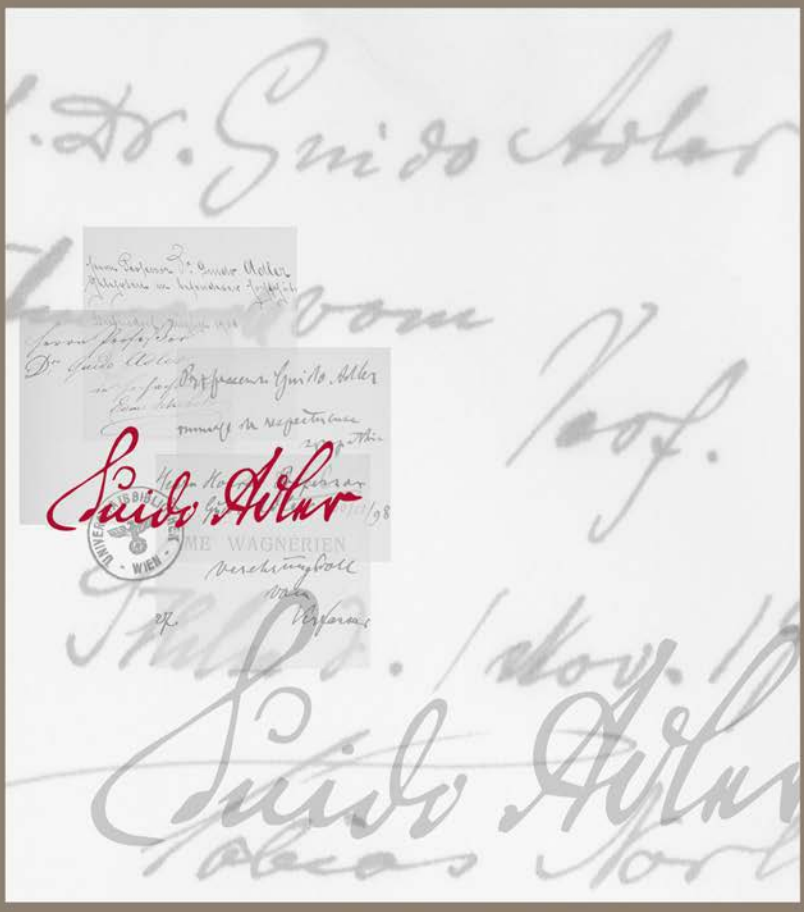
Markus Stumpf / Herbert Posch / Oliver Rathkolb (Hg.)

Guido Adlers Erbe

Restitution und Erinnerung an der Universität Wien

Vienna University Press



V&R

V&R Academic

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0

© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Bibliothek im Kontext

Band 1

Herausgegeben von
Stefan Alker-Windbichler, Murray G. Hall und Markus Stumpf

Wissenschaftlicher Beirat:
Andreas Brandtner, Ursula Georgy, Hans-Christoph Hobohm,
Frank Möbus (†), Rudolf Mumenthaler, Oliver Rathkolb,
Ulrich Johannes Schneider, Konrad Umlauf

Die Bände dieser Reihe sind peer-reviewed.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Markus Stumpf / Herbert Posch /
Oliver Rathkolb (Hg.)

Guido Adlers Erbe

Restitution und Erinnerung an der Universität Wien

Mit 69 Abbildungen

V&R unipress

Vienna University Press

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214



universität wien

Universitätsbibliothek

Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISSN 2366-0244
ISBN 978-3-7370-0721-4

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

Veröffentlichungen der Vienna University Press
erscheinen im Verlag V&R unipress GmbH.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Universitätsbibliothek Wien, der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien und der Kulturabteilung der Stadt Wien (MA 7).

© 2017, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen / www.v-r.de
Dieses Werk ist als Open-Access-Publikation im Sinne der Creative-Commons-Lizenz BY-NC-ND International 4.0 („Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen“) unter dem DOI 10.14220/9783737007214 abzurufen. Um eine Kopie dieser Lizenz zu sehen, besuchen Sie http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/.
Jede Verwertung in anderen als den durch diese Lizenz zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.
Titelbild: © Hannah Alker-Windbichler

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Inhalt

Heinz W. Engl
Geleitwort 7

Markus Stumpf / Herbert Posch / Oliver Rathkolb
Zu diesem Buch 11

Barbara Boisits
Ein *diligens pater familias* der Musikwissenschaft? Zur Persönlichkeit Guido Adlers 15

Fritz Trümpi
Der „Musikstadt Wien"-Topos als Instrument der nationalsozialistischen Herrschaftssicherung 31

Clemens Zoidl
Die Geschichte des Instituts für Musikwissenschaft an der Universität Wien nach Guido Adler. Forschung – Ergebnisse – Aufgaben 45

Wolfgang Fuhrmann
Werkzeug des Gelehrten: Was können wir über Guido Adlers Bibliothek als wissenschaftsgeschichtliches Dokument wissen? 65

Markus Stumpf
Raub und Rückgabe der Bibliothek und des Nachlasses Guido Adlers – Anmerkungen und Aktualisierungen 83

Philip V. Bohlman / Bruno Nettl
Adler in America – A Conversation 203

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Dokumentation

Ulrike Denk / Thomas Maisel
Kommentierte Liste der 2012/13 restituierten Archivalien Guido Adlers aus dem Bestand des Archivs der Universität Wien 229

Markus Stumpf
Kommentierte Liste der 2012/13 restituierten Bücher Guido Adlers aus dem Bestand der Universitätsbibliothek Wien 257

Monika Schreiber
Die mit Guido Adler assoziierten Tasteninstrumente in der Instrumentensammlung des Instituts für Musikwissenschaft der Universität Wien 301

Abbildungsnachweis 311

Kurzbiographien der Autorinnen und Autoren 313

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Geleitwort des Rektors der Universität Wien

In Österreich beschäftigte sich die Geschichtswissenschaft erst sehr spät mit dem Themenbereich Wissenschaft und Nationalsozialismus. Erste Projekte wie jenes zur „Vertriebenen Vernunft" von Friedrich Stadler um 1985 thematisierten die antisemitische und rassistische nationalsozialistische Verfolgungs- und Vernichtungspolitik die auch viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Studierende der Universität Wien traf, vor allem jene jüdischer Herkunft. Lehrveranstaltungen wie jene Ringvorlesung von Gernot Heiss, Edith Saurer, Siegfried Mattl und Karl Stuhlpfarrer 1987/88, zur „Universität Wien im Nationalsozialismus" und die daraus entstehende Publikation trugen dazu bei, das Wissen und Bewusstsein über Ursachen und Folgen der NS-Politik im universitären Bereich zu schärfen und zu vertiefen.

Seit den späten 1990er Jahren unterstützen die Rektorate aktiv Projekte zur wissenschaftsspezifischen Auseinandersetzung mit der NS-Zeit wie folgende Beispiele dokumentieren:

- 1997/98 Senatsprojekt der Universität Wien „Untersuchungen zur anatomischen Wissenschaft in Wien 1938–1945" („Pernkopfatlas").
- 2001 Symposion „*Hochschulen und Wissenschaften im Nationalsozialismus und danach – ‚Konstruierte Kontinuitäten?*" an der Universität Wien mit den Nobelpreisträgern Eric Kandel und Walter Kohn.
- 2004 *Ignaz-Lieben-Projekt* – Wiedereinführung des Ignaz-Lieben-Preises, Symposion „*Mäzenatentum und naturwissenschaftliche Forschung in Österreich*", Ausstellungen zu PreisträgerInnen und der Familiengeschichte der Liebens.
- 2005 *DENK-MAL Marpe Lanfesh* am Uni-Campus AAKH, Kontextualisierung und künstlerische Umgestaltung des ehem. Jüdischen Bethauses des AKH, dessen Inneres 1938 zerstört wurde und später als Stromtransformator genutzt wurde.
- 2006 Gründung des „*Forums Zeitgeschichte der Universität Wien*".

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

- 2006 „*Kontroverse Siegfriedskopf*“ – Umgestaltung, Transferierung und Rekontextualisierung (screen) des ehemaligen Kriegerdenkmals in der Aula des Hauptgebäudes.
- 2009 „Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Wien 1938“. Das Original ist im *DENK-MAL Marpe Lanfesh* am Uni-Campus AAKH zugänglich, das online-Gedenkbuch http://gedenkbuch.univie.ac.at wird im Kontakt und Austausch mit Betroffenen bzw. deren Nachfahren sowie mit aktuellen wissenschaftlichen Ergebnissen als work in progress laufend ausgebaut.
- 2012 Tagung und Publikation „*Der lange Schatten des Antisemitismus – Kritische Auseinandersetzungen mit der Geschichte der Universität Wien im 19. und 20. Jahrhundert*“ (11. Oktober 2012, Ehrengast Nobelpreisträger Prof. Eric Kandel).
- 2015 zahlreiche Aktivitäten im Rahmen des 650 Jahr Jubiläums wie etwa die Wander-Ausstellung „*Bedrohte Intelligenz – von der Polarisierung und Einschüchterung bis zur nationalsozialistischen Vertreibung und Vernichtung*“, ausführliche Thematisierung in der mehrbändigen Festschrift „*650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert*“, Integrierung der NS-Geschichte in die zentrale neue „*Web-Geschichtsdarstellung der Universität | http://geschichte.univie.ac.at*“ im Internet und eine Web-App zur zeithistorischen Kontextualisierung der Denkmäler am Uni-Campus AAKH (*Web-App „Achse der Erinnerung“ | www.univie.ac.at/achse*).
- 2017 aktuell die künstlerische Intervention und Rekontextualisierung der NS-Rektoren auf den Rektorenfasten in der Aula des Hauptgebäudes.

Mit dieser exemplarischen Auswahl an Projekten – es gibt zahlreiche darüber hinaus – stellt sich die Universität aktiv ihrer Geschichte und Verantwortung und tritt aktiv gegen Rassismus, Antisemitismus und Faschismus auf. Kritische Fragen an die eigene Geschichte sind in diesem Zusammenhang ein wichtiger Aspekt.

Auch die Universitätsbibliothek Wien leistet mit der NS-Provenienzforschung einen wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung der institutionellen Geschichte und stellte sich als erste Universitätsbibliothek Österreichs aktiv der Aufarbeitung ihrer Geschichte während der NS-Zeit und der kritischen Auseinandersetzung mit den eigenen Beständen. Der Arbeitsbereich NS-Provenienzforschung an der UB Wien (http://bibliothek.univie.ac.at/provenienzforschung.html) ist ein Teil der vielfältigen Forschungs- und Gedenkprojekte und leistet seit 2004 einen aktiven Beitrag zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus und zur Erforschung der NS-Zeit sowie des Umgangs damit in der Nachkriegszeit an der Universität Wien.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

- 2005 Forschungsprojekt „*Bücherraub und Bestandsaufbau in der NS-Zeit am Beispiel der Universitätsbibliothek Wien als Instrument der Wissenschaftssteuerung*“.
- 2008 veranstaltete die Universitätsbibliothek Wien gemeinsam mit der Wienbibliothek im Rathaus die Tagung „*Bibliotheken in der NS-Zeit*“ zum Thema Bücherraub. 20 Vortragende aus fünf Nationen berichteten von ihren Erfahrungen.

Mit dem Symposium „*Guido Adlers Erbe*“ wurde 2013 die NS-Geschichtsaufarbeitung um eine wichtige Facette reicher; ich gratuliere allen Beteiligten der Universitätsbibliothek, des Instituts für Zeitgeschichte, des Forums Zeitgeschichte der Universität Wien, des Instituts für Musikwissenschaft und der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät für die konsequente inhaltliche Vorarbeit und Aufarbeitung.

Allen Autorinnen und Autoren sowie den Herausgebern sei an dieser Stelle für ihren Beitrag zu diesem Publikationsprojekt herzlich gedankt.

Wien, im Februar 2017

Heinz W. Engl
Rektor der Universität Wien

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Zu diesem Buch

Guido Adler ist aus der Sicht eines Kulturhistorikers sicherlich der bedeutendste Musikwissenschaftler der Universität Wien, der sowohl den akademischen Diskurs bis 1938, bis zum „Anschluss" Österreichs, als auch die gesellschaftliche und praxisorientierte Debatte um das Musikleben in Wien höchst nachhaltig und tiefgreifend mit beeinflusst und teilweise auch gestaltet hat. Dies dokumentieren die Überreste seiner Bibliothek, jene insgesamt 74 Titel in 67 Druckschriftenbänden und ein Nachlassfragment, die 2012/2013 an die Erben restituiert wurden und auch der Anlass für das Symposion „Guido Adlers Erbe. Restitution und Erinnerung an der Universität Wien" am 14. Mai 2013 und diese erweiterte Konferenzpublikation gewesen sind. Sowohl die Tagung als auch der vorliegende Band sind gute Beispiele für eine interdisziplinäre wissenschaftshistorische Zusammenarbeit von wissenschaftlichen BibliothekarInnen, ZeithistorikerInnen und MusikwissenschaftlerInnen.

Markus Stumpf beschreibt die Beraubung und die Rückgabe der Bibliothek und des schriftlichen Nachlasses Guido Adlers und hat den restituierten Bestand unter anderem bezüglich der Widmungen in seinem Beitrag genau ausgewertet und dokumentiert damit auch Teile von Guido Adlers internationalem Kommunikationsnetzwerk. Es gehört zu den komplexen kulturellen Entwicklungen der turbulenten Globalisierung vor 1914, dass dazu u. a. der Vordenker des nationalsozialistischen Rassismus und Antisemitismus gehörte, Houston Stewart Chamberlain.

Wolfgang Fuhrmann vertieft diese Analyse der inner- und intradisziplinären Verbindungen Adlers am Beispiel der gesamten Privatbibliothek, die auch einen Spiegel der Entwicklung des Faches darstellt. Ulrike Denk und Thomas Maisel kommentieren in ihrem Beitrag die restituierten Archivalien Guido Adlers und komplettieren damit den Blick auf sein Schaffen. Monika Schreiber ergänzt diese Betrachtungen mit einer Provenienzanalyse der Tasteninstrumente Adlers in der Sammlung des Instituts für Musikwissenschaft der Universität Wien (wobei diese nicht von Restitutionsansprüchen betroffen waren).

Barbara Boisits taucht in die Persönlichkeit Guido Adlers ein, der, geprägt

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

vom immer stärker werdenden Nationalitätenkonflikt in der Habsburgermonarchie, versuchte, die jeweilige „National-Musik" in eine Brückenfunktion einzupassen. Dies zeigte sich beispielsweise bei dem Versuch, tschechische Musik als „böhmische", d. h. Habsburg loyale Musik, gleichwertig mit deutscher/österreichischer Klassik auf der Internationalen Ausstellung für Musik- und Theaterwesen in Wien 1892 zu präsentieren. Gleichzeitig institutionalisierte er die universitäre Musikwissenschaft durch die Etablierung und Erweiterung des musikwissenschaftlichen Instituts der Universität Wien seit 1898. Er prägte die Disziplin viele Jahrzehnte durch umfassende Publikationen wie die *Denkmäler der Tonkunst in Österreich* und das *Handbuch der Musikgeschichte.* Dabei wird aber nicht übersehen, dass er gegenüber der „zeitgenössischen Musik" durchaus negativ-kritisch auftreten konnte.

Clemens Zoidl zeigt Adlers schwindenden Einfluss auf die Musikwissenschaft, der sich bereits 1927 in der Bestellung seines Nachfolgers Robert Lach manifestierte. Mit ihm setzte nicht nur die auch antisemitisch begründete Verdrängung der stilkritischen Schule Adlers ein, die nach der nationalsozialistischen Machtergreifung 1938 endgültig in der Verfolgung Guido Adlers und aller Menschen jüdischer Herkunft endete. Fritz Trümpi rekonstruiert anhand neuester Forschung die nationalsozialistische Musikpolitik in Wien nach 1938, die die „neue" Folie für die Musikwissenschaft darstellte.

Damit wurden zugleich wissenschaftstheoretische Zugänge als „jüdisch" denunziert und ausgegrenzt – eine Tendenz, die Lachs Nachfolger, der 37-jährige NSDAP-Protegé Erich Schenk, fortsetzte und viele Jahrzehnte nach 1945 weiter verfolgte. Während Adlers Tod am 15. Februar 1941 von der NS-Presse verschwiegen wurde, gab es international durchaus eine entsprechende Würdigung. So wird in einem umfassenden Gespräch Philipp V. Bohlmans mit Bruno Nettl von der University of Illinois at Urbana-Champaign die wichtige Rezeption der Werke und Methoden Guido Adlers in den USA thematisiert.

Ziel dieses Bandes ist es, die durch den Nationalsozialismus, aber auch den Antisemitismus vor 1938 gebrochene Erinnerung und Rezeption von Guido Adler als bedeutendstem Musikwissenschaftler wieder in die aktuelle Diskussion zu holen und seine Rolle in der Entwicklung der europäischen und US-Amerikanischen Musikwissenschaft zu analysieren. In diesem Sinne ist die Geschichte des Raubes und der sehr späten Restitution von Teilen der Privatbibliothek Adlers an die Erben ein Versuch, ein Stück kritischer Wissenschaftsgeschichte des Faches neu zu entwickeln.

Guido Adler war aber an der Universität Wien immer ein Außenseiter, obwohl er sehr eng mit dem öffentlichen Leben und vor allem dem Musikbetrieb im Konzert- und Opernleben Wiens verbunden war und dort hoch geschätzt wurde. Über die Fachgrenzen hinweg pflegte er vor allem mit Naturwissenschaftlern

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

wie Ludwig Boltzmann, Julius von Hann, Richard Wettstein von Westersheim und Berthold Hatschek enge Kontakte, wie Boisits in ihrem Beitrag feststellt.

Adler selbst erkannte bereits lange vor 1938 den aggressiven deutschnationalen und antisemitischen Grundton unter den Professoren an der Universität Wien, den er durchaus zu Recht als „zerstörend und vernichtend" interpretierte. Mit diesem akademischen Milieu wollte Guido Adler nichts zu tun haben – zu sehr unterschied er sich von ihm durch seine liberale und weltoffene Grundeinstellung.

Wien, im Februar 2017
Markus Stumpf, Herbert Posch, Oliver Rathkolb

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Barbara Boisits

Ein *diligens pater familias* der Musikwissenschaft? Zur Persönlichkeit Guido Adlers

Zusammenfassung
Guido Adler fiel in der Entwicklung der Musikwissenschaft als universitärer Disziplin gleich mehrfach die Rolle des Pioniers zu: institutionell durch Gründung (1898) und Aufbau des Wiener musikwissenschaftlichen Instituts, methodisch durch die Entwicklung einer Stilkritik, publizistisch durch Großunternehmungen wie die *Denkmäler der Tonkunst in Österreich* oder das *Handbuch der Musikgeschichte*. Sein Wirkungskreis war auch außerhalb des akademischen Milieus enorm: Ähnlich wie sein Vorgänger Eduard Hanslick galt er als Autorität des Musiklebens, der auch den Zeigefinger erhob, wenn Entwicklungen (etwa der zeitgenössischen Musik) nicht seinen Vorstellungen entsprachen. In seinem Weltbild stark von der habsburgischen Gesamtstaatsideologie und idealisierten Vorstellungen einer Völkerverständigung geprägt, deren Auswirkungen er auch in der Musik nachzuweisen suchte (vorrangig in der von ihm so genannten „Wiener klassischen Schule"), musste er erleben, wie durch seinen ihm politisch, menschlich wie fachlich so fremden Nachfolger Robert Lach eine zunehmende Marginalisierung seiner Person und seiner Leistungen einsetzte und die Fortsetzung seiner Arbeit durch seine Schüler behindert wurde.

Schlagwörter
Guido Adler – Autobiographie – Musikwissenschaft – Stilkritik

A *diligens pater familias* of Musicology? On Guido Adler

Abstract
In the course of the development of musicology as an academic discipline, Guido Adler played a pioneering role on multiple occasions: on an institutional level by founding (1898) and organizing the Viennese Institute of Musicology, on a methodological level by devising his style criticism, on the level of scientific

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

publication by establishing major projects like *Denkmäler der Tonkunst in Österreich* (Monuments of Musical Art in Austria) or *Handbuch der Musikgeschichte* (Handbook of Music History). Apart from academic endeavours, the scope of his impact was equally extensive: In similar fashion to his predecessor Eduard Hanslick, Adler was regarded as a musical authority, who was not afraid to raise a warning finger if certain developments – for example the development of contemporary music – did no longer conform to his own ideals. Adler's worldview was heavily influenced by Habsburg ideology, aimed at a nation state that was primarily sustained by the idealistic concept of ethnic understanding, the effect of which he also tried to detect in music (first and foremost in what he called the „Viennese Classical School"). Nonetheless, he had to witness how his scientific contributions and personal achievements were increasingly marginalized by his successor Robert Lach – who held strikingly different views concerning politics, science, and morality – and who actively obstructed Adler's legacy by putting obstacles in the way of Adler's students.

Keywords
Guido Adler – autobiography – musicology – style criticism

An den Beginn seiner Autobiographie *Wollen und Wirken* – sie erschien 1935 in seinem 80. Lebensjahr – setzte Guido Adler ein Selbstbekenntnis, das er „Meine Religion" nannte und in dem er sich als loyaler Staatsbürger, als tolerant in konfessionellen Angelegenheiten, als aufklärerischer Menschenfreund, Förderer von Kunst und Wissenschaft sowie als umsichtiges Familienoberhaupt („diligens pater familias") zu erkennen gibt.

> *Meine Religion* besteht in der Ehrfurcht vor Gott, der Achtung jeder Konfession, sofern sie moralischen Gesetzen, ethischen Normen entspricht, in der Nächstenliebe, in der Liebe zur Natur, in der Schätzung jeder Nation, in der Hingabe an die Nation, der ich nach Geburt und Kultur angehöre, an das Vaterland, die Heimat, ferner in der Verurteilung jeder nationalen Selbstüberhebung, in der Hochschätzung jedweder Arbeit im Dienste der Menschheit, sowie von Kunst und Wissenschaft. In der Zurückweisung des Egoismus jedweder Art, in dem Bestreben nach Selbsterhaltung mit besonderem Hinblick auf die Gesundheit, ferner im Ertragen der Übel und Widrigkeiten des täglichen Lebens, in Pflege des Familiensinnes, besonders mit Rücksicht auf die Verpflichtungen als diligens pater familias, in Befolgung der gesunden staatlichen Vorschriften und Erfüllung ihrer Erfordernisse, in Hingabe an Freundschaft, in möglichster Nachsicht gegenüber Feindseligkeiten und Feindschaften, mit der Hoffnung auf Nachsicht gegenüber meinen Schwächen, ferner in dem Streben nach Wahrheit in Leben und Wissenschaft, in Vermeidung jedweden Aberglaubens, in treuer Erfüllung aller reellen Pflichten – dies alles zur Stärkung und Hebung der Lebensfreude und

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

> Heiterkeit. Endlich Furchtlosigkeit vor dem Tode, Mut und Kraft in allen Lebenslagen, Charakterstärke und Weichheit.[1]

Das Bild eines verantwortungsvollen, erfüllten und doch zugleich entbehrungsreichen Gelehrten- und Familienlebens, das Adler hier ausbreitet, überrascht wenig. Vieles von dieser retrospektiven Selbstsicht wird erhärtet, wenn man Briefe, Erinnerungen und andere auf die Person Adlers bezogene Zeugnisse damit vergleicht. Es kann aber auch nicht überraschen, dass das, was Adler im Rückblick am Lebensabend als einheitlichen Charakterzug präsentiert, ein durchaus bunteres Bild ergibt, wenn man frühere Quellen dagegenhält, die etwa auch einen selbstbewusst kämpferischen jungen Adler zeigen, der bei der Wahl seiner (in erster Linie verbalen) Mittel nicht zimperlich war, wenn es darum ging, seine Überzeugungen und Interessen durchzusetzen.

„Ich bin heute noch stolz, sudetendeutscher Abkunft zu sein",[2] bekennt an seinem Lebensabend der im Jahre 1855 im mährischen Eibenschitz (Ivančice) geborene Guido Adler, Sohn des einfachen Landarztes Joachim Adler (1807/08–1856) und der einer Kaufmannsfamilie entstammenden Franziska Adler (1817–1885), geborenen Eisenschitz. Nach dem baldigen Tod des Vaters übersiedelte die Familie in die größere Stadt Iglau (Jihlava), 1864 schließlich nach Wien, wo Guido Adler das Akademische Gymnasium besuchte sowie ab 1868 auch das Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde, an dem er bis 1874 Klavier im Hauptfach studierte und u. a. Kontrapunktunterricht bei Anton Bruckner (1824–1896) hatte. 1873 begann er ohne große Neigung – er wollte eigentlich Arzt werden wie sein Vater – ein Jusstudium, das er 1878 abschloss. Parallel dazu beschäftigte er sich autodidaktisch mit Musikgeschichte, indem er die Arbeiten von Musikforschern wie Otto Jahn (1813–1869), Friedrich Chrysander (1826–1901), Philipp Spitta (1841–1894) oder August Wilhelm Ambros (1816–1876) las, letzterer im Übrigen wie so manch anderer österreichischer Musikforscher des 19. Jahrhunderts (Raphael Georg Kiesewetter, 1773–1850; Eduard Hanslick, 1825–1904) von der Ausbildung her ebenfalls Jurist. Adler, der es nach dem Jusstudium nur ganze drei Monate am Handelsgericht aushielt und sich im Anschluss daran ausschließlich dem Studium der Musikgeschichte zuwandte, hielt dieser Phase doch zu Gute, dass seine „Ausdrucksweise […] durch die juristische Begriffsbestimmung geklärt" worden sei.[3] Tatsächlich zeugen in den kommenden Jahren nicht nur zahlreiche Memoranden, Eingaben, Entwürfe

1 Adler datiert dieses Selbstbekenntnis mit 20. August 1928. Guido Adler: Wollen und Wirken. Aus dem Leben eines Musikhistorikers. Wien, Leipzig: Universal-Edition 1935, S. 1. Der kursiv gesetzte Beginn des Zitats ist im Original gesperrt.

2 Ebd., S. 2.

3 Ebd., S. 9. Konkret führt er den ersten Band von Joseph Ungers System des österreichischen allgemeinen Privatrechts (Leipzig: Breitkopf und Härtel 1856) an.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

für Statuten u. ä. von seiner juridischen Ausbildung, auch in persönlichen Nachrichten wie Briefen tritt der Jurist des Öfteren klar zutage. Das zeigt nicht zuletzt auch die Selbstcharakterisierung in seiner Autobiographie als „diligens pater familias", eine Formulierung, die ihren Ursprung im römischen Recht hat.

Eine Frucht der Konservatoriumszeit war und blieb eine große Wagnerbegeisterung. 1872 durfte er – gemeinsam mit den späteren Dirigenten Artur Nikisch (1855–1922) und Felix Mottl (1856–1911) – Richard Wagner (1813–1883), dem neu ernannten Ehrenmitglied der Gesellschaft der Musikfreunde, einen Ehrenpokal der Schüler des Konservatoriums überreichen. Gemeinsam mit Mottl war er auch im folgenden Jahr an der Gründung des Wiener Akademischen Wagner-Vereins beteiligt. Im Wintersemester 1875/76 hielt er zur Vorbereitung auf die ersten Bayreuther *Ring*-Gesamtaufführungen Einführungsvorträge an der Wiener Universität und wurde vom Verein mit einer Freikarte für einen Besuch Bayreuths belohnt. In seiner Autobiographie beschreibt er, wie er nach der Rückkehr von einer Aufführung der *Walküre* in seinem Quartier vor Verzückung bewusstlos umfiel.[4] Solche Schilderungen von enthusiastischen Wagner-Jüngern sind um diese Zeit keine Seltenheit. Was Adler allerdings verschweigt, sind die weit über die Begeisterung für Wagners Musik hinausgehenden, damals im Kreise seiner Wiener Anhänger breit diskutierten Ansichten über die künftige Stellung der Kunst, insbesondere der Musik, in der Gesellschaft;[5] Ansichten, die durch die Lektüre Friedrich Nietzsches[6] (1844–1900) bekräftigt wurden und die – speziell nach dem Wiener Börsenkrach von 1873 – eine Ablehnung der liberalen Werte der Vätergeneration sowie eine stark wissenschaftskritische Haltung bei gleichzeitiger enormer Aufwertung der Kunst erkennen lassen, „denn nur als *aesthetisches Phänomen* ist das Dasein und die Welt ewig *gerechtfertigt*".[7] In dieser Erkenntnis gipfelte Nietzsches Metaphysik der Kunst.

4 Adler: Wollen und Wirken (Anm. 1), S. 12. Über seine Erlebnisse berichtete er in vier umfangreichen Briefen. Siehe dazu Barbara Boisits: Briefe Guido Adlers über den zweiten und dritten Bayreuther *Ring*-Zyklus 1876, in: wagnerspectrum 11/2 (2015), S. 149–177.

5 Am besten aufgearbeitet sind sie für den sogenannten Pernerstorfer-Kreis um die späteren sozialdemokratischen Politiker Engelbert Pernerstorfer (1850–1918) und Victor Adler (1852–1918) sowie den späteren Bibliothekar des österreichischen Reichsrates Siegfried Lipiner (1856–1911). Siehe William J. McGrath: Dionysian Art and Populist Politics in Austria. New Haven, London: Yale University Press 1974. Für die vergleichbare philosophische und weltanschauliche Haltung im Kreis um den Komponisten und Mahler-Freund Hans Rott (1858–1884) siehe Barbara Boisits: Der entfesselte Prometheus. Weltanschauung und Kunstauffassung im Freundeskreis von Hans Rott. In: „Die Sache, für die mein Leben einsteht". Studien zu Leben und Werk des Wiener Komponisten Hans Rott. Hg. von Johannes Volker Schmidt. Hildesheim, Zürich, New York: Georg Olms 2014, S. 43–65.

6 Gemeint sind seine frühen Werke wie die *Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik* (1872) und die vier *Unzeitgemässen Betrachtungen* (1873–1876).

7 Friedrich Nietzsche: Die Geburt der Tragödie. In: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Es ist schwer vorstellbar, dass nicht auch Adler zunächst von solchen Vorstellungen beeinflusst war. Bald folgte jedoch ein deutliches Bekenntnis zur Wissenschaft, sicherlich auch getragen von der schmerzlichen Einsicht, dass ihm „selbständige Schaffenskraft“[8] zum Komponieren fehlte. Bei seinem zweiten Bayreuth-Besuch aus Anlass der *Parsifal*-Uraufführung im Juli 1882 konterte der mittlerweile mit einer Arbeit[9] bei Hanslick promovierte und auch bereits habilitierte[10] junge Musikwissenschaftler dem Bayreuther „Meister“ auf dessen süffisante Bemerkung: „Adler, ich hab' gehört, Sie widmen sich der Wissenschaft; was ist Wissenschaft? Der Arzt sagt mir einmal, ich soll in der Nacht die obern Flügel der Fenster offen lassen, ein anderes Mal die unteren Flügel, ein drittes Mal das ganze Fenster …“[11] schon recht selbstbewusst:

> Verehrtester Meister gestatten mir in Ehrerbietung die Bemerkung, daß das wohl mit Wissenschaft nichts zu tun hat. Da ich nicht die nach meinen Ansprüchen notwendige Begabung für die produktive Kunst habe und die reproduzierende mich nicht befriedigt und ausfüllt, so greife ich zur Wissenschaft der Musik, besonders mit Hinblick auf die Aufdeckung der Geschichte und der Zugänglichmachung unvergänglicher Werke der Vergangenheit. Auch diese können dem Künstler nützen, geradeso wie Sie Ihre Stoffe den Ergebnissen der literarhistorischen Forschung entnommen haben.[12]

Selbstbewusstsein kennzeichnet auch das erste musikwissenschaftliche Großprojekt, das Adler in Angriff nahm: die Gründung der *Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft* im Jahre 1884, für die der mittlerweile 28-jährige Privatdozent für Geschichte und Ästhetik an der Universität Wien mit Chrysander und Spitta zwei bereits arrivierte Kollegen aus Deutschland gewinnen konnte. Mit großer Hartnäckigkeit, Durchhaltevermögen und wiederum einer erstaunlichen Portion Selbstbewusstsein ging Adler die zahlreichen Probleme an, denen sich das Herausgebertrio vor allem bei der Auswahl geeigneter Beiträge stellen musste. Immer wieder kam es vor allem mit Spitta zu Konflikten, bei denen Adler nicht gerade zimperlich im Tonfall war, bis Spitta schließlich bemerkte:

> Überhaupt kann ich nicht umhin, Ihnen zu bemerken, daß dieses das letzte Mal ist, daß ich auf einen Brief von der Form Ihres vorliegenden reagire. Ich werde inskünftig jedes

in 15 Einzelbänden. Hg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Bd. 1, 2. durchgesehene Aufl. München: Deutscher Taschenbuch Verlag; Berlin, New York: Walter de Gruyter 1988, S. 9–156, hier S. 47.

8 Adler: Wollen und Wirken (Anm. 1), S. 8.

9 Die historischen Grundclassen der christlich-abendländischen Musik. In: Allgemeine musikalische Zeitung 15 (1880), Nr. 44, Sp. 689–693, Nr. 45, Sp. 705–709, Nr. 46, Sp. 721–726 und Nr. 47, Sp. 737–740.

10 Studie zur Geschichte der Harmonie. In: Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Bd. 98/3. Wien: Carl Gerold's Sohn 1881, S. 781–830, XXXI S. Notenbeilagen.

11 Adler: Wollen und Wirken (Anm. 1), S. 15.

12 Ebd., S. 15f.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

> von Ihnen kommende Schreiben unbeantwortet lassen, in dem Sie sich nicht dazu bequemen, denjenigen Ton anzuschlagen, den ich von Ihnen verlangen kann.[13]

In seinen Briefen kommt bei Adler, wie erwähnt, immer wieder auch eine juristische Ausdrucksweise zum Vorschein, die die Nachdrücklichkeit und Unabänderlichkeit seiner Vorstellungen untermauern soll; wenn seine Mitherausgeber Änderungen wünschen, spricht er von früher vereinbarten „Stipulationen", an denen festzuhalten sei,[14] oder verlangt „Beweisführung" angeblicher Verleumdungen.[15]

Adlers „Vordringlichkeit",[16] ja Zudringlichkeit ist es aber auch zu verdanken, dass die *Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft* mit jenem berühmten Beitrag unter dem Titel *Umfang, Methode und Ziel der Musikwissenschaft*[17] eröffnet wurde, mit dem Adler einen bis heute diskutierten programmatischen Entwurf der jungen Universitätsdisziplin vorlegte, der das Fach zur Gänze unter einem logisch-zwingenden Gesichtspunkt zu erfassen versucht. Das Ergebnis war die Zweiteilung der Musikwissenschaft in einen historischen und einen systematischen Zweig, die der nach dem Zweiten Weltkrieg üblichen Dreiteilung in eine

13 Brief Spittas an Adler vom 14.12.1886. University of Georgia (Athens), Hargrett Special Collections Library, Guido Adler Papers, Box 33, Folder 38; zitiert nach Ulrike Schilling: Philipp Spitta. Leben und Wirken im Spiegel seiner Briefwechsel. Mit einem Inventar des Nachlasses und einer Bibliographie der gedruckten Werke. Kassel u.a.: Bärenreiter 1994, S. 148.

14 Brief Adlers an Spitta vom 09.01.1885, zitiert nach Schilling: Spitta (Anm. 13), S. 144.

15 So in dem Antwortschreiben auf Spittas Brief vom 14.12.1886, zitiert nach Schilling: Spitta (Anm. 13): „Es nimmt mich Wunder, daß Sie mit einer – nennen wir es – noblesse über alle in m. Rescript zurückgeschleuderten Vorwürfe u. Anklagen (v. Ihrer Seite) hinwegschleichen. Ich werde die Sache nicht beruhen lassen u. eventuell Sie zu einer Zusammenkunft bei H. Dr. Chrys. einladen, damit Ihr Vorgehen von Angesicht zu Angesicht besprochen werde. Sie kennen mich wohl schlecht, wenn Sie wähnen, ich ließe einen mir angethanen Spott so ohneweiters auf mir sitzen. Ich verlange Beweisführung Ihrer Verleumdungen, oder Zurücknahme derselben. Mein Gewissen sagt mir, wie die Sache einzig ausfallen kann." Briefkonzept Adlers an Spitta vom 20.01.1886. University of Georgia (Athens), Hargrett Special Collections Library, Guido Adler Papers, Box 33, Folder 38; zitiert nach Benjamin Breuer: The birth of musicology from the spirit of evolution: Ernst Haeckel's Entwicklungslehre as central component of Guido Adler's methodology for musicology. Diss. University of Pittsburgh: ProQuest 2011, S. 32f. Siehe auch Schilling: Spitta (Anm. 13), S. 148. Anlass der Auseinandersetzung war eine Besprechung des Literaturhistorikers Alfred Schöne (1836–1918) von Briefen Carl Maria von Webers (1786–1826) an seine Frau, herausgegeben von dessen Enkel Alphons Dürr, in der Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft 2 (1886), S. 524–527.

16 Brief Spittas an Heinrich von Herzogenberg vom 05.03.1885, zitiert nach Schilling: Spitta (Anm. 13), S. 141.

17 Guido Adler: Umfang, Methode und Ziel der Musikwissenschaft. In: Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft 1 (1885), S. 5–20.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Historische, Systematische und Vergleichende bzw. Ethnologische Musikwissenschaft schon recht nahe kam.[18]

Im selben Jahr 1885 machte Adler einen wichtigen Schritt in seiner akademischen Karriere: er wurde außerordentlicher Professor an der Deutschen Universität in Prag. Zu seinen Fürsprechern in der Fakultät zählten Ernst Mach (1838–1916) und Carl Stumpf (1848–1936), während der Dekan selbst, als Kunsthistoriker immerhin Vertreter der Schwesterdisziplin, die Bemerkung gemacht haben soll: „Was soll uns der Klavierspieler?" Adlers beständige Auseinandersetzung mit Fragen einer eigenständigen musikwissenschaftlichen Methodik, die – nach dem Vorbild der Naturwissenschaften – der jungen Universitätsdisziplin erst wissenschaftliche Dignität verleihe, wurzelt nicht zuletzt im Bemühen, musikwissenschaftliches Schreiben von anderen allgegenwärtigen Formen des ästhetischen, populären oder bloß biographischen Schreibens über Musik abzugrenzen, zu dem sich in den Musik liebenden Metropolen der Habsburgermonarchie bald jemand berufen fühlte, nicht zuletzt die Musiker selbst. So entstand die von ihm entwickelte Methode der Stilkritik mit ihrer Konzentration auf das Werk und ihrem Anspruch, naturwissenschaftlichen Gesetzen vergleichbare Stilgesetze aufzufinden, die in entwicklungsgeschichtlicher Perspektive eine Abfolge von Epochen-, National-, Personal- und Gattungsstilen fixieren.

Während Adlers Tätigkeit in Prag mangels geeigneter Infrastruktur eingeschränkt bleiben musste – praktische Übungen hielt er in seiner Wohnung ab, beim Studium war man primär auf seine Privatbibliothek angewiesen[19] –, ging er nach seiner Berufung an die Universität Wien im Jahre 1898 zielstrebig und mit der ihm eigenen Zähigkeit daran, ein vollgültiges Institut aufzubauen. Als Frucht unzähliger Eingaben und Bettelbriefe erhielt er von öffentlicher wie privater Seite die nötigen Geldmittel und Sachspenden, um in wenigen Jahren eine beachtliche Bibliothek aufzubauen und das Institut sukzessive auch mit Personal

18 Der heute meist Ethnomusikologie genannte dritte Teilbereich wurde von Adler unter der Bezeichnung „Musikologie" noch der Systematik zugeordnet. Adler: Umfang, Methode und Ziel (Anm. 17), S. 14 und 17. Siehe dazu Barbara Boisits: Historisch/systematisch/ethnologisch: die (Un-)Ordnung der musikalischen Wissenschaft gestern und heute. In: Historische Musikwissenschaft. Grundlagen und Perspektiven. Hg. von Michele Calella und Nikolaus Urbanek. Stuttgart, Weimar: Metzler 2013, S. 35–55. Zur Bedeutung der *Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft* für die Professionalisierung als akademisches Fach siehe Barbara Boisits: Die Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft (1885–1894). Der Versuch einer jungen Disziplin, wissenschaftliche Dignität zu erlangen. In: Wissenschaftliche Forschung in Österreich 1800–1900. Spezialisierung, Organisation, Praxis (Schriften des Archivs der Universität Wien 21). Hg. von Christine Ottner, Gerhard Holzer und Petra Svatek. Göttingen: Vienna University Press 2015, S. 215–237.

19 Adler: Wollen und Wirken (Anm. 1), S. 35.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

auszustatten. Seine Vision eines einzigartigen „Musterinstituts“ scheute nicht prominente Vergleiche aus Nachbardisziplinen:

> Das M[usik]hist[orische] [Institut] soll die Centrale aller m[usik]w[issenschaftlichen] Bestrebungen in Oesterreich bilden (sowie das Institut für oest[erreichische] Geschichtsforschung u[nd] das Archäologische Institut a. [irrtümlich für u., B. B.] A. Im m[usik]hist[orischen] Institut werden auch die Mitarbeiter bei den „Denkm[älern] d[er] T[on]K[unst] in Oest[erreich]“ herangebildet, sowie die musikhistorische Forschung im Allgemeinen betrieben wird. Dasselbe soll zum Musterinstitut erhoben werden.[20]

Das Institut wurde tatsächlich in nur wenigen Jahren ein Zentrum musikwissenschaftlicher Forschung und Ausbildung innerhalb wie außerhalb der Monarchie und diente ähnlichen Gründungen zum Vorbild.

Adler nahm insbesondere die Lehre überaus wichtig; durchaus pathetisch und mit religiöser Metaphorik bezeichnet er in seiner Autobiographie „die Lehrkanzel als Altar“, an dem er seinen „Dienst versah“.[21] Die Wertschätzung, die er als Lehrer erfuhr, war enorm. Das mag auch mit seinen für damalige Verhältnisse teilweise unkonventionellen Lehrmethoden zusammenhängen. In den sogenannten „Übungen“ sang und spielte er nicht nur gemeinsam mit den Studierenden Werke verschiedener Epochen, sondern ermunterte sie auch, Fragen zu stellen, offensichtlich ohne Scheu, den Nimbus des „unfehlbaren Präzeptors“[22] zu verlieren. Außerdem respektierte er die Individualität seiner Studierenden: „[…] es war vielleicht die stärkste Seite des Lehrers Guido Adler, die Eigenart eines jeden Talentes erkannt und am geeigneten Platze eingesetzt zu haben“.[23] Geeint durch die stilkritische Methode – Knud Jeppesen (1892–1974) nannte die Grundlagenwerke[24] seines Lehrers zum Stilbegriff geradezu „Gesetzbücher der modernen musikalischen Stilforschung“[25] – entstand das, was

20 Konzept einer Eingabe an das Unterrichtsministerium aus dem Jahre 1901. Universität Wien, Institut für Musikwissenschaft, Archiv, Mappe mit der Aufschrift *Akten*. Siehe dazu Barbara Boisits: Guido Adler und die Gründung der Bibliothek am musikwissenschaftlichen Institut in Wien. In: Musikwissenschaft als Kulturwissenschaft. Damals und heute. Internationales Symposium (1998) zum Jubiläum der Institutsgründung an der Universität vor 100 Jahren. Hg. von Gernot Gruber und Theophil Antonicek. Tutzing: Schneider 2005 (= Wiener Veröffentlichungen zur Musikwissenschaft 40), S. 69–88.

21 Adler: Wollen und Wirken (Anm. 1), S. 38.

22 Ebd., S. 35.

23 Rudolf von Ficker: Guido Adler und die Wiener Schule der Musikwissenschaft. In: Österreichische Musikzeitschrift 1 (1946), H. 6, S. 185–187, hier S. 187.

24 Guido Adler: Der Stil in der Musik. I. Buch: Prinzipien und Arten des musikalischen Stils. Leipzig: Breitkopf & Härtel 1911; Guido Adler: Methode der Musikgeschichte. Leipzig: Breitkopf & Härtel 1919.

25 Knud Jeppesen: Guido Adler in Memoriam. In: Acta Musicologica 13 (1941), H. 1, S. 1 f., hier S. 1.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

verschiedentlich auch als „Wiener Schule der Musikwissenschaft“[26] bezeichnet wurde. Diese Methode wurde vor allem in den von Adler 1893 begründeten *Denkmälern der Tonkunst in Österreich*[27] erprobt und diente auch als Leitfaden für sein in internationaler Kooperation entstandenes *Handbuch der Musikgeschichte.*[28]

Zu seinen Studenten zählten die später auf ganz verschiedenen Gebieten sich auszeichnenden Musikwissenschaftler Egon Wellesz (1885–1974; byzantinische Musik, Barockoper), Ernst Kurth (1886–1946; Bach, Bruckner), Jeppesen (Renaissancemusik), Wilhelm Fischer (1886–1962; Wiener Klassik) und Rudolf von Ficker (1886–1954; Mittelalter). Auch spätere Musikschriftsteller und -journalisten befanden sich unter Adlers Studierenden, darunter Elsa Bienenfeld[29] (1877–1942), die als erste im Jahr 1903 unter Adler promovierte[30] und zu seinem 70. Geburtstag eine überaus lesenswerte Würdigung verfasste, worin sie in einer Anspielung auf die Rolle Guidos von Arezzo (991/992–nach 1033) bei der Entwicklung der Notenschrift diesen als „Guido I. […] inventor musicae“, Adler dagegen als „Guido II. inventor scientiae musicae“ bezeichnete.[31] Über seine Lehrerpersönlichkeit urteilte sie:

> Adler ist seinen Schülern in des Wortes wahrer und erschöpfender Bedeutung ein väterlicher Freund. Ein Vorbild auch durch seinen lauteren Charakter und die Reinheit der Gesinnung. Wer immer sich dem Wirkungskreis seiner Persönlichkeit nähert, empfindet die stille Hoheit einer durch Kunstbildung wunderbar veredelten Menschennatur.[32]

Eine Reihe von Adlers Studenten war später ausschließlich oder primär als Komponisten tätig, darunter Anton von Webern (1883–1945), Karl Weigl (1888–1949) und Wilhelm Grosz (1894–1939), andere wie Wellesz und Paul Amadeus Pisk (1893–1990) verbanden kompositorische und musikwissenschaftliche Tätigkeit.

Zu den Besonderheiten Adlers zählte sein Naheverhältnis zur Musikpraxis. Das Verhältnis des Musikwissenschaftlers zum Musiker sah er allerdings als ein paternalistisches. Schon 1885 bemerkte er: „Von der Wiege bis an das Grab

26 Siehe Ficker: Guido Adler und die Wiener Schule der Musikwissenschaft (Anm. 23).
27 Unter Adlers Leitung erschienen 1894–1938 83 Bände in den Wiener Verlagen Artaria (bis 1919) und Universal-Edition (ab 1920).
28 Handbuch der Musikgeschichte. Hg. von Guido Adler. Frankfurt/Main: Frankfurter Verlags-Anstalt 1924; 2. Aufl. Berlin, Wilmersdorf: Heinrich Keller 1930.
29 Vgl. Eva Taudes: Musiktheaterkritik von der Jahrhundertwende bis zum Ende der Dreißiger-Jahre am Beispiel Elsa Bienenfeld. Die erste Kulturkritikerin Wiens, die unter eigenem Namen publizierte. Universität Wien, Dissertation 2007.
30 Siehe dazu Gerlinde Haas: Die jeweils ersten und „…Lektorat nur auf Kriegsdauer“. In: Musikwissenschaft als Kulturwissenschaft (Anm. 20), S. 89–99, hier S. 90–95.
31 Elsa Bienenfeld: Guido Adler. In: Die Musik 18 (1925), H. 2, S. 113–124, hier S. 124.
32 Ebd., S. 123.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

begleitet der Kunstforscher den Künstler; die Geisteskinder des letzteren […] werden noch über das Grab hinaus vom Kunsthistoriker beschützt und beschirmt".[33] In seiner gedruckten Autobiographie beschreibt er, wie er Kompositionen, die ihm von Studierenden gezeigt wurden, „in freundschaftlicher Weise"[34] beurteilte. In einer früheren Manuskriptfassung heißt es deutlicher: „in freundschaftlich-ermahnender Weise".[35] Gewiss war er, wie er schreibt, „gegenüber den lieben jungen Kämpen nachsichtig und schätzte ihren ehrlichen Kunsttrieb";[36] allerdings kannte sein Verständnis auch Grenzen: „Eine Zeit, wie die unsrige, in der der Subjektivismus fast ins Schrankenlose geraten ist, ist der Neubildung stilhafter Formen nicht günstig. Kühne Experimente, überschwengliche [sic!] Versuche liegen fast immer außerhalb der organischen Entwicklungslinie."[37] Diese Auffassung verhinderte bereits ein tieferes Verständnis der Musik seines Freundes Gustav Mahler[38] (1860–1911), von jener der Vertreter der Zweiten Wiener Schule (Arnold Schönberg, 1874–1951; Webern; Alban Berg, 1885–1935; u. a.) ganz zu schweigen. 1907 soll er nach Auskunft Alma Mahlers nach der zweiten Aufführung von Schönbergs Kammersymphonie op. 9 gesagt haben: „Ich bin nach Hause gegangen und habe über die Wege der Musik geweint! Ja, ich habe geweint…".[39] Was Adler aber wiederum auszeichnet, ist, dass er trotz solcher musikalischer Vorbehalte den jungen Komponisten – wie im Übrigen auch Mahler[40] – seine Unterstützung gewährte, wo er nur konnte, etwa durch das publizistische Eintreten für die 1904 von Schönberg, Alexander Zemlinsky (1871–1942) u. a. gegründete *Vereinigung schaffender Tonkünstler in Wien.*[41]

33 Adler: Umfang, Methode und Ziel (Anm. 17), S. 41. Den ganzen Abschnitt übernahm er in seiner Autobiographie: Adler: Wollen und Wirken (Anm. 1), S. 41. Das Thema beschäftigte ihn auch in seiner Antrittsvorlesung an der Wiener Universität. Guido Adler: Musik und Musikwissenschaft. Akademische Antrittsrede, gehalten am 26. Oktober 1898 an der Universität Wien. In: Jahrbuch der Musikbibliothek Peters 5 (1898), S. 28–39.

34 Adler: Wollen und Wirken (Anm. 1), S. 43.

35 University of Georgia (Athens), Hargrett Special Collections Library, Guido Adler Papers, Box 15, Folder 5.

36 Adler: Wollen und Wirken (Anm. 1), S. 43.

37 Adler: Methode der Musikgeschichte (Anm. 24), S. 145.

38 Siehe dazu Barbara Boisits: Der Musikwissenschaftler als Erzieher. Guido Adlers Stilkritik und die Symphonik Gustav Mahlers. In: Mahler im Kontext – Contextualizing Mahler. Hg. im Auftrag der Internationalen Gustav Mahler Gesellschaft von Erich Wolfgang Partsch und Morten Solvik. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2011, S. 233–250.

39 Alma Mahler: Gustav Mahler. Erinnerungen und Briefe. [Amsterdam:] Bermann-Fischer 1949, S. 142.

40 U. a. bei der Erlangung des Direktorpostens an der Budapester (1888) und Wiener Oper (1897). Siehe dazu Edward R. Reilly: Gustav Mahler und Guido Adler. Zur Geschichte einer Freundschaft. Wien: Universal Edition 1978, S. 14f., 18ff., 42–44.

41 Guido Adler: Eine neue musikalische Vereinigung in Wien. In: Neue Freie Presse, 01.04.1904, S. 1–3, hier S. 3. Für Schönbergs Existenz war ferner von eminenter Bedeutung, dass Adler ihm

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Überragende Bedeutung räumte Adler – bei aller Wertschätzung des Musikhistorikers auch für andere Epochen – letztlich der „Wiener klassischen Schule" ein. An ihr sollten sich auch die „Modernen" orientieren. Neben formalästhetischen Gründen spielten bei dieser Einschätzung auch außerästhetische Argumente eine Rolle. In seinem Weltbild stark von der habsburgischen Gesamtstaatsideologie geprägt, sah er nämlich in der Musik der Klassik das Ideal einer Völkerverständigung mit Vorbildwirkung für gesellschaftspolitische Bemühungen bereits realisiert. Anlässlich der am 26. Jänner 1906 im Festsaal der Universität Wien stattgefundenen akademischen Mozartfeier zum 150. Geburtstag des Komponisten, bei der Adler die Festrede hielt, führte er dazu aus:

> So wie in den Werken der Klassiker der Tonkunst die Weisen der österreichischen Völker verwoben sind, wie das Motivmaterial aus den Nationalschätzen genommen ist, mit dem die Künstler frei schalteten und walteten und das sie zu klassischen Gebilden verarbeiteten, so vermag eine höhere Staatskunst die Eigentümlichkeiten der verschiedenen Völker zu einer höheren Einheit zu binden. Die österreichische Musik vermochte dies, und so erscheint sie wie die Stimme des Gewissens, wie das seelische Urbild des Willens, der Oesterreich eint oder besser zu einen bestrebt ist.[42]

Die Feier war von deutschnationalen Studenten initiiert, letztlich aber von der gesamten Studentenschaft aufgegriffen worden. In dieser Vereinigung zum edlen Zweck sah Adler einen möglichen Keim zur Völkerverständigung im Großen: „Völkerverbindend! Darin liegt das Geheimnis der Zukunft für Oesterreich. Die Kunst kann zur Erreichung solcher Ziele […] mithelfen".[43] Konkrete nationalistische Auseinandersetzungen an der Wiener Universität, die bei dieser Feier nur kurz in den Hintergrund getreten waren, erwähnt Adler nicht. Er spricht allgemein über „Irrungen" unter der Studentenschaft und deutet Konflikte zwischen deutschnationalen und slawischen Studenten nur an, während er antisemitische Agitationen vollends verschweigt.

Seine Überzeugung von der völkerverbindenden Kraft der Musik wurde im

eine Reihe seiner Studenten für den Kompositionsunterricht vermittelte und 1915 zugunsten einer Befreiung vom Wehrdienst intervenierte. Siehe dazu Gabriele Johanna Eder: Guido Adler. Grenzgänger zwischen Musikwissenschaft und Kulturleben. In: Musikwissenschaft als Kulturwissenschaft (Anm. 20), S. 101–123, hier S. 108–114.

42 [Guido Adler:] Die Bedeutung der akademischen Mozart-Feier. In: Neue Freie Presse, 27.01.1906, S. 7. Der Artikel ist zwar namentlich nicht gekennzeichnet, doch geht aus Manuskripten die Autorschaft Adlers zweifelfrei hervor. Siehe dazu Edward R. Reilly: The Papers of Guido Adler at the University of Georgia: A Provisional Inventory. [Athens: University of Georgia] Ms. 1975, S. 12f. URL: http://purl.galileo.usg.edu/ugafax/adler, abgerufen am 23.01.2014.

43 Ebd., S. 7. Siehe auch Volker Kalisch: Die politisch-ideologisch motivierte Mozartrezeption. In: Mozarts Welt und Nachwelt. Hg. von Claudia Maria Knispel und Gernot Gruber. Laaber: Laaber-Verlag 2009 (= Das Mozart-Handbuch 5), S. 513–532, hier S. 515–517.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Ersten Weltkrieg einer harten Probe unterzogen. Wie so viele andere beteiligte sich auch Adler an der allgemeinen Kriegspropaganda, wobei er sich mit deutlich spürbarer Anstrengung bemühte, frühere Auffassungen – wie die eines für die gedeihliche Entwicklung von Musik notwendigen multinationalen Klimas – nicht gänzlich preiszugeben. Hilfreich war dabei die auch von ihm vehement vertretene Vorstellung einer Hegemonie deutsch-österreichischer Musik spätestens seit der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Sie stellte nämlich sicher, dass vor allem die anderen, nicht-deutschsprachigen Nationen innerhalb und außerhalb der Monarchie unter einem „Boykott" deutscher „Tonkunst" zu leiden hätten. Das galt für die slawischen Völker des Habsburgerreiches sowie Ungarn in gleicher Weise wie für Engländer, Franzosen, Italiener und Russen. Dazu kam, dass seine Überzeugung einer kontinuierlichen Stilentwicklung bzw. eines organischen Fortgangs der Musikgeschichte eine radikale Kritik gerade der avancierten Moderne erlaubte. So brandmarkte er beispielsweise die Schöpfungen des italienischen Futurismus als „widerliche[n] Fratzen"[44] und machte sich über synästhetische Versuche einer Farbenmusik bei russischen Komponisten wie Alexander Skrjabin (1871–1915) lustig.[45] Ergänzt wurden solche Zurückweisungen durch ethische Vorbehalte gegenüber weiten Bereichen der Popularmusik. Das betraf die einheimische „Operettenseuche"[46] ebenso wie das bei Soldaten gepflegte Liedgut. Das bei englischen Truppen beliebte *It's a long way to Tipperary* verunglimpfte er etwa als „Söldnerbänkel im Niggerrhytmus".[47] Die Kritik betraf durchaus auch musikalische Entwicklungen im Inland, dennoch stammen die drastischeren Beispiele wohl nicht zufällig aus dem Ausland und ließen sich gut in das allgemeine „Feindbild" einpassen.

Adler vertrat also eine nicht unproblematische organologische Auffassung von Musikgeschichte.[48] Generell eher natur- als geisteswissenschaftlichen Paradigmen verpflichtet, hatte für ihn insbesondere die Evolutionsbiologie Modellcharakter. Organologische Metaphern und Analogien nach dem Muster Aufstieg – Blüte – Verfall durchziehen seine Schriften, und er kennt auch keine Scheu vor den Konsequenzen einer darwinistischen Betrachtungsweise. Denn Musikgeschichte habe zu verfolgen, „wie an das Glied sich nach und nach eine Kette von Zellen anschließt und so organisch wächst, wie die außerhalb der

44 Guido Adler: Tonkunst und Weltkrieg. In: Kriegs-Almanach 1914–1916. Hg. vom Kriegs-Hilfsbüro des kaiserlich-königlichen Ministeriums des Inneren. Wien: Kriegshilfsbüro 1916, S. 79–97, zitiert nach dem Separat-Abdruck Wien: Hermes Buch- und Kunstdruckerei 1915, S. 1–19, hier S. 13.

45 Ebd., S. 15.

46 Guido Adler: Die österreichische Tonkunst und der Weltkrieg. In: Österreichische Rundschau 42 (1915), H. 3, S. 160–169, hier S. 164.

47 Adler: Tonkunst und Weltkrieg (Anm. 44), S. 8.

48 Siehe dazu Boisits: Historisch/systematisch/ethnologisch (Anm. 18), S. 44f.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

fortschrittlichen Bewegung stehenden Elemente, weil nicht lebensfähig, untergehen".[49] Wo dies nicht sogleich geschieht, werden diese zu „Schling- und Schmarotzerpflanze[n]",[50] zu die Stilentwicklung behindernden „Wucher- und Aftergewächse[n]".[51]

Diese organologische Sichtweise sollte am musikwissenschaftlichen Institut der Universität Wien bald deutlich stärkeren evolutionistischen und biologistischen Tendenzen weichen, die nicht mehr nur – wie Adler – bei der Kunst, sondern auch beim Künstler und seiner Rasse ansetzten. Schmerzlich musste Adler zur Kenntnis nehmen, dass der auch auf Instituts- und Fakultätsebene schon längst vorhandene Antisemitismus seine Entscheidungsmöglichkeiten zunehmend einschränkte. Weder konnte er 1920 die Verleihung des Extraordinariates an Robert Lach (1874–1958) noch 1927 dessen Bestellung zu seinem Nachfolger verhindern.[52] Zunehmend verbittert und resigniert, wohl auch aus Sorge, die Chancen ehemaliger Schüler[53] weiter zu minimieren, unterlässt er in seiner Autobiographie jeglichen konkreten Hinweis auf diese Entwicklungen. In einer schließlich nicht gedruckten Version seines Vorwortes stellte er lapidar fest:

> So sehr ich von den Krisen des akademischen Betriebes in den letzten 30 Jahren betroffen wurde […] so widerstand ich doch der Versuchung, hier davon zu sprechen, und vermied es, derartige Verhältnisse und einzelne Personen „minderen" Charakters zu kennzeichnen. […] Wird ein späterer Erzähler manches aufdecken? Ich bleibe bis zu meinem letzten Augenblick in „reiner Atmosphäre".[54]

49 Adler: Umfang, Methode und Ziel (Anm. 17), S. 9.

50 Ebd., S. 10.

51 Adler: Methode der Musikgeschichte (Anm. 24), S. 66. Eine amerikanische Dissertation machte jüngst Ernst Haeckel (1834–1919) als konkretes Vorbild namhaft: Breuer: The birth of musicology (Anm. 15).

52 Siehe dazu Theophil Antonicek: Musikwissenschaft in Wien zur Zeit Guido Adlers. In: Studien zur Musikwissenschaft 37 (1986), S. 165–193, hier S. 189f. Siehe dazu auch den Beitrag von Markus Stumpf in diesem Band: Raub und Rückgabe der Bibliothek und des Nachlasses Guido Adlers – Anmerkungen und Aktualisierungen.

53 Vgl. etwa die Schwierigkeiten, mit denen Wellesz zu kämpfen hatte. Nina-Maria Wanek: Egon Wellesz in Selbstzeugnissen. Der Briefnachlaß in der Österreichischen Nationalbibliothek. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2010 (= Byzantina et Neograeca Vindobonensia 27), S. 195–201.

54 Adler: Wollen und Wirken, Manuskriptfassung. University of Georgia (Athens), Hargrett Special Collections Library, Guido Adler Papers, Box 33, Folder 9. Zu Adlers Eigenheit, Unangenehmes nicht deutlich auszusprechen, sowie einer Tendenz zunehmender Anonymisierung im Schreibprozess selbst, so dass frühere Fassungen oft eine deutlichere Sprache sprechen als die spätere Druckfassung, siehe Barbara Boisits: Autobiography and its hidden layers: The case of Guido Adlers „Wollen und Wirken". In: (Auto)Biography as a Musicological Discourse. Hg. von Tatjana Marković und Vesna Mikić. Belgrad: Ton plus 2010 (= Musicological Studies: Proceedings 3), S. 202–213.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Nur an einer Stelle lässt er Kardinal Friedrich Gustav Piffl (1864–1932), bis zu seinem Tod auch Vorsitzender der Leitenden Kommission der *Denkmäler der Tonkunst in Österreich*, abfällig über einen „Herr[n] L…" sprechen, dem er die Tür gewiesen habe, nachdem dieser in intriganter Absicht das Gespräch gesucht hatte.[55] Die Erwähnung eines Kardinals an dieser Stelle ist gewiss kein Zufall: Ganz offensichtlich sah Adler bis zuletzt in Teilen der katholischen Geistlichkeit Garanten einer stabilen, von liberalen Werten getragenen, diversen Nationalismen einen Riegel vorschiebenden Gesellschaftsordnung. Mehrfach gibt es in seiner Autobiographie Hinweise auf entsprechende geistliche Würdenträger, beginnend mit dem Abt des Schottenstiftes Othmar Helferstorfer (1810–1880), der dem jungen Adler zu einem Stipendium am Konservatorium verholfen hatte und den er ausdrücklich zu seinen „Vorbilder[n] in politicis" zählte. Auffällig sind auch die mehrfachen Versicherungen, der katholischen Kirchenmusik stets genügend Platz in seinen diversen Unternehmungen *(Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft, Denkmäler der Tonkunst in Österreich)* eingeräumt zu haben.

Adler hatte in der „guten" Gesellschaft, bestehend aus Aristokratie, höherem Beamtentum und geistlichen Würdenträgern, trotz internationalen Renommees stets mehr Rückhalt als im akademischen Milieu Wiens. Am ehesten pflegte er noch freundschaftliche Beziehungen zu Naturwissenschaftlern wie Ludwig Boltzmann (1844–1906), Julius von Hann (1839–1921), Richard Wettstein von Westersheim (1863–1931) und Berthold Hatschek (1854–1941).[56] Über das sich vor allem wegen antisemitischer und deutschnationaler Umtriebe verschlechternde Klima an der Wiener Universität schrieb er in seiner gewohnt unbestimmten Art:

> Manche der jetzigen Hochschullehrer sind mir rätselhaft – ich verstehe sie nicht und habe auch keine Lust, sie näher kennen zu lernen. Schweres Gewölk ist in das akademische Firmament gezogen. Es entladet sich nicht in wohltuende, segenspendende Regengüsse, sondern in zerstörende Gewitter, die manchen Bezirk der wissenschaftlichen Arena zerstört und vernichtet.[57]

Dem 1919 zum Hofrat Ernannten blieb in diesem Umfeld zeitlebens ein akademisches Ehrenamt an der Universität verwehrt, ebenso die Mitgliedschaft der Akademie der Wissenschaften.[58]

Die politischen Entwicklungen überschatteten so Adlers Lebensabend. „Sein"

55 Adler: Wollen und Wirken (Anm. 1), S. 76.

56 Aus seiner Prager Zeit wären noch Mach, Friedrich Jodl (1849–1914) und Stumpf zu erwähnen. Adler: Wollen und Wirken (Anm. 1), S. 5. Siehe auch Othmar Wessely: Vom wissenschaftlichen Denken Guido Adlers. In: Musicologica Austriaca 6 (1986), S. 7–14.

57 Adler: Wollen und Wirken, Manuskriptfassung. University of Georgia (Athens), Hargrett Special Collections Library, Guido Adler Papers, Box 15, Folder 5.

58 Siehe Antonicek: Musikwissenschaft in Wien (Anm. 52), S. 191.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Institut hatte er 1927 an den im antisemitischen Netzwerk der Bärenhöhle[59] bestens verankerten Lach, 1933 dann NSDAP-Mitglied,[60] abtreten müssen. Am 25. März 1938, dreizehn Tage nach dem „Anschluss", bat Adler Kardinal Theodor Innitzer (1875–1955), den damaligen Präsidenten der *Denkmäler der Tonkunst in Österreich*, um Enthebung von seiner Funktion als Leiter der Publikationen, da es „unter den obwaltenden Umständen wol [sic] geraten" schien.[61] 1940 ging die Institutsleitung an den der NSDAP nahestehenden Erich Schenk (1902–1974) über, der kein Hehl daraus machte, mit Adlers Auffassung von Musikwissenschaft (vor allem in Gestalt der Stilforschung) nichts anfangen zu können.[62]

Nach dem Tod seiner Frau Betti (geb. Berger, 1859–1933) kümmerte sich Tochter Melanie (1888–1942), eine ausgebildete Homöopathin,[63] um ihren zunehmend gebrechlichen Vater. Während Sohn Hubert Joachim (Achim, 1894–1964), ebenfalls Arzt, 1938 mit Frau und Kindern in die USA emigrierte, konnte sich Adler nicht mehr zu einem solchen Schritt entschließen, obwohl amerikanische Freunde wie Carl Engel (1883–1944), ehemaliger Leiter der Musikabteilung der Library of Congress, dringend dazu rieten und Hilfe anboten.[64] Vollkommen zurückgezogen verstarb Adler am 15. Februar 1941.

Sein Tod war der gleichgeschalteten Presse keine Erwähnung wert. Es blieb

59 Siehe Klaus Taschwer: Antisemitische Adressen in Wien. derStandard.at, 23.07.2012, URL: http://derstandard.at/1342947379780/Antisemitische-Adressen-in-Wien, abgerufen am 04.02.2014.

60 Siehe Pamela M. Potter: Die deutscheste der Künste. Musikwissenschaft und Gesellschaft von der Weimarer Republik bis zum Ende des Dritten Reichs. Stuttgart: Klett-Cotta 2000, S. 153; siehe auch Gerhard Oberkofler: Über das musikwissenschaftliche Studium von Georg Knepler an der Wiener Universität. Eine archivalische Notiz zu seinem hundertsten Geburtstag. In: Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft 13 (2006), Nr. 3. URL: http://www.klahrgesellschaft.at/Mitteilungen/Oberkofler_3_06.html, abgerufen am 05.02.2014.

61 Elisabeth Th. Hilscher: Denkmalpflege und Musikwissenschaft. Einhundert Jahre Gesellschaft zur Herausgabe der Tonkunst in Österreich (1893–1993). Tutzing: Schneider 1995 (= Wiener Veröffentlichungen zur Musikwissenschaft 33), S. 149. Siehe auch das Faksimile des Briefes auf der Website der *Denkmäler der Tonkunst in Österreich.* URL: http://www.dtoe.at/Infos/Adlerbrief.php, abgerufen am 06.02.2014.

62 Siehe etwa Erich Schenk: Musikwissenschaft als kulturpolitischer Auftrag. Inaugurationsrede, gehalten am 9. Dezember 1957. In: Die feierliche Inauguration des Rektors der Wiener Universität für das Studienjahr 1957/58. Wien: Selbstverlag der Universität 1958, S. 79–82, zitiert nach Erich Schenk: Aufsätze, Reden und Vorträge. Graz, Wien, Köln: Böhlau 1967 (= Wiener Musikwissenschaftliche Beiträge 7), S. 9–16.

63 Tom Adler, Anika Scott: Lost to the World. [Philadelphia, Pa]: Xlibris 2003, S. 57. Zu dem tragischen Schicksal der nach Adlers Tod sich um seine Bibliothek sorgenden und 1942 nach Minsk deportierten und in Maly Trostinec ermordeten Tochter siehe Yukiko Sakabe: Die Bibliothek von Guido Adler: In: Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft 14 (2007), Nr. 1, S. 10–12. URL: http://www.klahrgesellschaft.at/Mitteilungen/Sakabe_1_07.pdf, abgerufen am 05.02.2014.

64 Adler/Scott: Lost to the World (Anm. 63), S. 66–74.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

vereinzelten Nachrufen[65] aus dem Ausland vorbehalten, eine Würdigung vorzunehmen. Zu diesen wenigen zählte Engel, der seinen Freund folgendermaßen charakterisierte: „One could but envy Adler's liberality, his rectitude, his uncompromising honesty, his unaffected modesty."[66]

65 Siehe etwa Jeppesen: Guido Adler in Memoriam (Anm. 25).

66 Carl Engel: Guido Adler in Retrospect (1855–1941). In: The Musical Quarterly 27 (1941), H. 3, S. 391–400, hier S. 398.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Fritz Trümpi

Der „Musikstadt Wien“-Topos als Instrument der nationalsozialistischen Herrschaftssicherung

Zusammenfassung
Der Nationalsozialismus griff den auf das 19. Jahrhundert zurückreichenden Topos der „Musikstadt Wien“ nach dem „Anschluss“ im März 1938 auf und gestaltete ihn zu einem erfolgreichen Herrschaftsmittel, das multipel einsetzbar war. In der politischen Funktionalisierung des Topos griffen die nationalsozialistischen Politiker und Kulturfunktionäre einerseits auf dessen traditionelle Codierungen zurück, andererseits sollte der Sinngehalt des „Wienerischen“ darin aber besonders deutlich – und deutlicher als je zuvor – zum Ausdruck gebracht werden. Dass dies insbesondere bei Joseph Goebbels als Propagandaminister und Gauleiter von Berlin mitunter auf Kritik stieß, ist als Ausdruck des traditionellen Konkurrenzverhältnisses zwischen Wien und Berlin zu verstehen. Die intensive Beschäftigung Goebbels’ mit der „Musikstadt Wien“ und der Kulturpolitik seines Erzrivalen Baldur von Schirach als Wiener Gauleiter und Reichsstatthalter verweist letztlich auf dessen erfolgreiche Instrumentalisierung des Topos.

Schlagwörter
Nationalsozialismus – Kulturpolitik – Musikpolitik – Musikstadt – Musikergedenkstätten – Baldur von Schirach – Joseph Goebbels – Wiener Philharmoniker

The topos „Music City of Vienna“ as an instrument of national socialist politics

Abstract
The topos of Vienna as a „music city“ dates back to the 19th century. After the *Anschluss* in March 1938, the national socialist cultural politics took it over and formed it successfully to a an instrument of political power applicable in multiple ways. The Vienna based national socialist politicians and executives

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

functionalized the topos according to traditional codifications, but they stressed the explicitly Viennese character of the topos. Particularly Joseph Goebbels as minister of propaganda and public enlightenment and Gauleiter of Berlin criticized this conception of Viennese cultural politics. This mainly refers to the dynamics of the traditional competition between Vienna and Berlin which continued in national socialist period. In conclusion Goebbels' engagement with this topic highlights the success of the cultural politics of his archrival Baldur von Schirach – Gauleiter and Reichsstatthalter of Vienna.

Keywords
National Socialism – Cultural Politics – Music Politics – Music City – Memorials for Musicians – Baldur von Schirach – Joseph Goebbels – Vienna Philharmonic Orchestra

Am 28. Oktober 1938 unterbreiteten die Wiener Philharmoniker dem Staatssekretär für Kunst, Kajetan Mühlmann (1898–1958), ein bemerkenswertes Kooperationsangebot. Sollte die Reorganisation des Vereins in ihrem Sinne durchgeführt werden, würden die Philharmoniker „mit all unseren Kräften am Aufbau des Großdeutschen Reiches und insbesondere der Stadt Wien als Musikstadt mitarbeiten" können.[1] Otto Strasser (1901–1996), Mitglied des Vorstandsrats der Philharmoniker und Verfasser dieses Schreibens, führt auf die Spur: Der „Musikstadt" – und mit ihr der Kulturpolitik – wurde für die Konsolidierung der nationalsozialistischen Herrschaft in Wien offenbar eine wichtige Rolle beigemessen und diente damit als handfeste und im staatspolitischen Kontext überaus nützliche Argumentationsfigur.

Es war Propagandaminister Joseph Goebbels (1897–1945) selbst, der den herrschaftspolitischen Zusammenhang zwischen dem an NS-Deutschland „angeschlossenen" Österreich und einer Kunstfixierung Wiens verschiedentlich zum Ausdruck brachte. So betonte er im März 1942, ausgehend von einer schwärmerischen Betrachtung der Wiener Philharmoniker, die staatspolitische Relevanz des künstlerischen Charakters Wiens:

> Er [Wilhelm Furtwängler (1886–1954), F. T.] stellt einen großen Teil seiner künstlerischen Kraft und seiner Zeit für Wien zur Verfügung. Ich begrüße das sehr, denn Wien hat es nötig. Überhaupt halte ich für richtig, daß der künstlerische Charakter Wiens mit der Zeit stärker und stärker zum Ausdruck kommt. Diese Stadt hat politisch so viel

1 Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Archiv der Republik (AdR), Bundeskanzleramt (BKA)/Reichsstatthalter in Österreich (RStiÖ) III, Kt. 7681, Zl. 201.666/38. Otto Strasser, Vorstandsrat der Wiener Philharmoniker, an Kajetan Mühlmann, Staatssekretär für Kunst, 28. 10. 1938.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

aufgeben müssen, daß man versuchen muß, ihr dafür künstlerisch und kulturell Äquivalente zu bieten.[2]

Und einige Monate zuvor, im Dezember 1941, betonte Goebbels zwischen argwöhnischen Bemerkungen über Wiens kulturpolitische Selbständigkeit, es sei nicht zu verkennen, dass der Wiener Reichsstatthalter einen kulturpolitischen Kurs verfolge, mit dem er sich bei der Wiener Bevölkerung weitgehend durchgesetzt habe – auch wenn sich Schirach dadurch „zum Wortführer der Wiener Interessen den Reichsinteressen gegenüber" mache.[3]

Der Topos der „Musikstadt" erhielt im Nationalsozialismus also seine staatspolitische Bestätigung, und in der Folge hatte die Rede von der „Musikstadt Wien", von der „Hauptstadt der deutschen Musik" oder der „Welthauptstadt der Musik" sowohl in ihrer begrifflichen Verwendung als auch in der inhaltlichen Ausgestaltung der nationalsozialistischen Wiener Kulturpolitik Hochkonjunktur.

Anknüpfungen des Nationalsozialismus an den antimodernen Zuschnitt der „Musikstadt"

Mit ihren politisch motivierten „Musikstadt"-Bezügen griffen die nationalsozialistischen Politiker und Kulturfunktionäre allerdings auf einen bereits im 19. Jahrhundert vorgeprägten und damit längst etablierten Imagefaktor Wiens zurück. Auf dessen Genese und Geschichte möchte ich im Folgenden aber nur punktuell eingehen und verweise hier stattdessen auf die einschlägigen Arbeiten von Martina Nußbaumer,[4] Cornelia Szabó-Knotik[5] und Anita Mayer-Hirzberger.[6]

Schon am antimodernen Charakter des Topos als seiner inhaltlichen Leitfigur wird deutlich, wie sehr er sich für eine Adaption durch den Nationalsozialismus eignete. Martina Nußbaumer zufolge erwies sich das wienerische „Musikstadt"-Narrativ bereits ab dem Beginn seiner breiteren Etablierung als stark retro-

2 Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Hg. von Elke Fröhlich, Teil II, Diktate 1941–1945. Band 3, Januar–März 1942. München u. a.: Saur 1996, S. 469 (Eintrag vom 14. 03. 1942).

3 Die Tagebücher von Joseph Goebbels (Anm. 2), Teil II, Diktate 1941–1945. Bd. 2, Oktober-Dezember 1941, S. 434 (Eintrag vom 5. 12. 1941).

4 Martina Nußbaumer: Musikstadt Wien. Die Konstruktion eines Images. Freiburg i. Breisgau, Berlin, Wien: Rombach 2007 (= Rombach Wissenschaften, Edition Parabasen 6).

5 Cornelia Szabó-Knotik: Musikstadt Wien als Topos kultureller Identifikation in der Zwischenkriegszeit. In: Musik zwischen beiden Weltkriegen und Slavko Osterc. Slowenische Musiktage 1995. Hg. von Primož Kuret. Ljubljana: Festival 1995, S. 277–300.

6 Anita Mayer-Hirzberger: „… ein Volk von alters her musikbegabt". Der Begriff „Musikland Österreich" im Ständestaat. Frankfurt/Main: Lang 2008 (= Musikkontext 4).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

spektiv und antimodern und auch als abweisend gegenüber populäreren Musikformen, zumindest abseits der Öffnung gegenüber Walzer, Wiener Lied und Operette.[7] Außerdem hätte die Zunahme essentialistischer Begründungs- und Beschreibungsmuster der „Musikstadt" im ausgehenden 19. Jahrhundert das antimoderne Moment zusätzlich gestärkt, so Nußbaumer. Nun dominierte dieses antimoderne, „Alt-Wien"-basierte[8] „Musikstadt"-Bild über die Monarchie hinaus die Feuilletons und die kulturpolitische Rhetorik sowohl der Ersten Republik als auch des „Austrofaschismus".[9] Für den Nationalsozialismus war es darum umso attraktiver, kulturpolitisch vor der bereits etablierten und erprobten Folie der „Musikstadt" zu operieren – um sie zugleich in seine propagierte Rahmenideologie einzupassen.

Es ist zunächst vor allem dieser antimoderne, retrospektive Zuschnitt, der den „Musikstadt"-Topos für kulturpolitische Konzepte des Nationalsozialismus buchstäblich anschlussfähig machte. So krude und mitunter widersprüchlich die Leitkonzepte einer ideologisch „adäquaten" Kunstpolitik im Nationalsozialismus waren, lassen sie sich – abseits des antisemitisch und rassistisch ausgerichteten Grundkonsenses – zumindest in einer Hinsicht auf einen gemeinsamen Nenner bringen: sie gehorchten einer vulgärästhetischen Vorstellung, die aus Restbeständen der Kunstsemantik des 19. Jahrhunderts zusammengekleistert war und deren Kurs Hitlers Kunstrhetorik vorgab.[10]

Auf die Musik übertragen lässt sich dies an den „Zehn Grundsätzen deutschen Musikschaffens" erläutern, die Goebbels in einer kulturpolitischen Rede anlässlich der Reichsmusiktage 1938 in Düsseldorf verkündete.[11] Nirgendwo, so

7 Nußbaumer: Musikstadt (Anm. 4), S. 357.

8 Zur historischen Bedeutung der „Alt-Wien"-Rhetorik vgl. etwa Alt-Wien. Die Stadt, die niemals war. Hg. von Wolfgang Kos und Christian Rapp. 2., überarb. Aufl. Wien: Czernin 2005. Darin: Die Nostalgiefalle. Wolfgang Kos und Christian Rapp im Gespräch mit Franz Julius Manderle, S. 10–19. „Alt-Wien" sei weniger ein genauer Begriff, sondern vielmehr ein „Mythos", welcher besage, dass Wien „auf geradezu virtuose Weise Spuren einer angeblich ‚guten alten Zeit' in sich gespeichert" habe; es gebe nicht bloß „ein ‚Alt-Wien'", jede Epoche habe ihr eigenes gehabt. Die Argumente der „Alt-Wien"-Diskussionen hätten auf die kürzeste Formel gebracht stets gelautet: „Wer demoliert und modernisiert, ist brutal und zerstört die Seele der Stadt."

9 Dass das antimoderne „Musikstadt"-Bild auch in der Ersten Republik und im „Austrofaschismus" dominierte, heißt jedoch nicht, dass diesbezüglich keinerlei Mehrstimmigkeit geherrscht hätte. Vgl. Mayer-Hirzberger: „Volk" (Anm. 6), S. 243.

10 Vgl. etwa Georg Bollenbeck: Das unrühmliche Ende einer widersprüchlichen Geschichte. Hitler als Exekutor der bildungsbürgerlichen Kunstsemantik? In: Historismus, Sonderweg und dritte Wege. Hg. von Gérard Raulet. Frankfurt/Main: Lang 2001 (= Schriften zur politischen Kultur der Weimarer Republik 5), S. 311–327, hier S. 327.

11 Joseph Goebbels: Zehn Grundsätze deutschen Musikschaffens. In: Amtliche Mitteilungen der Reichsmusikkammer 5 (1938), Nr. 11, 1.06.1938. Zit. in: Volker Kalisch: Perversion und Würgegriff. Musik im Nationalsozialismus. In: Musik – Macht – Staat. Kulturelle,

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

führte er darin aus, würden die Schätze der Vergangenheit so reich und unerschöpflich ausgebreitet daliegen wie auf dem Gebiet der Musik. Sie zu heben und an das Volk heranzutragen, sei die wichtigste und lohnendste Aufgabe. Die großen Meister der Vergangenheit seien nämlich Repräsentanten der wahren Majestät des Volkes, denen Ehrfurcht und Achtung gezieme. Als Kinder des deutschen Volkes seien sie damit auch die eigentlichen Majestäten des Volkstums, in Wahrheit von Gottes Gnaden und dazu bestimmt, den Ruhm und die Ehre der Nation zu erhalten und zu mehren.

Die „großen Meister der Vergangenheit" waren aber längst die bestimmenden Referenzfiguren in der historischen Formierung des „Musikstadt Wien"-Bildes. Wie Nußbaumer aufzeigte, hatte das „Gedenken" an „große Meister" in Wien bereits zwischen dem Ende des 19. Jahrhunderts und dem Ersten Weltkrieg Hochkonjunktur: Die Errichtung von Komponistendenkmälern,[12] die Abhaltung von opulenten Tondichter-Jubiläumsfeiern[13] oder die Gründung von Musikergedenkstätten[14] sind Ausdruck davon, auch wenn zu betonen ist, dass solche Musikfeiern damals und bis zum Ersten Weltkrieg noch zum größten Teil auf private Initiativen zurückgingen.[15] Erst nach dem Ersten Weltkrieg erfolgte die Einschreibung „großer Meister" in die „Musikstadt"-Erzählung immer stärker als städtisch und staatlich organisiertes Programm.[16] Außerdem erhielt die „Musikstadt" nach 1918 eine umso klarere „deutschnationale" Codierung,[17] die vom „Austrofaschismus" in eine „deutsch-österreichische" umgefärbt wurde.[18]

Die nationalsozialistische Kulturpolitik knüpfte 1938 daran an und gestaltete die staatliche Organisation der „Musikstadt"-Programmierung entsprechend der traditionellen Codierungen. Was die „deutsch-österreichische" betrifft, operierte der Nationalsozialismus an einer exklusiv auf Wien fokussierten

soziale und politische Wandlungsprozesse in der Moderne. Hg. von Sabine Mecking und Yvonne Wasserloos. Göttingen: V&R unipress 2012, S. 175–213, hier S. 180.

12 Detailliert bei Nußbaumer: Musikstadt (Anm. 4), S. 92–153.

13 Detailliert ebd., S. 166–215.

14 Detailliert ebd., S. 154–161.

15 Vgl. ebd., S. 358.

16 Gabriele Johanna Eder spricht der Musik in der Ersten Republik eine „staatstragende Funktion" zu, vgl. Gabriele Johanna Eder: Wiener Musikfeste zwischen 1918 und 1938. Ein Beitrag zur Vergangenheitsbewältigung. Wien, Salzburg: Geyer Edition 1991 (= Veröffentlichungen zur Zeitgeschichte 6), S. 20.

17 Vgl. Mayer-Hirzberger: „Volk" (Anm. 6), S. 37 f. Nach Mayer-Hirzberger ist die Trennschärfe zwischen den Begriffen der „Musikstadt Wien" und dem „Musikland Österreich" überdies geringfügig – sie seien als Topoi „beinahe austauschbar" (S. 23).

18 Zur Verdichtung der Topoi des „Musiklandes Österreich" bzw. der „Musikstadt Wien" während des „Austrofaschismus" vgl. Szabó-Knotik: Musikstadt (Anm. 5), S. 279 f. Schuschnigg versuchte insbesondere kulturpolitisch, Österreich als „deutschen Gegenstaat" zu propagieren.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Umdeutung. Die parallel dazu betriebene Zuspitzung der „deutschnationalen" Codierung hingegen legte lange vor 1938 angelegte antisemitische Bezugsmuster frei, die unmittelbar nach dem „Anschluss" in krasser Ausformung zum Tragen kamen. Anhand der musikbezogenen Umbenennungen von Wiener Straßennamen lässt sich dies besonders deutlich zeigen – auf die konstitutive Bedeutung der Benennung von Straßen und Plätzen für den „Musikstadt"-Topos hat etwa Martina Nußbaumer eingehend hingewiesen.[19] Noch 1938 begann die nationalsozialistische Stadtverwaltung, die nach jüdischen Persönlichkeiten benannten Straßen umzubenennen.[20] Stattdessen sollten „nationale Kämpfer und grosse deutsche Männer und Frauen" geehrt werden, die es längst verdient hätten, dass ihnen in einer deutschen Stadt vom Range Wiens irgendein sichtbares Denkmal gesetzt worden wäre.[21] Gerade diese Umbenennungen sind in Absicht und Wirkung nicht zu überschätzen: Jüdische Personen wurden damit durchgestrichen, ihrer sicht- und erkennbaren historischen Existenz beraubt und aus dem kollektiven Gedächtnis der Stadt regelrecht herausoperiert. Ersetzt wurden sie in den meisten Fällen durch Komponistennamen und Musikwerke, die der Nationalsozialismus als „deutsch" apostrophierte. Einige Beispiele: Aus der 1906 bestehenden „Dapontegasse" wurde die „Max-Reger-Gasse" (bis 1945),[22] der 1925 benannte „Goldmarkplatz" hieß von 1938 bis 1945 „Walter-Flex-Platz",[23] die seit 1873 bestehende „Mendelssohngasse" wurde 1938 in „Mestrozzigasse" umbenannt (bis 1947)[24] und die 1932 benannte „Offenbachgasse" wurde 1938 zur „Rollergasse" (bis 1947).[25] Von besonderer Perfidie ist außerdem die Umbenennung der „Mahlerstraße": 1919 so benannt, hieß sie zwischen 1938 und 1946 „Meistersingerstraße".[26] Darin zeigt sich die Gewalttätigkeit, von der die Umbenennungen getragen waren, besonders deutlich: als Ausdruck eines zynisch inszenierten Triumphs deutscher Musik über das Musikschaffen jüdischer Komponisten, der in die „Musikstadt" eingraviert werden sollte. Und es dürfte kein Zufall gewesen sein, dass die auf den Beginn der Ersten Republik datierende Einschreibung Gustav Mahlers in die Wiener Stadttopo-

19 Nußbaumer: Musikstadt (Anm. 4), S. 157–161.

20 Vgl. Birgit Nemec: Straßenumbenennungen als Medien von Vergangenheitspolitik. In: Oliver Rathkolb, Peter Autengruber, Birgit Nemec und Florian Wenninger: Straßennamen Wiens seit 1860 als „Politische Erinnerungsorte". Forschungsendbericht. [Wien] 2013, S. 25–44, hier S. 34. Website der Stadt Wien, URL: http://www.wien.gv.at/kultur/abteilung/pdf/strassennamenbericht.pdf, abgerufen am 8. 10. 2013.

21 Wiener Rathaus-Korrespondenz Wien, 23. 02. 1939; Verweis auf das Amtsblatt der Stadt Wien, 17. 02. 1939. Zit. in: Nemec: Straßenumbenennungen (Anm. 20), S. 34.

22 Peter Autengruber: Lexikon der Wiener Straßennamen. Bedeutung, Herkunft, frühere Bezeichnungen. 7. Aufl. Wien, Graz, Klagenfurt: Pichler 2010, S. 63.

23 Ebd., S. 104.

24 Ebd., S. 191f.

25 Ebd., S. 207.

26 Ebd., S. 182.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

graphie durch die „Meistersinger von Nürnberg" gelöscht werden sollte – durch jenes Werk, das zwischen 1935 und 1938 fixer Programmteil bei den Eröffnungen der „Reichsparteitage" der NSDAP war, und vor allem durch jenen Komponisten, der der nationalsozialistischen Musikpolitik als zentrale Referenz für antisemitische Maßnahmen diente.[27] Alleine schon diese Umbenennungen verweisen also auf die Zuspitzung der „deutschnationalen" Aufladung des „Musikstadt"-Topos. Dass zugleich eine Fokussierung auf Wien betrieben wurde, lässt sich diesbezüglich an einem weiteren Beispiel zeigen. Denn auch abseits dieser Umbenennungspraxis operierte insbesondere Wiens Gauleiter und Reichsstatthalter Baldur von Schirach (1907–1974) an Verdichtungen des straßenbezogenen Musikgedenkens. Die auf ihn zurückgehende Initiative zur Umbenennung eines Teils der „Augustinerstraße" in „Philharmonikerstraße" etwa schrieb das Orchester anlässlich seines 100-Jahr-Jubiläums in die städtische Topographie ein und erweiterte diese damit in ihren „Musikstadt"-Bezügen.[28]

Schirach sah darüber hinaus aber auch in Großveranstaltungen wie der *Mozart-Woche des Deutschen Reiches* vom Dezember 1941 für die Stadt Wien eine Chance, das traditionelle Musik-Image zu unterstreichen und auch nach außen hin zu schärfen,[29] zumal die internationale Aufmerksamkeit außerordentlich hoch war.[30] Die Stadt ließ kaum eine Möglichkeit aus, den Salzburger Komponisten zum Wiener Tonheroen umzudeuten: Anhand der Programmbroschüre ist ersichtlich, dass die zehn Tage dauernde Feier neben dem *Reichsprogramm* täglich auch ein reich bestücktes *Wiener Programm* beinhaltete. Außerdem präsentierte die Broschüre eine Liste mit Wiener *Mozart-Ge-*

27 Vgl. Goebbels: Grundsätze (Anm. 11).

28 Vgl. Mehrer des Ruhmes unserer Stadt. Eröffnung der Jahrhundertfeier der Philharmoniker durch Reichsleiter v. Schirach. In: Neuigkeits-Welt-Blatt, 29. 03. 1942, S. 3.

29 Zur *Mozart-Woche* im Kontext des „Musikstadt"-Topos vgl. Fritz Trümpi: Komponisten der „Wiener Klassik" als politische Repräsentationsfiguren. Gründungen von Wiener Musikergedenkstätten im Nationalsozialismus. In: Juri Giannini, Maximilian Haas, Erwin Strouhal (Hg.): Eine Institution zwischen Macht und Repräsentation. Die Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien im Kulturleben des Nationalsozialismus. Wien: Mille Tre 2014 (= Musikkontext 7), S. 221–237. Zur Entstehungsgeschichte der *Mozart-Woche* vgl. Hubert Reitterer: Die Mozartwoche des Deutschen Reiches in Wien 1941. In: Musik im Protektorat Böhmen und Mähren (1939–1945). Fakten, Hintergründe, Historisches Umfeld. Hg. von Andreas Wehrmeyer. München: Ricordi 2008 (= Veröffentlichungen des Sudetendeutschen Musikinstituts, Berichte 6), S. 204–227; Martin Loeser: „…einem unvergleichlichen Meister des großdeutschen Raumes". Mozartgedenken im Kriegsjahr 1941. In: Mozart im Blick. Inszenierungen, Bilder und Diskurse. Hg. von Annette Kreutziger-Herr und Katrin Losleben. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2007 (= Musik – Kultur – Gender 4), S. 67–77.

30 Loeser, „Meister" (Anm. 29), S. 69; Marie-Hélène Benoit-Otis, Cécile Quesney: A Nazi Pilgrimage to Vienna? The French Delegation at the 1941 „Mozart Week of the German Reich". In: The Musical Quarterly 99(2016), Heft 1: Spring, S. 6–59.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

denkstätten, die nicht weniger als neun Stationen umfasste.[31] Das 1912 zum Stillstand gekommene Projekt der Musikergedenkstätten[32] hatte erstmals wieder Konjunktur. Auch Haydn und Beethoven wurden anlässlich der *Mozart-Woche* neue Gedenkräume gewidmet, und wenn auch Mozart zweifellos im Zentrum stand, ist der Fokus auf diese „Dreiheit" als eine im Zeichen der „Wiener Klassik" stehende Erinnerungskonstruktion zu lesen.[33] Kuratiert wurden die Ausstellungen zwar von der Leitung der *Städtischen Sammlungen*, aber es war Baldur von Schirach persönlich, der die Projekte überwachte und steuerte.[34] Und er war es auch, der mit Goebbels zusammen die „Schirmherrschaft" der *Mozart-Woche* innehatte.

Multiple politische Aufladungen des „Musikstadt"-Topos

Die kulturpolitischen Reden der beiden hochrangigen Reichsvertreter anlässlich dieser Mozart gewidmeten Veranstaltungen machen exemplarisch deutlich, wie multipel die „Musikstadt" mit politischen Aufladungen inzwischen versehen werden konnte. Im Kontext der Mozart-Huldigungen wurde sie gewissermaßen zu einem Kriegsschauplatz funktionalisiert, auf dem Schirach und Goebbels eine Schlacht um die „deutsche Musik" simulierten – als zynische Sublimierung realen Kriegsgeschehens, wie die zahlreichen Bezugnahmen in den Reden auf dieses verdeutlichen. Schirach mobilisierte die „Hauptstadt der deutschen Musik"[35] als kulturelles Bollwerk gegen die Kriegsgegner und betonte, im Krieg bedeute die Beschwörung von Mozarts Geist eine Handlung im Sinne der kämpfenden Soldaten. Denn wer für Deutschland das Schwert ziehe, der ziehe es auch für Mozart.[36] Goebbels verzichtete in seiner Ansprache hingegen auf einen expliziten „Musikstadt"-Bezug – er dürfte nicht unnötige Konkurrenz zu „seinem" Berlin geschürt haben wollen, wie unten noch näher ausgeführt wird. Doch wie Schirach bediente er sich mit Bezug auf Mozart der Kriegsrhetorik: Seine Musik gehöre mit zu dem, was die deutschen Soldaten gegen den wilden Ansturm des östlichen Barbarentums verteidigten.[37]

31 Vgl. Wiener Verkehrs-Verein (Hg.): Ratgeber für die Besucher der Mozartwoche des Deutschen Reiches in Wien: 28. November bis 5. Dezember 1941. Wien: Heimat-Druck [1941].
32 Vgl. Nußbaumer: Musikstadt (Anm. 4), S. 156.
33 Vgl. Trümpi: Komponisten (Anm. 29), S. 223–226.
34 Wilhelm Deutschmann: Die Städtischen Sammlungen in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft. Unveröffentlichtes Manuskript [1996], S. 9.
35 Baldur von Schirach: Rede zur Eröffnung der Mozartwoche 1941. Weimar: Ges. d. Bibliophilen 1943, S. 7.
36 Ebd., S. 8.
37 Joseph Goebbels: Ansprache zum 150. Todestag Wolfgang Amadeus Mozarts in der Wiener

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Angesichts des auf „deutsche Musik" fokussierten Musik- und „Musikstadt"-Bildes entsteht wiederum der Eindruck, dieses habe seit dem „Anschluss" eine erhöhte „deutschnationale" Aufladung erfahren. Doch zugleich ist ebenso festzustellen, dass sich die spezifische Wien-Codierung des „Musikstadt"-Topos im Nationalsozialismus gegenüber der Zeit vor dem „Anschluss" verstärkte – auf die Einschreibung der Wiener Philharmoniker in die städtische Topographie wurde oben exemplarisch hingewiesen, und gerade das Beispiel der Wiener Philharmoniker macht deutlich, wie sich „deutschnationale" und „wienspezifische" Codierungen miteinander verbinden konnten: So sprach etwa der Dirigent Wilhelm Furtwängler 1942 von den Philharmonikern als „Repräsentanten einer ganzen deutschen Landschaft" und von der „Einheitlichkeit der völkischen Zusammensetzung", welche „die Wiener Philharmoniker zum Prototyp eines Volksorchesters im wahrsten Sinn" machen würde.[38]

Wenn nun Schirach Wien als „Hauptstadt der deutschen Musik" bezeichnete, dürfte ihm dies einerseits als Mittel für internationale Anerkennung der „deutschen" Stadt Wien gedient haben, andererseits aber auch als Instrument zur Herrschaftskonsolidierung nach innen. Deshalb operierte er in gewisser Weise an einer kulturpolitischen „Autonomisierung" Wiens und bediente damit letztlich die althergebrachte „Musikstadt"-Strategie, die Martina Nußbaumer schon für die Jahrhundertwende als „untrennbares Wechselspiel" der Integration nach „innen" und Differenzsetzung nach „außen" beschrieb.[39] In seiner Rede zum *Wiener Kulturprogramm* beispielsweise, die Schirach als Reaktion auf die tumultartig verlaufene Uraufführung von Rudolf Wagner-Régenys (1903–1969) Oper *Johanna Balk* am 6. April 1941 im Burgtheater hielt, nannte er Wien die führende „Musikstadt" nicht nur des Reiches, sondern Europas, der darum ganz besondere Aufgaben erwachsen würden.[40] Um die hohe Bedeutung Wiens für die Musik zu unterstreichen, nahm er in Kauf, so verstanden zu werden, als löse er die „Musikstadt" zumindest rhetorisch aus einem Reichskontext heraus. Und dass die praktische Gestaltung von Wiens Kulturpolitik unter Schirach stärker auf Wien zentriert und geringer reichsbezogen ausgerichtet erscheint, könnte tatsächlich so verstanden werden: es lässt sich für die Musikpublizistik ebenso geltend machen[41] wie für die Programmgestaltung des

Staatsoper am 4. Dezember 1941. In: Zeitschrift für Musik, 109 (1942), Heft 2: Februar (Beilage), S. 3–5, hier S. 4.

38 Wilhelm Furtwängler: Die Wiener Philharmoniker. Rede anlässlich ihrer Hundertjahrfeier 1942. In: Ders.: Ton und Wort. Aufsätze und Vorträge 1918 bis 1954. 10. Aufl. Wiesbaden: Brockhaus 1982, S. 175–183, hier S. 179.

39 Nußbaumer: Musikstadt (Anm. 4), S. 362.

40 Baldur von Schirach: Das Wiener Kulturprogramm. Wien: Zentralverl. d. NSDAP [1941], S. 21.

41 Exemplarisch dargestellt an den Wiener Philharmonikern bei Fritz Trümpi: Politisierte

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Konzertlebens,[42] aber auch für den Bereich der Neuen Medien, etwa anhand der stark auf (Wiener) Musik fokussierten Produktionen der Wien-Film.[43] Auf diese schielte übrigens auch Goebbels mit anerkennendem Neid:

> Es werden mir auch Teile des neuen Forst-Films […] vorgeführt, der sicher wieder eine Riesenpropaganda für Wien darstellen wird. Man möchte die Berliner Produzenten bei den Ohren nehmen und ihnen diesen Film ein dutzendmal vorführen, damit sie sehen, wie so etwas gemacht wird. Die Wiener verstehen es ausgezeichnet, für ihre Stadt Propaganda zu machen. Die Propaganda für Wien ist besser als die Stadt selbst. Bei Berlin ist es umgekehrt; hier ist die Stadt besser, als die Propaganda die für sie gemacht wird.[44]

Doch dass Goebbels die kulturpolitische Wien-Zentrierung in Aussagen wie diesen ausdrücklich guthieß, hier sogar innerhalb seines eigenen Zuständigkeitsbereichs, des Films, verweist umso deutlicher darauf, dass sie offensichtlich im allgemeinen nationalsozialistischen Reichsinteresse lag. Dies kann auch für die Politik des Reichsrundfunks geltend gemacht werden, forderte dieser doch für Wiener Tonaufnahmen etwa der Wiener Philharmoniker ab 1940 ausdrücklich eine verstärkte Wiener Note ein, indem er das Orchester wie diverse Dirigenten, darunter Clemens Krauss (1893–1954),[45] vertraglich auf Wiener Musik festlegte:

> […] das Orchester verpflichtet [sich], Schwarzplatten-Aufnahmen für den Großdeutschen Rundfunk mit Wiener Musik, in erster Linie natürlich mit Werken Johann Strauß' mit einem, die Wiener Note besonders beherrschenden Dirigenten, zu machen.[46]

Die verstärkte Wien-Codierung des „Musikstadt"-Topos hatte verschiedene Gründe. Nach dem „Anschluss" galt es zunächst, das „Wienerische" aus dem Konzept der „austrofaschistischen" Österreich-Ideologie herauszuschneiden.

Orchester. Die Wiener Philharmoniker und das Berliner Philharmonische Orchester im Nationalsozialismus. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2011, S. 201–209.

42 Gut ablesbar ist dies insbesondere am ansteigenden Anteil von Musik der Strauss-Dynastie der Wiener Philharmoniker zwischen 1938 und 1945. Vgl. Trümpi: Orchester (Anm. 41), S. 254–263; darin insbesondere die Grafik 3, S. 256.

43 Für die Bedeutung von Musik für die wienerische Filmproduktion vgl. Marion Linhardt: Phantasie und Rekonstruktion. Die Filme über Wien. In: Willi Forst. Ein Filmstil aus Wien. Hg. von Armin Loacker. Wien: Filmarchiv Austria 2003, S. 258–289, hier (anhand des Forst-Films „Wiener Blut" dargestellt) S. 288f.

44 Die Tagebücher von Joseph Goebbels (Anm. 2), II/3, S. 473 (Eintrag vom 15.03.1942).

45 Zur Rolle von Clemens Krauss als Promotor des Strauß-Repertoires bei den Wiener Philharmonikern vgl. Oliver Rathkolb: Vom Johann-Strauß-Konzert 1939 zum Neujahrskonzert 1946, S. 1–4. Website der Wiener Philharmoniker, URL: http://wphwebsite.blob.core.windows.net/documents/Documents/pdf/NS/ns_rath_njk_de_v02.pdf, abgerufen am 3.10.2013.

46 Historisches Archiv der Wiener Philharmoniker, A-Pr-030, 17; Protokoll Vorstandsrat-Sitzung, 7.10.1940.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Im Gegensatz zum „Austrofaschismus" sollte die „Musikstadt" ihre Vermittlung zur deutschen Kunst im Nationalsozialismus nicht mehr über ein wie auch immer projiziertes Österreich beziehen (dieses war ja nach dem „Anschluss" ohnehin in diverse Reichsgaue aufgelöst worden), sondern über Wien selbst. Dies machte es jedoch notwendig, die Stadt umso stärker als eigenständige Entität herauszustellen. Damit zusammenhängend galt es, dem Nationalsozialismus eine möglichst wienerische Gestalt zu verleihen, alleine schon, damit sich das traditionelle Spannungsverhältnis zwischen Österreich und Preußen, das sich in der Wiener Bevölkerung nach einer kurzzeitigen „Anschluss"-Euphorie bald wieder als antideutsches Ressentiment zu äußern pflegte, möglichst entschärfe.[47] Das traditionelle Integrationsvehikel „Musikstadt" eignete sich bestens dazu.

Außerdem dürfte das besondere Interesse Berlins an Wiens „Verwienerung" nicht zuletzt im Umstand begründet gewesen sein, dass Deutschland kriegsbedingt einer möglichst ausgeprägten Projektionsfläche für entspannte Unterhaltung vor einer feierlichen wie gemütlichen Kulisse bedurfte. Die „Alt-Wien"-basierte „Musikstadt" konnte auch hier als ideale Schablone dienen, und Schirach sowie seine Wiener Kulturfunktionäre nutzten sie entsprechend intensiv.

Dennoch war Wiens „Musikstadt"-Propaganda Goebbels zunehmend ein Dorn im Auge und sie rief schließlich sogar Hitler auf den Plan. Im Juni 1943 machte der Propagandaminister in seinem Tagebuch Notiz von einer Aussprache zwischen Schirach und Hitler, bei der Goebbels offensichtlich auch zugegen war – Thema war die „Musikstadt Wien". Wien sei zwar, so Hitler in Goebbels' Wiedergabe, eine schöne Musikstadt, aber trotzdem habe Wien nicht das Recht, sich als erste Musikstadt des Reiches zu bezeichnen; denn die meisten Musiker, die in Wien tätig gewesen seien, seien keine Wiener gewesen, und im Übrigen hätten die Wiener sie zu ihren Lebzeiten meistens schlecht behandelt, um sie nach ihrem Tode für sich zu reklamieren. Mit Wien als politischem Faktor habe dies nichts zu tun.[48] Goebbels stimmte in die Kritik ein und prangerte Schirachs „Musikstadt"-Propaganda an:

> Ich habe vor, Berlin jetzt stärker in den Blickpunkt der Öffentlichkeit hineinzustellen. Es ist unbedingt notwendig, da Wien auf der anderen Seite eine auf die Nerven fallende Propaganda für, wie die Wiener sagen, die „Stadt der deutschen Musik" betreibt. Aber

47 So betonte etwa Gerhard Scheit, Schirachs Wienpolitik sei es gelungen, den „‚Piefke'-Überdruss" der Österreicher im Interesse des Reiches produktiv zu machen. Gerhard Scheit: Musik-Standort Wien im Dritten Reich. Regionale Beiträge zur Ästhetik der Vernichtung. In: Die „österreichische" nationalsozialistische Ästhetik. Hg. von Ilija Dürhammer und Pia Janke. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2003, S. 221–234, hier S. 222.

48 Die Tagebücher von Joseph Goebbels (Anm. 2), Teil II, Diktate 1941–1945. Bd. 8. München u. a.: Saur 1993, S. 539 (Eintrag vom 25. 06. 1943).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

> ich werde den Wiener Herren schon Mores beibringen und sie Reichstreue lehren, auch wenn ihnen das im Augenblick etwas zuwider ist.[49]

Was Goebbels „den Wiener Herren" als fehlende Reichstreue auslegte, war jedoch nichts anderes als die Benennung eines Konkurrenzverhältnisses, das die Beziehungen zwischen Wien und Berlin als den beiden deutschen Hauptstädten bereits seit den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts prägte und im Nationalsozialismus nicht nur nicht zum Verschwinden gebracht werden konnte, sondern geradezu eine Neuauflage erfuhr[50] – seit Kriegsbeginn zusehends mit geänderten Vorzeichen übrigens, da Wien weitaus geringere Kriegsschäden verzeichnete als Berlin und das alltägliche Leben wie auch der Kulturbetrieb dadurch von größerer Normalität geprägt war. Dass sich Goebbels in seinen Tagebüchern derart häufig mit der „Musikstadt Wien"-Thematik beschäftigte und dabei zwischen Anerkennung und Ablehnung von Schirachs politischer Instrumentalisierung des Topos oszillierte, bringt vor allem zum Ausdruck, dass diese offenbar als außerordentlich erfolgreich wahrgenommen wurde.

Die „Musikstadt" als Legitimation antisemitischer Verfolgung

Am Beispiel der Kriegspropaganda wurde bereits demonstriert, wie vielfältig politisch instrumentalisierbar die „Musikstadt" war und wie attraktiv darum der Rückgriff auf sie für die Vertreter der nationalsozialistischen Herrschaft in Wien wurde. Außerdem zeigte sich an den Umbenennungen von Straßennamen, wie Antisemitismus erinnerungspolitisch implementiert wurde. Doch auch jenseits von bloßer Erinnerungspolitik lieferte der „Musikstadt"-Topos eine Legitimationsbasis für reale antisemitische Verfolgung. Am 11. Januar 1939 titelte der *Völkische Beobachter (Wiener Ausgabe):* „In Beethovens Lieblingswohnung hausten Juden". Antisemitische Hetze verschränkt sich im Artikel mit harscher Kritik am sogenannten „System Schuschnigg" – die Folie der „Musikstadt" wurde damit ebenso zum rassepolitischen Propagandawerkzeug wie zu einem Instrumentalisierungsvehikel der „Anschluss"-Legitimation. Es sei, so der *Völkische Beobachter,* eine

49 Die Tagebücher von Joseph Goebbels (Anm. 2), S. 583 (Eintrag vom 30.03.1942).

50 Vgl. etwa Scheit: Musik-Standort (Anm. 47), S. 222. Aus der vielfältigen Forschungsliteratur zum historischen Konkurrenzverhältnis zwischen Wien und Berlin vgl. exemplarisch Frank Trommler: Berlin and Vienna. Reassessing their Relationship in German Culture. In: German Politics and Society 23 (2005), Heft 1, S. 8–23, hier S. 14–21; Juliane Mikoletzky: Die Wiener Sicht auf Berlin, 1870–1934. In: Metropolis Berlin. Berlin als deutsche Hauptstadt im Vergleich europäischer Hauptstädte 1871–1939. Hg. von Gerhard Brunn und Jürgen Reulecke. Bonn, Berlin: Bouvier 1992, S. 471–528.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

> *beinahe kulturwidrige Tatsache, dass in den Zeiten des früheren Systems auch die Arbeitsstätte des Tonheros weiter vermietet wurde. Das Ärgernis wird aber vollkommen, wenn man nun erfährt, dass sich bis zum heurigen Frühjahr eine Judenfamilie in der Beethoven-Wohnung breit machte. Die Schandregierung Schuschniggs und Reithers fand es eben ganz in Ordnung, daß art- und rassenfremde Schmöcke die allen Deutschen geheiligte Werkstatt des größten musikalischen Genius mit Beschlag belegten. Der Gedanke, daß jüdisches Gemauschel die Wände erfüllte, welche die stummen Zeugen der Geburt der größten Meisterwerke in der Musikgeschichte aller Zeiten und Völker waren, ist zu grotesk, als daß er im ersten Augenblick voll erfaßt werden könnte. […]* Diese Ungeheuerlichkeit wurde natürlich sofort beseitigt als man nach dem Systemwechsel in der Landeshauptmannschaft darauf kam. Der Jude flog in weitem Bogen hinaus […].[51]

Im Namen der „Musikstadt" wurden Josef (1883–1944/45) und Josefine Eckstein (1886–1944/45), deren Kinder Clara (geb. 1911) und Hedwig (geb. 1914) sowie Rosa Hahndel (1858–1938), die Mutter Josefine Ecksteins, am 20. Juni 1938 aus der vermeintlichen Beethovenwohnung delogiert. Rosa Hahndel verstarb noch 1938 in Wien,[52] die Eltern von Hedwig und Clara wurden im Juni 1943 zunächst nach Theresienstadt deportiert[53] und am 23. Oktober 1944 nach Auschwitz überstellt, wo sie ermordet wurden.[54] Von der fünfköpfigen Familie überlebten nur die Kinder Hedwig und Clara den Nationalsozialismus – sie konnten im Rahmen sogenannter „Kindertransporte" 1938 und 1940 nach England und in die USA emigrieren.[55] Die Wohnung der Familie Eckstein hingegen wurde im November 1941 in eine Beethoven-Gedenkstätte umgewandelt, von der im Zusammenhang mit der *Mozart-Woche des Deutschen Reiches* bereits die Rede war; dass es sich gar nicht um Beethovens wirkliche Wohnung handelte, war inoffiziell schon damals bekannt.[56]

Mit der Wohnung der Familie Eckstein verhält es sich nicht anders als mit der Bibliothek Guido Adlers (1855–1941), die den Anlass dieses Bandes bildet: Vorgeblich im Namen musikpolitischer Bestrebungen, wie sie sich am Deutlichsten im „Musikstadt"-Topos widerspiegeln, wurde hier delogiert, dort geraubt. Dieser Topos, soviel soll aus den hier rudimentär skizzierten Zusammenhängen deutlich werden, weitete sich im Nationalsozialismus also zu weit mehr als einer bloßen

51 In Beethovens Lieblingswohnung hausten Juden. Völkischer Beobachter (Wiener Ausgabe), 11.01.1939, S. 10. Hervorhebung im Original.

52 Schreiben Wiener Stadt- und Landesarchiv (Michaela Laichmann) mit Bezug auf historische Meldeunterlagen an F. T., 22.04.2009.

53 Div. Schreiben Wiener Stadt- und Landesarchiv (Michaela Laichmann) mit Bezug auf historische Meldeunterlagen an F. T., 22.04.2009 sowie 30.04.2009.

54 Vgl. die Opferdatenbanken des DÖW: Josef Eckstein: http://de.doew.braintrust.at/db_shoah_22667.html; Josefine Eckstein: http://de.doew.braintrust.at/db_shoah_22668.html, abgerufen am 27.09.2013.

55 Schreiben Wiener Stadt- und Landesarchiv (Michaela Laichmann) mit Bezug auf historische Meldeunterlagen an F. T., 22.04.2009 sowie 30.04.2009.

56 Detailliert bei Trümpi: Komponisten (Anm. 29), S. 234–237.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Kulturschablone aus. Politisch unverdächtig war der Topos zwar schon vor dem „Anschluss“ nicht. Der Nationalsozialismus aber entwickelte ihn zu einem Herrschaftsinstrument weiter, das im gesamten staatspolitischen Spektrum Anwendung fand. Dass dies umso besser gelang, indem der „deutschnational“ codierte Topos zugleich eine regionale Zuspitzung erfuhr, gehört zu den vielen Paradoxien der politischen Praxis des Nationalsozialismus.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Clemens Zoidl

Die Geschichte des Instituts für Musikwissenschaft an der Universität Wien nach Guido Adler. Forschung – Ergebnisse – Aufgaben

Zusammenfassung
Guido Adler als Gründer des Instituts für Musikwissenschaft an der Universität Wien (und damit dem ältesten universitären musikwissenschaftlichen Institut der Welt) wurde und wird relativ regelmäßig in Publikationen einiges an Aufmerksamkeit gewidmet. Entgegen der zentralen Stellung, die dem Wiener Institut innerhalb der österreichischen Musikwissenschaft zukommt, wurde die Zeit nach Guido Adlers Emeritierung inklusive der Zeit des Nationalsozialismus und deren Folgen nur in Ansätzen untersucht.

Der Artikel stellt die bisherige Forschung und ihre Ergebnisse in einem vergleichenden Kontext zu relevanter Forschung zur Musikwissenschaft in Deutschland, betrachtet Parallelen, die da wie dort zu einer verzögerten Auseinandersetzung mit der Thematik Musikwissenschaft im Nationalsozialismus führten, und bringt Vorschläge für nach wie vor notwendige, über eine reine Vergangenheitsaufarbeitung hinausgehende Forschungsarbeit.

Schlagwörter
Musikwissenschaft – Guido Adler – Robert Lach – Erich Schenk – Institut für Musikwissenschaft (Universität Wien) – Nationalsozialismus

The History of the Institute for Musicology at the University of Vienna after Guido Adler. Research – Results – Tasks

Abstract
Guido Adler, founder of the Institute for Musicology at the University of Vienna (the oldest University-based musicological institute in the world) was, and still is, a regular topic of interest for academic publications. In spite of the central position held by the Viennese Institute within Austrian Musicology, however,

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

the period after Adler's retirement – including the years under National Socialism – has received nowhere near the same attention.

The article places the findings of research undertaken to-date in the context of similar research into the history of musicology in Germany. It looks at parallels between this delayed research on the topic of musicology and National Socialism in both countries, and suggests some ways to approach the still-necessary task of transcending the limitations of a mere dealing with the past.

Keywords
Musicology – Guido Adler – Robert Lach – Erich Schenk – Institute for Musicology (University of Vienna) – National Socialism

Universitäre Musikwissenschaft und Nationalsozialismus als Forschungsgegenstand

Die Geschichte der Universität Wien zur Zeit des Nationalsozialismus ist als Gegenstand historischer Forschung bereits seit rund 35 Jahren präsent. Nach ersten Impulsen[1] lässt sich insbesondere für das letzte Jahrzehnt ein Aufschwung der Forschungsaktivität feststellen; eine Fülle von Arbeiten erschien zu einzelnen Disziplinen oder Aspekten.[2] Für viele der Universitäten in Deutschland und Österreich liegen etliche Auseinandersetzungen mit deren Geschichte im Nationalsozialismus vor,[3] so dass neue Erkenntnisse mittlerweile in einen breiten Kontext eingebettet werden können.

1 Erste Auseinandersetzungen leisteten u. a. die Beiträge: Friedrich Stadler (Hg.): Vertriebene Vernunft. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft. Wien, München: Jugend und Volk 1987–1988; *Gernot Heiss*, Siegfried Mattl, Sebastian Meissl, Edith Saurer, Karl Stuhlpfarrer (Hg.): Willfährige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938–1945. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1989 (= Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 43); Brigitte Lichtenberger-Fenz: Österreichs Hochschulen und Universitäten und das NS-Regime. In: Emmerich Talos, Ernst Hanisch und Wolfgang Neugebauer (Hg.): NS-Herrschaft in Österreich 1938–1945. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1988 (= Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 36), S. 269–282. Nicht übersehen werden sollte außerdem der frühe, wenn auch zunächst wenig Wirkung zeigende Vorstoß von Erika Weinzierl: Universität und Politik in Österreich. Antrittsvorlesung gehalten am 11. Juni 1968 an der Universität Salzburg. Salzburg, München: Pustet 1968 (= Salzburger Universitätsreden 33).

2 Einen guten Überblick über die Literatur zur Geschichte der Universität Wien bietet die am Forum Zeitgeschichte erarbeitete Bibliographie, die sich thematisch jedoch nicht auf die Zeit des Nationalsozialismus beschränkt, unter http://www.univie.ac.at/universitaet/forum-zeitgeschichte/literatur/literaturauswahl/#c1287 (abgerufen am: 26.12.2016).

3 Erste Impulse sind in Deutschland etwa zeitgleich wie in Österreich Ende der 1960er Jahre festzustellen (z. B. Nationalsozialismus und die deutsche Universität. Universitätstage 1966. Berlin: de Gruyter 1966), wurden allerdings etwas kontinuierlicher aufgenommen, so dass bereits seit den 1970er Jahren regelmäßig Arbeiten erschienen. Z. B. Uwe D. Adam: Hoch-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Gegenüber dieser vergleichsweise intensiven Erforschung der Universitäten und der Wissenschaften in größeren Kontexten während des Nationalsozialismus war (bzw. ist) die Forschungslage zur Musikwissenschaft im selben Zeitraum vergleichsweise dünn. Nicht nur, dass monographische Arbeiten nur sehr vereinzelt veröffentlicht wurden, oft sucht man auch in den erwähnten Bänden zu einzelnen Universitäten oder zu geisteswissenschaftlichen Disziplinen Beiträge zur Musikwissenschaft vergeblich.[4] Beispielhaft lässt sich dies an der Forschung zur Universität Göttingen illustrieren, die trotz zweier nationalsozialistisch exponierter Lehrstuhlinhaber (Rudolf Gerber (1943–1957) und Wolfgang Boetticher (1955–1998, seit 1948 Dozent)) am musikwissenschaftlichen Seminar eine Auseinandersetzung mit den Verflechtungen zum Nationalsozialismus verabsäumt oder vermeidet.[5]

Eine verstärkte Wahrnehmung des Themenfeldes Musikwissenschaft und Nationalsozialismus lässt sich erst ab den 1990er Jahren beobachten,[6] mit einem

schule und Nationalsozialismus. Die Universität Tübingen im Dritten Reich. Tübingen: Mohr 1977 (= Contubernium 23); Heinrich Becker (Hg.): Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus. Das verdrängte Kapitel ihrer 250-jährigen Geschichte. München u.a: Saur 1987; Eckhard John, Bern Martin, Marc Mück, Hugo Otto (Hg.): Die Freiburger Universität in der Zeit des Nationalsozialismus. Freiburg u.a: Ploetz 1991; Helmut Heiber: Universität unterm Hakenkreuz. München [u. a.]: Saur 1992–1994; Frank-Rutger Hausmann (Hg.): Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933–1945. München: Oldenbourg 2002 (= Schriften des Historischen Kollegs, Kolloquien 53); Wolfgang U. Eckart, Volker Sellin und Eike Wolgast (Hg.): Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus. Heidelberg: Springer 2006.

4 Siehe beispielsweise Frank Golczewski: Kölner Universitätslehrer und der Nationalsozialismus. Personengeschichtliche Ansätze. Köln [u. a.]: Böhlau 1988 (= Studien zur Geschichte der Universität zu Köln 8); Mitchell G. Ash, Wolfram Nieß, Ramon Pils (Hg.): Geisteswissenschaften im Nationalsozialismus. Das Beispiel der Universität Wien. Göttingen: V&R unipress 2010. Den Umstand, dass Musikwissenschaftler in solchen Studien über Universitäten oft fehlen, kommentiert in aller Kürze auch Dieter Gutknecht: Universitäre Musikwissenschaft in nationalsozialistischer Zeit. Die Universität Köln als Beispiel. In: Isolde Foerster, Christoph-Hellmut Mahling, Christoph Hust (Hg.): Musikforschung – Faschismus – Nationalsozialismus. Referate der Tagung Schloss Engers (8. bis 11. März 2000). Mainz: Are Ed. 2001, S. 211–221, hier S. 211. Gutknecht sieht in der „Stofffülle" einen möglichen Grund für dieses „Versäumnis", das für sich „wenig besagt".

5 Vgl. Martin Staehelin: Die Musikwissenschaft an der Georgia Augusta. In: Hans-Günther Schlotter (Hg.): Die Geschichte der Verfassung und der Fachbereiche der Georg-August-Universität zu Göttingen. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1994 (= Göttinger Universitätsschriften / A 16), S. 138–140.

6 Z. B. Eckhard John: Der Mythos vom Deutschtum in der Musik. Musikwissenschaft und Nationalsozialismus. In: Die Freiburger Universität in der Zeit des Nationalsozialismus (Anm. 3), S. 163–190, und Peter Petersen: Musikwissenschaft in Hamburg 1933–1945. In: Eckart Krause, Ludwig Huber, Holger Fischer (Hg.): Hochschulalltag im „Dritten Reich". Die Hamburger Universität 1933–1945. Berlin [u. a.]: Reimer 1991 (= Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte 3), S. 625–640.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

deutlichen Zuwachs nach 2000.[7] Die Impulse dieser Konjunktur können dabei mehrheitlich auf Qualifikationsarbeiten Studierender zurückgeführt werden, wobei das dort be- und erarbeitete reichhaltige Quellenmaterial gleichermaßen illustriert, wie vielfältig und dicht die Zusammenarbeit der führenden Musikwissenschaftler mit den NS-Machthabern war, und auch, wie aufwändig sich die Recherchen zu diesem vernachlässigten Thema gestalteten.[8] Als eine weitere Arbeit, die die Diskussion um die Mitverantwortung der Musikwissenschaftler an der nationalsozialistischen Verfolgung und Ermordung der Juden anregte, ist auch Eva Weissweilers Studie über das *Lexikon der Juden in der Musik* zu erwähnen.[9] Trotz in manchen Aspekten sicher gerechtfertigter Kritik soll hier betont werden, dass diese Arbeiten, vielleicht gerade auch mit all ihren Schwächen und Fehlern, notwendig waren, um die Bereitschaft zur Auseinandersetzung zu erzwingen.[10]

Ebenfalls in diesen Zusammenhang gehört das Kolloquium *Musikwissen-*

7 Z. B. in: Anselm Gerhard (Hg.): Musikwissenschaft – eine verspätete Disziplin? Die akademische Musikforschung zwischen Fortschrittsglauben und Modernitätsverweigerung. Stuttgart, Weimar: Metzler 2000; Eckart/Sellin/Wolgast (Hg.): Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus (Anm. 3).

8 Pamela M. Potter: Trends in German Musicology 1918–1945. The Effects of Methodological, Ideological, and Institutional Change on the Writing of Music History, Dissertation, Yale University 1991; Willem de Vries: Sonderstab Musik. Music confiscations by the Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg under the Nazi occupation of Western Europe. Amsterdam: Amsterdam University Press 1996; Birgitta M. Schmid: Volk, Nation, Stamm und Rasse. Die Politisierung der deutschen Musik 1850–1945, Dissertation, Universität Heidelberg 1997. Diese Arbeiten wurden alle um 2000 in deutscher Sprache publiziert: Willem de Vries: Sonderstab Musik. Organisierte Plünderungen in Westeuropa 1940–45. Köln: Dittrich 1998; Pamela M. Potter: Die deutscheste der Künste. Musikwissenschaft und Gesellschaft von der Weimarer Republik bis zum Ende des Dritten Reichs. Stuttgart: Klett-Cotta 2000; Birgitta M. Schmid: Musikwissenschaft im „Dritten Reich". In: Brunhilde Sonntag, Hans-Werner Boresch, Detlef Gojowy (Hg.): Die dunkle Last. Musik und Nationalsozialismus. Köln: Bela 1999 (= Schriften zur Musikwissenschaft und Musiktheorie 3), S. 92–110.

9 Eva Weissweiler: Ausgemerzt! Das Lexikon der Juden in der Musik und seine mörderischen Folgen. Köln: Dittrich 1999.

10 Da manche der Arbeiten auf einer aufgrund erheblicher Defizite im Bereich des Kontextwissens recht unsicheren Basis aufgebaut wurden, geraten die Interpretationen in umso stärkere Abhängigkeit zu den Frageinteressen, die sich fatalerweise weniger auf historische Zusammenhänge richteten als vielmehr auf das Potential zur anklagenden Demaskierung der untersuchten Protagonisten. Vgl. Rezension zu: Willem de Vries, Sonderstab Musik. Organisierte Plünderungen in Westeuropa 1940–1945 (1998). URL: http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/id=149 (abgerufen am 26.12.2016), sowie auf Anselm Gerhard: Rezension zu: Willem de Vries, Sonderstab Musik. Music Confiscation by the Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg under the Nazi Occupation of Western Europe (1996); Willem de Vries, Sonderstab Musik. Organisierte Plünderungen in Westeuropa 1940–45 (1998). In: Musiktheorie 13 (1998), Nr. 3, S. 266–269, und Anselm Gerhard: Rezension zu: Eva Weissweiler, Ausgemerzt! Das Lexikon der Juden in der Musik und seine mörderischen Folgen (1999). In: Musiktheorie 14 (1999), Nr. 4, S. 372–374.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

schaft – eine verspätet Disziplin?,[11] das in mehreren Beiträgen die Beziehung zwischen Musikwissenschaftlern und politischer Macht, in einem Beitrag spezifisch zum Nationalsozialismus, thematisierte. Die rasche Entwicklung der Forschung zum Thema deutsche Musikwissenschaft und Nationalsozialismus zeigt die Differenz zwischen Eckhard Johns 1996 durchaus noch zutreffender Einschätzung, dass „eine Auseinandersetzung mit dieser Zeit bis jetzt kaum stattgefunden habe",[12] und dem nur sechs Jahre später publizierten Befund des Tagungsleiters Anselm Gerhard, der „[d]ie Rolle der universitären Musikwissenschaft im sogenannten Dritten Reich […] als leidlich gut erforscht" charakterisiert, und den Forschungsstand als „zwar längst nicht in jeder Hinsicht befriedigend, aber im ganzen doch beeindruckend" beschreibt.[13]

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Erforschung der Geschichte der akademischen Musikwissenschaft im Nationalsozialismus im Vergleich zu anderen Disziplinen durchaus „verspätet" erfolgte. Dabei hat es an Anregungen zum Thema keineswegs gefehlt. Abgesehen von dem bereits erwähnten auszugsweisen Wiederabdruck von Gerbers *Aufgaben der Musikwissenschaft im Dritten Reich* hätte man auch die Impulse der heftigen Reaktionen auf Clytus Gottwalds Beitrag über Heinrich Besseler (1900–1969) aufnehmen können,[14] dessen Andeutungen über ideologische Hintergründe von Besselers Forschungsarbeiten bei dessen Schülern und Kollegen große Empörung ausgelöst hatte.[15] Die ebenfalls in den 1970ern publizierten englischsprachigen Aufsätze von Michael Meyer wirkten hingegen vielleicht auch deshalb weniger provokant, da Meyer auf das Nennen von Namen verzichtete und ohne konkrete Beispiele Thesen über die gesellschaftliche Rolle der Musikwissenschaft als Disziplin innerhalb des totalitär strukturierten Dritten Reichs entwickelte.[16]

11 Bericht dazu: Heidy Zimmermann: Bern, 14. bis 16. November 1996: Kolloquium „Musikwissenschaft – eine verspätete Disziplin?" In: Die Musikforschung 50 (1997), Nr. 2, S. 228–229.

12 Ebd., S. 229.

13 Anselm Gerhard: Musikwissenschaft. In: Hausmann (Hg.): Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich (Anm. 3), S. 165–192, hier 165–166.

14 Vgl. Clytus Gottwald: Musikwissenschaft und Kirchenmusik. In: Carl Dahlhaus, Hans Joachim Marx, Magda Marx-Weber, Gunther Massenkeil (Hg.): Bericht über den Internationalen Musikwissenschaftlichen Kongreß, Bonn 1970. Kassel u a.: Bärenreiter 1971, S. 663–672.

15 Vgl. Pamela M. Potter: Creating a concept of „Nazi Musicology". In: Melania Bucciarelli, Berta Joncus (Hg.): Music as social and cultural practice. Woodbridge: Boydell & Brewer 2007, S. 374–390, hier S. 380, Gerhard: Musikwissenschaft (Anm. 13), S. 168. Eine durchaus differenzierte Darstellung von Besselers Verhältnis zum Nationalsozialismus leistete Thomas Schipperges: Die Akte Heinrich Besseler. Musikwissenschaft und Wissenschaftspolitik in Deutschland 1924 bis 1949. München: Strube 2005 (= Quellen und Studien zur Musik in Baden-Württemberg 7).

16 Vgl. Michael Meyer: The Nazi Musicologist as Myth Maker in the Third Reich. In: Journal of

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Anfang der 1980er Jahre blieb mit der auch in der Tagespresse wahrgenommenen Aufregung um die Einladung des mit dem Nationalsozialismus weitgehend kooperierenden Musikwissenschaftlers Wolfgang Boetticher (1914–2002) zu einer Mendelssohn-Schuhmann-Konferenz in den USA ein weiterer Hinweis auf die Notwendigkeit einer gründlichen Auseinandersetzung ungenutzt.[17]

Die Gründe für die verzögerte Beschäftigung mit der eigenen Fachgeschichte sind sicher vielfältig. Etwas spekulativ, wenn auch als Anregung durchaus produktiv sind die von Ludwig Finscher skizzierten Thesen über 1) eine kollektive Nachkriegs-Mentalität der Verdrängung einer schwer erträglichen Vergangenheit, über 2) die teilweise unmittelbare Betroffenheit der älteren Generation oder 3) über die Zurückhaltung der folgenden Generation, die zur Entwicklung ihrer eigenen Karrieren auf ihre Lehrer angewiesen war.[18]

Auffällig ist jedenfalls, dass die Auseinandersetzung mit der Musikwissenschaft erst im Zuge der Auseinandersetzung der Universitäten und deren Fachbereiche mit ihren eigenen Verstrickungen in das NS-System einsetzte und nicht aus der Auseinandersetzung mit dem Gegenstand der Musikwissenschaft, also der Musik selbst und deren Rolle im NS-Staat resultierte.[19] Diesem Aspekt wurde schon wesentlich früher Aufmerksamkeit gewidmet, wie die bereits erwähnte Dokumentation Josef Wulfs von 1963 illustriert. Die dort unternommenen Versuche, die Musikwissenschaft als Bereich des kulturellen Raumes „Musik" in die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Deformation dieses Raumes zu integrieren, erfuhren, wie eben skizziert, zunächst keine Fortsetzung. Angesichts der weitaus größeren Relevanz der Musik im gesellschaftlichen Leben und des Umstandes, dass die Musikwissenschaft neben anderen auch nur ein (wohl nicht einmal der am stärksten rezipierte) Beiträger zum Diskurs über Musik ist, wäre zu überlegen, ob die Zurückhaltung, sich mit der Musikwissenschaft im Nationalsozialismus zu befassen, auch mit dem geringen gesellschaftlichen Resonanzpotential zusammenhängen könnte.

Des Weiteren ist auch noch die Zugänglichkeit von Quellen ein Faktor, der die historische Forschung zu den Biographien Betroffener einschränken oder ver-

Contemporary History 10 (1975) Nr. 4, S. 649–665, und Michael Meyer: Musicology in the Third Reich. A Gap in Historical Studies. In: European History Quaterly 8 (1978), S. 349–364.

17 Vgl. Pamela M. Potter: Musicology under Hitler. In: Journal of the American Musicological Society 49 (1996), Nr. 1, S. 70–71.

18 Ludwig Finscher: Musikwissenschaft und Nationalsozialismus. Bemerkungen zum Stand der Diskussion. In: Foerster/Mahling/Hust (Hg.): Musikforschung – Faschismus – Nationalsozialismus (Anm. 4), S. 1–7, hier S. 2.

19 Zu diesem Bereich gibt es eine ungleich größere Zahl an Publikationen, sowohl in Überblicken, als auch in Spezialuntersuchungen. Z. B. Fred K. Prieberg: Musik im NS-Staat. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag 1982; Michael Kater: The Twisted Muse. Musicians and their music in the Third Reich. New York [u. a.]: Oxford Univ. Press 1997, um nur zwei der sehr breit rezipierten Überblicksdarstellungen zu nennen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

zögern könnte. An frühen Arbeiten wurde jedenfalls kritisiert, dass sie „eine allzu schmale und ungesicherte Materialbasis" hatten.[20]

Abgesehen von solchen Überlegungen ist aber nicht zu übersehen, dass die oftmals lange nach 1945 fortgesetzten Karrieren einzelner Musikwissenschaftler und stärker noch der durch Kollegenschaft und Schüler-Lehrer-Beziehungen gebildete soziale Zusammenhalt innerhalb der engeren universitären Grenzen der Disziplin eine Auseinandersetzung mit der Verstrickung in das NS-System wenig opportun erscheinen hat lassen. Ein Blick auf die Verfasser der frühen Beiträge macht diese Hemmungen deutlich.

Der Historiker Joseph Wulf[21] und der Musikjournalist Fred K. Prieberg[22] waren und blieben stets Außenseiter der zünftigen akademischen Kreise; ebenso gilt dies auch für Albrecht Dümling.[23] Obwohl ihre Arbeiten grundlegend waren, gelang es keinem dieser Drei, eine dauerhafte Position im akademischen Milieu zu erlangen. Die beiden viel rezipierten Arbeiten von Pamela M. Potter (USA) und Willem de Vries (NL) entstanden aus studentischen Abschlussarbeiten; außerdem ist nicht zu übersehen, dass beide nicht aus dem deutschsprachigen Raum stammen. Für alle Arbeiten gilt jedenfalls, dass sie nicht von dem Kreis derjenigen, die beruflich an Universitäten oder außeruniversitären wissenschaftlichen Einrichtungen verankert waren, geleistet wurden. Die erste bedeutsame Auseinandersetzung mit dem Thema durch deutsche Universitätsangehörige brachte 2000 die Tagung *Musikwissenschaft im Nationalsozialismus und in faschistischen Regimen. Kulturpolitik – Methoden – Wirkungen*,[24] die auch als Reaktion auf die Kontroversen, die die deutsche Übersetzung von Willem de Vries' Buch ausgelöst hat, zu verstehen ist.[25]

Wie schwierig der Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit der Disziplin ist, zeigen auch die Beiträge zum Stichwort „Musikwissenschaft" in der

20 Finscher: Musikwissenschaft und Nationalsozialismus (Anm. 18), S. 1.

21 Eine kurze Darstellung seines Lebens unter Roland Kaufhold: Vor 100 Jahren wurde der Historiker Joseph Wulf (22. 12. 1912–10. 10. 1974) geboren… URL: http://www.hagalil.com/archiv/2012/12/20/wulf/, abgerufen am 26. 12. 2016.

22 Der bemerkenswerte Umfang seiner jahrzehntelangen Arbeit ist dokumentiert in o. A.: Das „Archiv Prieberg". URL: http://www.uni-kiel.de/muwi/forschung/archiv-prieberg.html, abgerufen am 26. 12. 2016.

23 Eine biographische Selbstdarstellung findet man unter: Albrecht Dümling: Dr. Albrecht Dümling, Berlin. URL: http://www.duemling.de/beispiel-seite/, abgerufen am 26. 10. 2013.

24 Publiziert als Foerster/Mahling/Hust (Hg.): Musikforschung – Faschismus – Nationalsozialismus (Anm. 4).

25 Thorsten Hindrichs, Christoph Hust: Bericht über die Internationale Tagung „Musikwissenschaft im Nationalsozialismus und in faschistischen Regimen. Kulturpolitik – Methoden – Wirkungen", ausgerichtet vom Musikwissenschaftlichen Institut der Johannes Gutenberg-Universität Mainz mit der Gesellschaft für Musikforschung und der Landesmusikakademie Rheinland-Pfalz in Schloss Engers, 8. bis 11. März 2000. In: Frankfurter Zeitschrift für Musikwissenschaft 3 (2000), S. 1.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Neuauflage des führenden deutschsprachigen Musiklexikons *Musik in Geschichte und Gegenwart* (MGG). Der Abschnitt *II. Grundriß der Fachgeschichte bis 1945*[26] geht nur in wenigen Zeilen auf den Zeitraum 1933–1945 ein; außer einigen Andeutungen über eine erst ab den 1990ern einsetzende Auseinandersetzung enthält er nur einen Hinweis auf die „übergroße Betonung deutschnationaler Töne, die sich nach 1933 in einer offenen Kooperation mit der Ideologie der Nationalsozialisten deckte". Namentlich genannt wird nur Hans Joachim Moser (1889–1967),[27] bezeichnenderweise also ein Vertreter der Disziplin, dessen Karriere größtenteils außerhalb der Universität verlaufen ist.[28] Im Abschnitt *III. Musikwissenschaft nach 1945*[29] konzentriert sich die Darstellung auf die Leistungen des Wiederaufbaus; die „Korrumpierung durch den Nationalsozialismus [der] westdeutsche[n] Musikwissenschaft nach 1945" wird als „umstritten" beschrieben.[30] Der Verfasser Heinz von Loesch verweist auf „eine Reihe großer enzyklopädischer, editorischer und quellenkundlicher Projekte", die die Leistungsfähigkeit der Disziplin ab den 1950er Jahren belegen soll. Dass unter den genannten Projekten eines (*Das Erbe deutscher Musik*) bereits 1935 begonnen wurde, zeigt jedoch, wie wenig Bedeutung für die Nachkriegsmusikwissenschaft in Deutschland hier einerseits dem Epocheneinschnitt 1945, andererseits der möglichen „Korrumpierung" der Disziplin durch den Nationalsozialismus beigemessen wurde. Außerdem verblüfft, dass in diesem Zusammenhang gerade auf die erste Auflage der *MGG* verwiesen wird, die Loesch als „Indikator für das hohe Niveau der deutschen Musikwissenschaft in der unmittelbaren Nachkriegszeit"[31] wertet, da damals aktuell Aufmerksamkeit auf die Verbindungen dieses wichtigsten Musiklexikons im deutschsprachigen Raum mit dem Projekt eines nicht realisierten nationalsozialistischen Lexikons gelenkt wurde.[32] Dass Loesch bei der Gelegenheit nicht versäumte, die überle-

26 Andreas Jaschinski: Musikwissenschaft. II. Grundriß der Fachgeschichte bis 1945. In: Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklöpädie der Musik (MGG). 2., überarb. Aufl., Hg. von Ludwig Finscher. Kassel [u. a.]: Bärenreiter 1994–2008, Sachteil, Bd. 6, Sp. 1800–1807.

27 Ebd., Sp. 1807.

28 Anselm Gerhard: Musikwissenschaft – eine verspätete Disziplin. In: Gerhard (Hg.): Musikwissenschaft – eine verspätete Disziplin? (Anm. 7), S. 1–30, hier S. 5.

29 Heinz von Loesch: Musikwissenschaft. III. Musikwissenschaft nach 1945. In: MGG (Anm. 26), Sachteil, Bd. 6, Sp. 1807–1834.

30 Ebd., Sp. 1815.

31 Ebd.

32 Angestoßen wurde diese Auseinandersetzung durch den Vortrag von Roman Brotbeck *Kontinuität und Verdrängung. „Die Musik in Geschichte und Gegenwart"* auf dem Kolloquium „Musikwissenschaft – eine verspätete Disziplin? Die akademische Musikforschung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zwischen Fortschrittsglaube und Modernitätsverweigerung" am 16. November 1996. Publiziert als Roman Brotbeck: Verdrängung und Abwehr. Die verpasste Vergangenheitsbewältigung in Friedrich Blumes Enzyklopädie „Die

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

gene Qualität dieser Enzyklopädie als Gegenbeispiel zur fünften Auflage des englischsprachigen *Grove Dictionary of Music and Musicians* von 1954 anzuführen, zwingt noch mehr dazu, diesen Beitrag als Produkt einer Binnenperspektive der deutschsprachigen akademischen Musikwissenschaft zu verstehen, deren Kontinuitäten zur Zeit vor 1945 man bevorzugt im toten Winkel ließ: Gerade einige der Beiträger zum englischsprachigen Konkurrenzlexikon waren jene Emigranten, deren erzwungenes Ausscheiden aus der deutschsprachigen (insbes. österreichischen) Musikwissenschaft man zuvor als personelle Schwächung durch den Nationalsozialismus beschrieb.[33]

Es ist dennoch nicht unbedingt notwendig, hinter diesen Formulierungen nur böse Absicht und apologetische Tendenz zu vermuten. Zum Zeitpunkt des Erscheinens (1997) waren einige entscheidende Auseinandersetzungen mit dem Thema noch nicht publiziert und die Gemeinschaft der Musikwissenschaftler begann gerade erst, sich der Vergangenheit der Lehrer und des Fachs zu stellen; und um die Grundlagen, auf denen man sein eigenes Wissenschaftsverständnis bzw. Selbstverständnis als Wissenschaftler aufbaute, als politisch belastet in Frage zu stellen, mussten (so kann zumindest vermutet werden) noch einige innere Widerstände überwunden werden. Gerade deshalb ist es sicher notwendig zu fragen, inwieweit Kontinuitäten im Denken und in der Begriffsbildung der Disziplin auch noch Jahrzehnte nach dem Ende des Nationalsozialismus wirksam waren. Als Beispiel kann man auf jene Gliederung des Problemfelds „Musik und Öffentlichkeit" verweisen, die noch 1995 unter dem Punkt „Politik/Ideologie" auch „Musik und Rasse (Das Judentum)" berücksichtigt wissen will.[34] Auch dessen Verfasser sollte nicht pauschal eine antisemitische Haltung unterstellt werden.[35] Vielmehr zeigt sich in diesen (wenn auch bemerkenswert unreflektierten) Übernahmen von höchst kompromittierenden Denkfiguren in programmatische und damit in die Zukunft gerichtete Entwürfe von musikwissenschaftlicher Forschung, wie persistent sich manche Elemente

Musik in Geschichte und Gegenwart". In: Gerhard (Hg.): Musikwissenschaft – eine verspätete Disziplin? (Anm. 7), S. 347–384.

33 Loesch: Musikwissenschaft (Anm. 29): für Deutschland Sp. 1815, für Österreich Sp. 1819. Tatsächlich wurden vor allem die österreichischen Emigranten (u. a. Egon Wellesz, Hans Ferdinand Redlich, Otto Erich Deutsch und Karl Geiringer) für den *Grove* tätig.

34 Die Gliederung stammt aus einem nicht mehr verfügbaren Beitrag von Klaus Wolfgang Niemöller in der online publizierten Festschrift für Jobst Peter Fricke (URL: http://www.uni-koeln.de/phil-fak/muwi/fricke/ (abgerufen am 26. 12. 2016), zit. n. Gerhard: Musikwissenschaft – eine verspätete Disziplin (Anm. 28), S. 7.

35 Gerhard betont zu Recht, dass Niemöller „an anderer Stelle gezeigt hat, daß sein Blickwinkel ganz gewiß nicht von den Vorurteilen einer antisemitischen Geschichtsschreibung verengt ist". Ebd., S. 6, mit Verweis auf Klaus W. Niemöller: Meyerbeer und die Berliner Salons. In: Sieghart Döhring und Jürgen Schläder (Hg.): Giacomo Meyerbeer – Musik als Welterfahrung. Heinz Becker zum 70. Geburtstag. München: Ricordi 1995.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

nationalsozialistischer Prägung unbeeindruckt von der öffentlichen Diskussion im intellektuellen Repertoire der Musikwissenschaft erhalten konnten.

Die Forschung zu den Instituten in Österreich und insbesondere zu dem der Universität Wien weist einige strukturelle Parallelen zur Situation in Deutschland auf, bleibt in ihrem Umfang allerdings doch deutlich zurück. Zu den Instituten an den Universitäten Innsbruck und Graz gibt es jeweils eine Arbeit, die den Verwicklungen im Nationalsozialismus gebührend Aufmerksamkeit widmet.[36] Das Institut der Universität Wien blieb trotz dessen prominenter Stellung innerhalb der Institute an deutschsprachigen Universitäten bislang von einer umfassenden Darstellung „verschont". Wesentlichste Beiträge zur Forschung sind die sich inhaltlich überschneidenden Arbeiten von Michael Staudinger.[37]

Das Institut nach Guido Adler

1898 von Guido Adler (1855–1941) gegründet, ist das Wiener Institut eines der ältesten musikwissenschaftlichen Institute weltweit. Diese zentrale Bedeutung Adlers in der deutschsprachigen Musikwissenschaft spiegelt sich auch in der Anzahl publizistischer Auseinandersetzungen mit ihm und seiner Stellung in der deutschsprachigen Musikwissenschaft wider.[38] In seinem programmtischen

36 Zum Institut an der Universität Innsbruck vgl. Kurt Drexel: Musikwissenschaft und NS-Ideologie. Dargestellt am Beispiel der Universität Innsbruck von 1938 bis 1945. Innsbruck 1994 (= Veröffentlichungen der Universität Innsbruck 202). Zum Institut an der Universität Graz vgl. Rudolf Flotzinger: Musikwissenschaft an der Universität Graz. 50 Jahre Institut für Musikwissenschaft. Graz: Universität Graz 1990, dessen Anspruch sich nicht explizit auf eine Darstellung der Verwicklungen des Instituts mit nationalsozialistischer Politik oder Ideologie richtet; da aber die Gründung des Instituts 1940 in die Zeit des Nationalsozialismus in Österreich fiel, werden die Vorgeschichte und die Ereignisse rund um die Institutsgründung durchaus im Kontext nationalsozialistischer Hochschulpolitik betrachtet.

37 Michael Staudinger: „Finstere Dämonen". Zur Geschichte der Musikwissenschaft an der Universität Wien in den Jahren 1938–1945. In: Carmen Ottner (Hg.): Musik in Wien 1938–1945. Wien: Doblinger 2004 (= Studien zu Franz Schmidt 15), S. 239–255, Michael Staudinger: Ein „vatermörderisches" Projekt? Zur Geschichte der Wiener Musikwissenschaft 1920–1960. In: Dominik Schweiger, Michael Staudinger, Nikolaus Urbanek (Hg.): Musik-Wissenschaft an ihren Grenzen. Manfred Angerer zum 50. Geburtstag. Frankfurt/Main [u. a.]: Lang 2004, S. 393–406, und Michael Staudinger: Musikwissenschaft an der Universität Wien 1945–1955. In: Margarete Grandner, Gernot Heiss, Oliver Rathkolb (Hg.): Zukunft mit Altlasten. Innsbruck [u. a.]: StudienVerlag 2005 (= Querschnitte 19), S. 156–173.

38 Um nur wenige Beispiele herauszugreifen: In dem bereits zitierten Tagungsband zur Musikwissenschaft als „verspäteter Disziplin" ist Guido Adler der einzige in Österreich wirkende Musikwissenschaftler, der in einem eigenen Beitrag Aufmerksamkeit bekam. Volker Kalisch: Unmaßgebliche Gedanken zu einem maßgeblichen Konzept. Guido Adlers Musikwissenschaftsentwurf. In: Gerhard (Hg.): Musikwissenschaft – eine verspätete Disziplin? (Anm. 7), S. 69–86. Ebenso gilt dies für die Tagung zur Musikforschung im Faschismus und

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Entwurf zu *Umfang, Methode und Ziel der Musikwissenschaft* (1885) strukturierte er die Musikwissenschaft überaus wirkungsvoll und durchaus folgenreich in einen historischen und einen systematischen Teil.[39] Dabei war der historische Teil deckungsgleich mit Adlers eigenen Interessen, nämlich der Kunstmusik des „Abendlandes", die seitdem fast ungebrochen den zentralen Anspruch der Musikwissenschaft nicht nur in Wien bildet. Die einzige Unterbrechung kam ausgerechnet in Gestalt von Adlers Nachfolger Robert Lach (1874–1958), einem Vertreter der vergleichenden Musikwissenschaft, bei dessen Berufung antisemitische Motive eine nicht unwesentliche Rolle gespielt haben dürften. Mit Lach begann eine stetige Verdrängung der sogenannten stilkritischen Schule Adlers, die auf einer historistischen wie positivistischen Konzeption aufbauend einen entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhang zwischen den (Meister-)Werken der Musikgeschichte zu beschreiben versuchte. Grundlage ihrer Analysen war vornehmlich die musikalische Textgestalt, was die Edition von Notentexten zu einer wesentlichen Aufgabe seines Ansatzes machte; niedergeschlagen hat sich dies auch in der Editionsreihe *Denkmäler der Tonkunst in Österreich.*[40]

Die gegen den ausdrücklichen Wunsch Adlers erfolgte Berufung Lachs im Jahr 1927 stellte nur den bisherigen Tiefpunkt des schwindenden Einflusses Adlers auf die österreichische (bzw. Wiener) Musikwissenschaft dar, der sich beispielsweise schon bei den Diskussionen um die Besetzung des geplanten Lehrstuhles für Musikwissenschaft an der Universität Graz abzeichnete.[41] In weiterer Folge verließen die beiden renommiertesten Adler-Schüler Rudolf von

Nationalsozialismus. Volker Kalisch: Guido Adler und andere … Über den schwierigen Umgang der Fachdisziplin mit einem ihrer Gründungsväter. In: Foerster/Mahling/Hust (Hg.): Musikforschung – Faschismus – Nationalsozialismus (Anm. 4), S. 435–459. Auch der Tagungsband zum 100jährigen Jubiläum des Instituts für Musikwissenschaft an der Universität Wien widmet mehrere Beiträge ihrem *Gründervater.* Musikwissenschaft als Kulturwissenschaft. Damals und heute. Theophil Antonicek, Gernot Gruber (Hg.): Internationales Symposion (1998) zum Jubiläum der Institutsgründung an der Universität Wien vor 100 Jahren. Tutzing: Schneider 2005 (= Wiener Veröffentlichungen zur Musikwissenschaft 40).

39 Zum Konzept Adlers vgl. Kalisch: Unmaßgebliche Gedanken (Anm. 38) und Barbara Boisits: Historisch/systematisch/ethnologisch: die (Un-)Ordnung der musikalischen Wissenschaft gestern und heute. In: Michele Calella, Nikolaus Urbanek (Hg.): Historische Musikwissenschaft. Grundlagen und Perspektiven. Stuttgart, Weimar: Metzler 2013, S. 35–55. Vgl. außerdem Angerers pointierten wie brillant polemischen Essay: Manfred Angerer: Zukunft muss ermöglicht werden. In: Weite des Musikwissens. 100 Jahre Musikwissenschaft in Wien. Hg. von Gernot Gruber. Österreichische Musikzeitschrift 53 (1998), Nr. 10, S. 38–41.

40 Zu der Geschichte der Denkmäler vgl. Elisabeth Th. Hilscher: Denkmalpflege und Musikwissenschaft. Einhundert Jahre Gesellschaft zur Herausgabe der Tonkunst in Österreich (1893–1993). Tutzing: Schneider 1995 (= Wiener Veröffentlichungen zur Musikwissenschaft 33). Vgl. auch die kurze Zusammenfassung bei Theophil Antonicek: Kurze Geschichte der DTÖ. URL: http://www.dtoe.at/Geschichte.php, abgerufen am 26.12.2016.

41 Vgl. z. B. Flotzinger: Musikwissenschaft an der Universität Graz (Anm. 36), S. 19–23.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Ficker (1886–1954) und Wilhelm Fischer (1886–1962) das Institut. Von seinen weiteren Schülern verblieben die Dozenten Robert Haas (1886–1960) und Alfred Orel (1889–1967), beide Leiter von Musiksammlungen, sowie Egon Wellesz (1885–1974), der allerdings aufgrund seiner innerhalb der Wiener Musikwissenschaft völlig marginalisierten Position keinerlei Einflussmöglichkeiten hatte.

Lach war vor seiner Berufung Leiter der Musiksammlung der Nationalbibliothek, auf welchen Posten ihm Haas folgte. Dass man Haas nach der Pensionierung Lachs auch auf den Wiener Lehrstuhl berufen hätte, schien nicht unwahrscheinlich.[42] Für viele überraschend wurde allerdings der junge Salzburger Leiter des musikwissenschaftlichen Instituts an der Universität Rostock, Erich Schenk (1902–1974), berufen, der seine Stelle 1940 antrat. Er war zwar Musikhistoriker, verfolgte allerdings eine völlig andere Ausrichtung der Musikwissenschaft als Adler, gegen den er auch noch lange nach dessen Tod in versteckten Andeutungen polemisierte. So beschrieb er die Ausrichtung der Musikwissenschaft unter Guido Adler als charakterisiert vom Zurücktreten der „existentiellen Voraussetzungen des musikalischen Kunstwerks, wie Lebenslauf oder soziale Stellung seines Schöpfers", oder von der Leugnung „exakte[r] Bestimmbarkeit musikalischer Inhaltsqualitäten" oder „wissenschaftliche[r] Überprüfbarkeit ästhetischer Interpretation".[43] Auch im Zuge einer Würdigung der von ihm, Schenk, geleisteten Wiederaufbauarbeit nach 1945, resümiert er: „Man hatte erkannt, daß ausschließlich phänomenologische Orientierung, also nur auf Strukturerfassung abzielende Untersuchungen des musikalischen Kunstwerkes, zu dessen Wesenserfassung nicht genügt".[44] Es braucht nicht besonders hervorgehoben werden, dass Schenks auf Ansätzen seines Lehrers Adolf Sandberger (1864–1943) aufbauender Zugang den von ihm definierten „existentiellen Voraussetzungen" sowie den „musikalische[n] Inhaltsqualitäten" eine bestimmende Stellung in der musikwissenschaftlichen Arbeit einräumte.[45] Schenk setzte mit seiner Ausrichtung nicht nur die weitere Ablösung der Adler-Schule fort, sondern auch den bereits zwischen Adler und Sandberger herrschenden Streit um die methodischen Grundlagen musikwissenschaftlicher Forschung.[46]

42 Vgl. hierzu die jüngst abgeschlossene Arbeit von Anna M. Pammer: Musikgeschichte im „Dritten Reich" – am Beispiel des Musikwissenschaftlers Erich Schenk. Diplomarbeit, Universität Wien 2013, S. 17–18.

43 Erich Schenk: Musikwissenschaft an der Universität Wien. In: Sbornik praci filosoficke fakulty brnenske university. 26 (1969), Nr. 4, S. 7–15, hier S. 8.

44 Ebd., S. 9. Ein anderes Beispiel seiner Kritik an der methodischen Ausrichtung Adlers ist seine Inaugurationsrede. Vgl. hierzu Staudinger: „Finstere Dämonen" (Anm. 37), S. 239.

45 Vgl. Matthias Pape: Erich Schenk – ein österreichischer Musikwissenschaftler in Salzburg, Rostock und Wien. In: Die Musikforschung 53 (2000), Nr. 4, S. 414–415.

46 Vgl. Sandbergers Kommentare zu methodischen Fragen in: Adolf Sandberger: Über einige neu aufgefundene Jugendkompositionen Beethoven und Anderes. In: Beethoven-Almanach

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Dass hinter der Berufung Schenks eine personalpolitische Einflussnahme der NSDAP stand, ist kein Ergebnis der jüngeren Forschung, es wurde schon immer vermutet; Schenk wurde mit 37 Jahren schlicht für zu jung gehalten, und seine Beiträge zur Forschung wurden als zu gering geschätzt, als dass nicht das Übergehen von älteren, renommierteren Wissenschaftlern sofort den Verdacht von politischer Agitation geweckt hätte.[47] Schenks vielfältige Kontakte zu diversen, teilweise hochrangigen Mitgliedern der NSDAP und seine Mitgliedschaft und Mitwirkung in verschiedenen Abteilungen und Nebenorganisationen der Partei sind inzwischen gut dokumentiert,[48] ebenso seine initiative Beteiligung an der Arisierung der Adlerschen Bibliothek.[49]

Angesichts dieser deutlichen und aktiven Einbindung in das nationalsozialistische System kann die fehlende Mitgliedschaft in der NSDAP selbst bestenfalls als formaler „Schönheitsfehler" im sonst allzu klaren Bild bezeichnet werden. Dass dieser Umstand nach 1945 trotz mehrfacher Hinweise auf Schenks Rolle während der NS-Zeit genügte, ihn vor einer Amtsenthebung im Zuge der Entnazifizierungsverfahren zu bewahren, muss hingegen verwundern,[50] und noch mehr, dass gerade Schenk mehrfach in Kommissionen zur „politischen Überprüfung" von NS-Belasteten eingesetzt wurde.[51]

der Deutschen Musikbücherei auf das Jahr 1927. Hg. von Gustav Bosse. Regensburg 1927; vgl. dazu auch Pammer: Musikgeschichte im „Dritten Reich" (Anm. 42), S. 31–32.

47 Vgl. diverse Nachkriegsstellungnahmen im Personalakt Erich Schenk (AT- Österreichisches Staatsarchiv (OeStA)/Archiv der Republik (AdR) Unterricht, Wissenschaft und Kunst (UWFuK), Bundesministerium für Unterricht (BMU), Personalakt (PA) Sign 10 Schenk Erich) oder auch die Kommentare zu Schenks Beitrag in der Gründungsausgabe der ÖMZ; vgl. Pammer: Musikgeschichte im „Dritten Reich" (Anm. 42), S. 71–72.

48 Dazu gehörte u. a. seine Mitgliedschaft im NSDAP-Opferring (seit 1933), seine Tätigkeit als Lektor an der Parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des N.S. Schrifttums (seit 1937), seine Mitarbeit in der NS-Kulturgemeinde im Amt Rosenberg und seine Informationsbeiträge zu Herbert Gerigks und Theophil Stengels *Lexikon der Juden in der Musik*. Vgl. insbesondere Pape: Erich Schenk (Anm. 45), S. 418–420 und Pammer: Musikgeschichte im „Dritten Reich" (Anm. 42) S. 58–66.

49 Vgl. insbesondere Yukiko Sakabe: Erich Schenk und der Fall Adler-Bibliothek. In: Schweiger/Staudinger/Urbanek (Hg.): Musik-Wissenschaft an ihren Grenzen (Anm. 37), S. 383–392 und Yukiko Sakabe: Die Bibliothek von Guido Adler. In: Mitteilungen der Alfred-Klahr-Gesellschaft, Nr. 1 (2007), S. 10–13; mit Hinblick auf die Akten der österreichischen Nationalbibliothek zu diesem Fall: Murray G. Hall, Christina Köstner: … Allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern … Eine österreichische Institution in der NS-Zeit. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2006, S. 293–299.

50 Pape vermutet, dass Schenk davon profitierte, „dass die Überprüfung der ‚Minderbelasteten' durch Sonderkommissionen nur in den sog. weltanschaulichen Fächern (Philosophie, Geschichte, deutsche Literaturgeschichte u. a.) nach strengen Kriterien erfolgte". Pape: Erich Schenk (Anm. 45), S. 425.

51 Dies gilt insbesondere für Studierende an geisteswissenschaftlichen Fakultäten – vgl. Andreas Huber: Entnazifizierung und Rückbruch. Studierende 1945–1950. In: Andreas Huber, Katharina Kniefacz, Alexander Krysl, Manès Weisskirchner (Hg.): Universität und Disziplin. Angehörige der Universität Wien und der Nationalsozialismus. Wien: LIT 2011 (= Emi-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Schenk konnte in weiterer Folge nicht nur seine Position an der Universität erhalten, sondern seinen Machtbereich innerhalb der österreichischen Musikwissenschaft durch die sukzessive Übernahme von Ämtern und Funktionen an der Universität und auch außerhalb (Akademie der Wissenschaften, Denkmäler der Tonkunst in Österreich, Österreichische Gesellschaft der Musikwissenschaft) ausweiten. Zu Hilfe kam ihm dabei, dass die beiden am Institut länger dienenden Konkurrenten Robert Haas und Alfred Orel wegen ihrer Mitgliedschaft in der NSDAP von der Universität entfernt wurden.[52] Der einzige am Institut Verbleibende aus der Zeit vor Schenks Ordinariat war Leopold Nowak (1904–1991), der Schenk durchaus wohlgesonnen gewesen sein dürfte.[53] Die personelle Entwicklung am Institut nach 1945 erweckt stark den Eindruck, als hätte Schenk alle Möglichkeiten ausgenutzt, seine Monopolstellung für den Bereich der historischen Musikwissenschaft zu sichern. Die erste Habilitation eines Musikhistorikers unter ihm war diejenige Franz Zagibas (1912–1977) 1944, der sich jedoch der Musik der slawischen Länder widmete, also kaum mit Schenks Interessen in Konflikt geriet; ebenso gilt dies für den stark regionalmusikgeschichtlichen Schwerpunkt von Walter Senn (Habilitation 1947). Othmar Wesselys (1922–1998) 1958 (18 Jahre nach Schenks Berufung!) und Rudolf Flotzingers 1969 (!) erfolgte Habilitationen waren die nächsten. Beide waren ausschließlich Schüler Schenks. Ein Habilitationsgesuch von Andreas Liess (1903–1988), der noch bei Adler studiert hatte, lehnte er ab.[54] Die 1952 erfolgte Habilitation von Walter Graf (1903–1982) fiel in den Bereich der vergleichenden Musikwissenschaft, stand demnach ebenso nicht unmittelbar in Konkurrenz zu Schenk. Eine zweite historische Lehrkanzel wurde erst 1972, im Jahr nach Schenks Emeritierung, eingerichtet und mit Franz Zagiba besetzt. Der erste Ordinarius am Wiener Institut nach der Emeritierung Schenks, der kein direkter Schüler Schenks war, war Gernot Gruber, der 1995 berufen wurde.

Auch aus dieser kurzen Übersicht über die Nachkriegsentwicklung wird deutlich, wie weitreichend der Einfluss Schenks auf das Fach war. Und damit

gration – Exil – Kontinuität 11), S. 157–309, hier S. 208 f. –, aber auch für die Kommission zur Wiederverleihung der Privatdozentur an Alfred Orel. Vgl. AT-OeStA/AdR UWFuK BMU PA Sign 10 Alfred Orel, fol. 92–93.

52 Orel konnte zwar vor Gericht durchsetzen, dass er nur „ausgetretener Parteianwärter" und die Löschung seiner Lehrbefugnis demnach nicht rechtsmäßig war; allerdings verhinderte Schenk in einer diesbezüglichen Kommissionssitzung (17. Juni 1948) die Wiederverleihung der Lehrbefugnis u. a. mit der Begründung, dass man diese nur fachlich „unentbehrlich[en]" oder „besonders erwünscht[en]" Dozenten wiederverleihen würde. Vgl. AT-OeStA/AdR UWFuK BMU PA Sign 10 Alfred Orel, fol. 92–93.

53 Immerhin ist seine Stellungnahme zur Nachkriegsuntersuchung um den Fall Schenk die einzige, die diesem kein Naheverhältnis zur NSDAP unterstellte. Vgl. AT-OeStA/AdR UWFuK BMU PA Sign 10 Schenk, fol. 95–96.

54 Vgl. Erwin Ratz' Stellungnahme *Zum Fall Schenk* (AT-OeStA/AdR UWFuK BMU PA Sign 10 Schenk, fol. 75.)

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

schließt sich der Kreis zu den eingangs besprochenen strukturellen Ähnlichkeiten zur Lage der Musikwissenschaft in Deutschland. Auch in Österreich führte das lange Weiterwirken eines mit dem Nationalsozialismus vielfältig Kooperierenden, der seine eigene Position nach dem Krieg wirkungsvoll stärken konnte, zu einer Situation, die einem kritischen Hinterfragen der eigenen Fachgeschichte während des Nationalsozialismus kaum förderlich sein konnte. Wie effektiv die Verschleierung funktionierte, zeigen außerdem einige, angesichts des heutigen Kenntnisstands nur als hoffnungslos missglückt zu bezeichnenden Darstellungen, die Schenks Selbstdarstellung[55] folgend ihn noch lange nach seinem Tod 1974 als Bewahrer der Adler-Bibliothek beschreiben, ihn mitunter gar zum „verkappte[n] Widerstandskämpfer" stilisieren.[56]

Erst 1998 wurden im Rahmen der Feierlichkeiten zum 100jährigen Jubiläum erste Signale gesetzt, dass eine Auseinandersetzung mit der Institutsgeschichte dringend erforderlich sei.[57] Unter der Leitung von Manfred Angerer hatte sich eine Gruppe Studierender[58] sehr engagiert dieser Aufgabe gewidmet und ein Forschungsprojekt entwickelt, das beim FWF eingereicht, allerdings auch nach einer Überarbeitung abgelehnt wurde.[59] Neben einigen durchaus konstruktiven Kritikpunkten hatte sich einer der Gutachter zu der merkwürdigen Frage hinreißen lassen, ob das Projekt wegen der zeitlichen Nähe nicht „vatermörderisch" in Bezug auf die ehemaligen Lehrer wirken würde bzw. ob eine distanziert-kritische Forschung aus eben diesem Grund zu diesem Zeitpunkt überhaupt möglich sei.[60] Es ist nicht notwendig, hinter diesem Gutachter jemanden zu vermuten, der im Fall des Wiener Instituts versuchte, Schenks Ansehen zu schützen, ebenso wenig, dass der FWF sich gerade diesem Kritikpunkt angeschlossen und das Projekt deswegen nicht gefördert habe; in beiden Fällen mögen andere Motive eine Rolle gespielt haben als der Versuch, eine wissenschaftliche Aufarbeitung zu verhindern. Trotzdem ist dieser Kommentar bemerkenswert, da er einerseits politische Korruption der Musikwissenschaft voraussetzt, andererseits auch dem generationenübergreifenden sozialen Zusammenhalt korrumpierende Wirksamkeit zuspricht (sonst wäre eine kritische Vergangenheitsbetrachtung kaum als „vater"-mörderisch zu qualifizieren). Beide Aspekte verweisen allerdings eher auf die große Notwendigkeit einer

55 Erich Schenk: „Schenk Erich". In: Friedrich Blume (Hg.): Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik. Kassel: Bärenreiter 1949–1986, CD-ROM, Sp. 66600–66608.

56 Vgl. die entsprechenden Hinweise auf eine mittlerweile entfernte Ausstellungstafel zur Institutsgeschichte bei Staudinger: „Finstere Dämonen" (Anm. 37), S. 249.

57 Ebd.

58 Michael Staudinger, Sabine Seuß, Irmgard Schartner, Bettina Büttner, Gerald Resch, Ulrike Lampert und Berno Odo Polzer.

59 Vgl. Staudinger: Ein „vatermörderisches" Projekt? (Anm. 37), S. 393–406.

60 Ebd.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

kritischen Erforschung dieser Zusammenhänge, als dass sie ein Argument gegen die Durchführung eines solchen Projekts wären.

Abgesehen von den strukturellen Ähnlichkeiten, die für eine verzögerte Beschäftigung mit der Institutsgeschichte vor und nach 1945 mitverantwortlich waren, sind auch die Parallelen in der schließlich doch erfolgten Forschung nicht zu übersehen. Erste Ansätze wurden in den 1990er Jahren entwickelt, wobei das Wiener Institut erst im Rahmen der erwähnten 100-Jahres-Feier 1998 Aufmerksamkeit bekam; auch wurden die trotz Scheitern des Projektantrages fortgesetzten Bemühungen in erster Linie von Studierenden getragen.[61] Dass diese individuell, außerhalb von übergeordneten Strukturen organisierter Forschung erbrachten Leistungen den komplexen Zusammenhang von Musikwissenschaft an der Universität Wien und politischem Kontext nur punktuell beleuchten konnte, versteht sich von selbst. Daher ist die Forderung nach einer „seriöse[n] Untersuchung“[62] der Institutsgeschichte im Zeitraum 1938–1945 auch noch zum 115. Geburtstag als nicht erfüllt einzuschätzen, zumal die umfangreichere Forschung zur Musikwissenschaft in Deutschland der Lage in Österreich nur sehr peripher Aufmerksamkeit widmet.

Die ersten Arbeiten zur Institutsgeschichte haben gezeigt, wie vielfältig die Aufgaben für die Erforschung der Geschichte des Instituts sind, und auch wie notwendig eine Auseinandersetzung mit dem Zeitraum 1938–1945 und davor sowie dessen Folgen für das (Selbst-)Verständnis des Fachs in der Geschichte der Zweiten Republik ist. Eine Fortsetzung der ersten Ansätze im Rahmen eines neuen Forschungsprojekts hätte immer noch ein umfangreiches Feld zu bearbeiten.

Abgesehen von der mittlerweile vergleichsweise gut untersuchten Arisierung der Bibliothek von Guido Adler machen die bisher vorliegenden Ergebnisse zur Geschichte des Wiener Instituts vor allem deutlich, wie umfangreich das noch zu bearbeitende Feld ist: Um dieses zu strukturieren, lässt es sich (heuristisch) in eine personelle, eine institutionelle und eine inhaltliche Ebene gliedern.

Auf personeller Ebene ist festzustellen, dass bei der bisherigen Konzentration auf Erich Schenk alle übrigen am Institut aktiven Personen weitgehend unberücksichtigt blieben. Dies betrifft Adlers Nachfolger und Schenks Vorgänger

61 Abgesehen von den bereits zitierten Aufsätzen von Michael Staudinger sind an dieser Stelle auch die Aufsätze von Sabine Seuß und Irmgard Schartner in der Festschrift für Manfred Angerer zu erwähnen, die sich zwar nicht direkt mit der Institutsgeschichte befassten, aber zumindest im Kontext von Wien, Musik und Nationalsozialismus zu verorten sind. Des Weiteren ist auf die Beiträge von Yukiko Sakabe zu verweisen, die nicht Teil des geplanten Projekts waren, und auf die Diplomarbeit von Anna Maria Pammer.

62 Gernot Gruber: Tradition und Herausforderung. Historische Musikwissenschaft an der Universität Wien. In: Weite des Musikwissens. Hg. von Gernot Gruber. Österreichische Musikzeitschrift 53 (1998), Nr. 10, S. 8–19, hier S. 15.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Robert Lach, aber auch die Dozenten Robert Haas und Alfred Orel,[63] Ficker und Fischer,[64] ebenso Nowak oder auch Egon Wellesz, der bisher vor allem als Komponist im Rahmen der Exilforschung Aufmerksamkeit erhalten hat.[65] Auch über die Dozenten unmittelbar nach Kriegsende – u. a. Walter Senn (1904–1981), Zagiba, Hugo Zelzer (1904–1977) – liegen keinerlei Informationen vor. All diese Personen sind nicht nur in biographischen Detailstudien zu untersuchen, sondern auch in ihren Beziehungen untereinander und außerhalb der engeren Grenzen des Faches, um die sozialen Dynamiken (Kooperationen und Konflikte) in einem relativ beschränkten Tätigkeitsfeld herausarbeiten zu können. Auch Machtkämpfe um Besetzungen und Nachfolgeregelungen gehören aus dieser Perspektive näher untersucht. Ebenso ließen sich die Publikationsmöglichkeiten der Akteure untersuchen und vergleichen.

Auf institutioneller Ebene wären Fragen der finanziellen, personellen oder auch räumlichen Ressourcen des Instituts zu bearbeiten, um eine Vorstellung von den äußerlichen Rahmenbedingungen zu erhalten, in denen sich Forschung und Lehre entfalteten. Um den Stellenwert abschätzen zu können, der dem Institut beigemessen wurde, wäre ein Vergleich mit anderen Instituten sicher aufschlussreich. Auf dieser Ebene wären außerdem die Hintergründe der Berufungen von Lach und Schenk, aber auch Habilitationsverfahren zu untersuchen. Nachdem mit jedem neu berufenen Ordinarius auch eine deutliche inhaltlich-methodische Richtungsänderung verbunden war, wäre es ebenfalls in-

63 Beide wurden bislang vor allem in ihrer Rolle als Herausgeber der Bruckner-Gesamtausgabe untersucht. Vgl. u. a. Benjamin M. Korstvedt: „Return to the pure source". The ideology and text-critical legacy of the first Bruckner Gesamtausgabe. In: Timothy L. Jackson, Paul Hawksaw (Hg.): Bruckner studies. Cambridge: Cambridge University Press 1997, S. 91–109, und Christa Brüstle: Politisch-ideologische Implikationen der ersten Bruckner-Gesamtausgabe. In: Albrecht Riethmüller (Hg.): Bruckner-Probleme. Internationales Kolloquium 7.–9. Oktober 1996 in Berlin. Stuttgart: Steiner 1999 (= Beihefte zum Archiv für Musikwissenschaft 45), S. 192–201. Alfred Orel ist auch als vorübergehender kommissarischer Leiter der Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst Aufmerksamkeit gewidmet worden. Vgl. Lynne Heller: Geschichte der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien. Schlussbericht eines Forschungsprojekts des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung. Bd. 4: 1938–45. Wien 1994, mdw-Archiv. Wie widersprüchlich Orels Karriere während der NS-Zeit verlaufen ist, habe ich versucht in folgendem Beitrag darzustellen: Clemens Zoidl: „*Ich bin daher politisch unbelastet.* Die Karriere des Musikwissenschaftlers Alfred Orel vor, während und nach der Zeit des Nationalsozialismus in Österreich". In: Juri Giannini, Maximilian Haas, Erwin Strouhal (Hg.): Eine Institution zwischen Repräsentation und Macht. Die Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien im Kulturleben des Nationalsozialismus. Wien: Mille-Tre 2014 (= Musikkontext 7), S. 279–312.

64 Beide wurden im Kontext der von Kurt Drexels untersuchten Musikwissenschaft an der Universität Innsbruck berücksichtigt. Vgl. Drexel: Musikwissenschaft und NS-Ideologie (Anm. 36).

65 Vgl. u. a. Peter Revers: „Es war nicht leicht, sich in die völlig veränderten Verhältnisse einzugewöhnen." Egon Wellesz' Emigrationsjahre in Oxford. In: Stadler (Hg.): Vertriebene Vernunft (Anm. 1), Bd. 2, S. 616–620.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

teressant zu untersuchen, welche Rolle dieser Aspekt in den Argumentationen spielte. Wie argumentierte man, nach Adler einen vergleichenden Musikwissenschaftler und danach wieder einen Musikhistoriker zu berufen, der allerdings wiederum eine völlig andere methodische Auffassung von musikwissenschaftlicher Arbeit vertrat? Ein weiterer Aspekt wäre die Frage nach dem internationalen Stellenwert des Wiener Instituts. Was bedeutet Internationalität in einem Fach, dessen Institutionalisierung und Professionalisierung sich zunächst im deutschsprachigen Raum vollzog, aus welchem Umstand (mitunter bis heute) eine privilegierte Stellung der deutschsprachigen Musikwissenschaft abgeleitet wird.[66]

Es gibt gute Gründe, die inhaltliche Ebene letztlich als Kernelement der historischen Beurteilung der Fachgeschichte zu verstehen.[67] Gerade der vermeintlich ent-individualisierte Objektivitätsanspruch im Selbstverständnis der Wissenschaften verweist auf die Erkenntnisse der Wissenschaftler als jenem Element, das einer kritischen Untersuchung unterzogen werden muss, insbesondere auch, um die schwierigen Fragen nach politisch-ideologischer Deformation nicht auf eine rein biographische Dimension zu reduzieren. Die Untersuchung der Arbeiten der Wissenschaftler der NS-Zeit wird oft gefordert,[68] deutlich seltener unterzieht man sich auch der mühsamen Arbeit.[69] Die Aufgabe, die es hier zu bewältigen gilt, ist in ihrem Umfang kaum zu begrenzen, kann sich

66 Man mag dann das weitgehende Fehlen von österreichischen Musikwissenschaftlern nach Guido Adler in Anselm Gerhards *Musikwissenschaft – eine verspätete Disziplin?* als Indiz für eine entsprechende Provinzialisierung der österreichischen Musikwissenschaft bzw. des einst mit Adler in die deutschsprachige Gemeinschaft zentral eingebundenen Wiener Instituts lesen.

67 Nach Georges Canguilhem ist es erst die Analyse und Kritik der Begriffe, die die historische Beschäftigung mit Wissenschaft zur Wissenschaftsgeschichte macht. Georges Canguilhem: Der Gegenstand der Wissenschaftsgeschichte. In: Georges Canguilhem: Wissenschaftsgeschichte und Epistemologie. Gesammelte Aufsätze. Hg. von Wolf Lepenies. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1979, S. 22–37, hier S. 32.

68 Für die Musikwissenschaft forderte dies beispielsweise auch Anselm Gerhard (Gerhard: Musikwissenschaft, Anm. 13, S. 167), der von einem „große[m] Lesepensum" spricht, das auf die „zukünftige Forschung" wartet.

69 Am Beispiel von Friedrich Blumes kurzen Auseinandersetzungen mit *Musik und Rasse* – Friederich Blume: Musik und Rasse. In: Die Musik 30 (1938), Nr. 2, S. 736–748 und Friedrich Blume: Das Rassenproblem in der Musik. Entwurf zu einer Methodologie musikwissenschaftlicher Rassenforschung. Wolfenbüttel, Berlin: Kallmeyer 1939 – lassen sich die Herausforderungen einer solchen Aufgabenstellung gut erkennen. Vgl. u. a. die gleichermaßen differenzierten und gleichzeitig zu unterschiedlichen Ergebnissen kommenden Lesarten von Gerhard: Musikwissenschaft (Anm. 13) S. 172–174 und Eckhard John: „Deutsche Musikwissenschaft". Musikforschung im „Dritten Reich". In: Gerhard (Hg.): Musikwissenschaft – eine verspätete Disziplin? (Anm. 7), S. 263–264. Gleichzeitig macht dieses Beispiel auch einmal mehr deutlich, wie methodisch fragwürdig nur aus dem Titel abgelesene Schlussfolgerungen sein können. Zu Friedrich Blume vgl. auch Michael Custodis: Friedrich Blumes Entnazifizierungsverfahren. In: Die Musikforschung 65 (2012), Nr. 1, S. 1–24.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

die Analyse doch nicht auf Einzelbeispiele beschränken; gerade die kulturelle Praxis der (europäischen) Wissenschaft, zu deren entscheidenden Kriterien die Bezugnahme auf vorangehende und gleichzeitige Erkenntnisse Anderer gehört, zwingt dazu, einzelne Arbeiten aus dem Entstehungszusammenhang und Verweisungskontext zu interpretieren.[70] Dass darüber hinaus der Rahmen des Entstehungszusammenhangs nicht allein aus den Produkten anderer Wissenschaftler, sondern auch durch den historisch-kulturellen Kontext beeinflusst wird, verleiht der Aufgabe eine weitere Dimension.

Letztlich können allerdings allein solche Analysen zu einem deutlich besseren Verständnis der Musikwissenschaft als Disziplin führen und die Gemeinschaft als Denkkollektiv[71] begreifen helfen. Gleichzeitig sollte auf diesem Weg deutlich werden, ob sich eine markante Deformation durch politische und ideologische Brüche erkennen lässt oder wie sich diese gestalteten. Dabei sollte hier besondere Vorsicht angebracht sein, in der Verwendung einzelner Begriffe oder auch Denkfiguren, wie etwa „Rasse", „Stamm", „deutsch", „germanisch" oder ähnlichen eine nationalsozialistische Gesinnung ablesen zu wollen. Die „österreichische Volksmusik deutscher Art" zur Grundsubstanz der Musikgeschichte Österreichs zu erklären mit Verweisen auf den „germanisch-keltischen Ursprung" Österreichs als „deutsche[m] Stammland", dessen „Stammbevölkerung" sich „physisch und kulturell" mit den umgebenden Romanen, Slawen und Ungarn „mischte[n]" und dessen musikalische „Fähigkeiten im Urboden" begründet wären, könnte relativ leicht im Kontext nationalsozialistischer „Blut und Boden"-Rhetorik gelesen werden. Da aber der Autor dieser einleitenden Beschreibung zu einer kurzen Musikgeschichte Österreichs niemand anderer als Guido Adler war,[72] wird man kaum auf eine solche Interpretation zurückgreifen. Es gilt hier, die Perspektive der Fragestellungen nicht zu schmal auf einen Nachweis nationalsozialistischen Gedankenguts zu beschneiden. Hingegen wäre die Darstellung des Zusammenwirkens von musikwissenschaftlichen Fragestellungen und Argumentationen mit dem Wandel der historiographischen (Re-)Konstruktionen über einen Zeitraum von ca. 1920 bis 1960 ein durchaus erstrebenswertes Ziel.

Dass das Thema Musikwissenschaft und Nationalsozialismus aktuell ist, zeigt die seit 2009 heftig geführte Diskussion um Hans Heinrich Eggebrecht

70 Vergleichbare Studien unternahmen Matthias Pape: Mozart – Deutscher? Österreicher? oder Europäer? In: Acta Mozartiana 44 (1997), S. 53–84 oder Anita Mayer-Hirzberger: „… ein Volk von alters her musikbegabt". Der Begriff „Musikland Österreich" im Ständestaat. (Frankfurt/Main u.a: Lang 2008 (= Musikkontext 4).

71 Ludwik Fleck: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1980.

72 Guido Adler: Musik in Österreich. In: Studien zur Musikwissenschaft 16 (1930), S. 4–5.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

(1919–1999).[73] An diesem Beispiel ließen sich einmal mehr alle wesentlichen Charakteristika der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den nationalsozialistischen Verflechtungen namhafter Vertreter der Musikwissenschaft der Nachkriegszeit verfolgen: aufdeckender Außenseiter,[74] verteidigende universitäre Fachvertreter,[75] distanziertere nichtdeutschsprachige Perspektiven,[76] gegenseitige Anschuldigungen von inkorrekter methodischer Arbeit etc.[77] Die Diskussion verweist in ihrer Leidenschaft auch auf den Status, den Musikwissenschaftler wie Eggebrecht oder in Österreich Schenk innehaben. Sowohl in Österreich als auch in Deutschland wird Musik ein hoher identitätsstiftender Wert beigemessen, woraus sich auch eine Sonderrolle der Musikwissenschaft ableiten lässt. In Österreich bzw. Wien hat sie phasenweise einen nicht unerheblichen Teil ihrer Energien auf die Bekräftigung einer einzigartigen historischen Stellung Österreichs/Wiens aufgrund der besonderen Bedeutung von Musik verwendet. Allein aus der Wahrnehmung dieser gesellschaftlichen Funktion lässt sich ein Potential einer gewissen ideologischen Präfigurierung der musikwissenschaftlichen Forschung und Darstellung ableiten. Die Rolle des Instituts für Musikwissenschaft an der Universität Wien und der ihm angeschlossenen Personen in diesem Zusammenhang zu untersuchen, muss weiterhin als dringend zu bearbeitende Problemstellung angesehen werden.

73 Der publizistische Niederschlag dieser Diskussion ist dokumentiert in Matthias Pasdzierny, Johann F. Wendorf, Boris von Haken: Der „Fall" Eggebrecht. In: Die Musikforschung 66 (2013), Nr. 3, S. 265–269.

74 Boris von Haken: Dokumentation eines Vortrags, gehalten von Boris von Haken am 17. September 2009 bei der Jahrestagung der Gesellschaft für Musikforschung in Tübingen: Holocaust und Musikwissenschaft: Zur Biographie von Hans Heinrich Eggebrecht. In: Archiv für Musikwissenschaft 67 (2010), Nr. 2, S. 146–163, Boris von Haken: „… vom lieben Gott". In: Die Musikforschung 66 (2013), Nr. 3, S. 247–264.

75 Claudia Maurer Zenck: Eggebrechts Militärzeit auf der Krim. URL: https://www.fbkultur.uni-hamburg.de/hm/forschung/zenck-eggebrecht.pdf (abgerufen am 26. 12. 2016), Friedrich Geiger: Quellenkritische Anmerkungen zum „Fall Eggebrecht". URL: https://www.fbkultur.uni-hamburg.de/hm/forschung/geiger-eggebrecht.pdf (abgerufen am 26. 12. 2016).

76 Anne C. Shreffler: The Case of Hans Heinrich Eggebrecht. In: German Studies Review 35 (2012), Nr. 2, S. 290–298, Christopher R. Browning: An American Historian's Perspective. In: German Studies Review 35 (2012), Nr. 2, S. 301–318.

77 Vgl. zur Diskussion zum Fall Eggebrecht auch Ludwig Holtmeier, Richard Klein, Claus-Steffen Mahnkopf: „Der Fall" Eggebrecht. Noch einmal. Sonderheft Musik und Ästhetik, Jg. 17 (2013), Nr. 64, und auch Dümlings Kommentare in: Musikwissenschaftler als ideologische Hetzer? Zu den „Fällen" Hans Heinrich Eggebrecht und Friedrich Blume. In: Neue Musikzeitung 61 (2012), Nr. 9. URL: http://www.nmz.de/artikel/musikwissenschaftler-als-ideologische-hetzer, abgerufen am 26. 12. 2016.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Wolfgang Fuhrmann

Werkzeug des Gelehrten: Was können wir über Guido Adlers Bibliothek als wissenschaftsgeschichtliches Dokument wissen?

Zusammenfassung
Der Versuch einer wissenschaftsgeschichtlichen Einordnung von Guido Adlers Bibliothek stößt schon bei der Dokumentation auf Schwierigkeiten. Denn die Bibliothek des bedeutenden jüdisch-österreichischen Musikwissenschaftlers wurde bekanntlich nach seinem Tod 1941 von den Nationalsozialisten auf Anregung Erich Schenks und anderer Vertreter der Wiener Musikwissenschaft enteignet und auf unterschiedliche Bibliotheken verteilt. Wie vollständig die Bestände sind, die Adlers Erben nach dem Krieg restituiert wurden, lässt sich nicht sagen, solange das von Schenks Assistenten Carl Maria Brand 1942 angefertigte detaillierte Inventar nicht auffindbar bleibt. Die heute in der in der Hargrett Rare Books Library der Bibliothek der University of Georgia aufbewahrten über 1000 Bücher, Noten und Zeitschriften aus Guido Adlers Nachlass erlauben immerhin einen Einblick in die weitgespannten Interessen und vielfältigen internationalen Kontakte des Gelehrten.

Schlagwörter
Guido Adler – Bibliothek

The Scholar's Tool: What Can We Know about Guido Adler's Library as a Document Concerning the History of Scholarship?

Abstract
Any attempt to understand Guido Adler's library as a document of the history of scholarship is encumbered by insufficient evidence. As is well known, after Adler's death (1941) the library of the famous Jewish-Austrian musicologist was expropriated by Nazi authorities at the instigation of Erich Schenk and other representatives of musicology in Vienna. The library's holdings were then distributed among different libraries. It is impossible to say whether the restitution

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

of Adler's library to Adler's heirs that took place after the war was complete, for the detailed inventory compiled by Schenk's assistant Carl Maria Brand in 1942 has disappeared. Nonetheless, there are over 1000 items – books, music prints and journals – in the Hargrett Rare Books Library of the University of Georgia that once formed part of Adler's library. They allow us to gain insight into Adler's far-reaching interests and his wide-cast international network.

Keywords
Guido Adler – library

Eigentlich lag diesem Beitrag die Idee zugrunde, Guido Adlers Bibliothek nicht als NS-Raubgut zu betrachten, sondern zu rekonstruieren, warum sie überhaupt die Begehrlichkeiten auf sich zog – Adlers Bücher also nicht als Objekt von Arisierung und anschließender Restitution zu betrachten, sondern in ihrer ursprünglichen historischen Bedeutung als die vom bedeutendsten Wiener Musikwissenschaftler innerhalb eines halben Jahrhunderts planmäßig zusammengetragene Sammlung. Ein Rückblick in die Gründerzeit der Musikwissenschaft hätte geboten werden sollen, ein Beitrag zu einer disziplinhistorischen Standortbestimmung von Guido Adler im ja durchaus vielstimmigen Chor der Musikwissenschaft um 1900, und damit gewissermaßen eine schüchtern emporstrebende Blume zwischen den Abgründen, in welche die meisten anderen Beiträge dieses Sammelbands Einblick gewähren.

Aber wie es so häufig geht, auch das scheinbar unschuldige Thema „Die Bibliothek als Werkzeug des Gelehrten Guido Adler" erwies sich als durchaus nicht frei von jenen Abgründen. Es ist schlechterdings unmöglich, die hässliche Geschichte, die die Bibliothek Guido Adlers nach dessen Tod 1941 erlitt, aus einer Erörterung eben dieser Bibliothek auszublenden. Und das aus Gründen, die ursächlich mit den Machenschaften zu tun haben, mit denen Vertreter der Wiener Musikwissenschaft sich kurz nach Adlers Tod seiner Bibliothek bemächtigten.

Denn natürlich musste die erste Frage lauten: Welche Bücher besaß Guido Adler denn eigentlich? Wie stellte sich der Bestand seiner Bibliothek dar? Und an der Beantwortung dieser elementaren Ausgangs-Frage bin ich dann auch schon gescheitert. Und nicht nur ich. Denn soweit ich sehen kann, weiß niemand diese Frage präzise und abschließend zu beantworten. Das genau war ja der Anlass für das Symposium, das diesem Band zugrunde lag – und es hätte mir eine Warnung sein können.

Demzufolge gliedert sich das Folgende in drei Teile. Der erste berichtet, warum die Frage nach dem Bestand von Adlers Bibliothek derzeit und vielleicht dauerhaft nicht zu beantworten ist. Der zweite sichtet dann jenes bruchstück-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

hafte Material, das uns von Adlers Bibliothek gleichwohl überliefert ist. Und der dritte versucht, mit aller gebotenen und noch ausdrücklich zu thematisierenden Vorsicht, daraus Schlüsse zu ziehen.

1. Warum wir kein Inventar von Guido Adlers Bibliothek besitzen

Zu Lebzeiten Guido Adlers wurde seine Bibliothek nicht inventarisiert oder katalogisiert. Das wird allen verständlich sein, die sich selbst eine Bibliothek zugelegt haben. Eine Inventarisierung erscheint unnötig, solange die Zahl der eigenen Bücher überschaubar bleibt, und unzumutbar, sobald sie unüberschaubar geworden ist. Als Adler am 15. Februar 1941 in Wien starb, fand sich seine Erbin Melanie (1888–1942) zunächst einem in seinen inhaltlichen Dimensionen weitgehend unbekannten Bestand gegenüber. In derselben Lage waren die sogleich nach diesem Erbe die Hände ausstreckenden Vertreter der Wiener Musikwissenschaft – allen voran Erich Schenk, der den einst von Adler bekleideten Lehrstuhl innehatte.[1]

Murray G. Hall und Christina Köstner haben den Verlauf des auf Adlers Tod folgenden Geschehens auf der Basis der Quellen in der Österreichischen Nationalbibliothek (ÖNB) rekonstruiert.[2] Demnach hat sich Erich Schenk bereits Ende März/Anfang April 1941 unabhängig von und in Konkurrenz zur Gestapo darum bemüht, die Bibliothek für „sein" (also das ehemals von Guido Adler geleitete) Institut zu beschlagnahmen. Am 4. April wurde die Bibliothek Adlers

1 Seit September 1939; formell berufen wurde Schenk im April 1940 (Matthias Pape: Erich Schenk – ein österreichischer Musikwissenschaftler in Salzburg, Rostock und Wien. Musikgeschichtsschreibung zwischen großdeutscher und kleinösterreichischer Staatsidee. In: Die Musikforschung 53 (2000), H. 4, S.413–431, hier S. 419). Papes Aufsatz bietet einen Überblick über Schenks Biographie und die weltanschaulichen Volten seiner wissenschaftlichen Tätigkeit. Darauf ist hier nicht näher einzugehen. Dort auch die weitere Literatur zu Schenk; ergänzend wäre zu nennen Anna Maria Pammer: Musikgeschichte im „Dritten Reich" – am Beispiel des Musikwissenschaftlers Erich Schenk. Dipl-Arb., Universität Wien 2013. Für die Übermittlung eines Exemplars dieser Arbeit und für weitere Hinweise zu Schenk bin ich der Verfasserin zu Dank verpflichtet. Für weitere Hinweise und sonstige Hilfestellungen danke ich Barbara Boisits, Thomas Leibnitz, Gabriele Mauthe, Markus Stumpf, Yukiko Sakabe, Michael Staudinger und Fritz Trümpi (alle Wien) sowie Chuck Barber (Hargrett Rare Books Library, University of Georgia).

2 Murray G. Hall, Christina Köstner: … Allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern … Eine österreichische Institution in der NS-Zeit. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2006, S. 293–300. Die Akten der ÖNB ergänzen die Untersuchung von Yukiko Sakabe: Erich Schenk und der Fall Adler-Bibliothek. In: Musik-Wissenschaft an ihren Grenzen. Manfred Angerer zum 50. Geburtstag. Hg. von Nikolaus Urbanek, Michael Staudinger und Dominik Schweiger. Frankfurt/Main u. a.: Peter Lang 2004, S. 383–392. Vgl. auch Dies.: Die Bibliothek von Guido Adler. In: Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft (2007), H. 1, S. 10–13.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

von der Gestapo „sichergestellt“ und dem Rechtsanwalt Richard Heiserer in Verwahrung gegeben.[3] Zu diesem Zeitpunkt wurde jedoch noch an einen (Zwangs-)Verkauf gedacht. Wie aussichtslos schon jetzt die Dinge für Melanie Adler standen, über ihr Erbe frei verfügen zu können, geht jedoch aus einem Brief des Wissenschaftsministeriums an Schenk vom 5. Mai hervor, in dem dieser aufgefordert wurde, „eine loyale Teilung der Bestände zwischen der Wiener National-Bibliothek und Ihrem Institut“ in Angriff zu nehmen.[4]

Uns interessieren die Abläufe hier vor allem insoweit, als sie Hinweise auf die Bestände von Adlers Bibliothek geben. Eine erste Begehung des Bibliotheksraums in Adlers Wohnung Wien, 19. Bezirk, Lannerstraße 9 durch die Universitäts-Professoren Leopold Nowak und Robert Haas (letzterer Leiter der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, während ersterer nach dem Krieg sein Nachfolger werden sollte) zusammen mit dem Anwalt Richard Heiserer fand am 6. Mai 1941 statt. Bei diesem Anlass erstellte Nowak ein provisorisches, überblicksweises Inventar, das im Folgenden in diplomatischer Umschrift wiedergegeben wird.[5]

Besichtigung der Bibliothek des verstorbenen Univ.Prof.

Hofrat Dr. Guido Israel A d l e r

durch Univ. Prof. Dr. Robert Haas und Univ. Prof. Dr. Leopold Nowak
im Beisein von Rechtsanwalt Dr. Richard Heiserer

6. Mai 1941.

links der Türe, Gestell 1

unten: DDT, ZfMW, Bücken (Hb.d.MW.);
oben: ZIMG, SIMG,Acta musicologica; Vj.f.MW., Eitner, (Quellenlexikon), Beihefte der DTOe.
verschiedene Musikgeschichten
Musiktheorie, AfMW, Kataloge
Gerbert, Scriptores; Coussemaker, Scricptores [sic! WF] (Neudrucke).

links der Türe, Gestell 2

Kaiserwerke

unten: ↓DTOe; Eitner-Publikationen, Haydn-Gesamtausgabe, Expert.

3 Zitate aus Hall/Köstner: Nationalbibliothek (Anm. 2), S. 294.

4 Zitiert nach Hall/Köstner: Nationalbibliothek (Anm. 2), S. 295.

5 Bis auf weiteres entnehme ich alle Informationen dem Nachlass Erich Schenks im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde – Schenk-Nachlass, Akt Guido Adler, Korrespondenz I/lit. A (abgekürzt als SN). Hier wie bei weiteren Dokumenten werden handschriftliche Ergänzungen fett und unterstrichen gesetzt, meine Anmerkungen kursiviert; alle Zitate werden in der originalen Orthographie und Interpunktion usw. wiedergegeben.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

oben: Wörterbücher, Grove, Veröffentlichungen Adlers, Meyer Lexikon, Jb. Peters, Oxford History of music, Kongressberichte, Kirchenmusikalisches Jb und verschiedene Literatur zur Gesch. d. Kirchenmusik und des Chorals.
Weilen (Theatergesch. Wiens), Stainer (Bodleian music), Kataloge, Adler (Hdb. 2 Ex.) verschiedene Lexika.

rechts beim Fenster, Gestell (Kasten) 3

oben: Belletristik (nicht wissenschaftlich)
unten: Korrespondenz und Akten, wahrscheinl. auch Musiknoten.

rechte Wand, Gestell (Kasten) 4

oben: Kaiserwerke und DTOe bis Jg. XXVI (Büttenexemplar)
Biographische Literatur zu Bach, Beethoven, Wagner, Mozart
unten: verschiedenes Briefpapier, Zeitschriftenhefte, Kataloge von Antiquariaten.

rechts neben der Tür, Gestell 5

unten: praktische Musik (Bach u. a.)
oben: Biographische Literatur, Klavierauszüge.

rechts neben der Tür, Gestell 6

Fortsetzung von 5

dazu noch ein Nachtrag unterm E…… siehe: 9. Juni[6]

Diese Beschreibung von Adlers Bibliothek in ihrem ursprünglichen Zustand, die auch einen Einblick in ihre Ordnung und Aufstellung erlaubt, erfasst offensichtlich nur die wesentlichsten und augenfälligsten mehrbändigen Werke und Sammlungen aus der Gründerzeit der Musikwissenschaft: eine Reihe von Zeitschriften offenbar in mehreren oder allen Jahrgängen, die *Denkmäler der deutschen Tonkunst* (DDT, 65 Bände, 1892–1931), das Quellenlexikon von Robert Eitner,[7] das *Handbuch der Musikwissenschaft*;[8] auch ausländische Stan-

6 Besichtigungsprotokoll, 6. Mai 1941 (Anm. 5).
7 Robert Eitner: Biographisch-bibliographisches Quellen-Lexikon der Musiker und Musikgelehrten der christlichen Zeitrechnung bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts. Leipzig: Breitkopf & Härtel 1900–1910.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

dardwerke wie die *Oxford History of Music*,[9] das *Grove Dictionary*[10] oder Henry Experts bedeutende Sammlungen der Musik der französischen Renaissance.[11] Und natürlich Adlers eigene Errungenschaften: vor allem das Pendant zu den *Denkmälern der deutschen Tonkunst*, nämlich die von ihm begründeten *Denkmäler der Tonkunst in Österreich* (DTÖ) und ihre *Beihefte* (83 Bände, 1894–1938),[12] die gemeinsam mit Friedrich Chrysander und Philipp Spitta herausgegebenen zehn Jahrgänge der *Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft* (1885–1895) und das von ihm herausgegebene *Handbuch der Musikgeschichte* (1924, 2. Aufl. 1930).

„Haas suchte nach einem Beethovenautogramm, der Zensor [*also ein Schätzmeister*] wurde noch gesucht."[13] So berichtete Melanie Adler von diesen Vorgängen Rudolf von Ficker, dem Professor für Musikwissenschaft an der Universität München. Offensichtlich ging Haas als Leiter der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek zu diesem Zeitpunkt bereits davon aus, dass eine Beethoven-Hand- bzw. Unterschrift in sein Ressort fiel. Im selben Brief wiederholte Melanie Adler ihre Vermutung, dass die wiederum von Heiserer

8 Handbuch der Musikwissenschaft. Hg. von Ernst Bücken. 13 Bde. Potsdam: Akademische Verlags-Gesellschaft Athenaion 1927–1931.

9 The Oxford History of Music. Hg. von William Henry Hadow. 6 Bde. + 1 Einleitungsbd., London: Oxford University Press 1901–1906.

10 Vermutlich Grove's Dictionary of Music and Musicians. New Edition. Hg. von John Alexander Fuller-Maitland. 5 Bde. London: Macmillan 1904–1911.

11 Unklar bleibt, ob Les Maîtres musiciens de la Renaissance française. 23 Bde. + 2 Bde. Bibliographie thèmatique, 1892–1908, oder Les monuments de la musique française au temps de la Renaissance. 10 Bde. 1924–29, oder beides.

12 Dazu kamen zwei Bände „Kaiserwerke" (1892/93), in denen Adler vor Beginn der eigentlichen Serie Kompositionen der Habsburger ediert hatte, was den DTÖ allerhöchste Gunst sichern sollte. – Seit 1966 wird die Reihe fortgesetzt.

13 Melanie Adler, Brief vom 6. Mai 1941; in Auszügen auch zitiert bei Sakabe: Erich Schenk (Anm. 2), S. 386. Vgl. Österreichische Nationalbibliothek, Musiksammlung, Fonds 13 Wellesz 1240; diese Signatur umfasst neben 34 Briefen von Fickers an den nach Oxford emigrierten Musikwissenschaftler und Komponisten Egon Wellesz auch ein Typoskript mit Briefauszügen. Diese Auszüge werden im Folgenden als BA zitiert. Neben dem eben erwähnten Schreiben von Fickers an Heiserer geben sie vor allem Briefe Melanie Adlers an von Ficker zwischen dem 4. Mai und Dezember 1941 wieder. Offenbar brachte Melanie Adler von Ficker uneingeschränktes Vertrauen entgegen. Im Brief vom 4. Mai 1941, also vor der Besichtigung, schreibt sie: „Der Anwalt [*Heiserer*] ist mir anbei keine Stütze, wie Sie aus dem Umstand ersehen können, dass er es bisher nicht der Mühe wert fand, Ihnen zu antworten. Die Besichtigung am Dienstag [*also die oben erwähnte Erstbesichtigung durch Schenk und Nowak*] wurde mir durch den Anwalt aufgedrungen, der sich in meiner Abwesenheit des Schlüssels der Bibliothek bemächtig hat. Er droht mir mit der Gestapo, um mich einzuschüchtern und die Sache den anderen in die Hände zu spielen." Vgl. auch das Schreiben Richard Heiserer vom 27. Juni 1941 in: SN (Anm. 5). Heiserer behauptet hier, Melanie Adler hätte ihm die Vollmacht entzogen, worauf er die Schlüssel zum Bibliotheksraum an sich genommen habe. In der Tat hatte Melanie Adler einen neuen Anwalt engagiert (Dr. Hans Kellner, I., Babenbergerstr. 1), wie aus einem Brief vom 16. Juli 1941 in BA hervorgeht.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

ausgesprochene Behauptung, die Gestapo habe diese Bibliothek beschlagnahmt, nur eine leere Drohung sei.[14] In der Tat ist man zu diesem Zeitpunkt noch von einem Kauf ausgegangen,[15] wie auch aus der Tatsache hervorgeht, dass Richard Heiserer am 9. Juni 1941 eine Schätzung der Bestände durch den gerichtlich beeideten Schätzmeister Carl Borufka, 1. Bezirk, Wollzeile 9, und wohl als zugezogenen Sachverständigen Christian Nebehay aus dem Antiquariat V.A. Heck, 1. Bezirk, Kärntnerring 12, durchführen ließ.[16] Es ist dieses Schätzungsprotokoll, auf das in einer schwer entzifferbaren handschriftlichen Notiz am Ende der Bestandsaufnahme verwiesen wird. Das Protokoll, das von Murray G. Hall wieder aufgefunden wurde, schätzt den Gesamtwert von Adlers Bibliothek auf 13.185 Reichsmark, wobei vermerkt wird, dass dies zu Preisen deutlich unter dem üblichen Marktwert geschehe[17] – natürlich sollte Melanie Adler übervorteilt werden, doch immerhin sollte sie Geld bekommen und hätte damit womöglich auch die „Reichsfluchtsteuer" begleichen können. Auch ein Brief des ÖNB-Direktors Paul Heigl, der unmittelbar nach der Schätzung am 10. Juni verfasst wurde, spricht von „der zum Verkauf gelangenden Nachlassmasse".[18] (Einen besonders wertvollen Bestand, das Autograph von Gustav Mahlers Lied *Ich bin der Welt abhanden gekommen*, hatte Richard Heiserer inzwischen an sich genommen – angeblich als Honorar.[19])

Auch das Schätzgutachten nennt die Bestände der Bibliothek nur summarisch. Einen Eindruck vermitteln etwa folgende Posten: „Haydn, sämtliche Werke 1–7 (8 Bde.) nicht komplett erschienen" à 180 Reichsmark, „Monumenta musicae Belgicae, 2 vols" à 30 RM oder „Coussemaker, Scriptorum de musicae [*sic*]" à 150 RM, unter den Zeitschriften die kompletten Jahrgänge 1894–1936 des *Jahrbuch der Musikbibliothek Peters* (1894–1936) à 400 RM. Als die bei weitem wertvollsten Bestände erschienen den Gutachtern Borufka/Nebehay die 82 Bände der DTÖ sowie eine Luxusausgabe der ersten 26 DTÖ-Bände auf Büttenpapier, die jeweils auf 2.000 Reichsmark geschätzt wurden, sowie „Die Korrespondenz Professor Dr. Adlers mit fast allen lebenden Musikschriftstellern

14 Melanie Adler, Brief vom 6. Mai 1941, in BA (Anm. 13).

15 Vgl. beispielsweise das Schreiben des Universitätsrektors Knoll an den Kurator der wissenschaftlichen Hochschulen vom 24. April 1941. SN (Anm. 5).

16 So ein Schreiben Schenks an Heiserer vom 28. Juni 1941, wo er den Namen fälschlich als „Boruka" angibt. SN (Anm. 5). Melanie Adler kommentierte in einem Brief vom Juni 1941, in BA (Anm. 13), trocken: „Es wühlten in der Bibliothek: I Nowak, II Dr. Nebehay, III Borufka."

17 Hall/Köstner: Nationalbibliothek (Anm. 2), S. 295f. Das Schätzungsprotokoll wurde in den Akten der Musiksammlung im Keller des Augustinertrakts von Hall und Köstner aufgestöbert. Über die im Buch genannte Signatur war das Protokoll nicht zu bestellen. Ich bin Markus Stumpf für die Übermittlung eines pdf-Scan des besagten Dokuments sehr zu Dank verpflichtet.

18 Hall/Köstner: Nationalbibliothek (Anm. 2), S. 295.

19 Vgl. dazu Tom Adler (mit Anika Scott): Lost to the World. [Philadelphia, Pa.]: Xlibris 2002.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

und vielen Musikern, darunter Briefe von Brahms und Bruckner, in ca. 20 Pappschachteln verwahrt, umfassend etwa 300 Briefe", ein Bestand, der zusammen mit weiteren Briefen und Adlers Manuskripten zu seinen eigenen Texten insgesamt sogar auf 3.000 RM eingeschätzt wurde.

Die (vollständige) Gesamtausgabe der DTÖ lenkte dabei die Begehrlichkeit Schenks auf sich, der auf dieses Exemplar Anspruch erhob mit dem Argument, es sei „nicht Eigentum des Prof. Dr. Guido Israel Adler" gewesen, „sondern das ihm [*Schenk*] als bezahlten Leiter der ‚Denkmäler der Tonkunst in Oesterreich' zustehende Pflichtexemplar der Publikationsreihe".[20] Da Schenk nunmehr Leiter der Rechtsnachfolgerin der „Gesellschaft zur Herausgabe der Denkmäler der Tonkunst" war, nämlich der „Gesellschaft für Ostmärkische Musik-Forschung", machte er den Rechtsanspruch auf das Exemplar geltend,[21] eine juristische Position, von der er übrigens nach dem Krieg wieder abging. Indirekt auf die Schätzung der Herren Borufka und Nebehay ging wohl auch die Summe von „RM 8.085.–" zurück, die eineinhalb Jahre später genannt wird, in der endgültigen Bestätigung der Übernahme der Bibliothek durch das Wiener Musikwissenschaftliche Institut in einem Schreiben an Herrn Regierungsrat Dr. Gerber vom Oberfinanzamt der Stadt Wien vom 11. Dezember 1942.[22] (Dass es sich um eine niedrigere Summe handelt, erklärt sich aus der Zerschlagung der Bibliothek und ihrer Aufteilung – siehe unten.)

Dass die Enteignung Melanie Adlers sich noch ein ganzes Jahr hinzog, bis zum 8. Mai 1942,[23] hing vermutlich mit ihren Versuchen zusammen, die Bibliothek ihres Vaters an die Münchner Stadtbibliothek zu verkaufen, wobei ihr von Ficker durch Verhandlungen mit dem dortigen Amtsrat Mulzer behilflich zu sein versuchte.[24] Die Bibliothek zeigte auch Interesse;[25] doch kam der Verkauf schon deswegen nicht zustande, weil Melanie Adler es beklagenswerterweise versäumt hatte, in jenen kritischen Monaten nach dem Tod ihres Vaters selbst ein Inventar der Bibliothek anzufertigen, und die Münchner Stadtbibliothek sich verständlicherweise ohne Liste und Preis nicht auf einen Kauf einlassen konnte

20 Brief Schenks an Heiserer, 28. Juni 1941, SN (Anm. 5). Rudolf von Ficker hat in diesem persönlichen Interesse den wahren Grund für Schenks Verhalten erkennen wollen, vgl. sein Memorandum „Auszüge aus Briefen von Prof. Dr. v. Ficker an Sektionschef Dr. Freih. v. Skribensky, Bundesministerium f. Unterricht, Wien" (mit unwesentlichen Auslassungen) im Nachlass Wellesz (Anm. 13).

21 Dem vorausgegangen war offenbar eine entsprechende Forderung Heiserers, von der Melanie Adler in einem Brief an von Ficker vom 2. Mai 1941 berichtete: „Ausserdem heisst es, dass 1 Exemplar der Denkmäler-Serie franko und gratis dem jeweiligen Herausgeber der Denkmäler gehört?!?" Zitiert im Memorandum (Anm. 20).

22 SN (Anm. 5).

23 Sakabe: Erich Schenk (Anm. 13), S. 388f.

24 Von Ficker, Brief an den Dirigenten Bertil Wetzelsberger, Igls, 21. Juli 1941, in BA (Anm. 13).

25 Vgl. den Bericht Melanie Adlers an von Ficker vom 8. August 1941, in BA (Anm. 13).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

und wollte.[26] Ein durch von Ficker in dieser Angelegenheit verfasstes Schreiben an Heiserer blieb, wie es scheint, ohne Antwort.[27] Auch jenes offensichtlich auf Betreiben Heiserers erstellte Schätzgutachten wurde Melanie Adler offenbar nicht zur Verfügung gestellt.

Übrigens kann das Schätzgutachten vom 9. Juni 1941 nicht vollständig gewesen sein, denn am 26. Oktober 1942, also *nach* der Enteignung, teilte Hans Wiala, der Rechtsanwalt und Verwalter der Vermögenschaft Adler, Schenk mit, dass „sich auf dem Dachboden noch einige Kisten mit Noten und Musikschriften gefunden" hätten, die offensichtlich im Zuge der endgültigen Räumung der Wohnung – Melanie Adler war bereits am 20. Mai deportiert worden[28] – entdeckt wurden, ebenso einige weitere „Sachen, die sich auf Prof. Adler persönlich und seine wissenschaftliche Tätigkeit beziehen". Was sich hinter diesen Funden verbirgt und was daraus geworden ist, wissen wir nicht.

Die Entscheidung über die Enteignung fiel am 23. Februar 1942.[29] Ihre Durchführung hat sich aber noch über Monate hingezogen, denn in einem Schreiben vom 4. Mai 1942 lud Alfred Eckmann vom Generalreferat für Kunstförderung, Staatstheater, Museen und Volksbildung des Reichsstatthalters zu einem Treffen am 12. Mai in Adlers Wohnung in der Lannerstraße alle Interessenten ein – es waren mittlerweile neben der Nationalbibliothek und dem Musikwissenschaftlichen Institut die Sammlungen der Gesellschaft der Musikfreunde, die Städtischen Sammlungen der Stadt Wien, die Reichshochschule für Musik, das Kulturamt der Stadt Wien (für die Bibliothek der städtischen Musikschule) und das Generalreferat für Kunstförderung (für das Archiv der theaterwissenschaftlichen Bestände).[30] Zu diesem Treffen kam es jedoch nicht mehr, weil Schenk der Gestapo zuvorgekommen war und die Bestände aus Adlers Bibliothek am 8. Mai 1942 – auf den Tag genau drei Jahre vor Kriegsende – „in Verwahrung nehmen", d. h. in sein Institut bringen ließ.[31] Das Treffen der Interessierten wurde daraufhin kurzerhand an das Institut verlegt.

26 Vgl. Sakabe: Erich Schenk (Anm. 2), S. 387.

27 BA (Anm. 13). Vgl. auch oben Anm. 13.

28 Sakabe: Erich Schenk (Anm. 2), S. 383 f. Melanie Adler wurde sechs Tage später, am 26. Mai 1942, in Maly Trostinec (bei Minsk) ermordet. Vgl. den Eintrag zu Melanie Adler im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Opferdatenbanken/Shoahopfer. URL: http://www.doew.at/personensuche.

29 Hall/Köstner: Nationalbibliothek (Anm. 2), S. 296. Vgl. das Schreiben der Geheimen Staatspolizei an die Generaldirektion der ÖNB vom selben Tag, im ÖNB-Archiv, Handschriftenabteilung, Zl 72/1942. Diese Akte enthält auch die in mehreren Eingaben dokumentierten Bemühungen des ÖNB-Generaldirektors Paul Heigl um die „Zuweisung" des schriftlichen Nachlasses von Adler.

30 Das Schreiben liegt in mehreren Exemplaren, unter anderem im Staatsarchiv und im Archiv der ÖNB (Anm. 29) vor.

31 Schenk, Schreiben vom 8. Mai 1942, Österreichisches Staatsarchiv, Archiv der Republik, Bundesministerium für Unterricht und Kunst, Kunstangelegenheiten 15. Kunstwesen, GZ

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Dabei wurde offenbar einvernehmlich beschlossen, die Manuskripte der Musiksammlung der ÖNB zu überantworten, die übrigen Bestände aber dem Musikwissenschaftlichen Institut einzuverleiben, soweit dort nicht bereits vorhanden. Fünf Tage später teilte Schenk dem Kurator der Wissenschaftlichen Hochschulen in Wien mit, dass man beschlossen habe, „eine genaue Inventarisierung des vorhandenen Materials durchzuführen, um Doppelstücke, die für das Musikwissenschaftliche Seminar ohne Wert seien, anderen Wiener Instituten zuführen zu können".[32] Schenk stellte – erfolgreich – einen Antrag, für seinen Mitarbeiter Carl Brand einen Arbeitsurlaub vom Militärdienst zu erlangen, um „eine wissenschaftlich geschulte Hilfskraft zwecks Aufstellung des Inventars" zu erhalten. Diesem Antrag wurde stattgegeben, Carl Maria Brand erstellte ein vollständiges Inventar.

1.786/42. Augenzeuge dieses Vorgangs war Rudolf von Ficker, der sich – gemäß eigener Aussage in einem Memorandum für die Untersuchung des Unterrichtsministeriums nach dem Ende des NS-Regimes vom 28. Mai 1945, das sich unter anderem im Nachlass Wellesz (Anm. 13) befindet – nach Wien begeben hatte, weil Melanie Adler ihm nicht mehr auf seine Briefe antwortete (vgl. auch Anm. 28). Bei dieser Gelegenheit sollen nach der Darstellung in besagtem Memorandum (S. 2f.) die berüchtigten Worte Schenks gefallen sein: „Bei einem Besuche im musikwissenschaftlichen Seminar war ich zufällig Zeuge, wie dort gerade die Bibliothek Adlers samt allen persönlichen Dokumenten abgeladen und aufgestapelt wurde. Prof. Schenk, den ich früher persönlich nicht kannte, teilte mir zur Aufklärung mit, Frl. Dr. Adler habe sich ‚saudumm' benommen, sie habe sich gegen das Gesetz vergangen, weil sie gegen die von ihm bei der Gestapo bewirkte Beschlagnahme der Bibliothek protestiert hätte. Sie sei jetzt flüchtig, werde jedoch von der Gestapo schon gefunden werden und dann heisse es ‚Marsch, nach Polen'! Über das weitere Schicksal Frl. Dr. Adlers habe ich seitdem nichts mehr vernommen. Sie blieb spurlos verschwunden und es besteht wohl kein Zweifel, dass sie dem ihr von Prof. Schenk zugedachten Schicksal trotz aller Gegenbemühungen zum Opfer gefallen ist." (vgl. Anm. 28). In einem weiteren Memorandum (Anm. 31) hat von Ficker ergänzt: „In meiner bereits im Memorandum erwähnten einzigen Unterredung mit ihm (am 8. 5. 1942) erklärte Prof. Schenk, er hätte Frl. Dr. Adler den Vorschlag gemacht, die Bibliothek dem Seminare zu überlassen, wogegen er ihr die Ausreise nach Italien verschafft hätte. Infolge ihrer Weigerung sei er genötigt gewesen, die Bibliothek durch die Gestapo beschlagnahmen zu lassen. Dies sei ihm auch ‚von oben' – vermutlich meinte er damit die Dozentenführung der Universität? – nahe gelegt worden." Natürlich muss der Wahrheitsgehalt der Aussagen von Fickers dahingestellt bleiben. Dass von Ficker offensichtlich bemüht war, Schenk in schlechtestem Licht darzustellen – angeblich, um dessen Lehrstuhl zu erlangen (so Schenks eigener Verdacht, vgl. Pape: Erich Schenk (Anm. 1), S. 424f.) –, stellt jedoch noch keine faktische Widerlegung seiner Aussagen dar. Diese zeitigten im Übrigen keinerlei Konsequenzen. Erich Schenk wurde nach dem Krieg in der eben erwähnten Fußnote von allen Vorwürfen freigesprochen, und zwar von jenem Sektionschef Otto Skrbensky, der vom Ständestaat bis in die Nachkriegszeit im Ministerium durchgängig für die Universitäten zuständig gewesen war (vgl. Irmgard Schartner: Die Staatsrechtler der juridischen Fakultät der Universität Wien im ‚Ansturm' des Nationalsozialismus. Umbrüche mit Kontinuitäten. Frankfurt/Main: Peter Lang 2011, S. 304–308). Der originale Briefwechsel mit Melanie Adler, den von Ficker an Skrbensky angeblich über einen französischen Besatzungssoldaten übermittelte, ist verschollen.

32 Brief vom 13. Mai 1942 in SN (Anm. 5).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Dieses Inventar nun war die einzige wirklich detaillierte Bestandsaufnahme nach Nowaks Überblick und dem Schätzungsgutachten von Borufka/Nebehay. Obwohl es in mehreren Exemplaren vorgelegen haben muss, ist es nach 1945 verschwunden oder zumindest bis jetzt nicht ausfindig gemacht worden. Die letzte Spur findet sich in einem Brief der Generaldirektion der ÖNB an das Unterrichtsministerium vom 11. Jänner 1950, in dem mit blumiger Rhetorik die Rückgabe der Bibliothek abgelehnt wird. Hier heißt es: „Das Inventar der Bibliothek Guido Adler folgt in der Anlage zurück."[33] Es fällt schwer, dahinter keine Absicht zu vermuten; die Restitutionsansprüche der Erben nach dem Krieg waren so schwerer durchzuführen. Jedenfalls gilt: Ein Inventar von Adlers Bibliothek, erstellt von C.M. Brand vermutlich im Sommer 1942, hat es gegeben, doch ist es heute nicht mehr auffindbar. An dieser Stelle müssen wir also zu Punkt 2 übergehen.

2. Was wir von Adlers Bibliothek noch wissen können

Der tatsächliche Umfang und Bestand der Bibliothek Guido Adlers bleibt mithin nur abzuschätzen. Die im Österreichischen Staatsarchiv und anderen Institutionen bewahrten Listen zeigen offenbar nur noch einen Bruchteil der Bestände, und zwar vermutlich jene Bücher, die als Dubletten aus dem Musikwissenschaftlichen Institut aussortiert worden waren.[34] Die umfassendste dieser Listen verdankt ihr Vorhandensein einem Konflikt der Musikschule der Stadt Wien mit der Reichshochschule, wobei letztere den Sieg bzw. die Bücher davontrug.[35] Andere Listen umfassen offenbar nur Teilbestände davon. Dazu kommt noch ein

33 ÖNB-Archiv, Handschriftensammlung, Signatur ÖNB 29/1950. Argumentiert wird unter anderem: „Die Bibliothek des verstorbenen Univ.Prof. Dr. Guido Adler stellt in ihrer Gesamtheit ein einmaliges Denkmal österreichischen Gelehrtentums dar. Sie ist bedeutend nicht nur durch den tatsächlichen Wert der in ihr enthaltenen Werke, sondern auch durch die Tatsache, dass mit ihr ein Stück Persönlichkeit ihres einstigen Sammlers und Besitzers erhalten geblieben ist. […] muss mit allem Nachdruck gefordert werden, dass die Bibliothek Österreich erhalten bleibt. […] Es wäre durch nichts zu verantworten, wenn diese Bibliothek zerrissen würde oder ausser Landes käme." Dass die Bibliothek längst „zerrissen" worden war, wird ebenso übergangen wie die Umstände, unter denen dies geschah.

34 Diese Interpretation wird auch von Markus Stumpf vertreten. Für die Überlassung von pdf-Scans der Kopien aus den jeweiligen Institutionen, die hier nicht im Detail zu behandeln sind, bin ich Yukiko Sakabe und Barbara Boisits (beide Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien) zu großem Dank verpflichtet.

35 Vgl. das Schreiben der Musikschule der Stadt Wien, 1. Bezirk, Johannesgasse 4, an das Generalreferat für Kunstförderung, Staatstheater, Museen und Volksbildung des Reichsstatthalters z.Hd. Oberregierungsrat Dr. Thomasberger, 1. Bezirk, Reitschulgasse 2, vom 9. April 1943, Österreichisches Staatsarchiv, Archiv der Republik, Bundesministerium für Unterricht und Kunst, Kunstangelegenheiten 15. Kunstwesen, GZ 1925/43.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

weiterer, in der bisherigen Diskussion m.W. übersehener Punkt: In den gleich näher zu erwähnenden Verhandlungen Schenks mit Carola Fischmann nach dem Krieg ist von 227 Büchern die Rede, „die während des Krieges vom Musikhistorischen Institut an die Universitätsbibliothek abgegeben wurden und von dieser wieder an die Provinz weiterverliehen wurden. Auch dieses Konvolut Bücher soll[e] dem seinerzeitigen Transporte nach den USA angeschlossen werden".[36] Ist das geschehen? Welche Bestände aus Adlers Bibliothek schlummern möglicherweise noch in der „Provinz"?

Soweit die also einigermaßen dürftigen Quellen zu den Vorgängen in Wien vor 1945. Wie sieht es mit den Vorgängen nach 1945 aus? Bekanntlich wurde ein Teil der Adler-Bibliothek seinem Sohn Hubert Joachim restituiert. Diese restituierten Bestände, zu denen auch Adlers persönlicher Nachlass inklusive Korrespondenzen gehört,[37] werden heute in der Hargrett Rare Books Library der Bibliothek der University of Georgia aufbewahrt. Wieviele Prozent der ursprünglichen Bibliothek machen sie aus? Das ist kaum zu sagen, zumal uns auch nicht bekannt ist, auf welcher dokumentarischen Basis die Restitution überhaupt erfolgte. Genaue Aufzeichnungen muss es gegeben haben, denn Erich Schenk verhandelte mit der Bevollmächtigten der Adlers, Carola Fischmann, in den Jahren 1947 und 1948 über Details wie die Möglichkeit, nicht näher spezifizierte Separata – ich vermute Sonderdrucke von Aufsätzen Adlers – gegen eine Originalausgabe von Esteban Arteagas *Le rivoluzioni del teatro musicale Italiano* in der Original-Ausgabe von 1783–85 zu tauschen.[38]

Ferner wurden bei derselben Gelegenheit, am 3. März 1948, „folgende Stücke aus dem zweifelsfreien Besitz Guido Adlers Frau Karola Fischmann ausgehändigt.

1.) Gerbert, Skriptores [*sic*], Band 1–3 (Anastatischer Neudruck, Berlin von Reinecke 1905)
2.) Karl Kobald, Schubert (Wien 1928)
3.) Alfred Schnerich, Joseph Haydn und seine Sendung (Wien 1926)
4.) Guido Adler, Wagner Vorlesungen durchschossenes Handexemplar mit handschriftlichen Notizen.
5.) Haydn, Gesamtausgabe, Klavierwerke, Serie 14, Band 1–3".[39]

36 Vgl. die folgende Fußnote.
37 Ein Verzeichnis des Nachlasses liegt vor. Edward R. Reilly: The Papers of Guido Adler at the University of Georgia: A Provisional Inventory. O. O. 1975. Pdf abrufbar unter URL: http://fax.libs.uga.edu/adler/, abgerufen am 23.04.2014.
38 Protokoll vom 3. März 1948 in SN (Anm. 5).
39 Ebd.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Merkwürdiger- und auffallenderweise fehlen genau diese Bücher – mit der möglichen Ausnahme von Adlers Wagner-Vorlesungen – in der Hargrett Rare Books Library.

Diese Bestände, wie auch immer fragmentarisch, sind aber durchaus beachtlich, auch wenn es nicht einfach ist, sich darüber einen Überblick zu verschaffen.[40] Adlers Bücher sind nämlich keineswegs als geschlossener Bestand dort eingepflegt worden, sondern man hat sie offenbar wie Neuanschaffungen behandelt und einsortiert.[41] Eine Thesis von Mary Gail Means, die alle an der University of Georgia nachweisbaren Bestände Adlers Bibliothek verzeichnet, wurde mir zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Aufsatzes nicht zur Verfügung gestellt, ist aber nun in Wien an der Fachbereichsbibliothek Zeitgeschichte der Universität Wien zugänglich.[42] Interessante, wenn auch teilweise irritierende Aufschlüsse gewährt jedoch ein maschinschriftliches Verzeichnis, das wohl direkt nach dem Transfer der Bibliotheksbestände angelegt worden ist.[43] Dieses offenbar in großer Eile angelegte Typoskript umfasst 897 Nummern,[44] davon neben Noten, Partituren usw. insgesamt 651 Bücher, Sonderdrucke von Aufsätzen, einzelne oder mehrere Zeitschriftenjahrgänge usw. Die Befunde sind teilweise verwirrend. So findet sich ein Großteil der erwähnten umfassendsten

40 Im Appendix findet sich lediglich eine Übertragung der Druckschriften im weitesten Sinne – exklusive musikalischer Noten – nach dem vorläufigen Inventar der Hargrett Library, wobei die Nummern des betreffenden Typoskripts in der dritten Kolumne hinzugefügt sind. Soweit es mir möglich war, habe ich versucht, die oft flüchtig und fehlerhaft erfassten Einträge bibliographisch zu identifizieren. Aus methodischen Gründen habe ich darauf verzichtet, die rund 70 in der UB Wien aufgefundenen Büchern mit Besitzvermerken Adlers einzuarbeiten; siehe dazu den Beitrag von Markus Stumpf *Kommentierte Liste der 2012/13 restituierten Bücher Guido Adlers aus dem Bestand der Universitätsbibliothek der Universität Wien* in diesem Band.

41 Chuck Barber, E-Mail vom 9. Mai 2013 an den Verfasser.

42 Mary Gail Means: A Catalogue of Printed Books and Music in the Guido Adler Collection. Master Thesis, University of Georgia 1968, S. 54–284. Bestandsnachweise nach den von Means vergebenen Nummern werden mit „Means Nr." gekennzeichnet; das eigens numerierte Verzeichnis von „Unlocated Material", d. h. der heute nicht mehr in Hargrett auffindbaren Beständen wird entsprechend gekennzeichnet.

43 Signatur: MS 1336. Er wurde mir dankenswerterweise von der Hargrett Library übermittelt. Im Scan fehlt offenbar die letzte Seite.

44 Allerdings muss die Zahl der aufgelisteten Bestände um zwanzig vermindert werden, da in der Nummerierung auf 737 direkt 758 folgt, ein offensichtlicher Irrtum. Andererseits möchte ich hier die Vermutung aussprechen, dass das Verzeichnis in der mir vorliegenden Form unvollständig ist: Die vorgeblich letzte Seite 18 ist bis zur untersten Zeile mit einer alphabetischen Anordnung von Noten vorwiegend, doch nicht ausschließlich zeitgenössischer Komponisten gefüllt (zu den alphabetischen „Nestern" in dieser Liste siehe weiter unten im Haupttext). Die letzte Nummer, 897, ist die Kantate op. 45 von Egon Wellesz (Wien 1932), und es ist zumindest nicht unmöglich, dass eine (?) weitere Seite(n?) folgten, die mit „Wolf" und anderen Komponisten fortfuhren.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Wiener Liste[45] in praktisch gleicher alphabetischer Abfolge als Nr. 774–844 der Hargrett-Liste, während die auf dieser Liste für andere Institutionen (z. B. RH = Reichshochschule für Musik) markierten Bücher anderswo geschlossen zu finden sind. Die Nr. 774–844 entsprechen jedoch genau jenen „zur treuhändigen Verwahrung" durch die Gesellschaft der Musikfreunde übernommenen Beständen, die also lückenlos restituiert wurden.[46] Offenbar sind Bestände aus diversen Wiener Bibliotheken – und vielleicht auch aus der ominösen „Provinz" – als eine Reihe von Gruppen oder „Nestern" von in sich geschlossener alphabetischer Anordnung in der Hargrett-Liste zusammengekommen und verzeichnet worden. Eines dieser Nester, die Nr. 649–703, enthält vergleichsweise viel Schrifttum zu Gebieten wie Akustik und zur nicht-westlichen Musik und lässt eine entsprechende Sammlung vermuten.[47] Zwar sind diese Bestände in der Liste mit „StW" (Stadt Wien) und „RH" (Reichshochschule) unterschiedlichen Institutionen zugeordnet, doch hat die Reichshochschule sie erfolgreich für sich beansprucht, als Ganzes akquiriert und wieder restituiert. Die Aufgabe, die vollständige Verteilung von Adlers Bibliothek auf die verschiedenen Institutionen in Wien und der „Ostmark" zu rekonstruieren, für die auch ältere Bibliotheksverzeichnisse dieser Institutionen herangezogen werden müssten, liegt freilich außerhalb der Zielsetzung des vorliegenden Texts – doch wäre sie zum Aufspüren noch verborgener Raub-Bestände möglicherweise geeignet.

3. Was uns Adlers Bibliothek erzählt

Damit stehe ich, schon kurz vor dem Schluss, eigentlich erst bei den wirklich interessanten Fragen. Nehmen wir einmal an, Adlers Bibliothek wäre uns vollständig und bis ins letzte überliefert. Welche Rückschlüsse dürften wir daraus ziehen? Diese methodische Frage wäre meine zweite gewesen – nach der ersten, die Bestände betreffenden, deren Beantwortung so lange gedauert hat und so unbefriedigend ausgefallen ist.

Die Erfahrung lehrt uns, dass die eigene Bibliothek nicht immer der allertreuste Spiegel der eigenen Interessen und Kenntnisse ist. Man hat so manches Buch zuhause nie gelesen, umgekehrt gibt es viele, die wissenschaftlich starken Einfluss ausgeübt haben, die man aber aus welchem Grund auch immer nie

45 Vgl. Anm. 35.

46 Verzeichnis der von den Sammlungen der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien vorläufig zur treuhändigen Verwahrung übernommenen Noten aus dem Nachlasse G. Adlers. Österreichisches Staatsarchiv, Archiv der Republik, Bundesministerium für Unterricht und Kunst, Kunstangelegenheiten 15. Kunstwesen, GZ 3.427/43.

47 Weitere alphabetisch angeordnete Gruppen sind Hargrett Nr. 302–352 und Hargrett Nr. 542–594.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

erworben hat. Ob Adler alle Bestände seiner Bibliothek gelesen hat – etwa die Forschungsbeiträge von Hjalmar Thuren und William Thalbitzer zur Musik der „Eskimos" (Hargrett Nr. 45 = Means Nr. 384), Wilhelm Heinitz' Studie über „Musikalisch-dynamische Textauslese in Faeröischen und Faeröisch-dänischen Reigentänzen" (Hargrett Nr. 495, Means deest),[48] oder Ernst Machs Untersuchungen über Helmholtz' Musiktheorie (Hargrett Nr. 283 = Means Nr. 608), muss offenbleiben – falls er diese Werke nicht irgendwo zitiert oder exzerpiert hat. Selbstverständlich umfasste seine Bibliothek auch zahlreiche Werke ausländischer Forscher – Publikationen in englischer, italienischer, französischer, spanischer, vereinzelt sogar in serbischer, ungarischer, polnischer oder dänischer Sprache.

Versuchen wir ein sehr vorläufiges, etwas spekulatives Fazit. Fest steht, dass Adler diese ihm fachlich so fremden Bücher besessen hat, und dass sich darin offenbar seine Selbstverpflichtung gegenüber der jungen akademischen Disziplin Musikwissenschaft, die er entscheidend zu definieren und zu begründen mitgeholfen hatte, widerspiegelt. Diese Verpflichtung betraf das Fach als Ganzes, die Wahrnehmung seiner „vergleichend-systematischen" Forschungen über den persönlichen Horizont als Musikhistoriker hinaus. Das lässt sich nicht von allen Musikhistorikern sagen. Ob und was er von diesen Büchern gelesen hatte, diese Frage ließe sich allenfalls mittels einer Autopsie des Bestands in Georgia beantworten – beispielsweise, falls Adlers Lesegewohnheiten Anstreichungen oder andere Marginalien hervorbrachten.

Grundsätzlich lässt sich über Adlers Bibliothek aber sagen: Er lebte offenbar in einer Zeit, in der es einem Musikwissenschaftler, zumindest einem Universitätsprofessor, noch durchaus möglich war, praktisch die gesamte relevante wissenschaftliche Literatur seiner Zeit zu besitzen – inklusive der wichtigsten wissenschaftlichen Zeitschriften und kostspieliger Reihen wie der DDT oder der Expert-Ausgaben – und wie wir aus den Bestandsaufnahmen in Hargrett wissen, auch eine praktisch komplette alte Bach-Gesamtausgabe.[49] (Ausschließlich mit Hilfe der eigenen Privatbibliothek zu forschen, war damals üblicher als heute.) Dass Robert Haas die Enteignung von Adlers Bibliothek laut dem Schreiben Schenks vom 13. Mai 1942 damit rechtfertigte, dass deren Bestände eigentlich der Institutsbibliothek gehörten und von Adler widerrechtlich entfernt worden seien,[50] ist sicherlich eine Lüge.[51] Aber angesichts der enzyklopädischen Anlage

48 Aus: Festkrift tillägnad Hugo Pipping på hans sextioårsdag den 5 november 1924, Helsinki 1924, Mercators Tryckerl Aktiebolag (vgl. Hans Haase, Art. Heinitz, Wilhelm. In: Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Hg. von Friedrich Blume. Kassel: Bärenreiter 1949–1989. Bd. 6 [1957], Sp. 53–56).

49 Vgl. vor allem Hargrett Nr. 467–475.

50 Brief vom 13. Mai 1942 an den Kurator der Wissenschaftlichen Hochschulen in Wien. Schenk schreibt hier, dass die Manuskripte in die ÖNB, die „Druckschriften und Noten" ins Mu-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

von Adlers Bibliothek kam ihr der Anschein der Wahrheit zu. Festzuhalten gilt auch, dass Adler nach seiner Emeritierung die Publikationen der Musikwissenschaft vielleicht nicht mehr gleichmäßig intensiv, aber doch mit einem beträchtlichen Aufwand verfolgte; die Anschaffung des (alten), in den 1930er Jahren publizierten Handbuchs der Musikwissenschaft von Ernst Bücken ist einer von etlichen Posten.

Nebenbei erlaubt die Bibliothek auch Einblicke in Adlers außerwissenschaftliche Interessen, mit einer eher konservativen Literaturauswahl, die außer Tolstoi nur wenig direkte Zeitgenossen umfasst und im Vergleich zur Begeisterung des nur fünf Jahre jüngeren Gustav Mahler für Dostojewski und Ibsen recht zurückhaltend wirkt; in das Bild eines vergleichsweise konservativen Bildungskanons passen auch vereinzelte literarhistorische Werke v. a. zu Goethe, etwa die Biographie von Bielschowsky[52] oder Obenauers *Goethes Verhältnis zur Religion* (Means Nr. 1026). Aus dem Bereich der kunstgeschichtlichen Methodologie, mit der Adler sich ja intensiv beschäftigt hat und mit der er auch in einen Prioritätsstreit um die Stil-Methodik verwickelt war, finde ich nur Hans Tietzes *Die Methode der Kunstgeschichte* (Means Nr. 1051); man fragt sich, ob nicht in diversen kunstgeschichtlichen Wiener Bibliotheken vielleicht noch andere Bestände schlummern. Dass Adler Bücher des Ophtalmologen Berger über Augenanatomie und Augenkrankheiten besaß (Hargrett Nr. 184, 205 = Means Nr. 943, 944), erstaunt und lässt sich vielleicht durch persönliche Bekanntschaft erklären; ein welt- und naturhistorisches Interesse belegt Alexander von Humboldts *Kosmos* (Hargrett Nr. 182 = Means Nr. 992), ein eher persönliches wohl ein Buch mit dem Titel *Der praktische Gartenfreund* (Hargrett Nr. 229 = Means, Unlocated Materials Nr. 114).

sikwissenschaftliche Seminar gelangen sollten, „zumal ein Grossteil des letzgenannten [sic] Material [sic] nach Aussagen von Herrn Universitätsprof.Dr.H a a s aus dem Seminar stammt und nur widerrechtlich in den Besitz des Verstorbenen gelangt ist. Zu dem ist die Bibliothek[,] so[,] wie sie sich heute darstellt[,] nicht mehr in ihrem vollen Umfang vorhanden, sondern sind wichtige Bestandteile aus derselben vor Beschlagnahme durch die Geheime Staatspolizei aus ihr entfernt worden." SN (Anm. 5).

51 Dass sich in Adlers Wohnung zur Zeit seines Todes einzelne Bücher aus Bibliotheken befunden haben könnten, bleibt natürlich wahrscheinlich und wird durch einen Einzelfall bestätigt. Am 14. November 1947 stellt Schenk an den Hofrat Dr. Gans von der Wiener UB ein Buch von Alfred Schnerich: Geschichte der Musik in Wien und Nieder-Österreich. Wien 1921 (= Heimatkunde von Niederösterreich 13) aus Adlers Nachlass zurück, das Eigentum der UB sei. Man fragt sich, warum Schenk für diese Feststellung fünf Jahre benötigt hatte und die Rückstellung ausgerechnet während der Verhandlungen mit Carola Fischmann geschah. SN (Anm. 5).

52 Albert Bielschowsky: Goethe, sein Leben und seine Werke. München: Beck, 2 Bde., 1896–1904 (laut Means Nr. 951 sind beide Bände vorhanden). Dieses seinerzeit populäre Buch wurde auch von Gustav Mahler intensiv studiert, vgl. Jens Malte Fischer: Gustav Mahler: Der fremde Vertraute. Biographie. München: Deutscher Taschenbuchverlag 2010, S. 175.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Ein letzter Punkt, der gewiss das Adler-Bild nicht verändert, aber mir doch bedenkenswert scheint: Ihren ganz ausgesprochenen Löwenanteil hat Adlers Bibliothek in der historischen Musikwissenschaft und hier wiederum in jenen Themen, die ihm von seiner Sozialisation her nahe stehen mussten und mit denen er sich auch wissenschaftlich auseinandergesetzt hat – die Wiener Klassik vor allem, doch auch Schubert, Brahms, Bruckner, Mahler und als einziger Komponist ohne ausgeprägten Wienbezug Richard Wagner. Zu keinen anderen Komponisten sammelt Adler, der Verächter der Biographik, soviel biographische Literatur, Briefausgaben u. a. wie zu diesen.

Nicht weiter bemerkenswert, könnte man meinen. Das entspricht Adlers Forschungsschwerpunkten, und der deutschösterreichische Kanon von Instrumentalkomponisten spiegelt überdies seine Sozialisation als bildungsbeflissener und musikalischer Aufsteiger ins Wiener Großbürgertum wider; auch die Wagner-Verehrung war ja ganz und gar typisch und spielt in Adlers Leben eine beherrschende Rolle, auch abgesehen von seiner Wagner-Monographie.

Frappierend wird dieser Befund denn auch erst, wenn man ihn gegen den berühmten Entwurf über *Umfang, Methoden und Ziel der Musikwissenschaft* hält, den Adler als Prager Antrittsvorlesung 1885 hielt und sogleich in der Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft veröffentlichte, ein Entwurf, der unser Fach nachhaltig geprägt hat. Hier stellt ja Adler die Historische Musikwissenschaft der Systematischen gegenüber, welch letzterer unter Punkt B. die Aufgabe der „Aesthetik der Tonkunst" und damit die „Vergleichung und Werthschätzung der Gesetze und deren Relation mit den appercipirenden Subjecten behufs Feststellung der *Kriterien des musikalisch Schönen*".[53] Ebenso szientifisch, wie diese Formulierung klingt, ist sie auch gemeint: Adlers Konzeption einer Musik-Wissenschaft war, wie namentlich Barbara Boisits wiederholt betont hat, stärker naturwissenschaftlich als geistes-, kultur- oder kunstwissenschaftlich geprägt; als die wichtigste Aufgabe der Musikwissenschaft galt ihm die „Fixirung der für die einzelnen Zweige der Kunst geltenden höchsten Gesetze".[54] Nichtsdestoweniger huldigte Adler in seinen Forschungsschwerpunkten – und offenbar auch seinen persönlichen musikalischen Vorlieben – einem ganz und gar bildungsbürgerlichen, stark von Wien geprägten Kanon. Auch dies versuchte er in seiner

53 Guido Adler: Umfang, Methode und Ziel der Musikwissenschaft. In: Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft 1 (1885), S. 5–20, hier S. 17.

54 Ebd., S. 19 (im Original gesperrt). Dies gilt auch und namentlich für den historischen Teil der Musikwissenschaft: „Den höchsten Rang nimmt […] die Erforschung der *Kunstgesetze* verschiedener Zeiten ein; diese ist der eigentliche Kernpunkt aller musikhistorischen Arbeit." (S. 9). Vgl. zuletzt Barbara Boisits. Historisch/systematisch/ethnologisch: die (Un-)Ordnung der musikalischen Wissenschaft gestern und heute. In: Michele Calella und Nikolaus Urbanek (Hg.): Historische Musikwissenschaft. Grundlagen und Perspektiven. Stuttgart, Weimar: Metzler 2013, S. 35–55.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

berühmten Grundlegung der Musikwissenschaft theoretisch zu begründen: „Man könnte sagen, daß mit den Generationen die Kunstgesetze wechseln; so mannigfaltig auch der Wechsel ist: die Kunst erreicht verschiedene Etappen, welche in Bezug auf die in ihrer Begrenztheit zu erreichende Schönheit unüberschreitbar sind.“[55] Dieser Ausgleich zwischen historischer Variabilität, szientifischem Anspruch auf Normativität und persönlicher ästhetischer Prägung ist durchaus zeittypisch; Adler war hier gewiss nicht der Einzige, der zwischen eigener Sozialisation und höchstem Gesetz nicht unterscheiden wollte oder konnte. Und man kann sagen, dass dieses Spannungsverhältnis zwischen einem aufs Allgemeine abzielenden Anspruch und der ästhetisch-normativen Prägung durch das eigene Herkunftsmilieu der Musikwissenschaft über alle Wandlungen hinweg bis heute treu geblieben ist.

55 Adler: Umfang (Anm. 53), S. 9.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Markus Stumpf

Raub und Rückgabe der Bibliothek und des Nachlasses Guido Adlers – Anmerkungen und Aktualisierungen

Zusammenfassung
Aufgrund der Erkenntnisse der NS-Provenienzforschung der Universitätsbibliothek Wien wurden 2012/13 ein Bestand von Büchern und ein Nachlassfragment an die Erben nach Guido Adler restituiert. In diesem Beitrag werden die bisherigen Erkenntnisse zum Raub und zur Restitution der Bibliothek und des schriftlichen Nachlasses des österreichischen Musikwissenschaftlers Guido Adler mit neuen Aktenbeständen aus der Universitätsbibliothek Wien, dem Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Wien, dem Nachlass Guido Adlers und den Erwerbungsakten der Universität Georgia sowie mit anderen Archivbeständen ergänzt und durch eine umfangreiche Zusammenschau der Korrespondenzen aktualisiert. Damit wird ein neuer Blick auf die Vorgeschichte und die Ereignisse der Arisierung, die beteiligten Personen und Institutionen sowie die Rückgabe, die Ausfuhr und den Verkauf der Bestände in die USA geliefert.

Schlagwörter
Guido Adler – Melanie Adler – Hubert Joachim Adler – Erich Schenk – Robert Lach – Rudolf von Ficker – Musikwissenschaftliches Institut der Universität Wien – Österreichische Nationalbibliothek – Universitätsbibliothek Wien – Universität Georgia – Denkmäler der Tonkunst in Österreich – Bibliothek – Schriftlicher Nachlass – NS-Raub – Rückgabe – Restitution – Ausfuhr – NS-Provenienzforschung

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Notes and News Concerning the Looting and Restitution of Guido Adler's Library and Estate

Abstract
As a result of the findings of the NS provenance research of Vienna Library, a collection of books and a fragment of a document from the estate of Guido Adler were restituted to his heirs in 2012/13. In this article the findings concerning the looting and the restitution of the library and the documents from the estate of the Austrian musicologist Guido Adler are supplemented with new findings from records from Vienna University, the Department of Musicology of Vienna University, the estate of Guido Adler and the acquisition records of the University of Georgia and other archival holdings. Furthermore these findings have been updated by an extensive survey of pertinent correspondences. A new light is shed on the events preceding and during the aryanisation, the persons and institutions involved and the restitution, export and sale of the collection to the USA.

Keywords
Guido Adler – Melanie Adler – Hubert Joachim Adler – Erich Schenk – Robert Lach – Rudolf von Ficker – Department of Musicology of the Vienna University – Austrian National Library – Vienna University Library – University of Georgia – Denkmäler der Tonkunst in Österreich – library – estate – NS looting – return of property – restitution – export – NS provenance research

Einleitung[1]

Zum Raub der Bibliothek und des Nachlasses Guido Adlers (1855–1941) entstanden in den letzten zwei Jahrzehnten wesentliche Veröffentlichungen[2] im

1 Für die Unterstützung zum erweiterten Beitrag bedanke ich mich herzlich bei Stefan Alker-Windbichler, Eva Dobrovic, Wolfgang Fuhrmann, John Haag, Murray G. Hall, Elisabeth Hilscher, Olivia Kaiser, Christina Köstner-Pemsel, Karin Lach, Benedikt Lodes, Oliver Rathkolb, Monika Schreiber und Michael Staudinger. Mein Vortrag am Guido Adler-Symposium wurde in englischer Übersetzung (Karin Lach) von Bendikt Lodes auch bei der Tagung der International Association of Music Libraries, Archives and Documentation Centres (IAML), Universität Wien, 28.7.–2.8.2013, präsentiert.

2 Vgl. dazu v.a. Gerhard Oberkofler: Orchideenfächer im Faschismus. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Jahrbuch, 1990, S. 45–49; Tom Adler with Anika Scott: Lost to the World. [Philadelphia]: Xlibris Corporation 2003; Yukiko Sakabe: Erich Schenk und der Fall Adler-Bibliothek. In: Dominik Schweiger, Michael Staudinger, Nikolaus Urbanek (Hg.): Musik-Wissenschaft in ihren Grenzen. Manfred Angerer zum 50. Geburtstag. Frankfurt am Main/Wien [u.a.]: Lang 2004, S. 383–392; Murray G. Hall und Christina

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Kontext von NS-Provenienzforschung sowie Fach- und Institutionengeschichte,[3] aber auch der Geschichte von Emigration und Vertreibung aus Österreich und an der Universität Wien,[4] u. a. auch zu Musikwissenschaftlern.[5] Der Fall des Raubes und der Rückgabe(n) der Bibliothek von Guido Adler ist dabei paradigmatisch für die „österreichischen" Verhältnisse im Zeichen von Antisemitismus seit der Jahrhundertwende mit all ihren Brüchen und Kontinuitäten. Dies zeigt sich anhand des dauerhaften Netzwerkes der Akteure des Raubes und spiegelt sich auch im Umgang mit „Altlasten" der NS-Zeit im Nachkriegsösterreich.

Den Ausgangspunkt der aktuellen Forschung zur Bibliothek und zum Nachlass Adlers bilden die im Zuge der NS-Provenienzforschung[6] an der Universitätsbibliothek Wien (UB Wien) aufgefundenen insgesamt 74 Titel in 67 Druckschriftenbänden (66 Signaturen) mit 178 Werken und ein Faszikel aus dem Archiv der Universität Wien (AUW), die eindeutig der Bibliothek und dem schriftlichen Nachlass Guido Adlers zugeordnet werden konnten (siehe dazu die

Köstner: … Allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern … Eine österreichische Institution in der NS-Zeit. Wien: Böhlau 2006, S. 293–300; Yukiko Sakabe: Die Bibliothek von Guido Adler. In: Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft 1/2007, S. 10–13; [Michael Wladika]: Zusammenfassende Darstellung betreffend den Erwerb eines Kunstobjektes, das möglicherweise aus der Sammlung von Univ. Prof. Dr. Guido Adler stammt, durch die Städtischen Sammlungen, 15. Oktober 2007. In: Achter Bericht des amtsführenden Stadtrates für Kultur und Wissenschaft über die gemäß dem Gemeinderatsbeschluss vom 29. April 1999 erfolgte Übereignung von Kunst- und Kulturgegenständen aus den Sammlungen der Museen der Stadt Wien sowie der Wienbibliothek im Rathaus. Wien, 1. Februar 2008, S. 174–198 (URL: http://www.wienmuseum.at/fileadmin/user_upload/PDFs/Restitutionsbericht_2007.pdf, abgerufen am 15.5.2016).

3 Vgl. Michael Staudinger: Musikwissenschaft an der Universität Wien 1945–1955. In: Margarete Grandner, Gernot Heiss, Oliver Rathkolb (Hg.): Zukunft mit Altlasten. Die Universität Wien 1945 bis 1955. Innsbruck/Wien/München/Bozen: StudienVerlag 2005 (= Querschnitte 19), S. 156–173.

4 Vgl. Peter Weibel, Friedrich Stadler (Hg.): The cultural exodus from Austria = Vertreibung der Vernunft. Wien: Löcker 1993; Friedrich Stadler (Hg.): Vertriebene Vernunft. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930–1940. Münster: Lit-Verl., 2 Bde., Unv. Neuauflage 2004 (= Emigration–Exil–Kontinuität 1 u. 2).

5 Vgl. Walter Pass, Gerhard Scheit, Wilhelm Svoboda: Orpheus im Exil. Die Vertreibung der österreichischen Musik von 1938 bis 1945. Wien: Verl. f. Gesellschaftskritik 1995 (= Antifaschistische Literatur und Exilliteratur 13).

6 Zu den weiteren Rückgaben und Aktivitäten der NS-Provenienzforschung der UB Wien vgl. Markus Stumpf: Ergebnisse der Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Wien. In: Bruno Bauer, Christina Köstner-Pemsel, Markus Stumpf (Hg.): NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken. Anspruch und Wirklichkeit. Graz/Feldkirch: Neugebauer 2011 (= Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 10), S. 113–132 (URL: http://eprints.rclis.org/17777/ bzw. http://phaidra.univie.ac.at/o:291812, abgerufen am 7.12.2016). Zum aktuellen Stand siehe die Website der NS-Provenienzforschung der UB Wien http://bibliothek.univie.ac.at/provenienzforschung.html, abgerufen am 7.12.2016.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Dokumentationsbeiträge in diesem Band). Anhand bisher nicht zugänglicher und ausgewerteter Aktenbestände werden die bisherigen Forschungsergebnisse ergänzt. Neben der Vorgeschichte des Raubes wird dabei auch auf die Restitutionsgeschichte selbst eingegangen.

Die Bestände der UB Wien wurden 2012/13 an die Erben nach Guido bzw. Melanie Adler zurückgegeben. Anzumerken ist dabei, dass es keineswegs selbstverständlich ist, dass Bibliotheken in Österreich NS-Provenienzforschung betreiben, sich also mit unrechtmäßig erworbenen Büchern und ihrer NS-Geschichte auseinandersetzen, und dass der UB Wien hierbei eine Vorreiterrolle im Bereich der Universitätsbibliotheken in Österreich zukommt.[7]

Guido Adler und Antisemitismus an der Universität Wien

Eines der 2012/13 restituierten Werke, *Le drame Wagnérien*[8], die französische Fassung von *Das Drama Richard Wagners* von Houston Stewart Chamberlain (1855–1927)[9], herausgegeben 1894 in Paris, öffnet durch Chamberlains handschriftliche Widmung vom 30. Dezember 1898 einen Blick auf Adlers Wien zur Wende des 19. zum 20. Jahrhundert.

Der junge Guido Adler hatte in Verehrung Richard Wagners (1813–1883) den *Wiener Akademischen Wagnerverein* mitbegründet und 1875/76 in Vorbereitung auf die ersten Bayreuther Festspiele einen Vortragszyklus in der *Akademischen Lesehalle*, einem Debattierzirkel der nicht kooperativ gebundenen Studentenschaft gehalten. 1882 erlebte er die Uraufführung des *Parsifal*. Später veröffentlichte er seine *Wagner-Vorlesungen* (1904).[10] Anknüpfend an die Wien-

7 Vgl. u. a. Bauer/Köstner-Pemsel/Stumpf (Hg.): NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken (Anm. 6), Open Access abrufbar unter: https://uscholar.univie.ac.at/view/o:290050, abgerufen am 7. 12. 2016; Stefan Alker, Markus Stumpf: NS-Provenienzforschung an den österreichischen Universitätsbibliotheken. In: Bruno Bauer, Christian Gumpenberger u. Robert Schiller (Hg.): Universitätsbibliotheken im Fokus – Aufgaben und Perspektiven der Universitätsbibliotheken an öffentlichen Universitäten in Österreich. Graz/Feldkirch: Neugebauer 2013 (= Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 13), S. 226–237.

8 Houston Stewart Chamberlain: Le drame Wagnérien. Paris: Chailley 1894.

9 Chamberlain, geboren 1855 in Portsmouth, England, zog 1879 nach Genf, um dort Naturwissenschaften zu studieren. Im Jahre 1884 erkrankte er und brach sein Studium der Pflanzenphysiologie ab und übersiedelte zunächst 1885 nach Dresden. 1889 zog er nach Wien und 1909 nach Bayreuth, wo er auch 1927 starb. Zur Biographie Chamberlains siehe v. a. Udo Bermbach: Houston Stewart Chamberlain. Wagners Schwiegersohn – Hitlers Vordenker. Stuttgart/Weimar: Metzler 2015.

10 Vgl. Georg Beck: Der Welt abhanden gekommen – Erinnerungen an Guido Adler (1855–1941). In: Zwischenwelt. Zeitschrift für Kultur des Exils und des Widerstands, 24. Jg. Nr. 1/2, Oktober 2007, S. 46–50, hier S. 49–50.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

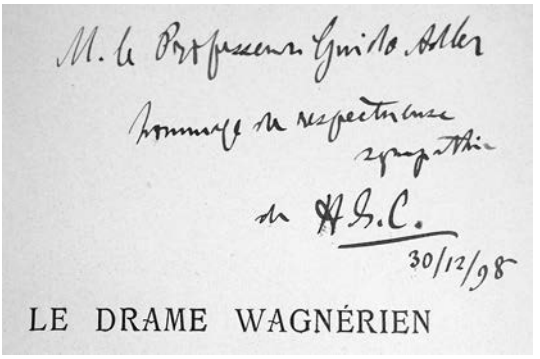


Abb. 1: Widmung: M. le Professeur Guido Adler hommage de respectueuse sympathie de H.S.C. 30/12/[18]98

Aufenthalte Wagners[11] und an Adlers Beschäftigung mit Wagner dürfte auch seine Bekanntschaft mit Chamberlain entstanden sein, über den Adler in seiner Autobiographie ausführte: „Er [Chamberlain, Anm.] war, als er in Wien lebte, einige Male in mein Haus gekommen und wir erörterten einige heikle Fragen. Ich habe meinen ‚Wagner' nicht auf schiefe ‚Grundlagen' gestellt, wie er sein ‚19. Jahrhundert' – ein Buch, das auf die akademische Jugend vielfach verwirrend wirkte."[12] Aus der Wiener Zeit Chamberlains stammt auch die im Adler-Nachlass erhaltene Korrespondenz zwischen 1898 und 1904. So schreibt Chamberlain am 24. Dezember 1898 an Adler:

> Ihrer freundlichen Aufforderung, Sie zu besuchen, komme ich mit größtem Vergnügen nach. Doch da ich sehe, dass Sie ziemlich weit wohnen u. ich andererseits auch fürchte, mein Besuch könnte Ihnen möglicherweise in den Feiertagen ungelegen kommen, bin ich so frei[,] um Angabe eines bestimmten Tages u. einer bestimmten Stunde zu bitten,

11 Zu den einzelnen Aufenthalten Wagners und seiner „turbulenten Zeit" zwischen 1862 bis 1864 in Wien siehe Thomas Leibnitz (Hg.): Geliebt, verlacht, vergöttert – Richard Wagner und die Wiener. Wien: Österr. Nationalbibliothek 2012. Zum Verhältnis Richard Wagner und dem jüdischen Wien sowie zu den jüdischen „Wagnerianern" und den Wagnervereinen siehe Andrea Winklbauer (Hg.): Euphorie und Unbehagen. Das jüdische Wien und Richard Wagner. Wien: Metroverlag / Jüdisches Museum Wien 2013. Zu Wagners Antisemitismus siehe beispielhaft Hubert Kiesewetter: Von Richard Wagner zu Adolf Hitler. Varianten einer rassischen Ideologie. Berlin: Duncker & Humblot 2015 (= Zeitgeschichtliche Forschungen 47). Zum Eklat um einen Trauerkommers deutschnationaler Verbindungen, der am 5. März 1883 anlässlich des Todes Richard Wagners in Wien abgehalten wurde und zum Austritt von Theodor Herzl (1869–1904) aus der Burschenschaft Albia führte, vgl. Richard Zelinsky: Richard Wagner und Wien. Parsifal und das Hakenkreuz. In: Österreichische Musikzeitschrift 6 (2012), S. 22–29 sowie Michael Wladika: Hitlers Vätergeneration. Die Ursprünge des Nationalsozialismus in der k. u. k. Monarchie. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2005, S. 158–163.

12 Guido Adler: Wollen und Wirken. Aus dem Leben eines Musikhistorikers. Wien [u. a.]: Universal Edition 1935, S. 78–79.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

wo ich sicher sein kann, Sie zu Hause zu finden u. Sie dort nicht zu stören. Mir ist jeder Tag (nicht Sonn- u. Feiertage) u. jede Stunde recht.[13]

Durch die handschriftliche Widmung im restituierten Buch wird ersichtlich, dass dieser Besuch Chamberlains bei Adler am 30. Dezember 1898 stattfand. Chamberlain, der 1908 Eva von Bülow (1867–1942), die Tochter Cosima Wagners (1837–1930) aus erster Ehe, heiratete, war schon seit längerem mit den Wagners bekannt gewesen und mit ihrem Antisemitismus[14] in Kontakt gekommen. Chamberlain ist mit seinen pangermanischen und antisemitischen Einstellungen den ideologischen Vorläufern des Nationalsozialismus zuzurechnen. Er war 1889 nach Wien gezogen, um bei Julius Wiesner (1838–1916) Pflanzenphysiologie zu studieren.[15] Stattdessen entstanden jedoch seine Hauptwerke, zunächst seine Biographie *Richard Wagner* (1895) und später sein bekanntestes Werk *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* (1899) sowie auch *Immanuel Kant* (1905). Bezeichnend für Wien und die Universität Wien zu dieser Zeit ist dabei der von dem Historiker Leonid Luks als „perfide" bezeichnete Umstand[16], dass Chamberlain sein Buch *Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts,* das zu einem Standardwerk des rassischen und ideologischen Antisemitismus avancierte, 1899 dem „jüdischen" Rektor der Universität Wien widmete: „Dem Physiologen Hofrat Professor Doktor Julius Wiesner derzeit Rektor der Universität zu Wien in Verehrung und Dankbarkeit zugleich als Bekenntnis bestimmter wissenschaftlicher und philosophischer Überzeugungen zugeeignet."[17]

Der Kontakt Adlers zu Chamberlain und der Wagner-Familie erscheint zunächst nur als kleines Puzzleteil der Forschung[18] und wird erst in der NS-Zeit größere Relevanz erhalten (dazu später in diesem Beitrag). Anhand dieses

13 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 769, Box 19, Folder 21, Schreiben Chamberlain an Adler, 24. 12. 1898.

14 Zum Antisemitismus Wagners vgl. ausgewählt: Jacob Katz: Richard Wagner. Vorbote des Antisemitismus. Eine Veröffentlichung des Leo Baeck Instituts. Königstein/Ts.: Jüdischer Verl. Athenäum 1985; Paul Lawrence Rose: Richard Wagner und der Antisemitismus. Zürich [u. a.]: Pendo 1999; Dieter Borchmeyer: Richard Wagners Antisemitismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), 63. Jg., 21–23/2013, 21. Mai 2013, S. 23–29.

15 Vgl. Lothar Gottlieb Tirala: Houston Stewart Chamberlain. In: Berndt W. Wessling (Hg.): Bayreuth im Dritten Reich. Richard Wagners politische Erben. Eine Dokumentation. Weinheim [u. a.]: Beltz 1983 (= Edition Monat), S. 87–95, hier S. 89–90.

16 Leonid Luks: Programmatische Anleitungen zur totalitären Doppelrevolution des 20. Jahrhunderts – H. S. Chamberlains *Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* und Lenins *Was tun?* In: Leonid Luks: Zwei Gesichter des Totalitarismus. Bolschewismus und Nationalsozialismus im Vergleich. 16 Skizzen. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2007, S. 45–86, hier S. 62.

17 Houston Stewart Chamberlain. Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts. 1. Hälfte. München: Bruckmann 1899.

18 Guido Adler wird z. B. in Chamberlains Autobiographie nicht erwähnt (vgl. Houston Stewart Chamberlain: Lebenswege meines Denkens. München: Bruckmann 1919).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Beispiels wird jedoch ersichtlich, dass die antisemitischen Tendenzen an der Universität Wien ins 19. Jahrhundert reichten und sich im 20. Jahrhundert verschärften[19], wie sich bei der Besetzung, aber auch der Nachbesetzung der Professur Adlers zeigen sollte.

Bereits in Prag hatten Guido Adler und seine Familie die Spannungen zwischen Deutschen und Tschechen erlebt, wobei er als deutschsprechender, in einem tschechischen Gebiet geborener Jude einen Affront für die Nationalisten darstellte[20] – später in Wien sollte er deswegen von Zionisten als „Assimilationist" genannt werden.[21] Sein Sohn Hubert Joachim Adler (1894–1964) berichtete in einem undatierten Nachkriegsmemorandum über diese „politischen Kämpfe" bei der Lehrstuhlbesetzung:

> The throne of Eduard Hanslick [1825–1904, Anm.] in Vienna was being vacated: Hanslick had reached retirement age. The battle – a political one – for the successorship raged for years. […] in spite of his superior qualifications, the German-Nationalistic faction in the collegue of professors fought a determined battle […] against my father's appointment. For my father it was the full professorship in Vienna or nothing. Very few Universities had a post like this to offer and furthermore – Vienna in these days was the undisputed center of musical life; Vienna and only Vienna would give my father the background for the stature he was aiming for. […] 30 yrs later the same battle aroused – this time for the successorship after Guido Adler. Again it was a political battle – only this time the German-Nationalistic faction was strong enough to win.[22]

Nach Adlers Emeritierung übernahm 1927 Robert Lach (1874–1958), ein Schüler Adlers und späteres NSDAP-Mitglied[23], die Professur Adlers. Lach war Mitglied

19 Allgemein zu Antisemitismus an europäischen Hochschulen Anfang des 20. Jahrhunderts siehe Regina Fritz, Grzegorz Rossoliński-Liebe, Jana Starek (Hg.): Alma Mater Antisemitica. Akademisches Milieu, Juden und Antisemitismus an den Universitäten Europas zwischen 1918 und 1939. Wien: new academic press 2016 (= Beiträge zur Holocaustforschung des Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien (VWI) 3). Zum Antisemitismus an der Universität Wien siehe beispielhaft den darin enthaltenen Beitrag von Kurt Bauer: Schlagring Nr. 1. Antisemitische Gewalt an der Universität Wien von den 1870er- bis in die 1930er Jahre (S. 137–160) sowie den Tagungsband Oliver Rathkolb (Hg.): Der lange Schatten des Antisemitismus. Kritische Auseinandersetzungen mit der Geschichte der Universität Wien im 19. und 20. Jahrhundert. Göttingen: V&R unipress/Vienna University Press 2013 (= Zeitgeschichte im Kontext 8).

20 Adler/Scott: Lost to the world (Anm. 2), S. 39.

21 Ebd., S. 53.

22 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 769, Box 17, Folder 8, Kopie, [Hubert Joachim Adler]: Memorandum for Dr. Tischler [ohne Datum].

23 Robert Lach war seit 27. März 1933 Mitglied der NSDAP (Mitgliedsnummer: 1,529.471) und im NS-Dozentenbund, NSV, Reichskulturkammer und im NS-Lehrerbund tätig. In einer politischen Beurteilung vom 5. Juni 1942 heißt es dazu: „Der Angefragte ist Alter Parteigenosse. Er hat in der Verbotszeit die Bewegung freigibig [sic!] unterstützt und gefördert. Er gilt als einwandfreier Nationalsozialist" (ÖStA, AdR, BMI, Gauakt (GA) 29561, Robert Lach (29.1.1874), Gaupersonalamt – Politische Beurteilung, 5.6.1942).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

des antisemitischen Geheimbundes „Bärenhöhle“ an der Universität Wien, dem auch folgende Professoren angehörten: Othenio Abel (1875–1946), Oswald Menghin (1888–1973), Rudolf Much (1862–1936), Hans Uebersberger (1877–1962), Heinrich Srbik (1878–1951), Viktor Christian (1885–1963), Carl Ludwig Patsch (1865–1945), Wilhelm Bauer (1877–1953), Gustav Turba (1864–1935), Rudolf Geyer (1861–1929), Wilhelm Czermak (1889–1953), Hermann Junker (1877–1962), Friedrich von Kraelitz (1876–1932), Dietrich Kralik (1884–1959), Anton Pfalz (1885–1958), Robert Reininger (1869–1955) und Richard Meister (1881–1964).[24] Die Auseinandersetzungen mit Lach hatten bereits mit Lachs Habilitation und der Nachbesetzung der Professur Richard Wallascheks (1860–1917) begonnen und die dabei etablierten Machtverhältnisse wirkten sich auch bei der Besetzung von Adlers eigener Lehrkanzel aus.[25] Hinzu kam die Besetzungspolitik der Bärenhöhlenmitglieder – in Lachs Fall war dies die Unterstützung durch Srbik, obwohl sich Guido Adler vehement gegen Lach als seinen Nachfolger aussprach. In seiner Autobiographie beschrieb Adler die Umstände der Berufung allerdings nur sehr zurückhaltend: „Mit der Erstattung von Vorschlägen war meine Aufgabe beendigt. Der Rest ist Schweigen! Ich breche ab mit den Worten Schillers, des idealen Sehers: ‚Freunde, bedenket euch wohl, die tiefere, kühnere Wahrheit Laut [sic] zu sagen; sogleich stellt man sie euch auf den Kopf!‘“[26]

Die „Wahrheit“ über die Berufung Lachs[27] war allerdings bereits in der Presse zu lesen gewesen und hatte einigen Widerstand hervorgerufen. Dies kam im Artikel „Eine Gefahr für das Wiener Musikleben“ in der Zeitung *Der Tag* am 16. März 1927 deutlich zum Ausdruck, der sich in Adlers Nachlass befindet:

24 Vgl. Klaus Taschwer: Antisemitische Adressen in Wien. 23.7.2012, URL: http://derstandard.at/1342947379780/Antisemitische-Adressen-in-Wien, abgerufen am 6.12.2016); Klaus Taschwer: Geheimsache Bärenhöhle. Wie eine antisemitische Professorenclique nach 1918 an der Universität Wien jüdische Forscherinnen und Forscher vertrieb. In: Fritz/Rossoliński-Liebe/Starek (Hg.): Alma Mater Antisemitica (Anm. 19), S. 221–242; Klaus Taschwer: Hochburg des Antisemitismus. Der Niedergang der Universität Wien im 20. Jahrhundert. Wien: Czernin 2015.

25 Vgl. Theophil Antonicek: Musikwissenschaft in Wien zur Zeit Guido Adlers. In: Studien zur Musikwissenschaft. Beihefte der Denkmäler der Tonkunst in Österreich, 31 (1986), S. 165–193, hier S. 184–188.

26 Adler: Wollen und Wirken (Anm. 12), S. 119.

27 Vgl. Gerhard Oberkofler: Über das musikwissenschaftliche Studium von Georg Knepler an der Wiener Universität. Eine archivalische Notiz zu seinem hundertsten Geburtstag. In: Mitteilungen der Alfred Klahr Gesellschaft, Nr. 3/2006, URL: http://www.klahrgesellschaft.at/Mitteilungen/Oberkofler_3_06.html, abgerufen am 6.12.2016; Oliver Rathkolb: 21., Robert-Lach-Gasse, benannt seit 1968 nach Robert Lach (*29.01.1974, 11.09.1958). In: Peter Autengruber, Birgit Nemec, Oliver Rathkolb, Florian Wenninger: Forschungsendbericht. Straßennamen Wiens seit 1860 als „Politische Erinnerungsorte“. Wien: Verein zur Wissenschaftlichen Aufarbeitung der Zeitgeschichte 2013, S. 125–127, URL: http://www.wien.gv.at/kultur/strassennamen/strassennamenpruefung.html, abgerufen am 6.12.2016.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

> Es ist nun ein offenes Geheimnis, dass Hofrat Adler infolge der immer mehr überhandnehmenden reaktionären Tendenzen an der Wiener Universität in den letzten Jahren nicht mehr unumschränkten Einfluß auf alle das Fach betreffende Dinge auszuüben vermochte, wie es ihm seiner wissenschaftlichen Bedeutung in der Gelehrtenwelt und seinen großen Verdiensten gemäß zugekommen wäre.
> […] Anders Herr Professor Lach. Ursprünglich Komponist, hat sich Dr. Lach erst nach dauernden Mißerfolgen auf diesem Gebiete der Musikwissenschaft zugewendet. Von glühendem Hasse gegen alle erfolgreichen modernen Komponisten beseelt, suchte er seine akademische Stellung zur „Vernichtung" des zeitgenössischen Musikschaffens auszunützen, als dessen Gipfelpunkt an verabscheuenswürdiger Geschmacklosigkeit ihm kein anderer als Richard Strauß gilt.[28]

Der zeithistorische Kontext des reaktionären Umfelds an der Universität Wien bei der Berufung Lachs wurde auch in einem weiteren Zeitungsartikel, der sich ebenfalls im 1951 restituierten Nachlass Adlers befindet, deutlich. Unter dem Titel „Eine Kulturschande an der Universität. Die antisemitischen Anschlagtafeln in der Aula" wurde in der *Neuen Freie Presse* am 20. Dezember 1926 die Universitätsleitung aufgerufen, gegen das antisemitische Unwesen, das sich auf „Schritt und Tritt" an der Universität Wien findet, vorzugehen. Angeschlagen wurden Texte wie: „Die Juden sind die minderwertigste Köterrasse, die auf der Welt ihr Unwesen treibt"; „sie sind eine scheußliche Bastardrasse, die größte Promenadenrasse, welche […] überall Fäulnis und Morast verbreitet!" Dazu wurde weiter kritisch ausgeführt: „Dies ist nicht etwa an den Wänden einer Schnapsbude oder eines Irrenhauses zu lesen, sondern an einer Anschlagtafel der Nationalsozialisten an der Wiener Universität, gleich bei der Aula, wo täglich tausende Studenten vorübergehen."[29]

Dennoch scheint sich der oben zitierte Artikel nur auf den internen Einfluss Guido Adlers an der Universität beziehen zu können: zu international waren sein Netzwerk und seine Forschungstätigkeiten. Auch wollte Adler sich noch 1927 mit der Wiener musikwissenschaftlichen Tagung zu den Beethoven-Zentenarfeiern ein Denkmal setzten und gleichzeitig die Popularität des Literaturnobelpreisträgers Romain Rolland (1866–1944) und dessen Beethoven-Biographie (*Vie de Beethoven*, 1903; dt. 1918) für die Internationalisierung der Musikwissenschaft nutzen. Eine Idee, die aufging, denn bereits im Herbst 1927 wurde die *Internationale Gesellschaft für Musikwissenschaft* in Basel gegründet.[30] So fand sich auch in einem 2012/13 restituierten Werk[31] eine Widmung

28 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 769, Box 56, Folder 12, Eine Gefahr für das Wiener Musikleben. In: Der Tag, Wien, Nr. 1540, 16. 3. 1927.

29 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 769, Box 50. Eine Kulturschande an der Universität. Die antisemitischen Anschlagtafeln in der Aula. In: Neue Freie Presse, 20. 12. 1926, S. 6.

30 Vgl. Gabriele Johanna Eder: Beethoven, die Musikwissenschaft, die Dichtung und die Politik.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Rollands an Adler: „Á M[onsieur] le Prof[esseur] D[octeur] Guido Adler / en confraternel hommage / et cordial souvenir / Romain Rolland / Villeneuve, 8 Novembre 1926.“[32]

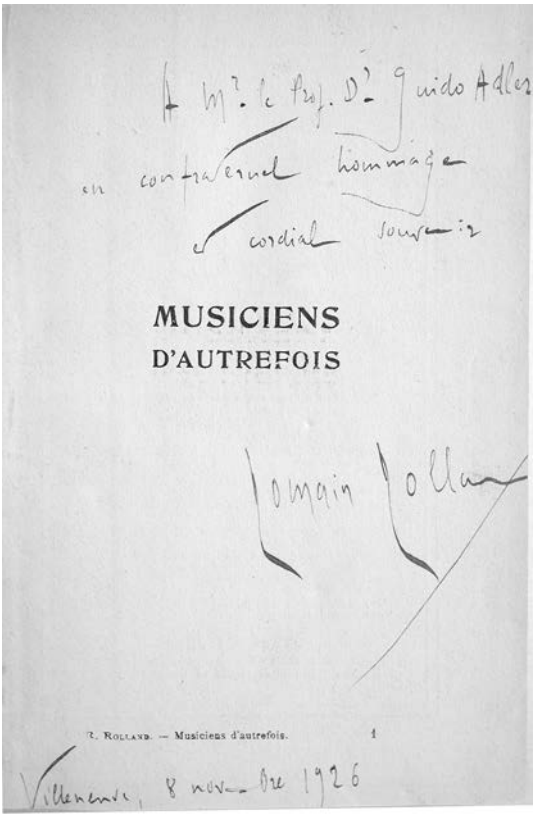


Abb. 2: Widmung Romain Rolland an Guido Adler

Romain Rolland, ein Grenzgänger zwischen den Welten. In: Dominik Schweiger, Michael Staudinger und Nikolaus Urbanek (Hg.): Musik-Wissenschaft an ihren Grenzen. Manfred Angerer zum 50. Geburtstag. Frankfurt am Main/Wien [u. a.]: Lang 2004, S. 447–458.

31 Romain Rolland: Musiciens d'Autrefois. Paris: Hachette, 9.éd. [ca. 1924]. Belege der Beziehung zwischen Adler und Rolland finden sich im Archivbestand Guido Adlers (UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 769, Box 43, Folder Beethoven Zentenarfeier).

32 Das Werk findet sich derzeit im Antiquariat Schubertiade Music & Arts in Newton im US-Bundesstaat Massachusetts und wird in einem Auktionskatalog um USD 2.500.– angeboten (URL: https://www.schubertiademusic.com/items/details/11716, abgerufen am 5. 5. 2016).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Vorgeschichte zum Raub: Robert Lach und die Denkmälerbibliothek

Mit dem grassierenden Antisemitismus an der Universität Wien und der damit einhergehenden Berufung Robert Lachs[33] wurde der Grundstein für den späteren Bibliotheksraub gelegt. Guido Adler bewahrte sich zunächst über seine Schüler Rudolf von Ficker (1886–1954)[34] und Wilhelm Fischer (1886–1962)[35] einen gewissen Einfluss am Institut und gleichzeitig behielt er die Leitung der Publikation der *Denkmäler der Tonkunst in Österreich* (DTÖ).[36] 1928 spitze sich der Konflikt zwischen Lach und Adler bzw. Ficker zu, denn Adler dürfte anscheinend der Institutsschlüssel abgenommen worden sein. Dies führte am 23. Mai 1928 zu einem Übereinkommen zwischen den beiden Institusvorständen Lach und Ficker. Die DTÖ-Bestände verblieben bis auf Widerruf am musikhistorischen Seminar und konnten weiterhin genutzt werden, wobei jedoch Ficker über „den Schlüssel der DTÖ-Kästen und die Verantwortung über die

33 Vgl. Staudinger: Musikwissenschaft an der Universität Wien 1945–1955 (Anm. 3), hier S. 160–161.

34 Rudolf v. Ficker war einer der ältesten Schüler Guido Adlers. 1920–1927 war er Extraordinarius an der Universität Innsbruck; ab 1927 Mitvorstand des musikalischen Seminars neben Robert Lach an der Universität Wien, was zu andauernden Konflikten führte; 1931 wurde Ficker als o. Prof. an die Universität München berufen. 1945 wurde er seitens der amerikanischen Militärregierung in seinem Amt bestätigt; vgl. Kamila Studigl-Ciechowicz: „Hier ist der reinste Hexenkessel!" Rudolf von Ficker und das Wiener Musikwissenschaftliche Seminar. In: Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv Nr. 34/2015, S. 101–123 (URL: https://www.uibk.ac.at/iup/buch_pdfs/brennerarchiv_34_2015.pdf, abgerufen am 28. 9. 2016). Da das Münchener Seminar und die Bibliothek gegen Kriegsende zerstört wurden und daher kein Lehrbetrieb möglich war, wurde er beurlaubt und konnte von Tirol aus wissenschaftlich arbeiten. Ficker zur Situation am Wiener Institut nach Kriegsende: „Infolge meiner liberalen Gesinnung und als Vertreter der Richtung meines Lehrers hatte ich dort von Seite der antisemitischen Majorität grosse Schwierigkeiten und folgte deshalb 1931 einer Berufung als o. Prof. an die Universität in München, behielt jedoch meine österreichische Staatsbürgerschaft bei. Als 1933 das Naziregime anbrach, hatte ich auch dort Unannehmlichkeiten aller Art, da ich stets den Beitritt zur NSDAP ablehnte." (ÖSTA, AdR, BMU, PA Erich Schenk, Fol. 81–82, Schreiben Ficker an Dr. Thomas Benner, Intern. Affaire Division, Education Branche, Igls bei Innsbruck, 2.8.[19]46).

35 Wilhelm Fischer studierte bei Guido Adler Musikwissenschaft sowie Geographie und Geschichte und war von 1912 bis 1928 sein Assistent. 1923 wurde Fischer zum ao. Univ.-Prof. ernannt und übernahm 1928 übernahm als Nachfolger Rudolf von Fickers den Lehrstuhl für Musikwissenschaft an der Universität Innsbruck. Im April 1938 wurde er als Jude zwangspensioniert. 1945 wurde Fischer rehabilitiert und war bis 1948 Direktor der Musiklehranstalten der Stadt Wien. 1948 erhielt er wieder seinen Lehrstuhl in Innsbruck, wo er von 1951 bis 1961 als o. Univ. Prof. lehrte. Vgl. Elisabeth Th. Hilscher: Fischer, Wilhelm. In: Rudolf Flotzinger (Hg.): Österreichisches Musiklexikon ONLINE. Wien: ÖAW 2002–2015 (URL: www.musiklexikon.ac.at/, abgerufen am 19. 9. 2016).

36 Vgl. Elisabeth Theresa Hilscher: Chronik des Instituts für Musikwissenschaft. In: 100 Jahre Musikwissenschaft in Wien, ÖMZ 53 (1998), H. 10, S. 4–7, hier S. 5.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Materialien darin" verfügte und auch die „Benützung des bibliographischen Apparates und der Sparten" gestatten konnte.[37] Auch wurde Ficker mit 21. Juni 1928 offiziell zum Adlatus von Adler, dem Leiter der Publikationen, ernannt und als Mitglied in die leitende Kommission aufgenommen.[38]

Der Konflikt zwischen Ficker und Lach führte schließlich auch zu wechselseitigen Disziplinaranzeigen, wobei Leopold Nowak, Robert Haas und Alfred Orel auf der Seite Lachs standen.[39] Schließlich nahm Ficker mit 1. November 1931 einen Ruf aus München an. Da an eine Nachbesetzung des Extraordinariates an der Universität Wien anscheinend nicht gedacht war, wurde bereits im Vorfeld nach einem geeigneten Aufbewahrungsort für die DTÖ-Bestände gesucht. So sagte der Wiener Karidnal Friedrich Gustav Piffl (1864–1932), der damalige Präsident der DTÖ, am 17. September 1931 die provisorische Unterbringung der Materialien im Apostelsaal des Erzbischöflichen Palais zu.[40] Adler zog jedenfalls am 14. Oktober 1931 die gesamten DTÖ-Bestände aus dem Institut ab und schrieb an Lach:

> Ueber Beschluss des Präsidiums der „Denkmäler der Tonkunst in Österreich" und unter Berufung auf die am 23. Mai 1928 von den Vorständen des musikwissenschaftlichen Seminars abgegeben Erklärung betreffend des Inventars der Denkmäler der Tonkunst in Oesterreich und des Corpus scriptorum de Musica erlaubt sich der Unterzeichnete mitzuteilen, dass die dort genannten Bestände am 19. d.M. in das Fürst-Erzbischöfliche Palais übertragen werden.[41]

Tatsächlich werden am genannten Tag die Bestände abgeholt, was Lach wohl als schmerzliche Niederlage empfand. Die DTÖ-Bestände lagerten zuerst im Erzbischöflichen Palais bzw. der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und schließlich in Adlers Privatvilla.[42]

Seine Chance, diesen „Missstand" zu beheben, fand Lach nach dem „Anschluss". 1938 hatte er dem Ministerium bereits auf die Aufforderung, seine „arische" Abstammung zu belegen, geantwortet: „[…] gebe ich hiemit die ei-

37 Elisabeth Fritz-Hilscher: Rudolf von Ficker und die Gesellschaft zur Herausgabe von Denkmälern der Tonkunst in Österreich. In: Lukas Christensen, Kurt Drexel, Monika Fink (Hg.): Rudolf von Ficker (1886–1954). Tagungsband zum Symposium anlässlich seines 125. Geburtstages und des 85-jährigen Bestehens des Innsbrucker Institutes für Musikwissenschaft. Innsbruck: Innsbruck University Press 2012, S. 69–101, hier S. 78.

38 Ebd., S. 79.

39 Vgl. Studigl-Ciechowicz: „Hier ist der reinste Hexenkessel!" (Anm. 34).

40 Fritz-Hilscher: Rudolf von Ficker (Anm. 37), S. 82.

41 Archiv des Instituts für Musikwissenschaft der Universität Wien (AIfM), Ordner: Akten Musikwissenschaftliches Seminar der Universität Wien bis 1941, Schreiben Guido Adler an das Musikwissenschaftliche Seminar der Universität Wien, 14. 10. 1931.

42 Vgl. Elisabeth Th. Hilscher: Denkmalpflege und Musikwissenschaft. Einhundert Jahre Gesellschaft zur Herausgabe der Tonkunst in Österreich. Tutzing: Hans Schneider 1995 (= Wiener Veröffentlichungen zur Musikwissenschaft 33), S. 152.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

desstattliche Erklärung ab, dass sowohl ich als auch meine Frau durchwegs bis in die fernste nachweisbare Ahnenreihe rein arischer Abstammung sind und auch nicht ein Tropfen jüdischen Blutes in uns ist".[43] Auch auf die Anfrage des philosophischen Dekanats bezüglich zu entfernender jüdischer Denkmäler im Arkadenhof der Universität Wien ordnete er umgehend den Personennamen die Kategorien „Volljuden", „jüdischer Mischling" und „Zweifelhaft" zu[44] und ergänzte handschriftlich den zuvor genannten Wiesner mit dem Zusatz „Vollblutjude".[45]

Guido Adler ersuchte nach dem „Anschluss" bereits am 25. März 1938 den Wiener Kardinal Theodor Innitzer (1875–1955), den damaligen Präsidenten der DTÖ, ihn „unter den obwaltenden Umständen" von seiner Funktion als Leiter der Publikationen zu entbinden.[46] Obwohl die Übergabe der von Guido Adler gegründeten „Denkmälerbibliothek" an Alfred Orel (1889–1967)[47], ein Schüler Adlers und der Leiter der Musiksammlung der Stadt Wien (heute Teil der Wienbibliothek im Rathaus) sowie zu diesem Zeitpunkt kommissarischer Herausgeber der *Denkmäler der Tonkunst*, im Juni 1938 Guido Adler folgend bereits geplant war – „Nun ist die Denkmälerbibliothek im Uebergang und innerhalb dieses Monats wird sie an den kommissarischen Leiter, Prof. Dr. Orel, übergeben, der ja auch an meinem Institut gearbeitet hat. Ich habe mich schon in der zweiten Hälfte März zurückgezogen und bin überzeugt, dass Prof. Orel bei

43 ÖStA, AdR, BMU, PA Robert Lach, Schreiben Lach an Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten, In der Au am Mondsee, 13. 7. 1938.

44 AIfM, Ordner: Akten Musikwissenschaftliches Seminar der Universität Wien bis 1941, Schreiben (Durchschlag) im Auftrag des Vorstandes an das philosophisches Dekanat der Universität Wien, 4. 10. 1938.

45 AIfM, Ordner: Akten Musikwissenschaftliches Seminar der Universität Wien bis 1941, Schreiben Dekanat der philosophischen Fakultät an die Seminar- und Institutsvorstände der Universität Wien, Beilage „Denkmäler im Arkadenhof der Universität Wien", 14. 9. 1938.

46 Archiv der Gesellschaft zur Herausgabe von Denkmälern der Tonkunst in Österreich, III. Teil, Neues Verwaltungsarchiv 1938–1939, Schreiben Guido Adler an Theodor Innitzer, 25. 3. 1938.

47 Alfred Orel war NSDAP-Anwärter. In einem Schiedsverfahren wurde jedoch Ende 1940 die Zurückstellung der Aufnahme bis zur Lockerung der Mitgliedersperre durch das Kreisgericht Wien I beschlossen, „da der Antragsteller erst im Dezember 1937 einer Nebenorganisation der Partei beitrat und keine ausreichende Betätigung für die Bewegung während der Verbotszeit nachweisen kann" (ÖStA, AdR, BMI, GA 1016, Alfred Orel, Abschrift, Beschluß NSDAP Gau Wien, 4. 12. 1940). Dem Gegenüber steht allerdings die Proponentenliste zur Gründung des „Deutschsozialen Volksbundes" – einer nationalsozialistischen Tarnorganisation: Neben Orel werden u. a. als weitere Proponenten genannt: Prof. Dr. Oswald Menghin, Dr. Artur Seyß-Inquart, aber auch Prof. Dr. Ritter Heinrich von Srbik. Vgl. Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands (DÖW), Alfred Orel, Akt Nr. 16579, Abschrift aus der Zeitung Neues Österreich Nr. 91, 7. 8. 1945: Spitzenreiter des Nazismus. Der „Deutsch-soziale Volksbund" und seine Vertreter.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

der Publikation des Manuskriptes in vollständig loyaler Weise vorgehen wird“[48] – suchte Robert Lach am 7. November 1938 im Rektorat um die „Rückgabe der Bestände der Denkmäler der Tonkunst“ an: „Der unterzeichnete Vorstand des Musikwissenschaftlichen Seminars gestattet sich, die Aufmerksamkeit Eurer Magnifizenz auf eine Tatsache im wissenschaftlichen Leben zu lenken, die einen Missstand darstellt, und ersucht, geeignete Schritte veranlassen zu wollen, die diesen Uebelstand beseitigen.“ In seiner Intervention beim kommissarischen Rektor Fritz Knoll (1883–1981) führte Lach zudem aus, dass sich die 400 Bücher und Musiknoten umfassende Bibliothek sowie die „Sammlung handschriftlicher Sparten, Bestandsaufnahmen österreichischer Musikbibliotheken, dem Aktenmaterial, den Photographien der Trienter Codices, den dazugehörigen Kästen (…)“ nun seit dem 19. Oktober 1931 nicht mehr am Institut befänden. Den dadurch entstandenen Schaden bezifferte er mit rund 10.000 RM, da viele Werke gar nicht angeschafft wurden, da diese bereits in dieser Sammlung vorhanden waren. Die Lücke sei groß und viele der Bücher und Noten seien bereits vergriffen: „Es muß als unhaltbar und für die wissenschaftlichen Belange der Ostmark sowie der Universität Wien als vollkommen untragbar bezeichnet werden, wenn diese Bestände sich auch weiterhin in privater Verwahrung und Verwaltung befinden.“[49]

Lach hatte mit seinem Einspruch „Erfolg“: Die erste Besichtigung und Beraubung fand bereits in der so genannten „Reichskristallnacht“ des 10. November 1938 statt, als die Gestapo mit Orel ins Haus Adlers eindrang und zumindest die Denkmälerbibliothek beschlagnahmte. Dabei war der langjährige Sekretär der DTÖ Karl August Rosenthal (1904–1993) anwesend.[50] Es war die radikale Revanche für die Absiedelung der Bestände der Gesellschaft der Denkmäler der Tonkunst durch Adler 1931 und eröffnete damit den Kampf um Adlers Privatbibliothek.

Am 10./11. bzw. 18./19. November wurde das gesamte Material durch die Spedition Schenker & Co. zunächst in die Räume der Universal Edition geliefert.[51] Der Verlag hatte die Denkmäler-Reihe der DTÖ 1919 übernommen und wurde nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1938 in Österreich

48 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 769, Box 64, Folder 12, Schreiben Guido Adler an Adolf Koczirz, 18. 6. 1938.

49 AIfM, Ordner: Akten Musikwissenschaftliches Seminar der Universität Wien bis 1941, Konzept, Ansuchen um Rückgabe der Bestände der Denkmäler der Tonkunst in Österreich und des Corpus scriptorium des musica an das Musikwissenschaftliche Seminar, 7. 11. 1938.

50 Vgl. Carl A. Rosenthal: Reminiscences of Guido Adler (1855–1941). In: Musica Judaica. Journal of the American Society for Jewish Music, Vol. VIII 5747/1985–1986, S. 13–22, hier S. 20.

51 Hilscher: Denkmalpflege und Musikwissenschaft (Anm. 42), S. 152.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

unter die treuhändische Verwaltung bzw. kommissarische Leitung des Rechtsanwaltes und Komponisten Ernst Geutebrück[52] (1893–1944) gestellt.[53]

Am 17. Mai 1939 übersandte der Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich an Robert Lach den Freistellungsbescheid für die Gesellschaft und setzte ihn als Leiter der DTÖ ein. Dabei teilte er diesem mit, dass er Orel veranlasst habe, „für die Rückgabe der dzt. bei der Universal Edition, Wien in Verwahrung befindlichen Gegenstände in das Seminar der Universität Sorge zu tragen". Auch musste Orel sämtliche Rechnungsbelege ausfolgen.[54] Als Auflagen zur Freistellung der Gesellschaft wurden die Änderung des Namens auf „Gesellschaft für ostmärkische Musikforschung" sowie die Festlegung des Vereinsführers auf den „jeweiligen Ordinarius des musik-wissenschaftlichen Seminars der Universität Wien" und der „schriftlichen Zustimmung des zuständigen Hoheitsträgers der NSDAP hinsichtlich seiner politischen Zuverlässigkeit" auferlegt. Weiters wurde auch die Einführung des Arier- und des Führergrundsatzes sowie die Zahlung eines Beitrages zum „Wiederaufbau der Ostmark" und von Verwaltungsgebühren in der Höhe von RM 642,62 sowie der Beitritt als „kooperatives Mitglied" beim „Staatlichen Institut für Deutsche Musikforschung" festgelegt.[55]

Am 7. Juni 1939 erfolgte im musikwissenschaftlichen Seminar die Übergabe der DTÖ-Bestände durch Orel an Lach. Im Protokoll dazu wurde festgehalten, dass über „die Archiv- und Bibliotheksbestände ein eigenes Inventar aufgenommen" wird, und bedrohlich heißt es darin: „Bei etwa sich herausstellenden Abgängen im gesamten Inventar (Archiv, Bibliothek, Einrichtungsgegenstände)

52 Robert Georg Ernst Geutebrück war seit 1932 NSDAP- und SS-Mitglied. 1934 war er am Juli-Putsch in Liezen beteiligt und in Folge zu sechs Jahren Kerker verurteilt. 1936 wurde er begnadigt. In Deutschland erhielt er Flüchtlingsstatus und war in der Reichskulturkammer tätig. In Wien war er u. a. kommissarischer Leiter der AKM und kommissarischer Leiter des Vereins der Wiener Symphoniker. Vgl. Monika Kornberger, Gerlinde Haid: Geutebrück, Brüder. In: Österreichisches Musiklexikon ONLINE (Anm. 35), URL: www.musiklexikon.ac.at/, abgerufen am: 19.9.2016.

53 Zur Geschichte der Universal Edition im austrofaschistischen Regime sowie zu ihrer Enteignung und Restitution siehe Corinna Oesch: Yella Herztka (1873–1948). Vernetzungen und Handlungsräume in der österreichischen und internationalen Frauenbewegung. Innsbruck/Wien/Bozen: Studien Verlag 2014, S. 170–191, hier S. 184. Zumindest über seinen Bruder Robert Albert Ernst Geutebrück (1897–1990), der u. a. bei Robert Lach studiert hatte, lässt sich eine Verbindungen zu Lach herstellen. Wie diese Achse Lach-Geutebrück-DTÖ-Universal Editon ausgestaltet war, muss erst erforscht werden.

54 Archiv der Gesellschaft zur Herausgabe von Denkmälern der Tonkunst in Österreich, III. Teil, Neues Verwaltungsarchiv 1938–1939, Schreiben Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich an Robert Lach, 17.5.1939.

55 Archiv der Gesellschaft zur Herausgabe von Denkmälern der Tonkunst in Österreich, III. Teil, Neues Verwaltungsarchiv 1938–1939, Schreiben Reichskommissar für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich an die Gesellschaft zur Herausgabe von Denkmälern der Tonkunst in Österreich, 17.5.1939.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

behält sich der jetzige Leiter vor, zu deren Aufklärung, die nötigen Schritte einzuleiten."[56]

Die Revision erfolgte durch Leopold Nowak am 10. Juni 1939 auf Basis seines Verzeichnisses der Handbibliothek der DTÖ vom 23. und 24. Mai 1928 und der gemeinsam mit Karl Rosenthal vorgenommenen Bestandsüberprüfung vom 16. Oktober 1931.[57] Dazu wurde anscheind auch eine alte „Standorteübersicht" der DTÖ-Bestände herangezogen, in der u. a. noch die DTÖ-Bestände im „Arbeitszimmer" und im „Dachboden" Guido Adlers ausgewiesen wurden.[58] Unklarheit bestand dabei offensichtlich über den Verbleib der sogenannten „Eisernen Kassa" der Gesellschaft, so dass am 7. Juni 1939 bei Guido Adler nachgefragt wurde. Dieser antwortete, dass „die erwähnte eiserne Kassa der ‚Gesellschaft für Musikfreunde' übergeben wurde und zwar gemäß einem Beschluß der Leitenden Kommission anläßlich der Übertragung des Denkmalarchivs aus dem Erzbischöflichen Palais in die Lannerstraße. Der Inhalt der eisernen Kassa, bestehend aus Akten und älteren Musikalien, wurde auf die entsprechenden Gruppen des Denkmälerarchives sorgfältigst aufgeteilt, diese Akten wurden Ihnen anläßlich der Übergabe des Archives mit allen andren zusammen übergeben."[59] Das Schreiben wurde von Orel umgehend an Lach mit der Bemerkung, dass damit „die Kassenangelegenheit aufgeklärt und meinerseits erledigt erscheint", weitergeleitet.[60]

Am 29. November 1939 erfolgte schließlich die Genehmigung der Vereinsumbildung der DTÖ in die „Gesellschaft für ostmärkische Musikforschung" mit deren neuer Satzung.[61] Nach Lachs Emeritierung noch im Jahre 1939 wurde sein

56 Archiv der Gesellschaft zur Herausgabe von Denkmälern der Tonkunst in Österreich, III. Teil, Neues Verwaltungsarchiv 1938–1939, Protokoll über die am 7. Juni 1939 im Musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Wien vollzogene Uebergabe der Bestände der Gesellschaft zur Herausgabe der „Denkmäler der Tonkunst in Österreich".

57 Archiv der Gesellschaft zur Herausgabe von Denkmälern der Tonkunst in Österreich, III. Teil, Neues Verwaltungsarchiv 1938–1939, Verzeichnis der Handbibliothek der Denkmäler der Tonkunst in Österreich. Aufgenommen am 23. u. 24. Mai 1928 durch Leopold Nowak. Dient zur Revision am 10. Juni 1939 durch Leopold Nowak. Sowie zwei Beilagen zur Revision vom 16. 10. 1931, unterzeichnet von Leopold Nowak und Karl August Rosenthal.

58 Archiv der Gesellschaft zur Herausgabe von Denkmälern der Tonkunst in Österreich, III. Teil, Neues Verwaltungsarchiv 1938–1939, Denkmäler der Tonkunst in Oesterreich / Standorteübersicht, [undatiert]. In den Regesten des Archivs der DTÖ wird das Dokument als „Übersicht über die Verteilung des Besitzes der Gesellschaft in der Villa von Guido Adler" geführt und wurde offensichtlich nachträglich falsch – diese Bestände waren ja bereits in die Räume der Universal Edition geliefert worden – auf das Revisisonsdatum 10. Juni 1939 datiert.

59 Archiv der Gesellschaft zur Herausgabe von Denkmälern der Tonkunst in Österreich, III. Teil, Neues Verwaltungsarchiv 1938–1939, Schreiben Guido Adler an Alfred Orel, 10. 6. 1939.

60 Archiv der Gesellschaft zur Herausgabe von Denkmälern der Tonkunst in Österreich, III. Teil, Neues Verwaltungsarchiv 1938–1939, Schreiben Alfred Orel an Robert Lach, 12. 6. 1939.

61 Archiv der Gesellschaft zur Herausgabe von Denkmälern der Tonkunst in Österreich, III.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Nachfolger an der Lehrkanzel Erich Schenk (1902–1974) auch Leiter des Instituts für Musikwissenschaft der Universität Wien und der Gesellschaft. In der Sitzung der Gesellschaft vom 16. Dezember 1939, die noch Lach eröffnete und bei der Schenk die Leitung der Gesellschaft offiziell übertragen wurde, berichtete Lach in der Abfolge nicht ganz korrekt über die „Wanderungen der DTÖ-Bestände[,] die nach ihrer Entfernung aus dem Seminar zuerst bei Adler, dann im Erzbischöflichen Palais, nach dem Umbruch in der Universal Edition waren und schließlich wieder ins Seminar zurückgelangten".[62] Ende 1939 befand sich die Denkmäler-Bibliothek jedenfalls wieder im Musikwissenschaftlichen Institut.[63] Als „passives" Verhalten, wie es im Themenheft zur 100 Jahr-Feier des Instituts für Musikwissenschaft 1998 zu lesen ist,[64] lässt sich dieser Vorgang jedenfalls nicht bezeichnen.[65]

Nach dem Krieg setzten bereits im April 1945 Bestrebungen zur Wiedererrichtung der *Gesellschaft zur Herausgabe von Denkmälern der Tonkunst in Österreich* ein. Die erste offizielle Sitzung der Gesellschaft fand am 18. März 1946 wiederum unter der Leitung von Erich Schenk statt.[66] Spätestens 1949 bei den

Teil, Neues Verwaltungsarchiv 1938–1939, Staatliche Verwaltung des Reichsgaues Wien, I/6–8.206/39, Gesellschaft zur Herausgabe von Denkmälern der tonkunst in Österreich Umbildung in: Gesellschaft für ostmärkische Musikforschung, 29. 11. 1939.

62 Archiv der Gesellschaft zur Herausgabe von Denkmälern der Tonkunst in Österreich, III. Teil, Neues Verwaltungsarchiv 1938–1939, Protokoll der Sitzung vom 16. 12. 1939, gezeichnet von Leopold Nowak und Erich Schenk.

63 Hilscher: Denkmalpflege und Musikwissenschaft (Anm. 42), S. 152.

64 Hilscher: Chronik des Instituts für Musikwissenschaft (Anm. 36), S. 6–7.

65 Auch auf der Homepage der DTÖ wird die eigene Verwicklung in den Nationalsozialismus nur passiv dargestellt: „Nach der Annexion Österreichs durch die Nationalsozialisten bat Adler den Präsidenten der Gesellschaft Kardinal Innitzer, ihn *‚unter den obwaltenden Umständen'* seiner Funktion als Leiter der Publikationen zu entheben. Der nationalsozialistische Stillhaltekommissar löste die Kommission überhaupt auf und setzte Alfred Orel als kommissarischen Leiter ein. Im Mai 1939 wurde das Amt des Leiters der Publikationen mit dem des Ordinarius für Musikwissenschaft – damals Robert Lach – verbunden, die Gesellschaft in *Gesellschaft für ostmärkische Musikforschung* umbenannt und dem *Staatlichen Institut für deutsche Musikforschung* eingegliedert." (Website der Gesellschaft zur Herausgabe von Denkmälern der Tonkunst in Österreich, URL: http://www.dtoe.at/Geschichte.php, abgerufen am 5. 5. 2016). Auch wird übersehen, dass Karl Rosenthal von der Gesellschaft die Auszahlung seiner Honoraransprüche verweigert worden war und er schließlich seine Sparten aus Geldnot an die Gesellschaft verkaufen musste. Dieser Vorgang ist heute wohl als Zwangsverkauf zu interpretieren, zumal das Geld dafür aus einer Sonderdotation des Ministeriums für innere und kulturelle Angelegenheiten kam (siehe dazu die Akten im Archiv der Gesellschaft zur Herausgabe von Denkmälern der Tonkunst in Österreich, Mappe Abfertigung Rosenthal). Rosenthal emigrierte im März 1940 mit Referenzen von bekannten Musikwissenschaftlern wie Carl Engel (1883–1944), Alfred Einstein (1880–1952), Paul Nettl (1889–1972) usw. in die USA. Vgl. Horst Weber (Hg.): Quellen zur Geschichte emigrierter Musiker 1933–1950. Bd. 2: New York/München: Saur 2005, S. 99.

66 Vgl. Website der Gesellschaft zur Herausgabe von Denkmälern der Tonkunst in Österreich (URL: http://www.dtoe.at/Geschichte.php, abgerufen am 5. 5. 2016).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Feierlichkeiten zur Übersiedlung in die neuen Räume würdigte Schenk bereits Lach für den Erhalt der DTÖ-Bestände:

> 1928 übernahm mit dem Musikwissenschaftlichen Lehrstuhl Robert Lach die Leitung unseres Instituts, dem es vergönnt war dessen Schicksale in die Sicherheit des Friedens zwischen zwei Weltkriegen zu lenken. Robert Lach ist es auch zu danken, dass das Unternehmen der ‚Denkmäler der Tonkunst in Österreich' mit dem Institut verbunden und so durchaus mögliches Unheil verhütet wurde. […] Die Institutsbibliothek wies im Jahr 1939 als sie der derzeitige Vorstand übernahm 6900 Inventarnummern auf, heute hält das Inventar bei der Nummer 13934.[67]

Wir erfahren zumindest so, dass zwischen 1939 und 1949 etwa 7.000 Inventarnummern von der Bibliothek vergeben wurden, denn die vorhandenen Inventarbücher der damaligen Institutsbibliothek (heute Fachbereichsbibliothek Musikwissenschaft und organisatorisch der UB Wien zugeordnet) wurden 1949 neu geschrieben und damit verschwanden auch eventuelle für die NS-Provenienzforschung relevante Hinweise auf Einbringer und Erwerbungszeitpunkte.[68] Allerdings stellt sich die Frage, worin Schenk das „mögliche Unheil" sah? In Schenks Nachruf zu Lach heißt es jedenfalls, dass der Fundus der Gesellschaft zur Herausgabe von Denkmälern der Tonkunst in Österreich „im Jahre 1938 durch sein [Robert Lachs, Anm.] Eintreten erhalten geblieben war".[69]

Der Entnazifizierung als Illegaler an der Universität Wien entkam Robert Lach nach der Befreiung zunächst nicht; zu deutlich war seine Verstrickung. Im *Völkischen Beobachter*[70] hieß es noch anlässlich seines 70. Geburtstags 1944,

67 AIfM, Ordner: Akten Musikwissenschaftliches Seminar der Universität Wien bis 1941, Konzept, [Rede Schenks zur 50 Jahr Feier und den Bezug neuer Räumlichkeiten, 1949].

68 Die Angaben zum Buchbestand der Bibliothek schwanken beträchtlich. So spricht Guido Adler selbst davon, dass 1908 die Bibliothek bereits 5.500 Bände umfasste (Adler: Wollen und Wirken, Anm. 12, S. 37), während für 1922 bereits 20.000 Bände angeführt werden; Karl Josef Fromm: Die Schatzkammer der Musik. Das musikhistorische Institut an der Wiener Universität. In: Neues Wiener Journal, Nr. 10343, Donnerstag, 24. August 1922, zit. n. Barbara Boisits: Guido Adler und die Gründung der Bibliothek am Musikwissenschaftlichen Institut in Wien. In: Theophil Antonicek, Gernot Gruber (Hg.): Musikwissenschaft als Kulturwissenschaft. Damals und heute. Internationales Symposion (1998) zum Jubiläum der Institutsgründung an der Universität Wien vor 100 Jahren. Tutzing: Schneider 2005 (= Wiener Veröffentlichungen zur Musikwissenschaft 40), S. 69–88, hier S. 87. In beiden Fällen wurde anscheinend die Denkmälerbibliothek dem Bibliotheksbestand zugeschlagen. Für 1968 wird ein Bestand von über 50.000 Bänden angeführt (Wienbibliothek im Rathaus, Tagblatt-Archiv, Mappe Guido Adler: Guido Adler und sein Erbe. Drei Jubiläen der österreichischen Musikgeschichte. In: Wiener Zeitung, Nr. 299, Samstag, 28. Dezember 1968). In der Bibliotheksstatistik 2012 wird jedenfalls eine Anzahl von 82.998 Bänden, inklusive 35.269 Notendrucke, angegeben (E-Mail Benedikt Lodes, Leiter der FB Musikwissenschaft, an Stumpf, 6. 12. 2013).

69 Erich Schenk: Robert Lach. Nachruf. In: Almanach der Österreichischen Akademie der Wissenschaft, 115. Jg. (1965) 1966, S. 335–347, hier S. 346.

70 Professor Lach 70 Jahre alt. In: Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe, 29. 1. 1944.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

dass „mit dessen seinerzeitiger Berufung die jüdisch-tendenziöse Führung der Musiklehre, wie sie sein Vorgänger Guido Adler aufreizend genug betrieben hatte, ihr Ende fand". Die Entnazifizierung musste allerdings ob eines Verfahrensfehlers per Bescheid des Verwaltungsgerichtshofs im Jahr 1952 – es war von Lach 1945 keine Stellungnahme zu seiner selbst angegebenen NSDAP-Mitgliedschaft und damit Illegalität eingeholt worden – wieder aufgehoben werden.[71]

Repression und Verfolgung 1938–1941

Wie bereits ersichtlich war Guido Adler international bestens vernetzt und stand so auch in regelmäßigem Austausch mit den Leitern der Musikabteilung der Library of Congress (LoC). Zunächst mit Oscar G. T. Sonneck (1873–1928)[72] und anschließend mit seinem Nachfolger Carl Engel (1883–1944). Letzterer besorgte als persönlicher Freund Adlers[73] und als Präsident der G. Schirmer Verlagsanstalt für alle Mitglieder der Familie Adler Affidavits für die USA. Es emigrierte aber nur Guido Adlers Sohn, der Arzt Hubert J. Adler, gemeinsam mit seiner Ehefrau Marianne Adler (geb. Fischmann, 1908–1997) und seinen Kindern Evelyn Ruth Adler (1931–?) und Thomas (Tom) Carl Adler (1938–2010) am 5. August 1938 in die USA.[74] Der betagte Guido Adler wollte sich schließlich so eine Reise nicht mehr antun und blieb mit seiner Tochter Melanie Karoline Adler (1888–1942)[75], die ihn pflegte, in Wien.[76] In diesem Sinne berichtete auch der in

71 ÖStA, AdR, BMU, PA Lach, Verwaltungsgerichtshof, Zl. 68/46, 22. 1. 1951.

72 Sonneck war von 1902 bis 1917 Leiter der Musiksammlung der LoC und später Präsident der G. Schirmer Verlagsanstalt.

73 So erhält Adler von Engel noch 1939 ein Glückwunschtelegramm zum 84. Geburtstag nach Wien (UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 769, Box 38, Folder 5, Radiogramm Engel an Adler, 27. 10. 1939). Siehe auch Carl Engel: Guido Adler in Retrospect (1855–1941). In: The Musical Quarterly, Vol. 27, No. 3 (Jul., 1941), S. 391–400, URL: http://www.jstor.org/stable/739395, abgerufen am 6. 12. 2016.

74 Die im Konservatorium als klassische Pianistin ausgebildete und um 14 Jahre jüngere Marianne Fischmann heiratete 1930 Hubert Joachim Adler. Sie zogen in das Haus in der Gonzagagasse im 1. Wiener Bezirk ein. 1938 war Hubert 44 Jahre, Marianne 30 Jahre, die Tochter Evelyn war sieben Jahre alt und Marianne war im 8. Monat schwanger. Während sich Hubert zunächst am Semmering vor den Nazis versteckte, kam er erst zurück als schließlich Thomas (Tom) Adler am 24. April 1938 geboren wurde. Vgl. Adler/Scott: Lost to the world (Anm. 2), S. 62–73.

75 Vgl. Renate Erhart: Melanie Karoline Adler (1888–1942), 18. 12. 2008, URL: https://www.uibk.ac.at/ipoint/dossiers/archiv-1938-2008-vertriebene-wissenschaft/644062.html, abgerufen am 24. 05. 2016.

76 Vgl. UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 769, Box 17, Folder 8, Kopie, [Hubert Joachim Adler]: Memorandum for Dr. Tischler [ohne Datum].

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Wien geborene britische Musikwissenschaftler und Dirigent Mosco Carner (früher Cohen, 1904–1985), der bei Guido Adler 1928 mit *Studien zur Sonatenform bei Robert Schumann* dissertiert hatte, und noch vor dem „Anschluss" bei Adler 1937 zu Besuch gewesen war,[77] von einem damaligen Ausspruch Adlers: „the old Adler (i. e. eagle) has grown tired of flying."[78]

Trotz vieler Überzeugungsversuche Engels und der Familie ließen Guido Adler und damit auch seine Tochter Melanie die Visa für die USA verfallen.[79] Hubert J. Adler schilderte die Situation nach dem Anschluss in einem Memorandum einprägsam:

> The night after the ‚Anschluss' a cable arrived from Carl Engel (New York), offering affidavits to my father, my sister, myself and my family. This cable was discovered accidentally by my sister in one of my father's drawers. He was entirely unaware of the seriousness of the situation, having allways [sic] been very naive in things political. I recall for example that I visited my father the day after the Austrian Parliament had been prohibited from entering the chambers of the Parliament by Chancellor Dollfuss. My remark to my father, that democracy had died in Austria and that we were now under a dictator, fell on entirely unfertile ground. My father looked at me in bewilderment, he had seen nothing to that effect in his daily newspaper. This was only too natural, as the Austrian newspapers had been under heavy censorship for a long time.[80]

Tom Adler berichtete später ebenfalls darüber, jedoch mit dem Zusatz, dass sein Großvater: „[…] perhaps unsure that the political situation warranted such a drastic move – had hidden the cable from his family."[81] Allerdings war Guido Adler zwar alt, aber wie sich bereits zuvor bei der Übergabe der DTÖ-Bibliothek gezeigt hatte, politisch nicht so naiv, wie von seinem Sohn angedeutet. Tom Adler relativierte später die Meinung seines Vaters:

> My father had long before concluded that Guido was politically naive, despite the fact that he must have had sufficient political skill to secure public support and private endowments for the Monuments of Music in Austria and his Musicology Seminar at the University of Vienna. Perhaps his political sense was outdated or idealistic, or perhaps

77 „Der ‚Daily Telegraph' in London hat mich beauftragt, Sie gelegentlich meines Wiener Aufenthaltes aufzusuchen. Ich wäre Ihnen sehr dankbar […], wenn Sie mir recht bald dazu Gelegenheit geben würden, da ich Ende dieser Woche bereits wieder nach England fahre." UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 769, Box 19, Folder 12, Schreiben Carner an Adler, 14. 9. 1937.

78 Mosco Carner: Guido Adler. In: The Musical Times, Vol. 79, No.1142 (Apr. 1938), S. 255–256, hier S. 256, URL: http://www.jstor.org/stable/921329, abgerufen am 30. 8. 2016.

79 Vgl. Adler/Scott: Lost to the world (Anm. 2), S. 67–71.

80 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 769, Box 17, Folder 8, Kopie, [Hubert Joachim Adler]: Memorandum for Dr. Tischler [ohne Datum].

81 Adler/Scott: Lost to the world (Anm. 2), S. 66–67.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

he was merely tired. He and my aunt Melanie thought the Nazis would come and go, and Austria would return to normal.[82]

Dies scheint zutreffend zu sein, denn während Guido Adler in seiner Vermögensanmeldung zwar unter dem Punkt „Gegenstände aus edlem Metall, Schmuck- und Luxusgegenstände und Sammlungen" die Bibliothek mit „Bücherei hauptsächlich wissenschaftlich" ohne Wertangabe in RM anführt, sind ihm bei der Frage nach sonstigem Vermögen durchaus die Konsequenzen der NS-Herrschaft klar, denn er schreibt: „Autorenrechte derzeit wertlos."[83] Aber auch bezüglich Melanie Adler, die immerhin in Innsbruck Medizin studiert und in Wien abgeschlossen hatte und als Homöopathin für verschiedene Ärzte arbeitete, folgt Tom Adler, der seine Tante nur in den ersten Lebensmonaten kennengelernt hatte, offenbar einer in der Familie tradierten negativen Beschreibung: „Her own family, with the possible exception of her father, saw Meli as a strange bird. After her degree, she never settled anywhere, never worked, had few or no friends in Vienna and lived separately from the family – but in an unknown location – until she moved in with Guido in 1938. She was always ‚going away' to Munich, Graz, or one of the many spas in the countryside, and no one in the family knew why."[84] Auch weitere Gerüchte wie ihre angebliche Homosexualität, aber auch ihre Verweigerung der jüdischen Identität, wurden über sie verbreitet.[85] Nach Tom Adler bezeichnete Marianne Adler ihre Schwägerin als „the complete nut of the family" und auch für Hubert J. Adler führt er aus, dass er „intensely disliked his sister."[86]

Für die Ausreise im August 1938 in die USA musste sich Hubert J. Adler jedenfalls zur Bezahlung der Reichsfluchtsteuer Geld von seinem Vater, seiner Schwiegermutter und auch von seiner Schwester ausborgen.[87] Die Änderung des Testaments von Guido Adler zugunsten Melanie Adlers im Mai 1939, wo es heißt, dass Hubert J. Adler bereits vorab seinen Anteil erhalten hätte, dürfte als Schutzmaßnahme für seine Tochter zu sehen sein, aber später bei Hubert J. Adler Irritationen ausgelöst haben, zumal Guido Adler in einer Testamentsverfügung Hubert J. Adler doch noch die zuvor als wertlos angegebenen Verlagsrechte vermachte.[88]

82 Ebd., S. 65.
83 ÖStA, AdR, Vermögensanmeldung (VA) 46664, Guido Adler.
84 Adler/Scott: Lost to the world (Anm. 2), S. 57.
85 Ebd., S. 79. Die Gründe dafür sind unklar. In der Literatur erfolgte jedenfalls eine unreflektierte Übernahme der Stereotype, siehe etwa Erhart: Melanie Karoline Adler (Anm. 75).
86 Adler/Scott: Lost to the world (Anm. 2), S. 77.
87 ÖStA, AdR, VA Hubert Joachim Adler 20208, 16.7.1938. Vgl. Adler/Scott: Lost to the world (Anm. 2), S. 73.
88 Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA), MA 8, BG Döbling, 67 5A 328/42, Verl.sache Univ. Prof. Dr. Guido Adler, Abschrift des Testaments vom 21.5.1939 und Abschrift des Kodizils vom 14.1.1940, 12.5.1941.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

In erhaltenen Materialien zu Guido und Melanie Adlers Steuerangelegenheiten wird deutlich, dass Melanie Adler in der NS-Zeit zwar Guido Adler betreute, wobei sie aber auch nach München reisen konnte, und dass sie sich teilweise um seine Amtsgeschäfte, vor allem wegen der Finanzforderungen aus der Judenvermögensabgabe, sowie um das Haus in der Gonzagagasse im 1. Bezirk kümmerte. Sowohl Melanie als auch Guido Adler stellten dem während der NS-Zeit „nur zur rechtlichen Beratung u. Vertretung von Juden" zugelassenen Rechtsanwalt Dr. Rudolf Braun (1885–1963)[89] Vollmachten[90] aus. In einem handschriftlichen Schreiben aus München führte Melanie Adler aus:

> Geehrter Herr Doktor, von einer Partei […], mit der ich befreundet bin, bekomme ich eine höchst befremdliche Nachricht.
> Bevor ich herkam versprach ich 2 Damen […] eine Wohnung in meinem Haus, I., Gonzagagasse 5. […] Nun schreibt mir heute […], der Verwalter habe gesagt, es komme nur eine arische Partei in Betracht. Das schlägt dem Gesetz ins Gesicht. Außerdem bedeutet dies eine Gefahr fürs Haus. Ein netter Herr, ein Pg, der mir schon oft gute Ratschläge gab, hat mich ausdrücklich seinerzeit davor gewarnt arische Parteien zu nehmen, natürlich nur in die Wohnungen.
> Bitte rufen Sie den Verwalter an, der immer anständig war u. selbst in 2. Ehe eine jüdische Frau hatte. Er ist bei der Porr A.G. und seine mir sehr sympathische Frau wird schon vermitteln. […]
> Ich selbst schreibe nicht an den Verwalter, will mich jetzt möglichst ausschalten. Meine Angelegenheit ist in einem wichtigen Stadium. Ausgezeichnete Herren beraten mich. […]. Alles geht schrittweise, übers Knie brechen darf ich nichts.[91]

89 Rudolf Braun war Rechtswanwalt in Wien und einer der Schriftleiter der 1924 gegründeten Österreichischen Anwalts-Zeitung. Nach 1945 war er stellvertretender Präsident der Rechtsanwaltskammer Wien, Obmann der wirtschaftlichen Organisation der Anwälte und Vorstandsmitglied der Wiener Juristischen Gesellschaft; Andrea Löw (Bearb.): Deutsches Reich und Protektorat Böhmen und Mähren. September 1939 – September 1941. München: Oldenbourg 2012 (= Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945 Bd. 3), S. 390. In der NS-Zeit war Braun als jüdischer Konsulent in der Ostmark zugelassen. Er war durchgängig in Wien gemeldet und durch eine sogenannte „privilegierte Mischehe" geschützt. Im September 1945 wurde Braun neuerlich als Rechtsanwalt in Wien eingetragen; Dr. Rudolf Braun. In: Barbara Sauer, Ilse Reiter-Zatloukal: Advokaten 1938. Das Schicksal der in den Jahren 1938 bis 1945 verfolgten österreichischen Rechtsanwältinnen und Rechtsanwälte. Wien: Manz 2010, S. 101. 1946 wurde Braun auch bei der ersten Wahl nach der Shoah zum Vizepräsidenten der Israelitischen Kultusgemeinde Wien gewählt. Evelyn Adunka: Die vierte Gemeinde. Die Geschichte der Wiener Juden von 1945 bis heute. Berlin/Wien: Philo 2000, S. 123.

90 DÖW, Signatur 4662, Materialien über die Steuerangelegenheiten die der Konsulent Dr. Rudolf Braun für Hofrat Univ. Prof. i.R. Dr. Guido Adler aus Wien in den Jahren 1939–1944 führte. Vollmacht Melanie Adler, 20. 6. 1939 und Vollmacht Guido Adler, 24. 6. 1940.

91 DÖW, Signatur 4662, Materialien über die Steuerangelegenheiten die der Konsulent Dr. Rudolf Braun für Hofrat Univ. Prof. i.R. Dr. Guido Adler aus Wien in den Jahren 1939–1944 führte. Schreiben Melanie Adler an Rudolf Braun, 11. 7. 1939.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Melanie Adlers gute Beziehungen nach München lassen sich dabei über die verwandtschaftlichen Kontakte, ihre Arbeit als Homöopathin und über den Adler-Schüler Rudolf von Ficker erklären. Damit ergibt sich ein bislang wenig beachteter Blickwinkel auf spätere Ereignisse, denn der Bruder von Guido Adlers Ehefrau Betti Adler (1859–1933, geb. Berger), Ernst Berger (1857–1919), war jener Kunstmaler, der 1919 von Rotgardisten bei der Geiselnahme im Luitpoldgymnasium gemeinsam mit Mitgliedern der Thule-Gesellschaft[92] ermordet worden war und daher von den Nationalsozialisten als „Blutzeuge der Bewegung" gesehen wurde.[93] Dazu schrieb Ficker:

> Frl. Dr. Adler war die einzige Nichte jenes Professors Berger, der im Frühjahr 1919 bei dem bekannten Geiselmord im Münchener Luitpold-Gymnasium um das Leben kam. Er gelangte hierdurch zur unverdienten Ehre, auch im Nazi-Reich stets als einer der ersten Blutzeugen der Bewegung gefeiert zu werden. Dies hatte für Frl. Dr. Adler den Vorteil, dass sie jahrelang unbehindert in München leben und als Assistentin bei bekannten Homöopathen ihren Beruf ausüben konnte. Erst seit der Besetzung Österreichs 1938 blieb sie dann wieder in Wien zur Betreuung ihres hochbetagten Vaters. Nach dessen Tod (15. 2. 1941) glaubte sie mit Recht annehmen zu können, dass es ihr am leichtesten in München gelingen würde, Sicherheit für ihr Leben zu finden, besonders wenn sie als Pfand auch die Bibliothek ihres Vaters anzubieten hätte. Bei meinen in ihrem Auftrag mit der Münchener Stadtbibliothek gepflogenen Verhandlungen war in der Tat der Hinweis auf ihre enge Verwandtschaft mit Prof. Berger von unschätzbarer Bedeutung. Denn es wurde nicht nur Gewährung des erbetenen Schutzes für Fr. Dr. Adler in Aussicht gestellt, sondern auch die Entrichtung einer angemessenen Kaufsumme bzw. Rente, obwohl es sich um jüdischen Besitz handelte. Auch aus dem Schreiben der Stadtbibliothek an Frl. Dr. Adler (vgl. mein Memorandum, Beilage S. 2) geht die im Gegensatz zu den Wiener Nazi-Behörden durchaus faire und entgegenkommende Haltung der Münchener Bibliothek deutlich hervor.[94]

Diese Verwandtschaft dürfte, neben der internationalen Bekanntheit Guido Adlers, auch eine Rolle beim Verbleib in der Wohnung gespielt haben. Mit den Vorbereitungen zur Deportation der Wiener jüdischen Bevölkerung, die

92 Vgl. Hermann Gilbhard: Thule-Gesellschaft, 1918–1933. In: Historisches Lexikon Bayerns, URL: https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Thule-Gesellschaft,_1918-1933, abgerufen am 25. 05. 2016.

93 Zu den Ereignissen des sogenannten „Geiselmordes" siehe beispielhaft Benedikt Weyrer: Münchner Räterepublik. Mord im Luitpold-Gymnasium. In: Spiegel Online, 25. 5. 2016, URL: http://www.spiegel.de/einestages/muenchner-raeterepublik-a-947889.html, abgerufen am 25. 5. 2016. Als Beispiel einer frühen propagandistischen Verwertung siehe: Der Geiselmord in München. Ausführliche Darstellung der Schreckenstage im Luitpold-Gymnasium nach amtlichen Quellen. München: Hochschul-Verlag 1919, URL: http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00013253/image_1, abgerufen am 25. 5. 2016.

94 ÖNB, Musiksammlung, F 13 Wellesz 1240, Auszüge aus den Briefen von Prof. Dr. v. Ficker an Sektionschef Dr. Freih. v. Skribensky [sic!], Bundesministerium f. Unterricht (mit unwesentlichen Auslassungen), Igls 25.2.[19]46.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

schließlich am Todestag Guido Adlers mit dem ersten Transport von 996 Personen einsetzen sollte,[95] kamen Guido und Melanie Adler gehörig unter Druck.[96] Zusätzlich war auch ein Funktionär der NSDAP besonders an der Wohnung im Haus der Adlers interessiert.[97] Der größte Teil der Villa war an die Witwe eines Kreisparteileiters sowie an einen bereits 1938 aus der Schweiz übersiedelten Reichsdeutschen, einem NSDAP-Parteimitglied, vermietet worden.[98] Schließlich wurde zur Deckung der 5. Rate der Judenvermögensabgabe von RM 900.– für das Haus in der Lannerstraße 9 das Pfandrecht für das Deutsche Reich einverleibt, wobei dem Einspruch der Adlers nicht stattgegeben wurde.[99] Der Vorgang verdeutlicht jedenfalls die prekäre finanzielle Situation der Adlers. Auch die Honorarforderungen des Konsulenten Braun vom 8. April 1940 über RM 100.– und jene vom 22. August 1940 über RM 24.– konnten nicht mehr beglichen werden.[100] Und schließlich stand auch die Delogierung des betagten Guido Adler und seiner Tochter im Raum. Dazu Rudolf von Ficker: „Als anläßlich der verstärkten Judenhetze Ende 1940[101] die Delogierung des 86jährigen Prof. Adler und seiner bei ihm verbliebenen Tochter zu gewärtigen war, gelang es einigen Freunden und ehemaligen Schülern, diese Gefahr durch eine Intervention abzuwenden.“[102]

Tatsächlich versuchte Melanie Adler die verbliebenen Kontakte zu nutzen und wandte sich in der Not an verschiedene Personen um Hilfe. So trat zum Beispiel als prominente Fürsprecherin auch Winifred Wagner (1897–1980) auf. Denn obwohl der Kontakt der Adlers zur Familie Wagner nicht eng war,[103] trat im

95 Allgemein zur Deportation und zum ersten Transport vgl. Winfried R. Garscha: Holocaust vor Gericht: Die Deportation der Wiener Juden in den Jahren 1941 und 1942 und die österreichische Justiz nach 1945 (URL: http://www.nachkriegsjustiz.at/ns_verbrechen/juden/deport_wien_wrg.php, abgerufen am 16. 8. 2016).

96 Vgl. Adler/Scott: Lost to the world (Anm. 2), S. 81–82.

97 ÖStA, AdR, BMU, PA Schenk, Fol. 117–118, Schreiben Richard Heiserer an das Bundesministerium für Unterricht, 17. 2. 1947.

98 [Wladika]: Zusammenfassende Darstellung (Anm. 2), S. 178.

99 DÖW, Signatur 4662, Materialien über die Steuerangelegenheiten die der Konsulent Dr. Rudolf Braun für Hofrat Univ. Prof. i.R. Dr. Guido Adler aus Wien in den Jahren 1939–1944 führte. Abschrift fürs Grundbuch, Pfandbestellungsurkunde, 21. 6. 1940.

100 DÖW, Signatur 4662, Materialien über die Steuerangelegenheiten die der Konsulent Dr. Rudolf Braun für Hofrat Univ. Prof. i.R. Dr. Guido Adler aus Wien in den Jahren 1939–1944 führte. Schreiben Rudolf Braun an Oberfinanzpräsidenten Wien-Niederdonau, 6. 9. 1943.

101 Nach Adler/Scott ordnete das Bezirksgericht im Jänner 1941 die Delogierung an. Adler/Scott: Lost to the world (Anm. 2), S. 82.

102 Universitätsarchiv Innsbruck, Unterricht 179/45, Rudolf von Ficker, Memorandum, 29. 10. 1945 zit. n. Oberkofler: Orchideenfächer im Faschismus (Anm. 2), S. 47. Das Memorandum Fickers liegt in mehreren leicht modifizierten Fassungen vor, in identer Form mit Datum 28. 5. 1945 etwa im Nachlass Egon Wellesz in der ÖNB (ÖNB, Musiksammlung, F 13 Wellesz 1240). So wurde etwa in einer leicht veränderten Fassung der Zeitpunkt der Delogierung auf „Mitte Jänner 1941“ verändert (ÖStA, AdR, BMU, PA Rudolf v. Ficker, Fol. 102–108, Rudolf von Ficker, Memorandum, 16. 12. 1945).

103 So schreibt Adler z. B. für die Neuauflage seines 1924 erschienen Handbuchs zur Musik-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Januar 1941 Melanie Adler an Winifred Wagner heran und bat um Unterstützung gegen die Umsiedlung ihres Vaters in ein Wiener „Judenlager". Winifred Wagner gab wenig Hoffnung: „Ich habe versucht, Schritte zu unternehmen, um Ihrem hochbetagten Vater den Auszug zu ersparen, aber ich ahne nicht, ob hier eine Ausnahme von einem Gesetz gemacht werden wird. Ich werde Sie von der Antwort unterrichten."[104]

Hinzu kam, dass mittlerweile auch die musikwissenschaftliche Lehrkanzel an der Universität Wien mit Erich Schenk (1902–1974)[105] als Nachfolger von Robert

geschichte 1929 an Siegfried Wagner: „46 Jahre sind es, dass ich Sie in Ihrem Elternhaus bei den Abendempfängen vorbeihuschen sah und einige Worte mit Ihnen gesprochen habe." (UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 769, Box 35, Folder 9, Schreiben Guido Adler an Siegfried Wagner, 19. 1. 1929.) Über seine Beziehung zu Wagner berichtet Adler seinem Freund Engel: „Ich selbst bin in intimen Mitteilungen über meinen Verkehr mit grossen Meistern etwas zurückhaltend. So habe ich in meinem Wagner kein Wort über meine persönlichen Beziehungen gesagt, obgleich ich ja schon 1876 bei der ersten Ring-Aufführung wie bei der ersten Parsifalaufführung 1882 wochenlang in Bayreuth war und in Wahnfried verkehrte, auch schon früher das Glück hatte, mit ihm in Wien in persönliche Belange zu treten" (UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 769, Box 10, Folder 7, Schreiben Adler an Engel, 17. 2. 1930).

104 Jüdisches Museum Wien, Sammlung Berger, Schreiben Winifred Wagner an Melanie Adler, 17. 1. 1941 zit. n.: Werner Hanak: quasi una fantasia. Zur Dramaturgie einer Ausstellung. In: Leon Botstein, Werner Hanak (Hg): Quasi una fantasia. Juden und die Musikstadt Wien. Wien: Wolke Verl. 2003, S. 23–41, hier S. 37. Ebenfalls abgedruckt in Andrea Winklbauer: Jüdische „Wagnerianer" in Wien 1920–1945. In: Winklbauer (Hg.): Euphorie und Unbehagen (Anm. 11), S. 164–187, hier S. 179.

105 Erich Schenk studierte Musikwissenschaft in München und dissertierte 1925 bei Adolf Sandberger (1864–1943). Nach seinem Doktorat wirkte er zunächst als Bibliothekar der „Internationalen Stiftung Mozarteum" und als Lehrer für Musikgeschichte am Konservatorium „Mozarteum". 1929 habilitierte Schenk in Rostock und wurde dort 1936 zum a.o. Professor ernannt. 1939 wechselte er nach Wien und wurde 1940 o. Prof. und Institutsvorstand. 1944 wurde er korrespondierendes und 1946 zum wirklichen Mitglied der ÖAW, wo er als Obmann der Kommission für Musikforschung wirkte. 1950 wurde Schenk Dekan der Philosophischen Fakultät und 1957/58 Rektor der Universität Wien. Der unkritische Nachruf Grasbergers (Franz Grasberger: *Erich Schenk*. In: Almanach für das Jahr 1975 [der Österreichischen Akademie der Wissenschaften], 125. Jg., Wien 1976, S. 502–519) stellte Schenk als Retter Guido Adlers und seiner Bibliothek dar, verzichtete aber auf kritische Hinweise zu Tätigkeiten Schenks im NS-System: 1934 Mitglied im NS-Lehrerbund (später NS Deutscher Dozentenbund), Mitarbeit im Amt Rosenbergs sowie bei Herbert Gerigks *Lexikon der Juden in der Musik*. Darin findet sich auch der zuvor angeführte Mosco Carner auf der Liste der Personen, über die Schenk im März 1941 für eine Neuauflage des berüchtigten *Lexikon der Juden in der Musik* Auskunft erteilte. Auf die „Notwendigkeit" einer Neuauflage war bereits in der ersten Ausgabe mit: „Als Meister der Tarnung schlüpfen selbst jetzt noch hie und da einzelne Juden unerkannt durch" aufmerksam gemacht worden. Guido Adlers Todestag wurde im Lexikon falsch mit 14. 12. 1933 (sic!) angegeben; Theo Stengel, Herbert Gerigk: Lexikon der Juden in der Musik. Mit einem Titelverzeichnis jüdischer Werke. Zusammengestellt im Auftrag der Reichsleitung der NSDAP. Auf Grund behördlicher, parteiamtlicher geprüfter Unterlagen. Berlin: Hahnefeld 1940 (= Veröffent-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Lach 1940 neu besetzt worden war. Und so wurde auch Erich Schenk am 15. Jänner 1941 vom Rechtsanwalt Adolf Leischner (1882–?), um ein Gutachten über die wissenschaftliche Bedeutung und die Leistung Adlers ersucht.[106] Sein dreiseitiges Gutachten begann mit den Worten: „Obwohl es mir widerstrebt über einen Volljuden ein Gutachten abzugeben […]".[107] Kurz danach, am 15. Februar 1941, starb jedoch Guido Adler. Zu diesem Zeitpunkt hatte bereits der Rechtsanwalt Richard Heiserer (?–1957)[108] die Regelung der steuerlichen

lichungen des Instituts der NSDAP. Zur Erforschung der Judenfrage Frankfurt a. M. 2), S. 8 und S. 16–17. Siehe dazu auch die Korrespondenz zwischen dem Amt Musik in Berlin und dem Musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Wien (Bundesarchiv Berlin (BAB): NS 15/219, Schreiben Hansemann an Schenk, 21.3.1941 und BAB: NS 15/21a, Schreiben Schenk an Hansemann, 31.3.1941) zit. in: Eva Weissweiler: Ausgemerzt! Das Lexikon der Juden in der Musik und seine mörderischen Folgen. Köln: Dittrich 1999, S. 23–24 und S. 71–72. Für die Mitarbeit in Rosenbergs „Sonderstab Musik" war Schenk sogar vom Wehrdienst freigestellt: Willem de Vries: Sonderstab Musik. Organisierte Plünderungen in Westeuropa 1940–45. Köln: Dittrich 1998, S. 57, 105 und 111f.; Ernst Klee: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945. Frankfurt am Main: S. Fischer 2007, S. 519. Heute ist es klar, dass ein kritischer Nachruf auf Schenk unter den biographischen Aspekten Franz Grasbergers (1915–1981) nicht zu erwarten gewesen war. Grasberger studierte Musikwissenschaft an der Universität Wien bei Robert Lach und Robert Haas sowie Kirchen- und Schulmusik an der Wiener Musikakademie. 1938 begann er bei der Österreichischen Nationalbibliothek als Mitarbeiter in der dortigen Musiksammlung und wurde 1970 deren Leiter sowie 1974 zum Obmann der Kommission für Musikforschung der ÖAW ernannt. Da er bereits im Juli 1933 der NSDAP beigetreten war (Mitgliedsnummer: 6,149.225, Neueintritt 1.5.1938), wurde er 1945 aus dem österreichischen Staatsdienst entlassen. Er bekämpfte seine Entlassung und wurde als einziger „Illegaler" nach dem Krieg wieder in den Dienst der ÖNB gestellt; Vgl. ÖStA, AdR, BMI, GA 81.529, Franz Grasberger sowie Hall/Köstner: Nationalbibliothek (Anm. 2), S. 284 und S. 480. Eine biographische Zusammenfassung im Salzburger Gedenkkontext zu Erich Schenk und der Aberkennung und Demontage seiner Gedenktafel im Jahr 2016 bietet Pinwinkler. Seine Darstellung in Bezug auf den Raub der Adler-Bibliothek liefert allerdings keine neuen Erkenntnisse. Vgl. Alexander Pinwinkler: Erich Schenk (1902–1974) – ein Musikwissenschaftler und Mozartforscher im langen Schatten des „Dritten Reiches". In: Alexander Pinwinkler, Thomas Weidenholzer (Hg.): Schweigen und erinnern. Das Problem Nationalsozialismus nach 1945. Salzburg: Stadtgemeinde Salzburg 2016 (= Die Stadt Salzburg im Nationalsozialismus 7; Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg 45), S. 388–431.

106 Adler/Scott: Lost to the world (Anm. 2), S. 82.

107 Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde, Schenk-Nachlass, Adler-Bibliothek zit. n. Sakabe: Die Bibliothek von Guido Adler (Anm. 2), S. 10.

108 Der Anwalt Richard Heiserer spielte bei der Entziehung der Bibliothek eine wesentliche Rolle. Im Jahr 2000 wurde bei Sotheby's der Autograph der Mahler-Partitur *Ich bin der Welt abhanden gekommen*, die Gustav Mahler Guido Adler zum 50. Geburtstag geschenkt hatte, von Richard Heiserer jun., dem Sohn des o. a. Rechtsanwalts, angeboten. Er hatte diese von seinem Vater geerbt. Angeblich war dies die Bezahlung für seine Tätigkeiten (dazu später). Die Erben nach Guido Adler einigten sich mit Heiserer jun. in einem Vergleich und die Partitur wurde 2004 bei Sotheby's versteigert. Vgl. Adler/Scott: Lost to the world (Anm. 2); Michael Lissek, Elisabeth Stratka: „Ich bin der Welt abhanden gekommen". Vom Verschwinden, plötzlichen Wiederauftauchen und erneuten Verlorengehen eines Liedes von

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Agenden von Melanie Adler und auch jener von Guido Adler übernommen. Heiserer war also bereits vor dem April 1942, als er mit der Verwahrung der Bibliothek durch die Gestapo beauftragt wurde (dazu später), mit den Adlers verbunden. Auch war offenbar die von Schenk angedachte Ausreise Melanie Adlers nach Italien ein Gesprächsthema. Heiserer in seiner Nachkriegsstellungnahme:

> Ich habe zunächst Frau Dr. Melanie Adler in dem Haus […] Lannerstr. 9 und Anteile eines weiteren Hauses in der Inneren Stadt betreffenden steuerlichen Angelegenheiten vertreten, womit auch mittelbar die Bemühungen um die Ermöglichung der von ihr beabsichtigten Ausreise nach Italien verknüpft waren. Damit ergab sich auch der Anlass zur Vertretung des damals noch lebenden, soviel ich mich erinnere, am Besitze des Hauses […] Lannerstrasse 9 beteiligt gewesenen Prof. Dr. Adler. Um die Zeit der Uebernahme dieser Vertretung (Ende Jänner 1941 oder Anfang Feber 1942 [sic!]) brach nun auch über Prof. Dr. Adler und dessen Tochter das Missgeschick herein, dass sie im Zuge der von der Gestapo bezw. der Auswanderungsstelle eingeleiteten Gesamtaktion die Wohnung in der Lannerstrasse sozusagen von einen Tag auf den anderen hätten räumen sollen. Dabei war ihre Situation, wie ich mich entsinne, irgendwie auch davon nicht günstig beeinflusst, dass ein Funktionär der Kreisleitung ein gesteigertes Interesse an der Wohnung hatte. Frau Hofrat Margarethe Prohaska, Witwe nach dem Komponisten Carl Prohaska, langjährige Freundin des Hauses Adler, die ich schon von früher her anwaltlich vertrat, und mit deren spontanre [sic] Vermittlung auch die Uebernahme der Vertretung von Prof. Dr. Adler und Dr. Melanie Adler zusammenhing, und ich, gaben uns nun vereint alle Mühe, den hochbetagten und körperlich geschwächten Professor Dr. Adler samt Tochter vor der drohenden Räumung zu bewahren. Es war uns möglich insbesondere unter Hinweis auf die Zugehörigkeit des Prof. Dr. Adler zum nächsten Freundeskreis von Richard Wagner und seine musikwissenschaftlichen Verdienste die zuständigen Stellen des Reichsstatthalters dafür zu interessieren und auf diese Weise die vom Reichsstatthalter selbst ausgehende Verfügung zu erwirken, dass Prof. Dr. Adler samt Tochter bis auf weiteres in der Wohnung verbleiben konnte. Soviel mir nun Frau Hofrat Prohaska mitteilte, setzte sie sich im Zuge dieser Bemühungen unter Anderem auch mit Prof. Schenk als Leiter des von Herrn Prof. Adler gegründeten musikwissenschaftlichen Seminars in Verbindung und hat sich das von diesem ausgestellte und die wissenschaftliche Bedeutung Adlers unter anerkennendsten Worten darlegende Attest bei der Intervention in der Wohnungssache als sehr wertvoll erwiesen.[109]

Die angeführte Margarethe Prohaska-Schmid bestätigte die Aussagen in ihrer Zeugenaussage: „[…] In höchster Not rief mich seine Tochter um Hilfe. Ich eilte zum Ordinarius der Musikwissenschaft Prof. Dr. Erich Schenk, den ich gar nicht kannte, erbat seinen Rat und wurde von ihm spontan und bereitwilligst unter-

Gustav Mahler. Hörfunkfeature 2006, Anzuhören unter: http://www.michaellissek.com/features/mahler.htm, abgerufen am 7. 12. 2016.

109 ÖStA, AdR, BMU, PA Schenk, Fol. 117–118, Schreiben Richard Heiserer an das Bundesministerium für Unterricht, 17. 2. 1947.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

stützt. Vor allem schrieb er ein für die damalige Zeit wahrhaft mutiges Bekenntnis, welches über Furtwänglers [Wilhelm Furtwängler, 1886–1954, Anm.] Intervention zu Schirach gelangte, und derart nützte, daß der alte Herr ruhig in seinem eigenen Hause sterben durfte."[110] Allerdings sind die beiden Aussagen kritisch zu hinterfragen. Obwohl sich die Familien Adler und Schmid schon lange kannten, musste sich offenbar Melanie Adler bei Margarethe Prohaska-Schmid Geld zur Bezahlung Heiserers ausborgen, ohne es zurückzahlen zu können.[111] Rudolf Ficker sah jedenfalls die Intervention Schenks in einem breiteren Kontext:

> In meinem ersten Memorandum hatte ich bereits erwähnt, dass anlässlich der drohenden Delogierung Hofrat Adlers sich auch Prof. Schenk in einem Schriftstück für ihn eingesetzt habe. […] Frl. Dr. Adler konnte damals nicht ahnen, dass es nicht die erwähnte Eingabe Prof. Schenks war, die ihren Vater vor der Delogierung bewahrt hatte, sondern die Bemühungen einiger ehemaliger Schüler Adlers, besonders des Dramaturgen der Staatsoper Dr. Jarosch, der mit dem Kulturreferenten Dr. Thomas befreundet war. Dr. Thomas setzte es dann beim Statthalter v. Schirach durch, dass der schwerkranke Greis unbehelligt blieb. Das Schriftstück Prof. Schenks spielte dabei überhaupt keine Rolle. Während sich jedoch diese Herren mit dem rein sachlichen Erfolg begnügten, verfehlte es Prof. Schenk nicht, Frl. Dr. Adler die Sache so darzustellen, als ob sein Schriftstück die Abwendung der Gefahr bewirkt hätte. Nachdem Frl. Dr. Adler Prof. Schenk bis dorthin nur in seiner Eigenschaft als Schüler des erbittertsten Feindes ihres Vaters [Adolf Sandberger, 1864–1943, Anm.] vom Hörensagen kannte, so war es nur allzu verständlich, dass sie jetzt von dem Edelmut des bisher nur als Gegner ihres Vaters eingeschätzten Prof. Schenk besonders gerührt war und den Gefühlen überströmenden Dankes beredten Ausdruck verlieh.[112]

Auch hatte Schenk bereits im Jänner 1940 bei der NSDAP-Gauleitung Wien um die Bestätigung seiner politischen Zuverlässigkeit angesucht, um die Leitung der „Gesellschaft für ostmärkische Musikforschung" – wie die DTÖ zwischenzeitlich genannt wurde – offiziell übernehmen zu können.[113] Matthias Pape folgend hielt sich Schenk zwar „parteipolitisch zurück, erweckte aber – typisch für ihn – den Eindruck, dazuzugehören".[114] Auch interessierte sich Schenk nicht nur für

110 ÖStA, AdR, BMU, PA Schenk, Fol. 97, Schreiben Margarete Prohaska-Schmid an unbekannt, 18. 8. 1946.

111 ÖNB, Musiksammlung, F13 Wellesz 1240, Schreiben Rudolf von Ficker an Egon Wellesz, 1. 9. 1947. Bereits ohne genaue Quellenangabe angeführt in Adler/Scott: Lost to the world (Anm. 2), S. 106.

112 ÖStA, AdR PA Schenk, Fol. 77–78, Schreiben Dr. Rudolf v. Ficker an Sektionschef Dr. Freih. v. Skribensky [sic!], 2.7.[19]46.

113 ÖStA, AdR, GA 67.409, Erich Schenk, Schreiben Erich Schenk an die Gauleitung Wien der NSDAP, 19. 1. 1940.

114 Matthias Pape: Erich Schenk – ein österreichischer Musikwissenschaftler in Salzburg, Rostock und Wien. Musikgeschichtsschreibung zwischen großdeutscher und kleinösterreichischer Staatsidee. In: Die Musikforschung, 53. Jg. (2000), S. 413–431, hier S. 419. Pape

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

die Adler-Bibliothek sondern dürfte tiefer in den Entzug und die Enteignungen von Bibliotheken während der NS-Zeit involviert gewesen sein. So schrieb Schenk im März 1941 an den Dekan der Philosophischen Fakultät Viktor Christian – der selbst massiv in den Raub von Bibliotheken involviert war[115] – in Bezug auf die Musikbestände des aufgelösten Stiftes Göttweig: „Die Steiermark und Salzburg haben teilweise über meine Anregung bereits in großzügiger Weise begonnen, die Notenmaterialien der aufgelösten Klöster unter einheitlichen Gesichtspunkten in zentralen Sammelstellen zu vereinigen.“[116] Schenk befürwortete dabei den Erhalt der Bestände für die Ostmark in der Nationalbibliothek Wien, denn eine Einverleibung in die Preussische Staatsbibliothek in Berlin stand im Raum, und regte die Erschließung des Göttweiger Materials durch das musikwissenschaftliche Seminar der Universität Wien für das Landesarchiv Nieder-Donau an. Der Vorschlag wurde von Christian unterstützend an den Gauleiter Niederdonaus und Reichsstatthalter Hugo Jury (1887–1945) weitergeleitet.[117] Tatsächlich lassen sich diese Bibliotheks-„Aktivitäten“ mittlerweile anhand einer Restitution in den 1980er-Jahren an das Stift Kremsmünster belegen (dazu später).

Zum Tod von Guido Adler[118] am 15. Februar 1941 schrieb Melanie Adler schließlich an ihren Bruder Hubert J. Adler:

folgend machten es für Schenk die politischen Ereignisse 1933 in Deutschland und Österreich 1933/34 schwierig, der NSDAP beizutreten. So hätte ein Eintritt in die NSDAP seine Karriere im Reich gefördert, aber eine Berufung nach Österreich ausgeschlossen. Im August 1934 trat Schenk jedenfalls der Reichsschaft Hochschullehrer im Nationalsozialistischen Lehrerbund bei (Mitgliedsnummer 310131). Zusammenfassend stellte Pape fest: „Schenk stimmte mit der nationalsozialistischen Weltanschauung bruchlos überein. Seine Schriften und sein Verhalten lassen nur diesen Schluss zu“ (Pape, S. 420). Dazu siehe auch: Anna Maria Pammer: Musikgeschichte im „Dritten Reich“ am Beispiel des Musikwissenschaftlers Erich Schenk. Wien, Univ., Dipl.-Arb., 2013.

115 Vgl. Markus Stumpf: Ergebnisse der Provenienzforschung an der Fachbereichsbibliothek Judaistik der Universität Wien. In: Bauer/Köstner-Pemsel/Stumpf (Hg.): NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken (Anm. 6), S. 155–188 (URL: http://eprints.rclis.org/17781/ bzw. https://uscholar.univie.ac.at/view/o:291814); Christina Köstner-Pemsel, Markus Stumpf: „Machen Sie es ordentlich, damit man nachher, wenn wir die Bücher ihren Besitzern zurückgeben, nicht sagt, es hätten Schweine in der Hand gehabt.“ Die Orientalistik – Ergebnisse der NS-Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Wien. In: Mitteilungen der VÖB 65 (2012), Nr. 1, S. 39–78 (URL: http://eprints.rclis.org/17180/).

116 UA Wien, Dekanat der Philosophischen Fakultät, Zl. 78/1941/42, Schreiben Erich Schenk an Viktor Christian, 31.3.1941.

117 UA Wien, Dekanat der Philosophischen Fakultät, Zl. 78/1941/42, Schreiben Viktor Christian an Hugo Jury, 4.4.1941.

118 Siehe dazu den berührenden Nachruf Engels zu Adler. Engel schildert dabei u. a., wie er mit Adler und Herbert Putnam 1930 bei der Erwerbung der Gutenberg-Bibel aus dem Kärntner Stift St. Paul für die Library of Congress dabei war. Im Gegensatz zu Jeppesen (s. u.) geht Engel auf die politische Situation mehrfach pointiert ein: „In FEBRUARY, 1941, the DNB

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Lieber Joachim,
nun ist Vater seit dem 15. Februar tot. Ich will Dir noch einige Worte über die letzten Wochen schreiben. Ganz allmählich schlich sich der Tod ein – gute und schlechte Tage wechselten miteinander ab. Einmal eine kleine Grippe, dann Ruhepause. Dann ein kleiner Schlaganfall mit Lähmungserscheinungen in den Füßen. In 24 h war fast alles behoben. Manchmal große Unruhe in der Nacht, herumirren im Finstern; oft 3 mal im Tag mußte ich die Wäsche wechseln, so naß war Vater. Dann wurde er bettlägrig, wollte nichts mehr zu sich nehmen. Mehrere Tage vor Vaters Tod verfiel ich in tiefe Bewußtlosigkeit und erwachte erst als er längst auf dem Urnenfriedhof am Zentralfriedhof ruhte. Vaters Wunsch, neben Mutter beerdigt zu werden, konnte nicht entsprochen werden. Ich werde aber, so bald es möglich ist, die Urne bei Mutter beisetzen. Vater starb hochangesehen und seine Leistungen wurden von allen Seiten anerkannt.[119]

Unmittelbar nach dem Tod Guido Adlers entstand jenes Dankesschreiben Melanie Adlers, das Schenk später als Rechtfertigung dienen sollte. Melanie Adler schrieb mehrfach betroffen (Tochter, Jüdin, Verfolgte), jedoch mit eingeschränktem Kontextwissen ausgestattet, an Schenk:

Geehrter Herr Professor!
Kaum war alles mit Ihrer gütigen Hilfe für Vater aufs Beste für sein Lebensende erledigt, verschied er sanft und schmerzlos.
Ich selbst war durch eine schwere Grippe tagelang bewußtlos. Nun bin ich zu neuen gehetzten Leben erwacht. Ich denke immer wieder[,] ob es nicht mit Ihrer gütigen Mithilfe möglich wäre, zu meinen arischen Verwandten nach Italien zu kommen.
Wir haben seinerzeit dieses Thema besprochen, und jetzt wäre die Erfüllung der Angelegenheit von allerakutester Wichtigkeit. Es handelt sich lediglich um das Hinunterkommen. Meine Verwandten würden für mich sorgen. Könnten Sie mir baldigst einen Rat erteilen, und helfend eingreifen?
Herzliche Empfehlungen mit dem Wunsche, daß Sie mir helfen können,
Dr. Melanie Adler[120]

(Deutsches Nachrichten Büro) and the DAD (Dienst aus Deutschland) had other and bigger fish to fry than to report the death of an old Jew in Vienna […]. Therefore it took time for word to cross the ocean that Guido Adler was no longer." Engel: Guido Adler in Retrospect (Anm. 73), S. 391. Als Beispiel für einen Nachruf eines Dissertanten Adlers, der allerdings jeglichen Hinweis auf die politische Situation vermissen lässt, vgl. Knud Jeppesen: Guido Adler in Memoriam. In: Acta Musicologica. Mitteilungen der Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft. Vol. 13, Fasc. I–IV, (Jan. – Dec. 1941), S. 1–2. URL: http://www.jstor.org/stable/931992, abgerufen am 6. 12. 2016.

119 UGL, Hagrett RB& ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 769, Box 17, Folder 12, Schreiben Melanie Adler an Joachim Adler, 4. 8. 1941.

120 ÖStA, AdR, BMU, PA Schenk, Fol. 113, Schreiben Melanie Adler an Erich Schenk, [o.D.]. Beglaubigte Abschrift, Bezirksgericht Innere Stadt, Wien, 12. 9. 1946. Das Schreiben wird auch als Beilage bei Fol. 86 im Personalakt Schenks angeführt. Sakabe zitiert das Originalschreiben aus dem Nachlass Schenks ebenfalls ohne Datum; Sakabe: Die Bibliothek von Guido Adler (Anm. 2), S. 10–11. Rudolf von Ficker zufolge wurde das Schreiben Melanie Adlers zwischen 15.2. und 10. 3. 1941 verfasst (ÖNB, Musiksammlung, F13 Wellesz 1240, Schreiben Rudolf von Ficker an Egon Wellesz, 30. 10. 1946).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Erich Schenk nutzte das Schreiben in der Nachkriegszeit jedenfalls als Beweis dafür, keinerlei Verfehlungen gegenüber der Familie Adler schuldig zu sein, und führte, sich rechtfertigend, später aus:

> Ich darf betonen, dass ich nicht nur niemals eine feindliche Handlung gegen Hofrat Adler oder seine Familie unternommen sondern im Gegenteil das Menschenmöglichste unternommen habe, um ihn vor der ihn bedrohenden Verschleppung nach Polen zu bewahren. Ich habe seinem Rechtsanwalt ein Gutachten zur Verfügung gestellt, das darauf hinwies welch bedenklichen Eindruck es machen würde, einen Gelehrten vom internationalen Ansehen Guido Adlers der Mitglied mehrerer ausländischer Akademien war, nach Polen zu verschleppen. Der Erfolg dieses Schreibens, das, wie jeder unbefangen Urteilende zugeben wird, in der damaligen Situation ein großes persönliches Risiko für mich bedeutete, hat Hofrat Adler tatsächlich vor der Verschleppung nach Polen bewahrt, so dass er ahnungslos, von welchen Gefahren er bedroht war, bis zu seinem friedlichen Heimgang in Wien verbleiben konnte.[121]

Dabei überging er stillschweigend die Mitwirkung Leopold Nowaks[122] beim Verfassen des Gutachtens. Nowak dazu: „Aus meiner Studienzeit bei Adler wußte ich über manche Einzelheiten besser Bescheid als Schenk.“[123] Wesentlich dabei ist, dass der Dankesbrief *kurz nach dem Tod* Guido Adlers entstand und daher spätere Ereignisse gar nicht darin berücksichtigt sein konnten.[124] Mit dem Tod Guido Adlers änderte sich das Verhalten gegenüber Melanie Adler von allen Beteiligten, denn Melanie Adler hatte via Ficker Verkaufskontakte zur Münchener Stadtbibliothek geknüpft. Aber die Bibliothek und den Nachlass ihres Vaters wollten alle zu ihrer Verfügung behalten. Deutlich ersichtlich ist dies etwa in der Nachkriegszeugenaussage von Leopold Nowak: „Nach dem Tode Adlers bestand die Gefahr, daß seine Bibliothek zerstreut werde. Schenk griff hier ein

121 ÖStA, AdR, BMU, PA Schenk, Fol. 87, Schreiben Schenk an Skrbensky, 26. 8. 1946.

122 Leopold Nowak (1904–1991), der ebenfalls Musikwissenschaften bei Guido Adler und Robert Lach an der Universität Wien sowie Klavier und Orgel an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien studiert hatte. Von 1928 bis 1939 war er Assistent des Musikwissenschaftlichen Seminars der Universität Wien sowie für die Bibliothek zuständig, 1932 Privatdozent, 1939 titulierter außerordentlicher Professor, Ende 1941 bis 1945 Wehrdienst, ab 1946 (als Nachfolger von Robert Haas) Direktor der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, Jänner 1968 interimistischer Leiter der ÖNB (ÖNB Archiv, PA Leopold Nowak und ÖStA, AdR, BMU, PA Leopold Nowak). In der politischen Beurteilung im Gauakt wird Nowak als „katholisch eingestellt“, aber den „politischen Katholizismus“ während der „Systemzeit“ ablehnend, charakterisiert. Sowohl Robert Lach als auch Erich Schenk, der bei einer erneuten Anfrage des Amts Musik der NSDAP Reichsleitung am 5. April 1943 von Gerigk als „zu unserem Mitarbeiterkreis“ gehörend bezeichnet wird, stehen dabei positiv zu Nowak (ÖStA, AdR, BMI, GA 85.935, Leopold Nowak).

123 ÖStA, AdR, BMU, PA Schenk, Fol. 95–96, Schreiben Leopold Nowak an Oberkommissär Dr. Haertel, 18. 10. 1946.

124 Hall und Köstner datieren den Brief irrtümlich bereits vor den Tod Guido Adlers. Hall/Köstner: Nationalbibliothek (Anm. 2), S. 298.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

und rettete den gesamten Nachlaß in das Musikwiss. Institut. Ich war selbst in seiner Vertretung in der Villa Adler, die Bestände besichtigen. Bei der Überführung in das Institut war ich infolge meiner Einrückung zum Militär nicht zugegen […].“[125]

„Kümmern“ um den Nachlass I: Sicherstellung – Beschlagnahme – Vermögensverwaltung

Mit dem Tod Guido Adlers war es auch nicht mehr notwendig, die Ausreise Melanie Adlers zu ihren Verwandten nach Italien weiter zu betreiben. Bereits im 19. Jahrhundert war Guido Adlers ältester Bruder Robert (1845–1895) mit seiner Frau nach Mailand ausgewandert. Guido Adlers verwitwete Schwester Clementine Eisenschitz (1843–1903) war ihm 1885 nachgefolgt. Zu den Kindern und Enkeln bestand jedenfalls Kontakt.[126] Schenks Bezug zu Italien bestand hingegen darin, dass 1940 eine Arbeitsstelle des Musikwissenschaftlichen Instituts der Universität Wien in Florenz zur Sichtung von Quellenmaterial zur deutschen Musik eingerichtet wurde. Als Leiter fungierte Schenks ehemaliger Lehrer als Kapellmeister Bernhard Paumgartner (1887–1971) nach seiner Enthebung als Leiter des Mozarteums bis 1945.[127]

Jedenfalls änderte sich nun die Strategie zur Erlangung der Bibliothek radikal, denn auf etwaige Interventionen musste keine Rücksicht mehr genommen werden, und auf Melanie Adler sowieso nicht. Ficker führte das folgendermaßen aus:

> Denn schon bei dem erwähnten Dankbesuche legte Prof. Schenk dem überraschten Frl. Dr. Adler angelegentlich nahe, die Bibliothek ihres Vaters dem Seminar gegen Zubilligung bestimmter Vorteile zu überlassen. Auch das weitere Verhalten Prof. Schenks beweist eindeutig, dass das treibende Motiv weniger die Fürsorge um den sterbenskranken, von ihm bisher völlig ignorierten Greis war, als vielmehr die in Aussicht stehende Arisierung und Aufteilung von dessen wertvoller Bibliothek. Dieses Ziel konnte nach dem erwarteten Ableben Adlers am sichersten und einfachsten durch eine Zustimmungserklärung der Erbin erreicht werden, während der Umweg über die Gestapo weniger erfolgversprechend und im Hinblick auf die Unsicherheit der politischen Entwicklung auch weit gefährlicher erscheinen musste. Als Frl. Dr. Adler diese Zustimmung nicht gab, brauchte allerdings Prof. Schenk auch vor diesem zweiten, brutalen Weg nicht zurückscheuen. Denn er hatte in dem auf die geschilderte Weise zustande gekommenen Dankbrief Frl. Dr. Adlers ein Beweisstück in Händen, welches

125 ÖStA, AdR, BMU, PA Schenk, Fol. 95–96, Schreiben Leopold Nowak an Oberkommissär Dr. Haertel, 18. 10. 1946.
126 Adler/Scott: Lost to the world (Anm. 2), S. 103.
127 Hilscher: Chronik des Instituts für Musikwissenschaft (Anm. 36), S. 6.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

geeignet war, ihm nach der Beseitigung der Bibliothekserbin für alle Zukunft ein moralisches Alibi zu sichern.
Von diesem Beweisstück hat Prof. Schenk nun in der Tat erfolgreichen Gebrauch gemacht, obwohl er nach den in meinen Händen befindlichen Dokumenten nicht behaupten kann, auch nach der Ablehnung der Bibliotheksüberlassung seitens Frl. Dr. Adler dazu beigetragen zu haben, deren „letzte Lebenstage zu verschönern." Darum hätte es sich aber gehandelt. Denn damals hätte er reichlich Gelegenheit gehabt, seinen Edelmut, den er sich von der Ermordeten bescheinigen liess, durch die Tat zu erweisen und sich dem Kreis jener Personen anzuschliessen, welche es sich zur Aufgabe gemacht hatten, Frl. Dr. Adler vor dem ihr drohenden Schicksal zu retten. Ich habe stets Prof. Schenk als denjenigen bezeichnet, der diese Bemühungen zunichte gemacht hat. Diese Überzeugung hat sich durch den verächtlichen Versuch, sich jetzt auch noch als Beschützer der Ermordeten zu deklarieren und diese selbst des Undankes zu bezichtigen, nur noch verstärkt.
Diese Handlungsweise passt allerdings zu dem Charakterbild eines Mannes, der – wie mir in letzter Zeit viele Zeugen bestätigen – stets mit Stolz das Parteiabzeichen trug, ohne nach seiner Behauptung jemals Mitglied der NSDAP gewesen zu sein. Es gibt nichts, was seine Gesinnungsart besser bezeichnen könnte: zu ängstlich, um im Hinblick auf die Ungewissheit der Entwicklung ehrlich und offen der Partei beizutreten, schmückt er sich widerrechtlich mit deren Emblem, um in den für seine Karriere massgebenden Partei- und Staatsämtern als zuverlässiger Pg. zu gelten. Genau dieselbe Vorsicht bewog ihn, die Arisierung der Bibliothek erst zu starten, nachdem er die schriftliche Bestätigung seines edelmütigen Verhaltens gegen die Auszuplündernde in Händen hatte.[128]

In einem Schreiben an Egon Wellesz führt Ficker zu dem „Dankbesuch" und den Gespächen bezüglich der Bibliothek zwischen Melanie Adler und Erich Schenk genauer aus:

Schon am 11. März war jedoch Mely bei mir in M. [München, Anm.] und erzählte mir von dem Angebot Sch.s., wobei sie erwähnte, es sei in Aussicht gestellt, [sic] worden, dass sie nach Italien auswandern könne, ferner, dass man ihr auch eine nicht fixierte Summe bieten könne. Ich legte ihr dar, dass mindestens 90 % der Werke im Seminar bereits vorhanden seien, so dass sie damit rechnen müsse, dass diese in alle Winde zerstreut würden. Sie solle daher trachten, einen Abnehmer zu finden, bei dem die Bibliothek in ihrer Gesamtheit erhalten bliebe, damit sie dann später wieder zurückverlangt werden könne. Vor allem solle sie neben einer bescheidenen Rente oder dgl. auf Ausstellung eines Schutzbriefes bedacht sein. Dies sah Mely auch ein. […]
Neu war mir auch der Preis, den man Mely nach der famosen, im Auftrage Schenks veranlassten Schätzung durch den Patentknaben Nowak zu bieten wagte: volle 5000 RM, also weniger, als allein die beiden Denkmäler-Ausgaben längst vor dem Kriege wert waren, geschweige denn 1941! Die ganze übrige Bibliothek wäre also unberechnet geblieben. […]

128 ÖStA, AdR, BMU, PA Schenk, Fol. 77–78, Schreiben Dr. Rudolf v. Ficker an Sektionschef Dr. Freih. v. Skribensky [sic!], Igls-Innsbruck 2.7.[19]46.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

> Aber darin hat Frau Prof. Pr. [Prochaska, Anm.] recht: Mely hat sich „ungeschickt", oder wie dies Schenk ausdrückte „saudumm" benommen. Denn sie hätte nach dem bekannten Rezept „Vogel friss oder stirb" die lumpigen 5000 RM nehmen sollen, anstatt den Inauguratoren dieses feinen Handels die Möglichkeit zu bieten, die Bibliothek sogar gratis ausgeliefert zu erhalten und obendrein, weil sie sich nach dem Ausspruch Schenks „gegen das Gesetz vergangen hatte", noch dazu in Auschwitz vergast zu werden. Davon – und darauf wäre es angekommen! – spricht Frau Prof. Pr. nichts.[129]

Auch stieg nun nach dem Tod Guido Adlers der Druck auf Melanie Adler, die Bibliothek und den Nachlass Guido Adlers an verschiedene Institutionen abzugeben. Neben den bereits genannten Personen, Erich Schenk und seinem Assistenten und langjährigen Bibliothekar am Institut für Musikwissenschaft Leopold Nowak, spielte im Raub um die Bibliothek und den Nachlass Paul Heigl (1887–1945)[130], der damalige Generaldirektor der Nationalbibliothek, sowie später auch der Universitätsprofessor Robert Haas (1886–1960)[131], der Leiter der Musiksammlung der Nationalbibliothek Wien, eine Rolle.

Auch wenn sich Schenk, Haas und Orel um dieselbe Professur beworben

129 ÖNB, Musiksammlung, F13 Wellesz 1240, Schreiben Rudolf von Ficker an Egon Wellesz, 1. 9. 1947.

130 Paul Heigl, der Leiter der Nationalbibliothek Wien während der NS-Zeit, war ab 1912 Bibliothekar der Universitätsbibliothek Wien, allerdings durchgehend dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung an der Universität Wien (IFÖG) dienstzugewiesen und dort als Assistent und Bibliothekar tätig. Zunächst sollte Heigl eine gewisse bibliothekarische Praxis in der UB Wien sammeln, was durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen wurde. 1928 wurde er Staatsbibliothekar, blieb aber weiterhin auf dem Posten des Institutsassistenten. Im Sommer 1934 wurde er wegen nationalsozialistischer Betätigung verhaftet und 1935 nach Deutschland abgeschoben. Dort wurde er zunächst kurz nach Greifswald berufen und wenig später an die Preußische Staatsbibliothek in Berlin (PSB), bevor er 1938 bis zu seinem Selbstmord 1945 wieder nach Wien als Leiter an die Nationalbibliothek kam. Vgl. Christina Köstner: Paul Heigl (1887–1945). Ein politisch engagierter Bibliothekar des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung und der Nationalbibliothek Wien. In: Karel Hruza (Hg.): Österreichische Historiker 1900–1945. Lebensläufe und Karrieren in Österreich, Deutschland und der Tschechoslowakei in wissenschaftsgeschichtlichen Porträts. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2008, S. 569–595.

131 Robert Haas studierte in Prag, Berlin und Wien Musikwissenschaft und promovierte 1908 in Prag zum Dr. phil. Einige Zeit war er Assistent von Guido Adler und schlug dann eine Kapellmeisterlaufbahn ein. Ab 1918 war er an der Hofbibliothek tätig. Mit 1. August 1919 wurde er Vorstand der Musiksammlung an der Nationalbibliothek. Aufgrund seiner nationalsozialistischen Gesinnung in der „Systemzeit" fühlte er sich benachteiligt und stellte einen Widergutmachungs-Antrag, da er deswegen fünfzehn Jahre hindurch (1923–1938) ohne entsprechende Anerkennung und Entlohnung seinen akademischen Dienst geleistet hatte. Sein Antrag wurde vom Ministerium jedoch abgelehnt. In der NS-Zeit beteiligte er sich häufig an den großen Erwerbungen, meist aus Raubgut, und trug wesentlich zum Bestandszuwachs der NB bei. Mit 15. September 1945 wurde er seines Amtes enthoben und im Februar 1946 entschied die Sonderkommission, Haas in den Ruhestand zu versetzen. Vgl. Hall/Köstner: Nationalbibliothek (Anm. 2), S. 279–282. Über die Mitgliedschaft in der NSDAP (Mitgliedsnr: 8,450.496) werden im Gauakt drei Daten angegeben: 1932, Anwärter 1938 und (Neu-)Eintrittsdatum 1. 7. 1940 (ÖStA, AdR, BMI, GA 57.579, Robert Haas).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

hatten und sich daraus manche Animositäten zwischen den Personen ergaben,[132] lassen sich diese keineswegs beim Bibliotheksraub zwischen den Akteuren festmachen, zu sehr stand das Erlangen der Bestände im Vordergrund.

Jedenfalls waren sie alle – auch Robert Lach[133] und Alfred Orel – nicht nur Musikwissenschaftler, sondern auch Bibliothekare, was verdeutlicht, dass sie tatsächlich sehr genau wussten, was sie taten, als sie sich um die Bibliothek und den Nachlass „kümmerten". Die Rechtsanwälte, wie Richard Heiserer oder später Johann (Hans) Wiala (?–1976), ergänzten diese Bemühungen komplementär. Obwohl der Raub der Bibliothek und des schriftlichen Nachlasses in der Literatur gut dokumentiert und ausführlich dargestellt werden, machen neue Archivfunde eine Aktualisierung notwendig.

Der erste Schritt dürfte Erich Schenk zuzurechnen sein. Denn bereits am 4. April 1941 teilte die Gestapo Walter von Boeckmann, dem Kurator der wissenschaftlichen Hochschulen, die staatspolizeiliche Sicherstellung der Bibliothek mit. Anzunehmen ist dabei, dass der Rektor der Universität via Erich Schenk über den Gaudozentenbundführer aufgefordert worden war, entsprechende Schritte zu setzen. Denn auch bei dem zuvor beschriebenen Vorgehen seines Vorgängers Roberts Lach gegen Guido Adler, der zu dem ersten Besuch der Gestapo bei den Adlers geführt hatte, war der Rektor involviert gewesen. Als zweiter wesentlicher Akteur, der vermutlich weder Rudolf von Ficker noch Melanie Adler als solcher bekannt war, trat der Generaldirektor der Nationalbibliothek Paul Heigl hervor, der über Haas auf den Plan gerufen worden sein dürfte. Heigls Beteiligung geht aus folgendem Schreiben hervor:

> Über Ersuchen des Rektors Pg. Dr. Knoll und der Generaldirektion der Nationalbibliothek habe ich bis zum Abschluss der Verkaufsverhandlungen die aus dem Nachlass des Verstorbenen stammende Bibliothek […] zur Gänze staatspolizeilich sichergestellt.

132 Skrbensky fasste die Berufung Schenks folgendermaßen zusammen: „Zuerst wurde der Kandidatur des Prof. Haas von Seiten des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung sehr gestützt. Späterhin wurde jedoch Haas fallen gelassen, wofür nachstehender Vorfall die Ursache war. Haas hatte nämlich anlässlich der Frage der Besetzung der musikwissenschaftlichen Lehrkanzel einer Schweizer Universität auf deren Anfrage ein Gutachten über einen Schweizer Gelehrten abgegeben, auf Grund dessen dieser zum Professor ernannt wurde. Darüber war das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung sehr verstimmt, denn nach dessen Meinung hätte Haas zuerst bei diesem anfragen müssen, ob und in welcher Form er ein Gutachten über den Schweizer Wissenschaftler abgeben solle. Nach Ansicht des Reichsministeriums wäre es im Interesse des Reiches gelegen, deutsche Wissenschaftler an ‚Auslandsdeutsche Universitäten' zu bringen. Dies war der Grund, weswegen Schenk, den man ursprünglich für das zu schaffende Extraordinariat vorgesehen hatte, an erster Stelle gerückt war." (ÖStA, AdR, BMU, PA Schenk, Fol. 191–194, Gz. 32890/I-1/50).

133 Auch Robert Lach war von 1911 bis 1920 bis zu seiner Berufung als außerordentlicher Professor an der k.u.k. Hofbibliothek als Bibliothekar tätig gewesen (ÖStA, AdR, BMU, PA Lach).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

> Die Bücherei habe ich dem gaurechtamtlichen Vertreter der Erbin bew. des Verlasses, Rechtsanwalt Dr. Richard Heiserer, Wien, I., Opernring Nr. 1, in Verwahrung gegeben. Da die Wohnungsinhaberin, die Jüdin Dr. Melanie Sara Adler, zur Zeit verreist ist, wurden die Schlüssel der versperrten Wohnung von Dr. Heiserer in Verwahrung übernommen. Ich bitte, mir nach Abschluss der Verkaufsverhandlungen zwecks Aufhebung der staatspolizeilichen Sicherstellung Mitteilung zu machen.[134]

Der Aufforderung zur Sicherstellung war ein von Melanie Adler abgelehntes Angebot Schenks vorangegangen, die Bibliothek dem musikwissenschaftlichen Seminar im Gegenzug für Italien-Visa zu schenken.[135] Schenk hatte sich bereits im Wissen um die von ihm initiierte bevorstehende Sicherstellung am 31. März 1941 an das Reichserziehungsministerium (REM) in Berlin gewandt:

> A few weeks ago, the founder of the Music Seminar of Vienna, Guido Israel Adler, died. He left behind a well-known library that was initially secured, by the Gestapo at the instigation of the leader of the lecturers association [Dozentenbundführer, Anm.]. And now there must be a decision about the fate of the Iibrary, i. e., if it should become the property of either the Music Seminar or the Vienna National Library, or if both these institutions should share the assets, respectively.[136]

Schenk argumentierte weiter, dass viele Bücher in der Bibliothek des musikwissenschaftlichen Seminars fehlen würden und dieses daher die Bücher Guido Adlers erhalten sollte.[137] Jedenfalls war Melanie Adler durch die Sicherstellung und die Zwangsbestellung des Rechtsanwalts Richard Heiserer das freie Verfügungsrecht über die und der Zugang zur Bibliothek entzogen worden. Melanie Adler und Rudolf von Ficker gingen offenbar noch immer von der Möglichkeit eines Verkaufes aus, und so schrieb kurz danach Ficker von München aus an Heiserer:

> Nach einer Mitteilung von Fräulein Dr. Meli Adler in Wien soll die Bibliothek ihres unlängst verstorbenen Vaters zur Veräusserung gelangen. Ich erlaube mir daher die ergeben Mitteilung zu machen, dass die Stadt bezw. Stadtbibliothek München die Erwerbung der Bibliothek in ernstliche Erwägung gezogen und mich beauftragt hat, darüber nähere Erkundigungen einzuziehen.
> Ich erlaube mir, Sie als Nachlassverwalter hiervon mit der Bitte in Kenntnis zu setzten, mir zur gegebenen Zeit nähere Mitteilungen über die Möglichkeit des Ankaufes der

134 AUW, Akademischer Senat der Univ. Wien, GZ 141/1941/42, Betreff: Staatspolizeiliche Sicherstellung der Bibliothek des verstorbenen ehem. Prof. Dr. Guido Adler, Gestapo an Kurator der wissenschaftlichen Hochschulen in Wien (Abschrift), 4. 4. 1941. Eine zweite Abschrift findet sich im ÖNB Archiv, Zl. 72/1941, Abschrift des Schreibens von Blaschko (Gestapo) an den Kurator der Wissenschaftlichen Hochschulen in Wien, 4. 4. 1941, zit. n. Hall/Köstner: Nationalbibliothek (Anm. 2), S. 294.

135 Adler/Scott: Lost to the world (Anm. 2), S. 95.

136 BArch Berlin, REM, ZStA, Zl. 2176, Bl. 13–16, in engl. Übersetzung bei Adler/Scott: Lost to the world (Anm. 2), S. 95–96.

137 Adler/Scott: Lost to the world (Anm. 2), S. 96.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

> Bibliothek zukommen zu lassen, wobei insbesondere eine Einsichtnahme in den Katalog sehr erwünscht wäre.[138]

Erst am 18. April 1941 erhielten der Rektor der Universität Wien und der Generaldirektor der NB die Informationen über die Sicherstellung durch die Gestapo über den Kurator der wissenschaftlichen Hochschulen in Wien in Form einer beglaubigten Abschrift weitergeleitet.[139] Rektor Knoll berichtete dem Kurator daraufhin, dass „die apl. Professoren für Musikwissenschaft Dr. Robert Haas und Dr. Leopold Nowak mit der Besichtigung und Abschätzung der Bibliothek betraut" worden waren und ließ diese Informationen an Schenk weiterleiten.[140] Die gesamte Situation und die angekündigte Besichtigung erhöhte den Druck auf Melanie Adler weiter. So schrieb sie Anfang Mai 1941 an Ficker:

> Mein Brief wird kaum in Ihren Händen sein und es kommt schon ein zweiter. Der Grund hierfür liegt darin, dass man mich unter Druck setzen will. Am Dienstag soll, wie erwähnt, die Sache (Bibliothek) besichtigt werden. Höchst wahrscheinlich von Sch(enk) u. N(owak), die Sie als Reflektanten ja kennen. Der Anwalt ist mir auch keine Stütze, wie Sie aus dem Umstand ersehen können, dass er es bisher nicht der Mühe wert fand, Ihnen zu antworten. Die Besichtigung am Dienstag wurde mir durch den Anwalt aufgedrungen, der sich in meiner Abwesenheit des Schlüssels der Bibliothek bemächtigt hat: Er droht mir mit der Gestapo, um mich einzuschüchtern und die Sache den anderen in die Hände zu spielen.[141]

Offenbar noch immer im Glauben, dass die Sicherstellung der Bibliothek durch die Gestapo nur eine Einschüchterungstaktik sei, berichtete Melanie Adler zwei Tage später wieder an Ficker:

> Soeben war der Anwalt da, mit Nowak und Haas. Der Anwalt hatte mir gesagt, er weiss nicht, wie die Herren heissen, die kommen und nun erscheint er selbst mit ihnen. Dieser Umstand, so klein wie er scheint, sagt mir genug. Es wurde alles angeschaut, Haas suchte nach einem Beethovenautogramm, der Zensor wird noch gesucht. Ich fragte zum Schluss: „Was ist eigentlich die Absicht der Herren?" „Dass [sic] muss in

138 ÖStA, AdR, BMU, PA Ficker, Memorandum, Beilage: Briefauszüge, 16. 12. 1945. Schreiben Rudolf v. Ficker an Richard Heiserer, 9. 4. 1941.

139 AUW, Akademischer Senat der Univ. Wien, GZ 141/1941/42, Betreff: Staatspolizeiliche Sicherstellung der Bibliothek des verstorbenen ehem. Prof. Dr. Guido Adler. Schreiben Kurator der wissenschaftlichen Hochschulen in Wien an den Rektor der Universität Wien, 18. 4. 1941 und Abschrift, Schreiben Gestapo an den Kurator der wissenschaftlichen Hochschulen in Wien, 4. 4. 1941.

140 AUW, Akademischer Senat der Univ. Wien, GZ 141/1941/42, Betreff: Staatspolizeiliche Sicherstellung der Bibliothek des verstorbenen ehem. Prof. Dr. Guido Adler. Konzept, Schreiben Rektor Knoll an den Kurator, 24. 4. 1941.

141 ÖStA, AdR, BMU, PA Ficker, Memorandum, Beilage: Briefauszüge, 16. 12. 1945. Schreiben Melanie Adler an Rudolf v. Ficker, 4. 5. 1941. Die Briefauszüge wurden bereits auszugsweise in englischer Übersetzung von Adler/Scott: Lost to the world (Anm. 2) und von Sakabe: Die Bibliothek von Guido Adler (Anm. 2) in Deutsch veröffentlicht. Sie werden hier dennoch aufgrund ihrer Relevanz ausgeführt.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

> Wien bleiben, es ist im Sinne des Verstorbenen". „Es ist jüdischer Besitz und ich habe schon gesagt, dass ein anderes Angebot da ist" sagte der Anwalt. Darauf gingen N(owak) und H(aas) nicht ein, der Anwalt pflichtete Ihnen bei. Ich schrieb Ihnen schon, dass der Mensch mich unter Druck setzt, mit der Behauptung, die Gestapo habe die Bibliothek beschlagnahmt. Ich habe mich gestern mit einem Kenner der polizeilichen Gepflogenheiten ausgesprochen. Er ist auch meiner Ansicht: lediglich wird mir das als Einschüchterung gesagt, um mir jede Bewegungs- und Entschliessungsfreiheit zu nehmen, was einen großen Vorteil für alle Beteiligten bedeutet, nur nicht für mich.[142]

Das Besichtigungsprotokoll durch Robert Haas, Leopold Nowak und Richard Heiserer liegt im ÖNB-Archiv ein[143] (siehe dazu auch den Beitrag von Wolfgang Fuhrmann in diesem Band). Über die weiteren Aktivitäten im Mai 1941 gibt eine Notiz im Archiv des Instituts für Musikwissenschaft Auskunft. Handschriftlich wurden mit dem Titel *Diarium bis 8. Juni 1941* in Bezug auf die Adler-Bibliothek folgende Aktivitäten festgehalten:

> 6. Mai 9 h Besichtigung der Bibliothek Adler […]
> 22. Mai Teichl wegen Gen.Dir. (Adler-Bibl.) […]
> 23. Mai Haas verständigt. – Anruf Wimmer: Kurator soll Dekan ansprechen wegen Adler Bibl., der hätte nichts gewusst und ist direkt [ins] Rektor-Seminar gegangen. Anruf von Heiserer: Es wird Inventur stattfinden[144]

Damit wird nicht nur die Kommunikation zwischen den beiden Institutionen deutlich, sondern auch, dass in der Sache direkt mit dem stellvertretenden Direktor der Nationalbibliothek Robert Teichl (1883–1970) kommuniziert wurde. Erst Mitte Mai 1941 langte die Antwort des REM ein. Sie erging nicht direkt an Schenk, sondern wurde ihm, wie die Sichtvermerke am Dokument deutlich machen, via Kurator der wissenschaftlichen Hochschulen in Wien (Sichtvermerk vom 15. Mai 1941) über die Rektoratskanzlei (Sichtvermerk vom 17. Mai 1941) vom Rektor datiert mit 29. Mai 1941 weitergeleitet. Das REM regte dabei eine Aufteilung der Bestände zwischen den beiden Institutionen NB und musikwissenschaftliches Seminar an:

> Wenn ich mich auch den in Ihrem oben bezeichneten Bericht vorgetragenen Gründen nicht verschließen will, so halte ich doch, besonders im Hinblick auf die in der Bibliothek Guido Israel Adler möglicherweise vorhandenen Manuskripte, Erstdrucke und sonstigen Unica, eine loyale Teilung der Bestände zwischen der Wiener National-

142 ÖStA, AdR, BMU, PA Ficker, Memorandum, Beilage: Briefauszüge, 16. 12. 1945. Schreiben Melanie Adler an Rudolf v. Ficker, 6. 5. 1941.

143 ÖNB, Musiksammlung, Zl. 17/41, Besichtigung der Bibliothek des verstorbenen Univ. Prof. Hofrat Dr. Guido Israel Adler durch Univ. Prof. Dr. Robert Haas und Univ. Prof. Dr. Leopold Nowak im Beisein von Rechtsanwalt Dr. Richard Heiserer, 6. 5. 1941.

144 Archiv des Instituts für Musikwissenschaft der Universität Wien, Ordner: Akten Musikwissenschaftliches Seminar der Universität Wien bis 1941, Diarium bis 8. Juni [19]41.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Bibliothek und Ihrem Institut für angebracht. Sie wollen sich daher wegen einer solchen mit dem Generaldirektor der Wiener National-Bibliothek ins Benehmen setzen.[145]

Ebenfalls am 22. Mai 1941 gab Melanie Adler durch Rechtsanwalt Heiserer „mit Rücksicht auf die Ungewissheit der allfällig an den nichtarischen Verlass nach meinem Vater Dr. Guido Adler herantretenden Zahlungsverpflichtungen" beim zuständigen Amtsgericht Döbling die bedingte Erbserklärung ab.[146] Aus dem Diarium ist auch zu entnehmen, dass der Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Wien Viktor Christian – der selbst an zahlreichen Bibliotheksentzügen beteiligt gewesen war[147] – über die Adler-Bibliothek nicht entsprechend informiert worden war

Während sich Ende Mai 1941 Melanie Adler bei Ficker über Heiserer beschwerte: „Inzwischen hat sich die Stadt(bibliothek München) beim Anwalt gemeldet. Er treibt es immer bunter",[148] unterrichtete Heigl den Kurator der wissenschaftlichen Hochschulen in Wien über die vergangene erstmalige Besichtigung der Bibliothek und kündigte für einen späteren Zeitpunkt die „genaue Durchsicht" der Bibliothek an „da Rechtsanwalt Dr. R. Heiserer noch einen Schätzmeister zuziehen will".[149]

Kurz darauf informierte Heiserer den Leiter der NB-Musiksammlung Haas über „die gerichtliche Inventur und in Verbindung damit die Schätzung der musikwissenschaftlichen Bibliothek". Anzumerken ist dazu, dass diese Schätzung nicht abgelöst von der Verlassenschaftsverhandlung am zuständigen Amtsgericht Döbling zu sehen ist, was später noch zu Verwirrungen – auch in der Literatur – führen sollte, denn damit wurde die Bibliothek und der schriftliche Nachlass unzutreffend als abgekoppelt vom gesamten Nachlass gesehen.[150]

145 AUW, Akademischer Senat der Univ. Wien, GZ 141/1941/42, Betreff: Staatspolizeiliche Sicherstellung der Bibliothek des verstorbenen ehem. Prof. Dr. Guido Adler, Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, zum Bericht vom 31. 3. 1941 [der Bericht von Schenk ist nicht einliegend, Anm.] an den Herrn Direktor des musikwissenschaftlichen Seminars der Universität Wien d. d. Herrn Rektor, 5. 5. 1941.

146 WStLA, MA 8, BG Döbling, GZ 5A 328/42, Verlassenschaftssache Univ. Prof. Dr. Guido Adler, zit. n. [Wladika]: Zusammenfassende Darstellung (Anm. 2), S. 179.

147 Siehe Anm. 115.

148 ÖStA, AdR, BMU, PA Ficker, Memorandum, Beilage: Briefauszüge, 16. 12. 1945. Schreiben Melanie Adler an Rudolf v. Ficker, Ende Mai 1941(?).

149 ÖNB Archiv, Zl. 72/1941, Schreiben Paul Heigl an den Kurator der wissenschaftlichen Hochschulen in Wien, 6. 6. 1941.

150 Laut Wladika wurden im Hauptinventar der Verlassenschaft vom 8. September 1941, welches mit einer Summe von RM 42.563,– abschloss, „neben der Liegenschaftshälfte in Wien 19., Lannerstraße 9 (RM 29.000,– laut Schätzgutachten), Kleidung (RM 150,––), Schmuck (RM 8,––), der Wohnungseinrichtung, bestehend aus einem Schreibtisch, einem Sofa und zwei Bücherschränken (zusammen RM 220,––), die ‚Sammlung von Musikliteratur' mit einem Wert laut Gutachten der beiden gerichtlich beeideten Schätzmeister Carl Borufka und Christian Nebehay von RM 13.185,– angegeben. Kunstgegenstände werden in diesem Hauptinventar keine angeführt" (WStLA, MA 8, BG Döbling, GZ 5A 328/42, Verlassen-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Das musikwissenschaftliche Institut war über Leopold Nowak bereits von dem Termin in Kenntnis gesetzt worden. Als Gutachter für die Bibliothek und den schriftlichen Nachlass wurden die gerichtlich beeideten Sachverständigen Karl Borufka (1876–1944)[151] und Christian Nebehay (1909–2003)[152], Gesellschafter beim Antiquariat V.A. Heck[153], beigezogen.[154] Noch in Unkenntnis, dass die Schätzung bereits einen Tag zuvor erfolgt war, urgierte Heigl bei der Gestapo den Nachlass für die Nationalbibliothek:

> Ich gestatte mir nun den Antrag, aus der zum Verkauf gelangenden Nachlassmasse von Haus aus die Korrespondenzen und Akten auszuscheiden und diese der Nationalbibliothek zuzuweisen. Derlei Material hat eigentlich keinen leicht fixierbaren Verkaufswert und könnte wohl auch niemals – falls z. B. der vom Rechtsanwalt und dessen Schätzmeister geforderte Preis der Nationalbibliothek zu hoch wäre – mit Büchern anderen Interessenten ausserhalb der Ostmark zum Verkauf angeboten werden. Durch die beantragte Einweisung in die Nationalbibliothek würden Autographen, die für die grosse Sammlung der Nationalbibliothek von Wert wären, der Allgemeinheit in der Ostmark erhalten bleiben. Auf jeden Fall müsste eine Abwanderung gerade dieses Materiales, das für eine Erwerbung durch das Musikhistorische Seminar der Universität nicht in Frage kommt, verhindert werden.[155]

In dem mit 19. Juni 1941 datierten Schätzgutachten wurde der Gesamtwert mit RM 13.185.– „wesentlich unter den üblichen heutigen Marktpreisen" angegeben und der geschlossene Erhalt empfohlen. Zu den Autographen merkten die Gutachter an, „dass es sich um eine hochinteressante Korrespondenz handelt, die Professor Adler mit der ganzen musikalischen Welt geführt hat und die einen

schaftssache Univ. Prof. Dr. Guido Adler, Hauptinventursniederschrift Notar Dr. Franz Zankl, 8. September 1941, zit. n. [Wladika]: Zusammenfassende Darstellung, Anm. 2, S. 179).

151 Carl Borufka war der langjährige Antiquariatsleiter der Buchhandlung Deuticke. Er erwarb 1914 die Wiener Innenstadt-Buchhandlung A. L. Hasbach. Sein Sohn Fritz Borufka (1923–1945) starb noch im April 1945 im Konzentrationslager Mauthausen (vgl. Digitales Gedenkbuch für die Toten des KZ Mauthausen und seiner Außenlager, Website: http://www.gedenkstaetten.at/raum-der-namen/cms/index.php?txtSearch=fritz+borufka&txtClickedName=&id=5&L=0, abgerufen am 6.12.2016). Sein zweiter Sohn Herbert Borufka (1926–2011) betrieb nach dem Tod des Vaters die Buchhandlung & Antiquariat A. L. Hasbach (vgl. die Firmenchronologie auf http://www.hasbach.com/de/das-unternehmen/, abgerufen am 6.12.2016).

152 Zu einer autobiographischen Darstellung des Schiele-Spezialisten siehe Christian Michael Nebehay: Das Glück auf dieser Welt. Erinnerungen. Wien: Brandstätter 1995.

153 Zum Antiquariat V. A. Heck siehe Georg Hupfer: Zur Geschichte des antiquarischen Buchhandels in Wien. Wien, Univ., Dipl.-Arb., 2003, S. 265–269 sowie Christian Michael Nebehay: Die goldenen Sessel meines Vaters. Gustav Nebehay (1881–1935). Antiquar und Kunsthändler in Leipzig, Wien und Berlin. Wien: Brandstätter 1983.

154 ÖNB Archiv, Zl. 72/1941, Schreiben Richard Heiserer an die Musiksammlung der Nationalbibliothek, zu Handen d. Herrn Prof. Haas, 9.6.1941.

155 ÖNB Archiv, Zl. 72/1941, Schreiben Paul Heigl an die Geheime Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien, zu Handen Herrn Regierungsrat Dr. Blaschko, 10.6.1941.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

einmaligen Einblick in die europäische Musikgeschichte unserer Zeit gewährt. In der Schätzung wurden auch die eigenen Schriften Professor Adlers mitbewertet, wenngleich wegen der Abstammung des Autors der Verkauf der Sammlung erschwert ist. Allerdings sind die Schriften des Autors im Handel zugelassen. Der Schätzwert der Bibliothek würde sich durch einen seriösen Interessenten leicht erzielen lassen."[156]

Inzwischen hatte jedoch Melanie Adler ihrem Rechtsanwalt Richard Heiserer am 12. Juni 1941 die Vertretungsbefugnis entzogen. Darüber berichtete sie auch Ficker:

> Ich wechselte vor ca. 10 Tagen den Anwalt. Der erste Erfolg ist, dass ich in der Wohnung bleiben darf. … Wäre es nicht an der Zeit, sich doch irgendwie, auch später, mit Frau (Winifred) W(agner) in Verbindung zu setzten? … Die Verlassenschaftsverhandlung Dr. Zankl, Notar, XIX Gatterburggasse hat schon stattgefunden, noch unter Dr. H(eiserer). Es wühlen in der Bibliothek: I. Nowak, II. Dr. Nebehay, III. Bolufka [sic!].[157]

Von seiner Kündigung verständigte Heiserer die Musiksammlung der Nationalbibliothek allerdings erst Ende Juni 1941 bei Übersendung der Abschrift des Gutachtens. Auch das musikwissenschaftliche Seminar der Universität Wien und die Geheime Staatspolizei Leitstelle Wien wurden von ihm informiert. Dabei ließ Heiserer seine weitere Rolle offen und hielt fest:

> Hievon wird von mir unter Einem auch die Geheime Staatspolizei Leitstelle Wien in Ansehung dessen verständigt, dass ich aus Anlass der seinerzeitigen vorläufigen Sicherstellung der Bibliothek mit der Funktion der Verwahrung durch Uebernahme der Schlüssel zum Bibliotheksraum und der Obsorge für die Einhaltung der Verpflichtung betraut wurde, dass ein Verkauf der Bibliothek nur mit Genehmigung der Staatspolizei erfolgen kann. Ich muss es von der Stellungnahme der Staatspolizei Leitstelle Wien abhängig sein lassen, ob und inwieweit ich diese Funktion in Folge auszuüben habe.[158]

In seiner Nachkriegsverantwortung schilderte Richard Heiserer – sein Aktenlager in der Kanzlei im Heinrichshof war durch Kriegsereignisse im Ende April 1945 angeblich vernichtet worden – die Vorgänge nach dem Tod Guido Adlers als für ihn unbelastend, aber dafür mit umso erstaunlicheren direkten Hinweisen auf das angebliche Nicht-Vorhandensein (dazu später) „wertvoller" Notenmanuskripte:

> Leider starb aber Prof. Dr. Adler bereits in wenigen Tagen, nachdem das Verbleiben in der Wohnung erwirkt worden war. Nicht lange danach erschien nun in der Wohnung des Verstorbenen eine Kommission, an, soviel ich mich erinnere, die Herren Prof.

156 ÖNB, Musiksammlung, Zl. 17/41, Abschrift, Gutachten, 19. 6. 1941.

157 ÖStA, AdR, BMU, PA Ficker, Memorandum, Beilage: Briefauszüge, 16. 12. 1945. Schreiben Melanie Adler an Rudolf v. Ficker, Juni 1941.

158 ÖNB, Musiksammlung, Zl. 17/41, Schreiben Richard Heiserer an die Nationalbibliothek Musiksammlung, 27. 6. 1941.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

> Schenk [Haas nicht Schenk, Anm.] und Prof. Nowak teilnahmen und die dem Zwecke oblag, die wissenschaftlich wertvollen Bestände an Büchern, Schriften etc. für das musikwissenschaftliche Seminar der Universität Wien sicherzustellen. Um diese Zeit wurde auch seitens der Gestapo, die Beschlagnahme der Bibliothek verfügt, wobei ich aber heute nicht mehr mit Bestimmtheit anzugeben vermag, ob ich von der Verfügung vor dem Erscheinen der Kommission oder erst nachher Kenntnis erhielt und ob die Durchführung des Augenscheines bereits eine im Zuge der Beschlagnahme seitens der Gestapo verfügte Massnahme bildete. Es ist mir aber in Erinnerung, dass ich als Vertreter der Erbin Frau Dr. Melanie Adler bezw. als solcher als Vertreter der Verlassenschaft persönlich dafür verantwortlich gemacht wurde, dass aus den Beständen nichts entfernt werde. Uebrigens gab man sich beim Augenscheine der Erwartung hin, verschiedene wertvolle in den Händen des Verstorbenen vermutete Notenmanuskripte und dergl. vorzufinden, welche Erwartung aber nicht verwirklicht wurde. Wohl aber erfolgte die Sicherstellung der wertvollsten Bibliotheksbestände, insbesondere der Denkmäler der Tonkunst, die dann auch in der Folge dem musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Wien übergeben worden sein dürften.
> Frau Dr. Melanie Adler betraute dann im Juni 1941 den Rechtsanwalt Dr. Johann Kellner, einen Inhaber des goldenen Parteiabzeichens, mit ihrer Vertretung und der Vertretung der Verlassenschaft, offenbar in der Annahme, durch diesen bei der Partei besonders akkreditierten Anwalt, gegenüber Verfügungen der Gestapo bezw. der Auswanderungsstelle, wirksamer geschützt zu sein. Soviel ich aber hörte, soll dem betreffenden Anwalt, im Vertrauen auf seine persönliche Position, in der Folge dann mit allzugrosser Bestimmtheit aufgetreten sein und wurde auch davon gesprochen, dass damit leider die Erfüllung des Schicksals der Frau Dr. Adler, nach Theresienstadt [sic!] deportiert zu werden, ungewollt beschleunigt wurde.
> Auf wessen Veranlassung die Beschlagnahme der Bibliothek des Prof. Dr. Adler erfolgte, ob sie insbesondere unmittelbar von der Universität bezw. Herrn Prof. Schenk ausging oder inwieweit die Durchführung hievon beeinflusst wurde, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich habe Herrn Prof. Schenk, wie gesagt, lediglich anlässlich des kommissionellen Augenscheines getroffen.[159]

Für Melanie Adler wurde die Situation trotz ihres neuen Rechtsanwaltes Johann (Hans) Kellner immer prekärer. So schrieb Sie an Ficker:

> Ich habe seit Wochen keine ruhige Stunde mehr und kann nicht mehr weiter. Es wäre höchste Zeit, dass von Frau W(agner) etwas geschieht, dass ich Ruhe bekomme. In den letzten Tagen war ich 3mal bei der Gestapo vorgeladen, heute wurde ich nach zweistündigem Verhör und Protokoll von 3 Beamten wüst beschimpft, weil ich das Protokoll nicht unterschreiben wollte, was zu tun ich von meinem Anwalt verboten bekommen hatte. Ich bin aber umgefallen, weil es mir zu viel war und habe es doch getan. … Hauptsache ist die Bibliothek u. wer dahinter steckt, das wissen wir ja. … Mein Anwalt will nach München fahren, mit Ihnen und den Behörden sprechen, alles sehr schnell; Dr. Hans Kellner, I. Babenbergerstr. 1 heisst der Anwalt. Ich bin vollkommen fertig und

159 ÖStA, AdR, BMU, PA Schenk, Fol. 117–118, Schreiben Richard Heiserer an das Bundesministerium für Unterricht, 17. 2. 1947.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

> weiss nicht, ob ich Ihnen aus dem Wirrwarr, das mich umgibt, ein so klares Bild machen kann, dass mir geholfen werden kann. Eile tut not.[160]

Retrospektiv betrachtet dürften Melanie Adler und auch Rudolf von Ficker die Situation falsch eingeschätzt haben und trotz der „Sicherungsverwahrung" der Bibliothek durch die Gestapo über Heiserer noch an einen Handlungsspielraum beim geplanten Verkauf geglaubt haben. Auch die Hoffnung auf einen Beistand seitens Winifred Wagner erwies sich schließlich als Irrglaube. Ficker wandte sich um Unterstützung bittend an den Dirigenten Bertil Wetzelsberger (1892–1967) in München, um so erneut an Winifred Wagner heranzutreten. Ficker schrieb:

> Soeben erhalte ich einen Bericht von Dr. Mely Adler, den ich zu Ihrer Information beischliesse. Ich möchte nur einige Aufklärungen geben: „H., Sch., N." sind: Robert Haas von der Musiksammlung der Nationalbibliothek, Prof. Schenk ist der zu allgemeinem Erstaunen von Rostock nach Wien berufene Ordinarius und Inhaber des Adler'schen Lehrstuhles, Nowak war ehemaliger Assistent Adlers … Von diesen drei Herren … geht die ganze Hetze gegen die Tochter aus. … Ich möchte mich daher an Sie mit der Bitte wenden, durch Ihre Fürsprache bei Frau Winifred Wagner eine Erleichterung für die Tochter zu erreichen. In der Bibliotheks-Angelegenheit verhandelte ich in München mit Amtsrat Mulzer von der Stadtbibliothek […], kann aber von hier aus nichts unternehmen, da ich von meiner Lungenentzündung noch immer nicht ganz hergestellt bin. Dürfte ich Sie daher bitten, ev. dort den Sachverhalt zu schildern und zu veranlassen, dass der Tochter wegen der Bibliothekssache von der Wiener Gestapo keine weiteren Schwierigkeiten mehr gemacht werden.[161]

Melanie Adler informierte Ficker weiter laufend über ihre Bemühungen, die Bibliothek nach München zu verkaufen:

> Vorgestern war der Anwalt [Hans Kellner, Anm.], wie er sagte, einen ganzen Vormittag bei der Gestapo. Diese will die Bibliothek umsonst haben u. auch die Wohnung. Der Anwalt erklärte, dass er weder das eine, noch das andere hergibt u. er will sich ja jetzt bald mit (Amtsrat) Mulzer (Stadtbibliothek München) in Verbindung setzten u. ev. auch mit Gauleiter Wagner, der bei den hiesigen Behörden die Bibliothek-Angelegenheit in Ordnung bringen soll. Die Gestapo aber wird sich sicher bei mir rächen wollen, sie soll auch dem Anwalt gegenüber gesagt haben: es ist noch genug Platz in Polen. Ich aber traue dem allen nicht, ich bin eben durch die Bibliothek in das Blickfeld geraten.
> Nun habe ich folgendes vor, es wurde mir von befreundeter Seite dazu geraten: Ich will die Bibliotheksangelegenheit für München möglichst kulant durchführen und mir eine

160 ÖStA, AdR, BMU, PA Ficker, Memorandum, Beilage: Briefauszüge, 16.12.1945. Schreiben Melanie Adler an Rudolf v. Ficker, 16.7.1941.

161 ÖStA, AdR, BMU, PA Ficker, Memorandum, Beilage: Briefauszüge, 16.12.1945. Schreiben Rudolf v. Ficker, Igls, an Staatskapellm. B[ertil] Wetzelsberger in München, 21.7.1941.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

> Zusicherung schriftlich geben lassen, dass ich mich ruhig in München aufhalten darf, so oft ich mag. … Natürlich ist das alles nicht nötig, wenn Frau W(agner) hilft.[162]

Und weiters:

> Die Direktion der Stadt. Bibliothek (München) schreibt mir vom 1. August: „Im Besitze Ihrer Zuschrift vom 26.7.41 betreffend die Bibliothek Ihres verstorbenen Vaters Prof. Guido Adler teile ich Ihnen mit, dass wir uns in dieser Angelegenheit bereits am 30.5.41 ab Rechtsanwalt Dr. Richard Heiserer, der uns von Herrn Prof. R. v. Ficker als Nachlassverwalter benannt wurde, gewandt haben. Wir haben Interesse an musikwissenschaftlicher Literatur, können aber erst in weitere Verhandlungen eintreten, wenn wir über Umfang, Inhalt und Preis der Bibliothek unterrichtet sind". – Ich selbst habe mir nun folgendes ausgedacht: Sobald es dem Anwalt gelungen ist, die Bibliothek hier loszueisen, will ich sie verpacken lassen und nach München schicken. … Gegen meine Kosten will ich die Bibliothek schätzen lassen und falls sich das Verzeichnis der Bücher nicht findet, auch eine Liste derselben aufnehmen lassen. … Dann machen Sie der Stadt einen Vorschlag oder wenn Ihnen das nicht angenehm ist, ich selbst. Ich bin überzeugt, dass die Stadt dann zufrieden sein wird und die Bibliothek erworben wird. Dies alles aus der Erwägung heraus, dass von hier aus nie und unter keinen Umständen das Richtige geschehen wird.[163]

Die Münchener Stadtbibliothek lehnte sich jedenfalls nicht weit aus dem Fenster, sondern wartete ab. Für Melanie Adler wurde dabei immer klarer, dass nur eine Intervention von außen ihr weiterhelfen konnte.

> Ich bin noch immer in meiner Wohnung. Der Anwalt hat geschoben, mit diesem und jenem Amt gesprochen u. konnte immer wieder beschwichtigen u. sich auf die von der Gestapo gesperrte Bibliothek berufen und noch anderes mehr. … Der Anwalt hat mit dem Architekten Schmid gesprochen, dem der Vizebürgermeister [Hanns Blaschke (1896–1971), Anm.] meine Angelegenheit übergeben hat. Schmid sagte, dass meine Angelegenheit zum Chef der Gestapo gekommen ist und auf dessen Entscheid gewartet wird. Der Chef heisst Huber[164] und ist ein Münchener.
> Ich bin zur Ansicht gekommen, dass von draussen ein Anstoss kommen müsste, um mich hier loszueisen u. die Bibliotheksangelegenheit könnte vielleicht ein Anstoss sein. Wenn ich aber nicht imstande bin ein Inhaltsverzeichnis u. ein Preisangebot der Münchener Stadtverwaltung anzubieten, so wird die Sache nie in Fluss kommen, denn die Stadtverwaltung verlangt mit Recht eine Verhandlungsbasis. Was tun?! Angst und

162 ÖStA, AdR, BMU, PA Ficker, Memorandum, Beilage: Briefauszüge, 16.12.1945. Schreiben Melanie Adler an Rudolf v. Ficker, 6.8.45 [sic! 1941, Anm.].

163 ÖStA, AdR, BMU, PA Ficker, Memorandum, Beilage: Briefauszüge, 16.12.1945. Schreiben Melanie Adler an Rudolf v. Ficker, 8.8.1941.

164 Franz Josef Huber (1902–1975). Vgl. Thomas Mang: „Gestapo-Leitstelle Wien – mein Name ist Huber". Wer trug die lokale Verantwortung für den Mord an den Juden Wiens? Münster: LIT-Verl. 2004 (= Schriftenreihe des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten 1).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

> Sorge habe ich genug u. so war dieser wirklich wohlmeinende Brief von Frau Wagner bisher ein Schlag ins Wasser.[165]

Zusätzlich beschlagnahmte die Gestapo am 26. September 1941 jedenfalls das gesamte Vermögen von Hubert J. und Marianne Adler sowie jenes ihrer minderjährigen Kinder, die sich bereits in den USA befanden, wobei Rechtsanwalt Dr. Ernst Geutebrück zum Vermögensverwalter bestellt wurde.[166] Geutebrück war bereits als Ariseur der Universal Edition zumindest bei den DTÖ-Beständen mit Guido Adler befasst gewesen. Das bedeutete für Melanie Adler zusätzliche Schwierigkeiten, während der antisemitische Terror in Wien weiter ging:

> Die Verschickung nach Polen beginnt neuerdings, am 15. d. M. gehen die ersten Transporte ab. Von 5000 Menschen. Ich bin wegen der Bibliotheksangelegenheit schon genug bekannt u. es existiert ein Akt deswegen von mir, so dass ich wohl auf der Liste sein werde. … Ich ersuche Sie auf das Allerdringlichste, es doch möglich zu machen, dass ich mit Frau W(agner) sprechen kann. … Am besten wäre ein Schutzbrief: Solche werden immer wieder ausgestellt.[167]

Inzwischen suchte Melanie Adler weitere Hilfestellungen. So etwa bei Ignaz Pammer (1866–1957), dem späteren Leiter der Bundespolizeidirektion Wien von 1945 bis 1946, der helfen sollte, Winifred Wagner zur Hilfestellung zu bewegen. Aber auch bei der Gattin von Egon Kornauth (1891–1959), einem Schüler Adlers, der 1940 Professor für Musiktheorie an der Wiener Musikakademie geworden war.

> Wir beide (Dr. Ignanz) P(amer) [sic] und ich senden den Brief (an Frau Wagner) zur Begutachtung. Bitte um Ihr Urteil. Ich will dann ganz schnell an Frau W(agner) schreiben, denn die Ereignisse erfordern dies. Falls Frau W(agner) die Bibliothek annimmt, wird sie dann sicher gleich frei gegeben, das meint auch P(amer) [sic].
> Von Frau Prof. E. K(ornauth) weiss ich nun einwandfrei, dass Prof. E. Sch(enk) die Bibliothek für sich sicherstellen liess.
> (Folgt Konzept des Briefes an Frau Wagner): „… Tatsache aber ist, dass ich bisher noch immer in meiner Wohnung bin, aber nach den letzten Ereignissen weiss ich nicht mehr wie lange. … Es bleibt nur die große Dankbarkeit und Verehrung für Sie, … Und dies ist auch die Ursache meiner nachfolgenden Bitte, deren Erfüllung auch im Sinne meines verstorbenen Vaters liegt und für mich selbst eine hohe Ehre bedeuten würde. Mein Vater hinterliess [sic!] eine musikhistorische Bibliothek. … Ich erlaube mir Ihnen dieselbe für das Haus Wahnfried anzubieten. … Sollten Sie … die Bibliothek nicht in

165 ÖStA, AdR, BMU, PA Ficker, Memorandum, Beilage: Briefauszüge, 16.12.1945. Schreiben Melanie Adler an Rudolf v. Ficker, 24.8.1941.

166 Im November 1943 verfielen diese Vermögenswerte aufgrund der 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. November 1941 (FN RGBl. I, S. 722) zu Gunsten der Reichsfinanzverwaltung des Deutschen Reiches. Vgl. [Wladika]: Zusammenfassende Darstellung (Anm. 2), S. 179.

167 ÖStA, AdR, BMU, PA Ficker, Memorandum, Beilage: Briefauszüge, 16.12.1945. Schreiben Melanie Adler an Rudolf v. Ficker, 7.10.1941.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

> Wahnfried aufstellen wollen, so bitte ich dieselbe für einen von Ihnen bestimmten gemeinnützigen Zweck entgegennehmen zu wollen. Und nun komme ich zu dem Teil meines Schreibens, der mir am schwersten fällt. … Dies wäre die Erwirkung eines Schutzbriefes, der mir endgültig die Ruhe sichern würde, für meine Person und meine Habe und meine Arbeit."[168]

Während sich der Schriftverkehr zwischen Melanie Adler und Rudolf von Ficker zwar nur indirekt durch die Abschrift belegen lässt (zum Verlust der Briefe später), lässt sich das hier angeführte Konzept des Schreibens durch den entsprechenden Brief im Wagner-Archiv direkt bestätigen. Darin heißt es: „es ist zwar eine Tatsache, dass ich bisher noch in meiner Wohnung bin. Aber nach den letzten Ereignissen weiß ich nicht mehr, wie lange das der Fall sein kann und welches mein Schicksal sein wird, nachdem mir über den Erfolg Ihrer gütigen Fürsprache nichts bekannt geworden ist".[169] Melanie Adler schlug vor, Bibliothek wie Sammlung nach Wahnfried überführen zu lassen und sie auf diese Art zu sichern. Die Antwort Winifred Wagners ließ nicht lange auf sich warten, worüber Melanie Adler wiederum Ficker informierte:

> Es ist hier so: man wird ganz plötzlich aus der Wohnung geholt, gar nicht mehr allein gelassen. … Dann wird man in einen Viehwagen gesperrt u. von dort nach Polen verschickt. … Frau W(agner) hat natürlich von alledem keine Ahnung, meint, es ist zu allem Zeit. … Anbei die Abschrift vom Brief der Frau Wagner: „Ich habe mir hin und her überlegt, wie man Ihnen helfen könnte – aber ich sehe keine Möglichkeit Ihnen den erwünschten Schutzbrief zu erwirken, andererseits sehe ich aber keine Gefahr für Ihren Verbleib in Wien, wenn Sie bis jetzt dort sozusagen in Ruhe in Ihrem Hause belassen wurden und Sie sowieso ins Dachgeschoss ziehen wollen. Der wertvollen Bibliothek Ihres Vaters einen sicheren und würdigen Verbleib zu schaffen, wäre ich natürlich an und für sich gern bereit und hätte auch … gut Platz für mehrere tausend Bände – es widerstrebt mir aber, Sie dieses Schutzes quasi zu berauben u. auf der anderen Seite wäre ich wohl kaum in der Lage, Ihnen ein finanzielles Äquivalent zu bieten. Wenn Sie mir jedoch den Schätzwert mitteilen würden, wäre es natürlich zu überlegen, ob ich in Teilzahlungen Ihnen die Bibliothek abkaufen könnte. … Ich bin am 13. Dezember in Wien – genügt Ihnen dieser Termin zur erwünschten Rücksprache? … Nach dem 3. Dezember wäre ich in Bayreuth auch erreichbar."[170]

Der *NS-Kulturdienst* berichtete bereits vorab vom bevorstehenden Festkonzert des Richard-Wagner-Verbandes am 13. Dezember 1941 im Großen Musikvereinssaal im Beisein Winifred Wagners. Auch, dass am 14. Dezember 1941 ihr zu

168 ÖStA, AdR, BMU, PA Ficker, Memorandum, Beilage: Briefauszüge, 16.12.1945. Schreiben Melanie Adler an Rudolf v. Ficker, Freitag (Okt./Nov.) 1941.

169 Privatarchiv Wolfgang Wagner, Winifred Wagner: Denkschrift für die Spruchkammer 1946, S. 36. Zit. n. Brigitte Hamann: Winifred Wagner oder Hitlers Bayreuth. München/Zürich: Piper 2002, S. 455.

170 ÖStA, AdR, BMU, PA Ficker, Memorandum, Beilage: Briefauszüge, 16.12.1945. Schreiben Melanie Adler an Rudolf v. Ficker, 9.11.1941.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Ehren ein Empfang im Haus der Mode stattfinden würde.[171] So lange wollte und konnte Melanie Adler nicht warten und nahm das Angebot, Winifred Wagner vorher in Bayreuth zu treffen, wahr: „… Inzwischen habe ich mich persönlich an Frau W(agner) gewandt. Sie weiss nun alles, hat mit einem Telegramm reagiert und ich hoffe, dass nun etwas für mich geschehen wird. Das ist aber so nötig, wie noch nie. – Die Bibliothek gehört natürlich Frau W."[172] Damit bezog sich Melanie Adler auf ihr Telefonat vom 6. oder 7 Dezember 1941, dem ein Treffen mit Winifred Wagner am Dienstag, den 9. Dezember 1941 in Bayreuth folgte. Darüber berichtet sie in ihrem letzten Brief an Rudolf von Ficker vom 14. Dezember 1941:

> Nun wurde meine Lage so, dass ich diese Frau W(agner) genau schilderte. Da kam postwendend ein Telegramm: „Welche Stelle ist zuständig, wie kann ich helfen?" Ich erkundigte mich und antwortete „Reichskanzlei". Auf Anraten entschloss ich mich heute vor acht Tagen mit Frau Wagner zu telefonieren und ihr den Vorschlag zu machen, zu ihr zu fahren … Dienstag mittags war ich bei ihr (in Bayreuth). Ich wurde auf das Freundlichste empfangen. … Ich trug meine Bitte vor und sah den ernsten Willen mir zu helfen. Auch behauptete sie, dass mein Fall nicht schwer sei und sie etwas erreichen werde. Nur solle ich in Wien noch vor ihrer Ankunft Erkundigungen einziehen, was für Persönlichkeiten in Betracht kommen. Diese wolle sie sich geneigt machen und dann in Berlin … für mich weiter arbeiten und von dort alles zu einem günstigen Abschluss zu bringen trachten. … Hier tat ich mein Möglichstes, gab einen Brief wie besprochen, mit Informationen im Hotel ab und warte nun sehnlichst auf Bescheid. … Von der Bibliothek sprach ich natürlich auch und bemerkte eine wirkliche Freude.[173]

Es ist somit sehr unwahrscheinlich, dass das in der Literatur angeführte Treffen am 13. Dezember 1941 in Wien[174] tatsächlich stattfand, denn diesen Tag, so werden wir durch den *Völkischen Beobachter* informiert, verbringt Winifred Wagner – wie angekündigt – bei dem Konzert der Wiener Philharmoniker und

171 Fachbereichsbibliothek Zeitgeschichte der Universität Wien / Gaupressearchiv Wien, NS-Kulturdienst, 8. 12. 1941, S. 2.

172 ÖStA, AdR, BMU, PA Ficker, Memorandum, Beilage: Briefauszüge, 16. 12. 1945. Schreiben Melanie Adler an Rudolf v. Ficker, Sonntag, Dezember 1941. Ficker führt dieses nicht genauer datierte Schreiben als letztes Melanie Adlers an und so wird es auch in der Literatur wiedergegeben. Dem Inhalt zufolge ist es aber chronologisch vor dem Brief vom 14. Dezember 1941 einzureihen. Zur Datierung der Briefe Melanie Adlers führte Ficker später aus: „Mely hatte leider die Gewohnheit, ihre Briefe fast nie zu datieren, sondern meistens nur den betreffenden Wochentag anzugeben. Ich musste mich daher darauf beschränken, entweder mit Hilfe des Poststempels oder aus dem Briefinhalt in Zusammenhang mit meinen Tagebuch-Notizen das Datum festzustellen" (ÖNB, Musiksammlung, F13 Wellesz 1240, Schreiben Rudolf von Ficker an Egon Wellesz, 30. 10. 1946).

173 ÖStA, AdR, BMU, PA Ficker, Memorandum, Beilage: Briefauszüge, 16. 12. 1945. Schreiben Melanie Adler an Rudolf v. Ficker, 14. 12. 1941.

174 Beispielhaft [Wladika]: Zusammenfassende Darstellung (Anm. 2), S. 184–185.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

besichtigt dort die kostbaren Handschriften aus dem Kreis um Wagner (Richard Wagner, Siegfried Wagner, Anton Bruckner und andere) in deren Archiv.[175] Jedenfalls mußte Melanie Adler kurz vor Weihnachten 1941 in den Untergrund gehen.[176]

Exkurs: „Entziehende" professorale Nachbarschaft

Kurz vor der Flucht und den Quellen zufolge ohne Zugriffsmöglichkeit auf die Bibliothek lässt sich aus einem weiteren Vorgang die verzweifelte Lage Melanie Adlers erahnen. Denn 1941 – es ist leider kein exaktes Datum angegeben – erwarb die Nachbarin Ludmilla Wild von Melanie Adler Mobiliar um angebliche RM 4000.–.[177]

Damit verwebt sich der Fall mit einem anderen prominenten Fall an der Universität Wien, dem Raub bzw. Zwangsverkauf der Bibliothek der Geschwister Helene Richter (1861–1942) und Elise Richter (1865–1943).[178] Die Richter-

175 Fachbereichsbibliothek Zeitgeschichte der Universität Wien, Gaupressearchiv Wien, Karton 281, 8.–12. Dezember 1941, Friedrich Bayer: Wagner-Konzert der Philharmoniker. In: Völkischer Beobachter, Wien, 14. 12. 1941.

176 Laut einem im Verlassenschaftsakt Guido Adlers befindlichen „Erhebungsbericht im Hause Lannerstraße 9" verließ Melanie Adler um die Weihnachtsfeiertage 1941 das Haus und kehrte nicht mehr zurück; vgl. [Wladika]: Zusammenfassende Darstellung (Anm. 2), S. 180. Die Sprachlehrerin Carola Fischmann (1885–1956), laut eigenen Angaben eine Großcousine, wobei das genaue Verwandtschaftsverhältnis unklar ist, die als U-Boot in Wien versteckt bei den Frauen Lydia Matouschek und Olga Holstein [beide Gerechte unter den Völkern, Anm.] überlebte und auch bei Sichtung und Übernahme von zu restituierten Beständen für Hubert J. Adler in Erscheinung tritt, gab im Verfahren zur Todeserklärung an, Melanie Adler nach 1938 zweimal „gesprochen und gesehen" zu haben. „Um einer Deportation aus dem Wege zu gehen, haben wir beide, voneinander getrennt, im Verborgenen Unterschlupf gefunden. Es war dies glaublich im Jahre 1941. Seit dieser Zeit habe ich nichts mehr von ihr gehört. […] Ich habe lediglich erfahren, dass sie im verborgenenen lebt und Leute für sie sorgen. Professor Erwin Ratz [1898–1973, ein Schüler Guido Adlers und Gerechter unter den Völkern, Anm.] […] teilte mir mit, daß Melanie Adler verraten und deportiert worden sei." (WStLA, MA 8, Landesgericht für Zivilrechtssachen, A26-48T-Akten: Melanie Adler, 48T 20/27/46, Niederschrift Karola Fischmann, 28. 5. 1947; WStLA, MA 8, Meldeabfrage Carola Fischmann, 2. 1. 2014).

177 WStLA, MA 8, 1.3.2.119.A41 – VEAV – Vermögensentziehungs-Anmeldungsverordnung, 1947-Ludmilla Wild, I-867-869, Bez. 19/26.

178 Elise Richter konnte als eine der ersten Frauen Österreichs an der Universität Wien promovieren (1901) und habilitierte 1905 als erste Frau. 1921 erfolgte ihre Ernennung zur außerordentlichen Professorin am Institut für Romanistik an der Universität Wien. Mit dem Einmarsch der Nationalsozialisten in Österreich endete ihre erfolgreiche wissenschaftliche Karriere. Die um vier Jahre ältere Schwester Helene Richter bildete sich durch autodidaktische Studien sowie Vorlesungen an der Universität Wien und ausgedehnten Reisen durch Europa und Nordafrika. Ihren Ruf als Anglistin begründete sie mit ihrer Geschichte der englischen Romantik (1911) und in der Shakespeareforschung. 1931 er-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Schwestern wohnten in unmittelbarer Nähe zu Guido Adler, mit dem sie freundschaftlich-nachbarliche Beziehungen pflegten, im 19. Wiener Bezirk. So gratulieren Elise und Helene Richter dem 80-jährigen Jubilar launig mit einem Brief am 3. November 1935:

> Sehr verehrter und lieber Hofrat,
> nach vielfachen Versuchen, uns telephonisch Ihrer Gegenwart zu versichern, um Ihnen am Festtage persönlich unsere Huldigung auszudrücken, haben wir uns in das Schicksal gefunden, das wir zweifellos mit sehr vielen geteilt: der Jubilar war ausgeflogen. Das kommt davon, wenn man den Achtziger noch gar so leicht und beschwingt begeht! Indess ist es etwas so vorbildlich Schönes, wie Sie „als Jüngling altern", dass ich auch die Konsequenz Ihrer Leichtbeweglichkeit nur als Zeichen nehmen möchte, dass wir Sie noch lange so sehen werden. […]
> Wir hoffen nun, dass Sie sich, den Händedruck, den wir Ihnen am 1. zudachten und vor dem Sie Reissaus genommen haben, recht bald bei uns abholen, und begrüssen Sie in alter Herzlichkeit, Ihre Elise und Helene Richter[179]

Auch Helene und Elise Richter fühlten sich Wien stark verbunden, so dass sie trotz einer Einladung nach England 1939 nicht emigrierten. Ihre wertvolle Bibliothek mussten die Schwestern bereits im Sommer 1941 aus Geldnot teilweise verkaufen[180] und im März 1942 gingen etwa 3.000 Bände aus der Richter-Bibliothek an die Universitäts- und Stadtbibliothek Köln. Mittlerweile ist belegt, dass die vereinbarte Summe nicht gezahlt wurde.[181] Kurze Zeit nachdem der

nannten sie die Universitäten Heidelberg und Erlangen zur Dr. h.c. Vgl. Elise Richter: Summe des Lebens. Hg. vom Verband der Akademikerinnen Österreichs. Wien: WUV 1997. Der Fall Richter wurde bereits vielfach thematisiert. Siehe dazu u. a. Thierry Elsen, Robert Tanzmeister: In Sachen Elise und Helene Richter. Die Chronologie eines „Bibliotheksverkaufs". In: Murray G. Hall, Christina Köstner, Margot Werner (Hg.): Geraubte Bücher. Die Österreichische Nationalbibliothek stellt sich ihrer NS-Vergangenheit. Wien: Österreichische Nationalbibliothek 2004, S. 128–138; Hall/Köstner: Nationalbibliothek (Anm. 2), S. 270–274; Monika Löscher, Markus Stumpf: „… im wesentlichen unbeschädigt erhalten geblieben …". Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Wien am Beispiel der Fachbereichsbibliothek Anglistik und Amerikanistik. In: … wesentlich mehr Fälle als angenommen. 10 Jahre Kommission für Provenienzforschung. Hg. von Gabriele Anderl u. a. Wien [u. a.]: Böhlau 2009 (= Schriftenreihe der Kommission für Provenienzforschung 1), S. 281–297, hier S. 285–289; Christiane Hoffrath: Bücherspuren. Das Schicksal von Elise und Helene Richter und ihrer Bibliothek im „Dritten Reich". 2., erg. Aufl. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2010 (= Schriften der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln 19).

179 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 769, Box 30, Folder 36, Schreiben Elise und Helene Richter an Guido Adler, 3. 11. 1935.

180 Richter: Summe des Lebens (Anm. 178), S. 220–221.

181 Christiane Hoffrath: Die Bibliothek der Geschwister Elise und Helene Richter in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderband 94, 2008, S. 127–139, hier S. 134. 2014 kam es im Zuge der Restitution zu einer gütlichen Einigung mit den in England lebenden Erben und die Bücher verblieben in der USB Köln (vgl. http://richterbibliothek.ub.uni-koeln.de/portal/home.html?l=de, abgerufen am 13. 5. 2016).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Großteil ihrer Bibliothek nach Köln gebracht worden war, mussten die beiden Schwestern am 10. März 1942 ihre Wohnung verlassen und in ein jüdisches Altersheim in Wien („Gildemeesterheim") übersiedeln.[182] Sieben Monate später, am 9. Oktober 1942, wurden sie nach Theresienstadt deportiert. Helene starb dort einen Monat später, am 8. November 1942[183], ihre Schwester Elise am 21. Juni 1943.[184]

Ungewollt verband damit die Richter-Schwestern und Melanie Adler die „neue" Nachbarschaft: Professor Friedrich Wild (1888–1966), der eine zentrale Figur am Institut für Anglistik der Universität Wien während der NS-Zeit war[185], und seine Ehefrau Ludmilla (?–1969). Da der NSDAP-Parteieintritt von Friedrich Wild auf den 1. Jänner 1938 vordatiert worden war, galt er nach 1945 als „Illegaler" und wurde sofort entlassen.[186] Wild argumentierte, dass er und seine Frau verschiedene Male Opfern nationalsozialistischer Gewaltpolitik Beistand geleistet hätten: Auch Elise und Helene Richter werden darin angeführt.[187] Friedrich Wild wurde 1955 wieder zum Ordinarius ernannt.[188]

Dem angeblichen „Beistand" entgegenstehend hatte Ludmilla Wild 1946 aufgrund der Vermögensentziehungs-Anmeldeverordnung (VEAV) drei entzogene Werte angemeldet.[189] So mussten die Wilds zunächst 1947 das arisierte Haus in der Weimarerstraße 83, in dem sie seit 1940 wohnten, an Rudolf und Wolfgang Guttmann zurückgeben[190] – ein Prozess der sich jedoch bis 1952 zog. Gleichzeitig wurde angemeldet, dass sie sich Mitte April 1942 das Mobiliar der Wohnung der Richter-Schwestern für ebenfalls RM 4.000.– als „Kaufangebot d.

182 Hoffrath: Bücherspuren (Anm. 178), S. 78.

183 Abfrage zu Helene Richter in *The Central Database of Shoah Victims' Names* (http://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=4940216&ind=16, abgerufen am 6.12.2016).

184 Abfrage zu Elise Richter in *The Central Database of Shoah Victims' Names* (http://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=4939106&ind=26, abgerufen am 6.12.2016).

185 Vgl. Frank-Rutger Hausmann: Anglistik und Amerikanistik im „Dritten Reich". Frankfurt am Main: Klostermann 2003, S. 516f. S.a. AUW, PA Friedrich Wild.

186 Vgl. AUW, PA Friedrich Wild.

187 Auch erhielt Wild die nötigen „Persilscheine" u. a. von Berta von Ettmayer, der Witwe des 1938 verstorbenen Romanisten Karl von Ettmayer (1874–1938), und vom 1939 emeritierten Philosophen Robert Reininger (1869–1955). AUW, PA Friedrich Wild, Schreiben von Wild an die Staatsregierung der Republik Österreich in Wien, 16. Juni 1945. Vgl. Löscher/Stumpf: „… im wesentlichen unbeschädigt erhalten geblieben …" (Anm. 178), S. 288.

188 Vgl. AUW, PA Friedrich Wild, Erklärung von Berta von Ettmayer, 7.12.1946 sowie Hausmann: Anglistik (Anm. 185), S. 276–277.

189 WStLA, MA 8, 1.3.2.119.A41 – VEAV, 1947-Ludmilla Wild, I-867-869, Bez. 19/26: I-867 (Melanie Adler); I-868 (Elise u. Helene Richter); I-869 (Rudolf u. Wolfgang Guttmann).

190 Das Haus hatte ursprünglich den Schwestern Richter gehört, war aber bereits im Jahr 1922 gegen Einräumung eines Dauerwohnrechtes an das jüdische Bankhaus Gutmann verkauft worden. Dessen Eigentümer mussten 1938 flüchten, ihr Eigentum wurde einer Güterverwaltung unterstellt, die das Haus an Wild veräußerte.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Fürsorge Aktion f. christl. u. konfessionslose Nichtarier […] mit Wissen u. Einverständnis u. angeblich zu Gunsten der im Altersheim […] untergebrachten Frauen" angeeignet hatten. Elise und Helene Richter waren bereits rund vier Wochen zuvor (10. März 1942) ins Altersheim delogiert worden.

Als dritter Entzug war das Mobiliar Melanie Adlers gemeldet worden. Während für den Fall der Richter-Schwestern der von Wild verwendete Begriff „Mobiliar" zu hinterfragen ist, da durch die Provenienzforschung an der UB Salzburg, wohin ein Teil der Bibliothek Friedrich Wilds nach dessen Tod verkauft wurde, feststeht, dass zumindest ein Buch der Richter-Schwestern darin aufgefunden werden konnte[191], scheint ein Zugriff der Wilds auf die Adler-Bibliothek durch die „Sicherstellung" der Gestapo unwahrscheinlich. Der Entzug des Mobiliars als „persönliches Angebot von Frau Dr. Adler" wird Melanie Adler keine Hilfestellung gewesen sein.[192]

„Kümmern" um den Nachlass II: Einziehung und Verteilung

Während Melanie Adler im Untergrund bzw. schon von der Gestapo als „Staatsfeind" gefasst war, zog die Gestapo per Verfügung vom 23. Februar 1942, welche aber erst am 6. März 1942 im *Völkischen Beobachter* offiziell kundgemacht wurde, das „gesamte bewegliche und unbewegliche Vermögen sowie alle Rechte und Ansprüche" von Melanie Adler „zu Gunsten des Deutschen Reiches" ein.[193]

Die Verfügung war bereits Ende Februar 1942 sowohl an den Generaldirektor der NB als auch an Erich Schenk[194] mitgeteilt worden, wobei beide auch über die weiter von ihnen zu setzenden Schritte informiert wurden: „Für die Verwaltung und Verwertung dieses Vermögens ist der Reichsstatthalter in Wien zuständig. Die Übergabe an diesen ist eingeleitet. Wegen des Erwerbes des wissenschaft-

191 Monika Eichinger, Ute Palmetshofer: Spurensuche. Problematische Erwerbungen der UB Salzburg seit 1945. In: Ursula Schachl-Raber, Helga Embacher, Andreas Schmoller, Irmgard Lahner (Hg.): Buchraub in Salzburg. Bibliotheks- und NS-Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Salzburg. Salzburg/Wien: Müry Salzmann 2012 (= Uni-Bibliothek 3), S. 193–217, hier S. 207–210.

192 WStLA, MA 8, 1.3.2.119.A41 – VEAV, 1947-Ludmilla Wild, I-867-869, Bez. 19/26: I-867 (Melanie Adler).

193 Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe, Freitag 6. 3. 1942, Nr. 65, S. 5.

194 Dies ergibt sich aus den Angaben in einem Schreiben von Erich Schenk an die Sektion Kunstwesen der Reichsstatthalterei (ÖStA, AdR, BMU, Sektion Kunstwesen, Karton 130, GZ 3.786/42, Schreiben Erich Schenk an das Generalreferat für Kunstförderung, Staatstheater, Museen und Volksbildung, 8. 5. 1942).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214



Einziehungserkenntnis. Das gesamte bewegliche und unbewegliche Vermögen sowie alle Rechte und Ansprüche der Dr. Melanie Sara Adler, geboren am 12. 1. 1888 in Prag, wohnhaft Wien, 19., Lannerstraße 9, werden gemäß § 1 der Verordnung über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens im Lande Österreich vom 18. 11. 1938 (RGBl. I S. 1620) zu Gunsten des Deutschen Reiches (Reichsfinanzverwaltung) eingezogen. Mit der Einziehung erlöschen alle Rechte und Ansprüche des bisherigen Eigentümers und gehen auf das Deutsche Reich über.

Geheime Staatspolizei. Staatspolizeileitstelle Wien. Gez.: Huber.

Abb. 3: Einziehungserkenntnis Melanie Adler. In: Völkischer Beobachter, Wiener Ausgabe, Freitag 6. 3. 1942, Nr. 65, S. 5.

lichen Materials bitte ich, sich mit dem Reichsstatthalter in Wien ins Benehmen zu setzen."[195]

Im April 1942 nahm Paul Heigl dies zum Anlass, erneut bei Baldur von Schirach um die unentgeltliche Zuweisung der Korrespondenzen und Akten aus dem Nachlass Guido Adlers an seine Institution zu ersuchen. Auch kündigte er im Namen Erich Schenks das Interesse des Musikwissenschaftlichen Institutes an der Überlassung „des größten Teils der Bücherbestände" an, wobei aus dem Schreiben klar eine Absprache zwischen Schenk und Heigl hervorgeht. Heigl schrieb:

> Ich stelle diesen Antrag names des genannten Instituts, da dessen Leiter, Professor Schenk, bis 20. April auf Krankenurlaub weilt, mich darum ersuchte, und Professor Nowak in Wehrdienstleistung steht. Falls beide Institute als die wohl in erster Linie in Frage kommenden beteilt würden, bitte ich, nach dem 20. April eine nochmalige gemeinsame Besichtigung zu ermöglichen, damit die Bestände so verteilt bleiben, wie es im Interesse des Reiches liegt.[196]

Mit April 1942 wurde aber Rechtsanwalt Dr. Hans Wiala von der Reichsstatthalterei zum neuen Verwalter des Vermögens Guido Adlers bestellt. Allerdings war dieser – polemisch formuliert – offenbar noch nicht lange im Geschäftsbereich „Bibliotheksarisierung" tätig, denn er schrieb am 18. April 1942 zwar an

195 ÖNB Archiv, Zl. 72/1941, Schreiben Gestapo an den Generaldirektor der National-Bibliothek, 23. 2. 1942.

196 ÖStA, AdR, BMU, Sektion Kunstwesen, Karton 130, GZ 2.941/42, Schreiben Paul Heigl an Reichsleiter Baldur von Schirach, 7. 4. 1942.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

die Nationalbibliothek, aber irrtümlicherweise auch an die Universitätsbibliothek Wien:

> Ich wurde von der Reichsstatthalterei in Wien zum Verwalter des Vermögens Dr. Guido Israel Adler bestellt. Die Bibliothek des Dr. Guido Israel Adler soll auf die Wiener Nationalbibliothek und auf die Wiener Universitätsbibliothek aufgeteilt werden. Ich beabsichtige die Bibliothek in den nächsten Tagen zu besichtigen, um einen Überblick über ihren Umfang zu bekommen.
> Hiezu lade ich Sie ein, mit der Bitte, mir einen Vertreter zu bringen, welcher sich mit mir wegen Vereinbarung eines Zeitpunktes zur Besichtigung umgehend telefonisch ins Einvernehmen setzen möge.[197]

Der Grund für den Irrtum dürfte gewesen sein, dass zur NS-Zeit unter der UB Wien nur die heutige Hauptbibliothek zu verstehen war, denn die Seminar- und Institutsbibliotheken der Universität Wien unterstanden den entsprechenden wissenschaftlichen Einrichtungen. Telefonisch wurde sogar zwischen der UB Wien und Wiala über den geeigneten Termin konferiert[198] und dieser schließlich mit 30. April 1942 festgesetzt[199], wobei sich interessanterweise die Direktion der UB Wien nicht über diese Einladung wunderte – sie dürfte als „normal" angenommen worden sein. Bereits am selben Tag wurde, wie eine Aktennotiz belegt, ein Telefonanruf von Dr. Erich Schenk entgegengenommen: „Laut fernml. Mitteilung des Vorstands des d. [sic] Musikwissensch. Sem. Prof. Dr. Erich Schenk kommen sein Seminar und die Nationalbibliothek Wien für die Beteiligung umstehend genannter Bibliothek in Frage, nicht die Univ.Bibl."[200] Zwei Tage später teilte auch Wiala den Irrtum der UB Wien telefonisch mit.[201] Obwohl die UB Wien nun nicht maßgeblich an der ersten Aufteilung teilnahm, war sie damit in die Verteilung der Bibliothek und des Nachlasses involviert.

Die Besichtigung unter Beteiligung von „Herrn Min.Rat Dr. Wacha, Herrn Reg.Assessor Pazderik von der Reichsstatthalterei in Wien, Herrn Prof. Haas von der National-Bibliothek Wien, Herr Dr. Brand vom musikwissenschaftl. Seminar der Universität Wien sowie Dr. Wiala" fand am 30. April 1942 statt. Dabei wurde zunächst festgestellt, dass sich das Bibliothekszimmer „offenbar in jenem Zustand, in dem es seinerzeit versiegelt worden war", befand. Im Bericht an den Reichsstatthalter heißt es weiters:

197 Archiv der Universität Wien / Bibliothek der Universität Wien (Universitätsbibliothek Wien, UBW), Karton 32, Schreiben Wiala an Universitätsbibliothek Wien, 18. 4. 1942 (Anm., Das Schreiben liegt ident im ÖNB Archiv, Zl. 72/1941 ein).

198 AUW, UBW, Karton 32, Handschriftlicher Notiz auf dem Schreiben Wiala an Universitätsbibliothek Wien vom 18. 4. 1942, datiert mit 22. 4. 1942.

199 AUW, UBW, Karton 32, Schreiben Wiala an Universitätsbibliothek Wien, 28. 4. 1942 (Anm., Das Schreiben liegt ident im ÖNB Archiv, Zl. 72/1941 ein).

200 AUW, UBW, Karton 32, Aktennotiz, 28. 4. 1942.

201 AUW, UBW, Karton 32, Aktennotiz, 30. 4. 1942.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

> Nach Besprechung der Angelegenheit kamen sämtliche anwesenden Herren dahin überein, dass sämtliche Bücher und Handschriften sowie die Buchstellagen und der Schreibtisch auf Kosten des Seminars so bald als möglich in das musikwissenschaftl. Seminar transportiert, dort katalogisiert und gesichtet werden sollen. Die Aufteilung der einzelnen Teile auf Seminar und Nationalbibliothek wollen beide Institute ohne Bemühung der Herren von der Reichsstatthalterei vornehmen. Als Grundsatz wurde festgehalten, dass alle Handschriften der Nationalbibliothek zufallen sollen, während der Rest dem Seminar zu verbleiben hat.
> Ausdrücklich wurde weiters festgestellt, dass die beiden Stellagen und der Schreibtisch, welche zusammengehören und u. U. wertvolle Einlegearbeit aufweisen, dem Seminar nur treuhändig überlassen sind und dass über die weitere Verwendung dieser Möbelstücke erst noch ein Bescheid ergehen wird.
> Die Räumung des Bibliothekszimmers, welches vermietet ist, wurde für die erste Maiwoche in Aussicht genommen.
> Die sonst noch in diesem Zimmer befindlichen, derzeit in Kisten verpackten Gegenstände werden von Dr. Wiala inventiert werden. Womöglich sollen sie in einem anderen Raum untergebracht werden, da der derzeitige Mieter Herr Seifert das gegenständliche Zimmer unter Hinweis auf seine kinderreiche Familie dringend beansprucht.
> Über die Durchführung des Abtransportes sowie Inventierung der Kisten werde ich seinerzeit wieder Bericht erstatten.[202]

Damit ist klar, dass dem Seminar die Bestände nur treuhändisch überlassen wurden – hier ersichtlich an den Möbeln, später auch ersichtlich für die Bibliothek – und dass die Räumung bereits für Anfang Mai 1942 mit Rechtsanwalt Wiala und dem Generalreferat vereinbart war, sowie dass sich verpackte Kisten in dem Zimmer befanden. Diese mussten bereits vor der Sicherstellung durch die Gestapo Anfang April 1941 verpackt worden sein, denn Melanie Adler hatte ja seit der Schlüsselverwahrung durch Heiserer keinen Zugang mehr zur Bibliothek. Auch ist die Ankündigung, dass Wiala deren Inhalte verzeichnen würde, wesentlich. Wie später zu sehen sein wird, erfolgt diese Verzeichnung tatsächlich. Wenig später wurde in einem Aktenvermerk erstmals festgehalten, welche Institution an welchen Sammlungsbeständen interessiert war:

1) Nationalbibliothek (Handschrift und Unika)
2) Sammlungen der Ges. d. Musikfreunde (Handschriften u. Unika)
3) Städt. Sammlungen d. Stadt Wien (Wiener Musik)
4) RHSCHM (vom Standpunkt der Vermehrung ihrer Bibliothek)
5) Kulturamt der Stadt Wien (Bibliothek der Musikschule d. Stadt Wien)
6) Musikwiss. Institut der Universität Wien (wiss. Material)

202 ÖStA, AdR, BMU, Sektion Kunstwesen, Karton 130, GZ 3.786/42, Berichtschreiben Nr. 2, Generalreferat für Kunstförderung, Staatstheater, Museen und Volksbildung an den Reichsstatthalter in Wien, 1. 5. 1942.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

7) Generalreferat f. Kunstförderung, Ref. A (Theaterverw.) (wegen der theaterwiss. Bestände f. sein Archiv)[203]

Um die verschiedenen Interessen auf einen Nenner zu bringen, sah man eine Besprechung unter dem Vorsitz von Thomas Eckmann, Leiter der Staatstheaterverwaltung, als nötig an. Eingeladen wurden Ministerialrat Wacha vom Referat III der Reichsstatthalterei (für die „Entjudung" zuständig), Rechtsanwalt Wiala (mit der treuhändigen Verwaltung der Vermögenschaften betraut) und per Schreiben vom 4. Mai 1942 wurden zusätzlich alle weiter oben genannten Institutionen von der für den 12. Mai 1942 in der Lannerstraße angeordneten Besichtigung und Besprechung eingeladen.

Durch die von der Geheimen Staatspolizeileitstelle Wien verfügte Einziehung des gesamten Vermögens der Tochter des verstorbenen Univ. Prof. Dr. Guido ADLER sind auch dessen Bibliothek und die Sammlung von Musikhandschriften und Musikerbriefen in das Eigentum des Deutschen Reiches übergegangen. Dem Reichsstatthalter in Wien obliegt nunmehr die Entscheidung über die Verwendung der obangeführten Teile dieser Vermögenschaft.
Da die in Rede stehende Bibliothek und die Sammlungen wissenschaftlichen Wert repräsentieren und mehrere Institute daran interessiert sind, Teile dieser Vermögenschaft zu erhalten, hat Herr Generalreferent THOMAS eine Besichtigung dieser Sammlungen durch die beteiligten Stellen und eine Besprechung über die Aufteilung angeordnet.[204]

Rechtsanwalt Wiala, der von der Reichsstatthalterei bereits zum Verwalter des Vermögens bestellt worden war, informierte daraufhin das Generalreferat der Reichsstatthalterei am 8. Mai 1942, dass die Bestände bereits – wie bei der Besprechung am 30. April 1942 vereinbart – an das musikwissenschaftliche Seminar verbracht worden waren:

Zu ihrem Schreiben vom 4. Mai 1942 beehre ich mich zu berichten, dass, wie ich Ihnen bereits fernmündlich mitteilte, die Bibliothek Dr. Adler heute in die Räume des musikwissenschaftlichen Seminars überstellt wurde. Dort werden die Bestände katalogisiert und geordnet.
Da Sie ebenfalls Ansprüche auf die Bibliothek erheben, habe ich heute Herrn Prof. Schenk verständigt, an ihr keine Veränderungen vorzunehmen, bis eine endegültige

203 ÖStA, AdR, BMU, Sektion Kunstwesen, Karton 130, GZ 2.941/42, Aktenvermerk Eckmann, 4. 5. 1942.

204 ÖNB Archiv, Zl. 72/1941, Schreiben Generalreferat für Kunstförderung, Staatstheater, Museen und Volksbildung der Reichsstatthalterei in Wien an den Generaldirektor der National-Bibliothek, 4. 5. 1942. Das Schreiben liegt auch im Archiv Hochschule für Musik und darstellende Kunst ein (Archiv Hochschule für Musik und darstellende Kunst, Schreiben Reichsstatthalter in Wien, i. V. Eckmann, an den Direktor der Reichshochschule für Musik in Wien, 4. 5. 1942 (mit herzlichen Dank an Michael Staudinger). Das Konzept des Schreibens befindet sich in: ÖStA, AdR, BMU, Sektion Kunstwesen, Karton 130, GZ 2.941/42, Aktenvermerk Eckmann, 4. 5. 1942.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

> [sic] Entscheidung getroffen sein wird. Lediglich die Durchführung der Katalogisierung habe ich ihm freigestellt.
> Ich schliesse einen Bericht über die am 30. April 1942 stattgefundene Besichtigung der Bibliothek an [im Akt nicht einliegend, Anm.]. Die im vorletzten Absatze erwähnten Gegenstände sind lauter Porzellan und Glas für den Haushalt, haben also mit der Bibliothek keinen Zusammenhang.
> Ich nehme zur Kenntnis, dass Sie kommenden Dienstag in den Räumen des Seminars der Universität Wien eine Besprechung der interessierten Stellen vornehmen werden. Beginn 9 Uhr. Falls es mir möglich ist, werde ich dabei teilnehmen.[205]

Erich Schenk wandte sich ebenfalls am selben Tag an das Generalreferat und schrieb, ohne dabei die Rolle Wialas anzuführen:

> In Beantwortung Ihres Schreiben vom 4. Mai 1942 erlaube ich mir mitzuteilen, dass der gesamte wissenschaftliche Nachlass des Universitätsprofessors Hofrat Dr. Guido Israel Adler im Sinne der Verfügung der Geheimen Staatspolizei vom 23. Februar 1942 (B Nr. 5226/41 II BJ 3 A) sowie den bei der zweiten Begehung am 30. April 1942 getroffenen Vereinbarung zunächst von mir in Verwahrung des Musikwissenschaftlichen Seminars der Universität Wien genommen wurde.
> Demnach erübrigt sich wohl die von Ihnen für den 12. Mai anberaumte Besichtigung im Hause Wien 19. Lannerstr. 9.[206]

Über diese Anlieferung der Adler-Bestände berichtete Rudolf von Ficker in seinem Memorandum von 1945:

> Als längere Zeit keine Mitteilung [von Melanie Adler, Anm.] mehr einlangte, erbat ich im März 1942 brieflich eine Nachricht über den Stand der Angelegenheit, erhielt jedoch keine Rückantwort. Anfang Mai fuhr ich nach Wien, um selbst Erkundigungen einzuziehen. Bei einem Besuch im musikwissenschaftlichen Seminar am 8. Mai [1942] war ich zufällig Zeuge, wie dort gerade die Bibliothek Adlers samt allen persönlichen Dokumenten und Zubehör abgeladen und aufgestapelt wurde. Prof. Schenk, den ich vorher nicht kannte, teilte mir zur Aufklärung mit, Frl. Dr. Adler habe sich „saudumm" benommen, sie habe sich gegen das Gesetz vergangen, weil sie gegen die von ihm bei der Gestapo bewirkte Beschlagnahme der Bibliothek protestiert hätte. Sie sei geflüchtet, wäre jedoch von der Gestapo schon gefunden worden und dann heiße es: „Marsch, nach Polen!"[207]

In einem weiteren Schreiben im Februar 1946 führt Ficker weiters aus:

> Über die Schluss-Szene des Falles bin ich durch Prof. Schenk, also aus verlässlicher Quelle informiert. In meiner bereits im Memorandum erwähnten eigenen Unterhal-

205 ÖStA, AdR, BMU, Sektion Kunstwesen, Karton 130, GZ 3.786/42, Schreiben Rechtsanwalt Hans Wiala an den Reichsstatthalter in Wien, 8. 5. 1942.

206 ÖStA, AdR, BMU, Sektion Kunstwesen, Karton 130, GZ 3.786/42, Schreiben Erich Schenk an das Generalreferat für Kunstförderung, Staatstheater, Museen und Volksbildung, 8. 5. 1942.

207 Universitätsarchiv Innsbruck, Unterricht 179/45, Rudolf von Ficker, Memorandum, 29. 10. 1945, zit. n.: Oberkofler: Orchideenfächer im Faschismus (Anm. 2), S. 48.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

> tung mit ihm (am 8. 5. 1942) erklärte Prof. Schenk, er hätte Frl. Dr. Adler den Vorschlag gemacht, die Bibliothek dem Seminare zu überlassen, wogegen er ihr die Ausreise nach Italien verschafft hätte. Infolge ihrer Weigerung sei er genötigt gewesen, die Bibliothek durch die Gestapo beschlagnahmen zu lassen. Dies sei ihm auch „von oben" – vermutlich meinte er damit die Dozentenführung der Universität? – nahe gelegt worden. … Prof. Schenk fügte noch bei, dass zuletzt auch noch andere Wiener Stellen Anspruch auf die Bibliothek erhoben hätten. Er habe jedoch die Zuweisung an das Seminar durchgesetzt.[208]

Da die Besichtigung der Bibliothek daher vor Ort nicht stattfinden konnte, wurde die anberaumte Besprechung in die Staatstheaterverwaltung verlegt und dort abgehalten.[209] An der Besprechung nahmen unter dem Vorsitz von Eckmann auch Konrad Thomasberger (Reichsstatthalterei in Wien, Referat Z), Haas (Nationalbibliothek), Hedwig Kraus (Gesellschaft der Musikfreunde), Direktor Müller und Walter Zeleny (beide von der Musikabteilung der Stadtbibliothek), Curt Rotter (Reichshochschule für Musik), Schenk (Musikwissenschaftliches Institut der Universität Wien), Ministerialrat Peichl und SR [?] v. Khittel (beide Reichsstatthalterei in Wien, Ref. IIIc-Verwaltung des Feindvermögens), Rechtsanwalt Dr. Wiala (als treuhändiger Verwalter der Vermögenschaft Adler) und eine Schriftführerin namens Rotter teil.[210] Erstaunlich ist dabei jedenfalls die große Anzahl beteiligter Personen und Institutionen, die in die Vorgänge involviert waren.

Interessanterweise – und bisher unbekannt – wurden zwei Berichte darüber erstellt. Erich Schenk berichtete von der Besprechung bereits am selben Tag telefonisch und einen Tag später schriftlich an den Kurator der wissenschaftlichen Hochschulen in Wien, wobei die Sichtvermerke am Akt deutlich machen, dass sowohl der Dekan der philosophischen Fakultät als auch der Rektor der Universität Wien das Schreiben in den folgenden Tagen zur Kenntnis nahmen:

> Im Verlauf der Sitzung, die in loyalsten Formen verlief, wurden folgende Ergebnisse gezeitigt bezw. Beschlüsse gefasst:
> 1.) Wurde grundsätzlich anerkannt, dass die Handschriften in den Besitz der Nationalbibliothek gelangen sollten, die Druckschriften und Noten hingegen in den des Musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Wien, zumal ein Grossteil des letztgenannten Materials nach Aussagen von Herrn Universitätsprof. Dr. Haas aus dem Seminar stammt und nur widerrechtlich in den Besitz des Verstorbenen gelangt ist. Zudem ist die Bibliothek so wie sie sich heute darstellt nicht mehr in

208 ÖNB, Musiksammlung, F 13 Wellesz 1240, Auszüge aus den Briefen von Prof. Dr. v. Ficker an Sektionschef Dr. Freih. v. Skribensky [sic!], Bundeministerium f. Unterreicht (mit unwesentlichen Auslassungen), Igls 25.2.[19]46.

209 ÖStA, AdR, BMU, Sektion Kunstwesen, Karton 130, GZ 2.941/42, Aktenvermerk Eckmann, 12. 5. 1942.

210 ÖStA, AdR, BMU, Sektion Kunstwesen, Karton 130, GZ 3.786/42, Aktenvermerk Thomasberger, Eckmann u. [?, unleserlich] bez. Bibliothek Adler – Aufteilung, 18. 5. 1942.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

ihrem vollen Umfang vorhanden, sondern sind wichtige Bestandteile aus derselben vor Beschlagnahme durch die Geheime Staatspolizei aus ihr entfernt worden.

2.) Wurde beschlossen eine gemeinsame Inventarisierung des vorhandenen Materials durchzuführen, um Doppelstücke, die für das Musikwissenschaftliche Seminar ohne Wert seien, anderen Wiener Institutionen geben zu können.

3.) Ergab sich im Laufe der Besprechung, dass die letzte Entscheidung über das in Frage stehende Objekt [nicht, Anm.] beim Herrn Reichsstatthalter in Wien sondern beim Herrn Reichsminister in Berlin liege.

4.) Wurde von den Sitzungsteilnehmern anerkannt, dass die von mir verfügte einstweilige Überstellung des gesamten Nachlasses in das Musikwissenschaftliche Seminar der Universität Wien zweckmässig sei.
Im Hinblick auf Punkt 2.) meines Berichtes ergibt sich nun für mich als Notwendigkeit, für eine befristete Zeit von etwa drei Monaten eine wissenschaftlich geschulte Hilfskraft zwecks Erstellung des Inventars zu erhalten.
Bekanntlich sind die wissenschaftlich geschulten Kräfte Prof. Dr. Kozek und Assistentenverwalter Dr. Carl Brand derzeit zum Militärdienst einberufen. Es wurde in der Sitzung beschlossen für letzteren einen Arbeitsurlaub zu erwirken, doch dürfte ein solches Ansuchen erfahrungsgemäss keinen Erfolg haben.
Aus diesem Grunde beantrage ich im Sinne eingangs erwähnten Telefongespräches eine wissenschaftlich geschulte Hilfskraft für das Musikwissenschaftliche Seminar und zwar nach dem Anstellungsvorgang einer Kriegsersatzkraft.[211]

Wesentlich zu beachten ist hierbei, dass die hier angeführte von Schenk „verfügte einstweilige Überstellung", die später als „eigenmächtige Sicherstellung" in die Literatur einging[212], nur eine „Wichtigmacherei" Schenks gegenüber dem Kurator darstellte. Tatsächlich hatte er die Sicherstellung durch die Gestapo im April 1941 angeregt, aber er konnte die Überstellung des Nachlasses und der Bibliothek nicht „verfügen". Diese wurde, wie vorher ausgeführt, von Wiala veranlasst. Zur Angabe, dass die Bibliothek nicht mehr vollständig gewesen sei, wurde später die Vermutung aufgestellt, dass „Alfred Orel im November 1938 doch wesentlich mehr ‚beschlagnahmt' hatte als die Bände der ‚Denkmäler der Tonkunst in Österreich'. Es ist auch durchaus möglich, dass sich die ‚Mieter' im Laufe der Zeit einige Bestände in der Villa angeeignet hatten."[213] Auch liest sich der Bericht der Reichsstatthalterei doch zum Teil anders und als Ergebnis wurde festgehalten:

1.) Ueber Aufforderung des Vorsitzenden teilen Prof. SCHENK und Prof. HAAS zunächst mit, dass die Bestände der Bibliothek Adler geringfügiger sind, als angenommen wird. Es dürfte sich um schätzungsweise höchstens 800–1000 Bücher und

211 AUW, Dekanat d. Philosoph. Fakultät, Zl. 1060/1944–45, Schreiben Erich Schenk an den Kurator der wiss. Hochschulen in Wien, 13. 5. 1942.

212 Vgl. Hall/Köstner: Nationalbibliothek (Anm. 2), S. 294 und S. 297. [Wladika]: Zusammenfassende Darstellung (Anm. 2), S. 186.

213 [Wladika]: Zusammenfassende Darstellung (Anm. 2), S. 186.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

200 Noten handeln. Das Korrespondenzmaterial trägt ausschliesslich privaten Charakter; das von Gen.Dir. HEIGL als „Akten" bezeichnete Material bezieht sich ausschliesslich auf die Herausgabe der Denkmäler der Tonkunst und hat lediglich musikhistorischen Wert. Das vorhandene Büchermaterial ist zum grössten Teil (ca. 3/4) als Besitz des Musikwissenschaftl. Institutes der Univ. Wien anzusprechen, weil es von Prof. ADLER während der Zeit seiner Lehrtätigkeit an der Univ. Wien sozusagen widerrechtlich in seine Wohnung verbracht worden ist. Ein inventarmässiger Nachweis des Besitzrechtes der Universität (Kenntlichmachung der Bücher) liege allerdings nicht vor, doch bezeugt Prof. HAAS die Richtigkeit des Besitzrechtes der Universität auf Grund seiner Wahrnehmungen als langjähriger Sekretär des Musikwissenschaftl. Institutes der Universität.

2.) Der gesamte Bestand befindet sich dzt. versiegelt in Verwahrung des Musikwissenschaftlichen Institutes der Univ. Wien, eine Invertarisierung desselben ist dzt. hauptsächlich wegen Personalmangel dortselbst nicht möglich.

3.) Die Rechtslage bezüglich der Verfügungsberechtigung über diese Bestände wird von MR PEICHL dahingehend erklärt, dass die Gestapo die Vermögenschaften aus der Verlassenschaft des Prof. Adler als staatsfeindliches Vermögen eingezogen hat; verfügungsbrechtigt [sic] über diese Vermögenschaften des Reiches ist der Reichsminister der Finanzen im Einvernehmen mit dem Reichsminister des Innern. Dem Reichsstatthalter in Wien obliegt nur die Antragsstellung an diese Stellen hinsichtlich der Verwendung und Aufteilung der Vermögenschaften, wobei sowohl eine entgeltliche wie unentgeltliche Ueberlassung erfolgen kann.

4.) Inwieweit für die in Betracht kommenden Wiener Institute ein Interesse an den Sammlungsbeständen besteht bzw. diesen Bücher und Noten zugewiesen werden können, die nach Rückgabe des von früher her dem Musikwissenschaftlichen Institut gehörigen Materials verbleiben, wird sich erst nach Inventarisierung der Bestände feststellen lassen. Demnach wird zunächst eine inventarische Aufnahme anzustreben sein. Zu diesem Zweck sollen vom Gaureferent Schritte unternommen werden, für den dzt. zur Wehrdienstleistung beim Standortskommando in Wien eingerückten Assistenten des Musikwissenschaftl. Institutes Dr. Brandt [Brand, Anm.] einen 4 wöchigen Arbeitsurlaub zur Durchführung dieser Arbeit zu erwirken. MR Dr. PEICHL spricht sich auch vom Standpunkt seines Referates für eine beschleunigte Klärung dieser Frage aus, damit ehestens die entsprechenden Anträge auf endgültige Aufteilung bzw. Verwertung dieser Vermögenschaften nach Prof. Dr. Adler an die Berliner Zentralstellen gerichtet werden können.[214]

Obwohl in diesem Bericht der Umfang der Bibliothek als geringer als angenommen beschrieben wurde, ist jedoch kein Wort von Entfernungen aus dem Bestand zu lesen. Hingegen stützen sich beide Berichte auf die falsche Behauptung von Haas wie auch Schenk – was er in seinem eigenen Bericht ausgelassen hatte –, dass die Bücher zu einem Gutteil aus dem Musikwissenschaftlichen Institut stammen würden, obwohl kein Besitznachweis des Instituts

214 ÖStA, AdR, BMU, Sektion Kunstwesen, Karton 130, GZ 3.786/42, Aktenvermerk Thomasberger, Eckmann u. [?, unleserlich] bez. Bibliothek Adler – Aufteilung, 18. 5. 1942.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

(Stempel) gegeben sei. Auch die Angabe, dass der Bestand dzt. versiegelt sei, erscheint interessant, denn späteren Aussagen von Brand folgend sichtete Schenk das Material sofort nach der Anlieferung (dazu später). Erst für später wurde eine Inventarisierung angedacht, wohingegen Schenk von einem Beschluss, diese durchzuführen und die Dubletten abzugeben, spricht. Auch sind die Aussagen bezüglich der Aufteilung des Bestandes unterschiedlich. Insgesamt als wesentlich zu betrachten ist die Aufklärung über die Rechtslage, denn damit wird ersichtlich, dass der Reichsstatthalter in Wien nur ein Vorschlagsrecht hatte, wohingegen die Letztentscheidung bei Berliner Ministerien lag. Während sich Schenk bezüglich des Mitarbeiters Carl Maria Brand an den Kurator wandte, meldete sich der Generalreferent beim Stadtkommandanten von Wien, General Heinrich Stümpfl (1884–1972):

> Der Assistent des Musikwissenschaftl. Institutes der Univ. Wien Dr. Karl Maria Brandt [Brand, Anm.] ist dzt. als Oberschütze zur Wehrdienstleistung eingezogen und steht beim Standortkommando Wien, also bei der von Ihnen geleiteten Militärbehörde in Verwendung.
> Nun hat das musikwissenschaftliche Institut zur treuhändigen Verwaltung die Bibliothek und die Sammlungen des verstorbenen Professors der Univ. Wien Dr. Guido Israel [handschriftlich eingefügt, Anm.] Adler übernommen. Die nach seinem Tode zu Gunsten des Deutschen Reichs infolge des staatsfeindlichen Verhaltens der Erben eingezogen wurde. Dem Reichsstatthalter in Wien obliegt es, die vorhandenen Bestände aufzunehmen und an die zuständigen Reichsminister Antrag auf endgültige Verwendung dieses Vermögensobjektes zu stellen.
> Der Leiter des Musikwiss. Institutes Prof. Dr. SCHENK hat erklärt, dass er selbst nach Einziehung seiner beiden Assistenten zur Wehrdienstleistung und nach seiner eigenen Beanspruchung für die wissenschaftl. Vorlesungen, Prüfungen und die Forschung völlig ausserstande sei, die Inventarisierung dieser Bestände selbst zu besorgen und hat seinen obgenannten Assistenten als geeignete Kraft hiefür namhaft gemacht.
> Ich möchte Sie nun sehr bitten, dem Oberschützen Dr. Brandt zu diesem Zweck einen einmonatigen Urlaub zu erteilen, den dieser ausschliesslich für die Katalogisierung[s]- und Inventarisierungsarbeit der Bibliothek Adler zu verwenden hätte. Nach Aussage der für die Liquidierung der eingezogenen Vermögenschaften zuständigen Abteilung des Reichsstatthalters in Wien muss die Inventarisierung raschestens durchgeführt werden. Der Reichstatthalter in Wien ist an der Ordnung dieser Angelegenheit lebhaft interessiert, da die Bestände auf verschiedenen Wiener Instituten und Hochschulen aufgeteilt werden sollen, wofür die Katalogisierung die unerlässliche und wichtigste Voraussetzung bildet.
> Sie würden uns zu grossem Dank verpflichten, wenn Sie dieser Bitte Gehör schenken wollten und mich ehestens wissen liessen, ob es möglich ist, den Oberschützen Dr. Brandt diesen einmonatigen Urlaub zu gewähren.[215]

215 ÖStA, AdR, BMU, Sektion Kunstwesen, Karton 130, GZ 3.786/42, Aktenvermerk Thomasberger, Eckmann u. [?, unleserlich] bez. Bibliothek Adler – Aufteilung, 18. 5. 1942. Entwurf, Schreiben des Generalreferenten an General Stümpfl, Kommandant in Wien.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Am 20. Mai 1942 erfolgte schließlich die Deportation Melanie Adlers (Transportnummer 22/163) vom Wiener Aspang-Bahnhof nach Maly Trostinec,[216] wo sie wenige Tage später am 26. Mai 1942 ermordet wurde.[217] Nur wenige Tage später wurde am 2. Juni 1942 die Mutter von Marianne Adler, der Ehefrau Hubert Adlers, Ida Fischmann (1884–1942), von Wien nach Maly Trostinec deportiert (Transportnummer 24) und ermordet, während Lisl Fischmann (1919–?, später Auerbach), Mariannes Tante mütterlicherseits, in Wien die Nazi-Zeit überlebte.[218]

Im Juni und Juli 1942 werden in zwei Tranchen die insgesamt 51 Konvolute des schriftlichen Nachlasses Guido Adlers an die Musiksammlung der Nationalbibliothek verbracht. Zunächst „26 Konvolute in braunem Pappkarton" der Privatkorrespondenz Guido Adlers[219], deren Empfang unverzüglich von Haas bestätigt wurde[220], und schließlich weitere 25 Konvolute des handschriftlichen Nachlasses.[221] Dabei war bislang immer davon ausgegangen worden, dass dieser Teil ungeöffnet weitergegeben wurde. Dem war, wenn man der schriftlichen Aussage Carl M. Brands nach 1945 folgt, nicht so:

> Die Handschriften und Privatbriefe wanderten, nachdem sie eine Nacht lang im Universitätsinstitut von Schenk eingesehen und sortiert worden waren, vereinbarungsgemäss zur Nationalbibliothek, während Bücher- und Bibliotheksinventar der Institutsbibliothek einverleibt wurde. […] „Die Privatbriefsammlung war sehr interessant", äusserte Schenk anderntags mir gegenüber, „ich habe mir Excerpte gemacht, die manchem Briefschreiber heute sehr unangenehm sein werden." Ob und inwieweit Schenk diese Excerpte als Druckmittel gegen dritte Personen ausgespielt hat, weiss ich nicht. Ich bin jedoch überzeugt, dass Schenk auf diese Arbeit eine Sorgfalt verwendet hat, die einer würdigeren Sache wert gewesen wäre.[222]

216 DÖW, Ordner Melanie Adler, Deportationsliste, Melanie Adler, Transportnummer 22/163, Deportationsdatum 20. 5. 1942, Deportationsort: Maly Trostinec.

217 [Wladika]: Zusammenfassende Darstellung (Anm. 2), S. 180.

218 Adler/Scott: Lost to the world (Anm. 2), S. 120; Abfrage Datenbank Shoah-Opfer des Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, URL: http://www.doew.at/personensuche, abgerufen am 6. 12. 2016; WStLA, MA 8, Meldeabfrage Ida Fischmann, 3. 1. 2014.

219 ÖNB, Musiksammlung, Nachlass Adler, Zl. 64/1942, Schreiben Erich Schenk an Robert Haas, 30. 6. 1942.

220 ÖNB, Musiksammlng, Nachlass Adler, Zl. 64/1942, Bestätigungsschreiben Robert Haas an Erich Schenk, 30. 6. 1942.

221 ÖNB, Musiksammlung, Nachlass Adler, Zl. 64/1942, Schreiben Erich Schenk an Robert Haas, 14. 7. 1942. Alle drei angeführten Schreiben sind bereits angeführt in: Hall/Köstner: Nationalbibliothek (Anm. 2), S. 297. Schenk gab die Anzahl von insgesamt 51 Konvoluten die an die NB abgegeben wurden auch gegenüber der Finanzlandesdirektion 1947 an (ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Schreiben des Musikwissenschaftlichen Institutes der Universität Wien, Vorstand Univ. Prof. Dr. Erich Schenk, an die FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, 8. 9. 1947).

222 ÖStA, AdR, BMU, PA Schenk, Fol. 87–94, Gemeinsames Schreiben von Carl M. Brand, Ernst

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Zwischenzeitlich versuchte Robert Haas, weitere Teile von Adlers Schaffen an die Musiksammlung der NB zu bekommen. Dazu wandte er sich an die Akademie der Wissenschaften:

> Professor Guido Adler hat bei Lebzeiten der Akademie der Wissenschaften den Kasten der früheren Gesellschaft zur Herausgabe eines Corpus scriptorum de musica medii aevi zur treuhändigen Verwahrung übergeben. Nun sind aus seinem Nachlass alle Denkmalswerte der Musik-Abteilung überstellt worden und ich stelle das höfliche Ersuchen, auch diese Stoffsammlungen und Briefschaften der Musik-Abteilung zu überantworten, als der nun zuständigen Stelle. Als früherer Sekretär der Gesellschaft habe ich auch den besten Einblick und das notwendige Verantwortungsgefühl.[223]

Die Akademie behandelte in der Sitzung der philosophisch-historischen Klasse vom 28. Oktober 1942 die Angelegenheit und beschloss, den treuhändig übergebenen Bestand „der Musikabteilung der Nationalbibliothek" zu Haas' Handen abzutreten.[224] Unmittelbar danach kündigte Haas an, die Abholung des Kastens nach einer Dienstreise zu veranlassen.[225]

Der Einziehungsfall selbst wurde vorerst vom Reichsstatthalter in Wien bearbeitet und dann schließlich dem Oberfinanzpräsidenten Wien Niederdonau abgetreten, wobei vor allem die Liegenschaftsanteile in Wien 19., Lannerstraße 9, und in Wien 1., Gonzagagasse 5, betroffen waren.[226] Am 24. September 1942 beantragte der Oberfinanzpräsident Wien Niederdonau beim Amtsgericht Döbling, das Verlassenschaftsverfahren nach Guido Adler einzustellen und die Verlassenschaft „zur Verwaltung und Verwertung gemäß § 3 des Erlasses des Führers und Reichskanzlers über die Verwertung des eingezogenen Vermögens von Reichsfeinden vom 29. Mai 1941 [RGBl. I S. 303, Anm.] bzw. des Erlasses des Reichsministers des Inneren und des Reichsministers für Finanzen vom 9. April 1942 [Verlautbart im Ministerialblatt des Reichsministers des Inneren 1942, Nr. 15, Anm.]" zu seiner Verfügung freizugeben.[227] Am 28. Jänner 1943 wurde

August David-Labor, Franz Roch an das BMU, z.H. Herrn Ministerialrat Dr. Starnbacher, 10.10.1946 [Unterstreichungen im Original].

223 ÖNB, Musiksammlung, braune Mappe 1941–43, Zahl 17/41, Schreiben Robert Haas an Heinrich R. v. Srbik, 10.7.1942.

224 ÖNB, Musiksammlung, braune Mappe 1941–43, Zahl 196/1942, Schreiben Richard v. Kralik (Sekretär, Akademie der Wissenschaften) an Robert Haas, 29.10.1942.

225 ÖNB, Musiksammlung, braune Mappe 1941–43, Zahl 17/41, Schreiben Robert Haas an Dieter v. Kralik, 10.7.1942. In einem Schreiben an Egon Wellesz erwähnt Rudolf von Ficker, dass auch „einige wenige Werke in die Bibliothek der Akademie" gelangt seien (ÖNB, Musiksammlung, F13 Wellesz 1240, Schreiben Rudolf von Ficker an Egon Wellesz, 8.7.1946).

226 [Wladika]: Zusammenfassende Darstellung (Anm. 2), S. 179–180.

227 WStLA, MA 8, BG Döbling, GZ 5A 328/42, Verlassenschaftssache Univ. Prof. Dr. Guido Adler, Schreiben des Oberfinanzpräsidenten Wien Niederdonau, Zl. O 5205-P6b-6, an das Amtsgericht Döbling, 24. September 1942, zit. n. [Wladika]: Zusammenfassende Darstellung (Anm. 2), S. 180.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

dem Antrag vom Gericht stattgegeben. Hinzugefügt wurde, dass die Begleichung der Reichsforderungen an den Nachlass derzeit nicht möglich sei, „weil laut Inventur keine Barschaft vorhanden ist, sondern nur Kleider, Wäsche, Wohnungseinrichtung, Sammlung von Musikliteratur und eine Liegenschaft, sodass eine Realisierung der Werte stattfinden müsste".[228] Mit der Funktion des treuhändigen Verwalters wurde vom Oberfinanzpräsidenten wieder Rechtsanwalt Hans Wiala betraut, nur diesmal nicht mehr für Melanie Adler, sondern für das Finanzministerium.[229]

Zwischenzeitlich war mit der Sichtung der Bestände am Musikwissenschaftlichen Institut begonnen worden, denn die Universitätsbibliothek Wien erhielt zwischen Juli und September 1942 vier Sendungen mit insgesamt 279 Bänden aus der Bibliothek Adlers vom Musikwissenschaftlichen Institut. Alle Begleitlisten waren von Erich Schenk unterschrieben und der Empfang der Bücher musste von der UB quittiert werden.[230] Unklar ist dabei, ob die Bestände am Institut nur auf Dubletten gesichtet wurden und diese abgegeben wurden, oder ob dies im Zuge der Katalogisierung und Einarbeitung des Adler-Bestandes in die Instituts-Bibliothek passierte. Im Dezember 1942 sandte Schenk schließlich auch „verabredungsgemäß" eine „Liste derjenigen Bücher und Noten in zweifacher Ausführung aus dem Nachlass von Prof. Guido Israel Adler, welche das Musikwissenschaftliche Institut abzutreten in der Lage" war, an das Generalreferat für Kunstförderung, Theater, Museen und Kunstförderung in Wien.[231]

In einem Aktenvermerk im Jänner 1943 wird dort von Konrad Thomasberger festgehalten, dass das Verzeichnis zunächst an die Reichshochschule für Musik Wien (RHSCHM) mit dem Auftrag „diejenigen Bücher und Noten zu bezeichnen, deren Besitz für die RHSCHM von Interesse wäre. Nachher könnte das Verzeichnis noch der Musikschule der Stadt Wien übermittelt werden."[232] So wurde am 29. Jänner 1943 ein Verzeichnis von 67 Büchern und 24 Noten – „Doubletten" – zur Durchsicht für eine etwaige Übernahme an die Reichshochschule für Musik in Wien übermittelt.[233] Dr. Curt Rotter, der Leiter der

228 WStLA, MA 8, BG Döbling, GZ 5A 328/42, Verlassenschaftssache Univ. Prof. Dr. Guido Adler, Beschluss des Amtsgerichts Döbling, 28. Jänner 1943 zit. n. [Wladika]: Zusammenfassende Darstellung (Anm. 2), S. 180.

229 [Wladika]: Zusammenfassende Darstellung (Anm. 2), 179–180.

230 AUW, UBW, Karton 32, Schreiben Schenk an den Direktor der UB Wien, 21.7.1942 [55 Nummern]; [o.D.] [88 Nummern]; 21.9.1942 [55 Nummern]; 23.9.1942 [81 Nummern].

231 ÖStA, AdR, BMU, Sektion Kunstwesen, Karton 130, GZ 688/43, Schenk an Oberregierungsrat Thomasberger, Generalreferat für Kunstförderung, Theater, Museen und Kunstförderung, 11.12.1942.

232 ÖStA, AdR, BMU, Sektion Kunstwesen, Karton 130, GZ 688/43, Aktenvermerk, Thomasberger, 29.1.1943.

233 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Schreiben im Auftrage von Thomasberger an Direktor der Reichshochschule für Musik, 29.1.1943.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Bibliothek, überprüfte die Bestände und meldete zunächst, dass er sämtliche Bücher und Noten übernehmen möchte.[234] Erich Schenk wurde vom Wunsch der RHSCHM verständigt und „angewiesen, möglichst bald den gesamten Bestand […] in die RHSCHM zu überführen". Rotter wurde daraufhin informiert, dass der gesamte Bestand an Dubletten übernommen werden kann und das Verzeichnis wurde mit dem Ersuchen, „jene Bücher bzw. Noten anzuzeichnen, auf deren Besitz die RHSCHM keinen Wert legt bzw. die sie bereits in einem Exemplar besitzt", angeschlossen. Auch sollten in Folge „die entbehrlichen Stücke anderen Musiklehranstalten in Wien" angeboten werden.[235]

Rotter meldete am 22. Februar, dass 54 Bücher und 23 Noten in Betracht kommen[236], die schließlich vom musikwissenschaftlichen Institut am 23. Februar 1943 übernommen wurden. Die gekennzeichnete Liste wurde nun an den Direktor der Musikschule der Stadt Wien zur Kennzeichnung zugesandt. Ebenso wurde das Kulturamt der Stadt Wien über den Vorgang informiert. Als Begründung wurde dabei interessanterweise der „Platzmangel" des Musikwissenschaftlichen Instituts angeführt.[237] Anfang März meldete sich die Musikschule mit der gekennzeichneten Liste und dem Hinweis, dass die Bücher und Noten vom Musikwissenschaftlichen Institut abgeholt werden würden.[238] Im April entrüstete sich die Musikschule, dass die Bücher nicht mehr im musikwissenschaftlichen Seminar „vorgefunden wurden, da die fehlenden Bücher nachträglich aber ohne sie auf der Liste zu kennzeichnen von Dr. Rotter für die RHSchM übernommen wurden".[239] Die RHSchM reagierte umgehend und sandte „die fraglichen Stücke aus dem Israel Adler-Nachlaß" zurück, wobei Rotter ergänzend ausführte: „Die Partitur des Brahms Quintetts op 115 behielt ich, weil sie mir fehlt, desgleichen das Handbuch von Adler, da es von der Abt. f.

234 ÖStA, AdR, BMU, Sektion Kunstwesen, Karton 130, GZ 1.149/43, Schreiben Direktor der Reichshochschule für Musik an das Generalreferat für Kunstförderung, Theater, Museen und Kunstförderung in Wien, 12. 2. 1943.

235 ÖStA, AdR, BMU, Sektion Kunstwesen, Karton 130, GZ 1.149/43, Aktenvermerk, Eckmann, 15. 2. 1943.

236 ÖStA, AdR, BMU, Sektion Kunstwesen, Karton 130, GZ 1.459/43, Schreiben Direktor der Reichshochschule für Musik Wien an das Generalreferat für Kunstförderung, Theater, Museen und Kunstförderung in Wien, 22. 2. 1943 sowie rückübermittelte gekennzeichnete Liste. Das Scheiben und die Liste sind ebenso in ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, einliegend.

237 ÖStA, AdR, BMU, Sektion Kunstwesen, Karton 130, GZ 1.459/43, Aktenvermerk, 23. 2. 1943.

238 ÖStA, AdR, BMU, Sektion Kunstwesen, Karton 130, GZ 1.459/43, Schreiben Musikschule der Stadt Wien an Oberreg.Rat Dr. Thomasberger, Generalreferat für Kunstförderung, Staatstheater, Museen und Volksbildung, 8. 3. 1943.

239 ÖStA, AdR, BMU, Sektion Kunstwesen, Karton 130, GZ 1.459/43, Schreiben Musikschule der Stadt Wien an Generalreferat, Z.H. Thomasberger, 9. 4. 1943.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Musik-Erziehung mehrfach gefordert worden ist. [?]: Chopin Fantasie u. Bruckner Symphonie. 4 Stk sind nicht mitherübergekommen."[240]

Darüber fertigte Eckmann einen Aktenvermerk an, in dem er festhielt, dass er den Restbestand übernommen und in das Generalreferat geschafft habe. Abgegeben wurden davon noch „2 Bücher an das Kunsthistorische Museum für die Sammlung Alter Musikinstrumente[,] ferner 1 Band Noten sowie 7 Bücher an die von der Volksbüchereistelle betreute Zentralbibliothek und schließlich eine Anzahl (8) Bücher an die Forschungsstelle des musikwi. Institut d. Univ. Wien in Florenz (Prof. Dr. Paumgartner)".[241]

Alle Bücher und Noten wurden auf Listen ausgewiesen und es stellte sich für das Generalreferat die Frage, wohin mit den restlichen Adler-Beständen, wofür mit der Gesellschaft der Musikfreunde eine rasche Lösung gefunden wurde:

> Der somit verbleibende Restbestand, der teils unverwertbar ist (jüdische Autoren oder Herausgeber) teils veralterte und für die allgemeinen Bibliotheken uninteressante Werke umfasst, wäre nunmehr der Bibliothek und dem Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien zu überantworten, die bei ihren umfangreichen und auf wissenschaftliche Zwecke zugeschnittenen Beständen diese Bücher und Noten inventarisieren und so nutzbar verwerten kann. Ueber das Problem wurde mit dem früher an der Bibliothek der Gesellschaft der Musikfreunde angestellten Kustos Dr. Luithlen[242] gesprochen, der diesen Rat erteilt hat und nach seiner genauen Kenntnis der Bestände weiss, dass die Gesellschaft der Musikfreunde der geeignetste Ort wäre, diesen Restbestand aufzusaugen.[243]

Die Gesellschaft der Musikfreunde bestätigte im Mai 1943 die „treuhändisch" übernommenen Bücher und Noten aus dem Nachlass Guido Adlers mit entsprechenden Listen.[244]

Damit lassen sich nun die vom Raub der Bibliothek und des schriftlichen Nachlasses Guido Adlers begünstigten neun Institutionen aufzählen, die bislang

240 ÖStA, AdR, BMU, Sektion Kunstwesen, Karton 130, GZ 1.459/43, Schreiben Bibliothek der RHSchM an Generalreferat für Kunstförderung, Staatstheater, Museen und Volksbildung, 13. 4. 1943.

241 ÖStA, AdR, BMU, Sektion Kunstwesen, Karton 130, GZ 1.925/43, Aktenvermerk Eckmann zur Verwertung der Adler-Bibliothek, 24. 4. 1943.

242 Viktor Luithlen (1901–1987) studierte Musikwissenschaften an der Universität Wien bei Gudio Adler und promovierte 1926. Er arbeitete als Archivar der Sammlungen der „Gesellschaft der Musikfreunde" in Wien. 1938 wurde er an das Kunsthistorische Museum berufen, wo er die Sammlungen alter Musikinstrumente betreute. Von 1952 bis 1966 fungierte er als Leiter dieser Sammlung (Vgl. http://data.onb.ac.at/nlv_lex/perslex/L/Luithlen_Viktor.htm, abgerufen am 26. 12. 2016).

243 ÖStA, AdR, BMU, Sektion Kunstwesen, Karton 130, GZ 1.925/43, Aktenvermerk Eckmann zur Verwertung der Adler-Bibliothek, 24. 4. 1943.

244 ÖStA, AdR, BMU, Sektion Kunstwesen, Karton 130, GZ 3.427/43, Schreiben der Gesellschaft der Musikfreunde an Kurt Thomasberger, Generalreferat für Kunstförderung, Staatstheater, Museen und Volksbildung, 8. 5. 1943.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

sowohl von Schenk als auch in der Literatur nur verkürzt dargestellt worden waren: Neben den Hauptprofiteuren Musikwissenschaftliches Institut der Universität Wien und Nationalbibliothek waren dies die Universitätsbibliothek Wien, die Bibliothek der Hochschule für Musik in Wien (Universität für Musik und Darstellende Kunst in Wien), die Bibliothek der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien sowie die Musikschule der Stadt Wien, die Sammlung Alter Musikinstrumente des Kunsthistorischen Museums, die von der Volksbüchereistelle betreute Zentralbibliothek und schließlich auch die Forschungsstelle des musikwissenschaftlichen Instituts der Universität Wien in Florenz.

Zu letzterer kann sarkastisch angemerkt werden, dass zwar Melanie Adler nicht die Flucht nach Italien gelang, aber letztlich zumindest ein paar Bücher der ihr gehörenden Bibliothek Guido Adlers dort landeten. Im Akt liegen die Listen mit den Büchern und Noten sowie den Markierungen der oben genannten Institutionen. Die Erben und die Institutionen hätten für eine Rückgabe nur informiert werden müssen.

Nachkriegszeit

Nach Karl Albrecht Weinberger steht die Person Erich Schenk und seine unbehelligt gebliebenen „antisemitische Anschauungen" symptomatisch für jene zahlreichen Fälle, „an deren Folgen die ‚Österreichische Seele' in der 2. Republik bis heute laboriert".[245] Wie aus vorangegangenen Zitaten bereits ersichtlich, erhoben der Musikhistoriker Rudolf von Ficker, aber auch die Musikwissenschaftler Alfred Einstein (1880–1952), Knud Jeppesen (1892–1974) sowie Egon Wellesz (1885–1974) und andere, nach dem Zweiten Weltkrieg schwerwiegende Vorwürfe gegen Erich Schenk. Schenk, der nach 1945 auch die Rückkehr von Egon Wellesz verhinderte[246], war später noch in antisemitische Ereignisse verwickelt. So etwa 1961, als er ein Doktoratsvorhaben zum Komponisten Franz Schreker (1878–1934) angeblich mit den Worten „Über einen Juden können Sie bei mir nicht promovieren" beendete.[247]

Neben anderen Akteuren, wie etwa Richard Meister (1881–1964) – ein Mitglied der „Bärenhöhle" –, der ab 1945 als Prorektor der Universität Wien und als Vizepräsident der Österreichischen Akademie der Wissenschaften wesent-

245 Karl Albrecht Weinberger: „Über einen Juden können Sie bei mir nicht promovieren". In: Botstein/Hanak (Hg): Quasi una fantasia (Anm. 104), S. 7–8, hier S. 7.

246 Gerhard Scheit, Wilhelm Svoboda: Feindbild Gustav Mahler. Zur Abwehr der Antisemitischen Moderne in Österreich. Wien: Sonderzahl 2002, S. 156.

247 Vgl. ebd., S. 154–160 und 281–289. Anzumerken ist, das Schreker im zuvor angeführten *Lexikon der Juden in der Musik* (Anm. 105) – an dessen Neuauflagen Schenk zumindest als Informant mitarbeitete – verzeichnet wurde (Ausgabe August 1940, Sp. 250–251).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

lichen Einfluss hatte,[248] hing Schenks Nachkriegskarriere ursächlich mit Otto Skrbensky (1887–1952)[249] zusammen, jenem Sektionschef im Unterrichtsministerium, der bereits im austrofaschistischen Ständestaat ab 1934 als Ministerialrat für die politischen Säuberungen an den Wiener Hochschulen zuständig war,[250] und der ab 1945 die dortige Entnazifizierung leitete. Skrbensky setzte „seinen erheblichen Einfluss ein, um mit Erich Schenk einen Gesinnungsfreund […] gegen schwerwiegende Anklagen zu ‚halten'".[251] Auf den Punkt brachten es Hall und Köstner: „Einen besseren Fürsprecher hätte der umstrittene Musikwissenschaftler nicht haben können."[252]

Zentrale Passagen der Angriffe Fickers auf Schenk wurden bereits in diesem Beitrag angeführt bzw. früher an anderer Stelle veröffentlicht,[253] wobei eine chronologische Darstellung bislang nur in Ansätzen vorliegt. Wesentlich ist jedoch dabei, dass die Untersuchung gegen Schenk überhaupt erst durch internationale Proteste bzw. die Involvierung internationaler Stellen in Gang kam.

Obwohl bereits im Sommer 1945 durch die Kommunistische Partei Österreichs[254] und die Österreichische Kulturvereinigung Wien[255] Anschuldigungen gegen Schenk erhoben worden waren, wobei in beiden Schreiben die Besetzung des Lehrstuhls an der Universität Wien mit Wilhelm Fischer vorgeschlagen wurde, war die Angelegenheit mit der Stellungnahme des Dekanats der Philosophischen Fakultät, welches in der Karriere Schenks keinen ungewöhnlichen Vorgang sehen wollte,[256] für Skrbensky zunächst erledigt. Inzwischen zirku-

248 Meister und die Miglieder der Bärenhöhle hatten „mit Beihilfe der übrigen Wegbereiter des Nazismus" bereits Ende der 1920er Jahre Ficker von Wien „weggeekelt" (ÖNB, Musiksammlung, F 13 Wellesz 1240, Schreiben Rudolf v. Ficker an Egon Wellesz, 8.7.1946. Ebenfalls zit. in: Taschwer: Hochburg des Antisemitismus, Anm. 24, S. 246).

249 Zur Biographie Otto Skrbenskys vgl. Margarete Grandner: Otto Skrbensky. In: Lucile Dreidemy, Richard Hufschmied, Agnes Meisinger, Berthold Molden, Eugen Pfister, Katharina Prager, Elisabeth Röhrlich, Florian Wenninger, Maria Wirth (Hg.): Bananen, Cola, Zeitgeschichte. Oliver Rathkolb und das lange 20. Jahrhundert. Wien. Köln/Weimar: Böhlau 2015, Bd. 1, S. 519–532.

250 Vgl. Taschwer: Hochburg des Antisemitismus (Anm. 24), S. 182–183.

251 Roman Pfefferle, Hans Pfefferle: Glimpflich entnazifiziert. Die Professorenschaft der Universität Wien von 1944 in den Nachkriegsjahren. Göttingen: V&R unipress 2014 (= Schriften des Archivs der Universität Wien 18), S. 63. Zur Rolle Skrbenskys während des austrofaschistischen Ständestaates und zur Entnazifizierung der Professorenschaft ab 1945 als leitender Sektionschef siehe insbes. S. 45–72.

252 Hall/Köstner: Nationalbibliothek (Anm. 2), S. 297.

253 Siehe Anm. 2.

254 ÖStA, AdR, BMU, PA Schenk, Fol. 68, Kommunistische Partei Österreichs: Zusammenfassende Darstellung über Prof. Erich Schenk, Ordinarius der Wiener Lehrkanzel für Musikw., 11.7.1945.

255 ÖStA, AdR, BMU, PA Schenk, Fol. 74, Schreiben Generalsekretär der Österreichischen Kulturvereinigung Wien an Unterstaatssekretär Karl Lugmayer, 13.8.1945.

256 ÖStA, AdR, BMU, PA Schenk, Fol. 67, Schreiben Dekanat der philosphischen Fakultät der Universität Wien an Ministerialrat Skrbensky, 1.9.1945.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

lierten verschiedene Fassungen des Memorandums[257] Fickers in dessen Umfeld, bevor es zu Skrbensky gelangte.

Im Dezember 1945 kam aber ein erneuter Vorstoß. Diesmal wurde aus Innsbruck seitens des Österreichischen Instituts für Kultur und Wissenschaft angeregt, den Wiener Lehrstuhl anstelle Schenks mit Fischer zu besetzten und dafür Ficker wieder die Lehrkanzel für Musikwissenschaft an der Universität Innsbruck zu übertragen.[258] Den Kontext bildete der Umstand, dass Fischer offenbar in Wien und Ficker nicht in München bleiben wollte.[259] Der Staatskommissar für die unmittelbaren Bundesangelegenheiten im Lande Tirol übersandte das Schreiben Anfang 1946 nach Wien in das Unterrichtsministerium[260] mitsamt dem bei der Eingabe angeschlossenen Memorandum Fickers und seinen Briefauszügen Melanie Adlers.[261]

Im Februar 1946 wandte sich Ficker schließlich erstmals direkt an Skrbensky, wobei er auf sein Memorandum und die Briefauszüge Melanie Adlers hinwies. Der Kontakt war dabei über die Schwester Rudolf von Fickers, Marie Dopsch (geb. von Ficker), die Ehefrau des Historikers Alfons Dopsch (1868–1953), hergestellt worden. Zusätzlich zu den bereits oben angeführten Inhalten des Schreibens wurde darin noch zuversichtlich die Einvernahmen der Guido und Melanie Adler unterstützenden Personen vorgeschlagen: Polizeipräsidenten Ignaz Pammer, Professors Egon Kornauth und Gattin sowie der Rechtsanwalt Richard Heiserer.[262] Während sich im Personalakt Schenks keine Aufforderung an Pammer finden lässt, wurde Kornauth angeschrieben, die Antwort liegt jedoch nicht im Akt ein. Zu Heiserer relativierte Ficker in einem weiteren Brief wenig später seine Angaben und ersuchte, von dessen Einvernahme als „in der Sache persönlich interessiert und befangen" absehen zu wollen, da dieser „die

257 Siehe Anm. 102.

258 ÖStA, AdR, BMU, PA Ficker, Fol. 100, Schreiben Österreichisches Institut für Kultur und Wissenschaft an Staatskommissar E. Kneussl, 19. 12. 1945.

259 Vgl. Adler/Scott: Lost to the world (Anm. 2), S. 134–135. Inwieweit der laut Adler/Scott vom Unterrichtsministerium überlegte Plan, Schenk durch Fischer zu ersetzen, stimmig ist, muss mangels angegebener Quellen offen bleiben. Da Wilhelm Fischer aber der Cousin von Ernst Fischer (1899–1972), dem KPÖ-Politiker und 1945 Leiter des Staatsamts für Volksaufklärung, Unterricht, Erziehung und Kultusangelegenheiten in der provisorischen Staatsregierung Karl Renners war, erscheinen die Überlegungen durchaus plausibel. Ficker sah jedenfalls in dem Umstand, dass er weiter in München „unter den deprimieresten Verhältnissen" lehren musste, um Geld zu verdienen, eine Verschwörung von Schenk bzw. Skrbensky (ÖNB, Musiksammlung, F13 Wellesz 1240, Schreiben Rudolf von Ficker an Egon Wellesz, 24. 12. 1946 und 28. 6. 1947).

260 ÖStA, AdR, BMU, PA Ficker, Fol. 99, Schreiben Staatskommissar für die unmittelbaren Bundesangelegenheiten im Lande Tirol an das Bundesministerium für Volksaufklärung, für Unterricht und Erziehung und für Kultusangelegenheiten, 5. 1. 1946.

261 ÖStA,AdR, BMU, PA Ficker, Fol. 102–108, Rudolf von Ficker, Memorandum, 16. 12. 1945.

262 ÖStA, AdR, BMU, PA Schenk, Fol. 129–133, Schreiben Rudolf v. Ficker an Otto Skribensky [sic!], 25. 2. 1946.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Arisierung der Bibliothek […] nach dem Willen Prof. Schenks in die Wege geleitet" habe und daher seine „Belastung in dieser Arisierungsangelegenheit […] kaum minder gross, wie jene Prof. Schenks" wäre. Auch ersuchte Ficker erneut um Einvernahme des Polizeipräsidenten.[263]

In seinem ersten Schreiben an Skrbensky war Ficker auch auf die Briefe Melanie Adlers eingegangen und hatte ausgeführt, dass es ihm „infolge der Postsperre […] bisher nicht möglich [war], von Frau Winifred Wagner über ihr Eingreifen in der Endphase der Angelegenheit Einzelheiten zu erfahren." Und weiters: „Über die Ursache der katastrophalen Wendung, welche vermutlich durch das Versagen des von Seite Frau Wagners in Aussicht gestellten Schutzes veranlasst wurde, könnte neben Frau Wagner und den Gestapo-Akten wohl auch der […] Anwalt Frl. Dr. Adlers: RA. Dr. Hans Kellner […] Aufschluss geben. Auch die Gestapo-Beamten, welche den Fall zu bearbeiten hatten, müssten noch zu eruieren sein. […] Die Originalbriefe Frl. Dr. Adlers befinden sich in meinem Gewahrsam und stehen, falls erforderlich, zur Einsichtnahme zur Verfügung."[264]

Erst nach den Schreiben Fickers an Skrbensky im Frühjahr 1946 begann Skrbensky halbherzig, die vermeintliche NSDAP-Zugehörigkeit Schenks anhand dreier Zeugenaussagen[265] zu untersuchen, aber keineswegs die Causa Adler selbst. Erst durch eine Intervention von Thomas E. Benner (1894–?)[266], dem Leiter der Erziehungsabteilung der United States Forces Austria (USFA), im August 1946 wurde die Sache vorangetrieben. Ficker schrieb sofort an Benner:

> Wie mir aus Wien berichtet wird, hatten Sie die Freundlichkeit, Ihre Aufmerksamkeit der Angelegenheit der Bibliothek des Prof. Dr. Guido Adler und der Verfolgung von dessen Tochter zu schenken. Da meine Bemühungen in dieser Sache bisher völlig ergebnislos blieben, so wäre ich Ihnen sehr verbunden, wenn durch Ihre Intervention dieser dem Ansehen der österreichischen Wissenschaft überaus abträglichen Fall eine entsprechende Bereinigung finden würde. […]
>
> Als ich lange Zeit nach Kriegsende zu meinem Erstaunen erfuhr, dass Prof. Schenk noch immer unangefochten sein Amt versehe, dass sich ferner die Bibliothek noch immer in dem von Prof. Adler begründeten Seminare befinde, erachtete ich es als meine Pflicht, die Zusammenhänge dieser jeder akademischen Würde hohnsprechenden Angelegenheit den verantwortlichen Stellen bekannt zu geben. Ich möchte

263 ÖStA, AdR, BMU, PA Schenk, Fol. 134, Schreiben Rudolf v. Ficker an Otto Skribensky [sic!], 10. 3. 1946.

264 ÖStA, AdR, BMU, PA Schenk, Fol. 129–133, Schreiben Rudolf v. Ficker an Otto Skribensky [sic!], 25. 2. 1946.

265 ÖStA, AdR, BMU, PA Schenk, Fol. 127a–128, Johannes Falkner, 3. 4. 1946; Fol. 124, Josef Wihan, 3. 6. 1946; Fol. 126, Friederike Klauner, 4. 6. 1946.

266 Der Nachlass von Thomas E. Benner, in dem auch Material zu Österreich aus der Nachkriegszeit enthalten ist, wird am Archiv der University of Illinois at Urbana-Champaign verwahrt (URL: http://archives.library.illinois.edu/uasfa/1001021.pdf, abgerufen am 19. 9. 2016).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

> darauf hinweisen, dass der Fall im Ausland, besonders in England heftige Entrüstung hervorgerufen und von London aus bereits zu Interventionen bei mir unbekannten Wiener Stellen geführt hat.[267]

Benner leitete das Schreiben an den Unterrichtsminister Felix Hurdes (1901–1974) weiter und forderte diesen auf zu tun „was immer die Gerechtigkeit verlangt".[268] Erst damit wurde eine tatsächliche Untersuchung eingeleitet. So wurde Benner zwar geantwortet, dass der Hauptzeuge Rechtsanwalt Hans Kellner „trotz mehrfacher Bemühungen nicht erreicht werden konnte" und die Staatspolizei Wien um ihr Einschreiten bereits ersucht wurde, aber aus dem Akt ist ersichtlich, dass die Staatspolizei um Hilfestellung beim Aufspüren Kellners und bei der Überprüfung der politischen Zuverlässigkeit Schenks *erst im Nachhinein* ersucht wurde.[269] Auch verschiedene Zeugen wurden nun hinsichtlich der politischen Zuverlässigkeit Schenks und der Causa Adler befragt: Carl M. Brand, Leopold Nowak, Margarete Prohaska-Schmid, Andreas Liess, Robert Haas, aber auch die Rechtsanwälte Richard Heiserer und Adolf Leischner, wobei sich ein durchaus heterogenes Bild ergab, welches aber von Skrbensky in Folge keineswegs gewürdigt wurde.[270]

Auch Schenk agierte nicht ungeschickt, so nahm er sich etwa als Rechtsanwalt Adolf Leischner, also genau jenen Rechtsanwalt, der ihn im Jänner 1941 mit dem zuvor erwähnten Gutachten über Guido Adlers beauftragt hatte. Leischner bezeugte die Sichtweise Schenks[271] und formulierte im September 1946 gegen Egon Wellesz einen Antrag auf Unterlassung und Widerruf der Anschuldigungen gegen Erich Schenk im Bezirksgericht Innere Stadt, die er auch an die Österreichische Botschaft in London, an das Rektorat der Universität Wien und an das Bundesministerium für Unterricht weiterleitete.[272]

---

267 ÖStA, AdR, BMU, PA Schenk, Fol. 81–82, Schreiben Ficker an Dr. Thomas Benner, Intern. Affaire Division, Education Branche, Igls bei Innsbruck, 2.8.[19]46.

268 ÖStA, AdR, BMU, PA Schenk, Fol. 79, Übersetzung des engl. Schreibens von Thomas E. Benner an Unterrichtsminister Dr. Felix Hurdes, Wien am 9.8.1946.

269 ÖStA, AdR, BMU, PA Schenk, Fol. 63–65, BmfU, GZ 18218/Sekt.III/8/46.

270 Angefragt wurden auch Auskünfte von Alfred Orel und Egon Kornauth, deren etwaige Antworten nicht im Akt einliegen.

271 ÖStA, AdR, BMU, PA Schenk, Fol. 99, Durchschlag des Schreibens Adolf Leischner an Egon Wellesz, 5.9.1946. Hinzu kam, dass Rechtsanwalt Adolf Leischner „wegen ‚fortgesetzten Verkehrs mit Juden' (Übernahme von Wertgegenständen zur Aufbewahrung bzw. an Zahlungs statt) am 2.3.1942 festgenommen und am 26.9.1942 zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt" wurde und nach Strafverbüßung in das KZ Buchenwald überstellt worden war. DÖW (Hg.): Nicht mehr anonym. Fotos aus der Erkennungsdienstlichen Kartei der Gestapo Wien (URL: http://www.doew.at/personensuche, abgerufen am 2.10.2016). Auf der Website der DTÖ wird auch ein Adolph Leischner als Mitglied der Jahre 1946–1957 geführt, wobei unklar ist, ob dieser ident mit dem Rechtsanwalt ist (URL: http://www.dtoe.at/Mitglieder.php, abgerufen am 2.10.2016).

272 ÖStA, AdR, BMU, PA Schenk, Fol. 100, Schreiben RA Dr. Adolf Leischner an Skrbensky,

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Die internationale Untersuchung dürfte dazu geführt haben, dass am 27. September 1946 die Originalbriefe Melanie Adlers von französischen Beamten von Ficker beschlagnahmt wurden. Ficker zeigte sich sehr besorgt, bis er aus Wien „die Nachricht erhielt, dass die Dokumente in die Hände jener Stelle gekommen seien, welche die Untersuchung führt".[273]

Eingeschaltet in die internationalen Proteste gegen Schenk war auch der Ökonom Friedrich A. v. Hayek (1899–1992), der spätere Nobelpreisträger, der durch die Angaben Skrbenskys und den herangezogenen Dankesbrief skeptisch gegenüber den Anschuldigungen war. Hayek stand mit Egon Wellesz in Verbindung, der die Informationen an Ficker und von diesem an Hayek weiterleitete.[274] Im November 1946 meldete sich Hayek erneut bei Skrbensky und verwies auf eine Kampagne Jeppesens und das dadurch entstehende negative internationale Image Österreichs, welches seine Bemühungen, wissenschaftliche Literatur für Österreich zu erhalten, zu unterlaufen drohe:

> Seit meinem Wiener Besuch Anfang September haben sich in den verschiedenen Angelegenheiten die wir damals besprachen gewisse Entwicklungen ergeben, über die ich Ihnen kurz berichten möchte.
> 1. Die Affaire [sic] Schenk Adler macht hier noch immer unangenehmes Aufsehen und droht alle unsere Bemühungen, Verständnis für die Schwierigkeiten der österreichischen Wissenschaft zu schaffen und Hilfe für die Bücheraktion zu erhalten, zu durchkreuzen. Professor Wellesz schreibt mir darüber (ich übersetze):
> „Die Affaire [sic] Schenk ist nach einem Brief meines Freundes Knud Jeppesen in Kopenhagen eines der schmutzigsten Dinge die sich zugetragen haben. Die Tatsachen sind:
> (1) Guido Adlers Bibliothek ist gegenwärtig im Musikhistorischen Institut der Universität Wien.
> (2) Schenk eignete sich das private Exemplar von einigen 50–60 Bänden der „Denkmäler der Tonkunst in Österreich" an aus der Bibliothek Guido Adlers, des Begründers der „Denkmäler".
> (3) Die Briefe Frl. Melanie Adler's, die Professor Ficker in Kopien dem Hofrat Skrbensky vorlegte, stammen alle (wie sich aus Daten und Inhalt ergibt) aus der Zeit nach dem Tode ihres Vaters und sie beschuldigt Schenk darin, sie mit der Gestapo bedroht zu haben.

6. 9. 1946. Ficker wurde von Wellesz mit Brief vom 12. September 1946 informiert und schrieb zurück: „Ich glaube, Sie werden sich durch diesen Einschüchterungsversuch kaum beirren lassen" (ÖNB, Musiksammlung, F13 Wellesz 1240, Schreiben Rudolf von Ficker an Egon Wellesz, 23. 9. 1946).

273 ÖNB, Musiksammlung, F13 Wellesz 1240, Schreiben Rudolf v. Ficker an Egon Wellesz, 30. 10. 1946. Das Schreiben ist bereits erwähnt in Adler/Scott: Lost to the world (Anm. 2), S. 134. Auch Sakabe führt den Brief, allerdings mit dem falschen Datum 31. 10. 1946, an. Sakabe: Die Bibliothek von Guido Adler (Anm. 2), S. 12.

274 Vgl. Adler/Scott: Lost to the world (Anm. 2), S. 135–136.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

(4) Professor Schenk erzählte Professor Ficker dass Frl. Adler sich „saudumm" benommen hätte und als Professor Ficker fragte, was ihr nun geschehen würde, antwortete Schenk „Marsch, nach Polen!"
(5) Schenk, der keinerlei Ruf als Gelehrter hat, ist der Universität vom „Amt Rosenberg" empfohlen worden.
(6) Schenk wird gestützt von dem gegenwärtigen Pro-Rektor Professor Meister, dem intimen Freund von Othenio Abel, Prof. Lach und Menghin (der die Ermordung Dollfuss guthiess).
(7) Schenk ist nun zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften gewählt worden und Professor Jeppesen will aus diesem Anlass einen internationalen Protest der „Union Academique Internationale" organisieren, einen Schritt den ich ihn zu verschieben bat bis wir bestimmte Nachrichten über die Maßnahmen haben, die die Oesterreicher selbst gegen Schenk ergriffen haben."
Ich gebe diesen Bericht von Professor Wellesz so weiter wie ich ihn erhalten habe.
2. Die Versuche, ein Komitee zur Bücherbeschaffung für die oesterreichischen Bibliotheken in den Humanistischen Fächern und den Sozialwissenschaften zu bilden, gehen langsam weiter und Professor Saxl [Fritz Saxl (1890–1948), Anm.] und ich haben verschieden wichtige Leute wie Lord Beveridge [William Henry Beveridge (1879–1963), Anm.] zur Unterstützung gewonnen. Wir zögern aber etwas mit einem Appel hervorzutreten, da besonders unter unseren Kollegen in der British Academy, auf deren Unterstützung wir vor allem rechnen müssen, Geschichten wie die von Schenk böses Blut machen und es natürlich fatal wäre, wenn gleichzeitig mit unserem Appel gerade so ein Protest wie ihn Jeppesen plant, herauskäme.
3.) Ich habe kürzlich mit dem Vertreter der Rockefeller Foundation die ganze Lage in Österreich ausführlich besprochen, und wenn auch vorläufig die Foundation ihre Tätigkeit in den besetzten Gebieten noch nicht wieder aufgenommen hat, so sind sie doch lebhaft interessiert und werden wahrscheinlich im Frühjahr einen ersten Vertreter nach Oesterreich schicken. Ich erwähnte auch meine Idee im Frühsommer in Wien einen kurzen nationalökonomischen Kurs der nun in Amerika und England lebenden oesterreichischen Nationalökonomen zu organisieren und fand dafür solches Interesse, dass es nicht ausgeschlossen scheint, dass Rockefeller dafür die Mittel zur Verfügung stellen würde. Ich hoffe in diesem Falle auf Ihre Unterstützung rechnen zu können.
4.) Zu den privaten Angelegenheiten meines Bruders, des Anatomen Professor Heinrich von Hayek [NSDAP-Mitglied mit 1. 3. 1938 (1900–1969), Anm.] in Würzburg […].[275]

Aus dem Schreiben ist ersichtlich, dass Hayek den Bericht Wellesz nicht nur als problematisch an Skrbensky weitergab, sondern damit auch seine eigenen Pläne und familiären Angelegenheiten gefährdet sah. Inzwischen meldete sich die Staatspolizei mit ihren Befragungsergebnissen des Rechtsanwalts Kellner, der wegen der „Zugehörigkeit zur NSDAP" seine Praxis nicht ausüben konnte:

275 ÖStA, AdR, BMU, PA Schenk, Fol. 109–110, Schreiben Friedrich A. Hayek an Otto Skrbensky, 3. 11. 1946.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

> Dr. Melanie Adler, habe sich seinerzeit über Empfehlung ihres Jugendfreundes und Schulkameraden, des Rechtsanwaltes Dr. Walter Redlich an ihn um Hilfe gewandt. Es sei ihm durch die Intervention bei Baldur von Schirach gelungen, für die Genannte eine Ausreisebewilligung in die Schweiz bezw. nach Schweden zu erwirken. Während der Verhandlungen sei von der Gestapo das gesamte Vermögen seiner Mandantin beschlagnahmt worden. Da sie jedoch mittellos Österreich nicht verlassen wollte, habe Dr. Melanie Adler trotz Abratung Rekurs gegen die Beschlagnahme eingelegt. Die Folge davon sei ihre Verhaftung durch die Gestapo gewesen. Über die näheren Umstände, die zur Verhaftung Dr. Melanie Adlers geführt hatten, könne Dr. Kellner keine Angaben machen. So viel ihm aus den Unterredungen mit seiner Mandantin bekannt geworden sei, haben sich Prof. Schenk und ein Prof. Haas lebhaft für die Bibliothek des Prof. Dr. Guido Adler interessiert. Dr. Schenk soll auch wegen Sicherstellung der Bibliothek einmal eine Rücksprache bei der Gestapo geführt haben. So viel er sich erinnern könne, habe sich Dr. Melanie Adler über Dr. Schenk nicht ungünstig geäussert.[276]

Auch wurde bei Rechtsanwalt Redlich nachgefragt, der diese Angaben im Wesentlichen bestätigte und hinzugefügt, dass „beim akademischen Senat der Universität Wien unter Zl. 141 aus den Jahren 1941/42 Aufzeichnungen über die staatspolizeiliche Sicherstellung der Bibliothek des verstorbenen Prof. Dr. Guido Adler aufliegen" würden.[277] Letztere flossen jedoch nicht in die Untersuchung Skrbenskys ein, denn das „Ergebnis" fasste Skrbensky, in einer Art „Freibrief" für Schenk[278], schließlich bereits in seinem Antwortschreiben an Hayek zusammen. Hayek sandte das Schreiben Skrbenskys mit der Bitte an Wellesz weiter, es ihm nach dem Lesen zu retournieren. Die wesentlichen handschriftlichen Annotationen darauf wurden bislang in der Literatur Friedrich Hayek zugeschrieben.[279] Sie dürften jedoch von Egon Wellesz selbst stammen. So stand Hayek den Ausführungen Wellesz' und Fickers skeptisch gegenüber und folgte bislang der Argumentation Skrbenskys[280], auch schrieb Hayek im Begleit-

276 ÖStA, AdR, BMU, PA Schenk, Fol. 119–120, Schreiben BMI an BMU, 5. 11. 1946.

277 Ebd.

278 Vgl. Hall/Köstner: Nationalbibliothek (Anm. 2), S. 297–299.

279 Adler/Scott: Lost to the World (Anm. 2), S. 135–137.

280 Dies geht auch aus einem Schreiben von Hayek an Fritz Saxl mit einem beiliegenden Durchlag für Wellesz hervor: „If Miss Adler's letter was written before Schenk committed the acts of which he is now accused, it should still be possible to disprove his excuses. Since the head of the University section in the Ministry of Education, Sektionschef Skrebensky, specially asked me to let him have any evidence which is available it would be advisable if Professor Wellesz would either send the information he has directly to him or let me have it so that I can pass it on. I must admit that after prolonged conversations on these problems with the Austrian authorities I really feel much sympathy with their difficulties. Vague accusations of all kinds are made against almost everybody, and when it comes to a question of definite evidence, none is usually forthcoming. I am personally satisfied that the will to punish people guilty of crimes is present, and that all that is needed is adequat proof of what they have done." (ÖNB, Musiksammlung, F13 Wellesz 1240, Durchschlag Schreiben Egon Wellesz an Fritz Saxl, 17. 10. 1946. Das Begleitschreiben der Weiterleitung des Durchschlags

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

schreiben nichts von eigenhändigen Kommentaren. Weiters entsprach Wellesz der Bitte Hayeks, das Schreiben zurückzusenden, nicht, sondern behielt das Schreiben bei sich. Inhaltlich sprechen auch die Annotationen für Wellesz, ersichtlich v. a. in der letzten Anmerkung, denn warum sollte Hayek als Nationalökonom über das weitere Vorgehen der Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft spekulieren, zumal er vermutlich auch kein Mitglied der Gesellschaft war. Folgend nun das Schreiben von Skrbensky an Hayek mit den handschriftlichen Annotationen Wellesz (kursiviert im Text dargestellt):

> In Erwiderung Ihres mir soeben zugegangenen Schreibens vom 3. November 1946 beehre ich mich Ihnen zunächst den besten Dank für Ihre Bemühungen zur Förderung und Unterstützung des kulturellen Wiederaufbaues unserer Heimat in England zu übermitteln.
> In der Angelegenheit des ordentlichen Professors für Musikwissenschaft an der Universität Wien, Dr. Erich Schenk, sind beim Bundesministerium für Unterricht von verschiedenen Seiten Anschuldigungen gegen den Genannten vorgebracht worden, die ihm Zugehörigkeit zur NSDAP und ein unkorrektes Verhalten bei der Beschlagnahme der Bibliothek des verstorbenen Professors Dr. Guido Adler vorwerfen.
> Zur Überprüfung der Richtigkeit dieser Anschuldigungen wurde ein gründliches Untersuchungsverfahren eingeleitet, das wegen der grossen Zahl der zu vernehmenden Zeugen noch nicht abgeschlossen werden konnte, das aber bisher ein negatives Ergebnis gezeitigt hat.
> Nach allen bei der Staatspolizei und im Bundesministerium für Unterricht vorhandenen einwandfreien Unterlagen hat Professor Schenk niemals der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen angehört. *[handschriftliche Annotation: „of course not! He was too clever to convict himself"]*
> Seine Berufung nach Wien erfolgte auch keineswegs über Empfehlung des Amtes Rosenberg, sondern einfach deshalb, weil die philosophische Fakultät Wien ihn an zweiter Stelle vorgeschlagen hatte und der an erster Stelle genannte Kandidat sich bei der nationalsozialistischen Gewalthabern missliebig gemacht hatte.
> Die zur Beweisführung gegen Professor Schenk namhaft gemachten Auskunftspersonen haben ihn zum Teil von den gegen ihn erhobenen Anwürfen entlastet und eindeutig zu seinen Gunsten ausgesagt *[handschriftliche Annotation: „Prof. Ficker was not allowed to take part in the process"]*, während der andere Teil dieser Zeugen, der bemüht war, belastende Aussagen zu machen, einfach Vermutungen vorbrachte, ohne in der Lage zu sein, sich auf eigene Wahrnehmungen zu berufen oder Beweismittel für die behaupteten Anschuldigungen beizubringen. *[handschriftliche Annotation: „nonsense!"]* Überdies bestand die Gruppe an Zeugen, die belastende Aussagen vorbrachten, durchwegs aus Personen, die aus persönlichen Gründen mit Professor Schenk Streitigkeiten oder scharfe Differenzen gehabt haben. *[handschriftliche Annotation: „Does he mean Ficker?"]* Schliesslich musste auffallen, dass seitens der Anzeiger in der

von Fritz Saxl an Egon Wellesz ist im Akt nicht einliegend, dafür das Antwortschreiben von Wellesz an Saxl vom 22. 10. 1946. Darin hatte Wellesz ebenfalls eine Kopie des Antwortschreibens für die Weiterleitung an Hayek durch Saxl beigelegt.)

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Hauptsache politisch stark belastete Personen, ja in einem Fall sogar ein als Kriegsverbrecher verfolgter SS-Mann als Belastungszeuge namhaft gemacht wurden, während politisch vollkommen unbelastete oder minder belastete Personen, die über die gleichen Tatsachen aus eigener Wahrnehmung Aussagen zu machen in der Lage sind, als befangen abgelehnt wurden.

Die mir von Professor Ficker auszugsweise vorgelegten Briefe der Tochter des verstorbenen Professors Dr. Guido Adler, Frl. Melanie Adler, verlieren an Bedeutung als Beweismittel durch den Umstand *[handschriftliche Annotation: „no! Not in the least! This letter was written before Schenk set her under pressure"]*, dass Professor Schenk im Besitze eines Briefes der genannten Melanie Adler ist, der ihm in eindeutigster Form den Dank für seine ihr und ihrem Vater zuteil gewordene besondere Unterstützung ausspricht.

Dass sich schliesslich die Bibliothek Professor Adlers gegenwärtig im musikhistorischen Institut der Universität Wien befindet spricht an sich wohl nicht gegen Professor Schenk *[handschriftliche Annotation: „Of course, because Adler's son claims the library which was stolen by Schenk."]*, da es ja im Interesse Österreichs gelegen ist, dass diese Bibliothek unserem Vaterlande erhalten blieb. *[handschriftliche Annotation: „But Munich wanted to buy the library and to guarantee Mely Adler's life. cf. Letters."]* Professor Schenk hat übrigens bereits die Anmeldung dieser Bibliothek nach den für die Meldung von den Nationalsozialisten beschlagnahmten Vermögenswerten bestehenden Vorschriften in die Wege geleitet und [es] besteht daher kaum die Möglichkeit einer privaten Verschleppung von Teilen dieser Bibliothek, zumal die vorhanden gewesenen Bücher bereits seinerzeit in Gegenwart verschiedener Zeugen listenmässig erfasst wurden und diese Listen auch heute noch vorhanden sind.

Wenn Professor Schenk schliesslich seinerzeit am Verhalten der Tochter Professor Adlers Kritik geübt hat, so steht er mit dieser Kritik nicht vereinzelt da, da verschiedene Zeugen und zwar durchwegs Gegner des Nationalsozialismus bekunden, dass Frl. Adler zuletzt vollkommen den Kopf verloren hatte *[handschriftliche Annotation: „Her letters show that she knew exactly that ‚transports were sent to Poland' and that this would be her fate."]* und andernfalls verschiedene Massnahmen gegen sie hätten vermieden werden können.

Die Beurteilung der derzeitigen Verhältnisse *[handschriftliche Annotation: „Hypocrisy!"]* an der Wiener philosophischen Fakultät vom Auslande aus dürfte übrigens auch zufolge unrichtiger Informationen zu manchen Missverständnissen Anlass geben.

Jedenfalls kann die Tatsache allein, dass sich Professor Schenk in verschiedenen Kreisen keiner Beliebtheit erfreut und durch sein Wesen zu manchen persönlichen Differenzen Anlass gegeben hat *[handschriftliche Annotation: „I am glad never to have seen the man life"]*, nicht die Veranlassung irgendwelcher dienstrechtlicher Massnahmen gegen ihn rechtfertigen. *[handschriftliche Annotation: „The Intern. Music Soc. will never admit the man to a meeting. That means that Austria will be excluded from all internat. collaboration in Musicology."]*

Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie, wie angekündigt, mir anlässlich Ihrer nächsten Anwesenheit in Wien das Vergnügen Ihres geschätzten Besuches schenken würden und

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

werde bei diesem Anlasse Gelegenheit nehmen, Sie Einsicht in die Untersuchungsakten über den Fall Professor Schenk nehmen zu lassen.[281]

Auch Ficker sah den Erfolg der Untersuchung mittlerweile pessimistisch und vermutete dahinter skeptisch die Agitation der alten Seilschaften: „Die Schenk-Angelegenheit scheint tatsächlich im Sande zu verlaufen. […] An Meister und seine Schützlinge traut sich niemand heran! Wenn in absehbarer Zeit die Besatzungstruppen wieder abgezogen sind, dann wird die ganze ehemalige Clique mit Menghin und Konsorten bald wieder oben auf sein."[282] Auch erfolgte laut Ficker die Beschlagnahme, um ihn gegenüber Schenk „ins Unrecht zu setzen":

Die wichtigste Aktion war jedoch die überfallsartige Beschlagnahme der Briefe Melys. Obwohl der Bearbeiter des Falles im Amte Ihrer [sic] Wiener Freunde nichts von einer Anforderung der Briefe wusste, landeten diese eines Tages zu seiner Überraschung bei ihm. Die Frage, von wem daher in dem Amte die Anregung zu dieser Beschlagnahme ausgegangen ist, erscheint deshalb interessant, weil unterdessen dieser Bearbeiter des Falles durch einen anderen ersetzt wurde, seitdem aber völlige Beruhigung eingetreten ist. Ich habe nie mehr das Geringste gehört und wurde auch nie aufgefordert, Aufklärungen oder dgl. zu geben, obwohl die Briefe für den Fernstehenden mehr dunkel und infolge der mündlichen Aussprachen, die ich mit Mely hatte, auch zusammenhanglos erscheinen mussten. Ich kann mich daher der Vermutung nicht entschlagen, dass die Beschlagnahme der Beweisdokumente im Interesse Sch.s [Schenks, Anm.] erfolgte, um mich ins Unrecht zu setzen. Jetzt steht also nichts mehr im Weg, Sch. als den edlen Beschützer, mich jedoch als böswilligen Verleumder zu proklamieren![283]

Auch ersuchte Ficker im Februar 1947 um die Rückgabe der Briefe. Er erhielt daraufhin eine kurze Mitteilung vom Ministry of Justice Control Branch, Legal Division, dass das Schreiben an die Intelligence Organisation ACA (BE) weitergeleitet worden sei:

Seitdem war nichts mehr zu hören und auch die Rückgabe der Briefe erfolgte nicht. Ich kann mich daher des Eindruckes nicht verschliessen, dass die schlagartige Beschlagnahme der Briefe nur ein Manöver darstellte, um die Angelegenheit durch Beseitigung

281 ÖNB, Musiksammlung, F13 Wellesz 1240, Fol. 14/1 und 14/2, Schreiben Otto Skrbensky an Friedrich A. Hayek mit handschriftlichen Annotationen von Egon Wellesz, 4. 12. 1946. Beilage zu Fol. 17, Schreiben Friedrich Hayek an Egon Wellesz, 5. 2. 1947. Anzumerken ist, dass diese Beilage im entsprechenden Katalogisat der ÖNB falsch einem Schreiben Ruldof von Ficker an Egon Wellesz vom 24. 12. 1946 zugeordnet ist und auch die Foliierung der falschen Zuordnung folgt.

282 ÖNB, Musiksammlung, F13 Wellesz 1240, Schreiben Rudolf von Ficker an Egon Wellesz, 24. 12. 1946. Das Schreiben wird ebenfalls angeführt in Taschwer: Hochburg des Antisemitismus (Anm. 24), S. 246.

283 ÖNB, Musiksammlung, F13 Wellesz 1240, Schreiben Rudolf von Ficker an Egon Wellesz, 29. 1. 1947.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

> der Belastungs-Dokumente aus der Welt zu schaffen. Nun, das würde ganz gut zu dem Wind passen, der jetzt hier wieder weht – genau wie früher![284]

Mit dem Verschwindenlassen der Briefe war anscheinend ein entscheidender Schlag gegen die Untersuchung gelungen. Auch hatte sich bereits Edward Dent (1876–1957), zu diesem Zeitpunkt Präsident der Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft, zweifelnd über die Erfolgschancen des Vorgehens gegen Erich Schenk geäußert.[285] Ebenso konnte sich Knud Jeppesen die diesbezüglichen Schwierigkeiten „kaum erklären", sah aber ein Erklärungsmodell für die Schwierigkeiten darin, dass „sowohl die Wiener-Universität wie die Akademie bei der Sache kompromitiert sind, und deshalb den Sch.[enk] beschützen müssen".[286] Auch Ficker führte zu der Thematik in einem Schreiben an Wellesz aus:

> Was Sie mir über den Stand der Sch.-Angelegenheit schreiben, wundert mich in keiner Weise. Es beweist nur, dass, Meister und Skr. [Skrbensky, Anm.] weiterhin das Feld beherrschen und es sich die verschiedenen Educational Officers mit diesen nicht verderben wollen und sie ungehindert gewähren lassen, die Angelegenheit als gemeine Denunziation darzustellen. Dass man auf sein Ersuchen, die Briefe Melys an mich zurück zu geben überhaupt mit keinem Worte reagiert hat, erklärt ja in aller Deutlichkeit, dass die Beschlagnahme der Briefe nur zu dem Zweck erfolgt ist, um der Gegenseite einen Dienst zu erweisen. Wenn daher an die Sache noch gerührt werden soll, dann wäre vor allem eine Erklärung herbeizuführen, was mit den Briefen geschehen ist, ob sie noch vorhanden sind oder ob man sie verschwinden liess. […] An Jeppesen werde ich in den nächsten Tagen schreiben. Es ist ja bedauerlich, dass Dent nicht dafür war, dass der Fall Adler von der IGMW aufgegriffen und geklärt wurde. Schliesslich war A. doch Begründer und Ehrenpräsident. Soll nun vielleicht gar Sch. künftig als Vertreter Österreichs in der IGMW fungieren?[287]

Dazu passte, dass Skrbensky seiner Argumentation auch später noch treu blieb. So auch im Jahr 1950, als anlässlich Schenks Wahl zum Dekan der philosophischen Fakultät der Universität Wien Anschuldigungen eines Verbands Jüdischer Intellektueller an den zuständigen Minister gerichtet wurden.[288] Ergänzend zu den bereits bekannten Argumenten führte Skrbensky aus:

284 ÖNB, Musiksammlung, F13 Wellesz 1240, Schreiben Rudolf von Ficker an Egon Wellesz, 5. 6. 1947.

285 ÖNB, Musiksammlung, F13 Wellesz 1198, Schreiben Edward Dent an Egon Wellesz, 22. 7. 1946 und 1. 8. 1946.

286 ÖNB, Musiksammlung, F13 Wellesz 1319, Schreiben Knud Jeppesen an Egon Wellesz, 12. 11. 1946.

287 ÖNB, Musiksammlung, F13 Wellesz 1240, Schreiben Rudolf von Ficker an Egon Wellesz, 28. 6. 1947.

288 ÖStA, AdR, BMU, PA Schenk, Fol. 195 und Fol. 196, Schreiben Verband jüdischer Intellektueller an den Unterrichtsminister, 20. 5. 1950 und 20. 6. 1950.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

> Da während der NS-Zeit der Völkische Beobachter das einzige Organ war, das sich rein finanziell wissenschaftliche und kulturelle Beiträge leisten konnte, ist es klar, dass Schenk dort seine musikwissenschaftlichen Artikel erscheinen liess. Wenn dadurch das hiesige Niveau des Völkischen Beobachters gehoben wurde, so kann daraus kein Vorwurf für Schenk konstruiert werden, wohl aber dies für die Güte seiner Artikel sprechen.[289]

Während Skrbenskys Ausführungen zum *Völkischen Beobachter* bereits – wie von Hall und Köstner dargestellt[290] – einen klaren Affront darstellte, so machte sein nächstes Argument Melanie Adler zur Schuldigen für ihr Schicksal: „Was Schenk für Äusserungen über das spätere Verhalten der Tochter Adlers gemacht hat, mag hart erscheinen. Jedenfalls aber steht Schenk mit seiner Meinung, die Genannte hätte sich die Verschickung nach Theresienstadt [sic!] durch ihr unkluges Verhalten selbst zuzuschreiben gehabt, nicht vereinzelt da."[291] Nachdem nun Melanie Adler selbst die Schuld für ihre Deportation und Ermordung zugesprochen worden war, wurde Skrbensky wenig später im Dezember 1950 wieder mit dem Rückgabefall Adler befasst. Skrbensky dekretierte dabei jenen Teil des Nachlasses als der Universität Wien zugehörig, der nun im Jahr 2013 von der Universität Wien an die Erben nach Adler zurückgegeben wurde (siehe dazu später und den Beitrag von Ulrike Denk und Thomas Maisel in diesem Band).

Auch wenn der eigentliche Anlass im Personalakt Schenks nicht ersichtlich ist – der deutsch-amerikanische Musikwissenschaftler Leo Schrade (1903–1964) hatte angeregt, ein Komitee im Fall Erich Schenk einzurichten[292] –, so teilte 1952 die Internationale Gesellschaft für Musikwissenschaft in Basel – deren Mitbegründer Guido Adler gewesen war – Schenk mit, dass sie Bedenken wegen seiner Haltung in der Sache der Adler-Bibliothek habe,[293] weswegen Schenk im Unterrichtsministerium die Bekanntgabe der Untersuchungsergebnisse monierte.[294] Letztlich führte dies zu einer Sanktionierung der Aneignung der Bibliothek durch den Bundesminister Ernst Kolb (1912–1978): „Das Bundesministerium hat diese Anschuldigungen nach eingehender Prüfung der damaligen Vorgänge als unrichtig erkannt und Ihr korrektes Verhalten bei Uebernahme der Bibliothek durch das musikwissenschaftliche Institut der Universität im Sinne einer Vermögenssicherung festgestellt."[295]

289 ÖStA, AdR, BMU, PA Schenk, Fol. 191–194, Gz. 32890/I-1/50.
290 Vgl. Hall/Köstner: Nationalbibliothek (Anm. 2), S. 298–299.
291 ÖStA, AdR, BMU, PA Schenk, Fol. 191–194, Gz. 32890/I-1/50.
292 ÖNB, Musiksammlung, F13 Wellesz 1240, Schreiben Rudolf von Ficker an Egon Wellesz, 13. 1. 1953.
293 ÖStA, AdR, BMU, PA Schenk, Fol. 215, Schreiben Internationale Gesellschaft für Musikwissenschaft an Erich Schenk, 7. 6. 1952.
294 ÖStA, AdR, BMU, PA Schenk, Fol. 213, Schreiben Schenk an Skrbensky, 25. 6. 1952.
295 Archiv Musikfreunde, Schenk-Nachlass, Schreiben Bundesminister Kolb an Schenk, 30. 6. 1952, zit. n.: Sakabe: Die Bibliothek von Guido Adler (Anm. 2), S. 12.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Ficker verwies dazu gegenüber Wellesz darauf, dass „die schriftliche Versicherung" des Unterrichtsministeriums, dass „gegen Sch.[enk] tatsächlich nichts vorliegt" nichts bezeugen würde, da das Unterrichtsministerium sieben Jahre später nicht zu einer anderen Meinung kommen könne.[296]

Erste Rückgaben nach 1945

Zeitlich parallel zur Affäre um Schenk und Ficker beschäftigte sich auch die Finanzlandesdirektion Wien mit ihrem Auftrag der „Verwaltung und Verwertung" der Verlassenschaft und des eingezogenen Vermögens der Adlers. Bereits am 7. Juni 1945 fertigte das Oberfinanzpräsidium einen handschriftlichen Bericht zur Vermögensentziehung Dr. Melanie Adlers an, der später am 8. Dezember 1947 als Aktenersatz eingelegt wurde. Vorausgegangen war eine Besprechung am 5. Juni 1945 mit Carl Theodor Gasselseder, dem Hausverwalter der Liegenschaft in der Lannerstraße 9.[297] Dieser lieferte bereits seit dem 1. Juli 1943 an den Oberfinanzpräsidenten Wien-Niederdonau Verwaltungsabrechnungen über die Liegenschaft.[298] Gasselseder meldete sich bis zum März 1947 jedenfalls mehrmals jährlich mit Verwaltungsabrechnungen bei der Finanzlandesdirektion.[299] Im April 1944 lieferte er die Verwaltungsabrechnung bis 31. März 1944, die letzte vor Kriegsende, auch an die beiden Rechtsanwälte Ernst Geutebrück und Hans Wiala, die beiden zuständigen treuhändischen Verwalter für die Finanzlandesdirektion.[300]

Vermutlich kam es zum Anlegen der Niederschrift, da die Finanzbehörde von der Rechtsanwaltskanzlei Ernst Geutebrücks – dieser selbst war seit August 1944 vermisst – als Verwalter des Hauses in der Gonzagagasse 5, im 1. Wiener Bezirk, gemeldet bekam, dass das Haus am 12. März 1945 durch einen Volltreffer bei

296 ÖNB, Musiksammlung, F13 Wellesz 1240, Schreiben Rudolf von Ficker an Egon Wellesz, 14. 12. 1952.

297 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Zu Zahl VIII-1721/1945, Aktenzeichen: O 5205-P6b-6, Übertragung des handschriftlichen Konzeptes vom 7. 6. 1945, Betrifft: Dr. Melanie Adler, Vermögensentziehung, gezeichnet Türk m.p.

298 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Schreiben Carl Theodor Gasselseder an den Oberfinanzpräsidenten Wien-Niederdonau, 14. 4. 1944.

299 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Schreiben Carl Theodor Gasselseder an die Finanzlandesdirektion Wien, Niederösterreich u. das Burgenland, 19. 3. 1947.

300 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Schreiben Carl Theodor Gasselseder an den Oberfinanzpräsidenten Wien-Niederdonau, 14. 4. 1944.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

einem Fliegerangriff zerstört worden war.[301] Noch im Mai 1945 meldete sich seine Kanzlei, dass wegen der Unbenutzbarkeit kein Zinseingang mehr zu verzeichnen sei und daher um Abschreibung der Reichsgrundsteuer ersucht werde.[302]

Das Interesse der Finanzbehörde ergab sich aus dem Umstand, dass das gesamte Vermögen Melanie Adlers „auf Grund des Einziehungserkenntnisses der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien, gemäß VO vom 18. Nov. 1938 RGBl. I, S. 1620, zu Gunsten des Deutschen Reiches (RFV) eingezogen" worden war. Weiters hieß es in dem Bericht:

> Der Einziehungsfall wurde vorerst vom Reichstatthalter in Wien behandelt und dann dem Oberfinanzpräsidium Wien zur Behandlung abgetreten. Zum treuhändigen Verwalter war Rechtsanwalt Dr. Hans Wiala, Wien XI., Simmeringer Hauptstraße 96 eingesetzt gewesen, der in dieser Funktion vom OFPräs belassen wurde. Die Tätigkeit Dr. Wialas beschränkte sich lediglich auf die Feststellung der aktiven Vermögenswerte.[303]

Diese Darstellung ist hinsichtlich der Einziehungserkenntnis der Geheimen Staatspolizei, Staatspolizeileitstelle Wien, vom 23. Februar 1942 zu ergänzen.[304] Während das Vermögen Melanie Adlers mit dem „5. März 1942 als dem Tage der grundbürgerlichen Eintragung auf das Deutsche Reich übergegangen"[305] war und die Einziehung am 6. März 1942 im *Völkischen Beobachter* veröffentlicht wurde, wurde unter Berücksichtigung der Einziehungserkenntnis nun auch „über Antrag des OF.Präs.Wien-N.Oe vom 24. September 1942, Zahl O 5205-P6b-6" das Verlassenschaftsverfahren Guido Adlers „mit Beschluss vom 28. 1. 1943 eingestellt und die Verlassenschaft auf Verwaltung und Verwertung des OF.Präs.Wien-ND freigegeben".[306]

301 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Schreiben Ernst Geutebrück an Oberfinanzpräsidenten Wien-Niederdonau, 15. 3. 1945.

302 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Schreiben i. A. Ernst Geutebrück an Finanzlandesdirektion für Wien u. Niederösterreich, 26. 5. 1945.

303 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Zu Zahl VIII-1721/1945, Aktenzeichen: O 5205-P6b-6, Übertragung des handschriftlichen Konzeptes vom 7. 6. 1945, Betrifft: Dr. Melanie Adler, Vermögensentziehung, gezeichnet Türk m.p.

304 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Beschluss [Abschrift], Bezirksgericht Döbling, 14. 12. 1946 sowie Rückstellungsbescheid FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, 15. 12. 1949.

305 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Rückstellungsbescheid FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, 15. 12. 1949.

306 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermö-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Kritisch ist jedenfalls auch die passive Darstellung der Rolle des Rechtsanwaltes Wiala zu sehen, denn hinsichtlich der Verteilung der Bestände Guido Adlers war er seit seiner Bestellung – wie vorher ersichtlich – aktiv gewesen. Weiters heißt es in dem Bericht:

> Zu dem eingezogenen Vermögen gehörten der Anteil (glaubl. 1/2 Anteil) an der Liegenschaft Wien XIX., Lannerstraße 9 und 13/24 Anteile an der Liegenschaft Wien I., Gonzagagasse 5, sowie das Verlassenschaftsvermögen nach dem – ich glaube im Jahre 1941 – verstorbenen Vater Dr. Guido Adler. Außerdem waren zur Zeit der Übernahme des Einziehungsfalles durch OFPräs Wien in der Villa in der Lannerstraße 9 einiges Mobiliar, allerdings geringeren Wertes, Ölbilder, darstellende Zeitschriften und Noten (Fragmente der Bibliothek, über die noch näheres gesagt werden wird) und minderwertiger Kram und bereits wohlverpackte Kisten mir Geschirr aus Porzellan, Glas, Alpaka usw. Es dürften 9 Kisten gewesen sein. Diese beweglichen Sachen wurden, soweit erinnerlich, im Herbst 1943 aus der Villa hinweggebracht und im Magazin in der Singerstraße deponiert. Die Kisten wurden dem OFPräs von Dr. Wiala in Pausch und Bogen übergeben, den [sic!] Dr. Wiala hatte nur stichprobenweise den Kisteninhalt überprüft. Sie waren bereits vor Inkrafttreten der Einziehung vollständig verpackt zum Abtransport ins Ausland versandbereit.
> Ein Auspacken war damals nicht leicht möglich und auch nicht zweckmäßig gewesen. Wegen vordringlicheren Arbeiten wurde auch späterhin der Inhalt nicht überprüft. Anläßlich der Plünderungen durch die Russen blieben auch diese Kisten nicht verschont, ein Teil derselben ist merkwürdigerweise noch unberührt. Ein genauer Überblick über die fraglichen Kisten bzw. deren Inhalt konnte im Magazin in dem Chaos zerschlagener Kisten, zerschlagenen Geschirrs, zerbrochener Bilder bzw. Bilderrahmen, Zierpolster usw., vermengt mit Gegenständen aus anderen Vermögenseinziehungen noch nicht gewonnen werden; überdies hat das Magazin erst vor kurzem wieder elektr. Licht bekommen. Auffallend ist, daß gerade die Bücher, u.zw. unvollständige Klassikerausgaben, Gebetbücher in hebräisch, Bücher in englischer Sprache und auch eine Musikgeschichte von Dr. Guido Adler fast zur Gänze gestohlen wurden, obwohl auch aus anderen Vermögenseinziehungen stammende Bücher, meist belletristisch. Inhalts in demselben Raum des Magazins vorhanden waren, die aber unberührt blieben.[307]

Ob tatsächlich die Russen das Magazin plünderten, muss dahingestellt bleiben, aber jedenfalls dürfte die „stichprobenartige" Überprüfung des Inhalts erstaunlicherweise einen derart bleibenden Eindruck hinterlassen haben, dass die FLD noch zwei Jahre später relativ genau über die in Verlust geratenen Werke berichten konnte. Daher scheint die Vermutung zulässig, dass dieser Bestand

genssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Beschluss [Abschrift], Bezirksgericht Döbling, 14. 12. 1946.

307 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Zu Zahl VIII-1721/1945, Aktenzeichen: O 5205-P6b-6, Betrifft: Dr. Melanie Adler, Vermögensentziehung, Übertragung des handschriftlichen Konzeptes vom 7. 6. 1945, gez. Türk m.p.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

doch genauer als angegeben überprüft wurde, was auch dem damaligen Auftrag der Reichsstatthalterei an Wiala entsprochen hätte.[308]

Während das Eigentumsrecht für die Anteile Melanie Adlers bereits für das Deutsche Reich grundbürgerlich einverleibt worden war, waren die Anteile Guido Adlers noch nicht eingeantwortet. Da Hubert J. Adler im Testament als bereits früher schadlos gehalten bezeichnet und Melanie Adler zur Universalerbin Guido Adlers erklärt worden war, konnte auch für die Anteile Guido Adlers festgehalten werden: „De iure bzw. de facto kann somit diese Liegenschaft als zur Gänze eingezogenes Vermögen angesehen werden."[309] Und weiters in Bezug auf die beweglichen Güter:

> Als der Reichstatthalter in Wien den Einziehungsfall behandelte, verfügte er die unentgeltliche Überlassung der großen Bibliothek, Manuskriptensammlung, Sammlung von Originalbriefen von Bruckner, Mahler und anderen prominenten Musikern an das musikwissenschaftliche Seminar der Universität Wien. So weit erinnerlich, wurde diesem Seminar auch ein Bücherkasten und ein Schreibtisch, beide mit eingelegten Arbeiten, zur „treuhändigen Verwaltung" übergeben. Alle diese Gegenstände (Bibliothek etc.) waren Eigentum des Dr. Guido Adler, der als Musikwissenschaftler einen Namen hatte, er war auch der Arrangeur der Beethoven-Zentenarfeier. Im Zuge der Verlassenschaft wäre dieser Vermögensteil auch Eigentum der Dr. Melanie Adler geworden. Jedenfalls handelt es sich auch hier um einen von der Vermögenseinziehung betroffenen Vermögenswert. Aus dem Akt war nicht ersichtlich, daß die Überlassung der Bibliothek etc. an das Seminar der Universität durch einen Erlaß fundiert gewesen wäre.[310]

Während die Finanzlandesdirektion im Gegensatz zu Skrbensky damit intern seit 1945 Klarheit über das Eigentum Guido und Melanie Adlers besaß, interessierten sich die Beamten zunächst nicht für die Verteilung der Bestände in der NS-Zeit. Auch für alte Forderungen der Rechtsanwälte Braun[311] und Heiserer fühlte sich das Amt vorläufig nicht zuständig.

> Einige Rechtsanwälte, so auch Dr. Heiserer, haben gegen das eingezogene Vermögen Forderungen gestellt. Auch aus einer Verlagsangelegenheit entstand ein Rechtsstreit,

308 ÖStA, AdR, BMU, Sektion Kunstwesen / Karton 130 / GZ 3.786/42, Berichtschreiben Nr. 2, Generalreferat für Kunstförderung, Staatstheater, Museen und Volksbildung an den Reichsstatthalter in Wien, 1. 5. 1942.

309 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Zu Zahl VIII-1721/1945, Aktenzeichen: O 5205-P6b-6, Betrifft: Dr. Melanie Adler, Vermögensentziehung, Übertragung des handschriftlichen Konzeptes vom 7. 6. 1945, gez. Türk m.p.

310 Ebd.

311 Wegen seiner Honorarforderungen von insgesamt RM 124.– wandte sich Braun mehrfach (6. 9. 1943, 14. 12. 1943 und 17. 8. 1944) an den Oberfinanzpräsidenten Wien-Niederdonau, um seine Forderung beglichen zu bekommen (DÖW, Signatur 4662, Materialien über die Steuerangelegenheiten die der Konsulent Dr. Rudolf Braun für Hofrat Univ. Prof. i.R. Dr. Guido Adler aus Wien in den Jahren 1939–1944 führte).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

> der allerdings seit der Übernahme des Einziehungsfalles durch den OFP [Oberfinanzpräsident, Anm.] nicht mehr aufgenommen wurde. Die Rechtslage war etwas verworren, weswegen sich auch der ehemalige treuhändige Verwalter, Rechtsanwalt Dr. Hans Wiala nicht bemühte, Klärung in diese Forderungsangelegenheit zu bringen. Das Oberfinanzpräsidium hatte vorläufig keine Veranlassung, die Angelegenheit weiter zu verfolgen, da sich niemand von den Interessenten mehr kümmerte.[312]

Was der dabei angesprochene Rechtsstreit aus einer Verlagsangelegenheit gewesen war, ist leider unklar, aber später sollte argumentiert werden, dass das Mahler-Manuskript als Bezahlung in die Hand Heiserers kam (dazu später).

Noch einmal wird die verwandtschaftliche Beziehung zur Familie Berger anhand des Hauses in der Gonzagagasse deutlich. „Die Liegenschaft ist grundbürgerlich belastet u. zw. muß ein Teil des Mietzinsertrages an eine Frau Achatberger [sic!] abgeführt werden."[313] Im Juli 1945 erschien auch tatsächlich Frau Therese Berger-Achaz aus Baden bei Wien in der Finanzlandesdirektion und gab an, dass sie „eine Adoptivtochter des Dr. Alfred Berger (verstorben), Hof- und Gerichtsadvokaten in Wien" sei. Sie habe „eine Forderung von 43.000,– S, welche Forderung auf dem Hause Wien I., Gonzagagasse 5, sichergestellt war." Für Zinsen aus dieser Forderung erhielt sie seit 1929 monatlich 200,– Schilling ausbezahlt und hatte das Fruchtgenussrecht an diesem Haus. Vom März 1945 an habe sie nichts mehr erhalten und durch Bomben sehr schwer geschädigt trage das Haus nichts mehr.[314]

Im Oktober 1945 wandte sie sich erneut an die Finanzlandesdirektion und klärte auf, dass die Forderung „eine Erbschaft aus dem Vermögen des Herrn Dr. Alfred Berger", ihrem Adoptivvater und Bruder von Betti Adler, der Ehefrau von Guido Adler, sei.[315] Da der Schaden als Kriegsschaden angesehen wurde, scheint vonseiten der Finanzlandesdirektion nichts weiter in der Sache unternommen worden zu sein, außer dass im Oktober 1945 Rechtsanwalt Dr. Alfred Indra zum neuen Verwalter des Hauses in der Gonzagagasse von der Finanzlandesdirektion bestimmt wurde.[316] Der Vorgänger Rechtsanwalt Dr. Günther Nemanitsch bestätigte die Übergabe per 29. November 1945.[317]

312 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Zu Zahl VIII-1721/1945, Aktenzeichen: O 5205-P6b-6, Betrifft: Dr. Melanie Adler, Vermögensentziehung, Übertragung des handschriftlichen Konzeptes vom 7.6.1945, gez. Türk m.p.

313 Ebd.

314 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Amtsvermerk, 17.7.1945.

315 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Schreiben Therese Berger-Achatz an die Finanzlandesdirektion f. Wien u. N.Ö., 9.10.1945.

316 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermö-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Carl Theodor Gasselseder, der Verwalter des Hauses in der Lannerstraße, informierte die Finanzlandesdirektion im September 1946 davon, dass er ein Schreiben von Rechtsanwalt Wiala am 18. August 1946 erhalten habe, worin es hieß: „Ich erlaube mir zu berichten, dass Herr Dr. Hubert Adler, Alleinerbe nach Herrn Dr. Guido Adler und der Frau Dr. Melanie Adler, mich aus Ameriak [sic!] schriftlich beauftragt hat, die Verwaltung der ehemals der Familie Dr. Guido Adler gehörigen Liegenschaften in Wien zu übernehmen."[318]

Im Oktober 1946 brachte schließlich Wiala den Antrag auf Rückstellung entzogenen Vermögens ein und forderte die Fortsetzung des Verlassenschaftsverfahrens.[319] Am 25. November 1946 stellte Wiala auch beim BG Döbling den Antrag auf Fortsetzung des Verlassenschaftsverfahrens nach Guido Adler.[320] Die FLD stellte gegenüber der Finanzprokuratur schließlich klar:

> Im Sinne des ersten Rückstellungsgesetzes v. 26. Juli 1946 B.G.Bl. No 156, hätte der Antrag die Rückstellung des seinerzeit entzogenen Vermögens an Dr. Melanie Adler zu erfolgen; einem solchen Antrag könnte aber nicht entsprochen werden, weil Dr. Melanie Adler angeblich im Konzentrationslager Minsk gestorben ist und ihr Tod bisher nicht nachgewiesen werden konnte. In sinngemäßer Anwendung des Erlasses des B. Min. f. Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung vom 11. Dezember 1946, Zl. 13.100–1/46, könnte jedoch beim Bezirksgericht Döbling zu dem Verlassenschaftsverfahren nach Dr. Guido Adler die Erklärung abgegeben werden, daß der Antrag des vormaligen Oberfinanzpräsidenten Wien-Niederdonau vom 24. September 1942 05205-P6 b-6 vonseiten der Finanzlandesdirektion nicht aufrecht erhalten wird. Dr. Joachim Hubert Adler käme im Falle des erwiesenen Todes seiner Schwester Dr. Melanie Adler als ihr gesetzlicher Erbe und auch als gesetzlicher Erbe nach seinem verstorbenen Vater Dr. Guido Adler in Betracht. Dr. J. H. Adler hat bereits durch seinen mit Vollmacht ausgewiesenen Vertreter R.A. Dr. Hans Wiala die Rückstellung seines auf

genssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Aktenvermerk, 11. 10. 1945.

317 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Schreiben Günther Nemanitsch an die Finanzlandesdirektion für Wien, Niederösterreich und Burgenland, 6. 12. 1945.

318 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Schreiben Carl Theodor Gasselseder & Co. an die Finanzlandesdirektion für Wien, Niederösterreich u. das Burgenland, 10. 9. 1946. Siehe dazu auch die im Akt einliegende Vollmacht von Hubert J. Adler an Hans Wiala, 10. 9. 1946.

319 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Schreiben Hans Wiala an die Finanzlandes-Direktion, [undatiert, jedoch Datumsstempel der Finanzlandesdirektion 15. 10. 1946].

320 WStLA, MA 8, BG Döbling, GZ 5A 328/42, Verlassenschaftssache Univ. Prof. Dr. Guido Adler, Antrag Dr. Joachim Hubert Adler, 91 Morris Street, Phillipsburg New Jersey, durch RA Dr. Hans Wiala, Wien 4., Paniglgasse 19A, an das BG Döbling, 25. November 1946. Zit. n. [Wladika]: Zusammenfassende Darstellung (Anm. 2), S. 188–189.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

> Grund der Elften Verordnung zum Reichsbürgergesetz v. 25. Nov. 1941 verfallenen Vermögens beantragt.
> Bemerkt wird noch, daß die Einverleibung des Eigentumsrechtes für das Deutsche Reich (RFV) an der zu dem Nachlaßvermögen des Dr. Guido Adler gehörigen Liegenschaftshälften Wien, XIX., Lannerstraße 9 unterblieben ist.[321]

Die Finanzprokuratur erklärte in Folge, dass sie ihren Antrag nicht aufrechterhalte[322] und so forderte im Frühjahr 1947 Rechtsanwalt Wiala im Namen „des früheren Besitzers", ihm die Verwaltung der beiden Liegenschaften zu übergeben. Von der Finanzlandesdirektion wurde dieser Änderung zugestimmt und Wiala mit Wirkung vom 1. April 1947 erneut die Verwaltung übergeben.[323]

Melanie Adler hatte bezüglich des Nachlasses von Guido Adler die bedingte Erbserklärung abgegeben und somit die Erbschaft angetreten. Gleichzeitig stand das von Hubert J. Adler beantragte Todeserklärungsverfahren bezüglich seiner kinderlos und ohne Hinterlassung eines letzten Willens verstorbenen Schwester vor dem Abschluss und da Hubert J. Adler somit als einziger berufener gesetzliche Erbe feststand, wurde ihm mit Beschluss des BG Döbling vom 5. Mai 1947 die „Verwaltung, Besorgung und Benützung" der Verlassenschaft nach Guido Adler gemäß § 810 ABGB[324] überlassen.[325]

Mit Wiala war nun jener Rechtsanwalt für Hubert J. Adler tätig, der letztlich als zuständiger Vertreter während der NS-Zeit am besten über die Verteilung der geraubten Bestände Bescheid wusste. Inwieweit dieser Umstand Hubert J. Adler bekannt war, lässt sich aus den gesichteten Akten nicht sagen. Jedenfalls erleichterte sich damit für Hubert J. Adler die Auffindung des größten Teils der Bibliothek und des wissenschaftlichen Nachlasses, die Ausfolgung hingegen war ein langwieriges und für ihn – wie sich zeigen wird – nervenaufreibendes Unterfangen.

321 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Konzept, Schreiben Dr. Sklenar i.V. an die Finanzprokuratur, 14. 1. 1947.

322 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Schreiben Finanzprokuratur an die Finanzlandesdirektion für Wien, NOe. u. Bgld., 7. 2. 1947.

323 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Zahl VIII-20112/1/47, Aktenzeichen: O 5205-P6b-6, 8. 3. 1947.

324 § 810 ABGB: „Wenn der Erbe bei Antretung der Erbschaft ein Erbrecht hinreichend ausweist, ist ihm die Besorgung und Benützung der Verlassenschaft zu überlassen."

325 [Wladika]: Zusammenfassende Darstellung (Anm. 2), S. 189.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Kontakte mit dem Musikwissenschaftlichen Institut

Am 2. Juli 1943 hatte Erich Schenk als Schutz vor Luftangriffen den Auftrag zur Bergung der „wertvollen Bestände an Bibliotheksgut und Lehrmitteln" aus dem Musikwissenschaftlichen Institut erhalten. Geborgen wurden nach Niederösterreich Anfang August 1943 zehn Kisten im Stift Ardagger und 36 Kisten in Goldgeben, wobei drei Transporte zwischen 26. August 1943 und 1. April 1944 notwendig waren. Alle Bücher wurden dabei listenmäßig erfasst. Nach Kriegsende kamen Bücher aus dem Stift Ardagger unbeschadet retour und mit der Rückführung aus Goldgeben (Niederösterreich) wurde Schenk durch den Rektor am 18. Juli 1945 beauftragt. Die Rückführung erfolgte dabei in vier Transporten (14., 18., 22. und 25. August 1945) mit 4.124 Bänden nahezu verlustlos. Nur 20 Bände sowie alle 88 Schallplatten waren in Verlust geraten. Im Abschlussbericht zur Bergung wurde Lob an alle Beteiligten verteilt, die offenbar damit ebenfalls geborgene Adler-Bibliothek aber mit keinem Wort erwähnt.[326] Nowak erhielt im Sommer 1945 den Auftrag zur Neuaufstellung der Institutsbibliothek und berichtete später über den Adler-Bestand:

> Bei der Rückbergung der nach auswärts verlagerten Bestände des Instituts im Sommer 1945 habe ich diesen Bestand selbst gesehen; ich habe damals im Auftrag Schenks die Institutsbibliothek neu aufgestellt. Die Teile, die abgegeben wurden, so weit ich mich erinnere an die Musikakademie und die Gesellschaft der Musikfreunde, sind listenmäßig erfaßt und können jederzeit genau bekannt gegeben werden. Die an die Musiksammlung der Nationalbibliothek gelangten Stücke, darunter die Korrespondenz, habe ich als derzeitiger Leiter dieser Sammlung als vorhanden festgestellt. Die mit dem Institutsstempel und der Unterschrift Schenks versehenen Kartons sind unversehrt. So ist Schenk in der Lage, den gesamten Nachlaß Adlers jederzeit den rechtmäßigen Erben auszufolgen. Wie mir Schenk erst kürzlich mitteilte, hat er den Nachlaß Adler auch bereits dem Ministerium in Befolgung des am 15. Sept. 1946 im BGB Nr. 166 verlautbarten Wiedergutmachungsgesetzes gemeldet.[327]

Die Anschuldigungen Fickers verschwieg Schenk jedenfalls der Finanzlandesdirektion und meldete erst im September 1947, dass er dem Bundesministerium für Unterricht als seiner vorgesetzten Dienstbehörde am 24. September 1946 Bericht erstattet hatte.[328] Ein „durchaus kooperativ[es]" Verhalten Schenks ge-

326 Archiv BDA/ Universität Wien, Abschlussbericht über die Bergung Goldgeben von Erich Schenk, 18[?].8.1945. Ident mit anderem Datum in: AUW, Dekanat d. Philosoph. Fakultät, Zl. 1060/1944–45, Musikwissenschaftliches Institut der Universität Wien, Abschlussbericht über die Bergung Goldgeben von Erich Schenk, 30. 8. 1945.

327 ÖStA, AdR, BMU, PA Schenk, Fol. 95–96, Schreiben Leopold Nowak an Oberkommissär Dr. Haertel, 18. 10. 1946.

328 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Schreiben Erich

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

genüber der FLD Wien, wie es im 8. Restitutionsbericht der Stadt Wien heißt, lässt sich damit jedenfalls nicht erkennen.[329]

Erst nachdem die Finanzprokuratur der FLD Wien im Februar 1947 mitteilte, dass sie die Freigabe zur Verwaltung und Verwertung der Verlassenschaft nicht aufrechterhielt,[330] wandte sich die FLD Wien im März 1947 an das Musikwissenschaftliche Institut:

> Das gesamte Vermögen der Dr. Melanie Adler wurde auf Grund des Einziehungserkenntnisses der Geheimen Staatspolizei, Staatpolizeileitstelle Wien v. 23. 2. 1942 zu Gunsten des Deutschen Reiches (Reichsfinanzverwaltung) eingezogen. In diesem eingezogenen Vermögen gehört auch der Nachlaß nach dem am 15. 1. 1941 verstorbenen Universitätsprofessor Hofr. Dr. Guido Adler. Aus diesem Vermögen stammte auch eine Bibliothek musikwissenschaftlicher Natur, die der ehemalige Reichsstatthalter in Wien dem musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Wien nebst Originalbriefen von Bruckner, Mahler, Brahms u. a. und einem Schreibtisch (mit eingelegter Arbeit), einem Bücherschrank und einem Regal im Jahr 1942 übergeben hat. In das Eigentum der Universität konnten diese Vermögenswerte noch nicht übergeben werden, weil die Zustimmung der dafür maßgebenden Stellen nicht vorgelegen war. Diese Angelegenheit war bis April 1945 noch in Schwebe.
> Auf Grund des Bundesgesetzes vom 26. Juli 1946, B.G.Bl. No 156 (Erstes Rückstellungsgesetz), erhebt nun der in Betracht kommende Erbe – Dr. Melanie Adler dürfte in einem Konzentrationslager gestorben sein, das Verfahren zur diesbezüglichen Todeserklärung wurde bereits in die Wege geleitet – Anspruch auf die Verlassenschaft nach Dr. Guido Adler. Die Finanzlandesdirektion als Nachfolgebehörde […] des […] vormaligen Oberfinanzpräsidenten Wien-Niederdonau hat nun die seinerzeit vom Oberfinanzpräsidenten abgegebene Erklärung, mit welcher er das Verlassenschaftsvermögen für das Deutsche Reich in Anspruch nahm, nicht aufrecht erhalten, so daß das Verlassenschaftsvermögen nun mehr als freies Vermögen anzusprechen ist, das dem Abhandlungsgericht zu übergeben wäre. Der Bevollmächtigte in dieser Angelegenheit hat mitgeteilt, daß der mutmaßliche Erbe nicht die Absicht hat, die Bibliothek und die Gegenstände der Universität zu überlassen.
> Die Finanzlandesdirektion ersucht nun, eine Liste über die seinerzeit vom musikwissenschaftlichen Seminar übernommenen Bücher, Originalbriefe und Gegenstände anbei vorzulegen und bekannt zu geben, wo sich diese Sachen befinden, damit die Übergabe an den Verlassenschaftskurator in die Wege geleitet werden kann.[331]

Schenk an die Finanzlandesdirektion für Wien, Nieder-Oesterreich und Burgenland, 8. 9. 1947.

329 [Wladika]: Zusammenfassende Darstellung (Anm. 2), S. 191.

330 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Schreiben Finanzprokuratur an die Finanzlandedirektion für Wien, NOe. u. Bgld., 7. 2. 1947.

331 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Schreiben [Konzept] Dr. Sklenar i.V. an die Universität Wien, musikwissenschaftliches Seminar, 31. 3. 1947.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Da Erich Schenk erkrankt war,[332] verzögerte sich die Beantwortung des Schreibens bis in den Juli 1947:

> Unter Bezugnahme auf Ihr Schreiben vom 31. März 1947 bezw. die vorläufige Antwort des Musikwissenschaftlichen Instituts der Universität Wien vom 12.IV.1947 teile ich Ihnen nunmehr die in der Obhut des Musikwissenschaftlichen Instituts übernommenen Gegenstände aus dem Nachlass von Prof. Dr. Guido Adler mit. Heute sind noch im genannten Institut folgende Gegenstände erhalten:
>
> 2 eingelegte Bücherschränke
> 4 Bücherstellagen
> 1 länglicher Vorführtisch
> 1 Sessel
> 1 Papierkorb
> 1 länglicher Notenkasten mit Schiebetür
> 2 grössere gerahmte Bilder
> 1 Bauerntisch
> 1 Totenmaske Beethovens
> 1 Sammlung Planketten etc.
>
> Ausser diesen angeführten Gegenständen hatte das Musikwissenschaftliche Institut übernommen:
>
> 1 Schreibtisch
> 1 Sessel
> 3 kleinere gerahmte Bilder
> 1 Tischlampe
> 1 Tischpult
>
> Diese Gegenstände sind durch Bombeneinwirkung auf Objekt Liebiggasse 5, wo sie abgestellt waren, bezw. im Laufe der Kampfhandlungen April 1945 im Musikwissenschaftlichen Institut in Verlust geraten.[333]

Damit scheint klar, dass die im ersten Teil genannten Objekte den Krieg unbeschadet überstanden hatten und die im zweiten Teil gelisteten Gegenstände zerstört wurden. Die FLD interpretierte dies jedoch anscheinend als Zerstörung aller im Schreiben genannten Gegenstände. Sie urgierte in ihrem Antwortschreiben nur, dass im Schreiben Schenks „keine Mitteilung über die seinerzeit übernommene Bibliothek des Dr. Guido Adler und über die Originalbriefe be-

332 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Schreiben Musikwissenschaftliches Institut der Universität Wien an die Finanzlandesdirektion für Wien, Niederösterreich und das Burgenland, 12. 4. 1947.

333 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Schreiben Erich Schenk an die Finanzlandesdirektion für Wien, Niederösterreich und das Burgenland, 30. 7. 1947.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

rühmter Tonkünstler" enthalten sei und ersuchte daher um Übermittlung einer diesbezüglichen Liste.[334]

Nachdem von Schenk offenbar keine direkte Reaktion kam, fragte die FLD im September 1947 telefonisch bei Schenk nach. Im Aktenvermerk der FLD heißt es dazu:

> Über Ersuchen wurde Dr. Schenk vom Musikwissenschaftlichen Institut der Universität am 6.d.M. fernmündlich aufgerufen. Dr. Schenk teilte mit, daß er mangels Hilfskräften nicht im Stande sei, die im Jahre 1942 übernommene Bibliothek des Hofrates a.D. Dr. Guido Adler der Finanzlandesdirektion Buch für Buch bekannt geben zu können, denn es handle sich um zwei volle Kästen. Die Bibliothek sei so beisammen geblieben, wie sie übernommen wurde. Die Handschriften, Briefe u.w.s., darunter auch solche namhafter Tonkünsteler [sic!], mußten auftragsgemäß der Nationalbibliothek übergeben werden. Auch diese blieben beisammen, in Kartons verpackt, sodaß auch diese ohne weiteres an den Verfügungsberechtigten ausgefolgt werden können, ohne erst zusammengesucht werden zu müssen.
> Dr. Schenk wurde ersucht, den ganzen Sachverhalt so wie den Aufbewahrungsort der in Frage kommenden Gegenstände der Finanzlandesdirektion bekannt zu geben.
> Alle diese von der Universität seinerzeit übernommenen Gegenstände standen niemals in der unmittelbaren Verwaltung des Oberfinanzpräsidenten Wien-Niederdonau. Es kann daher der Finanzlandesdirektion gleichgültig sein, ob die entzogenen Gegenstände einzeln oder in Baucsh (sic!) und Bogen zurückgegeben werden. Dies ist eine Angelegenheit des derzeitigen Inhabers u. zw. der Universität bezw. der Nationalbibliothek. Dr. Wiala, Verlassenschaftskurator und Bevollmächtigter des präsumtiven Erben nach Dr. Guido Adler bezw. nach Dr. Melanie Adler des Arztes Dr. Hubert Adler, dürfte auf eine ins einzelne (sic!) gehende Übergabe bezw. Übernahme nicht besstehen (sic!), da er hinsichtlich der im hä. Magazin in der Singerstraße lagernden Gegenstände, die ebenfalls in den Nachlaß des Dr. Guido Adler gehören, eine Rückgabe in Bausch und Bogen vorgeschlagen hat.
> Dr. Schenk wurde mitgeteilt, daß die Finanzlandesdirektion veranlassen wird, daß sich Dr. Wiala mit ihm wegen der Rückgabe in Verbindung setzen wird.[335]

Klar ist anhand der an andere Institutionen abgegebenen Bücher mittlerweile, dass die Bibliothek entgegen der Aussage Schenks nicht so „beisammen geblieben" war „wie sie übernommen wurde". Die Reaktion Schenks erfolgte unmittelbar mit einem Schreiben an die FLD Wien, in dem er folgendes mitteilte und schließlich auf seine vorgesetzte Dienststelle im BMU verweisen sollte:

334 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Schreiben [handschr. Konzept] Finanzlandesdirektion für Wien, Niederösterreich und das Burgenland an Musikwissenschaftliche Institut, 7. 8. 1947.

335 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Z.Zl.XIII-4074/47, Akt.Z. = 5205-P6b-6, Vermerk, 6. 9. 1947.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

1.) Die Bibliothek Prof. Adlers befindet sich in der Obhut des Musikwissenschaftlichen Instituts der Universität Wien und konnte in wichtigsten und wertvollsten Bestände durch die Kampfhandlungen des Jahres 1945 durchgebracht werden. Einer listenmässigen Erfassung jedes einzelnen Buches steht einerseits der relativ grosse Umfang der Bibliothek, andererseits der Personalmangel des Musikwissenschaftlichen Instituts entgegen. Ich wäre Ihnen daher dankbar, wenn es sich arrangieren liesse, dass die Bibliothek en bloc mit dem mit meinem Schreiben vom 30.VII.47 genannten Gegenständen dem Nachlass-Verwalter übergeben werden könnte.
2.) Teile der Bibliothek Prof. Adlers mussten seinerzeit über Veranlassung des Reichsgaues Wien an folgende Institute abgetreten werden:
a) die Universitäts-Bibliothek, Wien
b) die Bibliothek der Hochschule für Musik in Wien (Akademie für Musik und darstellende Kunst)
c) an die Bibliothek der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien
3.) Der gesamte handschriftliche Nachlass wurde ebenfalls auf Weisung der genannten Dienststelle an die Musik-Abteilung der National-Bibliothek Wien abgetreten. Es handelt sich hierbei um 51 Konvolute: Privatkorrespondenz, Korrespondenz zum Handbuch der Musikgeschichte, Aufsatzmanuskripte etv. [sic].[336]

Die Finanzlandesdirektion informierte Rechtsanwalt Wiala in diesem Sinne über den Sachverhalt, ohne die zuvor angeführten Gegenstände und die an andere Institutionen abgegebenen Bücher und Noten bzw. Schriftstücke zu erwähnen. Erich Schenk wurde mitgeteilt, dass Hubert J. Adler ebenfalls informiert wurde.[337] Ende Oktober 1947 meldete sich Rechtsanwalt Wiala und teilte der FLD mit, dass die für tot erklärte Melanie Adler die Alleinerbin nach Guido Adler war und dass dessen musikwissenschaftliche Bibliothek zum Nachlass gehörte, und zählte die begünstigten Institutionen auf. Auch auf die neun Kisten in Depot Singerstraße sowie auf die „anderen in der Singerstraße befindlichen Gegenstände" wurden seitens des Erben Hubert J. Adler Anspruch geltend gemacht.[338] Der Anspruch war bereits am 15. Oktober 1946 bei der FLD von Wiala angemeldet worden.[339]

336 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Schreiben Erich Schenk an die Finanzlandesdirektion für Wien, Nieder-Oesterreich und Burgenland, 8. 9. 1947.

337 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Konzept, ohne Datum.

338 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Schreiben RA Wiala an FLD für Wien, Niederösterreich und Burgenland, undatiert, Eingangsstempel der FLD mit 31. 10. 1947.

339 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Schreiben RA Wiala

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Als Beilage übersandte Wiala eine einseitige maschinenschriftliche Liste, die als Aktenvermerk aus seinem Aktenbestand stammen musste, auf der sich neben diversen Angaben zu Bildern auch Angaben zu weiteren Bibliotheksbeständen befanden:

1 gefalzte Kiste mit musikwissenschaftlichen Büchern und Heften
1 beschädigte Kiste mit Musikwerken (Beethovenpartituren etc.)
1 kleine Kiste mit Beethovenpartituren
1 grosser Reisekorb mit verschiedenen Familienerinnerungen, Fotographien, Alben, Diplomen und dgl. sowie Musikzeitschriften […]
eine Partie Bücher (Klassiker etc.)[340]

Handschriftlich war die Liste auf der Rückseite mit weiteren Gegenständen ergänzt und von Carola Fischmann – die anscheinend von Hubert J. Adler bevollmächtigt war – und Dr. Wiala unterschrieben worden. Anzunehmen ist, dass es sich dabei um zurückgegebene Gegenstände handelte. Die handschriftliche Ergänzung zeigte die Totalität der Enteignung, denn neben einem alten Bett mit Einsatz wird auch eine Hauslaterne usw. angeführt.

In den Jahren 1947 und 1948 war es auch zu Verhandlungen zwischen Carola Fischmann mit Erich Schenk gekommen, wobei Schenk Bestände aus dem Besitz Guido Adlers zurückgab bzw. tauschte (siehe den Beitrag von Wolfgang Fuhrmann in diesem Band)[341] und 1948 sichtete sie gemeinsam mit Rechtsanwalt

an FLD für Wien, Niederösterreich und Burgenland, undatiert, Eingangsstempel der FLD mit 15. 10. 1947.

340 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Verzeichnis über Gegenstände, welche seinerzeit von Rechtsanwalt Dr. Viala (sic!) dem Oberfinanzpräsidenten Wien – Niederdonau übergeben wurden und aus dem Vermögen des Dr. Guido Adler stammen, [ohne Datum]. Vermutlich Beilage zu ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Schreiben RA Wiala an FLD für Wien, Niederösterreich und Burgenland, undatiert, Eingangsstempel der FLD mit 31. 10. 1947.

341 Laut Adler/Scott könnte hierbei auch Rechtsanwalt Wiala involviert gewesen sein; Adler/Scott: Lost to the world (Anm. 2), S. 135. Ficker äußerte den Verdacht, dass Erich Schenk direkt mit Hubert J. Adler in Verhandlungen getreten war: „Da ich es nicht für ausgeschlossen halte, dass Sch. [Schenk, Anm.] versucht haben könnte, mit ihm [Hubert J. Adler, Anm.] direkt zu einem Arrangement zu gelangen, bat ich ihn kürzlich um Aufklärung. Er war über das Ende seiner Schwester alles eher denn bewegt, so dass ich es für möglich halte, dass es ihm überhaupt nur an einer materiellen Regelung der Angelegenheit zu tun ist“ (ÖNB, Musiksammlung, F13 Wellesz 1240, Schreiben Rudolf von Ficker an Egon Wellesz, 5. 6. 1947). Tom Adler führt hingegen an anderer Stelle aus: „There is no evidence that my father or his attorney ever negotiated with Schenk […]“; Adler/Scott: Lost to the world (Anm. 2), S. 138–139. Hubert J. Adler stritt auch später jegliche Verhandlungen mit Schenk ab: „Ficker hat mich waehrend der Kaempfe um die Herausgabe der Bibliothek, Manuskripte und Briefe stets im Laufenden gehalten; ich habe mich an seine Weisungen stets striktest gehalten und u.A. keinen Briefwechsel mit Schenk gehabt. Sch. hat von mir keinerlei Dokumenten in Haenden; die Affair [sic] mit meiner Schwester und die Rolle, die er

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Wiala den schriftlichen Nachlass in der Musiksammlung der ÖNB.[342] Wann und ob die zuvor genannten Gegenstände Adlers aus dem Musikwissenschaftlichen Institut (Totenmaske Beethovens usw.) an Rechtsanwalt Wiala übergeben wurden, ist aus den Akten jedenfalls nicht ersichtlich.

Kontaktaufnahme mit der UB Wien und der Bibliothek der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien

Im November 1947 kam es zu erneutem Kontakt unter anderen Vorzeichen zwischen Rechtsanwalt Hans Wiala und der UB Wien. Johann Gans (1886–1956), der 1945 wieder eingesetzte Direktor der UB, antwortete ihm umgehend und sandte ihm die vier vorhandenen Übernahmelisten[343] aus dem Jahr 1942 zur Abschrift:

> Wie wir bereits mündlich berichtet haben, können wir derzeit über den Verbleib dieser übernommenen Bücher des Herrn Prof. Dr. Guido ADLER nichts Bestimmtes sagen, da fast die gesamten Buchbestände der Universitätsbibliothek in den Jahren 1943 bis 1944 an neun verschiedenen Orten ausserhalb Wiens verlagert und dort in der Nachkriegszeit schweren Beschädigungen ausgesetzt waren.
> Erst nach vollständiger Aufstellung der Bücher wird sich an Hand der Listen feststellen lassen, welche Bücher seinerzeit Eigentum des Herrn Prof. Adler waren.
> Da die baulichen Wiederherstellungsarbeiten den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechend nur langsam vor sich gehen, kann der endgültige Zeitpunkt der Wiederaufnahme des Betriebes noch nicht mit Bestimmtheit festgelegt werden.[344]

Auch bei der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien (heute: Universität für Musik und darstellende Kunst Wien) gab Wiala die Rückstellungsansprüche Dr. Hubert J. Adlers bekannt und ersuchte um Bekanntgabe eines Inventars der übernommenen Werke.[345] Nach Rücksprache mit der zu-

darin gehabt hat, ist mir bekannt. Er hat aus der Freigabe der ‚Collection', die ausschliesslich der Intervention des Am. Aussenamtes und der direkten Intervention der Am[.] Besetzungsarmee zu verdanken ist, für sich kein ‚Weisswaschungsmanoever' machen können" (ÖNB, Musiksammlung, F13 Wellesz 1046, Schreiben Hubert Adler an Egon Wellesz, 2. 1. 1953).

342 ÖStA, AdR, BMU, Gz 44384 I 1/50, Schreiben (Abschrift) Österreichische Nationalbibliothek, Musiksammlung an FLD für Wien, Niederösterreich und Burgenland, 26. 9. 1950.

343 Gans schreibt fehlerhaft von drei Listen. Tatsächlich wurden in der Beilage aber vier Listen angeführt, wobei aber auch die Zählung und die Datierung der handschriftlich angeführten Listen nicht korrekt ist. Daraus ergibt sich die in den Akten angeführt falsche Anzahl von 246 Bänden. Tatsächlich hatte die UB Wien vom Musikwissenschaftlichen Institut unter Schenk 1942 insgesamt 279 Stücke aus der Adler-Bibliothek erhalten (55 Stk. am 21. 7. 1942, 55 Stk. am 21. 8. 1942, 88 Stk. [ohne Datum], 81 Stk. am 23. 9. 1942).

344 AUW, UBW, Karton 32, Schreiben Johann Gans an Hanns Wiala, 7. 11. 1947.

345 Die Information ist aus einem späteren Schreiben ersichtlich. Archiv Hochschule für Musik

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

ständigen Finanzlandesdirektion für Wien, Niederösterreich und Burgenland wurde die Liste der übernommenen Werke übermittelt. Als Fehlbestand wurden dabei 16 Bücher und ein Notendruck genannt,[346] wobei übersehen wurde, dass sich dieser „Fehlbestand" aus den 1943 nicht gewünschten Werken zusammensetzte,[347] die schließlich an die Musikschule der Stadt Wien gelangt waren. Von Vorteil erwies sich jedenfalls, dass die Bücher und Noten „weder in das Inventar übernommen noch katalogisiert [wurden], sodaß sie keine Signaturen tragen".[348]

Verkauf der Adler-Bibliothek an die Universität Georgia

Mit den Informationen über die Raubbestände der drei Institutionen ausgestattet, aber noch ohne die Bücher selbst, nahm Hubert J. Adler im Frühjahr 1948 Kontakt mit Hugh Hodgson (1893–1969), Professor und Direktor der Musikabteilung an der University of Georgia, der das von ihm geschaffene Musikinstitut von 1928 bis 1960 leitete,[349] auf, nachdem Hodgson bereits von Harold Spivacke (1883–1984), dem Leiter der Musikabteilung der Library of Congress (LoC) von 1937 bis 1972, informiert worden war, dass eine „Fachbibliothek zu einem günstigen Preis" zu haben sei.[350]

Über den Erwerb der Adler-Bibliothek schrieb Hodgson später, dass es ihm gelungen war, die Finanzierung durch einen anonym zu bleibenden Spender zu erreichen, und dass um eine Ausfuhrgenehmigung für die USA zu bekommen auf politischer Ebene interveniert werden musste: „The Austrian customs office, which was very reluctant to let the library leave the country, caused further difficulties. We had to enlist the aid of Senator Walter George [1878–1957, Anm.]

und darstellende Kunst, Universitätsbibliothek, Schreiben (Konzept) Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien an das Bundesministerium f. Unterricht, 18. 9. 1948 [Mit herzlichen Dank an Michael Staudinger].

346 Archiv Hochschule für Musik und darstellende Kunst, Universitätsbibliothek, Schreiben (Konzept) Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien an das Bundesministerium f. Unterricht, 17. 11. 1947.

347 Archiv Hochschule für Musik und darstellende Kunst, Universitätsbibliothek, Schreiben Direktor an Generalreferat für Kunstförderung, Staatstheater, Museen und Volksbildung, 22. 2. 1943.

348 Archiv Hochschule für Musik und darstellende Kunst, Schreiben (Konzept) Akademie für Musik Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien an das Bundesministerium f. Unterricht, 17. 11. 1947.

349 Vgl. Donald R. Lowe: Hugh Hodgson. Musician and Educator 1893–1969. A Brief Biography (UGL, Hagrett RB&ML, Georgiana Vertical Files/Georgia Biographical Files).

350 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Hugh Hodgson an Hubert J. Adler, 3. 3. 1948.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

and the Secretary of State, and finally after nearly three years of effort, the library was freed for shipping to the United States."[351] Die Darstellung Hodgsons stellte dabei die Ereignisse rund um die Rückgabe stark verkürzt dar, die hier durch die in Athens aufbewahrten Erwerbungsakten und die darin enthaltene Korrespondenz zwischen Hubert J. Adler und Hugh Hodgson ergänzt wird.[352]

Hubert J. Adler schickte die ihm zur Verfügung stehenden Bücherlisten zur Sichtung an Hodgson, wobei er festhielt, dass nur ein Teil tatsächlich in Wien sei, während die restlichen an „ausserhalb der Stadt befindlichen Bibliotheken verliehen worden" seien und erst zurück nach Wien gebracht werden müssten. Damit entstand eine Fehlinterpretation der zuvor angeführten Information des Direktors der UB Wien an Rechtsanwalt Wiala,[353] da die Bücher nicht an andere Bibliotheken „verliehen" worden waren, sondern sich in den Bergungsstellen[354] der UB Wien außerhalb der Stadt befanden. Jedenfalls wollte Adler die Bibliothek „en bloc" loswerden, „[…] if possible – as I am not in the bookselling business".[355] Im Antwortschreiben kündigte Hodgson die Überprüfung der Buchtitel mit den eigenen Beständen an und hielt dabei fest: „I am most interested in your catalogue. […] I am not a book buyer more than you are in the book selling business. I would like to buy the whole library but do not know that I can afford it."[356]

Im September 1948 meldete sich schließlich die Internationale Spedition Neusser & Riedl bei der UB Wien und bat um einen Termin für die Übernahme der 246 Adler-Bücher.[357] In einem undatierten handschriftlichen Konzept wurde angeführt, dass 26 Bände der Spedition übergeben werden können: „Von den

351 Hugh Hodgson: The Guido Adler Library in Georgia. In: The Georgia Review. Vol. 11, No.2 (Summer 1957), S. 211–213, hier S. 211, URL: http://www.jstor.org/stable/41395453, abgerufen am 5. 4. 2016).

352 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955 (zur Beschreibung siehe URL: http://beta.worldcat.org/archivegrid/data/309337171, abgerufen am 16. 5. 2016).

353 AUW, UBW, Karton 32, Schreiben Johann Gans an Hans Wiala, 7. 11. 1947.

354 Zu den Bergungsstellen der UB Wien vgl. Murray G. Hall, Christina Köstner-Pemsel: Kriegsbergungen der großen Wiener Bibliotheken. Die Nationalbibliothek Wien und die Universitätsbibliothek Wien. In: Pia Schölnberger, Sabine Loitfellner (Hg.): Bergung von Kulturgut im Nationalsozialismus. Mythen – Hintergründe – Auswirkungen. Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2016 (= Schriftenreihe der Kommission für Provenienzforschung 6), S. 307–329.

355 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Hubert J. Adler an Hugh Hodgson, Director Department of Music-University of Georgia Athens, 14. 3. 1948.

356 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Hugh Hodgson an Hubert J. Adler, 27. 3. 1948.

357 AUW, UBW, Karton 32, Schreiben Spedition Neusser & Riedl an die Universitätsbibliothek Wien, 14. 9. 1948.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

restlichen 220 Bden kann der eine oder andere Band bei späteren Revisionsarbeiten noch zum Vorschein kommen, da eine Reihe von musikalischer Literatur von aus der Zeit vor und nach 1945 noch der Bearbeitung harrt.“[358] Tatsächlich wurden im Jänner 1949 schließlich 27 Bände von der UB Wien an die Spedition Neusser & Riedl ausgefolgt.[359]

Auch an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien wurde für den September 1948 ein Übergabetermin vorgesehen. Dieser konnte wegen der noch abzuwartenden Zustimmung des Bundesministeriums für Unterricht vorerst nicht wahrgenommen werden,[360] aber die Übergabe dürfte schließlich erfolgt sein. Am 17. März 1949 folgte schließlich auch die Gesellschaft der Musikfreunde ihren Anteil aus.[361]

Ausfuhr der Adler-Bibliothek

Offensichtlich bedingt durch das langwierige und mühsame Rückgabeverfahren und ohne weiterführende Information fragte Hodgson schließlich im März 1949 den Stand der Dinge bei Hubert J. Adler nach.[362] Zusätzlich intervenierte das Rektorat der Universität Georgia bei der Bildungs- und Kulturbeziehungsabteilung der US-Militärregierung in Deutschland, die sich umgehend an die Theater- und Musikabteilung des US-Informationsdienstes (United States Information Service, USIS) in Wien wandte, die sich wiederum bei der mit dem Transport beauftragten Speditionsfirma erkundigte. Diese übersandte daraufhin die im Jahr 1947 erstellten Adler-Bestandsverzeichnisse aus dem Musikwissenschaftlichen Seminar und des schriftlichen Nachlasses in der ÖNB[363] sowie ein Verzeichnis der Hochschule für Musik, Staatsakademie für Musik und

358 AUW, UBW, Karton 32, Schreiben [Konzept] Universitätsbibliothek Wien an Hans Wiala, [ohne Datum].

359 AUW, UBW, Karton 32, Ausfolgeschein Nr. 6117, 6. 1. 1949. Eine Liste der 27 Bände liegt im Akt bei.

360 Archiv Hochschule für Musik und darstellende Kunst, Universitätsbibliothek, Schreiben (Konzept) Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien an BMU, 18. 9. 1948.

361 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Schreiben Gesellschaft der Musikfreunde in Wien an FLD, 4. 9. 1950.

362 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Hugh Hodgson an Hubert J. Adler, 15. 3. 1949.

363 Das achtzehnseitige Verzeichnis umfasste insgesamt 897 Nummern. Zusätzlich beinhaltete es auch das Verzeichnis der 26 versiegelten Kassetten des schriftlichen Nachlasses Guido Adlers, aufgenommen am 5. 11. 1947 durch Leopold Nowak. Fälschlicherweise bezeichnete Neusser & Riedl den Adler-Bestand aus dem Musikwissenschaftlichen Institut als aus der ÖNB stammend.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

darstellende Kunst in Wien[364] und meldete, dass diese „[…] Bestände bisher, trotz unserer wiederholten mündlichen und schriftlichen Interventionen nicht an uns ausgefolgt worden sind." Gleichzeitig teilten sie mit, dass „von der Bibliothek der Universität Wien, nur 27 von 246 Bänden Musikliteratur übergeben werden konnten, da der Großteil in Verlust geraten sein soll. Gegenwärtig steht die Angelegenheit so, daß wir von Herrn Dr. Hubert J. Adler, Phillipsburg, welchem wir nach Ermittlung des gegenwärtigen Umfanges der Sendungen die bezüglichen Angebote erstellten, die Order zur Absendung und sein Einverständnis hinsichtlich der nicht unbedeutenden Kosten erwarten."[365]

Das Rektorat der Universität Georgia bedankte sich umgehend beim Berater der Bildungs- und Kulturbeziehungsabteilung der US-Militärregierung in Deutschland: „I doubt very seriously if we would have learned about these particular volumes if it had not been for your helpfulness. I cannot help wondering whether we really have the truth about the remaining books in the collection. I don't believe part would have been destroyed and part saved, but, of course, as you say, the matter is now beyond our competence."[366] Auch an Hodgson wurden die Informationen weitergeleitet, wobei süffisant in Bezug auf die UB Wien angemerkt wurde: „Apparantly the Krauts have sequestered all of the books except twenty-seven. I have heard the Germans tell too many falsehoods to believe this story about the destruction of the books."[367]

Nach Kalkulation und Vereinbarung der Transport- und Versicherungskosten mit USD 1.500.– wurde am 17. Oktober 1949 der Vertrag zwischen Hubert J. Adler und der Universität Georgia geschlossen. Darin wurde festgehalten, dass alle Objekte Guido Adlers, die im Inventar der New Yorker Hudson Shipping Company verzeichnet waren, bis auf die Familienfotos und ein komplettes Set der Reihe der *Denkmäler der Tonkunst in Österreich* (DTÖ) um den Preis USD 6.500.– sowie den zusätzlichen Kosten für eine Transportversicherung und den Transport angekauft werden. Festgehalten wurde auch, dass ein Teil mangels

364 Aus dem Begleitschreiben zum Verzeichnis geht hervor, dass die „Bibliothek der Akademie geneigt wäre, einzelne Werke dieser Bibliothek anzukaufen" (UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Sittner, Leiter der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien an Hans Wiala, 1.12.1947).

365 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Neusser & Riedl an Edward Hogan (Information Serviced Branche, Theater – und Musik-Sektion, Wien I., Rathausstraße 7), 24.5.1949.

366 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben John E. Sims an Eric T. Clarke, 22.6.1949.

367 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben John E. Sims an Hugh Hodgson, 22.6.1949.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Ausfuhrgenehmigung noch nicht ausgeführt werden könne und dass die Universität Georgia nicht später als vier Wochen nach Anlieferung zu bezahlen hätte. Für den Fall, dass nach Sichtung der Bestände diese doch nicht erworben werden sollten, würde die Universität Georgia alle Kosten für Verpackung, Transport und Versicherung zur Adresse von Hubert J. Adler in Phillipsburg, New Jersey, zahlen und Hubert J. Adler würde die Kosten für Anlieferung und Versicherung von Österreich nach Athens rückerstatten.[368]

Einen Tag später wurde bereits der Scheck für die Transportkosten an Hubert J. Adler gesandt,[369] der diese sofort an die Hudson Shipping Co, Inc. weiterleitete. Diese bestätigte den Erhalt und dass damit die Ausgaben für das Verschiffen von 24 Kisten mit Büchern und Musik abgedeckt wären.[370] Zwischenzeitlich fragte Hodgson bei Harold Spivacke, dem Leiter der Musikabteilung der Library of Congress, nach dessen Ansicht zum Preis. Dieser lieferte eine eher unbestimmte Antwort:

> Both Richard Hill [1901–1961] and I have studied the list of the Adler Library which we are returning herewith. Frankly, we cannot advise you with regard to the price without further information. For one thing, there is a great deal of nonmusical material. Do you have to pay for these out of you[r] own allotment, or would the general library fund be used? This would affect our decision. More important is the matter of the Denkmäler, particularly the austrian ones. It looks very much as though there were many duplicates in it, but in spite of these items in cases five to eight, I suggest that you get that information.
>
> It is really impossible to advise anyone on the price in a collection of this sort since it depends so much on what it is worth to you. For instance, do you have many of the books in your library already? If not, it might be worth a lot to you to buy such a collection just to avoid the trouble and expense of ordering so many different items. These are just considerations which come to mind and which may prove of some help to you in reaching a decision.[371]

368 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Vertrag zwischen Dr. Hubert J. Adler und der University of Georgia, 17. 10. 1949. Carl A. Rosenthal katalogisierte die Bibliothek Guido Adlers in den 1930er Jahren. Der Katalog ging zwar verloren aber eine Wertaufstellung hat sich aus den Jahren vor 1938 erhalten. Darin wird der damalige Wert der Bibliothek mit 23.000.– Schilling angegeben. Adler/Scott: Lost to the world (Anm. 2), S. 59.

369 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Hugh Hodgson an Hubert J. Adler, 18. 10. 1949.

370 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Hudson Shipping Co, Inc. an Hubert J. Adler, 21. 10. 1949.

371 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Harold Spivacke an Hugh Hodgson, 4. 11. 1949.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

In Wien meldete sich die FLD Wien nach Übernahme der Adler-Bücher aus den verschiedenen Institutionen durch die Spedition im März 1949 bei Rechtsanwalt Wiala und kündigte an, dass nach der Vorlage der Einantwortungsurkunde der Rückstellung der Objekte nichts entgegenstehen würde. Wiala übermittelte diese im April 1949 und ersuchte um Erlassung des Rückstellungsbescheids, da dieser für einen Wiederaufbauantrag des Hauses in der Gonzagagasse beim Wiederaufbaufonds notwendig war.[372] In einem Aktenvermerk der FLD wurde zwischenzeitlich erneut festgehalten, in welchen Institutionen der bewegliche Nachlass Guido Adlers zu finden sei: Musikwissenschaftliches Institut der Universität zu Wien, Universitätsbibliothek Wien, Bibliothek der Hochschule für Musik zu Wien, Bibliothek der Gesellschaft der Musikfreunde zu Wien, der handschriftliche Teil der Bibliothek in der Musikabteilung der Nationalbibliothek Wien, neun Kisten im Depot in der Singerstraße und andere Gegenstände in der Singerstraße. Interessanterweise wurde aber auch vermerkt, dass die „Rückstellung obiger Gegenstände noch offen" sei[373] – was bedeutete dass die FLD noch davon ausging, dass die Bestände noch gar nicht ausgefolgt waren. Dass ebenfalls Bestände, wenn auch in geringem Umfang, an die zuvor angeführten Institutionen, wie die Sammlung alter Musikinstrumente und die Forschungsstelle in Florenz usw., abgegeben worden waren, wurde übersehen.

Im November 1949 stellte schließlich die Internationale Spedition Neusser & Riedl beim Bundesministerium für Finanzen den Antrag auf Ausfuhr der in 21 Kisten verpackten Bibliothek mit „div. Büchern, Noten und Broschüren", die als „Erbschaftsgut auf unserem Speditionslager in Verwahrung" lagerten. Beigelegt wurden eine 16seitige Liste und ein Schätzgutachten vom 15. November 1949 mit der Angabe eines Gesamtwerts von Schilling 21.970.–.[374] Der Antrag wurde an das Bundesministerium für Unterricht abgegeben und dieses ersuchte zunächst um eine Stellungnahme der Österreichischen Nationalbibliothek.[375] In Vertretung des Generaldirektors der Nationalbibliothek formulierte Alois Kisser (1902–1990) dabei folgende Bedenken gegen die Ausfuhr:

> Die Bibliothek […] stellt in ihrer Gesamtheit ein einmaliges Denkmal österreichischen Gelehrtentums dar. Sie ist bedeutend nicht nur durch den tatsächlichen Wert der in ihr

372 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Schreiben Hans Wiala an die FLD für Wien, Niederösterreich und Burgenland, 28. 4. 1949.

373 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Handschriftlicher Aktenvermerk, Nachlaß des Guido Adler „bewegl.", 20. 6. 1949.

374 Archiv des Bundesdenkmalamts (AdBDA): Restitutionsmaterialien und Bestände NS-Zeit, Karton 31, Personenmappe Guido Adler, Schreiben Internationale Spedition Neusser & Riedl an das Bundesministerium für Finanzen, 18. 11. 1949 sowie als Beilage: Schätzung Josef Wurz, Gerichtl. beeidet. Schätzmeister für den Buchhandel, 15. 11. 1949.

375 ÖNB Archiv, Schreiben BMfU an die Generaldirektion der ÖNB, 27. 12. 1949.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

> enthaltenen Werke, sondern auch durch die Tatsache, daß mit ihr ein Stück Persönlichkeit ihres einstigen Sammlers und Besitzers erhalten geblieben ist. Da nun dieser Besitzer, Guido Adler, auch gleichzeitig der Gründer des Wiener Musikwissenschaftlichen Instituts war und damit auch der Begründer der Musikwissenschaft in Österreich, muß mit allem Nachdruck gefordert werden, daß die Bibliothek Österreich erhalten bleibt. […] Es wäre durch nichts zu verantworten, wenn diese Bibliothek zerrissen würde oder außer Landes käme.[376]

Obwohl die Transportvorbereitungen seitens der Spedition abgeschlossen waren, konnten somit die Bibliotheksbestände wegen der fehlenden Ausfuhrgenehmigung noch immer nicht aus Wien abgeschickt werden. Hubert J. Adler informierte Hugh Hodgson Anfang des Jahres 1950 darüber, nicht ohne gleich eine entsprechende Interventionsstrategie mitzuliefern:

> The Hudson Shipping Company of New York sent a letter, which reads: „Today we received another communication from Neusser & Riedel, Vienna, in which they tell us that preparation of the shipment has been completed with the exception of the required export permits. Although they had an export permit in their hands they were advised by the authorities that additional permits are required for which purpose several experts on music have to be consulated and the whole file has to be reffered to the Ministery of Education in Vienna. Upon Neusser & Riedels latest inquiry they were advised by this Ministry that the matter will be decided shortly and they will be informed in writing. We shall keep you informed …"
> It is difficult to gauge the situation from here but it might be advisable to write to the Am. Embassy in Vienna, asking them for intervention. Of course such a request would be more effective, if coming from a State university. – Austria has mail censorship, so it might advisable to let that request go through the State Department in Washington and from there by diplomatic pouch, if you would like to put your cards on the table in said letter.[377]

Die Anregung Adlers wurde sofort aufgenommen und das Rektorat der Universität Georgia kündigte an, einen Brief über Diplomatenpost zur amerikanischen Botschaft in Wien zu senden.[378] Der ehemalige Rektor der Universität Georgia und nunmehrige Präsident des Universitätsrates von Georgia (Regents of the University System of Georgia), Harmon Caldwell (1899–1977), schrieb sofort an den Secretary of State in Washington mit der Bitte, das Schreiben an die amerikanische Gesandtschaft in Wien mit Diplomatenpost weiterzuleiten:

376 AdBDA: Restitutionsmaterialien und Bestände NS-Zeit, Karton 31, Personenmappe Guido Adler, Schreiben Generaldirektion der ÖNB, i. V. Alois Kisser an BMfU, 11. 1. 1950.

377 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Hubert J.Adler an Hugh Hodgson, 3. 1. 1950.

378 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben John E. Sims an Hugh Hodgson, 9. 1. 1950.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

> We enclose herewith correspondence in date sequence which is self-explanatory. To summarize, the property of an American citizen is located in Vienna. Clearance was obtained, through your good offices, some months ago for removal of the property. It appears that some sort of administrative interference (as shown in the enclosed copy of a letter dated January 3, 1950) has arisen, and the removal of the property has been prevented. May we call on you again for your assistance. This property is to become a part of the musicological research collection at the University of Georgia, and we very much appreciate your cooperation.[379]

Hugh Hodgson informierte Hubert J. Adler darüber und fragte nach, was er noch tun könne „[…] to help us get the music".[380] Im Antwortschreiben berichtet Adler in der Sache selbst nichts Neues, aber von einigen Erlebnissen aus den letzten zwei Wochen, die allgemein die Situation in Wien verdeutlichen würden. So werden hohe Lebenskosten und die damit verbundene Bestechung und „Balkanisierung" Wiens, aber auch die Gründung des Verbands der Unabhängigen (VdU) als neue „Nazi-Partei" angeführt:

> […] everybody is forced to look for some kind of extra income with the result that a situation has developed similar to that prevailling in the Balkan countries: things just won't move unless somebody greases the machine with money, and plenty of it. Then there is the Nazi underground, which again operates quite openly. According to neutral observers more than 90 % of the population either sympathizes or is directly affiliated with the new Nazi party, which was founded about one year ago in Graz, Styria.[381]

In einem weiteren Schreiben führte Hubert J. Adler aus, dass er versucht habe, den Österreichischen Bundespräsidenten Karl Renner (1870–1950), „der meinen Vater sehr gut kannte und viel von ihm hielt", zu kontaktieren, was ihm schließlich erst ein paar Monate später gelingen sollte:

> I tried to contact Dr. Renner, the President of the Austrian Republic; he knew my father very well and thought a lot of him; but the power of an Austrian president is practically nil, he is only a figurehead; and then Dr. Renner is a Social Democrat (something like Norman Thomas[382]) and as such adverse to private property and inheritance.
> It might make a great difference whether only moral interests or Georgia State funds are

379 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Harmon Caldwell an den Secretary of State, Washington, 11.1.1950 und beigelegtes Schreiben Harmon Caldwell an George W. Renchard, The American Legation, Vienna, 11.1.1950.

380 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Hugh Hodgson an Hubert J. Adler, 20.1.1950.

381 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Hubert J. Adler an Hugh Hodgson, 24.1.1950.

382 Norman Thomas (1884–1968) war mehrfacher Präsidentschaftskandidat der Sozialistischen Partei Amerikas.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

> involved? An airmail letter of inquiry has left for Vienna, destination: my lawyer. He probably knows less than we two know.
> I suggest for the sake of your peace of mind that you send a cable to the American Legation in Boltzmanngasse, Vienna, something like: Most anxiously awaiting outcome Adler library affair. But it might be refused by the Austrian censor, I wouldn't know.[383]

Im März 1950 bat Hodgson nochmals einen befreundeten Unterstützer aus Atlanta um Hilfestellung,[384] und dieser trat nun an den Senator Walter F. George, den Vorsitzenden des Finanzkommitees im US-Senat, heran,[385] der auch umgehend versprach, sich der Sache anzunehmen.[386] Inzwischen war bereits ein Schreiben des amerikanischen Generalkonsuls in Wien an den Universitätsrat von Georgia unterwegs[387] und auch an Senator George, denn dieser leitete dieses wenig später an die weiteren beteiligten Personen weiter.[388] In dem Schreiben hieß es:

> The Legation has communicated with the local forwarding agents Neusser & Riedl who stated that their application for the necessary export permit was pending since two months with the Federal Ministry of Education. It was then learned from the said Ministry that the matter had been referred to the Bundesdenkmalamt (Bureau for the Protection of Objects of Art). According to information which the Legation obtained at the Bundesdenkmalamt the latter has now passed its opinion which it is transmitting to the Ministry for further decision.[389]

383 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Hubert J. Adler an Hugh Hodgson, 24. 2. 1950.

384 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Hugh Hodgson an Charles A. Rawson, 4. 3. 1950 und 7. 3. 1950.

385 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Charles A. Rawson an Senator Walter F. George, 24. 3. 1950.

386 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Senator Walter F. George an Charles A. Rawson, 27. 3. 1950.

387 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben American Legation, Vienna, Knowlton V. Hicks (American Consul General) an University System of Georgia, Office of the Chancellor, Atlanta, 20. 3. 1950.

388 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Senator Walter F. George an Charles A. Rawson, 3. 4. 1950 sowie Schreiben Walter F. George an Harmon Caldwell, 3. 4. 1950. Rawson informierte umgehend 5. 4. 1950 Hugh Hodgson sowie am 7. 4. 1950 auch John E. Sims.

389 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben American Legation, Vienna,

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Der Leiter des Bundesdenkmalamts (BDA) Otto Demus (1902–1990)[390] war tatsächlich zu einer anderen Einschätzung gekommen und formulierte „in Abweichung von der Äusserung der österr. Nationalbibliothek" folgende Erwägungen:

> Es handelt sich vielmehr um eine Bibliothek wissenschaftlicher Literatur, die dem Arbeitsgebiet und Beruf ihres Besitzers entspricht, also um seinen wissenschaftlichen Handapparat. Das BDA würde wohl nicht einem lebenden Gelehrten, der ins Ausland, etwa an eine fremde Hochschule, übersiedelt, die Mitnahme seines wissenschaftlichen Rüstzeuges untersagen können. […] Das BDA hegt überhaupt Bedenken, durch die Nichtbewilligung eines derartigen Ausfuhransuchens bis zu einem gewissen Grade der wissenschaftlichen Freizügigkeit und dem internationalen Austausch der Wissenschaft entgegenzustehen; die Besitzer wissenschaftlicher Handapparate und damit auch solcher Bibliotheken würden darin wohl eine weitgehende Beeinträchtigung empfinden.[391]

Handschriftlich vermerkte Demus zusätzlich: „Das BDA bittet, den Fall nochmals zu prüfen, und müßte um eine ausdrückliche Weisung bitten, falls es trotz der vorstehenden Darlegungen die Ausfuhrbewilligung verweigern soll."[392] Diese Weisung erfolgte nicht, hingegen die „spitze" Bemerkung des zuständigen Beamten Skrbensky „dass das Bundesministerium für Unterricht der do. instanzenmässigen Entscheidung in keiner Weise vorzugreifen beabsichtigt".[393] So konnte schließlich das BDA am 31. März 1950 die Ausfuhr der Bibliothek Adlers, die auf einer 16seitigen Liste – allerdings bibliographisch nur kursorisch – erfasst wurde, bewilligen.[394]

Wenige Tage später wurde über den amerikanischen Generalkonsul die Information von Neusser & Riedl nach Georgia weitergegeben, dass diese nun

---

Knowlton V. Hicks (American Consul General) an University System of Georgia, Office of the Chancellor, Atlanta, 20. 3. 1950.

390 Otto Demus, der als Kunsthistoriker an der Zentralstelle für Denkmalschutz in Wien tätig war, emigrierte 1939 nach England, wo er als Bibliothekar am Warburg Institute arbeitete. Ab 1946 war er Leiter des Bundesdenkmalamtes in Wien und ab 1963 Ordinarius für Kunstgeschichte der Universität Wien. Im Gauakt wird Demus während der NS-Zeit als „Staatsfeind" geführt (ÖStA, AdR, BMI, GA 3569, Otto Demus). Vgl. Olivia Kaiser-Dolidze, Markus Stumpf: Wien – London und retour? NS-Provenienzforschung an der Fachbereichsbibliothek Kunstgeschichte der Universität Wien. In: Eva Blimlinger, Heinz Schödl (Hg.): Die Praxis des Sammelns. Personen und Institutionen im Fokus der Provenienzforschung. Wien: Böhlau 2014 (= Schriftenreihe der Kommission für Provenienzforschung 5), S. 319–338, hier S. 333–335.

391 AdBDA: Restitutionsmaterialien und Bestände NS-Zeit, Karton 31, Personenmappe Guido Adler, Gz 1951/50, Nz 3003/50, Adler, Prof. Guido – Bibliothek Ausfuhransuchen, 11. 3. 1950.

392 Ebd.

393 AdBDA, Karton 31, Personenmappe Guido Adler, Schreiben Bundesministerium für Unterricht an Bundesdenkmalamt, 27. 3. 1950.

394 AdBDA, Karton 31, Personenmappe Guido Adler, Zl. 3003/50, Ausfuhrbewilligung, 31. 3. 1950.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

endlich die Exportgenehmigung für die Adler-Bibliothek erhalten haben.[395] Die Information wurde umgehend auch an Hugh Hodgson weitergeleitet,[396] der sofort Hubert J. Adler informierte, nicht ohne gleich Druck auszuüben: „Since the necessary permit has been secured I can not understand the delay in shipping the collection. Please get in touch with your agents and see if you can't find out something more regarding this matter."[397]

Hubert J. Adler meldete unverzüglich, dass die 22 Kisten am 22. April 1950 Rotterdam verlassen werden[398] und auch der Universitätsrat von Georgia zeigte sich befriedigt: „It is good to know that after almost two years of effort the collection is at last on the way to Athens."[399] Als Beilage wurde dabei auch ein Schreiben des Amerikanischen Generalkonsuls mit einer differenzierten Sicht auf die Auslieferungsverzögerung mitgeliefert:

> The Legation has now learned […] that the Adler library has already been cleared and will leave for a channel port for onward shipment to the United States in accordance with the shipping instructions […]. The local forwarding company will inform the Hudson Shipping Company by cable as soon as the actual shipment has left Vienna by rail.
>
> With regard to the delays which have been experienced in obtaining the final clearance for the shipment of this library, your attention is invited to the fact that while the property was purchased by an American citizen, the property is of such a nature as to be considered by the Austrian Government something of a national monument. As you are probably aware, there has been a tendency in recent years to purchase art and literary treasures to the cultural loss of the countries from which such treasures are shipped. It is connection with the understandable desire of the Austrian Government to prevent a complete depletation of its cultural monuments and traditions that control has been exercised in such matters. This explains the delay which you have encountered.[400]

395 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben American Legation Vienna (Knowlton V. Hicks, American Consul General) an University System of Georgia, Mr. Harmon Caldwell, 3. 4. 1950.

396 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Office of the Cancellor, University System of Georgia an Hugh Hodgson, 19. 4. 1950.

397 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Hugh Hodgson an Hubert J. Adler, 18. 4. 1950.

398 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Telegramm Hubert Adler an Hugh Hodgson, 19. 4. 1950.

399 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben John E Sims, office of the Chancellor, University System of Georgia an Hugh Hodgson, 21. 4. 1950.

400 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben American Legation Vienna

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Auch Hubert J. Adler zeigte sich von den Entwicklungen angetan und kündigte dabei Überraschungen an: „I like surprises myself, so I shall keep mum until the time comes to divulge them. […] The cases are supposed to go to Georgia directly."[401] Nachdem die 22 Kisten im Juni 1950 in Athens ankamen, erstreckte Hubert J. Adler auf Anfrage Hodgsons den Sichtungszeitraum auf mehrere Wochen und schlug in Erwartung der Fixierung des Deals folgende Vorgangsweise vor:

I. The library to be kept together as a unit under the name The Guido Adler (Memorial) Library.
II. This unit to be implemented with
a) An oilpainting of my father, to be donated by me at the inaugural,
b) other documents and letters (not contained in the cases), of musicological value.
III. The date of the inaugural to be announced in „Notes" and in the „Musical Quarterly".
Communiques to be sent out to certain personalities and institutions here and abroad.
F.e.: H. Putman and Music Staff of Libr. of Congress. Alfred Einstein, M. Bartholomew. E. Dent and E. Wellesz (England). Knut Jeppesen (Denmark) and other pupils of my father. Arnold Schoenberg […]
IV. Suggestions for the inauguration. […] An explanatory program to be distributed […] The manuscripts alone contain material not expounded as yet. This would furnish added attraction to scholars. Alfred Einstein, the only person I have informed about the arrival of the library – strictly confidential – wrote me an enthusiastic letter about my idea of preserving of what Einstein calls „Guido Adler's workshop".[402]

Im Juli 1950 informierte Hudgson schließlich Adler, dass der Scheck über USD 6.500.– unterwegs sei und dass er versuchen werde, die Bibliothek als eine Einheit zu belassen. Adler würde eine Ausgabe der DTÖ sowie die nur für seine Familie relevanten Gegenstände erhalten. Auch die Vorschläge zur Eröffnung wurden gerne gesehen, da die Eröffnung als großes Ereignis unter Beteiligung Adlers für den Herbst/Winter 1951 geplant werde.[403] Davon wurde wiederum die

(Knowlton V. Hicks, American Consul General) an University System of Georgia, Mr. Harmon Caldwell, 7.4.1950.

401 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Hubert J. Adler an Hugh Hodgson, 21.4.1950.

402 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Hubert J. Adler an Hugh Hodgson, 28.6.1950.

403 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Hugh Hodgson an Hubert J. Adler, 3.7.1950.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Library of Congress informiert und Spivacke schrieb im Gegenzug enthusiastisch: „The news about the Adler Collection is wonderful."[404]

Offenbar weiterhin unter der Annahme, dass die Adler-Bibliothek noch in Wien sei, fragte die FLD Wien mit Schreiben vom 28. August 1950 an, ob die Rückstellung gemäß eingebrachten Antrags vom 31. Oktober 1947 erfolgt sei. Die FLD erbat dabei von der UB Wien, der Hochschule für Musik und von der Bibliothek der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien eine listenmäßige Aufführung der rückstellungsbereit erliegenden Bibliothekswerke Adlers, sowie um Mitteilung,

> ob es sich im gegenständlichen Falle um eine Bibliothek von künstlerischem, geschichtlichem u. kulturellen Werte handelt, die somit als ein Gegenstand im Sinne des Bundesdenkmalschutz-Gesetzes vom 25. 9. 1923, BgBl. Nr. 533 zu bezeichnen ist und deren etwaige Ausserlandbringung einen staatlich kulturellen Nachteil bedeuten würde (Ges. vom 5. 12. 1918, STGBL. Nr. 90 über das Verbot der Ausfuhr von Gegenständen geschichtlicher, künstlerischer und kultureller Bedeutung). Sollte aus technischen Gründen eine listenmässige Erfassung der Bibliothekswerke nicht möglich sein, so wolle mitgeteilt werden, ob dieselben in einem, fremden Personen nicht zugänglichen, abgeschlossenen Raume verwahrt sind und rückstellungsbereit erliegen, sodass diese […] en bloc rückgestellt werden können. Ferner wollen auch etwaige Ersatzansprüche für Verwahrungskosten bekanntgegeben werden, da solche Aufwendungen im Rückstellungsverfahren berücksichtigt werden müssen.[405]

Die Musikabteilung der Österreichischen Nationalbibliothek wurde hingegen bezüglich der „51 Konvolute: Privatkorrespondenz, Korrespondenz zum Handbuch der Musikgeschichte, Aufsatzmanuskripte etc." befragt.[406]

Die Gesellschaft der Musikfreunde antwortete sofort und teilte der FLD mit, dass sie die Bestände bereits am 17. März 1949 der Speditionsfirma übergeben hätte und dass sie die Mitteilung erhalten hätte, „dass die Bestände in Ordnung mit Ausfuhrbewilligung abgingen und bereits ordnungsgemäss in Amerika eingetroffen" seien. Weiters wurde ausgeführt, dass es „sich bei diesen […] Beständen nicht um Unica oder besonders wertvolle Stücke" handelte und dass die Gesellschaft keine Ersatzansprüche stelle.[407]

404 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Harold Spivacke an Hugh Hodgson, 7. 7. 1950.

405 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Schreiben (Konzept) an die Universitätsbibliothek Wien, Bibliothek der Hochschule für Musik, Bibliothek der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien und an die Musikabteilung der Österreichischen Nationalbibliothek, 25. 8. 1950 verfasst und mit 28. 8. 1950 reingeschrieben.

406 Ebd.

407 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Schreiben Ge-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Auch die Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien – wie die Hochschule für Musik mittlerweile hieß – antwortete umgehend und übermittelte eine Liste mit 43 Büchern und 19 Notentiteln. Auch hier wurde klar zum Ausdruck gebracht, dass sich nichts darunter befand „dessen Ausserlandbringung einen staatlich-kulturellen Nachteil" bedeutet hätte.[408]

Die Direktion der Universitätsbibliothek Wien antwortete erst im April 1951, wobei sie der FLD mitteilte, „daß die Rückstellung der Bücher an die Erben nach Dr. Guido Adler, soweit dies unsere Bibliothek betrifft, als abgeschlossen gelten kann". Als Begründung wurde angeführt, dass die aufgefundenen Buchbestände bereits am 6. Jänner 1949 an die Spedition übergeben worden waren und dass noch ein zusätzliches Buch am 24. April 1951 zurückgegeben worden war. Auch gegen einer Außerlandbringung der Bücher wurde nichts eingewendet, „da es sich im gegenständlichen Falle um keine besonderen Bibliothekswerte" handeln würde. Auch wurden keine Ersatzansprüche für Verwahrungskosten gefordert. Festgestellt wurde jedenfalls: „Was bis jetzt nicht zurückgestellt werden konnte, muß, durch die Folgen der kriegsbedingten Verlagerung, als vernichtet betrachtet werden."[409]

Rückgabe und Ausfuhr des schriftlichen Nachlasses

Während die Adler-Bibliothek bereits seit Juni 1950 in den USA war, gestaltete sich die Ausfolgung und Ausfuhr des wissenschaftlichen Nachlasses weit schwieriger, es bedurfte massiven Lobbyings. Nach dem Erhalt der Zahlung und dem Abschluss der Anlieferung der Bibliothek begann Hubert J. Adler sofort mit den Verhandlungen bezüglich des schriftlichen Nachlasses seines Vaters, wobei er offenbar nicht wusste, dass Hudgson durch die Intervention beim US-Informationsdienst schon seit 1949 über das von Leopold Nowak verfasste Verzeichnis der 26 Kassetten des schriftlichen Nachlasses informiert war.

> Thank you for your last letter and for the check from your treasurer which I received a few days later.

sellschaft der Musikfreunde in Wien an FLD für Wien, Niederösterreich und Burgenland, 4. 9. 1950.

408 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Schreiben Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien FLD für Wien, Niederösterreich und Burgenland, 6. 9. 1950.

409 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Schreiben Universitätsbibliothek Wien an FLD für Wien, NÖ u. Burgenland, Dienststelle f. Vermögenssicherungs- u. Rückstellungsangelegenheiten, 28. 4. 1951.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

> This seems to bring to a conclusion a long drawn out affair; I can only say: it has been a pleasure on my part, although the european part of the dealings was not quite as pleasurable as its American counterpart.
> The preparations for the opening of the library will take quite some time: I can quite readily understand that you are rushing away from the Georgia heat and from affairs waiting to be attended to. I am deeply appreciative of your decision to keep the library as a unit.
> As I have already mentioned in my last letter, it would be of great advantage to round out the library with letters, manuscripts and other documents pertaining to the period, in which the science of exact musicology came into being.
> For about 50 years my father had collected letters of importance; this collection, which contains letters from Brahms, Bruckner, Strauss, Mahler, Romain Rolland and many others were kept together with the manuscripts of his books and papers etc. After his death these things were „taken over" by the Music Department of the Austrian National Library and put under the „custody" of a Professsor Leopold Novak [sic], a former pupil of my father and hardened Nazi (if there ever was one). He has never tried to deny my ownership, but maintains that these papers are of great importance to the „cultural life" of Vienna. This is not true, however, as these papers have international interest for the study of musicology of my father's period.
> Now the library will be kept together as a unit, the chances of wresting these papers away from Novak [sic] are much better. I asked a Colonel who was leaving for Vienna a few days ago, to contact my lawyer there. Hardened Nazis understand the language of the military quite readily. I am not asking you to go to the State Department again, but shall keep you informed.
> The volume of these letters etc. is quite small, something like 26 small grocery cartons. You might ask: „why didn't you try before and why didn't you tell me before? We might have gotten the whole thing in one wallop!"
> This unfortunately was impossible because of the argument put up by Prof. Novak [sic]. Now that we have a Guido Adler Library in the U.S. and that we have erected a precedent, we can demand that the letters and manuscripts be sent here for implementation of the library.[410]

Zusätzliche Bewegung kam in die Angelegenheit, als Hubert J. Adler im Juli 1950 direkt – diesmal erfolgreich – bei Bundespräsident Karl Renner intervenierte – dieser war selbst einmal Bibliothekar der Reichsratsbibliothek gewesen und hatte den Titel eines Generalstaatsbibliothekars a.D.:

> Die Staatsuniversitaet des Amerikanischen Bundesstaates Georgia hat die Bibliothek meines verstorbenen Vaters […] übernommen und beschlossen, dieselbe als eine Einheit unter dem Titel „The Guido Adler Memorial Library" zu konservieren.
> 26 Kartons mit Briefen und Manuskripten wurden von Nazis in die Musikabteilung der Oesterreichischen Nationalbibliothek verschleppt, wo sie sich noch befinden. Als Al-

410 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Hubert J. Adler an Hugh Hodgson, 13.7.1950.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

> leinerbe nach meinem Vater habe ich verschiedentlich versucht, diesen Bestand durch die Intervention meines Rechtsanwaltes […] herauszubekommen, doch weigert sich der Vorstand der Musikabteilung, sie auszufolgen unter dem Vorwand, dass diese Sammlung fuer Oesterreich Bedeutung hat. Nach der nun erfolgten Gruendung der Guido Adler Memorial Library in Amerika ist dieser Einwand vollständig gegenstandslos geworden.
> Ich ersuche Sie daher, sehr geehrter Herr Bundespraesident, hoeflichst, mir bei dem Ausbau dieser Bibliothek behilflich zu sein indem Sie Ihren Einfluss dahin geltend machen, dass [sic] von den Nazis begangene Unrecht wenigstens teilweise ungeschehen zu machen.[411]

Die Österreichische Präsidentschaftskanzlei leitete das Schreiben sofort an das Bundesministerium für Unterricht zur „Prüfung, weiteren Veranlassung und Verbescheidung des Gesuchstellers" weiter.[412] Zwischenzeitlich erfolgten erneute US-Interventionen. So wurde etwa seitens des Rektorats der Universität Georgia auch persönliche Beziehungen aus dem Zweiten Weltkrieg dafür herangezogen:

> I am taking the liberty of adressing you a communication concerning a collection of letters and manuscripts which are in Vienna in the hands of a Professor Novak [sic]. We inclose herewith some pieces of correspondence which will explain why we are interested in the manuscripts. […] During the World War II, I served with the 90th Infantry Division, and I presume you are the same General Irwin[413] who commanded the XII Corps to which we were attached for some months.[414]

Aber auch Stellen wie der kommandierende General der US-Streitkräfte in Österreich wurden verständigt und um Armee-Unterstützung angesucht.

> Mr. Eric T. Clarke of the Fine Arts Commission of General Clay's[415] former command worked with us through the Office of Military Government of the United Stets in Berlin, and we obtained a part of documents belonging in the musicological research collection of the late Doctor Guido Adler. Some of the most valuable documents, however, are still in Vienna in the hands of a Professor Novak [sic]. […] May we call on the Army for any assistance you may feel you can properly render us in obtaining the release of the remaining documents in the Adler Collection in order that our library at the University of Georgia will be complete.[416]

411 ÖStA, AdR, BMU, Gz 44384 I 1/50, Schreiben Hubert J. Adler an Bundespräsidenten Karl Renner, 15.7.1950.

412 ÖStA, AdR, BMU, Gz 44384 I 1/50, Schreiben Österreichische Präsidentschaftskanzlei an BMU, 22.7.1950.

413 Stafford LeRoy Irwin (1893–1955) war Kommandeur des XII Corps und ab 1945 der Oberbefehlshaber der United States Forces in Austria.

414 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben John E. Sims an Major General LeRoy Irwin (A7c of S, G-2, War Department, Washington, D.C.), 22.8.1950.

415 General Lucius D. Clay (1898–1978).

416 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336,

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Zusätzlich wurde auch das State Department wieder über den Universitätsrat von Georgia um Unterstützung in der Sache angesprochen.[417] Während also die Ausfuhr des schriftlichen Nachlasses weiter auf sich warten ließ, gingen zwischenzeitlich die Vorbereitungen für die Eröffnung der Adler-Bibliothek in Athens weiter. So wurde etwa wieder an Harold Spivacke von der LoC herangetreten,[418] der sofort enthusiastisch auf die Idee der Eröffnung der Bibliothek im Rahmen eines Kammermusikfestivals im Frühjahr 1951 reagierte.[419]

Inzwischen hatte Nowak dem Unterrichtsministerium den Schriftverkehr vorgelegt.[420] Dabei ist interessant, dass Nowak das Antwortschreiben zur Anfrage der FLD vom 25. August 1950 am gleichen Tag wie seine Antwort an das BMU Ende September 1950 formulierte. Offenbar erst im Zuge dieses Briefwechsels kam Nowak die Idee mit der Ausweisung der angeblich „irrtümlich" in dem Nachlass befindlichen Universitätsfaszikel, denn in seiner Auflistung vom November 1947 finden sich noch keine diesbezüglichen Hinweise.[421] Außerdem stellte dies einen Rückgriff auf jene Argumente der NS-Zeit vom Mai 1942 dar, als Schenk und Haas behaupteten, dass die meisten Bestände Adlers sowieso dem Institut gehört hätten.[422] Nowak hatte für diese Argumentation auch keine rechtliche Grundlage, war doch der gesamte Nachlass inklusive der Universitätsfaszikel bereits seit Oktober 1948 offiziell als Erbschaft an Hubert J. Adler gegangen.[423] Zunächst stellte Nowak für die 26 Kassetten Korrespondenz von

Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben John E. Sims an Commanding General, U.S. Forces Austria, 24. 8. 1950.

417 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Harmon Caldwell (Regents of the university systemof Georgia) Francis E. Flaherty (Assistant chief, Division of Protective Services, Department of State, Washington, D.C.), 27. 8. 1950.

418 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Hugh Hodgson an Harold Spivake [sic], 16. 10. 1950.

419 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Harold Spivacke an Hugh Hodgson, 24. 10. 1950.

420 ÖStA, AdR, BMU, Gz 44384 I 1/50, Schreiben Musiksammlung der ÖNB an das BMU, 26. 9. 1950.

421 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Verzeichnis der in die Musiksammlung gekommenen Stuecke aus dem Nachlass Dr. Guido Adler, Nowak e.h., 5. 11. 1947.

422 Archiv der Universitat Wien, Akademischer Senat der Univ. Wien, G.Z. 141/1941/42, Betr. Staatspolizeiliche Sicherstellung der Bibliothek des verstorbenen ehemaligen Prof. Dr. Guido Adler. Bericht Schenks vom 13. 5. 1942 an den Kurator der Wissenschaftlichen Hochschulen in Wien.

423 Die Erbschaft Guido Adlers wurde an Melanie Adler eingeantwortet. Nach der mit Todeserklärung des Landesgerichts für Zivilrechtssachen vom 28. 5. 1947 für tot erklärten Melanie Adler (rechtskräftig mit 26. Juni 1947), wurde ihre Hinterlassenschaft an ihren Bruder Hubert J. Adler eingeantwortet (AdBDA, Karton 31, Personenmappe Guido Adler,

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Guido Adler fest, dass es sich um einen Bestand handelt, „der für Österreich geschichtlichen Wert besitzt" und „dessen etwaige Außerlandesbringung einen staatlichen kulturellen Nachteil bringen würde". Als Begründung führte er wiederum an:

> Dr. Guido Adler ist der Begründer der Musikwissenschaft in Österreich, er ist ferner der Gründer des Musikwissenschaftlichen Instituts der Universität Wien und der „Denkmäler der Tonkunst in Österreich". Er ist somit einer der bedeutendsten österreichischen Gelehrten, dessen Andenken in Österreich unvergessen ist, vor allem deshalb, weil er für das Ansehen Österreichs im Auslande gewirkt hat durch seine wissenschaftliche Tätigkeit. Die „Denkmäler der Tonkunst in Österreich" (sie stehen heute unter der Leitung von Univ. Prof. Dr. Erich Schenk, dem derzeitigen Ordinarius für Musikwissenschaft an der Universität Wien) halten heute bei Band 86 und sind eine der bedeutendsten Publikationen dieser Art überhaupt auf der ganzen Welt. In der Korrespondenz befinden sich auch Briefschaften, die auf die „Denkmäler der Tonkunst in Österreich" Bezug nehmen. Dazu muß in Erinnerung gebracht werden, daß sowohl das Unterrichtsministerium, als auch die Stadt Wien die „Denkmäler" subventionierten, alle Angelegenheiten um diese Publikation daher auf öffentliches Interesse in Österreich Anspruch erheben. Die mit „U" bezeichneten drei Faszikel befinden sich irrtümlich in diesem Nachlaß. Sie enthalten Dienststücke die Universität, das Musikwissenschaftliche Institut, bzw. das Unterrichtsministerium betreffend, die Dr. Guido Adler in seiner amtlichen Eigenschaft als Ordinarius abfasste.
> Diese Faszikel gehören daher der Universität Wien.
> Abschließend wird mitgeteilt, daß der gesamte Bestand sich verschlossen in einem Kasten befindet, zu dem nur der unterzeichnete Direktor den Schlüssel besitzt. Der Bestand wurde 1948 im Beisein des Rechtsanwaltes Dr. Hans Wiala und einer Beauftragten Herrn Dr. Hubert Adlers, Frau Carola Fischmann, revidiert und dabei auch die versiegelten Korrespondenz-Kassetten geöffnet. Das Bundesministerium wird von diesem Schriftwechsel unter einem verständigt.
> Ersatzansprüche für Verwahrungskosten werden von Seite der Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek nicht gestellt.[424]

Bei einer mündlichen Besprechung zwischen dem Vertreter des BMU Ludwig Otruba und Rechtsanwalt Wiala wurde zur Lösung der Unstimmigkeiten der Plan entworfen, dass die ÖNB Kopien diverser Schriftstücke des Nachlasses anfertigen könnte. Nach Rücksprache mit Hubert J. Adler meldete sich Wiala mit den Bedingungen für die Photokopierung wieder beim BMU.[425] Vor der Ermächtigung der ÖNB zur Ausfolgung des Nachlasses wurde im Akt des Ministeriums zur Frage der Ausfuhrgenehmigung und als Begründung festgehalten:

Einantwortungsurkunde Guido Adler, 6. 9. 1947 und Einantwortungsurkunde Melanie Adler, 8. 10. 1948 sowie WStLA, Landesgericht für Zivilrechtssachen, A26–48T-Akten: Melanie Adler, 48T 20/27/469).

424 ÖStA, AdR, BMU, Gz 44384 I 1/50, Schreiben (Abschrift) Österreichische Nationalbibliothek, Musiksammlung an FLD für Wien, Niederösterreich und Burgenland, 26. 9. 1950.

425 ÖStA, AdR, BMU, Gz 44384 I 1/50, Schreiben Hans Wiala an das BMU, 27. 10. 1950.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

> Wie die Rückfrage beim Bundesdenkmalamte ergibt, wurde für die Bibliothek Dr. Adler's die Ausfuhrgenehmigung unter do. Zahl 3003 vom 31. 3. 1950 bereits erteilt. Die weitere Rücksprache unter Vorweisung der Liste Anlage A ergibt, dass der literarische Nachlass, der in dieser Liste angeführt ist, keiner Ausfuhrbeschränkung unterliegt und dem Erbe nicht vorenthalten werden kann. Auch unter dem Beriff des „Archives" im Sinne der Verordnung vom 19. 1. 1931 BGBL. Nr. 56 muss dieser Nachlass nicht subsumiert werden. Lediglich die in der Liste aufscheinenden mit „U" bezeichneten Faszikel, welche der Univ. gehören, sind auszuscheiden und dieser auszufolgen. Die von Dr. Hubert Adler durch seinen Rechtsvertreter laut Anlage B gemachten Vorschläge stellen ein Entgegenkommen dar, von welchem Gebrauch zu machen wäre, wobei auf die darin gestellten Bedingungen eingegangen werden kann. Die FLDion. Wien (Ref. Trimmel) hat am 22.11.50 […] gegen diese treuhändige Ausfolgung d.a. keine Bedenken.[426]

Das entsprechende Schreiben an die ÖNB wurde als Kopie zur Kenntnisnahme ebenfalls an das Rektorat der Universität Wien, an die FLD Wien und dem Archivamt zugesandt. Darin wurde festgehalten:

> In der Angelegenheit der Ausfolgung des literarischen Nachlasses des verstorbenen Professors […] Dr. Guido Adler an dessen Sohn Dr. Hubert Adler […] teilt das Bundesministerium für Unterricht folgendes mit:
> 1) Der literarische Nachlaß umfaßt die in der anliegenden Liste ersichtlichen Stücke. Die Generaldirektion der Österreichischen Nationalbibliothek wird ermächtigt, die 3 in der Liste mit „U" bezeichneten Faszikel aus dem Nachlaß auszuscheiden und dem Rektorat der Universität Wien als dorthin gehörig auszufolgen.
> 2) Hinsichtlich der übrigen Schriftstücke wird die Generaldirektion der Österreichischen Nationalbibliothek weiters ermächtigt, diese dem bevollmächtigten Rechtsvertreter […] zu treuen Handen auszufolgen.
> 3) Dr. Hubert Adler hat durch seinen Vertreter mitteilen lassen, daß er die Genehmigung dazu gibt, daß die Österreichische Nationalbibliothek von jeder Seite der Schriftstücke zwei Kopien auf ihre Kosten herstellt, wenn folgende Bedingungen streng eingehalten werden:
>
> Diese Kopien müssen ständig in Verwahrung der Österreichischen Nationalbibliothek bleiben, dürfen nur innerhalb dieser Bibliothek benützt werden und weder an Benützer noch an andere Bibliotheken oder sonstige dritte Personen verliehen werden. Von den kopierten Stücken ist ein Verzeichnis anzulegen, von welchen ein Exemplar Dr. Hubert Adler zu Handen seines Anwaltes zu übermitteln ist. Die Kopien müssen einen ausdrücklichen Vermerk tragen, daß Vervielfältigung und Übersetzung verboten ist und daß die Rechte an den Manuskripten und Briefen urheberrechtlich geschützt sind.
>
> Im Falle irgendwelcher rechtswidriger Handlungen, die eine Gefährdung des Eigentumsrechtes des Dr. Hubert Adler an den Manuskripten, Briefen etc. und seinen Rechten zur Vervielfältigung bedeuten können, ist der Genannte oder sein Rechtsnachfolger sofort zu verständigen. Die Österreichische Nationalbibliothek

426 ÖStA, AdR, BMU, Gz 44384 I 1/50, Aktenvermerk Skrebensky, 4. 12. 1950.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

ist für alle anlässlich der Kopienherstellung entstehenden Schäden an den Originalen voll haftbar.

4) Für die Ausfolgung der Universitäts-Faszikel an das Rektorat der Universität Wien und für die Ausfolgung des übrigen Nachlasses an den Rechtsvertreter des Dr. Hubert Adler wollen entsprechende Übergabeerklärungen verfaßt und nach beiderseitiger Fertigung dem Bundesministerium für Unterricht und dem Anwalt Dr. Wiala übermittelt werden. Weiters ist über die Kenntnisnahme der unter Punkt 3 angeführten Bedingungen ein Protokoll zu verfassen und je eine Ausfertigung davon dem Rechtsanwalt Dr. Wiala für Dr. Hubert Adler auszuhändigen, bzw. dem Bundesministerium für Unterricht zu übermitteln.[427]

Die Universität Wien übernahm die für sie herausgezogenen Faszikel bereits am 18. Dezember 1950 von der ÖNB[428] (siehe den Beitrag von Ulrike Denk und Thomas Maisel in diesem Band), was Hubert J. Adler in seinem Memorandum später kommentierten sollte:

> The papers pertaining thereto were confiscated by the Austrian Ministery of Education and were turned over to the University as „belonging to this institution". […] These […] confiscated papers are the indisputible property of the G. A. estate and should be gotten out. The Univ. of Ga. would have to lead the battle for extradiction also(?) the State Dept.[429]

Während schließlich die Spedition auch den wissenschaftlichen Nachlass Guido Adlers aus der ÖNB im Februar 1951 übernehmen konnte – im 8. Restitutionsbericht der Stadt Wien wurde irrtümlich die Übernahme durch die Spedition als eine erneute Ausfuhrbewilligung interpretiert[430] – und sogar die den Ankauf finanzierende aber anonym bleiben wollende John Bulow Campbell Stiftung ihre Teilnahme bei der Eröffnung der Guido Adler Memorial Library zusagte,[431] sagte Hubert J. Adler seine Teilnahme aus zunächst unklaren Motiven ab und wollte auch seinen Namen bei der Eröffnung nicht genannt haben.[432] Trotz Rückfrage Hudgsons wollte er keine Erklärung dazu abgeben, nur, dass angegeben werden könne, dass die Bibliothek aus dem Nachlass von Guido Adler in Wien gekauft

427 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, Schreiben (Abschrift) Skrbensky an die Österreichische Nationalbibliothek, 4. 12. 1950.

428 AUW, Akademischer Senat, Zl. 181 aus 1950/51, Bestätigung, 18. 12. 1950.

429 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 769, Box 17, Folder 8, Kopie, [Hubert Joachim Adler]: Memorandum for Dr. Tischler [ohne Datum].

430 [Wladika]: Zusammenfassende Darstellung (Anm. 2), S. 195.

431 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben W. B. Stubbs, Executive Director, John Bulow Campbell Foundation, an Hugh Hodgson, 9. 2. 1951.

432 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Hubert J. Adler an Hugh Hodgson, 12. 2. 1951.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

wurde und dass er mit seinem Sohn Thomas[433] Hudgson um Ostern besuchen werde. Kryptisch führt er weiters aus: „The persecutions I have been subjected to never seem to abate."[434]

Während nun die Stiftung einen Scheck über USD 8.000.–[435] für den Ankauf und Transport der Bibliothek Guido Adlers auszahlte,[436] sagte Hubert J. Adler seine Teilnahme an der Eröffnung am 12. Mai 1951 endgültig ab. Gleichzeitig kündigte er aber einen weiteren noch zu erklärenden Plan an und bat um die Presseberichte[437] zur Eröffnung. Auch meldete er: „Nothing new about the manuscripts in Vienna; this time I am loosing my nerves."[438]

Erst Ende Mai 1951 – nach seinem aus dem Schreiben zu erschließenden Besuch in Athens – lieferte er ein Erklärungsmodel für sein Verhalten, denn er beschuldigte nun seinen Rechtsanwalt Hans Wiala der Verschwörung gegen ihn. Ob die Verzögerung der Ausfuhr mit der im Juli 1950 wegen der Forderungen (Grundsteuer, Kanalgebühren usw.) der Stadt Wien betriebenen gerichtlich angeordneten Zwangsverwaltung des Hauses in der Gonzagagasse einherging,[439] die erst mit Ende März 1951 eingestellt wurde,[440] erscheint unwahrscheinlich. Jedenfalls ersuchte Hubert J. Adler um eine neuerliche Intervention, denn der schriftliche Nachlass war bereits im Februar 1951 von der ÖNB an die Spedition

433 Als Kind war die Situation für Tom Adler nicht einfach zu verstehen. In seinem Buch führte er dazu aus: „As a child, I resented that my father spent more time preserving the memory of Guido than on building memories with me. Only as an adult did I guess that my father's emotional distance might have arisen out of the hardships he faced when he emigrated from Austria without his beloved father." Adler/Scott: Lost to the world (Anm. 2), S. 17.

434 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Hubert J. Adler an Hugh Hodgson, 4. 3. 1951.

435 Vor 1938 war die Bibliothek auf 23.000.– Schilling „about $4,347 at the 1938 exchange […] or $55,730 in present U.S. dollars" geschätzt worden. Adler/Scott: Lost to the world (Anm. 2), S. 59.

436 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben W. B. Stubbs, Executive Director, John Bulow Campbell Foundation, an Hugh Hodgson, 9. 4. 1951.

437 Tatsächlich wurde der Erwerb der Adler-Bestände etwa auch in der New York Times gewürdigt (Ross Parmenter: The World of Music. Back Aria Group Branches Out in Next Season's Programs-Reunion Story. In: The New York Times, 20. 5. 1951).

438 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Hubert J. Adler an Hugh Hudgson, 7. 5. 1951.

439 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, GZ 71 E 723/50–2, TZ. 5596/50, Bewilligung der Zwangsverwaltung, Bezirksgericht Innere Stadt – Wien, 22. 7. 1950.

440 ÖStA, AdR, BMF, FLD Wien, Niederösterreich und Burgenland, Dienststelle für Vermögenssicherungs- und Rückstellungs-Angelegenheiten, Reg. Nr. 17.281, GZ. 71 E 723/50–14, Einstellung der Zwangsverwaltung und deren Durchführung, Bezirksgericht Innere Stadt – Wien, 31. 3. 1951.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

ausgefolgt worden. Auch kündigte er die Verfolgung weiterer Begünstigter am Raub der Bibliothek seines Vaters (Gesellschaft zur Herausgabe der Denkmäler der Tonkunst in Österreich, Wienbibliothek im Rathaus) an, auch waren die ausgelagerten Werke der UB Wien wieder ein (falsch interpretiertes) Thema und erstmals sprach er den dritten Teil seines Planes, die Edition der Werke Guido Adlers, offen aus.

> Furthermore I have been waiting for news about the manuscripts. There are none. This time the line of defense against the export has hardened a lot. It seems that my own lawyer is ganging up with the forces of non-delivery against me. He seems to try to link the business up with a sale of one of my holdings in Vienna. […]
> I am sorry to have to ask you again for intervention by Mr. Caldwell. The manuscripts were released to the warehouse of Neusser & Riedel […]. This firm got the manuscripts in February (!!) of this year and has been trying to get the necessary export permits ever since. The cause for the delay was given as inheritance difficulties after the estate of my sister. […] Another agent has his hands in this shady deal.
> I don't know whther [sic] you should transmit this part of my letter to Mr. Caldwell, as these things are well camouflaged in Vienna, as you can see. The only answer the University of Georgia would get to a direct inqiury [sic] about that tie-in would be: „who-me?".
> But a merely informational investigation by the State Department would in all likelyhood result in the official version just given to you. I feel that a little harder fist would be needed than a mere inquiry. […]
> How rotten things are in Austria, one can only guess at. For example I have heard from a former pupil of my father in Austria, that the 700 books that were dispersed by the nazis into the provinces of Austria, are in reality in Vienna; this former pupil of my father wrote me that he had talked to another pupil, who told him that he had seen some of them. I am trying to track that story down. Even if I could have that story veryfied [sic], we couldn't move right away, because that would seriously jeopardize our manuscript export. These books belong to your library, as you will recall. I also cannot move against the City of Vienna in order to get the Bruckner letter released, as this move would jeopardize the manuscripts. Only a person who knows his gemuetliche Wiener with their moral sewer system will get results. After the whole mess has been cleared away – and it will – another world war notwithstanding – I have the greatest surprise for my dear friends in Vienna up my sleeve: to prove that the Association for the Edition of the Denkmaeler der Tonkunst in Oesterreich operates now illegally, as the setup has not changed since the illegal seizure of the Society by the nazis. This will be a giant wrestling match: I have a tough lawyer in New York already lined up, but that has to wait.
> Concerning the start of the edition of my father's work: if you feel that we should go ahead inspite of the delay with manuscripts, I am willing to go along. Of course it would sound much more enticing if we could mention in the memorandum, that a large mass of unpublished material is at hand; I dont [sic] know the mentality of the Regents or whoever has the final say. I am ready whenever you give the go-ahead signal. […]
> Let me thank you for the material on the inauguration of the library. I want to go back to

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

> Athens again, it was such a nice time. Can one get „homesick" that fast? […] I have the impression that EVERYBODY ENVIES YOU THE ACQUISITION OF THE ADLER LIBRARY. […]
> P.S. I also am investigating the possibility of translating the works; it looks promising.[441]

Die Geschichte um den hier angeführten Bruckner-Brief ist unklar und bedarf weiterer Untersuchungen. Interessant ist dazu jedenfalls die Kommunikation Anfang 1949 zwischen dem Direktor der Wiener Stadtbibliothek, Oskar Katann (1885–1967), und Erich Schenk. Katann fragte bei Schenk an:

> Hofrat Professor Dr. Guido Adler hat im Jahre 1936 für den Fall seines Ablebens einen an ihn gerichteten eigenhändigen Brief Bruckners vom 19. Mai 1881 der Wiener Stadtbibliothek vermacht. Die diesbezügliche Korrespondenz befindet sich beim h.w. Akt. Da dem Vernehmen nach der Nachlaß Adlers Ihrer Obhut übergeben wurde, ersucht die gefertigte Direktion höflich um Aushändigung dieses Briefes bezw. um Nachforschung nach dessen Verbleib.[442]

Schenk antwortete umgehend und teilte mit, dass „der handschriftliche Nachlass Prof. Adlers, soweit er sich nicht auf die ‚Denkmäler der Tonkunst in Österreich' bezieht, seinerzeit vollständig an die Musikabteilung der Nationalbibliothek überwiesen wurde. Ich bitte Sie daher mit der genannten Dienststelle wegen des fraglichen Bruckner Briefes in Verbindung zu setzen."[443] Es ist unklar, wie es mit dem Bruckner-Brief weiterging, aber die Angabe Schenks bezüglich der DTÖ würde bedeuten, dass der schriftliche Nachlass nicht komplett an die Nationalbibliothek abgetreten worden war, sondern sich noch Teile in der DTÖ befinden würden. Warum eine Recherche zu dem Bruckner-Brief die Ausfuhr des Nachlasses gefährdet hätte, ist ebenfalls unklar.

Auch wenn der schriftliche Nachlass Guido Adlers noch immer nicht in den USA war, wurde im Herbst 1951 der Vertrag zwischen Hubert J. Adler und der Universität Georgia aufgesetzt, aber erst im Jänner 1952 vom Rektorat der Universität Georgia unterzeichnet. Über die Verzögerung zeigte sich Hubert J. Adler jedenfalls irritiert: „There are things that cannot be sold for any amount of money: among them is my burning desire to erect a lasting memorial to my father in the publication of his works."[444] Am 26. Jänner 1952 vermeldete Hubert

441 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Hubert J. Adler an Hugh Hodgson, 27. 5. 1951 [Hervorhebungen im Original].

442 Archiv des Instituts für Musikwissenschaft der Universität Wien, M.Abt. 9–209/36, Schreiben Wiener Stadtbibliothek an Univ. Prof. Dr. Erich Schenk, 20. 1. 1949.

443 Ebd., Schreiben Schenk an Wiener Stadtbibliothek, 24. 1. 1949.

444 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Hubert J. Adler an Hugh Hodgson, 21. 1. 1952.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

J. Adler schließlich das Einlangen des von ihm noch zu unterzeichnenden Vertrags.[445] Darin wurde neben einem weiteren Kaufpreis von USD 1.400.– sowie der Übernahme der Kosten für Verpackung, Transport und Versicherung durch die Universität Georgia unter Bezugnahme auf den Vertrag vom 17. Oktober 1949 betreffend der verkauften Bibliothek geregelt, dass einerseits die ÖNB Kopien gewisser Teile des schriftlichen Nachlasses hat, die nur unter strengen Auflagen benutzt werden dürfen, und dass nicht alle Teile in die USA kommen: Dabei ging es um den zuvor angeführten Bruckner-Brief und die vom Unterrichtsministerium dem Archiv der Universität Wien zugewiesenen Akten. Im Vertrag lautet dies:

> (11) WHEREAS, party of the first part has a letter from the Custodian of the library of the city of Vienna setting forth the claims of the library to a certain letter of the composer Anton Bruckner, said claim being wholly denied by party of the first part, and
> (12) WHEREAS, the aforesaid letter from Anton Bruckner to Dr. Guido Adler and three bundles of manuscripts as follows have not been exported as yet from Austria:
>
> Akademische Besetzungsvorschlaege
> Handschriftliche Gutlachten [sic!] und Kollegenmaterial
> Akten und Briefe zum Vorschlag 1927
>
> and
> (13) WHEREAS, the aforementioned three bundles of manuscripts were by decree issued on December 4, 1950, file No. 442841_I-1/50, of the Austrian Ministry of Education, withheld from export and transferred to the Rectory of the University of Vienna, same nevertheless being claimed by party of the first part as his property, […]
> (24) Party of the first part hereby makes assignment of all right, title, and interest of any nature which he may have in the letters and guarantees pertaining to the proper use of any photostatic copies that may have been made of the COLLECTION or any part therof by the Ministry of Education of Austria or by any other agency or authority and agrees to deliver original documents at once to party of the second part.[446]

Nach Anlieferung des schriftlichen Nachlasses Guido Adlers in 25 Kassetten, 22 Paketen und einem Faszikel im April/Mai 1952 endete für Hubert J. Adler die zweite Phase seines Planes und die dritte begann: „This brings part two of our adventure to a happy ending. As you can see by the enclosed memorandum, I am embarking on part three. […] There isn't much time left – I am 58 yrs old

445 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Hubert J. Adler an Hugh Hodgson, 26. 1. 1952.

446 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Vertrag zwischen Dr. Hubert J. Adler und den Regents of the University of Georgia [undatierte und nicht unterschriebene Fassung, Hervorhebungen im Original].

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

[geb. 1894, Anm.] and not well at all."[447] Im angeführten Memorandum stellte Hubert J. Adler auf Basis von Empfehlungen der Professsoren von Ficker und Jeppesen den Plan über die Herausgabe einer fünfbändigen Publikation der Werke von Guido Adler vor, dessen Erscheinen anlässlich seines 100. Geburtstages 1955 in Englisch und Deutsch geplant wurde.[448] Noch im Dezember 1952 schrieb Hodgson an Adler, dass die Idee der Publikation der Werke seines Vaters natürlich nicht aufgegeben wurde, allerdings würden sie dafür einen jungen qualifizierten Musikologen benötigen.[449] Aus der Herausgabe der Werke zum 100. Geburtstag Guido Adlers wurde schließlich nichts, aber 1955 bestand offensichtlich überhaupt die Gefahr, dass die Adler-Bibliothek in Athens als Einheit aufgelöst und auseinandergerissen werden sollte. Eine Intervention der Campbell Foundation beim Rektor der Universität Georgia, in der auf den Vertrag und auf die Verpflichtungen gegenüber der Stiftung hingewiesen wurde, konnte dies verhindern.[450] Im Typoskript zum 1957 publizierten Beitrag Hugh Hodgson über die Adler-Bibliothek[451] hieß es dazu, dass es einen Zuständigkeitskampf mit der Hauptbibliothek über Aufstellungsort, Dubletten usw. gegeben habe.[452]

Spätere Rückgaben

Dass damit die Rückgaben der verschiedenen Teile des Nachlasses Guido und Melanie Adlers nicht abgeschlossen sein konnten, erscheint aus heutiger Perspektive klar, auch weil viele Archivalien damals noch nicht vollständig und

447 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Hubert J. Adler an Hugh Hodgson, 14. 5. 1952.

448 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. The Gudio Adler Collection. Suggestions for ist utilization [undatiert].

449 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Hugh Hodgson an Hubert J. Adler, 2. 12. 1952. Der österreich-amerikanische Musikwissenschaftler Hans Tischler (1915–2010) war für diese Arbeit vorgesehen (ÖNB, Musiksammlung, F13 Wellesz 1046, Schreiben Hubert Adler an Egon Wellesz, 2. 1. 1953).

450 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. Schreiben Campbell Foundation an O. C. Aderhold, President University of Georgia, 21. 6. 1955.

451 Hodgson: The Guido Adler Library in Georgia (Anm. 351).

452 UGL, Hagrett RB&ML, Manuscript and Photographs, Guido Adler Collection, MS 1336, Guido Adler collection – acquisition, 1948–1955. [Hugh Hodgson]: The Guido Adler Music Library (achtseitiges Typoskript, undatiert).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

vergleichend zur Verfügung standen und heute manches aus der Zeit nach 1945 neu zu interpretieren ist.

So etwa, als es im Mai 1985 zu einer Rückführung von Beständen des in Athens, GA verwahrten Guido Adler-Bestandes nach Österreich kam. Drei handschriftliche Originalkompositionen von Franz Xaver Süßmayr (1766–1803) wurden als vermeintliche überfällige Entlehnung an das Stift Kremsmünster zurückgegeben. Wie aber waren diese Bestände in den Adler-Nachlass gekommen, zumal in einer Studentenzeitung berichtet wurde: „Adler died in 1941 and several weeks after his death, his estate, including the three Sussmayr compositions, was loaned to the University of Vienna […].“[453]

Noch im Jahresbericht 2004 des Stiftsgymnasiums Kremsmünster heißt es dazu, dass die drei „Divertimenti für drei Streicher […] im Regentereikatalog, den P. Altman Kellner in der Zwischenkriegszeit mustergültig angelegt hat, unter der Signatur H22, 122, 123, 125 verzeichnet [sind]. P. Altman schrieb nach Ende des Zweiten Weltkrieges dazu: ‚Laut Mitteilung des Musikwissenschaftlichen Instituts der Univ. Wien sind diese am 25. 4. 1941 entlehnten Nummern – bis 1945 nicht zurückgestellt! – den Kriegshandlungen zum Opfer gefallen‘“. Und weiters wird ausgeführt, dass Guido Adler „mit dem Stift und dem Regens chori P. Georg Huemer freundschaftlich und musikwissenschaftlich verbunden“ gewesen sei und die entlehnten Süßmayr-Werke irrtümlich in seinen Nachlass geraten seien.[454]

Eine genauere Betrachtung des Entlehndatums 25. April 1941 macht die vermeintliche „Entlehnung“ als Aneignung der Bestände im Zuge der Beschlagnahmeverfügung des Stifts durch die Gestapo am 3. April 1941 sichtbar.[455] Genau zu jener Zeit, in der Erich Schenk damit beschäftigt war, die Musikbestände aufgelöster Klöster und Stifte für die Ostmark zu „erhalten“. Zu vermuten ist, dass die Durchmischung der Bestände bei der Sichtung des ans Institut angelieferten Adler-Nachlasses oder bei der Rückbergung aus Goldgeben erfolgte.

Die Bemühungen Tom Adlers, die Familiengeschichte zu erforschen und fehlende Bestände aufzuspüren, führten ihn im Jahr 2000 in die Musiksammlung

453 Andy Smith: Group to use work of Mozart disciple. In: The red and black. An independent student newspaper serving the University of Georgia community. Vol. 92, No. 109, 17. 5. 1985.

454 Benno Wintersteller: „…illum esse novum Haydenium“. Zum 200. Todestag von Franz Yaver Süßmayr am 16. September 1803. In: Jahresbericht. Öffentliches Stiftsgymnasium Kremsmünster 147.2004, S. 63–69, hier S. 65–66.

455 Vgl. Rudolf Hundstorfer: Das Stift unterm Hakenkreuz. Sonderabdruck aus dem 104. Jahresbricht des Öffentl. Gymnasiums der Benediktiner zu Kremsmünster, 1961, S. 40 f. Zit. in: Siegfried Kristöfl (Hg.): Kremsmünster um 1945. Kremsmünster 2013, S. 10 (URL: http://www.stift-kremsmuenster.at/fileadmin/user_upload/gym/2013_14/kremsmuenster-1945.pdf, abgerufen am 13. 9. 2016).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

der ÖNB, wo er davon erfuhr, dass das Guido Adler von Gustav Mahler gewidmete Liedmanuskript *Ich bin der Welt abhanden gekommen* bei Sotheby's zum Verkauf stand. Richard Heiserer, der Sohn des seinerzeitigen Anwalts, hatte es von seinem Vater geerbt und wollte es in London versteigern lassen, wozu eine Ausfuhrgenehmigung notwendig war.[456] Es mag ein wenig als Ironie des Schicksals erscheinen, dass nun die Musiksammlung der ÖNB und die notwendige Ausfuhrgenehmigung wesentlich dazu beitrugen, dass die Familie Adler wieder zu ihrem Recht kam.[457]

Resümee

Die im Rahmen der Provenienzforschung an der UB Wien gefundenen und 2012/13 zurückgegebenen Bücher stellten sich als ein übersehener Rest aus der Bibliothek Guido Adlers heraus. Die Fachbereichsbibliothek Musikwissenschaft hatte immerhin noch 54 Titel (in 45 Signaturen mit insgesamt 158 Werken) aus dieser Bibliothek. In der Hauptbibliothek fanden sich 20 Werke (21 Signaturen, 22 Druckschriftenbände) bei der physischen Durchsicht der Bestände. Sie waren als „Nachlass G.I. Adler" mit der Jahresangabe „Herbst 1942" gekennzeichnet. Das „I" in Adlers Name steht dabei für den ab 1939 jüdischen Männern aufgezwungenen Namenszusatz „Israel". Von einer Vernichtung der Bestände durch „kriegsbedingte Verlagerung" kann also nicht gesprochen werden. Bei einer nochmaligen ergänzenden Überprüfung 2014/15 anhand der Übergabelisten Schenks an der Hauptbibliothek der UB Wien konnten allerdings keine weiteren Bände der Adler-Bibliothek zugeordnet werden.

Auch der vom Österreichischen Unterrichtsministerium einbehaltene und der Universität Wien zugewiesene Faszikel wurde zurückgegeben. Der restituierte Bestand an Büchern[458] und der Faszikel[459] aus dem Adler-Nachlass wurde von den rechtmäßigen EigentümerInnen am 20. November 2014 bei Sotheby's in London versteigert. Sowohl die Verkaufserlöse als auch der/die neue Besitzer/in

456 Vgl. Adler/Scott: Lost to the world (Anm. 2), S. 20–21.

457 In wunderbarer Weise ist diese Geschichte in dem Hörfunkfeature von Lissek/Stratka: „Ich bin der Welt abhanden gekommen" (Anm. 108) aufgearbeitet.

458 Lot 131.Adler, Guido: A collection of books from the celebrated music library of Prof. Guido Adler (1855–1941), confiscated by the nazis and recently restored to his heirs from the library of the University of Vienna (URL: http://www.sothebys.com/en/auctions/ecatalogue/2014/music-continental-books-manuscripts-l14406/lot.131.html, abgerufen am 3.5.2016).

459 Lot 132. Adler, Guido: Collection of his working papers and correspondence (http://www.sothebys.com/en/auctions/ecatalogue/2014/music-continental-books-manuscripts-l14406/lot.132.html, abgerufen am 3.5.2016).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

sind bis auf zwei Widmungsbücher[460] an der UB Wien nicht bekannt. Es dürfte zu einer Aufsplitterung des Bestandes gekommen sein.

Klar erscheint jedoch, dass noch Forschungen zum Verbleib weiterer Bestände aus der Bibliothek und dem schriftlichen Nachlass Guido Adlers möglich und notwendig sind.



Abb. 4: 2012/13 zurückgegeben Werke und der Nachlassfaszikel Guido Adlers

460 Zur Widmung Romain Rolland siehe Anmerkungen 31 und 32. Im selben Antiquariat wird auch die Widmung des Autors Béla Bartók an Guido Adler in „Über die Herausgabe ungarischer Volkslieder" (Berlin/Leipzig: de Gruyter 1931, Sonderabdruck aus den Ungarischen Jahrbüchern XI) angeboten (URL: https://www.schubertiademusic.com/items/details/11715, abgerufen am 13. 05. 2016).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Philip V. Bohlman / Bruno Nettl

Adler in America – A Conversation

Abstract
With the intellectual history of music scholarship as its point of departure, the present essay takes shape around a conversation between Bruno Nettl and Philip V. Bohlman, in which they discuss the diverse traditions of musicology in light of the immigrant generation of scholars fleeing Central Europe in the 1930s and 1940s. Of particular interest in this historical examination are the contributions of the Viennese traditions of musicology, especially those represented by Guido Adler, his students, and his colleagues. There are three areas in which such contributions are particularly evident: 1) an Adler genealogy itself; 2) the intellectual debt to Adler; 3) the institutional influence of Adler. In contrast to many studies of the immigrant generation and exile scholars, which focus on the survival of European traditions, the authors argue that the influences of Guido Adler are far more evident in the opening of new avenues of musical thought and the diverse interdisciplinarity of music scholarship in America.

Keywords
American music studies – Central Europe – comprehensive musicology – Czech Question – ethnomusicology – fascism – genealogy – immigrant musicologists – Jewish Question – musical life – Nazism – Prague – University of Vienna – Western art music

Adler in Amerika – Ein Gespräch

Zusammenfassung
In diesem Aufsatz lassen sich die Verbreitung und Vielfältigkeit der Musikwissenschaften in Nordamerika als Folge des wesentlichen Beitrags einer Immigrantengeneration aus Mitteleuropa in den 1930er und 1940er Jahren erkennen. Der Aufsatz selbst entsteht aus einem Gespräch zwischen Bruno Nettl und Philip V. Bohlman. Vor allem bezieht sich diese Fachgeschichte auf die Wirkung und

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

den Einfluss der Wiener Musikwissenschaft, darunter die Schüler und Kollegen von Guido Adler in Amerika, auf die Vielfalt der Musikwissenschaft an amerikanischen Universitäten. Die Wirkungsgeschichte lässt sich an drei Schwerpunkten ablesen: 1) in der Nachfolge von ehemaligen Schüler und Schülerinnen von Guido Adler in Amerika, 2) in der intellektuellen Tradition Adlers 3) und in Adlers Einfluss auf den Aufbau von Institutionen der Musikwissenschaft. Im Gegensatz zur Immigranten- und Exilantengeneration, die sich in ihren Studien auf europäische Traditionen in Amerika konzentrierten, ist der Einfluss von Guido Adler und der Musikwissenschaftler aus seinem Wiener und Prager Kreis vor allem in der Verbreitung der Musikwissenschaften in ihrer Vielfalt und grenzüberschreitende Interdisziplinarität zu sehen.

Schlagwörter
Das Erbe deutscher Musik – Denkmäler der Tonkunst in Österreich – Gustav Mahler – Musikethnologie – Musikwissenschaft – Paul Nettl – vergleichend-systematische Musikwissenschaft – das Volkslied in Österreich – Richard Wagner

Introduction

On September 30, 2013, Bruno Nettl and Philip V. Bohlman sat together in Champaign, Illinois/USA, to share thoughts about Guido Adler's influences on the twentieth-century development of music scholarship in North America. Together, Bruno Nettl (bn. 1930) and Philip Bohlman (bn. 1952) might be said to represent two generations in a musicological genealogy that begins with the immigration of musicologists from Central Europe during the period of fascism and Nazism in Central Europe, which led to World War II and the Holocaust. Bruno Nettl is the son of Paul Nettl[1] (1889–1972), the Prague music historian and later musicology professor at Indiana University, who was also one of Guido Adler's most trusted colleagues during the 1920s and 1930s. Bruno Nettl accompanied his father when the family fled from Prague in 1939, eventually studying ethnomusicology and earning his doctorate at Indiana University and in the 1960s moving to the University of Illinois, where he established one of the most distinguished programs in ethnomusicology worldwide. The musicology division at the University of Illinois was itself part of the Adler genealogy, for its

1 Paul Nettl was one of the leading Czech-born musicologists of the twentieth century. Educated at the Charles University of Prague and the University of Vienna, Nettl held academic positions in Prague before escaping the Nazis with his family in 1939 and fleeing to the United States, initially teaching at Westminster Choir College and then at Indiana University.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

most senior professor in the mid-twentieth century was Dragan Plamenac[2] (1895–1983), a Croatian musicologist who had studied in Vienna. Philip Bohlman took his master's and Ph.D. degrees at the University of Illinois, under the mentorship of Bruno Nettl and, while teaching at the University of Chicago since 1987, remains a close colleague and collaborator with Bruno Nettl. Among their many shared interests is the intellectual history of ethnomusicology, and within that history both have maintained connections to Vienna, its ethnomusicological traditions and folk-music research, until the present.

To establish the groundwork for the conversation that provides the core of the present chapter, we prepared in several different ways. Bruno Nettl, especially, turned to the literature produced by Guido Adler, particularly in the final decades of his life, the time of his own retirement to emeritus professor and the moment of growing crisis for Jewish musical scholars in Central Europe. Philip Bohlman, himself a scholar of Jewish music in the modern period, with particular interests in Central Europe,[3] prepared the outline of a discussion text to generate questions about Guido Adler and the influences he did – or did not – have in the history of American musicology from the mid-twentieth century to the present. In the course of the conversation, we sought to identify specific individuals and the connections, personal and professional, that they had to Guido Adler. We also focused our examination of Adler's influences around three types of influence, which we here summarize as follows:

a) *The Adler genealogy*: Adler students, who immigrated to the States, including their students, at least in the early generation;
b) *The intellectual debt to Adler*: The body of literature associated with Adler, and the ways it did or did not influence the emergence of American intellectual traditions;
c) *The institutional influence of Adler*: The extent to which the Viennese model for the musicologies might have served nascent university programs and musicology in public institutions.

In the conversation that follows, which we transcribe in the conversational tone in which it took place, the picture of Adler in America – Guido Adler's influences, academic, personal, and professional, and the legacy of the Viennese musicological traditions on the history of American music scholarship – looks in some

2 The Croatian Jewish musicologist Dragan Plamenac studied law, music composition, and musicology in Zagreb, Prague, and Vienna. A specialist in the music of the Renaissance and the Baroque, Plamenac immigrated to the United States as the Yugoslav representative at the 1939 International Musicological Society Congress in New York City. From 1954 he taught at the University of Illinois at Urbana-Champaign.

3 See, e.g., Philip V. Bohlman: Jüdische Volksmusik – Eine mitteleuropäische Geistesgeschichte. Wien u.a.: Böhlau 2005 (= Schriften zur Volksmusik 21).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

ways as intellectual historians have come to expect, but more often than not it is the unexpected that is striking. First of all, looking more closely at the scholars who had studied with Guido Adler or taken their doctorates at the University of Vienna, we determined that there probably were insufficient numbers to represent a true genealogical influence. It is probable, moreover, that several of the American scholars who had studied in Vienna before returning to musicological careers were at least as influential as the immigrant musicologists. Second, the frequently black-and-white picture of exiled scholars leaving a musical and academic world that contained the core traditions and canons of the past to start again, whether "driven into paradise" or dispersed across the desert of the United States,[4] rather inadequately portrays the full spectrum of Adler's heritage. The influences that emerge from the literature and experiences we discuss below coalesce around a number of recurrent topoï or themes, which together form a counterpoint from the influences of many scholars, Europeans and Americans alike. These themes themselves unfold in the course of the conversation, and we have called attention to them by giving titles to the individual sections in which they dominate the conversation. Among those that recur most frequently, hence representing the most significant influences, are the following: the formation of a *comprehensive musicology*; the role of the *Jewish Question,* Jewish scholars and heritage in the Central European intellectual tradition; the centrality of *Western art music*; the musicologist as a *participant in musical life*; *performance and critical editions* as musicological endeavors; the musicologist as *musical omnivore*, with an interest in everything; the recognition of *ethnomusicology and American music studies*, but their continued presence at the margins.

When questions about European influences on North America enter the history of ideas, it is usually to assess the relations – and the tensions – between what is given from Europe to the United States, and how the inheritance of the old engenders the new. Whereas we might have begun our reflections on Adler in America with such a perspective in mind, we did not arrive at a conclusion that conforms to the flow of influences in a single direction. In the early twentieth century and after World War II, American universities did not attempt to model themselves upon European institutions. By the time European musicologists, including those from the Central European traditions so frequently associated with the influences of Guido Adler in Austria, had arrived in North America, the academic study of music had many traditions of its own that were suitable for the expansion of the field. Guido Adler may have espoused a comprehensive mu-

4 See, e.g., Driven into Paradise. The Musical Migration from Nazi Germany to the United States. Ed. by Reinhold Brinkmann und Christoph Wolff. Berkeley: University of California Press 1999.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

sicology that appealed in many of its dimensions to American scholars, but, like the founders of the American Musicological Society in New York during the early 1930s, the Americans were responding to their own vision for a comprehensive musicology. Guido Adler's influence in North America is evident – and, we believe, important – not because it transplanted models and institutional structures, or even a body of scientific method and literature, but because the Central European and the American approaches to music scholarship were compatible in several essential ways. As musicology in North America grew, and especially as it fully embraced the modern fields of ethnomusicology and American music studies, scholars and the institutions in which they taught and conducted research did recognize the influences of Guido Adler in Austria, and they drew upon these influences, not because they contained the heritage of the past, but because they contained much that was familiar in the present.

The Conversation

Guido Adler and Paul Nettl

PVB: Bruno, shall we start out personally? Perhaps that is the best way to start out. You never knew Adler?

BN: No. When I was a kid in Prague between 1930 and 1939, in the late Thirties, I suspect I heard the name, but I don't think I knew anything about what this meant. After we came to the United States in 1939, my father often expressed concern about what had happened to Adler and didn't really hear much about him. My father was worried that Adler would somehow be molested by the Nazis. Then he occasionally heard that Adler was OK. There was an odd thing that, in the early 1940s, my father got a postcard from Adler. Well, he didn't exactly get a postcard. There was a postcard that came to him in Princeton. The postcard simply had the address "Battle Road, Princeton, New York" – the wrong state – and nobody's name, and the message was "Best thanks. Kind regards. Guido Adler. 13.III.40."[5] Battle Road was, I think, the address of the Institute for Advanced Study, and it was delivered there and received by Dr. Oswald Veblen,[6] Director of the Institute, who discovered that my father was someone who perhaps knew Adler.[7] That was an indication that Adler

5 Princeton is in the American state of New Jersey.

6 Oswald Veblen (1880–1960) was an American mathematician, whose research centered on the development of atomic physics and the theory of relativity. He spent most of his career teaching mathematics at Princeton University, becoming the first director of the Institute for Advanced Study in 1932.

7 At the time Paul Nettl was teaching at Westminster Choir College, also in Princeton.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

was still OK, even in his old age. He then passed away in 1941. I just remember, in general, that he was a person about whose welfare my father was quite concerned. That's the degree of my knowledge.

PVB: Would there have been others at that immediate moment, of Adler's acquaintances, colleagues, students in the States, with whom he might have shared a similar concern?

BN: Who were also concerned about Adler? I suppose so. I was looking through the list of émigrés in *Driven into Paradise.* While there were about 146 musicologists who had to immigrate from Germany and Central Europe, there really weren't so many, as far as I can tell, who were direct students of Adler. Adler, after all, pretty much stopped teaching in the 1930s. He writes in his autobiography[8] that he was very concerned about his succession in 1927. So, he must have retired by then. In 1927, he would have been 72 years old already. In the 1930s, or in the 1920s, when people I might have known were students, he was no longer there. But people who went to the University of Vienna surely were aware of his presence. He lived there for the rest of his life. He was still writing, obviously, because he wrote his autobiography at the age of 80. I don't know whether my father really had much to do with the people who knew Adler or whether they talked much about that. I do know that there were people with whom my father was involved in the United States who had a connection. These included Dragan Plamenac (1895–1983), although I don't think my father knew Plamenac very well. During the war they were both living in the New York area: my father in Princeton, Plamenac in New York.

Glen Haydon and American Musicological Studies

BN: There were two Americans who had studied with Adler, or at least in Adler's department. One was Glen Haydon[9] (1896–1965), at the University of North Carolina. The other was Carleton Sprague Smith[10] (1905–1994). My father was fairly close to Carleton Sprague Smith.[11] He

8 Guido Adler: Wollen und Wirken. Aus dem Leben eines Musikhistorikers. Wien: Universal-Edition 1935.

9 Glen Haydon was an American musicologist who founded the first American program in musicology at a public university, the University of North Carolina at Chapel Hill. His most influential writings were studies of the theory and methods of musicology as an academic discipline.

10 Carleton Sprague Smith was an American musicologist who specialized on the music of Latin America, especially Brazil. He taught at New York University and also held leadership positions in US government agencies and cultural organizations, among them Lincoln Center in New York City.

11 Smith was best known for his leadership of the Music Division of the New York Public

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

lived close by, and they had become acquainted in Europe in around 1930.

PVB: They were both Americans, but they studied in Vienna?

BN: Yes.

PVB: Were their Ph.D.s from Vienna?

BN: Yes. I don't think they were actually advisees technically of Adler's, but they studied with him. You know it's interesting, if you read Adler's autobiography, he really doesn't talk about his students very much, except in the case of a couple when discussing the possibility of being succeeded, or cooperating on some kind of major event. He didn't say, as you or I might, "Well, let me tell you about my students," and then list them. I think it tells you something about the kind of relationships that professors had in Central Europe, as compared to now.

PVB: It may well be the case today in Central Europe. I don't know that there is that much *Doktorvater–Doktorkind* relationship. That's also relevant when we even think about the question of influences. I wonder, Bruno, how you think about the areas of influence here, on the discussion pages we prepared: 1) the *genealogy,* which is where we began; 2) then there's this kind of *intellectual debt,* where there's a body of literature – what kind of influences?; 3) and then there's *institutional influence.* That's something that influences the two of us, in part because of our own interest in intellectual history. It's very interesting that someone like Glen Haydon in some ways plays an interesting role in the intellectual history of American musical studies in a fairly Central European way. I don't know whether you agree with that.

BN: Oh, sure. His book, *Introduction to Musicology,* is very much based on Adler's *Methode der Musikgeschichte.*[12] Curiously, it was intended to be a textbook for musicology in the United States, but then, when Glen Haydon was overtaken by all these immigrants, they didn't use his book. I don't think the book was very much used by people like Manfred Bukofzer[13] (1910–1955), Edward Lowinsky[14] (1908–1985), or Karl

Library. Among his many accomplishments was that of founding the Music Library Association.

12 Glen Haydon: Introduction to Musicology. A Survey of the Fields, Systematic and Historical, of Musical Knowledge and Research. Chapel Hill: University of North Carolina Press 1941; Guido Adler: Methode der Musikgeschichte. Leipzig: Breitkopf und Härtel 1919.

13 Manfred Bukofzer was a German American musicologist who studied in Heidelberg, fled the Nazis in 1933, and established musicology at the University of California, Berkeley, where he taught in the 1940s and 1950s. His publications focused largely on medieval music.

14 Edward Lowinsky was a German American musicologist of Jewish heritage, who studied in Stuttgart and Heidelberg and fled Germany in 1933. He was the founding figure for musi-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Geiringer[15] (1899–1989), even though Geiringer was personally a student of Adler's. Who else was teaching? People like Curt Sachs[16] (1881–1959) or Alfred Einstein[17] (1880–1952). Einstein surely would not have used Haydon's book; to the extent that he taught at Smith College, he wasn't trying to develop musicologists at this strictly undergraduate college.

The Concept of a Comprehensive Musicology

BN: Glen Haydon really was a sort of bridge. He produced this concept of a comprehensive musicology, to be sure, with ethnomusicology in there, but as a sort of thin chapter, but it's still there. It's a little bit the way Adler presents it in his 1885 article.[18] There is ethnomusicology, in a little corner. But still. An interesting remark along these lines in the autobiography, when he talks, in about 1927, when he was trying to arrange for his succession, or influence his succession, he says, "well, it really has to be a music historian," because compared with musicology, comparative musicology does not qualify as a full discipline. Nevertheless, he did include it. I think what actually happened, though, was what he didn't want, and that was that the successor in that chair became Robert Lach[19] (1874–1958), who was the opposite of Adler in all kinds of ways.

PVB: It certainly secured that line of *vergleichend-systematische Musikwissenschaft*.

BN: I think the idea of a comprehensive musicology was something that Adler introduced in the United States. Or Adler's students introduced. On the other hand, what was musicology like in the United States before all the

cology at the University of Chicago. His writings on the music of the Renaissance are internationally influential.

15 Karl Geiringer was an American musicologist of Austrian, Hungarian, and Jewish heritage, who fled to the United States via London after the 1938 Anschluss. A specialist in nineteenth-century music, he taught at several universities, finally at the University of California, Santa Barbara.

16 Curt Sachs studied music and art history at the University of Berlin. Director of the Staatliche Instrumentensammlung in Berlin, he was a pioneering scholar of organology. He immigrated to New York City after the Nazi seizure of power and taught at New York University.

17 Alfred Einstein was a German American musicologist of Jewish heritage. He studied primarily in Munich and struggled against anti-Semitism to find a teaching position in Germany. He taught at Smith College in Massachusetts and is best known for his book, The Italian Madrigal. Princeton: Princeton University Press 1949.

18 Guido Adler: Umfang, Methode und Ziel der Musikwissenschaft. In: Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft 1 (1885), S. 5–20.

19 Robert Lach studied musicology at the University of Vienna, where he was later appointed as professor and Ordinarius, specializing in *Vergleichende Musikwissenschaft*. He became a member of the Nazi Party already in 1933.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Europeans came? If you look at the New York Musicological Society, founded, I think, in 1934,[20] there are some music historians, but there are just as many people who are involved in music theory or what became ethnomusicology.

PVB: Charles Seeger[21] (1886–1979) was there, right?

BN: Charles, yes. George Herzog[22] (1901–1983) was there.[23] Helen Roberts[24] (1888–1985). Also, Joseph Schillinger[25] (1895–1943), a wacky composer with a theoretical system. Henry Cowell[26] (1897–1965). I can't remember the entire list. It was much more evenly distributed between historical musicology and everybody else. For example, one person who was there was Harold Spivacke[27] (1904–1977). Spivacke, of course, became chief of the Music Division of the Library of Congress. He had done his Ph.D. under Erich Moritz von Hornbostel[28] (1877–1935) in some kind of systematic-musicology subject in Berlin.[29] If I can look at it from an American viewpoint, all these Europeans came and they said, "what you guys are doing, that's not the real musicology. Real musicology is studying

20 In 1934, it was actually the American Musicological Society that was founded as an extension of the New York Musicological Society, which had been the primary academic organization for music research since its founding in 1930.

21 Charles Seeger was an American music scholar, composer, and founding figure for the field of ethnomusicology. He studied at Harvard and in Cologne, thereafter assuming teaching positions at the Universities of California in Berkeley and Los Angeles.

22 George Herzog was an American ethnomusicologist of Hungarian Jewish heritage, who studied in Budapest, Berlin, and New York City. As Professor of Anthropology at Indiana University he was one of the founding figures of American ethnomusicology.

23 George Herzog would later become Bruno Nettl's Ph.D. adviser at Indiana University.

24 Helen Roberts was an American anthropologist whose research on the expressive culture of Indigenous peoples was foundational for ethnomusicology. She held numerous teaching and research positions, among them at Yale University, which she left in the late 1930s to work outside of academic studies for the remainder of her life.

25 Joseph Schillinger was a Russian-born composer and music theorist, best known for developing the Schillinger System of Musical Composition. He immigrated to the United States in 1928 and interacted with many areas of American musical life, including experimental composition and musicology.

26 Henry Cowell was an American composer, best known for experimental approaches to performance and composition. He had no formal music education, but his innovations were widely influential on American musical life.

27 Harold Spivacke was an American musicologist whose career was largely devoted to the development of music library collections. He was chief of the Library of Congress Music Division for thirty-five years.

28 Erich Moritz von Hornbostel was an Austrian and German ethnomusicologist of Jewish heritage. He studied chemistry in Vienna and psychology in Berlin, where he conducted research at the Phonogramm-Archiv. His contributions to the use of sound recording in fieldwork and organology are foundational for the field of ethnomusicology.

29 He also studied with Arnold Schering and Curt Sachs in Berlin, writing a dissertation on the subject, "Über die objektive und subjektive Tonintensität" in 1933.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

European art music." That's kind of what happened. The people who were in these other areas – systematic musicology, theory, ethnomusicology – had to fight their way back.

American and Central European Models

PVB: Did they do that institutionally through the school of music? As opposed to the department of music that you would have, for example, at the University of Chicago, where Edward Lowinsky very much thought along German models, along Humboldtian models of a university as a research institution.

BN: Yes, I think the idea of the American university as a research *cum* teaching institution on the German model started in the early twentieth century. Chicago had that early-on. Perhaps, universities that had departments rather than schools or conservatories of music were well ahead.[30]

PVB: This is a question that is obviously too simplistic: What would the Adler influence look like if we saw it, say, at the University of North Carolina, where Glen Haydon was, this comprehensive musicology? It has to start almost with the students who came to the United States, I mean, the students of Adler.

BN: Well, I don't know, you're making a case for the Adlerian approach, comprehensive musicology, having been brought by people who studied with him and by immigrants. In a way, that's right. On the other hand, if you look at the people in the New York Musicological Society who had this comparative idea, they probably got it, nonetheless, from knowing something about Adler. I think the first time the word "musicology" is used in American publishing is the article by Waldo Pratt[31] (1857–1939), which appeared in 1915 as *On Behalf of Musicology.*[32] That article kind of gives the Adlerian approach and tries to promulgate it in the United States. Maybe one way of looking at the chronology of this might be: Adler

30 The American concept of the school of music combines all areas of music teaching: musicology and the academic disciplines, performance and composition, and the training of music teachers for the school. Because of their heritage with democratic music education, associated with the "land-grant university" of the nineteenth century, schools of music are often integrated into public universities. Departments of music emphasize the academic study of music, though not excluding performance and pedagogy, and in the United States are often housed by private colleges and universities.

31 Waldo Seldon Pratt was an American music educator and musicologist. Largely self-educated in music, he was president of the Music Teachers National Association. He was one of the first scholars systematically to use the term, musicology.

32 Waldo S. Pratt: On Behalf of Musicology. In: The Musical Quarterly 1 (1915), Nr. 1, S. 1–16. Pratt's call for embracing the term, musicology, appears as the first article in *The Musical Quarterly,* a musicology journal still published in 2013.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

developed the notion of a comprehensive musicology, but didn't really follow it at the University of Vienna very much, but it became known elsewhere, including the United States, and thus it was introduced. Then, all the European immigrants came, and they never really followed the Adler approach. You can't claim that Dragan Plamenac was trying to develop a comprehensive musicology, although he might have really claimed that he would have liked to, he just hadn't got around to it yet.

PVB: That's certainly correct. I don't think there was ever an attempt in the early years after World War II at the University of Chicago to develop anything that was comprehensive. There was a point at which five out of six musicologists were early-music scholars. That was understood to be highly specialized and deserving of the name, musicology.

BN: Of course, Chicago for a long time did have Leonard Meyer[33] (1918–2007), who took a broad view of the whole thing.

PVB: That's certainly an interesting observation about Chicago. Of course, Meyer, as a theorist, had just a broader horizon in a certain sense.

On the Adler Genealogy

PVB: To this question of genealogy, we've talked about Glen Haydon, Carleton Sprague Smith, Dragan Plamenac, Karl Geiringer.

BN: I was trying to find other people. My father was not a Ph.D. student of Adler, but he worked with Adler as a kind of postdoc.

PVB: As an *Assistent?*

BN: I guess so. Not as an *Assistent* at the institute. In 1927, Adler was running this centennial conference on Beethoven. This was a very big deal to Adler, and generally. Apparently, the local arrangements were in a state of disaster, and he asked my father to come and straighten things out. I have to confess that I never thought of my father as anyone who could straighten out any organizational matters. Anyway, they were fairly close. It is interesting that, when Adler listed a group of people whom he found helpful – there's a list of four or five scholars – and then at the end he says, "bei dem mir persönlich nahestehenden Prager Paul Nettl."[34] So, he felt particularly close.

PVB: Could that be Prague connections?

BN: Maybe so. If you realize that, when Adler wrote the famous article in 1885,[35] my father was not yet born. He had certainly left for Prague before

33 Leonard B. Meyer was an American music theorist and philosopher whose influential writing ranged widely across many areas of music scholarship. He studied at Columbia and the University of Chicago. He later taught at Chicago and the University of Pennsylvania.

34 Adler: Wollen und Wirken (Anm. 8), S. 119.

35 Adler: Umfang, Methode und Ziel (Anm. 18).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

my father knew anything about him. I think he left Prague in '89. In 1885, he wrote that article and then went to Prague; he was not yet a professor, rather an *außerordentlicher Professor.* He was there until close to 1898, that's the year, Heinrich Rietsch (1860–1927), came in. So, this all happened while my father was around ten years old.[36]

The Jewish Question

[BN]: I think it had more to do with the Jewish background and the fact that my father was interested in some of the kinds of things that Adler would have found interesting, the history of instrumental dance music in Vienna and so forth. Or maybe they just hit it off. On the other hand, my father described Adler as, in some ways, being rather difficult. Describing him as being rabbinical, meaning – what does rabbinical mean? – dictatorial.

PVB: Using scripture.

BN: In any event, I looked up some of the "biggies" among the immigrants who came to the United States among the musicologists, and not too many actually went to school in Vienna. More went to Berlin and Heidelberg.

PVB: Leipzig? Leipzig not so much, but Berlin and Heidelberg.

BN: There is, of course, one other person I should mention: Ida Halpern[37] (1910–1987). I think she may have been too young to be a student of Adler's personally, although I'm not sure. She worked on some European stuff. She had enough of a broad view of musicology to realize that when she came to Canada, where she lived, her best bet might be to go into some kind of comparative musicology.

PVB: Is she originally from Austria?

BN: Yes, from Vienna.

PVB: You raised the Jewish Question. Not Marx's Jewish Question, but the Adlerian Jewish Question. Did it play a role? Our discussion preparations contain my observation that Adler's Jewish Question is not an influence I can find in Israel.

BN: Oh, Adler's influence. No.

PVB: Either in the later connections, like the return of students like Bathja Bayer[38] (1928–1995).

36 Guido Adler succeeded Edward Hanslick as Professor of Musicology at the University of Vienna in 1898.

37 Ida Halpern was a Canadian ethnomusicologist of Austrian heritage. She studied largely at the University of Vienna, where she was a student of Guido Adler. She fled Austria to escape Nazism, traveling first to Shanghai. Her recordings of and writings on First Nations music in Canada are widely influential.

38 Bathja Bayer was an Israeli musicologist whose family emigrated from Germany to Jerusalem

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

BN: My guess is that Adler, personally, didn't have a religious background, and wouldn't have worried about the ethnicity aspect until the Nazis forced him into it. On the other hand, there is a statement in his autobiography, it begins with a statement about his religion. He talks about a kind of a broad, not specifically Jewish at all, religion. "Meine Religion besteht in der Ehrfurcht vor Gott, der Achtung jeder Konfession, sofern sie moralischen Gesetzen, ethischen Normen entspricht, in der Nächstenliebe, in der Liebe zur Natur."[39] It says nothing about Judaism at all, anywhere.

PVB: No, but it's interesting he mentions it, as if there's some reason to do that.

BN: That's right, but he makes a point of saying really that I have this broad view. It's interesting that he should do it, but on the other hand, he said that basically: I don't have any real religion in a specific sense. "Endlich Furchtlosigkeit vor dem Tode, Mut und Kraft in allen Lebenslagen, Charakterstärke und Weichheit."[40] This was written when the Nazis were already around, not yet in Austria, but in Germany.

On the Czech Question

BN: In the autobiography he also emphasizes quite a bit his Sudeten-German background from southern Moravia.

PVB: Which is a connection to Mahler, of course.

BN: Of course, they were from the same town, lived in the same town, Iglau. This may have also helped in my father's case: dwellers in the Czech Lands. In those days in Moravia and Bohemia, the Czechs were interlopers in some respects. I don't know, for example, whether Adler spoke any Czech.

PVB: In Iglau you didn't have to.

BN: No, though my father wouldn't have had to either, living in Hohenelbe,[41] but in fact he did. As far as living in Prague was concerned, Adler also lived in Prague. In those days you didn't have to know much Czech. I have a feeling, however, that Adler must have known some Czech. Intelligent people tended to pick up Czech.

PVB: Even in Moravia it's in the air.

Ethnic and Racial Distinctions

PVB: Are there any things you want to say about the "anxiety of influence." I don't think there are any such anxieties with Adler in some sense. In

in 1936. She studied in Tel Aviv and took her Ph.D. at the University of Zürich. Her research ranged widely, largely over topics in Jewish music.

39 Adler: Wollen und Wirken (Anm. 8), S. 1.

40 Ibid.

41 Paul Nettl's birthplace, today Vrchlabí in the Czech Republic.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

ethnomusicology there's a certain sense in which he occupied a foundational position for music scholarship that included diversity.

BN: There was one time, when John Blacking[42] (1928–1990) undertook to label Adler as a racist. I haven't thought about this until just now. I believe there is a book he wrote, called *Über Heterophonie.*[43] It somehow takes an intercultural view and isn't very complimentary. Somehow, Blacking considered Adler as someone who moved things in the wrong direction.

PVB: That's an interesting kind of push-back. It comes from an anthropologist's perspective.

BN: Of course, Blacking was very much a musician. This was one of the few negative associations regarding Adler that occurs to me.

Adler's Influence on Bruno Nettl

BN: There's sort of a curious thing. You can make a case for a strong influence, and on the other hand, you can make a case for a relatively modest, and even negative, influence coming from Adler. I hadn't really had much to do with anything about Adler. I saw something about it in Charles Seeger's work.[44] I didn't pay much attention. Then, in 1985, there came suddenly this notion that, oh, yes, everybody's interested suddenly in Adler. I thought it would be good to do something in the Musicology Division at the University of Illinois because, somehow, most of our graduate students didn't really know anything about this. Or, if they did, they didn't attach any significance to it, that is, the 1885 article.[45] Alexander Ringer[46] (1921–2002) and I gave two talks, side by side. It wasn't exactly a fun event. I gave a talk that I've since published in a couple of places, it's called *The Seminal Eighties.*[47] Alex gave a talk in which he criticized everybody for not being more like Adler. I don't know what he wanted, but what it meant to him to be like Adler? I think, in a way, it was a view of musicology in which,

42 John Blacking was a British ethnomusicologist and anthropologist, whose research focused largely on music in Africa and the basic musicality of human beings. Teaching for many years at the Queen's University of Belfast, he argued for the critical importance of anthropology for the study of music in culture.

43 Bruno Nettl refers here to the book, Guido Adler: Über Heterophonie. Leipzig: Peters 1908.

44 See, e.g., the essays in Charles Seeger: Studies in Musicology, 1935–1975. Berkeley: University of California Press 1977.

45 Adler: Umfang, Methode und Ziel (Anm. 18).

46 Alexander Ringer was an American musicologist of German, Dutch, and Jewish heritage. A concentration camp survivor, he immigrated to the United States after studies at the University of Amsterdam and took a Ph.D. at Columbia University. He taught for many years at the University of Illinois at Urbana-Champaign and played a critical role in establishing musicology at the Hebrew University of Jerusalem.

47 See, e.g., Chapter 1 in: Bruno Nettl: Nettl's Elephant. On the History of Ethnomusicology. Urbana: University of Illinois Press 2010, S. 3–21.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

first of all, you're really supposed to know everything. In the early doctoral exams at the University of Illinois, that's the way it was. There was this comprehensive view of musicology, but the center of it was the historical study of Western art music. The other things were somehow in an outer circle. That included ethnomusicology. I think that's what Adler actually did. In his lifetime (writing in 1885) one could hardly blame him for taking this kind of a restricted view. Alex Ringer, by 1985, wanted to have ethnomusicology, but not very much. Of course, there were other celebrations of that event in the world. I went to a conference in Austria in 1985, about this article and related things. I was the only American, and there was Yoshihiko Tokumaru[48] from Japan. Everybody else was German-speaking. I don't think there were any English there. They were all Germans and Austrians. There was a very unpleasant talk – unpleasant vis-à-vis ethnomusicology – I remember, by Hans Heinrich Eggebrecht[49] (1919–1999). The odd thing is that, at the time, 1985, this was an important moment. If you ask students now in our department, or even some of the other faculty, I don't think they know about this moment. Or if they do, it's pretty vague in their minds, that is, about the 1885 article.

The 1885 Article: *Umfang, Methode und Ziel*

PVB: The 1885 article, of course, is known to us in ethnomusicology through Charles Seeger and then Tony Seeger,[50] who returned to it, but also because of our pride that *Musikologie* is really ethnomusicology.

BN: Of course, I've mentioned it in several places.

PVB: It's interesting in a certain sense, it has had a kind of niche influence in ethnomusicology.

BN: It's had more influence on ethnomusicology than on music historians. I think you're right, and maybe it's because of Seeger's use and later my own.

48 Yoshihiko Tokumaru is a Japanese musicologist, whose research and teaching includes both Western art music and the traditional art musics of Japan. His publications use both historical and ethnomusicological approaches.

49 Hans Heinrich Eggebrecht was a German musicologist whose writing had strong aesthetic and cultural underpinnings. He wrote widely about the meaning of music and the long history of Western art music. He taught primarily at the University of Freiburg im Breisgau.

50 Anthony Seeger is an American ethnomusicologist whose work includes Indigenous musics of Brazil, American folk music, and cultural rights and music. He took his Ph.D. at the University of Chicago, directed Folkway Records at the Smithsonian Institution for many years, and taught at Indiana University and UCLA. See the chapter by Anthony Seeger in: Comparative Musicology and Anthropology of Music. Essays on the History of Ethnomusicology. Hg. von Bruno Nettl und Philip V. Bohlman. Chicago: University of Chicago Press 1991, S. 342–55.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

PVB: And because of Erica Mugglestone's translation in the *Yearbook for Traditional Music,* which only ethnomusicologists would read.[51]

Intellectual Histories of Musicology and Ethnomusicology

BN: It's also true that for some reasons ethnomusicologists, at least in the United States, have always been more interested in the history of the discipline. It has to do with this notion of the four heroic founders: David McAllester,[52] Alan P. Merriam,[53] Willard Rhodes,[54] and Charles Seeger. Maybe also, in the United States, the history of ethnomusicology is more important than the history of historical musicology.

PVB: I think this is an interesting point. One of the things I notice in the *Cambridge History of World Music*[55] is that, where there is a fair amount about the Berlin Phonogramm-Archiv, there is quite a bit less about the Vienna Phonogrammarchiv. There is a sense of foundation taking place when ethnomusicology is given names, like with "Volkslied" in 1778/1779.[56] Adler did this in 1885, in the *vergleichend* sense.

BN: He does say *vergleichende Musikwissenschaft.* I don't think he thought, "I'm going to establish a term for this."

PVB: All this is reading history backwards.

BN: I know, people say, "When did this term originate?" Anybody could have thought of that. On the other hand, of course, I think the *vergleichend* has nothing to do with comparing, rather it's a code word for multicultural. That's something one has to explain for others.

PVB: What about some of these other influences. The Adlerian model was a certain type of writing of music history, which is comparative in some ways. He was more or less observing it rather than saying I'm doing it. Do we have any sense of other things that influenced, not necessarily other

51 Erica Mugglestone: Guido Adler's "The Scope, the Method, and the Aim of Musicology". An English Translation with an Historico-Analytical Commentary. In: Yearbook for Traditional Music 13 (1981), S. 1–21.

52 David McAllester was one of the most important ethnomusicologists dedicated to the study of the music of Native Americans. He taught at Wesleyan University for many years, establishing the programs in world music and ethnomusicology there.

53 Alan P. Merriam was an American ethnomusicologist and anthropologist who specialized in African music, Native American music, and jazz. He strongly advocated anthropology as the basis for ethnomusicological study.

54 Willard Rhodes was an American ethnomusicologist whose work largely focused on Native American traditions. He taught for many years at Columbia University, where he also developed the ethnomusicology archive.

55 The Cambridge History of World Music. Hg. von Philip V. Bohlman. Cambridge: Cambridge University Press 2013.

56 Johann Gottfried Herder: Volkslieder, 2 Bde. Leipzig: Weygandsche Buchhandlung 1778/1779.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Americans at that moment, when American musicology, not least because so many young American musical scholars, yourself included,[57] were after World War II spending some time in Europe. It would be interesting to understand what that legacy is and to bring that back, as the Fulbright Commission probably would have said.

The Musicologist as Participant in Musical Life

BN: One thing that's not exactly an answer to your question, but that's important about Adler's view of musicology, is that the musicologist is a participant in musical life. Because if you are always comparing art historians with music historians, art historians hardly ever paint or make sculpture. There's always an exception, but it's not expected. In the case of musicology, and really now ethnomusicology in the United States, there's some kind of ability to perform, or study performance, that's taken for granted. In the 1950s, when the American Musicological Society undertook to define musicology, there was a statement to the effect that a musicologist is, first of all, a musician. You wouldn't find that in art history and probably not in literary scholarship, although I suppose everybody writes.

PVB: But they don't necessarily write poems or novels.

BN: This might have happened anyhow. Adler had studied piano. The idea is that you've got to be able to play something. At least, it comes from that attitude, whether Adler established it personally. He does talk about that in his autobiography, the importance of performance.

PVB: It would be simplistic to try to make too much of this, but it comes back to my thoughts about schools of music. To take myself as a later generation, I came up through piano and continued even to study piano as a scholar. It is part of what I do today as a performer.[58] I never would have done this in a Humboldtian, Germanic-type department.

BN: I guess not, although when you read about these European musicologists, they would study in a department, but they would be taking piano lessons on the side.

PVB: The art history department at most universities has an undergraduate BA program, which doesn't depend on the ability to draw.

57 Bruno Nettl spent two years as a visiting Fulbright Professor at the University of Kiel from 1956 to 1958. Philip Bohlman was a visiting Fulbright Professor at the University of Vienna in 1995–96.

58 Philip Bohlman is the artistic director of the New Budapest Orpheum Society, a Jewish cabaret ensemble that performs worldwide.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Adler and Music Criticism

BN: The case of art history is admittedly a different kind of comparison. After all, in music you do have the composing and the performing components separately. You're expected to be able to perform something. You aren't expected to be a composer. Adler makes the point in his autobiography about the importance of being a participant. Maybe he means studying performance, but also playing a role in contemporary musical life. Being a critic, being informed about contemporary developments. Adler wrote a biography of Gustav Mahler (1860–1911) soon after Mahler's death.[59] He wrote sort of a book about Richard Wagner (1813–1883), which consists, however, just of his class lectures.[60] Wagner at that time had just died. You have to remember that Adler was born in 1855. He was already pretty mature in the last years of the century. There's an interesting bit in his autobiography about his visit with Wagner. He was about twenty, twenty-one years old, and he was invited to Wagner's home, because he was doing some journalism, writing criticism. He runs into Wagner in one of the rooms, and Wagner says to him, "Sie widmen sich der Wissenschaft" and proceeds to dismiss the validity of scholarship. Adler tries to clarify, but Wagner continues his diatribe, stamping his foot, ranting. Fortunately, Adler says, Cosima appears, like a "dea ex machina," saying, "Richard, rege dich doch nicht so auf,"[61] and leads him away. The business about Wagner's anti-Semitism doesn't come up.

Musical Institutions and the Critical Edition of Music

PVB: Being a critic, being a part of contemporary musical life, it brings us to a question here on our discussion sheet of being outside the institutions of musicology, that is, at the university. Is there any way it makes sense to think of that as an influence from Adler? I think about someone like Joseph Kerman[62] (1924–2014), who raises the question of criticism again in the 1980s. In Kerman's particular case it has an English influence, but there is that sense in which someone like Leon Botstein[63] (bn. 1946), who

59 Guido Adler: Gustav Mahler. Wien: Universal-Edition 1916.

60 Guido Adler: Richard Wagner. Vorlesungen gehalten an der Universität zu Wien. Leipzig: Breitkopf und Härtel 1904.

61 Adler: Wollen und Wirken (Anm. 8), S. 16.

62 Joseph Kerman was an American musicologist of British heritage. He wrote widely on Renaissance and nineteenth-century music, as well as music criticism. He taught primarily at the University of California, Berkeley.

63 Leon Botstein is an American historian, conductor, and educator who immigrated to the United States with his Eastern European Jewish family, which had escaped World War II. As a scholar he has written primarily about Jews Central European culture, and as an educator he has served as president of Bard College for many years.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

is certainly connected with Vienna,[64] but in the sense that he is a musical figure – he is active as a performer, he writes about Viennese music, edits *Musical Quarterly* – he is an Adlerian figure in a certain sense.

BN: Of course, there have been people like that. Charles Rosen[65] (1927–2012) comes to mind. There are others. It's interesting that in the United States there are these people, but they aren't connected to universities. Certainly, one of Adler's main accomplishments, in fact, but also as he saw it, was the *Denkmäler der Tonkunst in Österreich.* The idea was they were not just for historical study, but rather for publication of the things that you would perform. The Austrian one was not really the first, the German one started a few years earlier.[66]

PVB: But the Austrians are still going.

BN: They are, and I think they were more successful. They were able to co-opt all kinds of music that was not by Austrians. Czech composers and so on, Bohemia-dwelling. My father considered this somehow the pinnacle of scholarly accomplishment. Clearly, the purpose was, first of all, to perform a national duty and to show that the Austrians really had the best music, and to provide a way of performing. They did publish some of them with score and parts.

PVB: It's something I hadn't really thought about. It's certainly the case that critical editions and the tradition of critical editions in the United States are inseparable from creating performance editions. It's absolutely central to what A-R Editions does, whether it's in their historical series, whether it's in their collegium series, or whether it's in something like their publications from oral traditions.[67]

BN: That's true of MUSA, of course, with some exceptions.[68]

PVB: The Rossini and Verdi editions at the University of Chicago, they're not to put on the shelves. They're for Riccardo Muti[69] (bn. 1941) to perform

64 See, e. g., Leon Botstein: Judentum und Modernität. Essays zur Rolle der Juden in der deutschen und österreichischen Kultur, 1848 bis 1938. Wien [u. a.]: Böhlau 1991.

65 Charles Rosen was an American pianist, musicologist, and literature scholar. He is best known for his writings on music of the Classical period and Viennese modernism. He held several academic posts, during the end of his career a professorship at the University of Chicago.

66 Denkmäler Deutscher Tonkunst. Leipzig: Breitkopf & Härtel, 1892–1931. As a continuation is to be seen: Das Erbe deutscher Musik. Kassel et al.: Bärenreiter Verlag et al., 1935–. (Multiple volumes in continuous publication).

67 Philip Bohlman is the general editor of *Recent Researches in the Oral Traditions of Music*, which is published by A-R Editions of Middleton, Wisconsin/USA.

68 *Music in the United States of America* is a series of critical editions supported by the American Musicological Society.

69 Riccardo Muti is an Italian conductor who has led symphony orchestras and served as music

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

from. Even in the American Institute of Musicology, the idea is that an edition is something that you create for performers.

BN: Adler was not all that much at the vanguard. The collegium musicum things done by Hugo Riemann[70] (1849–1919), those all go back. Maybe there are editions for performers that are distinct from critical editions.

PVB: The border between the two is when you start to publish parts.

BN: If they're put together without examining as many sources as you can, but really just from one source, then it's not critical, even though it may work for performance.

Adler Reception in the United States

BN: You were talking about Adler reception. My guess is that courses on the history of musicology do get taught in the United States, and courses that are introductions to musicology do include some of the history. I don't know whether this is true of other disciplines so much, or whether it's true, say, in Europe. Do they teach courses about the history of musicology in Vienna? And if so, does everyone take them?

PVB: I don't know the answer to that question. I should. Vienna is very interested in its own history and its central role in *der vergleichend-systematischen Musikwissenschaft.* Whether there are real courses on the history of ethnomusicology or the history of systematic musicology, I don't know. I did wonder – not to pull you away from that question – about the way that influence or reception does spread from Vienna and picks up parts of the old empire, the old monarchy. I think of the Slovak ethnomusicologist, Oskár Elschek[71] (bn. 1931), who is very much an ethnomusicologist working in the Viennese world.

BN: I don't know, for example, whether Hungarian scholarship is very closely associated with that. The Hungarians had their own models, one of which is very much Béla Bartók[72] (1881–1945). They weren't, of course, all folk-song collectors, but even Bartók and other people were very much in-

director of opera houses throughout the world. He has been music director of the Chicago Symphony Orchestra since 2010.

70 Hugo Riemann was a German music scholar, best known for his system of music theory and analysis, which bears his name. His reference work, *Riemann Musiklexikon,* has set the standard for music dictionaries for over a century.

71 Oskár Elschek is a Slovak ethnomusicologist and systematic musicologist whose research ranges widely across folk-music studies, systematic musicology, and organology. He remains active as a professor of ethnomusicology in Bratislava and at the University of Vienna.

72 Béla Bartók was one of the most significant composers and ethnomusicologists of the twentieth century. He spent most of his career in Budapest, but his folk-music research, especially, stretched across Eastern Europe. He died in New York City after immigrating at the outbreak of World War II.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

volved in the notion that no matter what else you do, you have an understanding of folk music, even if basic. I don't think that's true of the Adler people.

PVB: No, the one very visible role he plays, and which is mentioned by the folk-music scholars, is that he was part of the commission in 1904 that founded the series, *Das Volkslied in Österreich*,[73] which really was a study of individual regions. There was even going to be a Jewish-music volume. It mapped out Austria and the Monarchy. Adler was on that commission, and he played a visible role.

BN: I think he was something of a nationalist. It gets mentioned several times in his autobiography. Maybe Adler could be associated with another aspect of the development of musicology, including a certain omnivorousness. First of all, the idea that the individual should have some knowledge of and interest in everything. The field as a whole is comprehensive. I think he didn't really go into, "well, now, should we have zoomusicology?" He tended to push the border. This was continued more in the United States probably than elsewhere. That's certainly a possible area of Adler's influence.

Guido Adler's American Grandson

BN: There is a kind of indirect association of Adler with America. About fifteen years ago, I received a phone call from a man who identified himself as Tom Adler (1938–2010), an attorney, and the grandson of Guido Adler. He had heard that my father had known Guido Adler, and wanted to know whether I knew anything about a manuscript of a work by Gustav Mahler which had been in Guido's possession and was lost. I don't know anything about the circumstances of Tom's family's immigration to the USA, and since I had no information for him, didn't hear from him again. Later, however, I discovered an anonymously written obituary of Tom Adler on line. Born in Vienna in 1938, he died on August 23, 2010, aged 72, in suburban San Diego, and the obituary includes the following lines telling that Tom Adler "sponsored the Guido Adler Piano Jazz Competition (a statewide competition for high school students). Born in Vienna during the beginning of the Nazi occupation of that city, he worked tirelessly to recover family assets stolen by the Nazis. His investigation culminated in writing the book *Lost to the World*[74] and successfully recovering a manuscript given as a gift by Gustav Mahler to his grandfather Guido Adler, the founder of the sci-

73 Reprinted as a special volume of Corpus musicae popularis Austriacae = Gesamtausgabe der Volksmusik in Österreich. Hg. von Walter Deutsch. Vienna: Böhlau Verlag 2004.

74 Tom Adler, Anika Scott: Lost to the World. Philadelphia: Xlibris 2002.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

ence of musicology. The proceeds from the auction of the manuscript were donated to charity." The manuscript was of Mahler's song *Ich bin der Welt abhanden gekommen*, and the composer gave it to Adler in 1905 as a fiftieth birthday present. This is another way in which the world of Guido Adler was transplanted to America.

Negative Associations and Resistance to Adlerian Ideas

PVB: Do you think of any negative associations? Any sense in which there were moments in which certain scholars, or certain moments in the history of American musicology, when it was time to establish something that didn't take on that Austro-German, that Viennese model. I'm not trying to see a direct connection here, but rather again a kind of awareness, even a pedagogical awareness.

BN: When I first came to the University of Illinois, the department had very much been established under and with the influence from Dragan Plamenac and people he trusted, like Alexander Ringer and Claude Palisca[75] (1921–2001). One area which was not supported was American music. There was a bit of conflict about this. I also look back and say, "yes, the earliest people who did Ph.D. dissertations did work on American music, but they did it under Scott Goldthwaite[76] (1901–1981), and they were really considered a little on the outside." When I came to Illinois, Charles Hamm[77] (1925–2011) wanted to teach a course on American music. At first, there was some question as to whether this was a worthy subject for an entire year's course. Whether there was enough good music. Which brings me to the notion that one thing musicologists are supposed to do is decide what music is good enough, worthy enough, for study. I guess this may be an attitude that Adler would have promulgated, but probably everybody else would have too. The idea of studying some kind of music simply because it's there, or a particular group of people associated with it, that was new. I have to say that my father always took that as his goal, the study of neglected music. But there was an attitude, which I think prevailed, but it was associated

75 Claude Palisca was an American musicologist who specialized primarily on early music, especially the music of the Renaissance in Italy. For most of his teaching career he was professor of music at Yale University.

76 Scott Goldthwaite was an American music historian who contributed substantially to establish the field of musicology at the University of Illinois at Urbana-Champaign in the years after World War II.

77 Charles Hamm was an American musicologist who worked across a number of areas, especially music of the Renaissance, American music, and popular music. He taught at the University of Illinois and Dartmouth College.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

maybe in the 1960s with Princeton and Oliver Strunk[78] (1901–1980). Large numbers of American musicologists came out of it, which was very much concerned with the notion, as Kenneth Levy[79] (1927–2013) said, "good musicology must have either a first-class problem or first-class music, or both." And that was true of American music. I don't know whether Adler would have said, "American music, what's that?" Or whether he would have said, "well, sure, every country has its own music." At some point, when people like Charles Hamm and H. Wiley Hitchcock[80] (1923–2007) and Richard Crawford[81] (bn. 1935) began to promulgate this. I think Rich Crawford is one person who very much helped things turn around. Now, there's almost no one doing anything except American music. Well, I've overstated that. But in Austria in Adler's earlier days, no one was doing anything except Austrian music. (Well, I've overstated that too, I suppose.)

PVB: I did teach a year, two semesters of American music at the University of Vienna in 1995–96. I was asked to do so by the American Fulbright Commission.

BN: What did they say?

PVB: The students, of course, loved it. They were thrilled to have American music in Vienna. Bruno, we've covered a lot here. Thanks so very much. Much appreciated.

BN: My pleasure!

78 Oliver Strunk was an American musicologist whose teaching and research shaped the field of musicology at Princeton University.

79 Kenneth Levy was an American musicologist whose work focused on early music history. He taught for many years at Princeton University.

80 H. Wiley Hitchcock was an American musicologist who specialized in French music and music of the Baroque, but especially American music. He taught for many years at Brooklyn College and the Graduate Center of the City University of New York.

81 Richard Crawford is an American musicologist whose research has established path-breaking new areas in American music studies. Educated at the University of Michigan, he held a professorship at Michigan throughout his entire career.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Dokumentation

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Ulrike Denk / Thomas Maisel

Kommentierte Liste der 2012/13 restituierten Archivalien Guido Adlers aus dem Bestand des Archivs der Universität Wien

Zusammenfassung
Der Beitrag behandelt ein Konvolut von Archivalien aus dem arisierten Nachlass von Guido Adler, das im Jahr 1950 von der Restitution an den Erben ausgenommen und statt dessen der Universität Wien zur Archivierung übergeben wurde. Im ersten Abschnitt wird die Archivierungsgeschichte des Nachlassfragments geschildert, im zweiten folgt eine Liste der dort enthaltenen Schriftstücke mit Inhaltsangabe und Kommentar. Das Nachlassfragment wurde aufgrund der Ergebnisse der NS-Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Wien 2012 zum Zweck der Restitution 2012/13 aus den Beständen des Universitätsarchivs ausgeschieden.

Schlagwörter
Guido Adler – Teilnachlass – Restitution – Archiv der Universität Wien

Commented List of the Guido Adler Archival Material from the Holdings of Vienna University Archive Restituted in 2012/13

Abstract
This paper addresses a set of archival material from the aryanized estate of Guido Adler. Instead of being restituted to his heirs in 1950, as was the rest of his estate, these items were transferred to Vienna University for archiving. In the first part, the archival history of this part of the estate is outlined; the second part consists of a list of the documents contained in it, together with notes on the content and comments. As a result of the provenance research carried out at Vienna University Library, the material was deaccessioned from the holdings of Vienna University Archive in 2012 in order to be restituted 2012/13.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Keywords
Guido Adler – Partial Estate – Restitution – Vienna University Archive

I. Archivierungsgeschichte

Im Dezember 1950 wurden dem Archiv der Universität Wien vom Rektorat drei „aus dem literarischen Nachlass von Hofrat Univ.-Prof. Dr. Guido Adler (1855–1941) stammende Faszikel" übergeben, mit dem Auftrag, diese dem „Universitäts-Archiv einzuverleiben".[1] Dieser Vorgang war das fragwürdige Ergebnis eines Rückstellungsverfahrens, welches der in die USA emigrierte Sohn des berühmten Musikwissenschaftlers, Dr. Hubert-Joachim Adler (1894–1964), angestrengt hatte.[2] Der Nachlass seines Vaters war während der NS-Herrschaft unter maßgeblicher Mitwirkung von Erich Schenk (1902–1974), Professor für Musikwissenschaft an der Universität Wien, der Erbin entzogen worden. Ein großer Teil des Schriftenbestandes gelangte in die Musiksammlung der Österreichischen Nationalbibliothek.[3] Von dort stammten die fraglichen Faszikel.

Leopold Nowak (1904–1991),[4] seit 1946 Direktor der Musiksammlung, lehnte die Rückstellung des Nachlasses von Guido Adler an den Erben, welche eine Ausfuhr in die USA zur Folge gehabt hätte, unter Berufung auf das Bundesdenkmalschutzgesetz zunächst ab. Dazu muss bemerkt werden, dass Nowak, damals noch Mitarbeiter von Erich Schenk im Musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Wien, bereits 1941 bei der Besichtigung des noch im Wohnhaus Adlers befindlichen Nachlasses mitgewirkt hatte.[5] In einem Schreiben an die Finanzlandesdirektion für Wien, Niederösterreich und Burgenland versuchte er, seinen Standpunkt zu begründen, und merkte außerdem an, dass die in seiner Bestandsliste mit dem Buchstaben „U" gekennzeichneten drei Faszikel – ein kleiner Teil des Gesamtbestandes – sich nur „irrtümlich" in diesem Nachlass befänden.[6] Sie würden der Universität Wien gehören, da sie „Dienst-

1 Universitätsarchiv Wien (UAW), Akademischer Senat der Universität Wien GZ 181 aus 1950/51, und Verwaltungsakten des Universitätsarchivs, UAZl. 23 aus 1950/51.

2 Vgl. dazu den Beitrag von Markus Stumpf in diesem Band: Raub und Rückgabe der Bibliothek und des Nachlasses Guido Adlers – Anmerkungen und Aktualisierungen, und Murray G. Hall, Christina Köstner: … Allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern … Eine österreichische Institution in der NS-Zeit. Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2006, S. 299f.

3 Zum „Fall Guido Adler" vgl. Hall/Köstner: Nationalbibliothek (Anm. 2), S. 293–300.

4 Deutsche Biographische Enzyklopädie (DBE). Hg. von Walther Killy. Bd. 7, 1998; Historisches Lexikon Wien (Czeike). Hg. von Felix Czeike. Bd. 4. Wien: Kremayr & Scheriau / Orac 1995; Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Allgemeine Enzyklopädie der Musik (MGG). Hg. von Friedrich Blume. Elektronische Ausgabe der 1. Aufl. (1949–1986). Berlin: Directmedia 2004.

5 Hall/Köstner: Nationalbibliothek (Anm. 2), S. 295 und 300.

6 Österreichisches Staatsarchiv (ÖStA), Archiv der Republik (AdR), AT-OeStA/AdR UKW BMU, Zl. 44.384/I-1/1950, Schreiben vom 26.09.1950 (Abschrift).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

stücke" enthielten, welche Guido Adler in seiner Eigenschaft als Ordinarius abgefasst hätte. Diese Faszikel waren in Papier verpackt und trugen gemäß Nowak folgende Aufschriften: „Akademische Besetzungsvorschläge", „Handschriftliche Gutachten und Kollegenmaterial" und „Akten und Briefe zum Vorschlag 1927".[7]

Letztlich entschied das Bundesministerium für Unterricht trotz Nowaks Widerstand zugunsten des Restitutionswerbers, jedoch mit der Auflage, dass von den Manuskripten im Nachlass für die Nationalbibliothek Kopien hergestellt werden dürften. Außerdem schloss man sich Nowaks Einschätzung an, dass die als „irrtümlich" im Nachlass bezeichneten „Dienststücke" der Universität Wien gehören würden und deshalb dem Rektorat der Universität Wien ausgefolgt werden sollten.[8] Davon wurde auch die Universität verständigt, und am 18. Dezember 1950 bestätigte ein Mitarbeiter der Rektoratskanzlei dem Leiter der Musiksammlung die Übernahme der drei Faszikel. Schon am nächsten Tag wurden sie mit Begleitschreiben des Rektors dem Universitätsarchiv übermittelt.[9]

Die rasche Entscheidung des Rektors Johannes Gabriel (1896–1964), die drei Faszikel aus dem Nachlass von Guido Adler dem Universitätsarchiv zu übergeben, erscheint naheliegend. Dennoch könnte man fragen, weshalb nicht auch das musikwissenschaftliche Institut als Aufbewahrungsort der von Nowak so bezeichneten „Dienststücke" in Erwägung gezogen wurde. Schließlich war dort immer noch Erich Schenk als Vorstand tätig, er fungierte 1950/51 sogar als Dekan der Philosophischen Fakultät, und es ist wahrscheinlich, dass er, der schon beim Raub des Nachlasses mitgewirkt hatte, auch über die Restitution und die damit verbundenen Auflagen Bescheid wusste. Die drei Faszikel hatten sich sogar schon zuvor für kurze Zeit in seinem Institut befunden, denn erst nach der Einigung mit der Nationalbibliothek, wonach dem Institut die Bücher und die Noten, der Bibliothek hingegen der handschriftliche Nachlass Adlers zustünden, hatte Schenk 1942 insgesamt 51 Konvolute an die Musiksammlung abgetreten, und zwar in zwei Lieferungen von je 26 bzw. 25 Konvoluten.[10] Die bereits erwähnte Bestandsliste von Leopold Nowak aus dem Jahr 1950, in der die drei Faszikel mit „Dienststücken" eigens hervorgehoben waren, entspricht genau diesen Zahlen.[11] Man kann daher vermuten, dass wegen der schon bald nach Kriegsende gegen Schenk geäußerten Vorwürfe, welche seine aktive Rolle bei der

7 Ebd.
8 UAW, Akad. Senat GZ 181 aus 1950/51, Schreiben des BMU vom 4. 12. 1950 (Durchschrift).
9 UAW, Verwaltungsakten des Universitätsarchivs, UAZl. 23 aus 1950/51, Übernahmebestätigung vom 27. 12. 1950.
10 Hall/Köstner: Nationalbibliothek (Anm. 2), S. 297.
11 Wie Anm. 6.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Entziehung des Adler-Nachlasses thematisierten,[12] dem Rektor der Universität Wien eine Übergabe der Faszikel an das musikwissenschaftliche Institut nicht opportun erschien. Da er über den Vorgang dem Akademischen Senat, welchem zu dieser Zeit auch Erich Schenk als Dekan angehörte, keinen Bericht erstattete,[13] sind dazu jedoch keine weiteren Informationen verfügbar.

Die Bewertung der drei Faszikel als nicht zum Nachlass gehörige „Dienststücke" durch Leopold Nowak, der sich gegen die Restitution wehrte, hatte wohl taktische Gründe. Es war eines der Argumente, die seiner Meinung nach gegen die Rückstellung an den Erben sprachen. Entgegen Nowaks Einschätzung wurden die drei Faszikel im Universitätsarchiv sehr wohl in die Nachlasssammlung integriert,[14] wobei aus den vorhandenen Unterlagen nicht ersichtlich ist, in welchem Ausmaß der damalige Universitätsarchivar Walter Goldinger (1910–1990), der das Archiv nur wenige Stunden pro Woche nebenamtlich betreute, über deren Vorgeschichte informiert war, insbesondere, ob ihm die Bewertung Nowaks bekannt war.

Zwar hatte Nowak mit seinem Befund, dass es sich zum Großteil um einen Schriftverkehr Adlers handelte, der mit seiner Funktion als Ordinarius der Musikwissenschaft an der Universität Wien untrennbar in Zusammenhang steht, weitgehend recht, seine Schlussfolgerung jedoch, dass es deshalb „Dienststücke" wären, die nicht in den Nachlass gehörten und rechtmäßig der Universität zustünden, ist zu hinterfragen. Bei wissenschaftlicher Tätigkeit von Universitätsprofessoren ist eine säuberliche Trennung in private und dienstliche Angelegenheiten immer schwierig. Es ist richtig, dass eine große Zahl der schriftlichen Dokumente Adlers als Beantwortung von Zuschriften des Ministeriums für Kultus und Unterricht verfasst wurde – im fraglichen Konvolut als eigenhändige Konzepte enthalten –, keine dieser Korrespondenzen folgte jedoch dem „Dienstweg" über Rektorat und Fakultät.[15] Vielmehr ist es wahrscheinlich, dass die Zuschriften des Ministeriums an Adlers Privatadresse gerichtet waren, so wie etwa auch der Brief einer Auskunftsperson, die von Adler kontaktiert wurde.[16] Die Korrespondenz zum Erhalt der Wiener Hofkapelle verdankt sich

12 Hall/Köstner: Nationalbibliothek (Anm. 2), S. 297–299.

13 Ergebnis der Durchsicht der Senatsprotokolle für das Studienjahr 1950/51 (UAW, Akad. Senat, Hs. R 28.86).

14 Zuletzt verzeichnet mit der Archivsignatur AT-UAW/131.60.

15 Dies ergab die Nachschau in den entsprechenden Beständen des Universitätsarchivs. Zwar wurde das Gutachten zum Editionsvorhaben „Das Volkslied in Österreich" (weiter unten Nr. 2, fol. 64–73) zunächst von einer Zuschrift der niederösterreichischen Statthalterei an die Philosophische Fakultät veranlasst, da jedoch in weiterer Folge das Ministerium beschloss, die Fakultät in diese Angelegenheit nicht weiter einzubinden, bildet auch dieser Fall keine richtige Ausnahme.

16 Vgl. das Schreiben von Emil Bezecny vom 11. 02. 1908, siehe weiter unten Nr. 1.9., fol. 40. Die

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

überhaupt erst der privaten Initiative Adlers. Somit ist die Bewertung der 1950 an die Universität abgetretenen Faszikel als Teil des Nachlasses von Guido Adler durchaus gerechtfertigt. 2012 wurde das Nachlassfragment aufgrund der Ergebnisse der NS-Provenienzforschung[17] zum Zwecke der Restitution an die Erben aus den Beständen des Universitätsarchivs ausgeschieden.

II. Regesten und Kommentare

Eine erst nach der Übergabe an das Universitätsarchiv durchgeführte Verzeichnung gliederte den Kleinbestand, abweichend von der 1950 gegebenen Aufteilung in drei Faszikel, in vier Konvolute (Mappen).

Die erste Dokumentengruppe enthält Materialien zu diversen Gutachten Guido Adlers [G. A.], die dieser zwischen 1897 und 1929 für das Ministerium für Kultus und Unterricht [MfCU] bzw. das Bundesministerium für [Inneres und] Unterricht anfertigte. Sie enthalten die Ansuchen des Ministeriums sowie Konzepte und Notizen Adlers. Da die Akten des Ministeriums zum Großteil vor Ort nicht mehr erhalten sind (sie wurden entweder skartiert oder nach 1918 an die Nachfolgestaaten abgetreten), konnten hier nur Aktenindices und -protokolle herangezogen werden, aus denen der Aktenlauf im Ministerium, aber keine Beschlüsse rekonstruiert werden können.

Eine zweite Gruppe umfasst Unterlagen zur letztlich nicht zustande gekommenen Mitarbeit Adlers im leitenden Ausschuss des Editionsprojekts *Das Volkslied in Österreich.* In der dritten Gruppe finden sich Materialien zu seiner Intervention für den Erhalt der Hofmusikkapelle aus den Jahren 1918 bis 1921, während in der kleinsten Gruppe unter „Varia" einige private Schriftstücke zusammengefasst wurden.

Alle Schriftstücke wurden vor einigen Jahren mit einer Blattzählung versehen, worauf sich die „fol."-Angaben beziehen[18].

Kuverts der ministeriellen Schreiben, auf denen die Adressierung ersichtlich gewesen wäre, hat Adler offenbar nicht aufgehoben.

17 Siehe dazu den Beitrag von Stumpf: Raub und Rückgabe (Anm. 2) in diesem Band.

18 Bei der Foliierung wurden nicht nur die Akten selbst, sondern auch die Mappen miterfasst: Deshalb fehlen scheinbar einige Blätter.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

1. Amtliche Gutachten

1.1 Neubesetzung der Lektur für Harmonielehre und Kontrapunkt nach dem Tod Anton Bruckners (fol. 3)

[zwischen 11. 10. 1896 und 02. 12. 1898]

G. A. ersucht das Professorenkolleg der Philosophischen Fakultät der Universität Wien, die nach dem Tode Anton Bruckners unbesetzte Lektur für Harmonielehre und Kontrapunkt neu zu besetzen sowie ein geeignetes Lokal und Lehrmittel bereitzustellen – [handschriftliches undatiertes Konzept].

Der Komponist Anton Bruckner (1824–1896) war 1875–1896 Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt an der Universität Wien. Nachdem 1867 und 1874 entsprechende Gesuche Bruckners aufgrund des Gutachtens des Musikkritikers und Professors für Geschichte und Ästhetik der Musik, Eduard Hanslick (1825–1904), abgelehnt wurden, wurde Bruckner 1875 – wahrscheinlich nach Intervention des Ministers Karl von Stremayr (1823–1904) – zunächst zum unbesoldeten, 1880 zum besoldeten Lektor ernannt. 1891 erhielt er ein Ehrendoktorat der Philosophischen Fakultät.

Zur Neubesetzung der durch den Tod Bruckners freigewordenen Lektur richtete das Professorenkolleg eine Kommission ein, die aufgrund der Ausführungen G. A.s eine möglichst rasche Neubesetzung befürwortete. Deren Vorschlag, die Lektur an Hermann Grädener (1844–1929) zu vergeben, wurde vom Professorenkolleg angenommen. Der Musiker und Komponist Grädener, der ab 1877 Professor am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde war, hatte die Lektur bis zu seiner aus Gesundheitsgründen erfolgten Resignation 1928 inne.

Literatur: UAW, Personalakten der Philosophischen Fakultät, Personalakt Hermann Grädener (PH PA 1777); Österreichisches Biographisches Lexikon (ÖBL), Bd. 2. Hg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1959; Theophil Antonicek, Kurt Mühlberger: Anton Bruckner. Lektor für Harmonielehre und Kontrapunkt an der Universität Wien 1875–1896. Dokumentation zum 100. Todestag 11. Oktober 1996. Wien: Eigenverlag der Universität Wien 1996.

1.2. Ernennung Ladislaus von Zelenskis zum unbesoldeten Professor für Theorie und Geschichte der Musik an der Universität Krakau (fol. 4–5)

24. 06. 1899–15. 07. 1899

Das MfCU ersucht G. A. um Gutachten zum Vorschlag des Professorenkollegiums der Philosophischen Fakultät der Universität Krakau, Ladislaus von Zelenski zum unbesoldeten Professor der Theorie und Geschichte der Musik an der Universität Krakau zu ernennen (MfCU Z. 17.220) – Wien, 24. 06. 1899.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

G. A. gibt an, nur Kompositionen, aber keine theoretischen Werke Zelenskis zu kennen, letztere aber kaum zitiert gefunden zu haben. Die ihm vorliegenden Werke könne er mangels polnischer Sprachkenntnisse nicht beurteilen. Wegen der spärlichen Zitierung Zelenskis und seines vorgerückten Alters spricht er sich gegen die Berufung aus – 15. 07. 1899 [handschriftliches Konzept].
Ladislaus von Zelenski (1837–1921) studierte an den Universitäten Krakau und Prag sowie am Konservatorium in Paris. Ab 1872 war er Lehrer am Musikinstitut in Warschau und ab 1881 Direktor des Konservatoriums in Krakau. Das Ansuchen der Universität Krakau auf Berufung Zelenskis zum Professor wurde vom MfCU abgelehnt. Zelenskis Kompositionen basieren stark auf polnischer Volksmusik.

Literatur: ÖStA, Allgemeines Verwaltungsarchiv (AVA), Ministerium für Cultus und Unterricht (MfCU), allgemeine Reihe, Aktenprotokoll 1899, Nr. 17.220, 20.285; The New Grove. Dictionary of Music and Musicians (Grove), vol. 20. Ed. Stanley Sadie. London: Macmillan 1995 (reprint).

1.3. Heinrich Rietsch, Die Tonkunst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts[19] (fol. 6–7)

22. 01. 1900–26. 01. 1900

Das MfCU ersucht G. A. anlässlich der Nachbesetzung der außerordentlichen Professur für Musikwissenschaft an der Deutschen Universität Prag um Gutachten über die gerade erschienene Publikation des an zweiter Stelle gereihten Privatdozenten Heinrich Rietsch (MfCU Z. 1.926) – Wien, 22. 01. 1900.
G. A. stuft Rietschs Publikation als grundlegend für weitere Forschungen über die Musik des 19. Jahrhunderts ein – 26. 01. 1900 [handschriftliches undatiertes Konzept; Datum laut Aktenprotokoll des MfCU].
Der Musikwissenschaftler und Komponist Heinrich Rietsch (1860–1927) studierte 1878–1882 an der Universität Wien Rechtswissenschaften und hörte bei G. A. musikwissenschaftliche Vorlesungen. Nach seiner Habilitation für Musikwissenschaft 1895 wurde er durch Allerhöchste Entschließung vom 23. Februar 1900 zum ao. Prof. an der Deutschen Universität Prag ernannt. 1909 wurde er o. Prof.; 1915/16 war er Dekan der Philosophischen Fakultät und 1927 Rektor. Seine wissenschaftlichen Arbeiten behandeln Fragen der Ästhetik sowie die Musik des Barocks, der Wiener Klassik und zeitgenössische Musik.

Literatur: ÖStA, AVA, MfCU, allgemeine Reihe, Aktenprotokoll 1900, Nr. 1.926, 2.425, 5.322; ÖBL 9, 1988; Lexikon zur deutschen Musikkultur. Böhmen, Mähren, Sudetenschlesien. Bd. 1. München: Langen Müller 2000; Biographisches Lexikon zur Geschichte

19 Die Tonkunst in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geschichte der musikalischen Technik. Leipzig: Breitkopf & Härtel 1900.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

der böhmischen Länder. Hg. von Ferdinand Seibt, Hans Lember, Helmut Slapnicka. Bd. III. München: Oldenbourg 2000.

1.4. Ansuchen Heinrich Rietschs um verschiedene Zusatzzahlungen (fol. 8–9)

25. 02. 1901–03.1901

Das MfCU ersucht G. A. um Gutachten zum Ansuchen von Heinrich Rietsch, ao. Prof. an der Universität Prag, wegen der Bewilligung von 1.800 Kronen zur Einrichtung einer musikwissenschaftlichen Handbibliothek sowie von jährlichen Dotationen von 200 Kronen bzw. 500 Kronen für die Anmietung eines Klaviers (MfCU Z. 4.924) – Wien, 25. 02. 1901.

G. A. befürwortet die Zahlungen an Rietsch – Wien, 03.1901 [handschriftliches Konzept].

Die böhmische Statthalterei schickte am 15. Februar 1901 das Ansuchen Rietschs an das MfCU, das G. A. um Gutachten ersuchte. Der Entscheid des Ministeriums ist nicht überliefert.

Literatur: ÖStA, AVA, MfCU, allgemeine Reihe, Aktenprotokoll 1901, Nr. 4.924.

1.5. Emil Bezecny, Liederbuch für Lehrerinnen-Bildungsanstalten, Mädchenlyzeen und Höhere Töchterschulen[20] (fol. 10–14)

03. 04. 1901–28. 04. 1901

Das MfCU ersucht G. A. um Gutachten über das von Emil Bezecny verfasste Liederbuch für Lehrerinnen-Bildungsanstalten, Mädchenlyzeen und Höhere Töchterschulen (MfCU Z.4.584) – Wien, 03. 04. 1901.

G. A. empfiehlt das Liederbuch zur Approbation – 28. 04. 1901 [handschriftliches undatiertes Konzept; Datum laut Aktenprotokoll].

Notizen zu den einzelnen Nummern des Liederbuchs [tlw. mit Bleistift].

Der Musikpädagoge und Komponist Emil Bezecny (1868–1930) studierte Rechtswissenschaften an der Universität Prag sowie Musikwissenschaft bei G. A. Ab 1896 war er Prof. an der Lehrerinnenbildungsanstalt der Deutschen Musik-Akademie, 1908–1919 Lehrer am Konservatorium in Prag und ab 1920 Prof. an der Deutschen Akademie für Musik und Darstellende Kunst in Prag. Er gehörte zu den Herausgebern der „Denkmäler der Tonkunst in Österreich".

Am 31. März 1900 legte der Landesschulrat für Böhmen dem MfCU das Liederbuch Bezecnys zur Approbation vor. Das Ministerium ersuchte daraufhin die

20 Liederbuch zum Gebrauche an österreichischen Lehrerinnenbildungsanstalten, Mädchenlyzeen, höheren Töchterschulen und verwandten Anstalten. Gesammelt und bearbeitet von Emil Bezecny. Prag: Rohliček und Sievers 1902.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Landesschulräte für Salzburg, Mähren und Niederösterreich um ihre Expertisen. Von diesen beauftragte Gutachter waren u. a. Josef Žak[21] *(Mähren) und Johann Wagner (Niederösterreich). Im Anschluss daran wurde G. A. ebenfalls um sein Gutachten gebeten. Der Entscheid des Ministeriums ist nicht überliefert, allerdings verweist der Werktitel darauf, dass das Liederbuch approbiert wurde.*

Literatur: ÖStA, AVA, MfCU, allgemeine Reihe, Aktenprotokoll 1900, Nr. 9.571, 16.490, 28.795; ebd., Aktenprotokoll 1901, Nr. 4.584, 12.479; Lexikon zur deutschen Musikkultur. Böhmen, Mähren, Sudetenschlesien. Bd. 1. München: Langen Müller 2000; Heribert Sturm (Hg.): Biographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder. Bd. I. München: Oldenbourg 1979.

1.6. Musikalien für Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten (fol. 15–25)

25. 04. 1901 – [nach Juni 1901]

Das MfCU ersucht G. A. um Gutachten zu den von den Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten erstellten Musikalienverzeichnissen, um diese, wie von G. A. vorgeschlagen, durch günstige Neuauflagen älterer Werke ergänzen zu können (MfCU Z. 5.016) – Wien, 25. 04. 1901.

Notizen und Literaturlisten G. A.s zum Gutachten [teilweise auf Rückseite einer Vermählungsanzeige vom Juni 1901].

G. A. schlägt ergänzende Werke für die Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten vor – undatiert [handschriftliches Konzept].

In der Neufassung des Organisationsstatuts für die Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten 1883 wurden dem Fach „Allgemeine Musiklehre und Gesang" mit fünf Wochenstunden pro Jahrgang die meisten Unterrichtseinheiten des gesamten Lehrplans eingeräumt. Der Unterricht war in erster Linie auf das praktische Musizieren ausgerichtet, wobei die Pflege der Kirchenmusik besonders berücksichtigt wurde, da die musikalische Ausgestaltung der Gottesdienste vielfach zu den Pflichten der LehrerInnen gehörte. In den folgenden Jahren kam es immer wieder zu neuen Erlässen, da die Gestaltung des Musikunterrichts offenbar als unzureichend erachtet wurde.

Am 19. Februar 1901 schickte der Landesschulrat für Niederösterreich die Musikalienverzeichnisse des Offizierstöchter-Erziehungsinstituts in Hernals sowie des Civil-Mädchen-Pensionats und der Lehrerbildungsanstalt in Wien an das MfCU. Der weitere Verlauf sowie der Entscheid des Ministeriums sind nicht überliefert.

21 Josef Žak bzw. Götz (1855–1919), Volksliedsammler und -forscher, Musiklehrer an der Lehrerinnenbildungsanstalt in Brünn. Vgl. ÖBL 2, 1959.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Literatur: ÖStA, AVA, MfCU, allgemeine Reihe, Aktenprotokoll 1901, Nr. 5016; Rudolf Gönner: Die österreichische Lehrerbildung von der Normalschule bis zur Pädagogischen Akademie. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1967, S. 178–180.

1.7. Petition des oberösterreichischen Cäcilien-Vereins zur musikalischen Ausbildung an Lehrerbildungsanstalten (fol. 26–33)

11.11.1901 – [?]

Das MfCU ersucht G. A. um Gutachten über die Petition des oberösterreichischen Cäcilien-Vereins zur musikalischen Ausbildung der Schüler der Lehrerbildungsanstalten (MfCU Z.31.232) – Wien 11.11.1901.

G. A. bewertet die Petition prinzipiell positiv und macht darüber hinaus weitere Verbesserungsvorschläge für den Lehrplan der Lehrerbildungsanstalten – undatiert [handschriftliches Konzept].

Notizen zum Gutachten.

Der Cäcilianismus war eine historisierend kirchenmusikalische Reformbewegung des 19. Jahrhunderts. Er forderte eine Rückbesinnung auf die an Giovanni Pierluigi da Palestrina (1525/26–1594) orientierte liturgische A-cappella-Musik und lehnte die zeitgenössische säkularisierte Kirchenmusik ab. 1868 wurde der „Allgemeine Cäcilien-Verband für die Länder deutscher Sprache" (ACV) gegründet. In Österreich entstanden ebenfalls Cäcilienvereine; allerdings stießen die Ziele des ACV hier teilweise auf Widerstand, da viele Diözesen dessen Ablehnung der Wiener Klassik und der Instrumentalbegleitung der Messe nicht teilten. Der 1871 gegründete „Österreichische Cäcilien-Verein" stellte wegen Uneinigkeiten mit dem ACV bereits ein Jahr später seine Arbeit ein. 1875 wurde der „Oberösterreichische Cäcilienverein" (OÖCV), der keine formelle Bindung an den ACV hatte, ins Leben gerufen. Der OÖCV forderte wiederholt Änderungen in der Lehrerausbildung und erreichte z. B. 1878 die Wiedereinführung des 1868 aufgehobenen Orgelunterrichts in den Lehrerbildungsanstalten.

Am 17. Oktober 1901 leitete der Landesschulrat für Salzburg ein Gesuch der Cäcilienvereine mehrerer Diözesen an das MfCU weiter; darin wurde eine gründlichere Ausbildung der Lehrer in Orgelspiel und gregorianischem Choral gefordert. Der Landesschulrat lehnte diese Vorschläge ab, da dafür ein erhöhter Unterrichtsaufwand notwendig wäre; es wurden lediglich zwei kleine Ergänzungen des Lehrplans in Bezug auf Chorgesang befürwortet. Der Entscheid des Ministeriums ist nicht überliefert.

Literatur: ÖStA, AVA, MfCU, allgemeine Reihe, Z. 31.232/1901–17 D2 Lehrplan; ebd., Aktenprotokoll 1901, Nr. 31.232; Lexikon für Theologie und Kirche. Hg. von Josef Hofer und Karl Rahner. 2., neu bearb. Auflage, 10 Bde. und 1 Reg.bd. Freiburg i. Breisgau, Wien u. a.: Herder 1957–1967, hier Bd. 2, 1958; Österreichisches Musiklexikon (oeml). Hg. von Rudolf Flotzinger. 5 Bde. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissen-

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

schaften 2002–2006. Wien 2002–2010. URL: http://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_C/Caecilianismus.xml;internal&action=hilite.action&Parameter=c%E4cilianismus (abgerufen am 28.11.2016); Wolfgang Kreuzhuber: Der Orgelbau in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Oberösterreich unter dem Einfluss des Cäcilianismus, phil. Diss., Universität Salzburg 1990, S. 14–36.

1.8. Dankschreiben des MfCU für erstattete Gutachten (fol. 34)

21.11.1903

Das MfCU dankt G. A. für die 1901 und 1902 erstatteten Gutachten betreffend das Liederbuch Emil Bezecnys (s. 1.5.) sowie den Lehrplan für Gesang und Orgelspiel an den Lehrerbildungsanstalten (MfCU Z. 39.045) – Wien, 21.11.1903 [maschinschriftlich].

1.9. Subvention eines Editionsvorhabens des Vereins „Umělecká Beseda" (fol. 35–42)

26.01.1908 – nach 11.02.1908

Das MfCU ersucht G. A. um Gutachten über die Tätigkeit des Vereins „Umělecká Beseda" sowie über die Zweckmäßigkeit und den vermutlichen Erfolg seiner geplanten Edition von Werken der böhmischen Tonkunst (MfCU Z. 47.207 ex 1907) – Wien, 26.01.1908 [maschinschriftlich].

G. A. erklärt, von den Antragstellern nur N. Sefcik [!; d.i. Otakar Ševčík] in seiner Eigenschaft als Geigenlehrer zu kennen, hält aber deren fachliche Eignung aufgrund des Antrags nicht für ausreichend – Wien, Februar 1908 [handschriftliches Konzept; nach 11.02.1908].

Notizen zum Gutachten.

Emil Bezecny teilt G. A. mit, dass sich die „Umělecká Beseda" der Pflege der Kunst im Allgemeinen widmet, und informiert ihn über [die Herausgeber?] [Hanuš] Tr[neček] und Prof. Ševčík. Ersterer sei Vorsitzender der „Umělecká Beseda" und Professor am Konservatorium in Prag. Zwischen Trneček und dem Direktor des Konservatoriums, [Jindřich] Kaan [von Albest], gäbe es aufgrund der Unterrichtsgestaltung Trnečeks Spannungen. Ob Prof. Ševčík über ausreichende Fachkenntnisse für die Edition verfügt, möchte Bezecny nicht beurteilen – vor 11.02.1908 [Datum des Poststempels des beiliegenden Kuverts].

Der in Prag ansässige 1863 gegründete Verein „Umělecká beseda" setzte sich für die Hebung des tschechischen Sprach- und Kulturbewusstseins ein. Er gliederte sich in die Sektionen Literatur, bildende Kunst und Musik. Um auf seine Anliegen aufmerksam zu machen, organisierte der Verein Ausstellungen, Konzertreihen u. ä.; weiters gab er die Zeitschrift „Život" sowie die Buchreihen „Cesta k umění"

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

und „Živé umění“ heraus. Der Verein wurde 1972 aufgelöst und 1990 neu begründet.
Hanuš Trneček (1858–1914) studierte Violine und Harfe am Konservatorium in Prag. Nach Engagements als Dirigent und Orchestermusiker, u. a. in Franzenbad, Berlin und Schwerin, war er ab 1888 Professor für Harfe und Klavierspiel am Prager Konservatorium. Er war Autor eines Lehrbuchs für Harfe und transkribierte zahlreiche Musikstücke für dieses Instrument. Außerdem schrieb er mehrere Opern sowie Orchestermusik. Trneček, der 20 Jahre lang die Musiksektion der „Umělecká beseda“ leitete, war 1904 Veranstalter des ersten tschechischen Musikfestivals.
Otakar Ševčík (1852–1934) war nach seinem Studium am Konservatorium in Prag 1870–1873 Lehrer am Mozarteum in Salzburg. Daneben war er bis 1875 als Violinist und Dirigent tätig. Nach Beendigung seiner Konzerttätigkeit lehrte er am Konservatorium in Kiew, ab 1892 am Prager Konservatorium und 1908–1918 an der Akademie für Musik und Darstellende Kunst in Wien. 1919–1921 leitete er die Meisterschule am Prager Konservatorium. Seine Lehrbücher gehören bis heute zu den wichtigsten Unterrichtswerken für Violine.
Der Pianist und Komponist Jindřich Kaan von Albest (1852–1926) begleitete nach Studien in Prag 1884 Antonin Dvořák (1841–1904) auf dessen Londonreise. Ab 1889 war er Klavierlehrer am Prager Konservatorium sowie von 1907 bis 1918 dessen Direktor.
Zu Emil Bezecny s. 1. 5.
Am 9. November 1907 reichte die Statthalterei Prag das Subventionsgesuch des Vereins beim MfCU ein, worauf dieses G. A. um sein Gutachten bat. Der Entscheid des Ministeriums ist nicht überliefert.

Literatur: ÖStA, AVA, MfCU, allgemeine Reihe, Aktenprotokoll 1907, Nr. 47.207; ÖBL 3, 1965; ÖBL 12, 2005; Friedrich Blume (Hg.): Die Musik in Geschichte und Gegenwart. Bd. 13. Kassel, Basel, Paris u. a.: Bärenreiter-Verlag 1966; Website der Umělecká beseda, URL: http://www.umeleckabeseda.cz/umelecka-beseda/historie (abgerufen am 30.8. 2013).

1.10. Musikwissenschaftliches Werk von P. Cölestin Vivell (fol. 43)

14. 07. 1910

Das MfCU ersucht G. A. um Gutachten zu einem musikwissenschaftlichen Werk[22] von P. Cölestin Vivell (MfCU Z. 26.854 aus 1910) – Wien, 14. 07. 1910 [maschinschriftlich].

22 Initia tractatum musices ex codicibus editorum collegit et ordine alphabetico disposuit Coelestinus Vivell. Graz: Moser 1912.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Der als Max Vivell (1846–1923) geborene Musikwissenschaftler besuchte ab 1869 das Priesterseminar in Freiburg i. Breisgau und trat 1871 in das Kloster Beuron ein; 1873 legte er die Profess ab und wurde ein Jahr später zum Priester geweiht. Nach einigen Jahren in Belgien kam er 1883 in das als Benediktinerkloster neugegründete Stift Seckau. Ein Schwerpunkt seiner Forschungen war der gregorianische Choral.
Vivell suchte am 3. März 1910 um eine Subvention in der Höhe von ca. 1.200 Kronen für die Drucklegung seines Werkes an. In seinem Gutachten vom 30. Juli d. J. beurteilte G. A. das Werk als umfassendes Hilfsmittel für die Forschung und schlug eine Subvention in Form einer Subskriptionsfinanzierung von 20 Exemplaren à 15 Kronen vor. Die übernommenen Exemplare überließ das Ministerium dem musikhistorischen Institut der Universität Wien, der Akademie für Musik und Darstellende Kunst in Wien und den Universitätsbibliotheken Prag und Krakau.

Literatur: ÖStA, AVA, MfCU, allgemeine Reihe, Z. 26.854/1910; Barbara Boisits: Coelestin Vivell, ein Choralforscher aus dem Stift Seckau (Steiermark). 2 Bde., phil. Diss., Universität Graz 1995.

1.11. Musikwissenschaftliches Werk von Franz Moissl (fol. 44)

14. 07. 1910

Das MfCU ersucht G. A. um Gutachten zu einem musikwissenschaftlichen Werk von Franz Moissl (MfCU Z. 18.046 ex 1909) – Wien, 14. 07. 1910 [maschinschriftlich].
Der Musikpädagoge Franz Moissl (1869–1946) unterrichtete nach seiner Ausbildung an der Lehrerbildungsanstalt in Leitmeritz zunächst an der dortigen Volksschule und war 1894–1910 Musiklehrer an der Lehrerbildungsanstalt in Reichenberg sowie am dortigen Gymnasium und der Realschule. Nach einigen Jahren an der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt in Graz war er ab 1912 Professor für katholischen Kirchengesang an der Akademie für Musik und Darstellende Kunst in Wien. Daneben war er Organist und Chorleiter in St. Martin in Klosterneuburg sowie Leiter der 1920 gegründeten Klosterneuburger Philharmonie, mit der er in den 1920er Jahren mehrere bis dahin unbekannte Frühwerke Anton Bruckners zur Uraufführung brachte.
Am 29. April 1909 suchte Moissl beim MfCU um ein Künstlerstipendium für Schriftsteller an, worauf das Ministerium G. A. um sein Gutachten bat, das dieser am 30. Juli 1910 abgab. Der Entscheid des Ministeriums ist nicht überliefert.

Literatur: ÖStA, AVA, MfCU, allgemeine Reihe, Aktenprotokoll 1909, Nr. 18.046; ebd., Aktenprotokoll 1910, Nr. 33.731; Wolfgang Bäck, Erich Wolfgang Partsch: Franz Moißl, ein Brucknerianer in Klosterneuburg. In: Bruckner-Jahrbuch 2001/05 (2006), S. 423–430.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

1.12. Subvention für Franz Pazdírek, Universal-Handbuch der Musikliteratur aller Völker (fol. 45)

23.03.1911

Das MfCU ersucht G. A. um Gutachten zum Subventionsansuchen Franz Pazdíreks für die Fertigstellung des von ihm herausgegebenen Handbuchs (MfCU Z. 50.646/10) – Wien, 23.03.1911 [maschinschriftlich].

Der Wiener Musikverleger Franz Pazdírek (1848–1915) war im Musikverlag seines Bruders Bohumil Pazdírek (1839–1919) tätig, mit dem er zwischen 1904 und 1910 das „Universal-Handbuch der Musikliteratur aller Völker" in 34 Bänden herausgab. Das Handbuch ist bis heute ein wichtiges musikbibliographisches Nachschlagewerk.

Pazdírek hatte bereits 1904 um eine Subvention angesucht; G. A. hatte damals in seinem Gutachten vorgeschlagen, die Entscheidung darüber bis zur Fertigstellung wesentlicher Teile des Handbuchs zu vertagen. Am 23. November 1910 suchte die Akademie für Musik und Darstellende Kunst beim MfCU um eine Subvention für Pazdírek an, worauf sich das Ministerium erneut an G. A. wandte. Weder das Gutachten noch der Entscheid des Ministeriums sind überliefert.

Literatur: ÖStA, AVA, MfCU, allgemeine Reihe, Z. 50.646/1910-15 Musikwesen in genere; ebd., Aktenprotokoll 1910, Nr. 50.646; Biographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder. Hg. von Ferdinand Seibt, Hans Lemberg und Helmut Slapnicka. Bd. III. München: Oldenbourg 2000.

1.13. Habilitation von Zdzisław Jachimecki für Geschichte der Musik und das Musikwesen an der Universität Krakau (fol. 46–47)

03.04.1911–14.06.1911

Das MfCU gestattet der Philosophischen Fakultät der Universität Krakau, G. A. und Stanislaus Ritter von Tomkowicz als Fachreferenten für die Habilitation von Zdzisław Jachimecki für Geschichte der Musik und das Musikwesen beizuziehen (MfKU, Z. 10.843) – Wien, 03.04.1911 [maschinschriftliche Abschrift].

Der Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Krakau [Stanisław Krzyżanowski[23]] schickt G. A. die Abschrift des Ministerialerlasses sowie die deutsche Inhaltsangabe der Habilitation und ersucht ihn, am 26. Juni d. J. beim Habilitationskolloquium anwesend zu sein – Krakau, 14.06.1911 [maschinschriftlich].

Der Musikwissenschaftler und Komponist Zdzisław Jachimecki (1882–1953) studierte an den Universitäten Lemberg und Wien (hier bei G. A.) und war nach seiner Habilitation 1911 ab 1919 ao. und ab 1921 o. Prof. an der Universität

23 Stanisław Krzyżanoski (1865–1917), Historiker und Archivar. Vgl. ÖBL 4, 1969.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Krakau. 1932/33 war er Dekan der Philosophischen Fakultät. 1939 wurde er im Rahmen der „Sonderaktion Krakau" in das KZ Sachsenhausen deportiert. Nach seiner Entlassung 1940 war er bis zum Kriegsende im Untergrund tätig und lehrte danach wieder an der Universität. Seine wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigen sich v. a. mit Musikgeschichte.
Stanisław Tomkowicz (1850–1933) studierte Kunstgeschichte und Geschichte an den Universitäten Krakau, Berlin und Leipzig. Ab 1887 war er für die „Zentralkommission für die Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale" als Konservator für die Stadt Krakau tätig. Von 1909 bis 1912 war er Mitglied der Zentralkommission. Er leitete Restaurierungsarbeiten an zahlreichen Gebäuden Krakaus (u. a. am Wawel) und trug mit seinen Publikationen zur Verbreitung der Kenntnisse über die galizischen Kunstdenkmäler und zu deren vermehrter Wertschätzung bei. Er zählt zu den Pionieren der modernen Denkmalpflege in Polen.

Literatur: ÖStA, AVA, MfCU, allgemeine Reihe, 10.843/1911-2 C1 „Privatdozenten"; Grove 9; Maria Prosińka-Jackl (Bearb.): Słownik historyków polskich. Warszawa: Wiedza Powszechna 1994; Michał Czajka, Macin Kamler, Witold Sienkiewicz: Leksyon historii Polski. Warszawa: Wiedza Powszechna 1995; Jochen August (Hg.): „Sonderaktion Krakau". Die Verhaftung der Krakauer Wissenschaftler am 6. November 1939. Hamburg: Hamburger Edition 1997; Theodor Brückler, Ulrike Nimeth (Bearb.): Personenlexikon zur österreichischen Denkmalpflege (1850–1990). Horn: Berger 2001.

1.14. Verwendung des Werkes von Alfred Schnerich *Messe und Requiem seit Haydn und Mozart*[24] an Musikhochschulen (fol. 48)

05. 07. 1911

Das MfCU ersucht G. A. um Gutachten über die Eignung des Werkes von Alfred Schnerich für den Unterricht an Musikhochschulen (MfKU Z. 29.350) – Wien, 05. 07. 1911 [maschinschriftlich].
Der Musikwissenschaftler und Kunsthistoriker Alfred Schnerich (1859–1944) studierte katholische Theologie an der Universität Graz sowie Kunstgeschichte und Musikwissenschaft in Wien. Nach seiner Promotion 1888 war er 1889–1923 Referent für Kunst und Musik in der Universitätsbibliothek Wien. Auf kunsthistorischem Gebiet befasste er sich mit der Kunstgeschichte und der Denkmalpflege Kärntens; in der Musikwissenschaft galt sein besonderes Interesse der Kirchenmusik des 18. und 19. Jahrhunderts, wobei er sich gegen die Bestrebungen des Cäcilianismus wandte.

24 Messe und Requiem seit Haydn und Mozart. Mit einem thematischen Verzeichnis. Wien: Stern 1909.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Das MfCU war prinzipiell einer Approbation nicht abgeneigt, ersuchte aber wegen des Auftretens Schnerichs gegen den Cäcilianismus G. A. um Gutachten. Nach Übersendung des Gutachtens am 19. Juli 1911 ersuchte das Ministerium am 24. August die Akademie für Musik und Darstellende Kunst ebenfalls um Gutachten, das diese am 8. November abgab. Der Entscheid ist nicht überliefert.

Literatur: ÖStA, AVA, MfCU, allgemeine Reihe, Z. 29.350/1911; ebd., Aktenprotokoll 1911, Nr. 31.869, 48.135, 55.550; ÖBL 10, 1994.

1.15. Reisestipendium für Adolf Chybiński (fol. 49)

24. 11. 1911

Das MfCU ersucht G. A. um Gutachten über die Bewilligung eines Reisestipendiums an Adolf Chybiński in Krakau (MfKU Z. 46.305) – Wien, 24. 11. 1911 [maschinschriftlich].

Der Musikwissenschaftler Adolf Chybiński (1880–1952) war nach Studium an den Universitäten Krakau und München ab 1912 Privatdozent an der Universität Lemberg und wurde 1917 ao., 1921 o. Prof. Er befasste sich v. a. mit der Geschichte und Ethnographie der polnischen Musik.

Die Akademie der Wissenschaften in Krakau ersuchte am 29. Oktober 1911 das MfCU um ein Reisestipendium für Chybiński zur Erforschung der musikhistorischen Beziehungen zwischen Polen und Deutschland. Sowohl das Gutachten G. A.s als auch der Entscheid des Ministeriums sind nicht überliefert.

Literatur: ÖStA, AVA, MfCU, allgemeine Reihe, Aktenprotokoll 1911, Nr. 46.305; Grove 4.

1.16. Habilitation Adolf Chybińskis an der Universität Lemberg (fol. 50)

08. 06. 1912

Das MfCU bewilligt der Philosophischen Fakultät der Universität Lemberg, G. A. als Fachreferenten für das Habilitationsverfahren von Adolf Chybiński heranzuziehen (MfKU Z. 25.861) – Wien, 08. 06. 1912 [von der Philosophischen Fakultät der Universität Lemberg angefertigte maschinschriftliche Abschrift; Z. 1079 ex 1911/12].

Das Ansuchen der Philosophischen Fakultät Lemberg vom 25. Mai 1912 wurde am 8. Juni bewilligt und das Habilitationskolloquium für den 18. Juni d. J. festgesetzt. Am selben Tag ersuchte das Rektorat der Universität Lemberg um die Erteilung der venia legendi, welche bewilligt wurde.

Literatur: ÖStA, AVA, MfCU, allgemeine Reihe, Z. 25.861/1912-2 C1 „Privatdozenten“; ebd., Aktenprotokoll 1912, Nr. 25.861, 33.219, 46.012.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

1.17. Subvention für Maria Gabriel-Kaiser für die Herstellung altgriechischer Instrumente (fol. 51)

23. 09. 1912

Das MfCU ersucht G. A. um Gutachten über eine Subvention an Maria Gabriel-Kaiser zur Herstellung altgriechischer Instrumente (MfKU Z. 41.298) – Wien, 23. 09. 1912 [maschinschriftlich].

Maria Gabriel-Kaiser, Inhaberin einer Privatschule für Mandolinenspiel in Wien,[25] *ersuchte am 6. Juli 1912 um eine Subvention für die Rekonstruierung und Einführung altgriechischer Musikinstrumente. Das MfCU bat zunächst Eusebius Mandyczewski*[26] *um Gutachten, der dieses am 6. September abgab. Im Anschluss daran wurde G. A. ebenfalls um seine Expertise gebeten. Dieses Gutachten langte am 1. Oktober beim MfCU ein. Der Inhalt der Gutachten sowie der Entscheid des Ministeriums sind nicht überliefert.*

Literatur: ÖStA, AVA, MfCU, allgemeine Reihe, Aktenprotokoll 1912, Nr. 31.704, 41.298, 45.360, 56.186.

1.18. Auskunft über den Musikunterricht an österreichischen Schulen (fol. 52)

18. 03. 1913

Das MfCU ersucht G. A. aufgrund einer vom Ministerium des Äußeren gestellten Anfrage, die auf Intervention der italienischen Botschaft erfolgte, um Auskunft, an welchen Schulen in Österreich Musikgeschichte gelehrt wird, ob dieser Unterricht verpflichtend ist und welche Lehrbücher dafür verwendet werden (ZI. 9.722) – Wien, 18. 03. 1913 [maschinschriftlich].

Die italienische Botschaft in Wien ersuchte am 12. Februar 1913 das Ministerium des Äußeren um Auskunft zu den oben erwähnten Fragen, da eine Zusammenstellung über den Musikunterricht im Ausland erstellt werden solle. Das Ansuchen wurde am 24. Februar an das MfCU weitergeleitet, das seinerseits G. A. sowie die Statthaltereien von Böhmen, Galizien und Triest um Berichte ersuchte. Am 12. Juni erging der Bericht des MfCU samt beiliegenden Berichten (u. a. auch G. A.s Gutachten vom 27. März) an das Ministerium des Äußeren. Unter demselben Datum berichtete das königlich-ungarische MfCU über den Musikunterricht in Ungarn. Beide Berichte samt Beilagen wurden am 1. Juli an die Botschaft geschickt.

25 Laut Adolph Lehmann's Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger. Nebst Handels- und Gewerbe-Adressbuch für die k.k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien und Umgebung. 54. Jg. (1912). Wien: Alfred Hölder. Bd. 1, S. 214 befand sich die von Maria Gabriel-Kaiser 1894 gegründete „Erste Wiener Mandolinen- und Mandòla-Schule" in der Singerstraße 32.

26 Eusebius Mandyczewski (1857–1929), Musikwissenschaftler und Komponist. Vgl. ÖBL 6, 1975.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Literatur: ÖStA, AVA, MfCU, allgemeine Reihe, Z. 9.722/1913-15-2 Betreff: Unterricht der Musikgeschichte; ebd., Aktenprotokoll für 1913, Nr. 9.722, 15.041, 20.035; ÖStA, Haus-, Hof- und Staatsarchiv (HHStA), Ministerium des Äußeren, F 56 Auskünfte Österreich-Ungarn, Nr. 170.

1.19. Ernennung von Zdenko Nejedlý zum o. Prof. an der Tschechischen Universität Prag (fol. 53–54)

18. 12. 1914–22. 12. 1914

Das MfCU ersucht G. A. um Gutachten über die fachliche Eignung von Zdenko Nejedlý für eine ordentliche Professur an der Tschechischen Universität Prag (MfKU Z. 24.112) – Wien, 18. 12. 1914 [maschinschriftlich].

G. A. erklärt, dass er wegen ungenügender Kenntnisse des Tschechischen die Werke Nejedlýs nicht umfassend beurteilen könne; soweit für ihn ersichtlich, scheinen sie für die Verleihung einer Professur nicht genügend ausgereift – 22. 12. 1914 [undatiertes handschriftliches Konzept auf Rückseite einer Ankündigung der Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung „Buck & Nitsche"; Datum laut Aktenprotokoll].

Zdeněk Nejedlý (1878–1962) studierte Geschichte und Ästhetik an der Universität Prag und war hier ab 1905 Dozent, ab 1908 ao. und ab 1919 o. Prof. für Musikgeschichte. Nach seiner Emigration in die Sowjetunion 1939 lehrte er an der Universität Moskau. 1945–1953 war er Kulturminister, 1946–1948 zusätzlich Minister für Arbeit und Soziales der ČSSR. 1952 wurde er Präsident der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften. Er verfasste Arbeiten zur tschechischen Musik, v. a. Studien zu Bedřich Smetana (1824–1884) und zur hussitischen Musik.

Am 14. Mai 1914 richtete die böhmische Statthalterei das Ansuchen auf Ernennung Nejedlýs an das MfCU, welches am 8. März 1915 abgelehnt wurde.

Literatur: ÖStA, AVA, MfCU, allgemeine Reihe, Aktenprotokoll 1914, Nr. 24.112, 53.369; Grove 13; Werner Hartkopf: Die Berliner Akademie der Wissenschaften. Ihre Mitglieder und Preisträger 1700–1990. Berlin: Akademie Verlag 1992.

1.20. Einrichtung eines italienischen Instituts in Wien (fol. 55–56)

16. 09. 1919–13. 10. 1919

G. A. berichtet dem Staatssekretär [Otto Glöckel] über die Einrichtung und Zielsetzungen eines italienischen Instituts in Wien; nach Rücksprache mit dem italienischen Unterrichtsminister [Guido] Bacelli [!] hatte Guido Manacorda diesbezügliche Erkundigungen eingehoben – Wien, 16. 09. 1919 [handschriftliches Konzept auf Rückseite einer Einladung zur Beratung über die „Wiener Musikfeste" am 27. 02. 1919 im Rathaus].

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Der Unterstaatssekretär für Unterricht Otto Glöckel teilt G. A. mit, dass Manacorda darüber informiert werden soll, dass eine entsprechende Initiative Italiens begrüßt würde – Wien, 13. 10. 1919 [maschinschriftlich].
Der Germanist und Übersetzer Guido Manacorda (1879–1965) war nach Studien in Pisa, Florenz und Deutschland ab 1906 Bibliothekar an der Universitätsbibliothek Catania, deren Direktor er später wurde. Ab 1911 war er an der Universitätsbibliothek Pisa. 1913 wurde er ao. Prof. für Deutsche Literatur und 1919 o. Prof. an der Universität Neapel. Während der faschistischen Herrschaft in Italien wurde Manacorda mehrfach zu Vermittlungstätigkeiten auf kulturellem Gebiet zwischen Italien und dem Deutschen Reich sowie zwischen dem Deutschen Reich und dem Vatikan herangezogen. 1946 wurde er seiner Professur enthoben und war danach nur mehr publizistisch tätig. Manacorda setzte sich für die Verbreitung der deutschen Kultur in Italien ein; u. a. übersetzte er Goethes „Faust" sowie Libretti von Wagner ins Italienische.
Guido Baccelli (1830–1916) studierte Medizin und Chirurgie an der Universität Rom und war nach seiner Promotion 1852/53 Professor am Ospedale Santo Spirito, ab 1856 stellvertretender und ab 1862 Leiter der Klinik. 1879–1900 war er mit Unterbrechungen italienischer Unterrichtsminister sowie 1901–1904 Landwirtschaftsminister. Als Unterrichtsminister versuchte er u. a. eine größere Unabhängigkeit der Universitäten von der staatlichen Administration durchzusetzen sowie eine mittlere Schulform (scuola complementare) einzuführen, was er allerdings nicht umsetzen konnte. Weiters förderte er archäologische Großprojekte wie z. B. die Entfernung späterer Bauelemente am Pantheon in Rom.
Der Politiker Otto Glöckel (1874–1935), dessen Name mit einer weitreichenden Schulreform verbunden ist (u. a. Trennung von Schule und Kirche, gemeinsame Organisation des Schulwesens, Unentgeltlichkeit des Unterrichts und der Lehrbücher, Vereinheitlichung der Lehrerausbildung etc.) war 1918–1919 Unterstaatssekretär für Inneres und 1919–1920 für Unterricht. Als Präsident des Wiener Stadtschulrats konnte er in Wien einen Teil seines Reformprogramms umsetzen.
Das Schreiben G. A.s war offensichtlich eine Privatinitiative, zu der sich weder im Unterrichtsministerium noch im Ministerium des Äußeren Akten finden; auch liegen für Glöckels Amtszeit als Unterstaatssekretär keine entsprechenden Anfragen oder Anträge vor. Die von Manacorda vorgenommenen Sondierungen müssen bereits vor 1900 stattgefunden haben, da Baccelli in diesem Zusammenhang als Unterrichtsminister genannt wird. Erst 1948 kam es zur Gründung des Istituto Italiano di Cultura/Italienisches Kulturinstitut in Wien.

Literatur: ÖBL 2, 1959; Mario Caravale (Hg.): Dizionario Biografico degli Italiani. Bd. 5. Roma: Istituto della Enciclopedia Italiana 1963; ders., Bd. 68. Roma: Istituto della Enciclopedia Italiana 2007; Franz Buchegger: Otto Glöckel als Regierungsmitglied

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

1918–1920. Grund- u. integrativwiss. Diss., Wien 1981, v. a. S. 390–434; Website des Istituto Italiano di Cultura / Italienisches Kulturinstitut in Wien, URL: http://www.iicvienna.esteri.it/iic_vienna/de/istituto/chi_siamo/storia, abgerufen am 14. 11. 2013.

1.21. Beurlaubung von Johann Killian zur Fertigstellung der Erinnerungen Natalie Bauer-Lechners (fol. 57)

Dezember 1921

G. A. befürwortet die Beurlaubung Johann Killians zum Zweck der Fertigstellung der Erinnerungen Natalie Bauer-Lechners an Gustav Mahler[27] – Dezember 1921 [handschriftliches Konzept auf Rückseite einer Rechnung der Assicurazioni Generali – Allgemeine Assecuranz].

Der Gymnasialprofessor Johann Killian (1879–1959) war der Ehemann von Friederike Drexler, einer Nichte Natalie Bauer-Lechners. Killian gab 1923 die Erinnerungen Bauer-Lechners heraus. Der Entscheid über die Bewilligung der Subvention ist nicht überliefert.

Die Bratschistin Natalie Bauer-Lechner (1858–1921) studierte am Konservatorium in Wien, wo sie Gustav Mahler (1860–1911) kennenlernte. Nach dem Scheitern ihrer Ehe 1885 lebte sie als Bratschistin (1895–1913 Mitglied des Damenstreichquartetts Soldat-Roeger) und Pädagogin in Wien. Sie war bis zur Heirat Mahlers mit Alma Schindler (1879–1964) im Jahr 1902 eine enge Vertraute des Komponisten. Ihre Erinnerungen basieren auf ihren Tagebuchaufzeichnungen der Jahre 1890–1912.

Literatur: Herbert Killian: Gustav Mahler in den Erinnerungen von Natalie Bauer-Lechner. Rev. und erw. Aufl. Hamburg: Wagner 1984; Martina Bick: Artikel „Natalie Bauer-Lechner". In: Beatrix Borchard (Hg.): Musikvermittlung und Genderforschung. Lexikon und multimediale Präsentationen. Hochschule für Musik und Theater Hamburg, 2003 ff. Stand vom 21. 08. 2008, URL: http://mugi.hfmt-hamburg.de/A_lexartikel/lexartikel.php?id=lech1858, abgerufen am 16. 07. 2013.

1.22. Akustische Versuche und Instrumente von Karl Laker (fol. 58)

August 1922

G. A. teilt dem Bundesministerium für Inneres und Unterricht auf dessen Ansuchen vom 22. Juli 1922 (BM für Inneres und Unterricht, Unterrichtsamt, Z. 11.052/I, Abt. 2) mit, dass er die akustischen Versuche Prof. [Karl] Lakers aufgrund der Konsequenz ihrer Durchführung positiv beurteile. Den Ankauf der von Laker konstruierten Instrumente für die Universität Wien lehne er dagegen

27 Natalie Bauer-Lechner, Erinnerungen an Gustav Mahler. Hg. von Johann Killian. Eingeleitet von Paul Stefan. Leipzig, Wien, Zürich: Tal 1923.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

ab, schlägt aber vor, dazu die Philosophische Fakultät der Universität Graz zu befragen – August 1922 [maschinschriftlicher Entwurf auf Rückseite eines Bestellzettels].

Karl Laker (1859–1956) studierte an der Universität Graz Medizin, wo er sich 1886 für Otiatrie und Laryngologie habilitierte. 1922–1930 war er ao. Prof. für physiologische Akustik. Neben medizinischen Fragen befasste er sich auf musiktheoretischem Gebiet mit dem Ausgleich zwischen temperierter und reiner Stimmung. Zur besseren Erläuterung dieser Fragen konstruierte er mechanische Behelfe und schlug eine diesbezügliche Erweiterung der Notation vor.

Laker ersuchte das Ministerium am 3. März 1922 um den Ankauf seiner Instrumentensammlung. Der Vorstand des Instituts für Gerichtliche Medizin in Graz, Fritz Reuter (1875–1959),[28] *befürwortete in einer Stellungnahme vom 19. Mai d. J. dieses Gesuch. Der Entscheid des Ministeriums ist nicht überliefert. Die Universität Wien wurde offenbar nicht mit der Sache befasst: Weder in den Akten des Akademischen Senats noch in denen der Philosophischen Fakultät wurde diese Frage behandelt.*

Literatur: ÖStA, AVA, MfIU, Z. 11.052/ u. 15.066I/1922-5 C1 Graz; oeml.

1.23. Subvention für Joseph Matthias Hauer (fol. 59)

06. 10. 1922

G. A. erklärt, dass er zwar menschlich eine Unterstützung [Joseph Matthias] Hauers befürworte, dessen künstlerische Ziele aber nicht nachvollziehen könne. Deshalb sehe er keine fachlichen Gründe für eine Subvention und überlasse die Entscheidung dem Ministerium – Wien, 06. 10. 1922 [maschinschriftliches Konzept].

Der Komponist Joseph Matthias Hauer (1883–1959) besuchte die Lehrerbildungsanstalt in Wiener Neustadt und war dort bis 1919 als Lehrer tätig. Nach seiner krankheitsbedingten Versetzung in den Ruhestand widmete er sich der Komposition. Er war – noch vor Arnold Schönberg – ein überzeugter Verfechter des Zwölftonsystems, das er in mehreren musiktheoretischen Schriften behandelte. Der Entscheid des Ministeriums über die Bewilligung der Subvention ist nicht überliefert.

Literatur: oeml.

28 Czeike 4, 1995.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

1.24. Verleihung des Titels „Professor“ an Karl Kobald (fol. 60)

03.04.1927

G. A. teilt dem Ministerium für Unterricht mit, dass er die Verleihung des Professorentitels an Karl Kobald wegen dessen Arbeiten zur Wiener Musikgeschichte befürworte – Wien, 03.04.1927 [handschriftliches Konzept].

Der Musikpädagoge und -schriftsteller Karl Kobald (1875–1957) studierte an der Universität Wien Rechtswissenschaften sowie Musikgeschichte ebenda (bei G. A.) und am Konservatorium. Ab 1918 war er Musikreferent im Unterrichtsministerium. 1932–1938 und 1945–1947 war er Präsident der Wiener Musikakademie. Er veröffentlichte Werke zur Wiener Musikgeschichte des späten 18. und 19. Jahrhunderts.

Anlässlich der Tätigkeit Kobalds als stellvertretender Vorsitzender des Exekutivkomitees für die Beethoven-Zentenarfeier, die vom 26. bis 31. März 1927 in Wien stattgefunden hatte, wurde er mit dem Professorentitel ausgezeichnet (G. A. war Vorsitzender des Komitees gewesen).

Literatur: Wiener Zeitung, Wien, 05.06.1927, S. 1; Czeike 3, 1994; Johann Gunert (Bearb.): Österreichischer P.E.N. Club. Bibliographie seiner Mitglieder. 2. verb. und erw. Aufl. Wien: Österreichischer P.E.N. Club 1959.

1.25. Liedersammlung *Das Lied der Völker* (fol. 61)

21.05.1929

G. A. lobt die dreizehn Bände der Liedersammlung *Das Lied der Völker* wegen ihrer Auswahl und Zusammenstellung – Wien, 21.05.1929 [handschriftliches Konzept auf Rückseite eines englischsprachigen Merkblattes für die Teilnehmer des internationalen Kongresses für Musikgeschichte].

Der Musikwissenschaftler Heinrich Wilhelm Theodor Möller (1876–1958) war nach seinem Studium an den Universitäten Leipzig und Berlin zunächst als Korrespondent und Musikkritiker tätig. Ab 1924 lebte er als Musikschriftsteller in Naumburg a. d. Saale. Zwischen 1923 und 1929 gab er die 14bändige Anthologie „Das Lied der Völker“ heraus.

Da sich im Ministerium für Unterricht keine Akten zum Schreiben G. A.s erhalten haben, bleibt unklar, ob es sich dabei um ein Gutachten für eine mögliche Subvention handelte oder ob es eine allgemeine Expertise war, die vor einem möglichen Kauf des Werkes eingeholt wurde.

Literatur: DBE 7, 1998.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

2. Editionsreihe *Das Volkslied in Österreich*

2.1. Gutachten über das Editionsvorhaben *Das Volkslied in Österreich* (fol. 64–73)

10. 09. 1902–05. 11. 1902

Die niederösterreichische Statthalterei fordert die Philosophische Fakultät der Universität Wien zur Mitarbeit an der von der „Universal-Edition-Aktiengesellschaft" geplanten Edition *Das Volkslied in Österreich* auf (Z. 89.262) – Wien, 10. 09. 1902 [handschriftliche Abschrift].

[Adolf] Hauffen berichtet G. A., dass er den letzten Fragebogen und seinen Bericht bereits abgeschickt habe. Die Fragebögen für das Sammeln der Volkslieder wurden von den Bezirksschulinspektoren an die Lehrer weitergeleitet. Diese übersandten neben den Liedertexten auch die (vielfach zweistimmig notierten) Melodien, wobei größere Liedersammlungen mit Beträgen zwischen zehn und 50 Gulden honoriert wurden. Weiters merkt Hauffen an, dass er mit G. A.s Nachfolger[29] [Heinrich] Rietsch (s. 1. 3.) befreundet sei – 06. 10. 1902.

G. A. begrüßt die Idee einer Edition der Volkslieder in Österreich und schlägt vor, die Leitung des Editionsvorhabens einer vom MfCU eingesetzten Kommission zu übertragen – Wien, 05. 11. 1902 [handschriftliches Konzept und Reinschrift].

Zwei Zeitungsartikel [Neue Freie Presse; Die Zeit] über das geplante Editionsvorhaben – 28. 10. 1902.

1902 richtete die „Universal-Edition-Aktiengesellschaft" (UE) ein Gesuch an das MfCU, in dem sie dieses über das von ihr geplante Editionsprojekt der Volkslieder der Monarchie informierte und um Hilfe bei der Beschaffung von Volksliedsammlungen und Manuskripten ersuchte; dazu sollten v. a. Lehrer herangezogen werden. Nach Befürwortung des Unternehmens durch den Unterrichtsminister Wilhelm von Hartel (1839–1907) sprachen sich verschiedene Fachleute für die Erstellung wissenschaftlicher Editionskriterien aus, worauf G. A. um ein diesbezügliches Gutachten gebeten wurde. In weiterer Folge wurden diese Kriterien erörtert sowie mögliche Mitarbeiter vorgeschlagen. Nach ersten Vorarbeiten wurde die Leitung des Projekts an das Ministerium bzw. an den von diesem eingesetzten leitenden Hauptausschuss übertragen, während die UE nur mehr als Verleger fungierte. Die für die einzelnen Kronländer zuständigen Arbeitsausschüsse waren für die Sammlung und wissenschaftliche Aufbereitung zuständig, während der Hauptausschuss diese überprüfte. 1918 erschien ein Probeband. Die eigentliche Edition, die auf 60 Bände geplant war, fiel dem Zusammenbruch der

29 Als ao. Prof. in Prag.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Monarchie zum Opfer; allerdings wurde das gesammelte Material für Editionsvorhaben in den Nachfolgestaaten genutzt.
Der Volkskundler und Literaturhistoriker Adolf Hauffen (1863–1930) studierte Deutsch, Englisch, Geschichte und Erdkunde an den Universitäten Wien, Leipzig, Berlin und Graz, wo er 1886 promoviert wurde. Nach seiner Habilitation 1889 an der Deutschen Universität Prag war er hier ab 1898 ao. Prof. und ab 1919 o. Prof. Er beschäftigte sich intensiv mit dem Volkslied, u. a. leitete er 1894–1900 die Sammlung der deutschen Volksliedüberlieferung in Böhmen. Im Rahmen der Volksliededition leitete er den Arbeitsausschuss zur Sammlung deutsch-böhmischer Volkslieder.
Auf das Schreiben der Statthalterei vom 10. September 1902 beauftragte die Philosophische Fakultät G. A. mit einem Gutachten (s. o.). In der Fakultätssitzung vom 8. November schloss sich die Fakultät seinem Vorschlag bezüglich der Projektleitung an; am 27. Dezember d. J. sandte der Dekan der Philosophischen Fakultät, Eugen Bormann (1842–1917),[30] *das Gutachten an das MfCU.*

Literatur: UAW, Akten des Professorenkollegs der Philosophischen Fakultät (PH GZ 3.353 aus 1902/03); ebd., Sitzungsprotokolle des Professorenkollegs der Philosophischen Fakultät (PH 31.10, fol. 153r); Neue Deutsche Biographie. Hg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Berlin: Duncker & Humblot 1953 ff., hier Bd. 8, 1969; Das Volkslied in Österreich. Volkspoesie und Volksmusik der in Österreich lebenden Völker. Hg. vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht. Von Walter Deutsch und Eva Maria Hois bearb. und kommentierter Nachdruck des Jahres 1918. Wien: Böhlau 2004 (= Corpus musicae popularis Austriacae, Sonderband).

2.2. Einberufung G. A.s in den leitenden Ausschuss (fol. 74–75)

15. 03. 1905–28. 03. 1905

Das MfCU ersucht G. A. um Mitwirkung im leitenden Ausschuss für die Herausgabe der Edition, dessen erste Sitzung am 3. April 1905 stattfindet (MfKU, Z. 9.770) – Wien, 15. 03. 1905 [maschinschriftlich].
Das MfCU teilt G. A. mit, dass die Ausschusssitzung auf den 10. April 1905 verschoben wurde (MfKU Z. 11.522) – Wien, 28. 03. 1905 [handschriftlich].
Zu der am 3. April 1905 angesetzten Sitzung des leitenden Ausschusses wurde auch G. A. eingeladen, der seine Teilnahme wegen einer geplanten Studienreise nach Italien absagte (s. u.). Das Ansuchen zur fixen Mitarbeit im Ausschuss lehnte er trotz der Versicherung, dass diese nicht zu zeitintensiv sein werde (s. u.), in seinem Schreiben vom 26. Juli d. J. (im Nachlass nicht enthalten) ab.

30 Altertumsforscher und Epigraphiker. Vgl. ÖBL 1, 1957.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

2.3. Absage G. A.s betreffend die Mitarbeit im leitenden Ausschuss (fol. 76–90)

25. 03. 1905–18. 07. 1905

Das MfCU dankt G. A. für seine am 25. März 1905 erfolgte Zusage zur Mitarbeit im leitenden Ausschuss (s. u.) und versichert ihm, dass diese nicht zu zeitintensiv sein werde (MfKU, ad Z. 11.454) – Wien, 05. 07. 1905 [handschriftlich].
G. A. berichtet einem Freund [Friedrich Dlabač] über die Aufforderung des MfCU sowie über seine Befürchtungen über den Umfang der Arbeit. Er legt ihm Konzepte für sein Antwortschreiben vor und ersucht ihn um Formulierungshilfen – Villa Waldessaum, Obertressen, Aussee, 17. 07. 1905.
Friedrich Dlabač rät G. A. zu Konzept I – undatiert [zwischen 17. 07. 1905 und 01. 08. 1905][31].
Friedrich Dlabač unterbreitet G. A. genauere Formulierungsvorschläge, falls er das Angebot des Ministeriums nicht gänzlich ablehnen will. Seiner Ansicht nach würde dies aber keine negativen Folgen nach sich ziehen – Wien, 18. 07. 1905.
G. A. teilt dem Unterrichtsminister [Wilhelm von Hartel] mit, dass er wegen verschiedener Verpflichtungen der Arbeit im Ausschuss nicht allzu viel Zeit widmen könne. Er legt eine Liste möglicher Mitarbeiter bei und entschuldigt sich wegen einer Studienreise nach Italien für die Sitzung am 3. April – Wien, 25. 03. 1905 [handschriftliches Konzept; Liste nicht beiliegend].
Der mit G. A. befreundete Friedrich Dlabač (1867–1947) studierte Rechtswissenschaften an der Deutschen Universität Prag. Nach seiner Promotion 1891 war er zunächst bei der böhmischen Statthalterei in Prag und ab 1892 im MfCU tätig. 1921–1938 war Dlabač, der selbst ein begabter Pianist und Violinist war, Generalsekretär der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien.

Literatur: Das Jahrbuch der Wiener Gesellschaft. Hg. von Franz Planer. Wien: Planer 1929; Österreichische Musikzeitschrift 2 (1947), S. 83; Wien Musikgeschichte. Von der Prähistorie bis zur Gegenwart. Hg. von Elisabeth Th. Fritz-Hilscher und Helmut Kretschmer. Münster: LIT Verlag 2011 (= Geschichte der Stadt Wien N.R.2,7), S. 421.

3. Erhalt der Hofkapelle (fol. 92–102)

05. 12. 1918–01. 1921

G. A. ersucht einen namentlich nicht genannten Bischof[32] [vermutlich Ernst Seydl] um Unterstützung für die Erhaltung der Hofkapelle – Wien, 05. 12. 1918

31 Zur Datierung: In diesem Antwortschreiben auf den Brief vom 17. Juli 1905 teilt Dlabač G. A. mit, dass er unsicher sei, ob sich sein Gesundheitszustand bis zur geplanten Abreise am 1. August gebessert haben werde.

32 Karlheinz Schenk: Die Wiener Hofmusikkapelle in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

[handschriftliches Konzept auf Briefpapier der „Denkmäler der Tonkunst in Österreich"; Datumszeile, Anrede und Unterschrift sowie der Vermerk „An Dr. Seydl und Dr. Sylvester" gestrichen].
Bericht über das Vorsprechen einer Deputation der Hofkapelle, bestehend aus dem Hofkapellmeister Karl Luze, dem Obmann des Komitees der Philharmoniker A[lois] Markl und Prof. G[eorg] Valker, beim Staatsnotar Julius Sylvester, dem sie das Gesuch G. A.s zugunsten der Hofkapelle übergeben – undatiert [1918/19; Text des Gesuchs inseriert].
G. A. spricht sich für den Erhalt der Hofkapelle aus – undatiert [maschinschriftlich].
Bericht über die Übergabe des Gesuchs G. A.s an Julius Sylvester – undatiert [s. o., auf Rückseite einer Einladung zu einer kirchlichen Feier für den Wiener Evangelischen Singverein am 30. Oktober 1918; Text des Gesuchs nicht inseriert]
G. A. empfiehlt aufgrund des Ansuchens von Karl Luze die Förderung der Hofkapelle aus öffentlichen und privaten Mitteln – 01.1921 [maschinschriftliches Konzept; Datum und Unterschrift gestrichen, über Text Vermerk, dass das andere Gesuch verwendet werden soll].
Gedruckter Spendenaufruf für den Weiterbestand der Hofkapelle – undatiert.
Nach dem Zusammenbruch der Monarchie 1918 stellte sich die Frage, ob und in welcher Form die Hofkapelle weitergeführt werden sollte. Für den Erhalt der musikalischen Hofkapelle sprachen sich v. a. Alois Markl und Karl Luze aus. 1919 wurde beschlossen, die musikalische Kapelle weiterzuführen; allerdings wurden die Hofsängerknaben aufgelöst (1924 erfolgte die Neugründung des Chors als „Wiener Sängerknaben"). Die geistliche Kapelle wurde personell reduziert und der Pfarre St. Augustin angegliedert. 1921 wurde die musikalische Kapelle vom Bundesministerium für Inneres und Unterricht übernommen.
Ernst Seydl (1872–1952) studierte in Wien katholische Theologie und wurde 1895 zum Priester geweiht. 1897–1899 war er Studienpräfekt, 1899–1903 Subrektor am erzbischöflichen Alumnat. 1902–1912 unterrichtete er als ao. Prof. für christliche Philosophie an der Universität Wien. Ab 1903 war er Hofkaplan und 1912–1921 Hof- und Burgpfarrer in Wien. 1918 wurde er Weihbischof von Wien und Titularbischof von Eucarpia. Nach dem Ende der Monarchie begleitete er Kaiser Karl I. (1887–1921) ins Exil. Ab 1921 war er Domkapitular in Wien.
Der Musiker Karl Luze (1864–1949) war ab 1882 Bassist der Hofkapelle und der Hofoper. Ab 1898 war er Chordirigent der Oper sowie 1903–1918 Hofburgka-

(1900–1955). Tutzing: Schneider 2001 (= Publikationen des Instituts für österreichische Musikdokumentation 26), S. 19, meint, dass das Schreiben auch an den Erzbischof von Wien, Friedrich Gustav Piffl (1864–1932) gerichtet sein könnte. Aufgrund des Adressvermerks scheint diese Annahme eher unwahrscheinlich.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

pellmeister. Nach 1918 gelang es ihm, die zunächst stillgelegte Hofburgkapelle bis zu ihrer Übernahme durch den Bund als Verein weiterzuführen.
Der Flötist Alois Markl (1856–1928) war ab 1879 Mitglied des Hofopernorchesters bzw. des Staatsopernorchesters. Von 1903 bis 1923 war er Vorstand der Wiener Philharmoniker; 1923 wurde er zum Ehrenvorstand ernannt.
Der Organist und Dirigent Georg Valker (1866–1929) war nach einigen Jahren als Militärmusiker und Lehrer an einer Wiener Schule ab 1903 Organist der Hofburgkapelle. 1907–1918 war er Klavier- bzw. Singlehrer der Sängerknaben. Ab 1917 war er 2. Dirigent sowie ab 1918 Titular-Vizekapellmeister der Hofburgkapelle.
Julius Sylvester (1854–1944) war nach seinem Studium an der Universität Wien zunächst als Jurist in Wien, Salzburg und Linz tätig. Ab 1894 war er in verschiedenen politischen Gremien aktiv. 1918–1919 gehörte er der provisorischen Nationalversammlung an und war als Staatsnotar u. a. für die Verwaltung und Auflösung des Hofärars zuständig. Nach 1919 arbeitete er erneut als Rechtsanwalt.

Literatur: UAW, Personalakten der Katholisch-Theologischen Fakultät (THK), Personalakt Ernst Seydl (PA 17); ÖBL 5, 1972; ÖBL 14, Lieferung 63, 2012; Karlheinz Schenk: Die Wiener Hofmusikkapelle in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (1900–1955). Tutzing: Schneider 2001 (= Publikationen des Instituts für österreichische Musikdokumentation 26), S. 18–27 und 31–33; Clemens Hellsberg: Demokratie der Könige. Die Geschichte der Wiener Philharmoniker. Zürich: Schweizer Verlagshaus 1992, S. 315, 317 und 609f.

4. Varia (fol. 104–107)

02. 05. 1914 – nach 1925 [1929/30?]

Undatiertes gedrucktes Spendenansuchen des „Bundes der später Erblindeten" – [zwischen 1924 und 1935].
Undatiertes gedrucktes Spendenansuchen des Jüdischen Wohltätigkeitsvereins „Brüderlichkeit" um Unterstützung einer Kinderferienkolonie im Burgenland – [1929/30?].
Die städtischen Gaswerke der Gemeinde Wien teilen G. A. mit, dass ihm für seine Wohnung in Wien 19, Lannerstraße 9, bei einem Mindestverbrauch von 1.000 Kubikmeter pro Jahr ein Rabatt von 6 % bewilligt wird (Z. 5.842/14) – 02. 05. 1914 [maschinschriftlicher Vordruck mit handschriftlichen Einfügungen].
Der „Bund der später Erblindeten Österreichs" wurde 1924 von Jakob Wald (1887–1952) gegründet; 1935 wurde er in „Hilfsgemeinschaft der später Erblindeten Österreichs" umbenannt. Nach seiner Auflösung durch die Nationalsozialisten 1938 wurde er nach 1945 neu gegründet.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Der 1925 gegründete „Jüdische Wohltätigkeitsverein ‚Brüderlichkeit' zur Unterstützung armer in Wien sesshafter Juden und zur Bekleidung armer jüdischer Schulkinder" widmete sich neben den im Vereinsnamen genannten Zielen der Wahrung der Interessen seiner Mitglieder sowie ihrer finanziellen und religiösen Unterstützung (z. B. Abhaltung von Kadischgebeten im Todesfall).

Literatur: Im Dienste der Menschlichkeit. 30 Jahre Hilfsgemeinschaft der später Erblindeten Österreichs. Wien: Hilfsgemeinschaft der später Erblindeten Österreichs 1966; Tina Nicolussi: Das jüdische Wohltätigkeitsvereinswesen im Spiegel der Akten der Bundespolizeidirektion Wien, Vereinsbüro Signatur II (1843–1938), phil. Dipl., Universität Wien 2002, S. 128.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Markus Stumpf

Kommentierte Liste der 2012/13 restituierten Bücher Guido Adlers aus dem Bestand der Universitätsbibliothek Wien

Zusammenfassung
In dem Beitrag werden die 2012/13 von der Universitätsbibliothek Wien aufgrund der Ergebnisse der NS-Provenienzforschung an die Erben nach Guido Adler restituierten Druckwerke und deren Provenienzspuren dokumentiert und kontextualisiert.

Schlagwörter
Guido Adler – Raubgut – NS-Provenienzforschung – Restitution 2012/13 – Universitätsbibliothek Wien – Universität Wien – Bibliographie – Widmungen

Commented List of Guido Adlers books from the holdings of Vienna University Library restituted in 2012/13

Abstract
This text documents and contextualises the material restituted to the heirs of Guido Adler by Vienna University Library in 2012/13 as a result of NS provenance research.

Keywords
Guido Adler – looted material – NS provenance research – restitution 2012/13 – Vienna University Library – Vienna University – bibliography – dedications

Durch die NS-Provenienzforschung konnten im Zuge der Bestandsautopsie an den Teilbibliotheken der Universitätsbibliothek Wien[1] (UB Wien) insgesamt 74 Titel in insgesamt 67 Druckschriftenbänden (66 Signaturen) mit 178 Werken

1 Mit der Implementierung des Universitätsgesetzes 2002 formal korrekt „Universitätsbibliothek der Universität Wien".

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

und ein Nachlassfragment[2] dem Besitz des Musikwissenschaftlers Guido Adler (1855–1941) zugeordnet und 2012/13 an die Erben nach Guido Adler restituiert werden. Während 2012 die Bestände vertraglich zurückgegeben wurden, erfolgte die physische Übergabe im Frühjahr 2013. Dabei ist die Anzahl der Werke und Bände nicht einfach bestimmbar, da unterschiedliche Materialien zu zählen sind, z. B. Sonderdrucke, Zeitschriftenbände, aber auch Exemplare, die erst nach dem Raub mit neueren Beständen aus anderer Provenienz zusammengebunden wurden (z. B. auch mit NS-Literatur). Die dokumentierten Provenienzmerkmale wie z. B. Erwerbungseinträge oder Annotationen, vor allem aber die an Guido Adler gerichteten Widmungen zeigen – auch wenn hier nur ein kleines Sample seiner Bibliothek präsentiert wird – Guido Adlers umfangreiches persönliches Netzwerk und seine internationale wissenschaftliche Vernetzung deutlich auf.[3] Die Bücher werden dabei zur Quelle der Forschung und sind so wesentlicher Teil der Wissenschaftsgeschichte. An zwei Teilbibliotheken der UB Wien wurden Bestände Guido Adlers aufgefunden:

1. Hauptbibliothek (20 Werke, 21 Signaturen, 22 Bände)
2. Fachbereichsbibliothek (FB) Musikwissenschaft
   a. Einzelne Druckwerke (41 Werke/Signaturen/Bände)
   b. Sammelbände (4 Signaturen/Bände mit 13 Adler-Zuordnungen in 117 Werken)

1. Hauptbibliothek

In der Hauptbibliothek der Universitätsbibliothek Wien – zur NS-Zeit verstand man unter der UB Wien nur die heutige Hauptbibliothek und keinesfalls die Seminar- und Institutsbibliotheken der Universität Wien – sind bei der Bestandsautopsie die Erwerbungseinträge in den Büchern miterfasst worden. Damit konnten 21 Signaturen (20 Werke in 22 Bänden) aus der Privatbibliothek Guido Adlers zugeordnet werden. Sie waren als Dubletten aus dem Raubgutbestand von Erich Schenk (1902–1974) an die Hauptbibliothek weitergegeben worden.[4] In der Hauptbibliothek waren diese Werke – mit kleineren Variationen – als „Nachlass G. I. Adler“ mit der Jahresangabe Herbst 1942 gekenn-

2 Siehe den Beitrag von Ulrike Denk und Thomas Maisel in diesem Band: Kommentierte Liste der 2012/13 restituierten Archivalien Guido Adlers aus dem Bestand des Archivs der Universität Wien.

3 Mit herzlichen Dank für die Unterstützung beim Entziffern der Widmungen an Günter Bräuhofer, Christina Köstner-Pemsel und Klara Schellander.

4 Siehe den Beitrag von Markus Stumpf in diesem Band: Raub und Rückgabe der Bibliothek und des Nachlasses Guido Adlers – Anmerkungen und Aktualisierungen.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

zeichnet worden. Das „I“ in Adlers Name steht für den ab 1939 jüdischen Männern aufgezwungene Namenszusatz „Israel“.

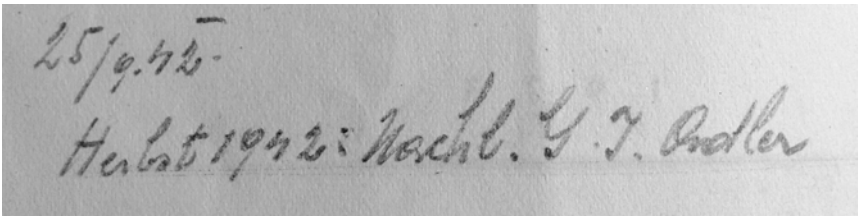


Abb. 1: Beispiel für einen Erwerbungseintrag in den Büchern Guido Adlers (Signatur I-549548) in der Hauptbibliothek der UB Wien

1 Adler, Guido: Über Textlegung in den „Trienter Codices“. Leipzig: Hesse, 1909. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC08139433; Signatur: I-541887
Provenienzeinträge im Buch (P.): Handschriftlicher Vermerk: „25.9.42, Herbst 1942: Nachl. G. I. Adler“
Anmerkungen (Anm.): Sonderdruck Adlers für die Festschrift des deutschen Musikwissenschaftlers Hugo Riemann (1849–1919).[5] Adler war verantwortlich für den Erwerb der Trienter Handschriften 1891 für Österreich, die nach dem 1. Weltkrieg rückgestellt werden mussten.[6]

2 Adler, Guido: Richard Wagner. Conférences faites a l’université de Vienne et revues pour la traduction de français. Leipzig: Breitkopf & Härtel, 1909. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC08140493; Signatur: I-549575
P.: Handschriftlicher Vermerk: „27.9.42 Nachlaß Adler“; Stempel: „Zur gefälligen Druckbestätigung“; Stempel: „Breitkopf & Härtel Buchdruckerei Leipzig 2. 11. 1909“; Stempel: „Breitkopf & Härtel Buchdruckerei Leipzig 28. 9. 1909“; Überklebung des Stempels des Musikwissenschaftlichen Seminars der Universität Wien.
Anm.: Französische Übersetzung durch Louis Laloy von Adlers Wagner Vorlesungen[7] mit handschriftlicher Druckgenehmigung Adlers: „Impr. Guido Adler 4.11.[19]09“.

5 [Carl Mennicke (Hg.)]: Riemann-Festschrift. Gesammelte Studien. Hugo Riemann zum 60. Geburtstage überreicht von Freunden und Schülern. Leipzig: Hesse, 1909. Ein Digitalisat der Festschrift mit dem Beitrag Adlers ist verfügbar unter: https://archive.org/details/riemannfestschri00menn, abgerufen am 22. 11. 2016.
6 Rudolf Flotzinger: Trienter Codices. In: Ruldof Flotzinger (Hg.): Österreichisches Musiklexikon ONLINE. URL: http://www.musiklexikon.ac.at/ml/musik_T/Trienter_Codices.xml, abgerufen am 22. 11. 2016.
7 Adler, Guido: Richard Wagner. Vorlesungen gehalten an der Universität zu Wien. Leipzig: Breitkopf und Härtel, 1904.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

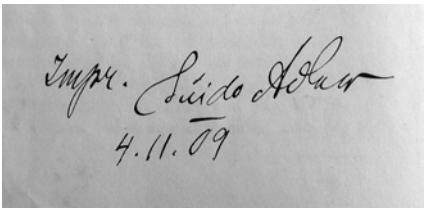


Abb. 2: Druckgenehmigung Guido Adlers, 4. November 1909

3 Adler, Guido: Richard Wagner. Vorlesungen gehalten an der Universität zu Wien. München: Drei Masken Verl., 2. durchges. Aufl. 1923. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC03425483; Signatur: I-549576
P.: Handschriftlicher Vermerk: „27. 9. 1942 Nachlass Adler"

4 Adler, Guido: Internationalismus in der Tonkunst. [S.l.], 1925. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC08139401; Signatur: I-541886
P.: Handschriftlicher Vermerk: „25.9.42. Herbst 1942: Nachl. G. I. Adler"
Anm.: Sonderdruck über den Musikwissenschaftlichen Kongreß in Basel 1924 mit Annotationen Adlers.[8]

5 Beethoven-Zentenarfeier. Festbericht. Wien, 26. bis 31. März 1927. Veranstaltet von Bund und Stadt unter dem Ehrenschutz des Herrn Bundespräsidenten Dr. Michael Hainisch. Vorgelegt vom Exekutivkomitee der Feier. Wien: Maass, 1927. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC01870496; Signatur: Sig.:I-549550
P.: Handschriftlicher Vermerk: „Herbst 1942: Nachl. G. I. Adler"
Anm.: Das Festival wurde von Adler organisiert. Im Festbericht ist ein Beitrag Adlers enthalten.

6 Bohn, Emil: Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens des Breslauer Orchester-Vereins. Breslau: Hainauer, 1887. Permlink: http://ubdata.univie.ac.at/AC08140566; Signatur: II-549584
P.: Handschriftlicher Vermerk: „25.9.42. Herbst 1942: Nachl: G. I. Adler"
Anm.: Laut Übernahmebestätigung durch Sotheby's waren zwei Exemplare in einem Band zusammengebunden.

8 Bericht über den Musikwissenschaftlichen Kongreß in Basel. Veranstaltet anläßlich der Feier des 25jährigen Bestehens der Ortsgruppe Basel der Neuen Schweizerischen Musikgesellschaft, Basel vom 26. bis 29. September 1924. Leipzig: Breitkopf & Härtel, 1925. Adlers Beitrag findet sich auf den Seiten 36–48. Eine erweiterte Ausgabe erschien in Englisch in: The Musical Quaterly 11/2 (1925), S. 281–300.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

7 Claudius, Carl: Carl Claudius' samling af gamle musikinstrumenter. Kobenhavn: Levin & Munksgaard, 1931. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC08140654; Signatur: II-549541
P.: Handschriftlicher Vermerk: „25.9.42. Herbst 1942: Nachl: G. I. Adler"

8 Hesses Musikerkalender. Berlin: Hesse, 56 (1934), 1 u. 2. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC02796035; Signatur: I-549563/56.1934,1 und 2
P.: Handschriftlicher Vermerk in Bd. 1: „25.9.42. Herbst 1942: Nachl. G. I. Adler[,] 1. und 2. Bd."
Anm.: In Bd. 2 kein Vermerk. Der Bd. 2 wurde aufgrund der Angaben in Bd. 1 ebenfalls restituiert.

9 Hornbostel, Erich M. von; Preuss, Konrad Theodor: Zwei Gesänge der Cora-Indianer. Aus: Die Nayarit-Expedition 1 / K. Th. Preuß. Leipzig, 1912. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC07082216; Signatur: II-541890
P.: Handschriftlicher Vermerk: „25.9.42. Herbst 1942: Nachl: G. I. Adler"
Anm.: Sonderdruck aus Konrad Theodor Preuss' Arbeit zu der Nayarit Expedition I.[9]

10 Kalischer, Alfred (Hg.): Anton Schindler's Beethoven-Biographie. Berlin [u. a.]: Schuster & Loeffler, 1909. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC06758255; Signatur: I-549569
P.: Handschriftlicher Vermerk: „27.9.42 Nachlaß Adler"

11 Max-Reger-Fest Dortmund. 7., 8., 9. Mai 1910. Festbuch. Dortmund: Crüwell, 1910. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC07686229; Signatur: I-541876
P.: Handschriftlicher Vermerk: „Herbst 1942: Nachl. G. I. Adler"

12 Mitteilungen der Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft. Leipzig: Breitkopf & Härtel, 1928. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC02901407; Signatur: I-549591/2.1930
P.: Handschriftlicher Vermerk:: „Nachlaß Adler 1942 Jg. 2 u. 4 z. Z. Breitkopf und Härtel Lpzg. RM 12,35."
Anm.: Im handschriftlichen Vermerk wird auch ein 4. Jahrgang angeführt. Die Zeitschrift erschien nur von 1.1928/29 bis 2.1930 unter diesem Titel und wurde als *Acta musicologica* in den Verlagen Bärenreiter und Breitkopf & Härtel mit

9 Konrad Theodor Preuss: Die Nayarit-Expedition. Textaufnahmen und Beobachtungen unter mexikanischen Indianern. Bd. 1. Die Religion der Cora-Indianer in Texten nebst Wörterbuch. Leipzig: Teubner, 1912.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

3.1931 fortgesetzt. Der 4. Jahrgang ist jedoch nicht als Bestand der Hauptbibliothek der UB Wien verzeichnet.[10]

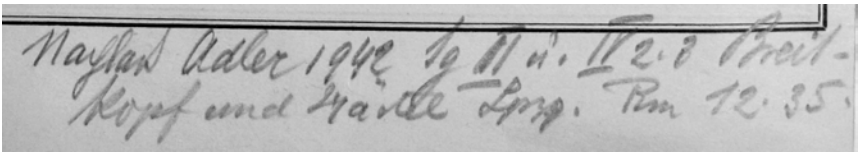
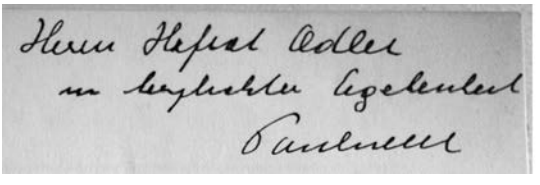


Abb. 3: Erwerbungsvermerk der UB Wien

13 Moser, Hans Joachim: Ein Bachscher Familientag. Ein fröhliches Spiel um Bachs Hochzeits-Quodlibet und weltliche Kantaten. Leipzig: Breitkopf & Härtel, [um 1930] (Veröffentlichungen der Neuen Bachgesellschaft, 32,3). Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC03379669; Signatur: I-552400/32,3
P.: Handschriftlich Vermerk: „Herbst 1942: Nachl. G. I. Adler"; „32.20194 Rop."
Anm.: Handschriftlich ist als Erscheinungsjahr 1932 vermerkt.

14 Nettl, Paul: Alte jüdische Spielleute und Musiker. Vortrag, gehalten in Prag Juni 1923. Prag: Flesch, 1923. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC06485177; Signatur: I-549548
P.: Handschriftlicher Vermerk: „25.9.42. Herbst 1942: Nachl: G. I. Adler"; „Herrn Hofrat Adler in herzlichster Ergebenheit Paul Nettl"; „Sperre!"
Anm.: Von Adler annotiertes und korrigiertes Exemplar mit handschriftlicher Widmung des altösterreichischen tschechisch-amerikanischen Musikwissenschaftlers Paul Nettl (1889–1972) an Adler. Der Sperrvermerk am Titelblatt wurde in der NS-Zeit aufgrund des Titels bei der Dublettenüberprüfung (ersichtlich an der handschriftlichen Null) angebracht.



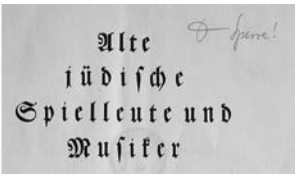


Abb. 4 und 5: Widmung von Paul Nettl; Sperrvermerk

15 Orel, Alfred: Bruckner-Ausgaben. (Eine Erwiderung). Leipzig: Breitkopf & Härtel, 1919. Aus: Zeitschrift für Musikwissenschaft; 1.1918/19,7. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC08140615; Signatur: II-541884

10 Vgl. die entsprechende Bestandsangabe 3.1931; 7.1935–10.1938 im Katalogisat der UB Wien für die Hauptbibliothek (Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC00787372, abgerufen am 23.11.2016).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

P.: Handschriftlicher Vermerk: „Herbst 1942: Nachl. G. I. Adler"; „Herrn Un.-Prof. Dr. G. Adler in dankbarer Verehrung überreicht von seinem ergebenen Schüler Dr. Alfred Orel"
Anm.: Handschriftliche Widmung des österreichischen Musikwissenschaftlers Alfred Orel (1889–1967) an seinen Lehrer Guido Adler. 1938 übernahm Orel interimistisch von Adler die Herausgabe der *Denkmäler der Tonkunst in Österreich* und war am ersten Raubzug der Gestapo in den Beständen Adlers mitbeteiligt.

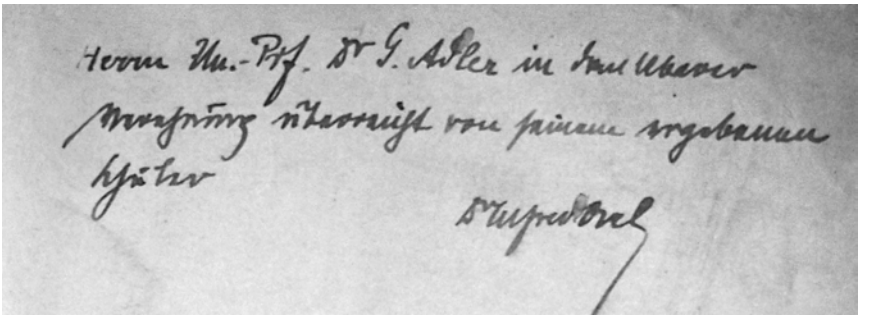


Abb. 6: Widmung von Alfred Orel

16 Sachs, Curt: Sammlung alter Musikinstrumente bei der staatlichen Hochschule für Musik zu Berlin. Beschreibender Katalog. Berlin: Bard, 1922. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC07662058; Signatur: II-549540
P.: Handschriftlicher Vermerk: „25.9.42. Herbst 1942: Nachl: G. I. Adler"; Stempel: „Adler, Wien 19/1, Lannerstrasse 9"

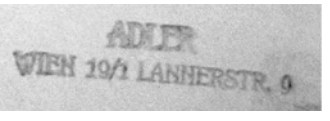


Abb. 7: Besitzstempel Guido Adlers

17 Širola, Božidar; Gavazzi, Milovan: Muzikološki rad etnografskog muzeja u Zagrebu. Zagreb, 1931 (Etnološka biblioteka, 12). Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC08140529; Signatur: -553856/12
P.: Handschriftlicher Vermerk: „25.9.42. Herbst 1942: Nachl. G. I. Adler"

18 Širola, Božidar: Fučkalice. Sviraljke od kore svježeg drveta. Zagreb: Hrvatski Narodni Etnog. Muzej, 1932 (Etnološka biblioteka, 15). Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC05293348; Signatur: I-553856/15
P.: Handschriftlicher Vermerk: „Herbst 1942: Nachl. G. I. Adler"

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

19 Stefan, Paul: Franz Schubert. Berlin: Wegweiser-Verl., 1928 (Volksverband der Bücherfreunde Jahresreihe, 9,3). Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC03638370; Signatur: I-549538
P.: Handschriftlicher Vermerk: „25.9.42 Herbst 1942: Nachl. G. I. Adler"; „Dem hochverehrten Meister der Wissenschaft dieses bescheidene Volksbuch vom Verfasser[,] Juli 1928"
Anm.: Handschriftliche Widmung des österreichischen Musikhistorikers Paul Stefan (1879–1943) an Adler. Unterhalb des Autorennamens am Titelblatt wurde handschriftlich vermerkt „früher Paul Grünfeldt".

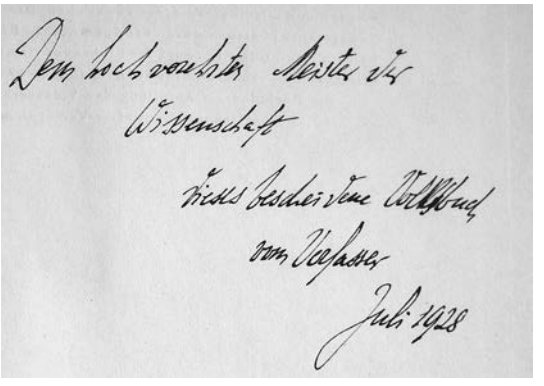


Abb. 8: Widmung an Adler

20 Wasielewski, Wilhelm Joseph von: Ludwig van Beethoven. Berlin: Brachvogel & Ranft, 1888, Bd. 1. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC08139526; Signatur: I-541893
P.: Handschriftlicher Vermerk: „Herbst 1942: Nachl. G. I. Adler"
Anm.: Annotationen Guido Adlers

2. Fachbereichsbibliothek Musikwissenschaft

Auch in der Fachbereichsbibliothek Musikwissenschaft wurden Raubbestände aus der Bibliothek Guido Adlers – wie die Bestandautopsie zeigte – eingearbeitet. Die Argumentation, dass die Bestände von Adler im Laufe seiner Zeit als Leiter des Musikwissenschaftlichen Seminars an die Bibliothek geschenkt worden sein könnten, lässt sich in keinem einzigen Fall belegen. Belegbar ist jedoch in der NS-Zeit die Weitergabe von Dubletten aus der Adler-Bibliothek an andere Bibliotheken. Und bei einzelnen datierten Widmungen, etwa aus dem Jahr 1935 (Widmung von Geiringer) oder aus 1938 (Widmung von Levitan), ist eine Schenkung an die Bibliothek aufgrund der Konflikte mit Adlers Nachfolger als

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Institutsleiter Robert Lach (1874–1958) auszuschließen. Auch sind bei einem zusammengebundenen Sammelband einzelne Sonderdrucke aus der NS-Zeit miteingebunden, was eine Vermischung der Bestände vermutlich durch den späteren Institutsvorstand Erich Schenk (1902–1974) aufzeigt. Insgesamt konnten 54 Titel (in 45 Signaturen mit insgesamt 158 Werken) aufgrund der Widmungen eindeutig Guido Adler zugeordnet werden. Zurückgegeben wurden allerdings aufgrund der Bindeeinheiten – die nicht aufgelöst wurden – alle Werke.

a. Einzelne Druckwerke

Als direkte Besitzzeichen Guido Adlers sind in diesem Restitutionsbestand sein Signetschild, zwei verschiedene Besitzstempel und sein Unterschriftenstempel enthalten:



Abb. 9: Signetschild Adlers

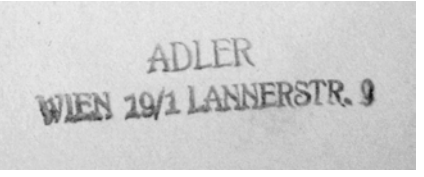


Abb. 11: Besitzstempel Adlers

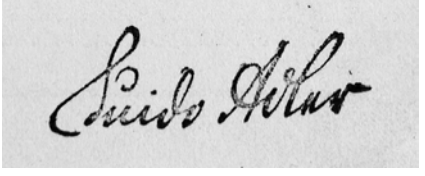


Abb. 10: Gestempelter Autograph Adlers

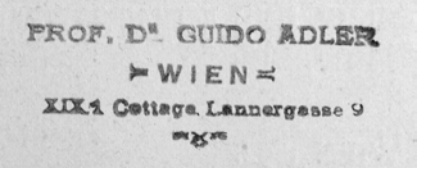


Abb. 12: Besitzstempel Adlers

1 Ambros, August Wilhelm: Alphabetischer Catalog der Sammlung von Compositionen alter Meister (Italiaener, Niederländer) aus dem Nachlasse des Dr. A. W. Ambros, [ca. 1870]. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09393564; Signatur: B-3549
P.: Signetschild Guido Adler
Anm.: Handschriftliches Verzeichnis des österreichischen Musikhistorikers August Wilhelm Ambros (1816–1876). Nebenbemerkung zum Titel: „Sämtliche Compositionen sind zum grösten Theile durch Dr. A. W. Ambros aus der Originalnotirung in moderne Schreibweise übertragen".

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

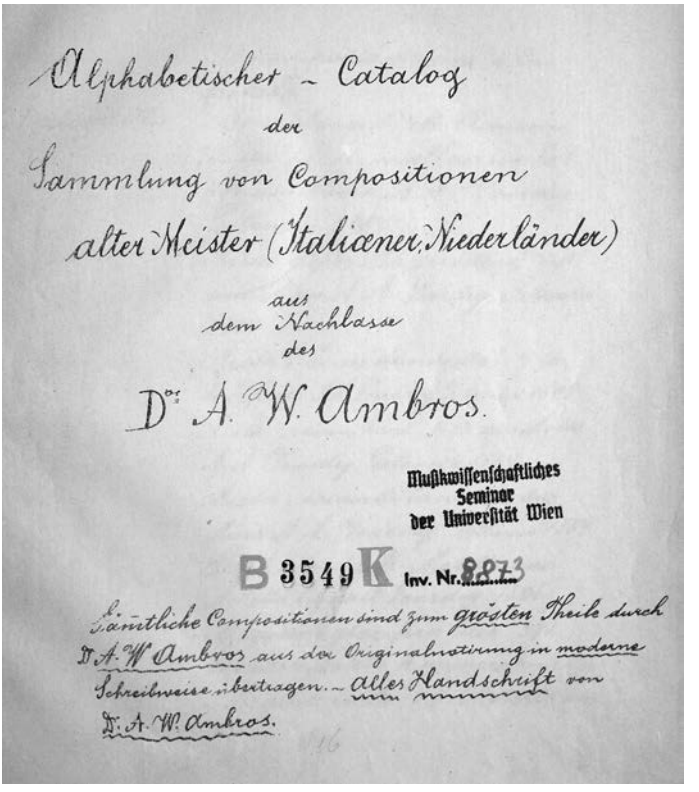


Abb. 13: Handschriftliches Titelblatt des Ambros-Katalogs

2 Appia, Adolphe: Die Musik und die Inscenierung. München: Bruckmann, 1899. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC01398322; Signatur: C-3577
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des Schweizer Bühnenbildners und Architekten Adolphe Appia (1862–1928) an Adler: „Herrn Prof. Doct. Guido Adler hommage dévoué de l'auteur Adolphe Appia".

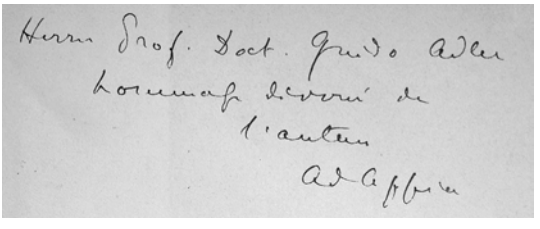


Abb. 14: Widmung Appias an Adler

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

3 Aubry, Pierre: Recherches sur les „Tenors“ français dans les motets du treizième siècle. Paris: Champion, 1907. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC07038150; Signatur: C-4043
P. u. Anm.: Stempel: „Prof. Dr. Guido Adler“; Handschriftliche Widmung des französischen Musikwissenschaftlers Pierre Aubry (1874–1910): „Überreicht v[om] Vfr [Verfasser, Anm.]“.

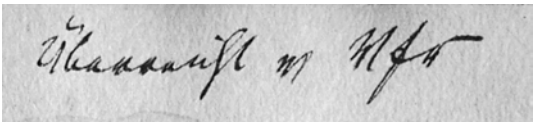


Abb. 15: Widmung Aubrys

4 Aubry, Pierre: Trouvères et troubadours. Paris: Alcan, 1909. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09394880; Signatur: B-800/13
P.: Handschriftliche Widmung des Autors: „Le M. Dr. professeur G. Adler souvenir amical Pierres Aubry[,] Mars 1909“.

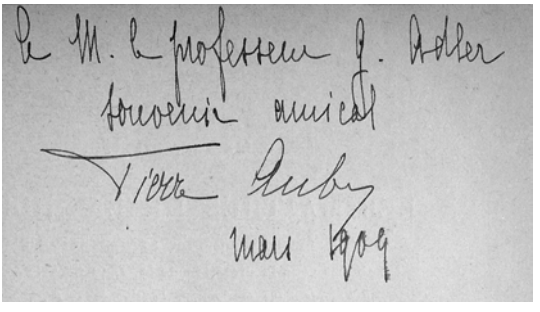


Abb. 16: Widmung Aubrys an Adler

5 Bauer, Moritz: Beiträge zur Kenntnis der Lieder Franz Schubert's. Leipzig: Breitkopf & Härtel, 1914, zugl. Frankfurt a.M., Univ., Habil.-Schr., 1914. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09394371; Signatur: B-3821
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des deutschen Musikwissenschaftlers Moritz Bauer (1875–1932) an Adler: „Herrn Prof. Dr. Guido Adler verehrungsvoll vom Verf. überreicht“.

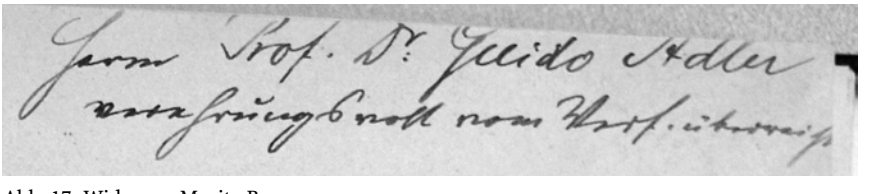


Abb. 17: Widmung Moritz Bauers

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

6 Bormann, Eugen: Zu den neu entdeckten Grabschriften jüdischer Katakomben von Rom. Wien: Selbstverl., 1912. Aus: Wiener Studien 34.1912, Heft 1. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC08507787; Signatur: B-6477
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des deutschen Althistorikers und Epigraphikers Eugen Bormann (1842–1917) in einem Sonderdruck an Adler: „Kollegen G. Adler mit besten Dank und Gruß E. B." 1885 war Bormann an die Universität Wien berufen worden.

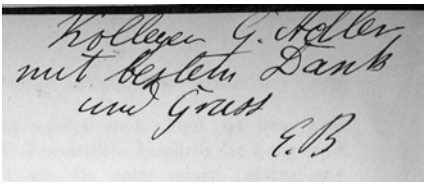


Abb. 18: Widmung Bormanns an Adler

7 Chamberlain, Houston Stewart: Le drame Wagnérien. Paris: Chailley, 1894. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09394794; Signatur: B-3893
P. u. Anm.: Widmung des Autors Houston Stewart Chamberlain (1855–1927) an Adler: „M. le Professeur Guido Adler hommage de respectueuse sympathie de H.S.C. 30/12/[18]98"[11]; Annotierung Chamberlains im Vorwort in Bezug auf den ersten Teil „Der Mensch und der Künstler" des Buches: „(In Folge des inzwischen erhaltenen Auftrages, ein grösseres illustriertes Wagnerwerk für die Firma Bruckmann zu schreiben, wurde die Ausführung des neu geschriebenen und geplanten Werkes unbestimmt verschoben)."

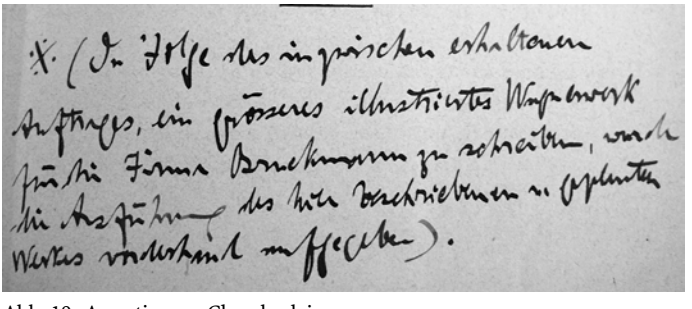


Abb. 19: Annotierung Chamberlains

8 Chybiński, Adolf: Materyały do dziejów król. kapeli rorantystów na Wawelu. 1. 1540–1624. Kraków [u. a.]: Friedlein, 1910. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC08918276; Signatur: B-3917

11 Siehe dazu den Beitrag in diesem Band von Markus Stumpf: Raub und Rückgabe (Anm. 3).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des polnischen Musikwissenschaftlers Adolf Chybiński (1880–1952) an Adler: „Dem Meister der Musikwissenschaft Herrn Prof. Dr. Guido Adler erlaubt sich dieses Büchlein der Verfasser als Beweis seiner tiefsten Verehrung und Dankbarkeit zu senden. Krakau, 26. 7. 1910."

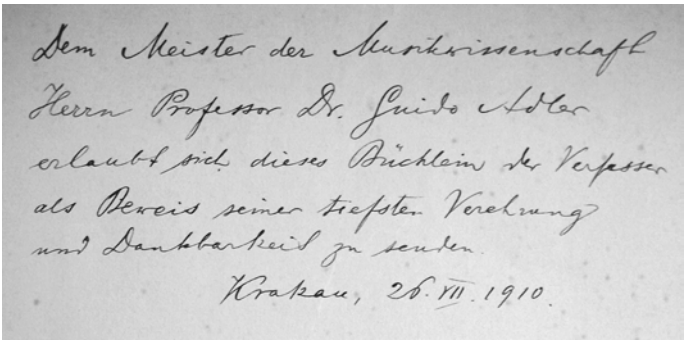


Abb. 20: Widmung Chybiński an Adler

9 Chybiński, Adolf: Beiträge zur Geschichte des Taktschlagens. Leipzig: Breitkopf & Härtel, 1912. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC06601130; Signatur: B-3691
P.: Handschriftliche Widmung: „Herrn Prof. Dr. Guido Adler, dem Meister der Musikwissenschaft, mit dem Ausdruck ausgezeichnetster Hochschätzung der ergebenste Vf [Verfasser, Anm.]. Krakau, 8.VI.1912."

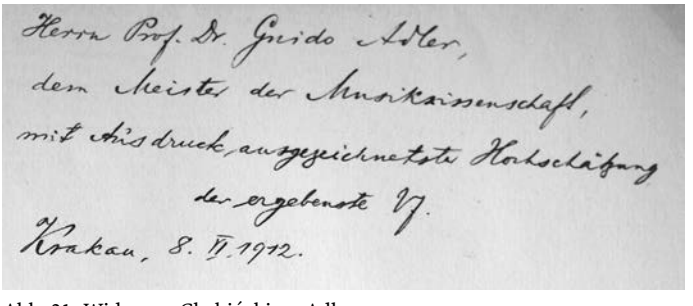


Abb. 21: Widmung Chybiński an Adler

10 Dominguez Berrueta, Juan: Teoría física de la música. Madrid: Talleres „Voluntad", 1927. (Memorias de la Real Academia de Ciencias Exactas, Físicas y Naturales de Madrid, Serie 2, 5). Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09392495; Signatur: B-1291
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des spanischen Wissenschaftlers Juan Dominguez Berrueta (1866–1959) an Adler: „Al ilustre profesor Guido Adler J. D. Berrueta Abril-1930-Salamanca". Die Arbeit wurde laut Titelblatt von der

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Spanischen Akademie der Wissenschaften (Real Academia de ciencias exactas, fisicas y naturales de Madrid) ausgezeichnet.

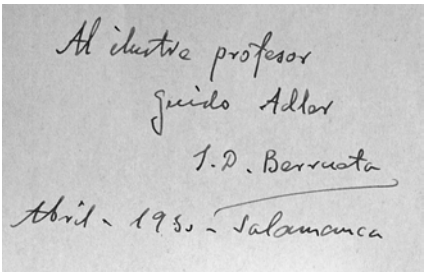


Abb. 22: Widmung Berruetas an Adler

11 Emmanuel, Maurice: Traité de l'accompagnement modal des psaumes. Lyon: Frères, 1913. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09395250; Signatur: C-4086
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des französischen Musikwissenschaftlers und Komponisten Maurice Emmanuel (1862–1938) an Adler: „á Monsieur le Professeur Guido Adler en convenir le Juin 1914 et de tout coeur Maurice Emmanuel".

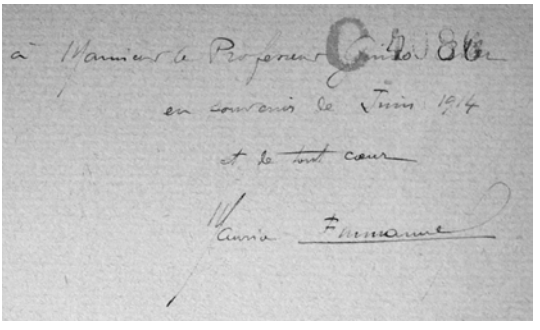


Abb. 23: Widmung Emmanuels an Adler

12 Fries, Albert: Aus meiner stilistischen Studienmappe. Berlin: Borussia, 1910. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC02968750; Signatur: B-3786
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des deutschen Literaturhistorikers und Dichters Albert Fries (1869–1926) an Adler: „Herrn Prof. Dr. Adler verehrungsvollst d. Vf. [Verfassser, Anm.]"

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

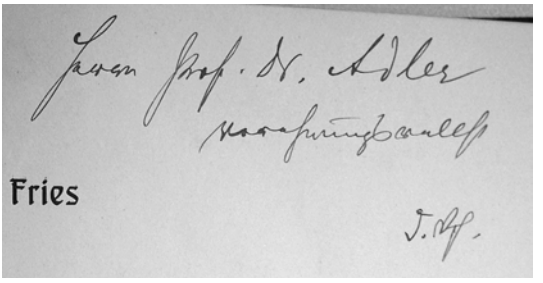


Abb. 24: Widmung Fries' an Adler

13 Geiringer, Karl: Johannes Brahms. Leben und Schaffen eines deutschen Meisters. Wien: Rohrer, 1935. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC04642195; Signatur: B-3772
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des österreichischen Musikwissenschaftlers Karl Geiringer (1899–1989) an seinen Lehrer Adler: „Herrn Hofrat Univ. Prof. Guido Adler in aufrichtiger Verehrung von seinem dankbaren Schüler Karl Geiringer Wien, 7.2.1935". Geiringer war der Bibliothekar der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien und musste 1938 als Jude aus Österreich emigrieren.

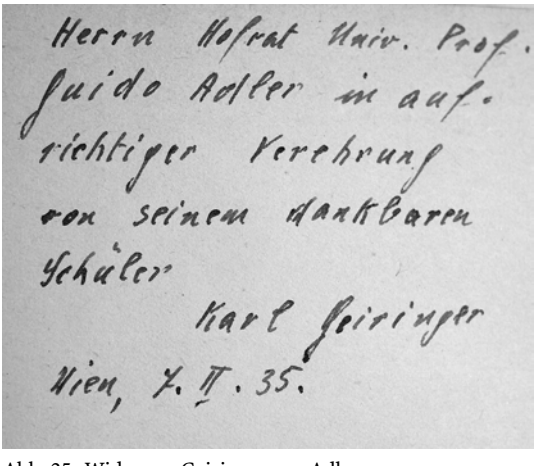


Abb. 25: Widmung Geiringers an Adler

14 Göhler, Georg: Über musikalische Kultur. Vortrag, gehalten im Arbeiter-Diskussionsklub Karlsruhe. Mit einem Nachwort. Leipzig: Breitkopf & Härtel, 1908. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09446767; Signatur: A-3600
P.: Gestempelte Unterschrift Adlers

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

15 Gottlieb-Billroth, Otto [Hg.]: Billroth und Brahms im Briefwechsel. Berlin [u. a.]: Urban & Schwarzenberg, 1935. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC04591357; Signatur: C-3550
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des Juristen und Sektionschefs im Finanzministerium Otto Gottlieb-Billroth (1862–1935) an Adler: „Wien 10. 12. 1934 Dem verehrten und lieben alten Freunde Guido treu anbeschieden herzlichst der Herausgeber O.G.B." Gottlieb-Billroth war der Schwiegersohn des berühmten Chirurgen Theodor Billroth (1829–1894)[12], der mit Johannes Brahms (1833–1897) freundschaftlich verbunden war.

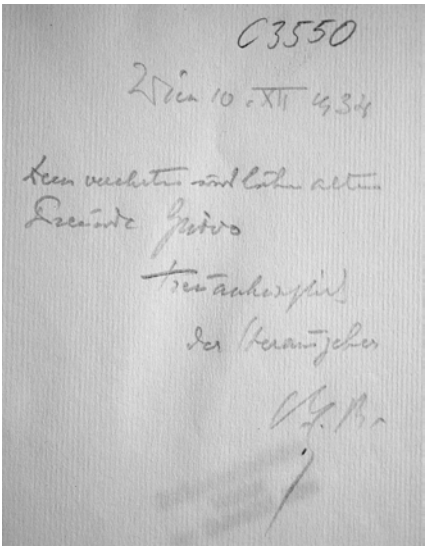


Abb. 26: Widmung Otto Gottlieb-Billroths an Adler

16 Gutmann, Albert; Hermann, Albert R. v.: Die musikalischen Aufführungen der internationalen Ausstellung für Musik und Theaterwesen in Wien 1892. Bericht. Wien: Verlag der Ausstellungs-Commission, 1892. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC13398212; Signatur: C 572
P.: Stempel: „Prof. Dr. Guido Adler WIEN XIX: Cottage, Lannergasse 9"

17 Hartog, A. H. de: Het wezen der muziek. Amsterdam: Kruyt, 2 dr., [1918]. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09394303; Signatur: B-3583

12 Vgl. Oliver Rathkolb, Herbert Posch: Denkmal Billroth. In: Herbert Posch, Markus Stumpf, Linda Erker, Oliver Rathkolb (Hg.): Vom AKH zum Uni-Campus. Achse der Erinnerung. Wien, Münster: Lit, 2015 (= Reihe Austria: Forschung und Gesellschaft – Geschichte 13), S. 64–67.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des niederländischen Theologen Arnold Hendrik de Hartog (1869–1938) an Adler: „Herrn Prof. Dr. G. Adler in Verehrung A. H. de Hartog Amsterdam 21.5.1920".

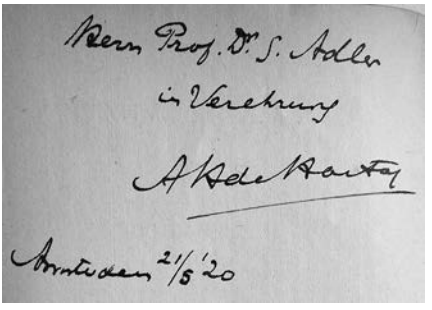


Abb. 27: Widmung Hartogs an Adler

18 Herriot, Édouard: La vie de Beethoven. Paris: Gallimard, 25. éd. 1929, (Vies des hommes illustres, 30). Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC06843108; Signatur: A-2775/30
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des französischen Politikers Édouard Herriot (1872–1957) an Adler: „Au Professeur Guido Adler son dévoué et reconnaissant E. Herriot".

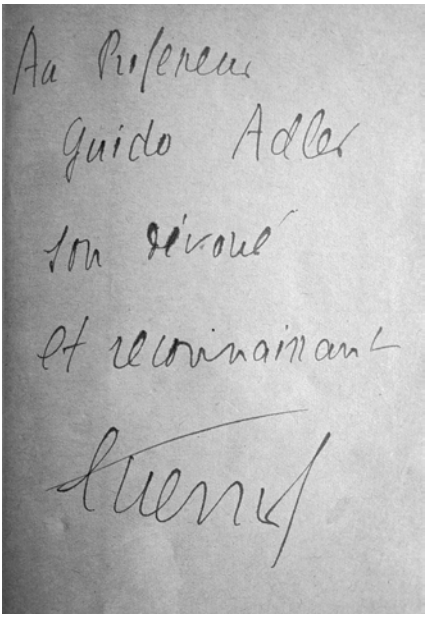


Abb. 28: Widmung Herriots an Adler

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

19 Herwegh, Marcel: Technique d'interprétation sous forme d'essai d'analyse psychologique expérimentale appliquée aux sonates pour piano et violon de Beethoven. Paris: Schneider, 1926. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC10796154; Signatur: B-3524
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des Autors Marcel Herwegh (1858–1937) an Guido Adler aus Paris im Mai 1927.

20 Hippeau, Edmond: Henry VIII et l'opéra français. Étude sur Camille Saint-Saens et sur un essai de style nouveau dans le drame lyrique. Paris: Renaissance Musicale, 1883. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09395316; Signatur: B-1266
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des Autors (?) Edmond Hippeau (1849–1921) an Adler: „À Mr. Le Dr. Guido Adler Souvenir de son tout dévoué [?]" und mit Annotationen Adlers.

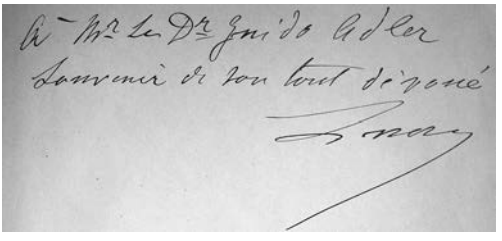


Abb. 29: Widmung an Adler

21 Jeppesen, Knud: Kontrapunkt. (Vokalpolyfoni). Køpenhavn [u. a.]: Hansen, [1930]. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09391732; Signatur: B-2352
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des dänischen Musikwissenschaftlers Knud Jeppesen (1892–1974) an Adler: „Guido Adler mit den herzlichsten Grüssen von Ihrem ergebenen Knud Jeppesen 16.8.[19]30". Jeppesen hatte 1922 bei Guido Adler dissertiert.

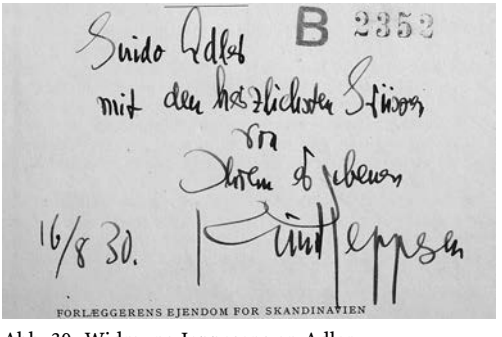


Abb. 30: Widmung Jeppesens an Adler

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

22 Komorzynski, Egon von: Mozart's Kunst der Instrumentation. Stuttgart: Grüninger, [1906]. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC01853032; Signatur: B-3797
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des österreichischen Musikwissenschaftlers Egon von Komorzynski (1878–1963) an Adler: „Herrn Professor Dr. Guido Adler Wien, Jan. 1906. d. Vf [Verfasser, Anm.]."

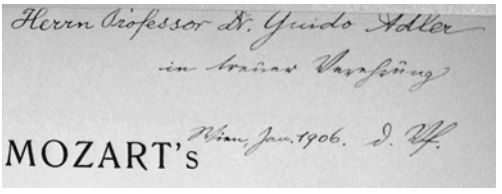


Abb. 31: Widmung Komorzynskis an Adler

23 Kralik, Richard von; Schlitter, Hanns: Wien. Geschichte der Kaiserstadt und ihrer Kultur. Wien: Holzhausen, 1912. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC00954026; Signatur: B-3808
P. u. Anm.: Widmung des österreichischen Schriftstellers und Kulturphilosophen Richard Kralik (1852–1934) an Adler: „Herrn Prof. Dr. Guido Adler mit den besten Empfehlungen Richard Kralik[,] April 1912".

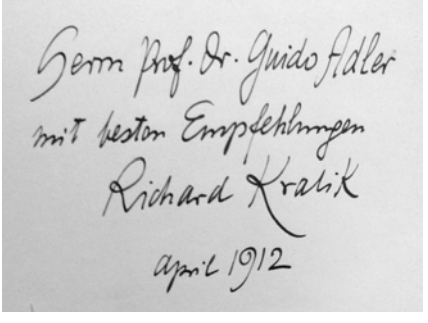


Abb. 32: Widmung Kraliks an Adler

24 Levitan, Joseph S.: Ockeghem's clefless compositions. [New York, NY]: [Schirmer], 1937. Aus: The musical quarterly, 23. Jg. 1937, Heft 4. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC07668214; Signatur: B-3712
P. u. Anm.: Sonderdruck mit handschriftlicher Widmung: „To Herrn Prof. Dr. Guido Adler, with Best Wishes for the New Year, Joseph S. Levitan. Washington, D.C. January 5, 1938" und Annotationen Adlers.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

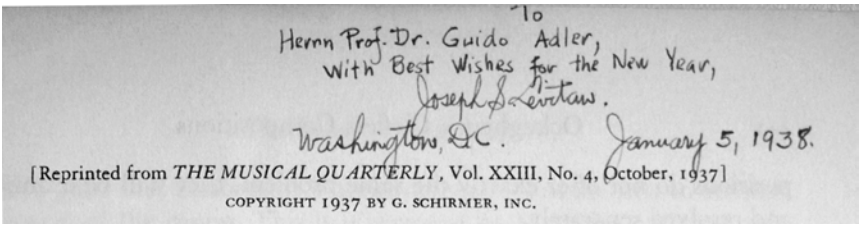

To
Herrn Prof. Dr. Guido Adler,
With Best Wishes for the New Year,
Joseph S. Levitan.
Washington, D.C. January 5, 1938.
[Reprinted from *THE MUSICAL QUARTERLY*, Vol. XXIII, No. 4, October, 1937]
COPYRIGHT 1937 BY G. SCHIRMER, INC.

Abb. 33: Widmung Levitans an Adler

25 Masson, Paul-Marie: L' opéra de Rameau. Paris: Laurens, 1930, Zugl.: Paris, Univ., Diss., 1930. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC07553303; Signatur: C-4239
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des französischen Musikwissenschaftlers Paul-Marie Masson (1882–1954) an Adler: „á Monsieur le Professeur GuidoAdler hommage confraternel Paul-Marie Masson".

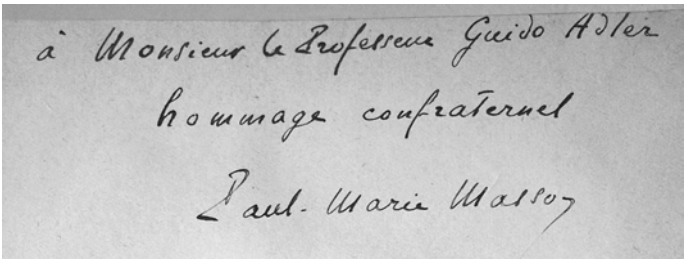

à Monsieur le Professeur Guido Adler
hommage confraternel
Paul-Marie Masson

Abb. 34: Widmung Massons an Adler

26 Neue Bach-Gesellschaft: Fünftes Deutsches Bach-Fest in Duisburg. 4. bis 7. Juni 1910. Fest- und Programmbuch. Leipzig: Breitkopf & Härtel, 1910. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09391828; Signatur: B-3713/5
P.: Stempel „Prof. Dr. Guido Adler […]"

27 Norlind, Tobias: Allmänt Musiklexikon. Stockholm: Wahlström & Widstrand, 1916. Bd. 1: A – Lajarte. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09391839; Signatur: B-3502/1
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des schwedischen Verlages an Adler: „Herrn Professor Dr. G. Adler[.] Ergebenst von den Verlegern".

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

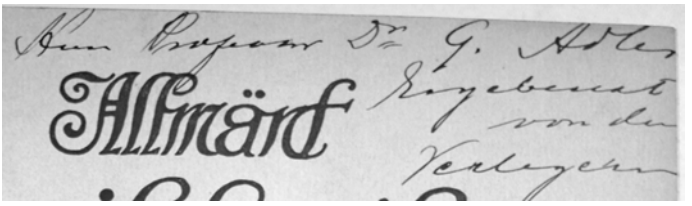


Abb. 35: Widmung der Verleger an Adler

28 Norlind, Tobias: Kristina Nilsson. Grevinna de Casa Miranda. Sångerskan och konstnärinnan. Stockholm: Åhlén & Åkerlund, 1923. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09392264; Signatur: B-1336
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des schwedischen Musikhistorikers Tobias Norlind (1879–1947) an Adler: „Prof. Dr. Guido Adler hochachtungsvoll vom Verf. Stockholm 7. 11. 1923 Tobias Norlind".



Abb. 36: Widmung Norlinds an Adler

29 Orel, Dobroslav: Hudební památky františkánské knihovny v Bratislavě. V Bratislavě: Vyd. Filosofická Fakulta Univ. Komenského, (Zborník Filozofickej Fakulty Univerzity Komenského, 7,6 = 59), 1930. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09392339; Signatur: B-1702/59
P. u. Anm.: Widmung des Adler-Schülers und späteren Begründers der Musikwissenschaft in der Slowakei Dobroslav Orel (1870–1942) an Adler: „Meinem hochverehrtesten Lehrer Hofrat Prof. Dr. Guido Adler 15. 3. 1932 Orel".

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

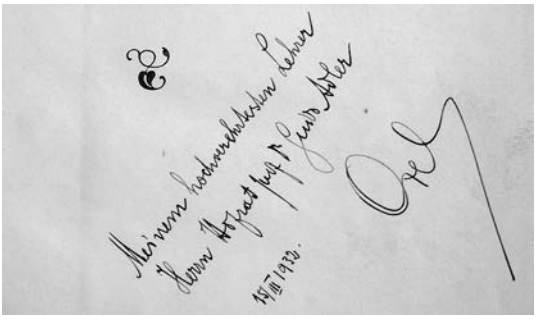


Abb. 37: Widmung Orels an Adler

30 Prunières, Henry: Claudio Monteverdi. Paris: Alcan, 1924. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09391819; Signatur: B-800/7
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des französischen Musikwissenschaftlers Henry Prunières (1886–1942) an Adler: „Au Prof. Guido Adler Hommage respectueux H. Prunières".

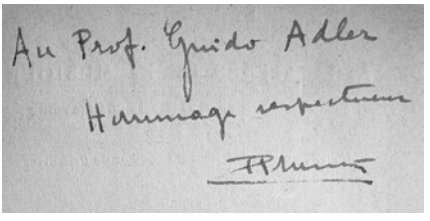


Abb. 38: Widmung Prunières' an Adler

31 Rolland, Romain: Musiciens d'autrefois. Paris: Hachette, 9.ed. [ca. 1924]. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09553561; Signatur: A-3571/1
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des französischen Literaturnobelpreisträgers Romain Rolland (1866–1944) an Adler: „Á M[onsieur] le Prof[esseur] D[octeur] Guido Adler / en confraternel hommage / et cordial souvenir / Romain Rolland / Villeneuve, 8 Novembre 1926".[13]

32 Schebek, Edmund: Zwei Briefe über Johann Jacob Froberger, kais. Kammer-Organist in Wien. Ein biographischer Beitrag. Prag: Ruh, 1874. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09393306; Signatur: B-3823
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des mährischen Juristen, Historikers und Politikers (1819–1895) an Adler: „Herrn Professor Dr. Guido Adler in Hochachtung Edm. Schebek".

13 Vgl. dazu Stumpf: Raub und Rückgabe (Anm. 3).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

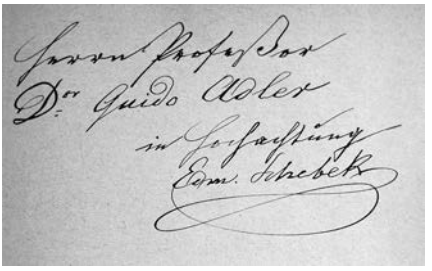


Abb. 39: Widmung Schebeks am Adler

33 Schnoor, Hans: Musik der germanischen Völker im XIX. und XX. Jahrhundert. Breslau: Hirt, 1926. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC04893867; Signatur: B-1609/[2]
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des Musikwissenschaftlers und Journalisten sowie späteren NSDAP-Mitglieds Hans Schnoor (1893–1976) an Adler: „Herrn Hofrat Professor Dr. Guido Adler verehrungsvoll vom Verfasser 29.7. 1927". Ein zusätzlicher handschriftlicher Vermerk: „Dresdner Anzeiger" mit dessen Adresse verweist auf Schnoors dortige Tätigkeit als Musikredakteur von 1926 bis 1945.

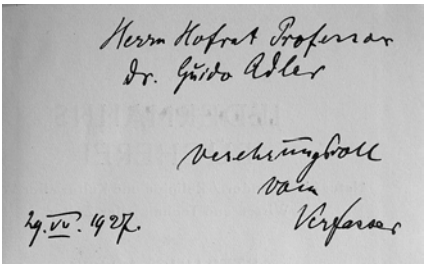


Abb. 40: Widmung Schnoors an Adler

34 Schreyer, Johannes: Beiträge zur Bach-Kritik. Dresden: Holze & Pahl, 1910, [Bd. 1]. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09394145; Signatur: B-3702/1
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des deutschen Musiktheoretikers Johannes Schreyer (1856–1929) an Adler: „Herrn Prof. Dr. G. Adler in vorzüglicher Hochachtung vom Verfasser".

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

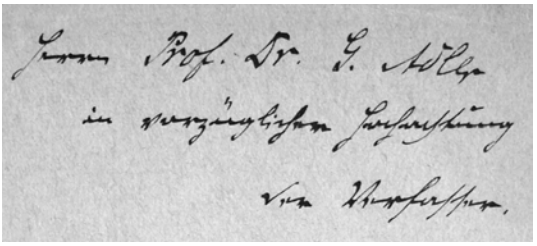


Abb. 41: Widmung Schreyers an Adler

35 Segenreich-Pfeifer, Helene: Das Intervall-Griff-System. Beschleunigt und vereinfacht bei gleichzeitiger Fingersatzstenographie die Ausbildung der Hand, das technische Studium der Tasteninstrumente. Zehn Fingerverbindungen (Sigel) als Kernpunkte der gebräuchlichen Fingerfolge und Fingergruppen zur erleichterten Auffassung aller technischen Kombinationen. Wien: Selbstverl., 1907. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09392812; Signatur: C-4238
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung der Autorin Helene Segenreich-Pfeifer an Adler: „Herrn Professor Dr. Guido Adler, dem großen liebenswürdigen Gelehrten in besonderer Hochschätzung zugeeignet. – Strebersdorf, August 1908[.] Die Verfasserin".

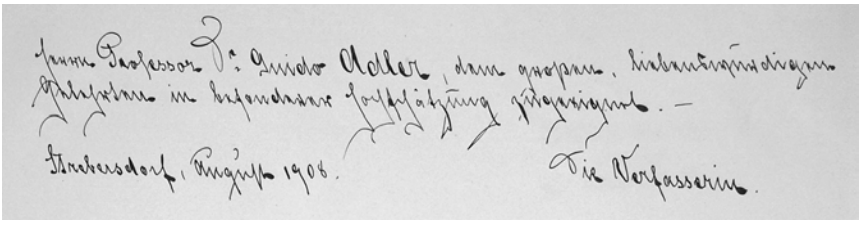


Abb. 42: Widmung Segenreich-Pfeifers an Adler

36 Širola, Božidar: Pregled povijesti hrvatske muzike. Zagreb: Ed. Rirop, 1922. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC08809101; Signatur: B-4208
P.: Signetschild Guido Adler

37 Stanford, Charles Villiers: Musical composition. London: Macmillan [u. a.], 1911. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC07454938; Signatur: B-3753/1
P. u. Anm.: Stempel: „Adler, Wien 19/1, Lannerstr. 9" und mit Annotationen Adlers.

38 Thayer, Alexander Wheelock: Chronologisches Verzeichniss der Werke Ludwig van Beethoven's. Berlin: Schneider, 1865. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09391842; Signatur: B-3480

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

P. u. Anm.: Signetschild Guido Adler und von Adler vermutlich für sein biographisches Beethoven-Werk annotiert.

39 Van den Borren, Charles: Guillaume Dufay. Son importance dans l'évolution de la musique au XVe siècle. Bruxelles: Hayez, 1925. Aus: Mémoires / Académie Royale de Belgique: Collection in-8; 2. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC08782163; Signatur: B-4712/2,2
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des Autors an Adler: „Hommage respectueaux á Monsieur le Prof. Guido Adler Ch. Van den Borren 55 [?] Stanly [?] Bruxelles Le 15 avril 1926".

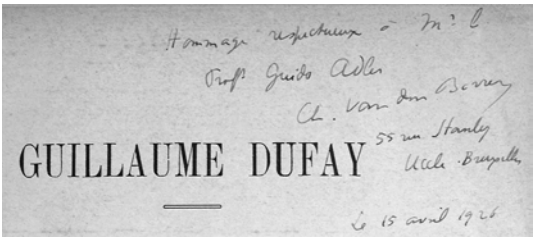


Abb. 43: Widmung Van den Borrens an Adler

40 Varró, Margit: Der lebendige Klavierunterricht. Seine Methodik und Psychologie. Berlin [u. a.]: Simrock, 1929 (Edition Simrock, 1135). Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09395294; Signatur: B-3595
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung der ungarischen Klavierpädagogin Margit Varró (1881–1978) an Adler: „Herrn Professor Guido Adler in Verehrung gewidmet Okt. 1929 M. V."

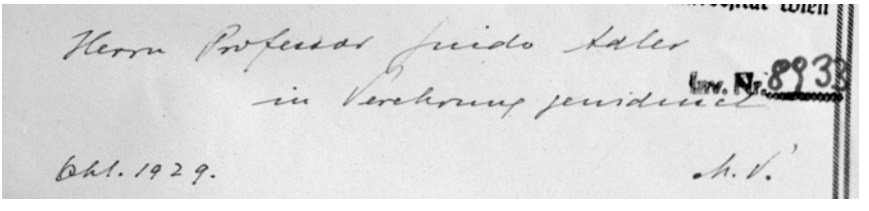


Abb. 44: Wimdung Varrós an Adler

41 Wit, Paul de: Katalog des Musikhistorischen Museums von Paul de Wit, Leipzig. Leipzig: Wit, 1903. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC07770812; Signatur: B-1423
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung Paul de Wits (1852–1925) im Katalog zur Privatsammlung von Paul de Wit in Leipzig, dem Verleger der *Zeitschrift für*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Instrumentenbau, an Adler: „Herrn Prof. Guido Adler in Wien in dankbarer Gesinnung gewidmet! Paul de Wit Leipzig, d. 18. 6. 1904."[14]

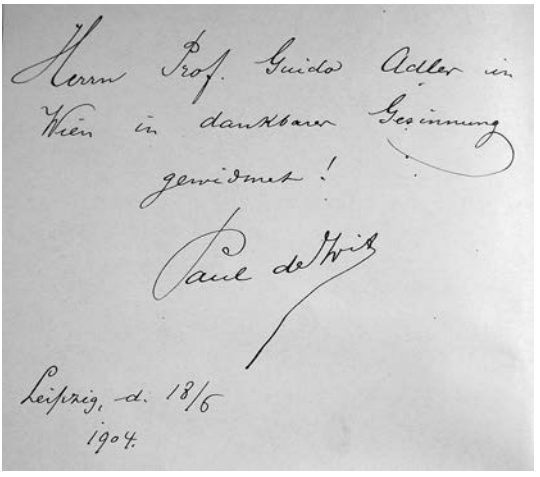


Abb. 45: Widmung Wits an Adler

b. Sammelbände

Als Sonderform sind die in Sammelbänden zusammengebunden verschiedenen Sonderdrucke, Broschüren, Einzelhefte usw. zu sehen, wobei in einem Band auch in geringem Umfang Werke aus der Zeit nach Adler miteingebunden waren. Da sich in jedem Sammelband eindeutige Eigentumshinweise Guido Adlers finden ließen, wurden diese jedoch als Bindeeinheiten restituiert. In jedem Sammelband war ein rudimentäres Titelverzeichnis der enthaltenen Werke eingeklebt. Soweit möglich folgt das vorliegende Verzeichnis jedoch der selbst angelegten Dokumentation und Katalogisierung, in einigen wenigen Fällen konnten die im Titelverzeichnis angeführten Werke nicht (bereits zu einem früheren Zeitpunkt aus dem Sammelband entfernt) bzw. nicht nochmals (bereits restituiert) überprüft werden, so dass alleine die Angaben des Titelverzeichnisses angeführt werden können.

14 Zu Paul de Wit siehe auch den Beitrag von Monika Schreiber in diesem Band: Die mit Guido Adler assoziierten Tasteninstrumente in der Lehr- und Schausammlung des Instituts für Musikwissenschaft.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Signatur C-5729

Der Sammelband enthält 27 Werke, wovon zumindest drei aufgrund der Widmungen eindeutig Guido Adler zuzuordnen sind. Bei einem weiteren Werk ist die Zuordnung zu Adler als sehr wahrscheinlich anzunehmen.

1. Ludwig Foglar: Beethoven. Legenden. Wien: Dittmarsch, 1870. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09401785

2. Walter Niemann: Carl Georg Peter Grädener. Zum hundertsten Geburtstag des Meisters am 14. Januar. Sonderdruck aus: Die Musik. 2. Januarheft 1912.

3. Jan Branberger: Les compositeurs Tchèques en France au XVIIIe Siècle, et sous la révolution, l'empire et la restauration. [s.l., s. o.]

4. Josef Böck-Gnadenau: Geschichte des Männer-Gesangsvereines „Beethoven" in Wien (Heiligenstadt). [s.l., s.A.]

5. Felix Weingartner: Tonleitern und Sternenskalen. Ernest Britt's „Gamme Sidérale et Gamme Musicale". Leipzig: Hummel, 1927.

6. Oskar Fleischer: Führer durch die Bach-Ausstellung im Festsaale des Berliner Rathauses. 21. bis 31. März 1901. Berlin: Zacharias, [1901].

7. August Reissmann: Ludwig van Beethoven. Berlin: Schildberger, [s.A.]. Zweite Auflage (Bedeutende Männer aus Vergangenheit und Gegenwart, 7).
P.: Stempel: „Guiseppe Galluzzi. Milano 5 Viale Montforte"

8. Kunsthistorisches Museum: Hausmusik. Sonderschau in der Neuen Burg. [Katalog]. [Wien: Kunsthistorisches Museum, 1941?]

9. Alfred Heuss: Ein interessantes Beispiel Bachscher Textauffassung. [Sonderabdruck aus d. Bach-Jahrbuch 5. Jg., 1908].

10. Erich Schmidt, Max Friedländer: Kleine Blumen, kleine Blätter. Sonderabdruck aus dem Archiv für das Studium der neueren Sprachen Bd. XCVII, Heft 1/2. Braunschweig: Westermann, 1896.
P.: Handschriftliche Widmung: „Mit aufrichtigen Grüßen von der Unterstimme des Duetts"

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

11. Friedrich Jodl: Musik und Metaphysik. Separatabdruck aus der „Zukunft“ Nr. 35 vom 30. Mai 1896.

12. Édouard G. J. Gregoir: Notice sur l'origine du célebre compositeur Louis van Beethoven suivi de Testament de l'illustre Maitre. Anvers: Jorssen, 1863.

13. August Reissmann: Die Königliche Hochschule für Musik in Berlin. Berlin: Guttentag, 1876.

14. Max Friedlaender: Goethes Gedichte in der Musik. Sonderabdruck aus dem Goethe-Jahrbuch, Bd. 17, 1896.

15. E. Frank: Erläuterungen zur Missa Solemnis v. L. van Beethoven. Hannover: Nagel, 1910.
P.: Stempel: „Guiseppe Galluzzi. Milano 5 Viale Montforte“

16. General Programme. Fourth Congress of the International Musical Society London 1911. May 29–June 3, 1911.

17. Carl Stumpf: Differenztöne und Konsonanz. Sonderabdruck aus: Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane. Bd. 39. Leipzig: Barth, 1905.

18. Heinrich Sitte: Bachs „Chromatische“. Sonderabdruck aus den Preußischen Jahrbüchern. Bd. 186, Oktober-Heft, Berlin: Stilke, 1921.

19. Oskar Fitz: C als Schlüssel zur sicheren Beherrschung des ganzen Tonraumes. Sonderdruck aus: Dritte Flugschrift des Arbeitskreises für Hausmusik. Kassel: Bärenreiter, [1942?].

20. Otto Erich Deutsch: Schubert und Goethe. Vortrag gehalten in der 48. Schubertiade des Wiener Schubertbundes am 24. Februar 1923. Sonderabdruck aus dem Jahresbericht des Wiener Schubertbundes über das 60. Vereinsjahr. Wien: Verlag des Wiener Schubertbundes, 1923.

21. Guido Adler: Wiener Musikfeste. Zur Beratung am 27. Februar 1919 im Stadtratsaale. Wien: Waldheim-Eberle, 1919.

22. Statut der Gesellschaft zur Herausgabe von Denkmälern der Tonkunst in Österreich. Wien: Selbstverlag der Gesellschaft, 1912.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

23. Karl Nef: Die Musik an der Universität Basel. Sonderabdruck aus der Festschrift zur Feier des 450jährigen Bestehens der Universität Basel. [Basel: Helbing & Lichtenhahn, 1910].
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des schweizer Musikwissenschaftlers Karl Nef (1873–1935) an Adler: „Herrn Prof. Dr. G. Adler mit ergebenen Gruss d. Verf.[,] Basel, 4. 7. 1910".

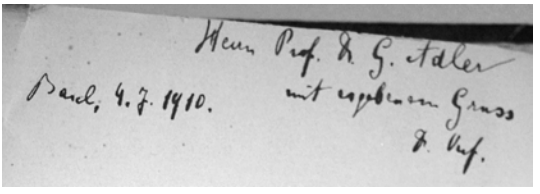


Abb. 46: Widmung Nefs an Adler

24. Béla Bartók: Über die Herausgabe ungarischer Volkslieder. Sonderabdruck aus den Ungarischen Jahrbüchern. Band XI, Heft 3, 1931. Berlin-Leipzig: De Gruyter.
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des ungarischen Komponisten Béla Bartók (1881–1945) an Adler: „Prof. Dr. Guido Adler hochachtungsvoll Béla Bartók".



Abb. 47: Widmung Bartóks an Adler

25. Edoardo Roggeri: Gli amici di Beethoven. Dalla Nuova Antologia 16 Gennaio 1928. Roma: Casa editrice d'arte bestetti e tumminelli, [1928].
P.: Handschriftliche Widmung des Autors: „Nicht musikalische, aber politische Kritic. E. Roggeri Februar 1928."

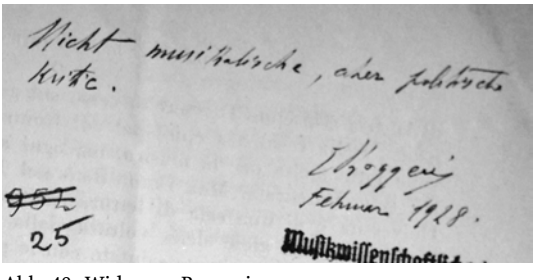


Abb. 48: Widmung Roggeris

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

26. Guido Adler: Johannes Brahms. Wirken, Wesen und Stellung. Separatabdruck aus: Johannes Brahms Gedenkblatt zum 100. Geburtstag gewidmet ihrem Mitgliede von der Leitenden Kommission der „Denkmäler der Tonkunst in Österreich". [Wien], [1933].

27. Hugo Goldschmidt: Die konkret-idealistisches Musikästhetik im 18. Jahrhundert. Sonderdruck aus „Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft." VI. Bd., 3 Heft. Stuttgart: Enke, [1911].
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des deutschen Musikwissenschaftlers Hugo Goldschmidt (1859–1920): „Herrn Prof. Dr. Adler in besonderer Verehrung D[er] V[erfasser] Baden Baden, Villa Jerden[?] 21. 9. 1911".

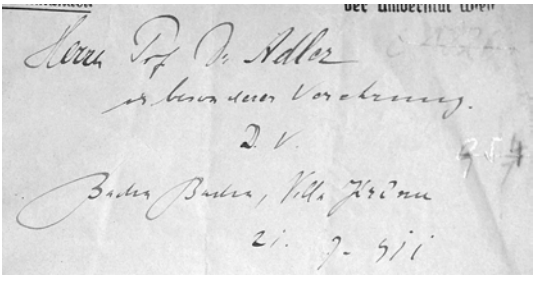


Abb. 49: Widmung Goldschmidts an Adler

Signatur C-5734

Der Sammelband enthielt zum Zeitpunkt der Rückgabe 33 Werke. Acht zusätzliche Werke, die auf dem kursorischen Inhaltsverzeichnis enthalten sind, waren bereits zu einem früheren, unbekannten Zeitpunkt aus dem Sammelband entfernt worden. Zumindest drei der noch erhaltenen 33 Werke sind aufgrund der Widmungen eindeutig Guido Adler zuzuordnen; ein weiteres Werk ist ihm mit hoher Wahrscheinlichkeit ebenfalls direkt gewidmet. Fünf Werke sind jedoch erst in der Zeit nach Adlers Tod erschienen, sodass eine Vermischung von verschiedenen Provenienzen gegeben ist.

1. Otto Taubert: Zweiter Nachtrag zur Geschichte der Pflege der Musik in Torgau. Torgau: Jacob, 1890. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09401631

2. Otto Taubert: „Daphne", das erste deutsche Operntextbuch. Ein Vortrag, gehalten im wissenschaftlichen Verein zu Torgau am 10. März 1879. Torgau: Jacob, 1879.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

3. Franz Schenkheld: Die Musik als nachahmende Kunst. (Beilage zum Programm des Königlichen Gymnasiums zu Hersfeld.) Hersfeld: Funk 1880.

4. Gustav Lange: Musikgeschichtliches. Berlin: Gaertner, 1900, Aus: Wissenschaftliche Beilage zu dem XXV. Jahresbericht des Humboldt-Gymnasiums zu Berlin. Ostern 1900.

5. Meyer: Das Kirchenlied, eine ästhetische Untersuchung. Heilbronn: Schell, 1892. Aus: Programm des Königlich Württembergischen evangelisch-theologischen Seminars in Schönthal. Zum Schluss des zweijährigen Kurses 1890/92.

6. Beethovens Briefe an die unsterbliche Geliebte vom 6., 7. und 8. Juli 1801. Aus: Beethovens Streichquintett op. 29 (2 Seiten) und aus Beethovens Konversationsheft D 10 vom Februar 1823 (5 Seiten).

7. Georg Richard Kruse: Zur Jahrhundertfeier Otto Nicolais. Aus: Deutsche Tonkünstler-Zeitung. No. 215, VIII. Jg., Berlin, den 5. Juni 1910.

8. Leo Fernbach: Die Violine als akustischer Apparat. Berlin: Gaertner, 1896. Aus: Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht der Siebenten Realschule (höheren Bürgerschule) zu Berlin. Ostern 1896.

9. Johannes Nicolaus Glaw: Die Elemente des alten Chorals. Aus: Jahresbericht des Königlichen Gymnasiums zu Allenstein über das Schuljahr 1888/89. Allenstein: Harich, 1889.

10. [Rudolf Pöch]: Richard Wallaschek. (Gestorben am 24. April 1917.) [s.l., s.a.]

11. Josip Mantuani: Hrvatska Crkvena Pjesmarica Iz God. 1635. U Zagrebu: Tiskala Nadbiskupska Tiskara, 1915.
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des slowenischen Musikwissenschaftlers und Kunsthistorikers Josip Mantuani (1860–1933) an Adler: „Viro inlustri Dr. Guidoni Adlero in scientia rerum musicarum duci duodecim lustrorum peractorum monimentulum uti sit! ddd auctor."

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

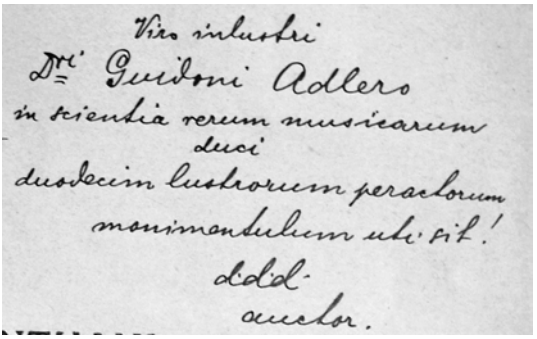


Abb. 50: Widmung Mantuanis an Adler

12. J. Fick: Über die künftige Gestaltung des evangelischen Choralgesangs mit besonderer Berücksichtigung des quantitierend-rhythmischen Chorals. Buxtehude: Vetterli, 1884 (Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Realgymnasiums zu Buxtehude 1884).

13. Johannes Nicolaus Glaw: Die Elemente des alten Chorals. II. Teil. Aus: Jahresbericht des Königlichen Gymnasiums zu Allenstein über das Schuljahr 1889/90. Allenstein: Harich, 1890.

14. Théodore Reinach, Léon Boëllmann: Le second hymne delphique a Apollon. Transcription pour chant et piano. Précédée d'une conférence faite a l'asssemblée générale de l'association pour l'encouragement des études grecques le 3 Juin 1897 par M. Th. Reinach. Paris: Leroux, 1897.

15. [Karl van Jan]: Die Eisagoge des Bacchius. [Strassburg: Schultz, 1890–1891].

16. Egon Ilmer: Der Komponist Eduard Lucerna. Sonderdruck aus „Der Schlern", 5. Jg., 10. Heft, 1924.

17. Johannes Schümann: Johann Sebastian Bach. Der Cantor der Thomasschule zu Leipzig. Schulfestrede am 12. Dezember 1871. [Leipzig: Teubner, 1872].

18. Adolf Sandberger: Orlando di Lasso und die geistigen Strömungen seiner Zeit. Festrede gehalten in der öffentlichen Sitzung der B. Akademie der Wissenschaften zur Feier des 165. Stiftungstages am 13. Juni 1924. München: Verlag der B. Akademie der Wissenschaften in Kommission des Verlags R. Oldenbourg München, 1926.

19. Dobroslav Orel: Hospodine, studnice dobroty. Kyrie, fons bonitatis. [s.l., s.a.]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

20. [Rezension von] Hermann Haering: Schwäbische Lebensbilder. Bd. 1–3 Stuttgart: Kohlhammer, 1940/41/42. Aus: Deutsche Literaturzeitung, 1944, Heft 7/8.
Anm.: Der Sonderdruck kann aufgrund des Erscheinungsdatums nicht aus dem Bestand Guido Adlers stammen.

21. [Kutz: Musikgeschichte u. Tonsystematik.]

22. [Wilhelm: Adalbert Stifter.]

23. Ernst Kraus: Musik und Jurisprudenz. Sonderabdruck aus der Festschrift der Wiener Advokatengesellschaft „Union" (anlässlich deren 50 Jahrfeier). [s.l., 1930].
P.: Handschriftliche Widmung des Autors an Adler: „Herrn Hofrat Prof. Dr. Guido Adler in aufrichtiger Hochschätzung und Dankbarkeit überreicht vom Verfasser[,] Wien im März 1930"

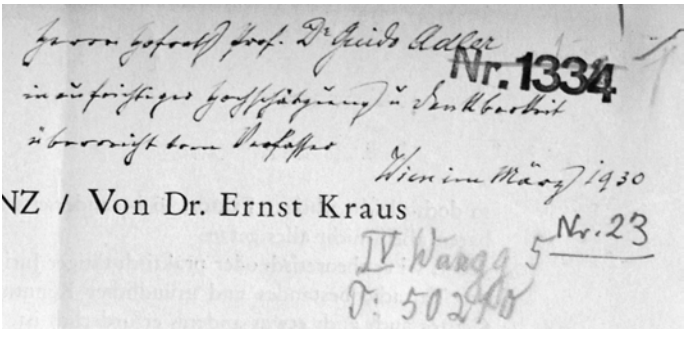


Abb. 51: Widmung Kraus' an Adler

24. Erich Steinhard: Zur Musikkultur Böhmens im galanten Zeitalter. Sonderabdruck aus der Monatsschrift „Deutsche Arbeit" 1909–10, IX, Heft 1.
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des deutschböhmischen Musikkritikers und Journalisten Erich Steinhard (1886–nach dem 26. Oktober 1941 im Ghetto Litzmannstadt/Łódź) vermutlich an Adler: „für Ihre Worte „.. die böhmischen Musikanten zu denen auch die gleichbegabten Deutschböhmen gehören..' (Österr[eichische] Rundschau) – diese Jugendarbeit – 1915 [Seite 4–6] in ergebener Dankbarkeit von Ihrem Dr. Erich Steinhard".

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

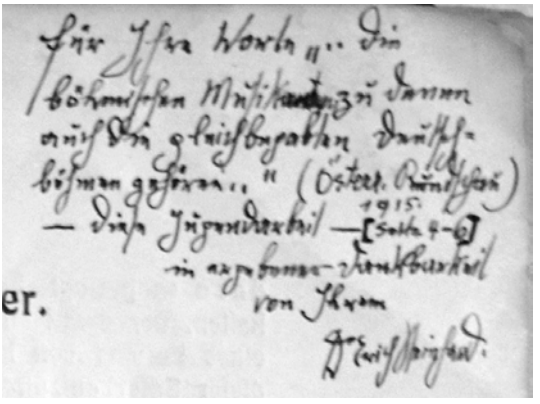


Abb. 52: Widmung Steinhards vermutlich an Adler

25. Alfred Orel: Zu Mozarts „Bastien und Bastienne“. Aus: Rundschreiben der Mozartgemeinde Wien, Nummer 5 u. 6, Mai–Juni 1944, 2. Jg.
Anm.: Der Sonderdruck kann aufgrund des Erscheinungsdatums nicht aus dem Bestand Guido Adlers stammen.

26. Karl Laker: Die Orchesterstimmung der Zukunft: 12- oder mehrstufig? Separatabdruck aus der „Musikpädagogischen Zeitschrift“, Nr. 3, März 1926.
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des österreichischen Mediziners (ao. Prof. für physiologische Akustik) Karl Laker (1859–1956) an Adler: „Dem sehr geehrten Herrn Hofrat, Univ. Prof. Dr. G. Adler hochachtungsvoll überreicht vom Verf. K. Laker“

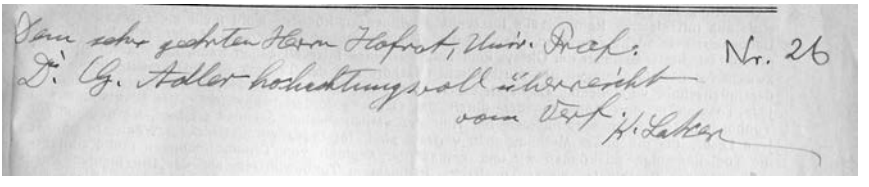


Abb. 53: Widmung Lakers an Adler

27. Erich Schenk: Musik des Barock. Vortrag gehalten am 2. Juni 1944 in Linz. [Typoskript?]
Anm.: Das Typoskript kann aufgrund des Vortragsdatums nicht aus dem Bestand Guido Adlers stammen.

28. Ernst Boehm: Das Harmonium im akustischen Unterricht. Aus: Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht des Andreas-Realgymnasiums zu Berlin. Ostern 1895. Berlin: Gaertner, 1895.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

29. Wilhelm Dettmer: Streifzüge durch das Gebiet alter und neuer Tonkunst. Gelehrtenschule des Johanneums. Hamburg: Lütcke & Wulff, 1900.
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des Autors an andere Person: „Herrn Prof. Dr. Piper mit ergebenem Gruß der Verf."; Annotationen

30. Hugo Socnik: Das Pedal bei Mozart. 1943. (Beiträge zur Lehre vom Klavierpedal, 1. hg. von der Gaumusikschule Danzig-Westpreußen).
Anm.: Der Sonderdruck kann aufgrund des Erscheinungsdatums nicht aus dem Bestand Guido Adlers stammen.

31. Heinz Ihlert: Das Jahr des deutschen Genius. [o.l., o.a.].
Anm.: Es ist wahrscheinlich, dass der Sonderdruck nicht aus dem Bestand Guido Adlers stammt, da aus dem Inhalt ein NS-Zusammenhang ersichtlich ist. Ihlert war ab 1940 Geschäftsführer der Reichsmusikkammer.

32. George Breazul: Die ersten Mozart-Aufführungen in Rumänien. Sonderabzug aus der „Festschrift Dr. Erich H. Müller von Asow zum 50. Geburtstage" 1942.
Anm.: Der Sonderdruck kann aufgrund des Erscheinungsdatums nicht aus dem Bestand Guido Adlers stammen.

33. [Schering: Die Sendung Händels].

34. [Stenzel: Händel und Leibniz].

35. [Härzog: Händel und das neue Deutschland].

36. [Müller-Blattau: Ein deutscher Komponist in England].

37. [Rahlweiss: Händels Weh zum Oratorium].

38. [Flögel: Die Bedeutung d. Opern Händels].

39. Walther Götze: Johann Sebastian Bach und Fürst Leopold von Anhalt-Köthen. Aus: Serimont. Mitteilungen aus Vergangenheit und Gegenwart der Heimat. 10. Jg., Folge 8/9, 26. Ostermond 1935.

40. [Werba: Mozart allerorten].

41. [Komorzynski: Schikaneders Oper „der Luftballon"].

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Signatur C-5735

Der Sammelband enthält 47 Werke, wovon zumindest sechs aufgrund der Widmungen eindeutig Guido Adler zuzuordnen sind. Bei einem weiteren Werk ist die Zuordnung zu Adler sehr wahrscheinlich.

1. Johannes Peregrinus Hupfauf: Die neue Orgel im Dome zu Salzburg. Separat-Abdruck der „Salzburger Chronik". Salzburg: Selbstverlag des Verfassers, 1883. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC03107864

2. Oscar Fleischer: Die Bedeutung der internationalen Musik- u. Theaterausstellung in Wien. Leipzig/New York: Internationale Verlags- und Kunstanstalt, 1894 (Universal-Bibliothek für Musikliteratur, 6–7). Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09015646

3. Karl Grunsky: Fragen der Bruckner-Auffassung. Nach einem Vortrag in Zürich Juni 1936. Stuttgart: Heyder, [1936]. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09016203

4. Jugend-Führer. Anleitung zur Besichtigung der Ausstellung, mit besonderer Rücksichtnahme auf die Jugend. Hg. von der Ausstellungscommission. Wien 1892 (Internationale Ausstellung für Musik und Theaterwesen). Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09016229

5. Georg Thouret [Red.]: Führer durch die Fachausstellung der Deutschen Militär-Musik Wien 1892. Wien: Selbstverlag, [1892]. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09016343

6. Theodor Wiehmayer: Die Auswirkung der Theorie Hugo Riemanns. Zwei Aufsätze über wichtige Grund- und Streitfragen der musikalischen Metrik. Magdeburg: Heinrichshofen, 1925. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC04517274

7. [Franz Saran]: Bühnen- u. Zwischenaktsmusik des deutschen Theaters in der klassischen Zeit. Eine theatergeschichtliche Studie von Franz Mirauer aus Berlin-Schöneberg. Dekan und Referent: Herr Professor Dr. Saran. Tag der mündlichen Prüfung: 6. 3. 1923. Universität Erlangen, Philosophische Fakultät. [Anm.: Typoskript, vermutl. Prüfungsprotokoll]

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

8. Satzungen des Fürstlichen Institutes für musikwissenschaftliche Forschung zu Bückeburg. Bückeburg: Grimme, 1919. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09017900

9. [James Cooksey Culwick]: Handel's Messiah: Discovery of the original Word-Book used at the first performance in Dublin, April 13, 1742; with some Notes. Dublin: University Press, 1891. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09017976

10. [James Cooksey Culwick]: Le chant liturgique de l'eglise latine. [s.l., s.a.]

11. Victor Junk: Max Reger als Orchesterkomponist und sein Symphonischer Prolog zu einer Tragödie. Op. 108 für großes Orchester. Leipzig: Hesse, 1910. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09018088

12. [Johann Evangelist] Schlager: Über das Leben und Wirken mittelalterlicher dramatischer Kunst in Wien. Aus: Sitzungsberichte der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, Philosophisch-Historische Klasse, 6.1851, S. 147–172. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09018100

13. Hans Engel: Paul Graener. Aus: Simrock-Jahrbuch, 2.1929, S. 159–267. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09051353

14. Hermann Spies: Über Joseph Mohr den Dichter von „Stille Nacht" (Salzburg 1792–1848). Aus Mohrs Jugendjahren. Salzburg: Selbstverlag, 1920. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC04311375

15. Roland Tenschert: Über die Arbeiten im Musikhistorischen Seminar des Konservatoriums Mozarteum. Sonderdruck aus dem Jahres-Bericht des Konservatoriums Mozarteum in Salzburg. Schuljahr 1928/29. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09051407

16. Friedrich Ludwig: Aufgaben der Forschung auf dem Gebiet der mittelalterlichen Musikgeschichte. Oeffentliche Antrittsvorlesung, gehalten am 4. November 1905. Sonderabdruck aus der Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 13 und 14 vom 17. und 18. Januar 1906. München: Bayerische Druckerei & Verlagsanstalt, 1906. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09348224
P.: Handschriftliche Widmung: „Überreicht vom Vf. 10.2.[19]06."

17. Arsenius Noggler: Das Schicksal einer Komposition Felix Mendelssohn-Bartholdys. [Bozen: Obergymnasium der Franziskaner, 1908]. Aus: Programm

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

des öffentlichen Obergymnasiums der Franziskaner zu Bozen, 1907/08. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09348249
P.: Handschriftliche Widmung: „Herrn [?] zugeeignet"; Annotationen

18. Anton Michalitschke: Über eine räumliche Darstellung der Tonreihe und deren Ausnützung in einem Apparate als Lehrmittel im musiktheoretischen Unterrichte. Vortrag, gehalten am 18. Februar 1891 im Vereine „Deutsche Mittelschule" in Prag. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09348282

19. Cornelius Preiß: Drei musikalische Portraits. Karl Goldmark, Ferdinand Hiller, Anton Rubinstein. Graz: Mostböck, 1913. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09348293
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des Musikpädagogen und -historikers Cornelius Preiß (1884–1944) an Adler: „Herrn Universitätsprofessor Dr. Guido Adler 1913. Dr. Preuß"; durchgestrichener Stempel: „Musikschriftsteller Dr. Cornelius Preiß, Graz 11 Krenngasse No 17"

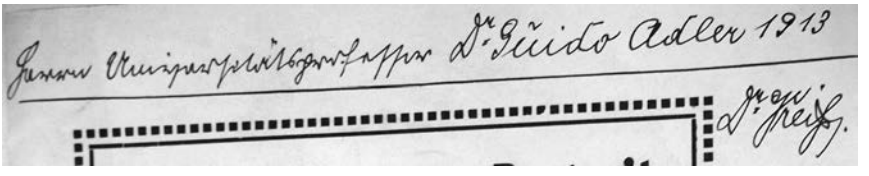


Abb. 54: Widmung Preuß an Adler

20. Cornelius Preiß: Gedenkrede auf Felix Mendelssohn-Bartholdy (1809–1847) (gehalten im landschaftlichen Rittersaal anläßlich des XII. Volkskonzertes beim Verein „Arbeiterbühne" in Graz am 28. März 1909). Graz: Prosl, 1909. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09348303
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des Autors an Adler: „Herrn Universitätsprofessor Guido Adler in höchster Verehrung Graz, im Juni 1909."

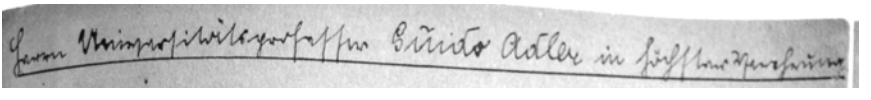


Abb. 55: Widmung Preuß an Adler

21. Alexius Meinong, Stephan Witasek: Zur experimentellen Bestimmung der Tonverschmelzungsgrade. Sonder-Abdruck aus „Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane". Bd. XV, [1897]. Leipzig: Barth, [1897]. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09348322

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

22. Franz Rechnitz [Rezension]: Beck, Jean, La musique des troubadours. Sonderabdruck aus der Zeitschrift für französische Sprache und Litteratur. Bd. XXXVI, [1910], Heft 6, S. 180–184. Chemnitz/Leipzig: Gronau, [1910]. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09348342

23. Charles Meerens: L'avenir de la science musicale articles publiés dans la fédération artistique. Bruxelles/Paris: Katto/Gallet, 1894. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09348349

24. Friedrich Ludwig: Erforschung der Musik des Mittelalters. Festrede zur Jahresfeier der Georg August-Universität am 4. Juni 1930. [Aus: Mitteilungen / Universitätsbund Göttingen; 12.1930/31,1]. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC04266315

25. Robert Hirschfeld: Das kritische Verfahren Ed. Hanslick's. Wien: Löwit, Dritte, durch ein Nachwort vermehrte Auflage, 1885. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC04528876

26. Fr. Thomas: Die Mannigfaltigkeit im Kuckucksrufe. Eine Anregung zu weiteren Beobachtungen. Sonderdruck aus: „Thüringer Monatsblätter", 14. Jahrgang, Nr. 2 und 3. Eisenach 1906. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09348787

27. Max Seiffert: Über Sweelinck und seine deutschen Schüler. [Amsterdam: Muller, 1892]. Aus: Tijdschrift der Vereeniging voor Noord-Nederlands Muziekgeschiedenis; 4.1892/94,1. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09348831

28. Robert Eitner: Verzeichnis der im Druck erschienenen Musikhistorischen Arbeiten von Robert Eitner. Bis zum Jahre 1892 chronologisch geordnet. Leipzig: Breitkopf & Haertel, 1893. [Beilage zu Monatshefte für Musikgeschichte]. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC08068543

29. Alfred Einstein: Eine Caccia im Cinquecento. [Leipzig: Breitkopf & Härtel, 1910]. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09349731

30. Hans Engel: Adam von Fulda. Sonderabzug aus dem Verfasserlexikon des deutschen Mittelalters. Hg. von Wolfgang Stammler. Berlin: De Gruyter, [1933]. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09351568

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

31. Hans Engel: Aribo Scholasticus. Sonderabzug aus dem Verfasserlexikon des deutschen Mittelalters. Hg. von Wolfgang Stammler. Berlin: De Gruyter, [o.J]. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09351608

32. Wilhelm Brambach: Gregorianisch. Bibliographische Lösung der Streitfrage über den Ursprung des gregorianischen Gesanges. Leipzig: Spirgatis, 1895 (Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten, 7). Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC04264772

33. Oscar Chilesotti: Sull'arte greca. [Milano: Bocca, 1908]. Aus: Rivista Musicale Italiana, 15 (1908), 2. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09352795
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des italienischen Musikwissenschaftlers Oscar Chilesotti (1848–1916) an Adler: „Al chiarissimo Maestro G. Adler coi più distinti saluti offre Chilesotti Bassuno, 1 luglio 1908."

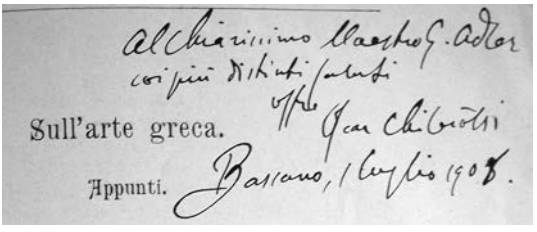


Abb. 56: Widmung Chilesottis an Adler

34. Rudolf Felber: La Canzone popolare Slovacca. [Milano: Bocca, 1923]. Aus: Rivista Musicale Italiana, 30 (1923), 4. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09352835

35. Edoardo Roggeri: Bibliografia Schubertiana. [Milano: Bocca, 1928]. Aus: Rivista Musicale Italiana, 35 (1928), 4. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09352920
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung Edoardo Roggeris vermutlich an Adler: „Grüsse und Wünsche! E. Roggeri[,] Turin Januar 1929."

36. Max Friedländer: Franz Schubert. Zu seinem hundertsten Geburtstage. Aus: Deutsche Rundschau 23 (1897), 5. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09352950

37. József Geyer: Egységes Orgonatervezet. Budapest: Pesti Könyvnyomda részvénytársáság, 1914. Aus: Zeneközlöny; 12.1914. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09353209

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

38. Hermann Kretzschmar: Monteverdi's „Incoronazione di Popea." Aus: Vierteljahresschrift für Musikwissenschaft, Jg. 1894, Heft 4.
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des deutschen Musikwissenschaftlers Hermann Kretzschmar (1848–1924) an Adler: „Herrn Professor Dr. Guido Adler freundschaftlich d. V.[,] L. 10./6.95"

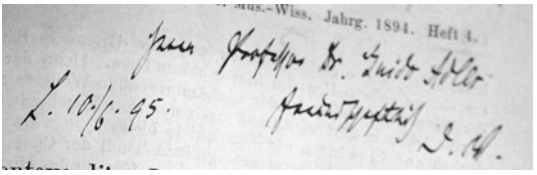


Abb. 57: Widmung Kretzschmars an Adler

39. Karl Gustav Fellerer: Zu Carissimis Stellung in der Geschichte der Kirchenmusik. In: Greogorius-Blatt. Organ für katholische Kirchenmusik. 50. Jg. 1926, Heft 10. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09353394

40. Albert J. Gutmann: Volksconcerte in Wien. Vorschläge zur Bildung eines Concertorchesters. Mittheilung an die Gesellschaft der Musikfreunde. Wien: Verlag der kaiserl. und königl. Hofmusikalienhandlung, [1889]. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09353411

41. Eduard Hanslick: Briefe von Felix Mendelssohn-Bartholdy an Aloys Fuchs. Sonderdruck aus der „Deutschen Rundschau", 15.1889, Heft 1. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09353456

42. Hjalmar Thuren: La musique chez les Eskimos. Paris: Publications de la revue S.I.M., 1912. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09353464

43. Zdzislaw Jachimecki: Italienische Einflüsse in der polnischen Musik. 1. Teil. 1540–1640. Cracovie: Impr. de l'Univ., 1911. Extrait du Bulletin de l'académie des sciences de Cracovie, Classe de Philologie, Classe d'Histoire et de Philosophie, 1911, Avr./Mai. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09353478

44. Pavel [Paul] Nettl: O Bedřichu Smetanovi předneseno na bertramce při oslavě B. Smetany. Aus: Svobodný zednář 8.1934,9. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09353496
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des altösterreichischen tschechisch-amerikanischen Musikwissenschaftlers Paul Nettl (1889–1972) an Adler: „Herrn Hofrat Adler ergebenst Paul Nettl vgl. P.S."

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

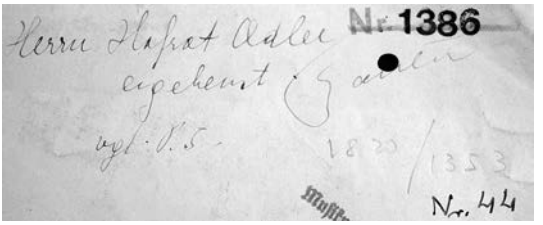


Abb. 58: Widmung Nettls an Adler

45. Curt Sachs: Die Entzifferung einer babylonischen Notenschrift. Vorbericht. Aus: Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften. Gesamtsitzung vom 22. Mai, 1924, XVIII. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09353497

46. Ernst Mach: Zur Geschichte der Akustik. [Leipzig: Breitkopf & Härtel], 1892. Aus: Vierteljahrsschrift für Musikwissenschaft; 8.1892. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09353498

47. Carl Gustav Kunn: Die Tontaubheit und der Musikunterricht. (Vortrag, gehalten im Wissenschaftlichen Club am 23. März 1891.) [Wien: Holzhausen, 1891]. Aus: Monatsblätter des Wissenschaftlichen Club, 8.1891. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09353499
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des Autors an Adler: „Herrn Prof. Guido Adler in besonderer Hochschätzung von einem ehemaligen Schüler."

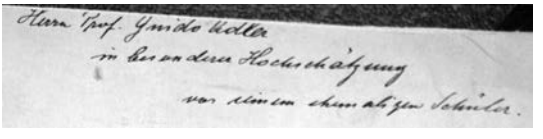


Abb. 59: Widmung Kunns an Adler

Signatur C-5738/38-46

Sammelband mit neun bzw. zehn Werken, wovon eines aufgrund der Widmungen eindeutig Guido Adler zuzuordnen ist. Ein Werk war als nicht musikwissenschaftliches nicht mitgezählt worden.

38. Ernst von Stockhausen [Rezension]: Rudolf Westphal, Aristoxenus. – Musik des griechischen Alterthums. Aus: Göttingische gelehrte Anzeigen unter der Aufsicht der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften. Nr. 11, 1. Juni 1984. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09446960

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

39. Mozart-Feier im grossen Musikvereins-Saale veranstaltet von den Philharmonikern zugunsten des Vereins „Nicolai“ unter Leitung des Herrn Franz Schalk. Sonntag, den 28. Jänner 1906 Mittags Halb 1 Uhr. [s.l., s.a.]

40. Dobroslav Orel: Hudebni prameny na slovensku. [s.l., s.a.]

41. Bernhard Bartels: Beethoven und Bremen. [s.l., s.a.]

42. Josef Klemens Kreibig: Beitrag zur Psychologie des Kunstschaffens. Sonderabdruck aus Zeitschrift für Ästhetik und allgemeines Kunstwissenschaft. IV. Band, 1909, 4. Heft.

43. Dom André Mocquereau: Étude et exécution de l'Apostropha-pressus et de son équivalence „l'apposition“. Extrait de la Rassegna Gregoriana, N. 5–6, Mai-Juin 1907.
P. u. Anm.: Handschriftliche Widmung des französischen Benediktinermönchs André Mocquereau (1849–1930) an Adler: „Hommages affectionnés à Mr. le Dr. Guido Adler[,] A. And. Mocquereau [?]“

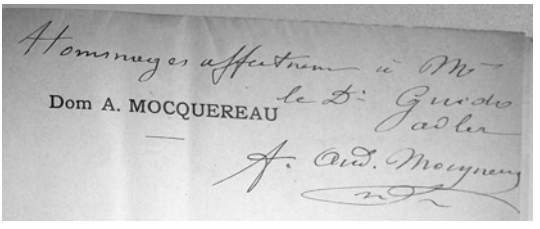


Abb. 60: Widmung Mocquereaus an Adler

44. Zur Enthüllung des Beethoven-Denkmals in Wien am 1. Mai 1880. Wien: Verlag des Beethoven-Denkmal-Comités, 1880.

45. Natalie v. Wilde (Hg.): Briefe von Peter Cornelius an das Ehepaar Wilde. [s.l., s.a.]
[o. N.]. Richard Calwer: Mitteleuropäische Handelspolitik. Sonderdruck aus: Neue Deutsche Rundschau (XI.).
Anm.: Der miteingebundene nicht musikwissenschaftliche Beitrag Calwers war nicht verzeichnet worden und hatte keine eigene Zählung und Inventarnummer erhalten.

46. Felix Weingartner: Über das Dirigiren. Sonderdruck aus. Neue Deutsche Rundschau (Freie Bühne VI.) 1895. Permalink: http://ubdata.univie.ac.at/AC09447231

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Monika Schreiber

Die mit Guido Adler assoziierten Tasteninstrumente in der Instrumentensammlung des Instituts für Musikwissenschaft der Universität Wien

Zusammenfassung
In der Instrumentensammlung des Instituts für Musikwissenschaft der Universität Wien befinden sich drei historische Tasteninstrumente (Flügel, Cembalo, Clavichord), die traditionell mit dem Institutsgründer Guido Adler (1855–1941) in Verbindung gebracht werden. Im Rahmen der NS-Provenienzforschung an den Sammlungen der Universität Wien wurden sie mit Hinblick auf eine mögliche unrechtmäßige Erwerbung während der NS-Zeit untersucht. Während sich dieser Verdacht nicht bestätigte, wird als Resultat ein erster geschlossener Überblick über die Geschichte dieser drei Instrumente vorgelegt. Dieser vermittelt gleichzeitig einen spezifischen Einblick in die Periode des Aufbaus der Wiener akademischen Musikwissenschaft, den Guido Adler mit der ihm eigenen Kraft und Leidenschaft betrieb.

Schlagwörter
Guido Adler – Tasteninstrumente

Keyboard instruments associated with Guido Adler in the Collection of Musical Instruments of the University of Vienna's Department of Musicology

Abstract
The holdings of the Department of Musicology's Instrument Collection include three historical keyboard instruments (a grand piano, harpsichord, and clavichord) that have traditionally been associated with Guido Adler (1855–1941), the department's founder. In the context of the University Library's project of National Socialist provenance research, the history of these instruments was examined to determine whether they were acquired as Nazi loot. This suspicion was not confirmed. The results of the investigation, however, have made it

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

possible to present the first complete overview of the history of these exquisite musical instruments, along with some specific insights into the formation of Viennese academic musicology, in which Guido Adler engaged with his signature passion and force.

Keywords
Guido Adler – Keyboard instruments

Einleitung[1]

Das Auftauchen von Restbeständen aus der Bibliothek und dem schriftlichen Nachlass Guido Adlers im Rahmen der proaktiven NS-Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Wien[2] generierte nicht zuletzt Interesse an der aus ca. 130 Exemplaren bestehenden Lehr- und Schausammlung historischer und moderner Musikinstrumente des Instituts für Musikwissenschaft der Universität Wien. Die Wurzeln dieser Sammlung liegen in der von Guido Adler (1855–1941) im Jahr 1898 gegründeten Musikhistorischen Lehrmittelsammlung (aus der letztlich im Jahr 1901 das Musikhistorische Institut entstand).[3] Der Großteil ihrer Bestände gelangte erst ab den 1960er Jahren ans Institut,[4] allerdings finden sich aus seiner Frühzeit drei Tasteninstrumente, die traditionell mit dem Namen Guido Adler in Verbindung gebracht werden. Es handelt sich um einen Flügel, ein Cembalo und ein Clavichord, die zum Vorspielen und zur

1 Für die überaus freundliche Unterstützung und Kooperationsbereitschaft bei der Recherche der Geschichte der Tasteninstrumente danke ich Michele Calella, Martin Eybl, Elisabeth Theresia Hilscher, Benedikt Leßmann, Benedikt Lodes, Birgit Lodes, August Valentin Rabe und August Schmidhofer.

2 Siehe die Beiträge von Markus Stumpf im vorliegenden Band: Raub und Rückgabe der Bibliothek und des Nachlasses Guido Adlers – Anmerkungen und Aktualisierungen, sowie: Kommentierte Liste der 2012/13 restituierten Bücher Guido Adlers aus dem Bestand der Universitätsbibliothek Wien.

3 URL: https://musikwissenschaft.univie.ac.at/zur-geschichte-des-instituts/chronik-des-instituts/, abgerufen am 2. 12. 2016.

4 Die Sammlung besteht zu drei Vierteln aus außereuropäischen Instrumenten, die vom Sammlungsverantwortlichen August Schmidhofer während seiner ethnomusikologischen Forschungsreisen für das Institut erworben wurden. URL: http://www.univie.ac.at/muwidb/instrumentenDB/editor/instrument.php, abgerufen am 2. 12. 2016. August Schmidhofer: Musikinstrumentensammlung. In: Claudia Feigl (Hg.): Schaukästen der Wissenschaft. Die Sammlungen an der Universität Wien. Wien: Böhlau 2012, S. 131–133. Das Institut verfügt des Weiteren über eine Tonträgersammlung, die in ihrer überwiegenden Mehrheit ebenfalls aus der Zeit nach 1945 stammt. Die Ausnahme bildet ein Kontingent an Tonträgern, die von Rudolf Pöch 1901 bis 1906 während seiner Forschungsreisen nach Neuguinea angefertigt wurden und sich heute im Phonogrammarchiv Wien befinden. URL: http://bibliothek.univie.ac.at/sammlungen/tontragersammlung.html, abgerufen am 2. 12. 2016.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Veranschaulichung im Unterricht dienten und bis heute dienen. Der Flügel wird sogar seit Generationen explizit als „Adler-Flügel" bezeichnet.

Zwar sind einige zeitgenössische Dokumente zu und/oder Vermerke an diesen Instrumenten schon lange bekannt (dazu später), die früheste Nachkriegsdokumentation stammt jedoch aus dem Jahr 1974. Damals wurde nach dem Tod des Institutsvorstandes Erich Schenk (1902–1974), der sowohl an der gewaltsamen Entziehung von Guido Adlers wissenschaftlichem Handapparat 1941 als auch an dessen Restitution 1949–1952 maßgeblich beteiligt gewesen war, das erste moderne Inventarbuch angelegt.[5] Die Instrumente sind darin aufgeführt, allerdings unter Aussparung jeglicher Hinweise auf den Zeitpunkt und die Umstände des ursprünglichen Erwerbs. Vor dem Hintergrund der bekannten Ereignisse rund um die Enteignung Guido Adlers bzw. seiner Tochter[6] bildete dies ein ausreichendes Verdachtsmoment, das die Klärung der Besitzverhältnisse in Bezug auf Flügel, Cembalo und Clavichord nahelegte. Wie im Folgenden dargestellt, konnte durch die Recherchearbeiten dieser spezifische Verdacht nicht bestätigt werden. Gleichzeitig erwuchs aus der Arbeit ein erster geordneter Überblick über die drei Instrumente und ihre Geschichte.

Dokumentation

Es existieren sowohl aus der Zeit Guido Adlers als auch aus dem Jahr 1974 Dokumente für alle drei Instrumente. Die Hinweise befinden sich auf den Instrumenten selbst sowie im Institutsarchiv, aber auch im Archiv der Gesellschaft *Denkmäler der Tonkunst Österreich* (DTÖ).[7]

5 Mit dem Institut lange verbundene Personen geben an, dass erst nach dem Ableben Erich Schenks an die Anlegung eines Inventarbuches zu denken war. Es ist auch im Rahmen der aktiven Provenienzforschung nie ein vergleichbares Dokument aufgetaucht, dass die Brücke zwischen Guido Adlers Institutschronik (siehe unten) und dem Inventarium von 1974 geschlossen hätte.

6 Siehe Stumpf: Raub und Rückgabe (Anm. 2).

7 Nach heute vorherrschender Meinung waren die entsprechenden Archivalien trotz der Personalunion Guido Adlers als Gründer der DTÖ (1893) und des Institutes (1898) dieser beiden Institutionen immer getrennt aufgestellt. Heute befindet sich das DTÖ-Archiv jedenfalls in einem eigenen Raum am Institut. Zur wechselvollen Geschichte der DTÖ sowie ihrer Bestände siehe z. B. Elisabeth Theresia Hilscher: Chronik des Instituts für Musikwissenschaft. In: 100 Jahre Musikwissenschaft in Wien, ÖMZ 53 (1998), H. 10, S. 4–7, sowie die Darstellung auf der offiziellen Website der Gesellschaft, URL: http://www.dtoe.at/Geschichte.php, abgerufen am 19.01.2017. Für eine differenzierte Sicht auf die Entwicklung der DTÖ im aufkeimenden Nationalsozialismus siehe Stumpf: Raub und Rückgabe (Anm. 2).

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Flügel

Der Flügel ist ein Instrument aus der Klavier-Manufaktur Bösendorfer, Modell „Johann Strauss". Aus dem Jänner 1899 liegt ein Brief von Ludwig Bösendorfer an Guido Adler vor, in dem der Flügel als Leihgabe der Firma Bösendorfer an die Universität Wien bezeichnet wird. Unter dem Briefkopf *L. Bösendorfer / K. u. K. Hof- und Kammer-Klaviermacher / I. Herrengasse 6* heißt es:

> Herrn Professor Guido Adler / Hochwohlgeboren / Erlaube mir ganz ergebene Mittheilung zu machen, daß ich gerne bereit bin für Ihre kunstwissenschaftlichen Arbeiten an der Universität 1 Clavier zur Verfügung zu stellen, ohne für diese leihweise Überlassung eine Bezahlung zu beanspruchen. Freue mich sehr in der angenehmen Lage zu sein, Ihnen hochverehrter Herr Professor und der akademischen Jugend dienen zu können und beehre mich zu zeichnen in anerkennendster Hochachtung / Bösendorfer.[8]



Abb. 1: Der „Adler-Flügel" am Institut für Musikwissenschaft.[9]

In der von Guido Adler handgeschriebenen Institutschronik befindet sich auf Seite 2 der folgende Eintrag: „26. Jänner. H. Ludwig Boesendorfer überlässt leihweise u. unentgeltlich ein Clavier zur Benützung in der Mus.hist. Lehr-

8 Für die Umschrift des kurrentgeschriebenen Briefes danke ich Elisabeth Th. Hilscher. Er befindet sich im Institutsarchiv (ohne Archivnummer). Er wurde für die Ausstellung anlässlich der Jubiläumsfeier des Instituts 1998 auf einer Tafel (Tafel 17) reproduziert, die bis 2014 am Institut gezeigt wurde.

9 Das Instrument befindet sich derzeit im Zimmer von Michele Calella. Es wurde im Jahre 2010 durch die Piano & Art Galerie, Ph. Schneider, Hainburg/Donau, repariert.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

sammlung u. ist bereit, dasselbe nach Bedarf stimmen zu lassen. Vgl. Akten. Wird erst aufgestellt im definitiven Lokale."[10]

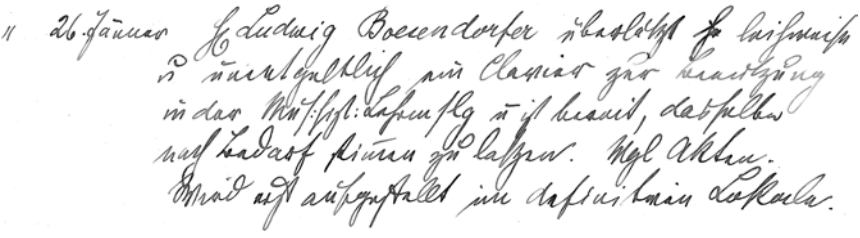


Abb. 2: Guido Adlers Eintrag in der Institutschronik.

Der in der Musikinstrumenten-Datenbank abgebildete Bleistiftvermerk „Musikwissenschaftl. Institut" auf dem Notenpult des Klaviers stammt vermutlich ebenfalls aus der Zeit seines Baues beziehungsweise seiner Überlassung. Schließlich schreibt Adler selbst in seiner Autobiografie: „Ein prachtvolles Klavier erhielten wir von L. Bösendorfer, Cembali von Paul de Wit (Leipzig)".[11]

Diese zeitgenössischen Hinweise reichen zweifellos aus, um den „Adler-Flügel" in Hinblick auf seine vermutete Geschichte als NS-Raubgut als unbedenklich einzustufen. Dennoch klafft zwischen 1899 und 1974 eine Lücke in der Dokumentation des Flügels. Das Inventarbuch führt ihn erst unter der Nummer 611-1/1-1974 als „Flügel, schwarz" mit einem Bestandswert von 60.000 Schilling an, bietet aber sonst keine weiteren Informationen.

Cembalo

Das dreimanualige Cembalo wird im Inventarbuch von 1974 unter der Nummer 611-1/4 als „Kielflügel (Cembalo) Paul de Wit, Leipzig, Fecit anno 1912, preuss. blau, gold-hellblau bemalte Verzierungen, Goldleisten" mit einem Bestandswert von 20.000 Schilling beschrieben.

Ebenso wie im Fall des Flügels findet sich im Institutsarchiv (ohne Archivnummer) ein zeitgenössischer, hier maschingeschriebener, Brief, der die Herkunft des Instruments erklärt. Er ist datiert mit 6. 10. 1913, gerichtet an das Rektorat der Universität Wien und trägt den Briefkopf *Zeitschrift für Instrumentenbau, Redaction und Verlag, Paul de Wit, Leipzig, Thomaskirchhof 16:*

10 Diese Chronik befand sich bis vor kurzem im Archiv der DTÖ und wurde im Jänner 2017 dem Institut übergeben. Die Seite 1 wurde 1998 auf Tafel 10 der genannten Ausstellung reproduziert.

11 Guido Adler. Wollen und Wirken. Aus dem Leben eines Musikhistorikers. Wien [u. a.]: Universal Edition. 1935, S. 36–37.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

> Euer Hochwohlgeboren beehre ich mich hierdurch ergebenst mitzuteilen, daß die beiden Clavecins, über deren Anschaffung von der Universität ich seinerzeit mit Herrn Professor Guido Adler korrespondiert habe, unterm 2. ds. Mts. als Frachtgut, frachtfrei, an die obige Adresse abgegangen sind. […] Der Gesamtwert der Instrumente ist niedrigst auf 10.000 Mark angegeben worden. […] Indem ich hoffe, dass Euer Hochwohlgeboren mir recht bald Günstiges über die Ankunft der Instrumente mitteilen können, verbleibe ich mit hochachtungsvollem Gruß, speziell auch an Herrn Professor Guido Adler, Ihr ganz ergebener Paul de Wit.[12]

Paul de Wit (1852–1925), Herausgeber und Instrumentensammler niederländischer Herkunft, hatte in Leipzig eine bedeutende Sammlung alter Instrumente aufgebaut (die heute im „Museum für Musikinstrumente" der Universität Leipzig weiterlebt). Dazu gehörte eine Reparaturwerkstatt, die vom Klavierbauer Hermann Seyffarth (1882–1932)[13] geleitet wurde, der die alten und oft kaputten Instrumente wieder spielbar machte. De Wit verkaufte immer wieder Teile seiner Kollektion an konservatorisch geeignete Stellen.[14] 1892 wurde die Sammlung unter großem Aufsehen auf der Internationalen Musik- und Theaterausstellung in Wien gezeigt, die von Guido Adler maßgeblich mitorganisiert wurde.[15] Neben seiner Funktion als Aussteller stellte sich Paul de Wit auch als Mitarbeiter des Ausstellungskataloges zur Verfügung.[16]

Bemerkenswert ist die Erwähnung *zweier* Cembali in diesem Brief, wobei der Verbleib des Schwesterinstrumentes derzeit ungeklärt ist und sich heute am Institut niemand mehr daran erinnert. Sie werden im oben erwähnten Brief als „in ihrer musikalischen Leistungsfähigkeit und Ausdrucksfähigkeit ganz gleich" beschrieben.

Wie schon der im Inventarbuch notierte Vermerk „Fecit anno 1912" besagt, handelt es sich bei dem Cembalo nicht um ein Originalinstrument aus dem 18. Jahrhundert, sondern um einen zeitgenössischen Nachbau. Hinweise auf den

12 Die Beilagen bestehen aus: einer Anleitung zur Aufstellung der beiden Cembali; handschriftlichen „Anmerkungen zum Stimmen und über die Behandlung des Cembalo" von *Hermann Seyffarth, Instrumentenbauer, Reparatur-Werkstatt und Stimmen, Leipzig-Gohlis*; einer „Anleitung zum Stimmen des Cembalos" von Paul de Wit; der Broschüre „Das Spinett (Cembalo) und seine Behandlungsweise" von Paul de Wit.

13 Hubert Henkel: Lexikon deutscher Klavierbauer. Frankfurt am Main: Bochinsky 2000, S. 607.

14 Für mehr über Paul de Wit siehe Paul Daehne: Paul de Wit's Leben und Wirken. In: Zeitschrift für Instrumentenbau 46 (1926), Nr. 7, S. 321–325; Enrico Weller: Paul de Wit – Gründer der Zeitschrift für Instrumentenbau und seine Verdienste um die Musikinstrumenten-Industrie. In: Instrumentenbau-Zeitschrift 59 (2005), Nr. 9/10, S. 1–6.

15 Adler: Wollen und Wirken (Anm. 11), S. 60–65. Siehe auch: Theophil Antoniček: Die Internationale Ausstellung für Musik- und Theaterwesen Wien 1892. Wien 2013, S. 39–49. URL: www.dtoe.at/Texte/ausst92haupt.pdf, abgerufen am 9.12.2016.

16 Adler: Wollen und Wirken (Anm. 11), S. 62. Siehe Stumpf: Kommentierte Liste (Anm. 2), Widmung De Wit aus 1904 an Adler.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Erbauer fehlen, allerdings kommt Hermann Seyffarth als Hersteller sicher in Frage.[17] Ähnlich wie für den Flügel fehlt auch für das Cembalo jegliche Dokumentation zwischen der Akzession 1913 und seinem Wiederauftauchen im Inventarbuch von 1974. Dennoch handelt es sich hier ebenfalls um einen rechtmäßigen Erwerb durch die Universität Wien. Guido Adler hatte wiederum lediglich als Vermittler gedient.

Zur Zeit der Inventarisierung (1974) war das Cembalo am früheren Institutsstandort im Neuen Institutsgebäude (NIG), Universitätsstraße 7, 1010 Wien, aufgestellt.[18] 1991/92 erfolgte ein Standortwechsel vom Institut als Dauerleihgabe in die Sammlung historischer Musikinstrumente des Kunsthistorischen Museums in Wien, wo es sich bis heute befindet.[19]



Abb. 3: Das von Paul de Wit erworbene Cembalo in der Sammlung historischer Musikinstrumente am Kunsthistorischen Museum Wien.

17 So ist im Lexikon deutscher Klavierbauer (Anm. 13), S. 607, von „[Hermann Seyffarths] ‚Spinettflügel[n]', dreimanualige[n] Cembali von eigener, wohldurchdachter Konstruktion und handwerklich äußerst sorgfältiger Ausführung" die Rede.

18 Es befand sich nacheinander im Zimmer von Othmar Wessely und im Zimmer von Walter Pass.

19 Dieser ist in einem im Institutsarchiv (ohne Archivnummer) abgelegten Briefwechsel zwischen Gerhard Stradner, Direktor der Sammlung, und Walter Födermayer, Institut für Musikwissenschaft, dokumentiert. Die Korrespondenz beginnt mit der Anfrage Stradners um Überlassung des Cembalos am 15.10.1991 und endet am 20.11.1991 mit dem Dankschreiben desselben nach erfolgter Genehmigung.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Clavichord

Das von einem bisher nicht identifizierten deutschen Instrumentenbauer vermutlich im 18. oder 19. Jahrhundert hergestellte Clavichord[20] wird in der *Musikinstrumenten-Datenbank* als „sehr schlicht gestaltet" und mit „nur wenige[n] Verzierungen" charakterisiert. Es scheint aufgrund der Abnutzungsspuren in der Vergangenheit viel gespielt worden zu sein, wurde aber bisher noch keiner eingehenden organologischen Untersuchung unterzogen. Im Inventarbuch von 1974 wird es unter der Nummer 611-1/5 folgendermaßen beschrieben: „Clavichord, ohne nähere Bezeichnung (Unterseite handschriftl. Signatur *J.Ch. Mayer*[21] u. Reparaturvermerk v. Hermann Seyffarth, Leipzig-Gohlis vom 15. April 1899.)" Der Bestandswert wird mit 20.000 Schilling angegeben.



Abb. 4: Das Clavichord am Institut für Musikwissenschaft.

Dieses Clavichord wurde bereits von Guido Adler selbst in seinem *Handbuch der Musikgeschichte* beschrieben und abgebildet.[22] Eine moderne Dokumentation findet sich auf der Homepage der Deutschen Clavichord Societät e.V.[23]

Vom Standpunkt der NS-Provenienzforschung war auch für dieses Instrument zu klären, ob es aus dem Privatbesitz Guido Adlers stammte oder doch von der Universität Wien rechtmäßig erworben wurde. Es liegen derzeit keine Do-

20 Siehe internes „Dokument zur Restaurierung eines Clavichordes im Besitz des Musikwissenschaftlichen Institutes der Universität Wien. Arbeiten durchgeführt von Mag. Marianne Siegl, 12/2015."

21 Diese Signatur ist im Moment ungeklärt.

22 Guido Adler (Hg.): Handbuch der Musikgeschichte. Unter Mitwirkung von Fachgenossen herausgegeben von Guido Adler. Erster Teil. Berlin: Max Hesses Verlag 1930, S. 588.

23 URL: www.clavichord.info, abgerufen am 9.12.2016. Dort ist das Instrument unter der Nummer 37 in der „Liste anonymer Clavichorde" verzeichnet. Für die Hinweise zur historischen Dokumentation des Instrumentes habe ich August Valentin Rabe zu danken.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214



Abb. 5: Reparaturvermerk von Hermann Seyffarth.

kumente vor, die Auskunft über die Art der Akzession geben würden. Der genannte Reparaturvermerk von Hermann Seyffarth, der wiederum auf eine vormalige Zugehörigkeit des Objektes zur Sammlung Paul de Wit schließen lässt, kann jedoch vor dem Hintergrund der von den Cembalos her bekannten Geschäftsbeziehungen zwischen de Wit und Guido Adler beziehungsweise der Universität Wien als gültiger Anhaltspunkt für einen legalen Erwerb des Cembalos von Paul de Wit gewertet werden. Es mag allerdings zu einem früheren Zeitpunkt als die Cembalos an die Musikhistorische Sammlung gelangt sein, wurde es schließlich bereits 1899 durch Hermann Seyffarth wieder spielbar gemacht. Ob es sich um einen Kauf, eine Dauerleihgabe oder ein Geschenk handelte, lässt sich im Moment nicht eruieren. Darüber könnte nur ein Zufallsfund in einem Archiv weiter Aufschluss geben. In der *Musikinstrumenten-Datenbank* wird zwar festgestellt, dass das Instrument „vermutlich aus dem Besitz von Guido Adler stammt", jedoch werden dafür keine Belege genannt. Es scheint sich vielmehr um eine Vermutung zu handeln, die aus der am Institut seit Generationen gewohnten Assoziation der drei Tasteninstrumente mit Adler entstanden ist.[24]

24 Das Clavichord befindet sich am Institut für Musikwissenschaft, derzeit im Zimmer von August Valentin Rabe. Es wurde nach 1899 noch zwei Mal repariert: zunächst in den 1970er Jahren (es liegen dazu keine Unterlagen mehr vor) und schließlich Ende 2015. Dazu gibt es ein internes „Dokument zur Restaurierung eines Clavichordes", verfasst von der Restauratorin Marianne Siegl.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Zusammenfassung

Guido Adlers anhaltende Bedeutung für die Musikwissenschaft ist nicht nur seinem musikologischen Oeuvre per se zu verdanken, sondern in ganz besonderem Ausmaß seinem Talent zum Wissenschaftsmanager. Adlers selbst- und sendungsbewusste Persönlichkeit hat ihn nicht zuletzt zum Gesellschaftsmenschen und Fundraiser prädestiniert,[25] der die im Aufbau begriffene Lehre an dem von ihm gegründeten Institut mit den nötigen materiellen Grundlagen, darunter einer qualitativ hochwertigen Infrastruktur, auszustatten verstand. Die hohe Wertschätzung, die dem Flügel, dem Cembalo und dem Clavichord bis heute entgegengebracht wird, bemisst sich an ihrer fortlaufenden Verwendung als Unterrichtsmaterial am und der sorgfältigen Instandhaltung durch das Institut ebenso wie, im Falle des Cembalos, am Interesse des Kunsthistorischen Museums an der öffentlichen Präsentation.

Der NS-Provenienzforschung an den drei Tasteninstrumenten, die vor dem Hintergrund des dokumentierten Raubfalles Adler geboten schien, bringt nun die Sicherheit, dass diese besonderen Objekte historisch unbelastet sind. Ihre Erwerbsgeschichten, aber auch ihre zeitlose Klasse selbst, sind kostbare Bausteine der Erinnerung an das Lebenswerk Guido Adlers und symbolisieren eindrücklich seine Nachhaltigkeit.

25 Diese tritt etwa dem Leser von Adlers mit „Wollen und Wirken“ passend betitelter Autobiografie auf jeder Seite entgegen. Vergleiche z. B. auch die Charakterisierung Adlers in Theophil Antoniček: Musikwissenschaft in Wien zur Zeit Guido Adlers. In: Studien zur Musikwissenschaft 37 (1986), S. 165–193.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Abbildungsnachweis

Markus Stumpf: Anmerkungen und Aktualisierungen zu Raub und Rückgabe der Bibliothek und des Nachlasses Guido Adlers
1–3: © Markus Stumpf / Universitätsbibliothek Wien
4: © Marc Drews / Universitätsbibliothek Wien

Markus Stumpf: Kommentierte Liste der 2012/13 restituierten Bücher Guido Adlers aus dem Bestand der Universitätsbibliothek Wien
1–60: © Markus Stumpf / Universitätsbibliothek Wien

Monika Schreiber: Die mit Guido Adler assoziierten Tasteninstrumente in der Instrumentensammlung des Instituts für Musikwissenschaft der Universität Wien
1: © Institut für Musikwissenschaft (Musikinstrumentendatenbank)
2: © Institut für Musikwissenschaft (Archiv des Instituts für Musikwissenschaft)
3: © KHM, Sammlung alter Musikinstrumente
4–5: © Marianne Siegl

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Kurzbiographien der Autorinnen und Autoren

Philip v. Bohlman is Ludwig Rosenberger Distinguished Service Professor in Jewish History in the Department of Music and the College at the University of Chicago, and Honorarprofessor at the Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover. Recent publication: *Song Loves the Masses: Herder on Music and Nationalism.* University of California Press, 2017.

Barbara Boisits, stellvertretende Direktorin des Instituts für kunst- und musikhistorische Forschungen an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien und Leiterin der Abteilung Musikwissenschaft, seit 2014 auch Vizerektorin für Forschung an der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz. Zahlreiche Veröffentlichungen.

Ulrike Denk, Historikerin. Studium an der Universität Wien. 2008–2012 Mitarbeiterin des Österreichischen Biographischen Lexikons, seit 2012 Mitarbeiterin des Archivs der Universität Wien. Publikationen zur Universitäts- und Studentengeschichte, v. a. zur studentischen Armut.

Wolfgang Fuhrmann, von 2010 bis 2016 Assistent für Historische Musikwissenschaft an der Universität Wien, 2013/14 Vertretung des Lehrstuhls für Musiksoziologie und Historische Anthropologie an der Humboldt-Universität zu Berlin, seit 2016 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Kunstgeschichte und Musikwissenschaft – Abteilung Musikwissenschaft der Universität Mainz.

Thomas Maisel, studierte Geschichte an der Universität Wien und absolvierte den Ausbildungslehrgang am Institut für Österreichische Geschichtsforschung. Seit 1988 im Archiv der Universität Wien beschäftigt (2010 mit der Leitung betraut). Diverse universitätsgeschichtliche und archivbezogene Publikationen, Mitherausgeber der Reihe *Schriften des Archivs der Universität Wien.*

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214

Bruno Nettl is Professor Emeritus of Music and Anthropology at the University of Illinois at Urbana-Champaign. Born in Prague, he immigrated to the United States in 1939, and he received his Ph.D. in ethnomusicology from Indiana University in 1953. Throughout his illustrious career he has contributed to the formation of modern ethnomusicology, through his many publications and through his teaching.

Herbert Posch, Zeit- und Wissenschaftshistoriker am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, Arbeits- und Publikationsschwerpunkte: Universität Wien im 20. Jh. (Fokus NS-Zeit), Gedenk- und Erinnerungspolitik, Emigrations- und Biografieforschung, Wissenschaftskommunikation.

Oliver Rathkolb, Vorstand und Professor am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien. Zahlreiche Veröffentlichungen zur österreichischen und internationalen Zeitgeschichte, zuletzt: *Die Paradoxe Republik Österreich 1945–2015.* Wien: Zsolnay.

Monika Schreiber, Leiterin der Fachbereichsbibliothek Judaistik an der UB Wien, Mitglied im Arbeitsbereich NS-Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Wien und für die Provenienzforschung an den Sammlungen der Universität Wien zuständig.

Markus Stumpf, Leiter der Fachbereichsbibliothek Zeitgeschichte der Universität Wien und Leiter der NS-Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Wien. Mitherausgeber der Reihe *Bibliothek im Kontext* (BiK). Zahlreiche Veröffentlichungen, zuletzt: *NS-Provenienzforschung und Restitution an Bibliotheken.* Berlin/Boston: de Gruyter Saur (Mitautor 2017).

Fritz Trümpi, seit 2016 Assistenzprofessor an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (mdw) mit dem Forschungsschwerpunkt Musikkultur(en) der ehemaligen Habsburgermonarchie und deren Nachfolgestaaten. Zahlreiche Veröffentlichungen, zuletzt: *The Political Orchestra.* Chicago University Press, 2016.

Clemens Zoidl, Historiker mit Forschungsinteressen Wissens-/Wissenschaftsgeschichte und Musikgeschichte; Archivar am Ernst Krenek Institut; Lektor an der Universität für Musik und darstellende Kunst; Publikationen und Vorträge zur österreichischen Musikwissenschaft, Historiographiegeschichte und zu Ernst Krenek.

Open-Access-Publikation im Sinne der CC-Lizenz BY-NC-ND 4.0
© 2017, V&R unipress GmbH, Göttingen
ISBN Print: 9783847107217 – ISBN E-Lib: 9783737007214